University of Virginia Library
B81 .T56 1791 V.1
ALD Geist der spekulativen philoso
UX 000 501 126
Digitized by Google

hR- 6 Bde Phil 7381

Prof. Paley

Herm. Philos.

Digitized by Google

Geiſt

der ſpekulativen

Philoſophie

von

Thales bis Sokrates

durch

Dieterich Tiedemann,
Hofrath und Profeſſor der Philoſophie in Marburg.

UNIVERSITY OF ... GENERAL LIBRARY 1819

Marburg,
in der Neuen Akademiſchen Buchhandlung
1791.

Digitized by Google

B
81
.T56
1791
155851
v.1

Digitized by Google

Dem

Herrn

Hofrath Heyne

ſeinem

verehrungswürdigen Lehrer

und Freunde

dankbarlichſt gewidmet

vom

Verfaſſer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Vor allem übrigen achte ich dienſam, über die Geſchichte der Weltweisheit einige Betrachtungen hergehen zu laſſen, damit man wiſſe, welchem Ziel ich habe nachgejagt. Erſten Anfang, Fortgang, und Erreichung des höchſten Grades von Vollkommenheit der Philoſophie ſoll dieſe Geſchichte, nicht chronickenmäßig, ſondern im natürlichen Zuſammenhange der Urſachen und Wirkungen, mit möglichſter Zuverläßigkeit erzählen; alſo berichten, was jeder Weltweiſe gelehrt, und mit welchen Gründen er ſeine Behauptungen unterſtützt hat.

Zum erſten iſt nicht hinreichend, blos mit eignen Worten jedes Philoſophen Sätze dahin zu ſtellen, weil die nemlichen Worte bey verſchiedenen, verſchiedenen Sinn meiſtentheils haben; es muß mit gröſter Sorgfalt geforſcht werden, nach dem Umfange, und den Gegenſtänden, der dadurch bezeichneten Begriffe, es muß gleichſam eines jeden eignes Wörterbuch werden aufgeſucht, und dargelegt. Daher iſt unvermeidlich, wo abweichende Deutungen vorhanden ſind, ſich in deren Prüfung einzulaſſen, ſo oft ſie

Digitized by Google

ſie von großer Wahrſcheinlichkeit begleitet werden; und der Geſchichtſchreiber der Weltweisheit kann nicht, gleich dem der Staats-Veränderungen, im Erzählen ohne Unterbrechung fortgehen.

In Rückſicht des andern genügt nicht, abgeriſſene Sätze aus jedem Syſtem hinzuſtellen, denn Philoſophie iſt Wiſſenſchaft aus Gründen, und an den Gründen iſt mehr als an den nackten Behauptungen gelegen, weil nur von ihnen größere oder geringere Annehmlichkeit der Sätze abhängt, und nur in ihnen Scharfſinn und Tiefſinn des Urhebers am ſichtbarſten wird. Auch genügt nicht die Sätze hinzuſtellen in willkührlicher Ordnung; ſondern, weil Wiſſenſchaft, Verkettung und Herleitung einzelner Sätze aus einander iſt, muß entweder die Verbindung gegeben werden, die der Urheber ſelbſt ihnen ertheilte, falls ſie aufzufinden möglich iſt; oder mindeſtens die, worin die Sätze am leichteſten, vermöge ihrer Beweiſe, aus einander flieſſen. Hat aber ein Philoſoph ſeine Gedanken zerſtreut vorgetragen, ohne ſelbſt ihnen ſyſtematiſche Form anzulegen, oder hat er in verſchiednen Theilen der Weltweisheit zuſammenhängend gearbeitet, dann iſt erlaubt, leichterer Ueberſicht halber, eine Trennung vorzunehmen, und was jeden Hauptgegenſtand betrifft, neben einander zu ſetzen. Ohne dies, würde, weil oft derſelbe vom ſelben Gegenſtande an verſchiedenen Orten und

in

Digitized by Google

in verſchiedenen Gedanken-Verbindungen ſpricht, die Geſchichte durch Wiederhohlungen zu weitläuftig, und verwirrt werden. Dem Geſchichtſchreiber der Weltweisheit iſt daher auch vergönnt, da wo die Syſteme anfangen vielumfaſſender, die Schriften der Philoſophen zahlreicher zu werden, Abſchnitte in den Lehrgebäuden, nach den Haupt-Theilen der Wiſſenſchaft zu machen, und was jeder über Gott, Seele, und Welt, gelehrt hat, für ſich zu berichten; ohne an jedes Philoſophen eigne Gedanken-Verbindung ſklaviſch ſich zu binden.

Daß er die einzelnen laſſe auftreten in ihrer eigentlichſten Geſtalt, jedes Syſtem zeichne mit des Urhebers eigenthümlichen Farben, kann von ihm mit Billigkeit nicht verlangt werden; theils weil dieſe Farbe bey manchem ſchlecht gewählt iſt, theils weil unter Weitſchweifigkeit, unnöthigen Umwegen der Beweiſe, entbehrlichen Erläuterungen der Sätze, wie nicht minder unter Trockenheit und Langweiligkeit der Schreibart, der Leſer würde erliegen müſſen. Auch kann aus gleichem Grunde nicht begehrt werden, daß die Geſchichte der Weltweisheit den zuſammenhängenden Innhalt jedes einzelnen Buches der Philoſophen darlege, und ſo in einſchläfernde Weitläuftigkeit, und unnütze Wiederhohlungen ſich verliehre.

Dem

Digitized by Google

Dem Geſchichtſchreiber der Philoſophie liegt ob, der Wiſſenſchaft Wachsthum vor Augen zu legen; er hat demnach bey Jedem ſorgſamſt auf das zu merken, was er neues und eignes geſagt hat, und in wiefern durch ihn neue Begriffe in die Wiſſenſchaft ſind aufgenommen, alte, verdeutlicht und beſſer beſtimmt; neue Beweiſe und Sätze ſind erfunden, oder alte verbeſſert, und berichtigt worden. Wahrheit Sonderbarkeit, Ungereimtheit, Gottloſigkeit der Behauptungen müſſen ihm völlig gleichgültig ſeyn, alles geſchehene muß er mit gleicher Bereitwilligkeit, und mit gleicher Sorgfalt melden, es ſey denn daß ausgemachte Ungereimtheit ihn von der Pflicht des Erzählens losſpräche, weil darin zum Fortgange, und zur Verbeſſerung der Wiſſenſchaft nichts enthalten iſt. Daher kann von ihm nicht gefordert werden alle Albernheiten eines Theophraſtus Paracelſus, alle verrückten Einfälle eines Proklus, und andrer Neu-Platoniker, und alle Hirngeſpinſte eines Pordage zu erzählen. So oft aber in einem Gedanken nur einiges blendendes iſt enthalten, ſo oft er entgegenſtehende Lehren gedient hat zu erſchüttern, und ſo oft er neue Aufklärungen hat veranlaſt, muß er aufgeführt werden, ſey er ſo paradox, oder heterodox er immer wolle.

Darin unterſcheidet die Philoſophie ſich von den Reichen der Welt, daß nachdem ſie einmahl dem

Men-

Digitized by Google

Menſchen-Geſchlechte iſt erſchienen, ſie nie ganz iſt unter- oder zurückgegangen: ſelbſt im finſtern Mittel-Alter Europens blühte ſie bey den Arabern, ſelbſt im Schutte der Scholaſtick, machte ſie Fortſchritte in Europa; die Geſchichte der Weltweisheit alſo hat ununterbrochenes Fortſchreiten der Vernunft zu erzählen, verknüpft jedoch mit abwechſelnder Einſeitigkeit und Vielſeitigkeit der Denkart; mithin muß ſie neben dem Fortgange, ſtetes Augenmerk haben, auf Neigung der Syſteme, beſonders der herrſchenden, nach zu großer Einſchränkung, oder mehrerer Erweiterung der Denkkraft. Dem Geſchichtſchreiber iſt Pflicht die einzelnen Syſteme zu beurtheilen, und ihren Werth, nebſt ihrem Einfluſſe bemerkbar zu machen; aber nach welchem Maaßſtabe? Nicht nach dem, was ihm Wahrheit oder Irrthum iſt, denn das könnte leicht allgemeine Unwahrheit, oder Wahrheit nach Ablauf einiger Zeit werden; auch nicht nach dem, was ſeinem Zeitalter Wahrheit, oder Irrthum iſt, aus gleichem Grunde. Noch gebricht uns etwas allgemein geltendes in der Weltweisheit, noch haben wir nicht, gleich dem Mathematiker, ſichre Regel des allgemein gültigen; die Vernunft arbeitet mehr denn je dieſe Regel zu finden. Alſo nach der Bündigkeit und Schärfe der Beweiſe, werden die Verdienſte einzelner Philoſophen gewürdigt, nach dem Hange der Lehren zur Vielſeitigkeit, oder Einſeitigkeit des Verſtandes,

und

und nach ihrer Reichhaltigkeit an Entdeckungen, die ſie bey Nachfolgern haben veranlaßt.

Fortgang der Wiſſenſchaft iſt nicht anders kennbar zu machen, als durch Zeitordnung, weil nur daraus erſichtlich iſt, was jeder zuerſt geſagt hat, und erfunden, alſo erhellt, daß die Geſchichte der Philoſophie ſich an der Philoſophen Zeitfolge muß binden. Die Ordnung nach Sekten, welche nach dem Beyſpiele mehrerer Alten, einige Neuern haben beobachtet, iſt dieſem Zwecke offenbahr nicht entſprechend, vornemlich da in der Philoſophie, wie in der Natur, ſelten etwas rein, und unvermiſcht wird gefunden, und der Sekte unerachtet, die meiſten fremdartige Behauptungen haben beygemiſcht. Auch zeigt ſolche Ordnung wohl Fortgang und Abänderung in den Lehren einzelner Sekten, nicht aber Fortgang und Aenderung in der ganzen Wiſſenſchaft. Eben ſo wenig entſpricht dieſem Zwecke, die Ordnung nach einzelnen Wiſſenſchaften, als über welcher Zerſtückelung man das Ganze aus dem Geſicht nothwendig verliehrt.

So muß denn der Geſchichtſchreiber an die Zeitfolge ſich aufs ſtrengſte binden? Fern ſey es von mir, ſo etwas zu verlangen, vielmehr iſt, höherer Zwecke wegen erlaubt, hie und da kleine, doch nur kleine, Ausnahmen zu machen. Zu gewiſſen Zeiten macht die

Digitized by Google

die Vernunft, wie von neuer Kraft belebt, auſſerordentliche Fortſchritte, und es ereignen ſich Umwälzungen in der ganzen Denkart, ſo daß vorige Grundſätze, und Begriffe auf einmahl ganz verſchwinden, wie zu Sokrates Zeiten in Griechenland, nach Endigung des Mittel-Alters in Europa. Wie aber in der Natur nichts ſcharf und rein iſt abgeſchnitten, ſo flieſſen auch die Denk-Arten verſchiedener Zeiten in einander, und immer leben in den Anfang der neuen Periode, Anhänger des Alten hinein. Da aber unſer Verſtand, mehrerer Deutlichkeit und leichtererer Ueberſicht halber, abſondern muß, wo die Natur nicht abgeſondert hat: ſo iſt in ſolchem Falle erlaubt, die Zeitfolge ein wenig zu verlaſſen, und merkwürdige Männer der alten Denkart hinauf in die alte Periode zu rücken. Dies hat um ſo weniger Nachtheil, da eben ſie in der neuen Periode keinen Einfluß weiter hatten, mithin die Kette von Urſachen und Würkungen dadurch nicht zerriſſen wird.

Soll Fortgang der Wiſſenſchaft, nach dem Zuſammenhange von Urſachen und Würkungen werden dargeſtellt, ſo iſt nothwendig, daß jedesmahl bemerkt werde, wie, und aus welchen vorhergehenden Begriffen und Grundſätzen, ſich neue mit neuen Folgerungen erzeugt haben. Dem Geſchichtſchreiber der Philoſophie demnach liegt ob, nach Möglichkeit die Quellen neuer Syſteme in den ältern aufzuſuchen,

und

und zu zeigen, wie aus dieſen jene ſind hervorgegangen.

Die Forderung jedoch iſt man an ihn zu machen nicht befugt, daß er jeden laſſe auftreten, der als Philoſoph iſt bekannt worden, hätte er ſelbſt ſich zu ſeiner Zeit einen Nahmen gemacht; ihm iſt nur daran gelegen, den Gang der Wiſſenſchaft zu beſchreiben, und wer daher hierauf nicht hat Einfluß gehabt; wer nicht ſie mit neuen Entdeckungen hat bereichert, ihr nicht hat neuen oder eignen Schwung gegeben, ſie nicht hat in ihrem Gange merklich gehemmt, oder falſch gerichtet; kurz wer einen der gewohnten Pfade wandelte, wenn gleich Neben-Umſtände ihm vorübergehenden Glanz gaben, darf auf Erwähnung in einer allgemeinen Geſchichte der Philoſophie nicht Anſpruch machen. Sie würde zu ungeheuerer Weitläuftigkeit, ohne die geringſte Belehrung anwachſen, wenn auch ſolche in ihr ſollten Platz erhalten, und wie dem Geſchichtſchreiber eines Staates nicht wird angemuthet, alle einzelne Bürger nahmhaft zu machen, wie er nur die Männer läſt auftreten, die auf den Staat haben erheblichen Einfluß gehabt: ſo kann auch vom Geſchichtſchreiber der Weltweisheit nicht begehrt werden, allen die Philoſophen waren, ohne der Philoſophie zu vortheilen oder zu ſchaden, Vortritt zu geſtatten.

Auch der Werke der Weltweiſen muß die Geſchichte Erwähnung thun, ſo wohl, weil ſie den Einfluß der Gedanken vermehren, erweitern, und erhalten, als auch weil auf ſie, und die Zeit ihrer Bekanntmachung weſentlich beruht, ob und wiefern ein Philoſoph ſeine Meynungen in ſpätern Jahren geändert hat, und welche daher für ſeine ächteſten, und geprüfteſten ſind zu erklären; und dann auch, weil auf Aechtheit der Schriften nicht ſelten Aechtheit der Lehren ſich ſtützt. Sorgfältig aber iſt dieſe Erwähnung zu unterſcheiden von der bibliographiſchen Unterſuchung über Schriften; die mancherley Ausgaben, wenn nicht in Betracht der Lehren erhebliches darauf beruht; das Format, der Druckort, und andere dergleichen Umſtände kümmern den Geſchichtſchreiber der Wiſſenſchaft nicht.

Auſſer den Gedanken vorhergehender Philoſophen haben auf eines jeden Geiſt noch andre Gegenſtände von auſſen Einfluß, einige als ermunternde, den Verſtand gerade auf dieſe Wiſſenſchaft hinleitende; andre als richtende, gewiſſe Art von Grund-Sätzen, und Syſtemen vorzüglich empfehlende; noch andre, als allgemeine Thätigkeit, und ausgebreiteten Eifer für die Wiſſenſchaft erweckende, oder im Gegentheil niederſchlagende und abſchreckende Urſachen. Dieſe insgeſammt gehen hinaus auf Erziehung, erſten Unterricht, allgemeine Denkart in jedem Staa-

te,

Digitized by Google

te, Ermunterung oder Abſchreckung durch Staats-Verfaſſung, oder beſondere Staats-Verwaltung; Sitten, und Luxus. Damit alſo möglichſt vollſtändig möge dargelezt werden, der Gang jeder Zeiten im Gange jedes einzelnen Mannes, iſt durchaus nothwendig, von ſeiner Erziehung, und frühen Bildung, auch fernerem Leben, Nachricht zu ertheilen, das heiſt jedes Philoſophen Leben zu beſchreiben. Wohl zu merken, nur in Rückſicht auf bemerkbaren Einfluß in die Wiſſenſchaft, mit Weglaſſung alles deſſen, was hiermit in keiner Verbindung ſteht; verrichtete der Mann manches nicht als Weltweiſer, auch was auf dies Studium nicht offenbahr würkte: ſo liegt das auſſer dem Kreiſe des Geſchichtſchreibers der Philoſophie.

Zu gleichem Zweck iſt durchaus nothwendig von jedes Zeitalters Denkart, und Geiſt Rechenſchaft zu geben, und aus der Staats-Verfaſſung oder Verwaltung den zu erklären. Mithin muß aus der politiſchen Geſchichte jedesmahl ſo viel in die Geſchichte der Weltweisheit werden aufgenommen, als erfordert wird, die Umwandlungen von allgemeinen Grund-Sätzen, herrſchenden Leidenſchaften, und Ermunterung oder Hemmung des Verſtandes, zu begreifen. Zuſammenhängende Geſchichte der Staaten, und deren Haupt-Veränderungen aber darf dies nicht ſeyn, damit nicht die Gränzen der Wiſſen-

ſchaf-

ſchaften vermiſcht werden, und unabſehliches Meer von Weitſchichtigkeit den Leſer ermatte; nur die weſentlichſten Thatſachen haben Anſpruch auf Erwähnung, Eroberungen, Vergleiche, Verhandlungen mit Nachbaren, ſind der Regel nach ausgeſchloſſen.

In wiefern Nahrungs-Mittel, Luft, Feuchtigkeit, oder Trockenheit des Bodens, mit einem Worte das Clima Einfluß hat auf den Verſtand, iſt genau noch nicht beſtimmt; und falls es beſtimmt würde, ſcheint es von großem Einfluß in die Geſchichte nicht zu ſeyn. Die Weltweisheit hat auf ihrer nun faſt drittehalb tauſendjährigen Wanderſchaft durch mancherley Himmelsſtriche, überall noch in allen ihren Theilen gleich ſtark geblüht, und es ſcheint demnach nicht, daß ein Clima dieſem oder jenem Theile vorzüglich begünſtigend iſt. Die Urſachen aber, warum ſie manche Gegenden nicht beſuchte, iſt der Geſchichtſchreiber nicht verpflichtet zu ſuchen, weil als ſolchem ihm obliegt nur zu beſchreiben was geſchah.

Das alles ſoll erzählt werden, mit möglichſter Zuverläßigkeit; muß demnach geſchöpft werden aus den ächteſten, geprüfteſten Quellen, mit gröſtem Mistrauen, und in gröſten Sorgen. Da aber Darſtellung der Lehren weſentlich, das übrige nicht in gleichem Grade nothwendig iſt; und da eines Menſchen Leben, oder Gedult nicht ausreicht das alles, eine

Digitized by Google

ſo lange Reihe von Jahren hindurch, aus den erſten Quellen ſelbſt zu ſammlen, beſonders die Geſchichte aller philoſophierenden Völker aus ihren zahlloſen Urquellen züſammen zu leſen: ſo iſt allerdings verzeihlich, wenn bewährte Geſchichtſchreiber an der erſten Quellen Platz werden geſetzt. Von der Leſer Nachſicht hoffe ich wenigſtens durch das Bekenntniß gänzlichen Unvermögens, die politiſche Geſchichte aus gleichzeitigen Schriftſtellern jedesmahl zu entlehnen, Verzeihung, ſo oft ich zu andern Geſchichtſchreibern habe Zuflucht genommen.

Zuverläßigkeit im Erzählen heiſcht Belegung des berichteten mit gültigen Zeugniſſen; alſo muß durchaus in der Geſchichte der Weltweitheit citiert werden. Mit gewiſſer Mäßigung freylich, damit der Leſer nicht ob der Menge des blos angezogenen ermüde, noch durch ein Meer von Citationen der Raum nützlichern Bemerkungen werde entzogen; alſo werde nur angeführt was nothwendig zum Belege wird erfordert, mit Beyſeitſetzung aller kleinlichen Eitelkeit, die faſt lieber durch des Geleſenen, als des Gedachten Menge glänzt, weil jenes ſichtbar, dies, der gröſten Zahl wenigſtens, unſichtbar iſt. Ohnehin verſteht ſich von ſelbſt, daß der Geſchichtſchreiber mehr muß geleſen haben, als er jedesmahl auskramt, und daß, wie es billig ſollte überall ſeyn, der Kopf mehr enthält als das Buch.

Jn

In der Grundſprache jedesmahl die Hauptſtellen anzuführen, halten mehrere der gröſten Geſchichtſchreiber der Philoſophie nützlich; auch hat es Nutzen für den, der dieſe Sprache verſteht, und die Sache aus dem Grunde ſucht zu erforſchen. Jedoch, da man heutzutage die Bücher nicht kann klein genug, und niedlich machen; da der wißbegierige Geiſt auf einen Blick gern alles möchte durchſehen; und da in den meiſten und ſchwierigſten Fällen dennoch die Bücher ſelbſt, des Zuſammenhanges halber, und vollſtändigen Sinnes, zu Rathe müſſen gezogen werden: ſo achte ich nützlicher auf gröſte Richtigkeit der Anführungen zu ſehen, als der Schriftſteller Worte ſelbſt anzufügen.

Faſt alles bisher berührte hat die Geſchichte der Weltweisheit gemein mit den Geſchichten andrer eigentlichen Wiſſenſchaften; nun iſt Zeit vom eigenthümlichen zu reden. Dieſe Geſchichte was enthält ſie? Welches iſt ihr Umfang? Wo ihr Anfang? Ohne jetzt mich unnöthiger weiſe einzulaſſen in den zweytauſendjährigen Streit über eine richtige Erklärung der Philoſophie, und den neuerdings noch mehr getrennten Partheyen, durch irgend eine Definition Anſtoß, und ſomit auch Anlaß zu geben zu einigem Tadel; ſetze ich als zugeſtanden voraus, daß zur ſpekulativen Weltweisheit mehr nicht wird gerechnet, als Ontologie, oder allgemeine Philoſophie, Welt-

Lehre, natürliche Gottes-Lehre, und Seelen-Lehre. Ueber den Umfang der praktiſchen Weltweisheit iſt man minder einig, allein zu meinem Glück trifft der Streit mich nicht, da ich nur verſpreche die Schickſale der theoretiſchen zu erzählen.

Die Frage über den Anfang dieſer Geſchichte haben die bisherigen Forſcher einmüthig dahin entſchieden, daß von den Meynungen der älteſten Völker Aſiens, und Afrikas, von welchen Cultur in hohem Grade bekannt iſt, ſie müſſe aus- und von da zu den Griechen übergehn. Da mir Beweiſe davon bisher nicht ſind vorgekommen, ſo kann ich, ohne Jemand durch Widerlegen zu nahe zu treten, ſogleich zu Ausſtellung einiger Gegengründe ſchreiten, in Hoffnung, man werde mir Abweichung vom hergebrachten aus Gründen, nicht verargen. Philoſophie iſt nicht bloße Sammlung von Meynungen über philoſophiſche Gegenſtände, ſondern Innbegriff von Meynungen aus Gründen, ſie mögen nun aus Begriffen hergenommen ſeyn, oder aus Erfahrungen. So lange Menſchen über philoſophiſche Gegenſtände ihre Meynungen ſchöpfen aus der Dichtkraft, und Syſteme annehmen, weil ſie der Phantaſie gefallen, ohne alle Beweiſe; ſo lange ferner ſie philoſophiſche Meynungen blos ſtützen auf Anſehen, und zwar, wie es in frühen Zeiten immer geſchieht, auf Anſehen einer Offenbahrung, oder unvordenklicher Ueberlieferung; ſo

lange

ange kann ihnen Philoſophie unter keinem rechtlichen Vorwande werden zugeſchrieben. Alle Meynungen dieſer Art gehören in die Geſchichte des menſchlichen Verſtandes überhaupt, in die Geſchichte der erſten und früheren Ausbildung menſchlicher Kenntniſſe, nicht in die der Weltweisheit.

Nun wird allgemein zugeſtanden, daß alle Lehren der Chaldäer, Perſer, Indier, und ſelbſt der Aegypter, ſo weit ſie uns bekannt ſind, entweder bloße Dichtungen halb roher Zeiten enthalten, oder auf religiöſe Vorſtellungen hinausgehen, keine zuverläßige Nachricht wenigſtens gedenkt irgend einiger Beweiſe aus Begriffen, oder Erfahrungen. Von der Philoſophie dieſer Völker haben wir demnach kein Recht zu reden, noch in einer Geſchichte der Philoſophie ſolche Lehren aufzuſtellen.

Nun iſt ferner allgemein ausgemacht, daß Thales zu allererſt, ſo weit die Nachrichten reichen, ſich bey ſeinen Lehr-Meynungen hat auf Gründe berufen, ihm wenigſtens werden dergleichen von allen, ſey es auch blos nach Ueberlieferung, zugeſchrieben. Mit Thales alſo hebt die Geſchichte der Weltweisheit ſo lange an, bis man vor ihm Jemand wird auffinden, der auf Anſehen der Vernunft ſeine Lehren gegründet hat.

Muß aber nicht die Geſchichte der Weltweisheit, um der erſten philoſophiſchen Lehren Urſprung ſichtbar zu machen, in die Zeiten bloßer Meynungen auf Autorität, und aus willkührlichen Dichtungen, zurückgehen? Muß alſo nicht dieſerhalb der Vorſtellungs-Arten genannter Völker Erwähnung geſchehen? Jenes muß ſie freylich, aber darum noch dieſes nicht; ſie hat nur Verbindlichkeit ſolcher Vorſtellungen und Lehren zu gedenken, die den erſten Weltweiſen Anlaß mancher Behauptungen, Begriffe, und Grund-Sätze waren. Nun aber iſt nicht erwieſen noch erweislich, daß Thales und ſeine erſten Nachfolger, von Chaldäern, Perſern, Indiern, und andern Morgenländern, Meynungen haben angenommen, oder mit ihnen in einiger Verbindung geſtanden; was ſie aus Aegypten entlehnten, war wenig, und kann bequem gelegentlich eingeſchaltet werden. Aber aus alten Dichtungen und Meynungen ihres Volks haben dieſe Philoſophen mehreres herübergenommen, und deshalb iſt zweckmäßig, von den älteſten Volks-Meynungen der Griechen über philoſophiſche Gegenſtände, das nothwendige beyzubringen. Nicht alſo die ganze Mythologie, nicht das ganze Götterſyſtem, noch die ganzen Theogonieen, hat der Geſchichtſchreiber der Philoſophie auszuziehen, ihm genügt, die Gegenſtände zu berühren, wovon in den früheſten Philoſophie-Gebäuden wird gehandelt. Hiermit habe ich im erſten Hauptſtück den Anfang der Geſchichte gemacht

Digitized by Google

macht, der Kunſtverſtändigen Urtheile werden mich belehren, in wiefern er gut gemacht iſt.

Die in gegenwärtigem Buche vorliegende Periode der philoſophiſchen Geſchichte iſt unter allen die unſicherſte, und mit den meiſten Streitigkeiten der Alten ſowohl als Neuern angefüllt; wegen faſt gänzlichen Mangels an vollgültigen Dokumenten in gleichzeitigen oder eignen Schriften der Weltweiſen; wegen Unterganges mehrerer vollſtändiger und glaubwürdiger Geſchichtſchreiber der Philoſophie; wegen Dunkelheit und Verderbniß in manchen noch vorhandenen Quellen: wegen Sorgloſigkeit und unverzeihlichem Mangel aller hiſtoriſchen Kritik, in den noch übrigen ſpätern Werken; endlich wegen Unterſchiebung mancher Bücher, und vorſetzlicher Verdrehung mancher Meynungen. Mit vollem Recht mag ſie die Fabel-Zeit der Philoſophie genannt werden. Ich ſchmeichle mir daher nicht, durchgängig, oder nur bey dem gröſten Theile der Zeitgenoſſen, Beyſtimmung zu erhalten, ohnerachtet ich mir bewuſt bin, nach Sonderbarkeiten nicht gehaſcht, noch Verwerfung des gewöhnlichen, mir zum Augenmerk gemacht zu haben.

Von den hier überall befolgten Grund-Sätzen, bin ich ſchuldig Rechenſchaft zu geben, vielleicht dient auch das, mit manchem anders denkenden mich vorläufig auszuſöhnen. In dem Meere gegen einander

lau-

laufender Ausſagen, iſt unumgänglich nothwendig, beſtändige Führer, einen ſichern Compaß ſich zu erwählen, als ohne welches, größere oder geringere Glaubwürdigkeit der Berichte durchaus nicht kann beſtimmt werden; folgt man auf gut Glück bald dieſem, bald jenem; ſo verwickelt man ſich in Widerſprüche, man baut an einem Orte auf Nachrichten eines Schriftſtellers, den am andern man als unzuverläßig verwirft, und zerſtört dadurch von Grund aus allen hiſtoriſchen Glauben. Zum erſten und vorzüglichſten Führer nun wird ſonder Zweifel, der älteſte Schriftſteller, der gröſte Kenner alter Syſteme, der ſorfältigſte Prüfer von Behauptungen ſeiner Vorgänger, der tiefdenkendſte und ſcharfſinnigſte Philoſoph, mit allem Rechte erkohren werden. Wäre dieſer Philoſoph zugleich wahrheitliebend genug und ehrlich, die Behauptungen ſeiner Vorgänger wiſſentlich nicht zu verdrehen; wäre er gebunden durch eigne Ehre, ſich keine Verfälſchungen zu erlauben; und hätte endlich ſein Geiſt, Größe und eigenthümliche Würde genug, Kunſtgriffe zu Gründung ſeines Ruhms nicht zu bedürfen; dann wüſte ich nicht, was gegen einen ſolchen Führer mit Fug könnte erinnert werden.

Gerade der Mann iſt Ariſtoteles: denn Plato, obgleich älter, und faſt eben ſo großer Philoſoph, kann zum allgemeinen Führer nicht dienen, wegen Wenigkeit der Nachrichten von ältern Weltweiſen; wo er

hievon

hievon etwas meldet, hat er vorzügliches Gewicht. Alle übrigen erwähnten Eigenſchaften hat man dem Philoſophen von Stagira ohne Anfechtung zuerkannt, nur ſeine Aufrichtigkeit, als das einzige was unumſtößlich nicht zu Tage lag, hat man mit Härte, und nicht ſelten mit bitterer Ungezogenheit angegriffen. Die Beyworte Verfälſcher; wiſſentlicher Verdreher, um leichter widerlegen zu können; Meynungs-Deſpot, der keinen wollte neben ſich dulden, noch aufkommen laſſen; neidiſcher und hämiſcher Anſchwärzer; nebſt andern, gleichen Schlages, ſind mit vollen Händen von Alten und Neuern ihm zugetheilt; von Leuten zugetheilt, die ſeine Schuhriemen aufzulöſen, nicht werth ſind.

Und das nicht zuerſt von Zeitgenoſſen, oder denen die nach ihm unmittelbar lebten, die alſo von ſeinem Charakter, und von den bey ihm aufbehaltenen Lehrſätzen des Alterthums genau konnten unterrichtet ſeyn; ſondern von ſolchen, die nach Chriſti Geburt erſt lebten, von Neu-Platonikern, nachdem ſein Ruf mehr denn vier Jahrhunderte hindurch war unbeſcholten geblieben; nachdem die von Ariſtoteles getadelten Meynungen theils vergeſſen, theils durch eben dieſe Platoniker waren verfälſcht worden; und nachdem blinde Schwärmerey an die Stelle kalter Vernunft war getreten. Zu mehrerer Kennbarmachung des grundleeren Vorgebens iſt noch zu merken, daß die erſte Anſchuldigung, gerade den Urheber aller Griechiſchen

Schwär-

Schwärmerey bey Philoſophen, und den Helden aller Neu-Platoniker, den Pythagoras, betrifft. Dem, ſagt Porphyr, hat Ariſtoteles das beſte entwandt, und zum ſchuldigen Danke, ſeine Lehren verdreht, um ihn lächerlich zu machen 1). Hundertmahl iſt das nemliche, in Anſehung des nemlichen Mannes, dem Philoſophen von Stagira von Neuern widerfahren.

Was Pythagoras anlangt, iſt die Sache ſo zu erklären; alle Anhänger dieſes Philoſophen, das iſt alle die durch ſchwärmeriſche Vorſpiegelungen der Neu-Platoniker, von hoher Bewunderung gegen ihn ſind erfüllt, glühen von Eifer alle Flecken dem ſo hoch verehrten Gegenſtande abgewiſcht, und können, gleich allen ſchwärmeriſch von Verdienſten eines Mannes erhitzten, nicht über ſich gewinnen, einigen gerechten Vorwürfen ihn blos geſtellt, zu ſehen. Die alle ſtrengen ihre ganzen Kräfte an, glauben zu machen, Pythagras habe in Anſehung Gottes viel richtiger gedacht, und reiner gelehrt, denn ſeine Zeitgenoſſen alle, Tadel von Abgötterey, und grober Emanation aus Materie, hafte auf ihm nicht. Da nun unglücklicher weiſe, dem allen Ariſtoteles ſich geradezu in den Weg ſtellt: ſo wird über ihn natürlich das ganze Maas von Galle geſchüttet, welches von einer ſo empörenden That iſt aufgeregt. Was zu ſeiner Vertheidi-

1) Porphyr. de vit. Pythag. n. 53.

Digitized by Google

theidigung dient, ſoll gleich auftreten, vorher nur ein Wort vom Diebſtahl am Pythagoras.

Billig begehrt man, wie bey jeder Anklage, genaue Beſtimmung des begangenen Verbrechens, alſo hier Angabe des aus Pythagoras Schätzen entwendeten; aber darnach ruft man vergebens. Sollen es etwa die Kategorieen ſeyn, als deren Erfindung man Archytas zuſchreibt? Dann dient zur Erwiderung, daß Archytas Anſprüche, durch alte, und ächte Zeugniſſe noch bey weitem nicht ſind rechtskräftig worden, und daß man ſich im betrügeriſchen Kreiſe dreht, indem man das ungewiſſe, durch eben ſo ungewiſſes ſucht zu erweiſen. Soll es die Theorie von Verwandlung der Elemente in einander ſeyn, die beym Lukaniſchen Ocellus ſchon gefunden wird? Dann iſt die Antwort bey der Hand, daß eben dieſer Schriften hohes Alter, gleichermaßen durch keine gültige Ausſage je erhärtet iſt, alſo, u. ſ. w. Ariſtoteles iſt ſo weit entfernt die Pythagoreer zu beneiden, oder zu verkleinern, daß er ihnen vor den andern Weltweiſen ſelbiger Zeit, Vorzug einräumt, auch mit offener Stirn geſteht, von ihnen laſſe ſich entlehnen, daß die erſten Principien entgegengeſetzter Natur müſſen ſeyn; er iſt ſo weit entfernt ſie zu beſtehlen, daß er als Verdienſt an ihnen erkennt, zuerſt über die Principien aller Dinge Unterſuchung angeſtellt zu haben, welches nach ihnen unmitelbar keiner, und vor Ari-

ſtoteles

ſtoteles nur Plato, und noch dazu mit gröſter Heimlichkeit, hatte gethan, wo alſo Gelegenheit war ſie eines Ruhms zu berauben, den er ſich konnte zueignen. Mit einem Worte, es trete einer auf, und beweiſe mit eben ſo alten Zeugen, daß Ariſtoteles den Pythagoreern etwas hat entwendet, als Ariſtoteles ſelbſt iſt, oder nur mit ſolchen aus dem folgenden Zeitalter; und gebrandmarkt, alles Anſehens beraubt ſoll er ſeyn, ohne alle Gegenrede, mit öffentlicher Abbitte des an allen ſeinen Gegnern begangenen Unrechts beſchimpft!

Hinter Porphyr treten unter den Neuern große Männer, und zwar faſt einmüthig, einher, ſo, daß es für Verwegenheit, oder Sonderlings-Sucht könnte gelten, ins Angeſicht ihnen zu widerſprechen. Sie dehnen Porphyrs Vorwurf auf mehrere Vorgänger aus, deren Lehren er falſch gedeutet hat, zur leichtern Widerlegung; die er mit unverdienten Vorwürfen überhäuft hat, zur Anſchwärzung, aus Neid 1); welches daher auch erhelle, daß er nicht ſtets auf einerley Art die Meynungen vorträgt 2). Mit dieſer großen Männer Wohlnehmen, und ohne trotzig neben ſie hinzutreten, ſey mir vergönnt anzu-

zeigen,

1) Bruck ad Scip. Aquilian. I, 1. not. a. 2) Mosheim ad Cudw. ſyſt. Int. T. I, c. 3. §. 14. p. 151.

zeigen, wie meines geringen Erachtens, ein Beweis von Ariſtoteliſcher Verfälſchung aller Syſteme müſte geführt werden, wenn ohne alle Widerrede, man den groſsen Mann ſo harten Anſchuldigungen Preis zu geben ſich entſchlieſſen ſoll. Als Beyſpiel, wäre aufzuſtellen die Lehre eines Philoſophen welche man kennt, nicht blos aus jüngern Schriftſtellern, Plutarch, Diogenes von Laerte, Johann von Stobi, dem angeblichen Origenes, und den Kirchenvätern; denn da fände man ſich in der augenſcheinlich miſslichen Lage, das ungewiſſe zu beweiſen durch das eben ſo unſichere: ſondern die man kennt, aus eben ſo ſichern Quellen, als Ariſtoteles ſelbſt iſt, aus Plato, den Fragmenten der ältern Philoſophen, Simplicius, oder andern zuverläſsigen Gewährsmännern. Nicht genug, auch dieſer Meynung Sinn müſte bekannt ſeyn aus eben ſo ſichern Quellen; denn bezieht man ſich auf eine Meynung von unſichrer Bedeutung; ſo geräth man in dieſelbe Gefahr das Ungewiſſe zu beweiſen durchs Ungewiſſe. Sobald ein ſolcher Beweis erſcheint, iſt Ariſtoteles Ruf und Gewicht unwiederbringlich verlohren; bis dieſe Stunde iſt er noch nicht erſchienen.

Was nemlich gedachte groſse Männer als Beweiſe gegen Ariſtoteles aufſtellen, kann für vollgültig nicht werden anerkannt; ſie erlauben ſichs,

in

in jüngern, und bey ihnen ſelbſt nicht als zuverläßig geltenden Zeugen, Nachrichten aufzuſuchen, die gegen Ariſtoteles ſtreiten, und mittelſt dieſer, der Verfälſchung ihn zu zeihen. Sie erlauben ſichs, aus vorgefaßten Meynungen von der Rechtgläubigkeit der meiſten älteſten Weltweiſen, in Anſehung des göttlichen Daſeyns und Weſens, und aus löblichem Eifer, die Ehre der Vernunft zu retten, gegen Ariſtoteles, der von dem allem faſt überall das Gegentheil meldet, gehäßige Vorwürfe niederzuſchreiben, ohne ſorgfältig zu prüfen, ob nicht nach des menſchlichen Verſtandes Natur, die Gottes-Kenntniß den Gang muſte nehmen, welchen ſie Ariſtoteles nehmen läßt; ohne zu erwägen, daß nach andern eben ſo glaubwürdigen Schriftſtellern, Cicero, Sextus, und den eignen Ueberbleibſeln mehrer Weltweiſen, ſie den Gang würklich ſo nahm.

Die einzelnen Beſchuldigungen hier zu beleuchten, würde zu weitſchichtig ſeyn, die erheblichſten ſollen jede an ihrem Orte berührt werden, wo ſich dann ergeben wird, daß des Philoſophen von Stagira gehäßige Geſtalt verſchwindet, und er mit Ehren überall, und ſtets neuem Anſehen, der Anklagen ſich entledigt. Was aber anlangt die verſchiedene Darſtellung derſelben Syſteme an verſchiedenen Orten: ſo iſt darüber ſich nicht zu verwundern, noch ihm

daraus

daraus gerechter Vorwurf zuzuwälzen. Noch täglich arbeiten die Philoſophen, Unbeſtimmtheiten in den Lehren der Vorgänger zu verbeſſern; und ſo lange Philoſophie auf Erden iſt, hat dies Erb-Uebel ihr angeklebt. Natürlich war dies nemliche Uebel in der Weltweisheit erſten Kindheit, bey weitem beträchtlicher, und die Sätze der erſten Philoſophen wimmelten von Vielſinnigkeit. Ein denkender Kopf nun, der nicht bloße Worte niederſchreibt, und der in verſchiedenen Lagen über Sätze dieſer Art nachſinnt, kann nicht umhin, ſie bald von einer, bald von einer andern Seite ſich vorzuſtellen, ſo daß er ſcheint ganz verſchiedene Lehren vorzutragen. Wahren und unleugbaren Widerſpruch hat bey dem allem, in den Ariſtoteliſchen Berichten noch keiner gezeigt, und es wird an den hieher gehörigen Orten dargethan werden, daß ſolcher, bey allem erſten Anſchein, nicht vorhanden iſt. Nicht zu vergeſſen auch, daß die Ariſtoteliſchen Schriften mit manchen fremden Zuſätzen behaftet ſind 1).

Neben Ariſtoteles ſind Gewährsmänner von allgemein anerkannter Zuverläßigkeit, Cicero, und Sextus der Zweifler, einzelner hie und da zerſtreuter Stellen, nicht zu gedenken. Was nun mit

1) Buhle über die Aechtheit der Met. des Ariſtoteles: in der Bibl. der alten Litteratur und Kunſt. Stück 4. n. 1. Göttingen 1788.

mit den Nachrichten dieſer, bey ſpätern und platoniſirenden Schriftſtellern, auch Kirchenvätern ſich vereinbart, und was zu deren Ausfüllung, und näherer Erläuterung dient, das iſt der Aufnahme allerdings werth, wenn nur mit erforderlicher Behutſamkeit wird verfahren, und der Vereinigungs-Eifer nicht zu weit ausgedehnt.

Gröſsere Abtheilungen, muſs die Geſchichte der Weltweisheit, gleich jeder andern haben, zu bequemerer Ueberſicht, und zu Ruhe-Punkten; dieſe Abſchnitte aber, nach welchem Grundſatze wären ſie am beſten zu beſtimmen? Nur zweyerley Rückſichten ſind, ſo viel ich ſehe, bey einer chronologiſchen Anordnung möglich: entweder die, auf groſse Umwälzungen der Staaten, und damit verbundene Aenderung des äuſern Zuſtandes der Weltweisheit, in ihrer gröſsern oder geringern Ausbreitung, und in gröſserm oder geringerm Eifer der Bearbeitung; oder die, auf ihren innern Zuſtand, und die Haupt-Aenderungen der philoſophiſchen Denkart, die Verbeſſerungen und Richtungen der Wiſſenſchaft ſelbſt. Welche von beyden Vorzug verdient, wird durch den Zweck ſelbſt hinlänglich an die Hand gegeben. Dem Geſchichtſchreiber einer Wiſſenſchaft, das iſt deren Fortganges; iſt dieſe Wiſſenſchaft, dieſer Fortgang Haupt-Augenmerk, um den ſichtbar zu machen, muſs er die Revoluzionen im Innern der Wiſſenſchaft, zu Abtheilungs-

Grün-

Gründen erwählen. Die äuſern Veränderungen, in Wanderungen politiſcher Obermacht von einer Gegend zur andern, führen nicht allemahl und nothwendig erhebliche Aenderungen im Innern der Wiſſenſchaften mit ſich; wenn gleich, aus leicht begreiflichen Urſachen, Haupt-Veränderungen in Wiſſenſchaften, mit Haupt-Veränderungen der Welt-Geſchichte mehrmals zuſammentreffen.

Solcher Haupt-Veränderungen in der Philoſophie, oder Epochen, glaube ich fünfe zu bemerken, die erſte, von Thales bis Sokrates, als in welchem ganzen Zeitraum Pantheismus, und grober Materialismus, nebſt Hylozoismus, herrſchende Denk-Art war; in welcher die Philoſophie, durch Definitionen, und Entwickelung allgemeiner Grund-Sätze, noch wiſſenſchaftliche Geſtalt nicht hatte erhalten; in welcher endlich der Stoff beſſeren Zeiten nur geſammlet, und aus dem gröbſten ward gearbeitet. Die andre, von Sokrates bis auf die Zeit der Ausbreitung Römiſcher Herrſchaft außer Italien, worin durch mancherley große Männer die Philoſophie gröſte Vielſeitigkeit erhielt, ſo daß Sekten von entgegengeſetzten Grund-Sätzen ſich in ſtetem Kampfe an einander rieben, und eben dadurch größere Gründlichkeit, und beſſere Methode, hervorbrachten; worin der Umfang der Wiſſenſchaft erweitert, und das zerſtreute in ein Gebäude, nach allgemeinen Begriffen geordnet: worin

in endlich dem Deismus entſcheidendes Uebergewicht, und dem erheblichſten Theile der theoretiſchen Philoſophie, der allgemeinen Philoſophie, Daſeyn gegeben ward. Die dritte, von der Römiſchen All-Herrſchaft bis ans Mittel-Alter, weil hier die vorige Vielſeitigkeit übergieng in Neu-Platoniſch ſchwärmende Einſeitigkeit, wobey jedoch manche Gegenſtände des reinen Verſtandes, eben aus überſinnlichem Hange dieſer Philoſophie, mehr aufgeklärt, und beſonders die Arten feinerer Emanation, mit gröſter Scheinbarkeit entwickelt wurden. Die vierte, vom Mittel-Alter bis an die Widerauflebung der Wiſſenſchaften; als in welcher, bey den Arabern die Weltweisheit mit neuem Leben neue Vielſeitigkeit, vorzüglich neue Richtung auf Unterſuchung und Aufhellung der höchſten metaphyſiſchen Begriffe und Grund-Sätze erhielt, welche Richtung ſie unter den Scholaſtikern, wiewohl mit mehrer Einſeitigkeit, beybehielt. Die fünfte endlich und letzte, von Widerauflebung der Wiſſenſchaften bis in die neuern Zeiten, wegen Wegwerfung des ſcholaſtiſchen Gewandes, wegen vorzüglicher Rückſicht auf Erfahrungen und Beobachtungen, wegen der Neuheit und Mannichfaltigkeit der aufgeſtellten Syſteme, wegen der Ausbreitung nach allen Seiten; endlich wegen ſchicklicherer Form, und bequemerer Einrichtung des ganzen Gebäudes.

Gegen-

Gegenwärtiges Buch enthält von dieſem allem die erſte Periode; iſt es glücklich genug der Kenner Beyfall ſich zu erwerben, dann ſollen die übrigen, jede für ſich, nachfolgen, als wozu der Stoff, ſeit mehreren Jahren geſammlet, in Bereitſchaft liegt. Zu Verhütung eines Mißverſtändniſſes habe ich nur noch anzufügen, daß was von Thales und Pythagoras hier geſagt wird, nicht bloße Widerhohlung von vormals geſchriebenem iſt; ſpätere, und öfter wiederhohlte Unterſuchungen, haben Wegwerfung und Aenderung manches damahls für richtig von mir gehaltenen nothwendig gemacht.

Welchem Ziele ich nachjage, habe ich angezeigt, nicht um heimlich dadurch zu verſtehen zu geben, daß ich es erreicht habe; ſondern um zu zeigen, daß ich meine Pflicht zu gut kenne, um des ſtolzen Wahnes fähig zu ſeyn, ſie völlig erfüllt zu haben. Gern hätte ich länger noch in meinen Pult dieſe Arbeit verſchloſſen, um von den täglich anwachſenden Aufklärungen in der Geſchichte der Weltweisheit, Gebrauch zu machen, und mehreres nachzuleſen, das ich bisher nicht zu bekommen vermochte: wenn ich nicht beſorgt hätte, mit längerem Zurückhalten, und ängſtlichem Sorgen, alles zu thun, am Ende den Muth zu verliehren, etwas zu thun. Alles zu leſen, was über die Geſchichte der Weltweisheit geſchrieben iſt, enthält bey dem beſten Willen, und der ausharrend-

rendſten Geduld, platte Unmöglichkeit, ſind doch ſelbſt die ſorgfältigſten Bücher-Verzeichniſſe, noch in keinem Fache frey von allen Auslaſſungs-Sünden, weshalb ſogar der Ueberzeugung, alles geleſen zu haben, Unmöglichkeit anklebt. Unſer Wiſſen iſt Stückwerk, und wird Stückwerk bleiben für und für; von dem meinigen mindeſtens, lege ich dies Bekenntniß mit herzlicher Bereitwilligkeit ab.

Nach dem Ruhme alles, und aufs beſte alles gethan zu haben, ſtrebe ich nicht, mir genügt, einiges beſſer als vorher zu machen, und für einen ganz unnützen Knecht nicht erkannt zu werden. Einiger Nachſicht alſo, darf ich von meinen Richtern mich getröſten.

Zum Schluß ſey herzlicher Dank allen den vortreflichen Männern geſagt, die zu Ausführung gegenwärtigen Unternehmens, durch Mittheilung von Büchern, mich freundſchaftlich unterſtützten: zumal meinem mir ewig theurem Lehrer, dem Herrn Hofrath Heyne, der was nur gewünſcht ward, mir mit allgemein gerühmter Bereitwilligkeit, aus dem reichen Schatze der Göttingiſchen Bibliothek ließ zuflieſſen. Wofern in dieſem Buche, in Form und Inhalt, nützliches und des Aufbewahrens würdiges wird gefunden, dann wird ihn, das Bewuſtſeyn mitgewirkt zu haben, mehr als mein lauteſter Dank lohnen.

Inhalt

Inhalt.

Erſtes Hauptſtück.

Nur von der Seele, Welt und Gottheit, hatten die Griechen in älteſten Zeiten einige Vorſtellungen. Die Seele dachte man ſchattenähnlich, und gleich an Geſtalt dem von ihr bewohnten Körper; glaubte ihre Fortdauer nach dieſem Leben; von den Seelen-Kräften kannte man ſehr wenige. Natur-Kräfte, und beträchtliche Theile der Natur, ſtellte man als Gottheiten ſich vor; Natur-Geſetze, und regelmäßiger Natur-Lauf, waren unbekannt, daher man überall Wunder ſah, und Gottheiten handeln ließ; als thieriſche Weſen ſtellte man die Welt ſich noch nicht vor; über deren Entſtehung aber ward manches gedichtet. Entſtehung aller Dinge ward unter dem Bilde der Zeugung gedacht; die ganze Natur durch Perſonifikation vergöttert, alſo erſte Anlage zum Pantheismus und Deismus, iſt hier ſichtbar. Ueber die Gottheiten dachte man widerſprechend, aus Bemühen ſie über die Menſchen-Natur unendlich zu erheben, und Unvermögen ſeine Begriffe von menſchlichen Unvollkommenheiten zu ſäubern. Dem großen Gedanken eines allgemeinen Weltregierers näherte man ſich von fern. Neben den Göttern glaubte man an Dämonen.

Anderes Hauptſtück.

Republikaniſche Freyheit, Fruchtbarkeit des Bodens, und Bequemlichkeit zur Handlung, erhoben die Aſiatiſchen Griechen ſchnell über ihre Nachbarn, die Phönicier, und Aegypter; Armuth und innere Unruhen, ſetzten die Bewohner des eigentlichen Griechenlandes zurück. In Athen brachte ſchon jetzt des Bodens Unfruchtbarkeit, nebſt der Lage am Meere, erſte Anlage zu höherer Cultur, und erſten Anlaß zur Aufnahme aller Künſte und Wiſſenſchaften hervor.

Drittes Hauptſtück.

Thales ward gebohren in Milet, und reiſte, zu Erweiterung ſeiner Kenntniſſe nach Aegypten. Die Aegyptiſche Weisheit iſt bey weitem nicht ſo groß, als meiſtens angegeben wird. Warum Thales, nebſt ſeinen erſten Nachfolgern auf die Unterſuchungen über Weltentſtehung zuerſt geleitet wurden. Thales läſt aus Waſſer alles entſtehen durch Verdickung und Verdünnung; ſein Syſtem iſt auf die ſinnliche Emanation aus einem Chaos erbaut; daher atheiſtiſch dem Gehalte nach; ohne daß doch deshalb Thales für Gottesleugner kann erklärt werden.

Viertes Hauptſtück.

Anaximander ſetzt das Unendliche, ein Mittelding zwiſchen Luft und Waſſer, an die Stelle des Thaletiſchen Waſſers; läßt aus ihm durch ewige Bewegung in ſtets vorhandenen, und zum Theil auch ſtets vergehenden Welten, mittelſt der Verwandlung, alles hervorgehen. Dieſem Unendlichen legt er göttliche Eigenſchaften bey, und erklärt ſich daher zuerſt deutlich für den Pantheismus, den er mit grober Emanation verknüpft; ohne jedoch deshalb förmlicher Gottes-Leugner zu ſeyn. Anaximenes nimmt Luft zum erſten Princip, aus welcher Verdickung und Verdünnung, nach der pantheiſtiſchen Emanation ſeiner Vorgänger, alles hervorbringen.

Fünftes Hauptſtück.

Pythagoras, gebohren in Samos, reiſet über Phönicien nach Aegypten, und von da, nach Beſuchung der vornehmſten Tempel Griechenlandes, zurück in ſein Vaterland: da er hier nicht die günſtigſten Ausſichten vorfand; gieng er in das im Aufblühen begriffene Unter-Italien, eine geheime Geſellſchaft, als Mittelpunkt alles höhern Lichtes, zu ſtiften. Feurige Einbildungskraft, erhitzt durch Prieſter-Schwärmereyen, hatten Hang zum Geiſter-Umgang in ihm erzeugt, und Bekanntſchaft mit der Aegyptiſchen Prieſterſchaft, den Plan einer geheimen Geſellſchaft, ihm an die Hand gegeben. Errichtung, und Einrichtung des Pythagoriſchen Bundes in Croton, welcher Verbeſſerung der Religion, Beförde-

Digitized by Google

förderung höherer Sittlichkeit, tieferer Natur-Kenntniß, und Geiſter-Umgang, nebſt beſſerer Geſetzgebung, zum Zweck hatte. Unächtheit der Schriften des Lokriſchen Timäus, und des Lukaniſchen Ocellus. Pythagoras Grundſatz, die Zahlen ſind Principien der Dinge, bedeutet, daß aus der Zahlen Beſchaffenheiten, und der Aehnlichkeit mit Zahlen, aller Dinge Eigenſchaften ſich ſollen erklären laſſen; wodurch die Philoſophie größern Umfang, und mehrere Richtung auf das intellektuelle bekommt. Beweiſe, und Erläuterungen dieſes Grund-Satzes; ſeine Anwendung auf die phyſiſche Theorie der Entſtehung aller Dinge, in welcher er ausſagt, daß aus einem ungeformten, das geformte muß hergeleitet werden. Hierin erſte Quelle der feinern Emanation; die gewöhnliche Auslegung des Pythagori-Syſtems, iſt Platoniſchen Urſprungs. Pythagoras alſo iſt Pantheiſt, aber darum nicht Gottesleugner; er behauptet eine Weltſeele, und berichtigt die Volks-Begriffe von Gott, und Gottesdienſt; erkennt den Zuſammenhang aller Dinge in der Welt deutlicher denn die Vorgänger, und behauptet zuerſt Ausfluß der Thier-Seelen aus der Weltſeele. Gedanken der Pythagoreer über die Seelen-Kräfte, Seelen-Unſterblichkeit, und Seelen-Wanderung. Erſte philoſophiſche Grundlage des Myſticiſmus.

Sechſtes Hauptſtück.

Von des Kolophoniſchen Xenophanes Leben iſt wenig bekannt. Seine Behauptung, alles iſt Eins, bedeutet, daß das Univerſum ein genau zuſammenhängendes Weſen iſt, in ſeiner Form unveränderlich beharrt, und zugleich Gott iſt. Weitere Erhöhung des Begriffs der Gottheit durch Xenophanes, und Hebung der ſcheinbar hieran geknüpften Widerſprüche; nebſt Bemerkung der hieran enthaltenen weiteren Entwickelung einiger metaphyſiſcher Begriffe. Xenophanes lehrt zuerſt die Weltewigkeit, und iſt erſter ausdrücklicher Pantheiſt; aber nicht ausdrücklicher Skeptiker, obgleich er dem Skepticiſmus erſten Anfang giebt.

Siebentes Hauptſtück.

Von Parmenides Leben iſt nur geringe Nachricht vorhanden. Sein Satz alles iſt Eins, bedeutet, daß nur eine Sub-

Subſtanz, ohne alle reelle Theile, und ohne Bewegung, wie ohne Veränderung exiſtiert; dieſe Subſtanz iſt keine andere als das ſichtbare All. In den Beweiſen dieſes Satzes herrſcht ungemeiner Scharfſinn, und Entwickelung mehrer metaphyſiſchen Begriffe und Grundſätze, ſo daß hiedurch die Philoſophie dem Intellektuellen mehr genähert, und ihre Beſtimmung, a priori zu beweiſen, mehr hervorgezogen wird. Parmenides, indem er das Univerſum für Gott erklärt, iſt Pantheiſt, doch beſſerer als Xenophanes, und Spinoza. Dennoch lehrte Parmenides, Entſtehung aller Dinge aus Feuer zuerſt deutlich, gedenkt des Lichts und der Finſterniß, als Principien, und laſt aus einem Chaos ſich alles entwickeln; worin er der feinern Emanation aus Licht erſten Anfang giebt, zugleich aber als erſter Idealiſt erſcheint.

Achtes Hauptſtück.

Heraklits Lehrer ſind nicht bekannt, in ſeinem Temperamente lag wahrſcheinlich ſein Menſchenhaß, und ſein Streben nach Dunkelheit im Vortrage. Ueber ſein erſtes Princip Feuer, ſind ſchon die Alten nicht ganz einig. Verwandlung, alſo gröbere Emanation, iſt auch ihm Grund der Weltbildung. Den allgemeinen Weltzuſammenhang ſah er vollſtändiger ein, als vor ihm alle; den Begriff der Seele berichtigte er mehr, dadurch daß er ſie für Luft erklärte, und aus der Welt-Seele entſpringen ließ. Auf das Uebel in der Welt machte er zuerſt die Philoſophen aufmerkſam, auch auf den feſten Gang aller Natur-Begebenheiten; und den richtigern Begriff vom Fatum. Er iſt Pantheiſt, doch von der Art, die Emanation damit verbindet; aber in weit edlerm Sinne, als die Ioniker und Pythagoreer, durch Anerkennung eines Geſetzes der Ordnung, und der Wirkſamkeit eines Verſtandes, in ſeinem erſten Grund-Feuer. Hier bringt er den Pantheismus näher dem Deismus. Den Skeptikern gaben ſeine Gründe über die Ungewißheit unſrer Erkenntniß, in der Folge ſtarke Waffen, weshalb ſie zu ſich, ihn herüber zu ziehen, große Mühe vergebens anwenden. Er leugnet zuerſt Allgemeingültigkeit unſrer Erkenntniß; und macht den gemeinen Menſchen-Verſtand zum Richter.

Neuntes Hauptſtück.

Leucipps Lehrer iſt nicht bekannt; ſeine Atomen ſind eine Folge der Bemühung, die Eleatiſchen Demonſtrationen mit den Sinnen-Erſcheinungen zu vereinbaren. Er hat zuerſt, durch Analyſe in den Körpern das Einfache erkannt: und neben den Atomen, zuerſt leeren Raum ausdrücklich behauptet, und bewieſen. Aus den Atomen entſteht durch Bewegung alles, nach phyſiſchen Geſetzen, ohne Antheil eines Verſtandes; auch die Seelen aller Thiere; Leucipp alſo iſt erſter phyſiologiſcher, und allgemeiner Materialiſt, im ſtrengen Verſtande; darum aber noch nicht förmlicher Atheiſt; zugleich erſter Urheber der mechaniſchen Philoſophie, und Gegner der Emanation.

Zehntes Hauptſtück.

Empedokles hat aus Pythagoriſcher Schule Kenntniſſe empfangen, und iſt Wundermann und Schwärmer, gleich Pythagoras. Er verbindet mit Ausbildung einer chaotiſchen Maſſe, die mechaniſche Zuſammenſetzungs-Lehre Leucips; eine weltbildende Urſache, und Weltſeele kennt er nicht. Dem Skepticismus giebt er neue Unterſtützung, und macht das Uebel in der Welt bemerklicher.

Eilftes Hauptſtück.

Demokrit unternahm, zu Erweiterung ſeiner Kenntniſſe, Reiſen, vornemlich nach Aegypten. Die Leucippiſchen Atomen unterſtützte er mit neuen Beweiſen; war aber, eben wie Leucip, nicht förmlicher Gottesleugner. Ueber die Natur der Seelen-Kräfte ſtellte er tiefere Unterſuchungen an, gab dem Skepticismus neue Waffen, in Beſtreitung der Realität unſrer Sinnerkenntniß, behauptete jedoch die Realität der raiſonnierenden Kenntniſſe.

Zwölftes Hauptſtück.

Zeno von Elea, Parmenides Schüler, iſt der erſte welcher einerley Satz verſuchte zu behaupten, und zu beſtreiten, der Vorläufer der Sophiſten. Er beſtritt das Daſeyn der Bewegung mit neuen ſcharfſinnigen Gründen; ſo auch das Daſeyn des Raumes; und behauptete auf der einen Seite, alles ſey Eins, auf der andern, es exiſtiere nichts. Hiedurch gewann der Skepticismus neue Stärke.

Drey-

Dreyzehntes Hauptſtück.

Athen hob jetzt, durch republikaniſche Freyheit, und Handel, durch erlangte Anführung aller Griechen zur See gegen die Perſer, und durch die von den Perſern eroberten Reichthümer, ſchnell ſich zu Reichthum, Anſehen, und Macht empor. Aus allen Gegenden verſammelten ſich große Geiſter in Athen, Beredſamkeit gab der Philoſophie Anſehen und allgemeines Intereſſe.

Vierzehntes Hauptſtück.

Anaxagoras, gebohren in Jonien, wählte Athen zu ſeinem Wohnſitze, wegen der Verheerungen und Bedrückungen der Perſiſchen Deſpoten; ward aber, aus Haß gegen Perikles, der Gottes-Leugnung beſchuldigt, und zu entfliehen genöthigt. Auch er ließ alles entſtehen aus einer chaotiſchen Maſſe von gleichartigen Partikeln, ſo daß jede Gattung von Körpern aus gleichartigen Elementen beſteht; gab aber doch einem verſtändigen Weſen erſte Bewegung der Materie; wodurch er zum erſten förmlichen Deiſten ſich erhob. Doch räumte er den blinden mechaniſchen Kräften zu viel ein; und gab dem Skepticismus neue Waffen, ohne jedoch ſelbſt Zweifler zu ſeyn.

Funfzehntes Hauptſtück.

Nach des Eleatiſchen Zenos Vorgange bildeten ſich die Sophiſten, deren Kunſt darin beſtand alles zu bejahen, und zu verneinen. Unter ihnen iſt der gröſte Protagoras, welcher alle Gemeingültigkeit unſerer Erkenntniß geradezu leugnete, und alle Wahrheit für relativ erklärte. Noch weiter gieng Gorgias, welcher behauptete, es exiſtiere nichts, und laſſe ſich nichts erkennen, Kritias leugnete alle Gottheit förmlich.

Sechzehntes Hauptſtück.

Hippokrates folgt den Heraklitiſchen Grundſätzen gröſtentheils: Meliß lehrt lautern Atheismus, indem er nichts als die Welt und noch dazu ohne alle Denkkraft, für Gott annimmt. Diagoras iſt gleichfalls förmlicher Gottes-Leugner. Ueberſicht dieſes ganzen Zeitraums.

Erſtes

Erſtes Hauptſtück.

Aelteſte Denkart der Griechen.

Von je her iſt geſchehen, daß das Gröſte und Bewundernswürdigſte, geringen und verächtlichen Anfang hatte, daher auch geſchehen, daß unſre erhabene Aufklärung und Philoſophie aus Einfalt und Aberglaube hervorkeimte. Schlecht und gering war der Vorrath von Begriffen, von denen die erſten Philoſophen in Griechenland ausgiengen, gemein und ſchlecht der Stoff, den ſie mit Jahrhunderten zum majeſtätiſchen Gebäude ausbildeten. Nur von der Seele, Welt, und Gottheit, fanden dürftige Vorſtellungen ſich vor, die Gegenſtände der allgemeinen Philoſophie waren nicht viel mehr als nach dem Nahmen, blos durch dunkle Bilder bekannt. Zwar kannte man, Größe, Theil, Ganzes, Zahl, nebſt ähnlichen Gemeinbegriffen, weil das gemeine Leben dies unabänderlich heiſcht, ſo bald die Sprache nur einigermaßen, mit und durch Vervielfältigung von Bedürfniſſen, ſich gebildet hat; doch wuſte man von dem allen nicht mehr, als was in die Sinne unmittelbar fällt. Dies in Worte faſſen wollen, wäre theils unthunlich, theils auch unnützlich; unthunlich, weil ſolche Bilder, ohne ihr ſchwankendes zu verliehren, die Wortbefaſſung nicht ertragen; unnützlich, weil ſie überall auf dem ganzen Erdboden in gleicher Lage der Cultur, die nemlichen ſind, ſo ungefähr, wie unter uns bey dem gemeinen Manne.

Von Homer an und Heſiodus, iſt bis auf die Zeiten hervorkeimender Philoſophie nichts Geſchriebenes von einiger Erheblichkeit erhalten, ſo nemlich, daß Licht über philoſophi-

ſche Begriffe ſich daraus lieſſe verbreiten. Zwiſchen Homer und Thales waren in den langen Jahrhunderten zweifelsfrey manche Begriffe und Sätze mehr entwickelt, manche grobe Irthümer abgeſtreift, und in den höhern Volks-Regionen manche Meinungen des Aberglaubens verbannt, im Ganzen jedoch, und in Bezug auf ſpekulative Philoſophie, dachte man noch auf die nemliche Weiſe; vornemlich waren die Natur-Kenntniſſe, dieſe vorzüglichen Leiter höherer Aufklärung, noch faſt dieſelben. Da nun der Verſtand jedes Philoſophen ausgeht von der Volks-Religion und den Volks-Begriffen; ſo läßt ſich ohne Befahrung zu großen Irrthums annehmen, daß Thales und Pythagoras jene homeriſchen und heſiodiſchen Begriffe zum Grunde legten, und ſo ſind wir berechtigt die Aufklärung der Griechen zu den Zeiten der erſten Philoſophen, durch Homer und Heſiodus zu meſſen.

Der Seele Geſtalt ſtellt ſich Homer als vollkommen ähnlich dem von ihr bewohnten Körper vor; Solidität und Undurchdringlichkeit, alſo auch das Vermögen ſich antaſten zu laſſen, ſpricht er ihr ab, zweifelsohne weil dieſe der groben Körper-Natur gehören, und Betaſtung der abgeſonderten Seele keine Erfahrung bewährte. Knochen und Fleiſch verzehrt des Scheiterhaufens Flamme 1), die Stimme ſchrumpft zuſammen zu einem zwitſchernden, kaum vernehmlichen Ton 2), woraus ſich zu ergeben ſcheint, daß man bey der vom Leibe getrennten Seele alles geglaubt habe, zwar dem groben körperlichen ähnlich, doch in weit höherm Grade von Feinheit, ſich denken zu müſſen. Ein Grundſatz der vom Halb-Barbar an ſich durch alle Stufen der Philo-

ſophie

1) Odyſſ. XI, 218. 2) Odyſſ. XXIV, 5 ſeqq.

ſophie wirkſam erzeigt, daß nemlich, ſo bald würklicher Unterſchied zwiſchen Seele und Leib, auch der Seele höhere Würde anerkannt wird, die Seele nach Maaßgabe wachſender Erkenntniß, immer feiner, immer vom Leibe weſentlicher verſchieden, iſt gedacht worden. Und das aus leicht begreiflichem Grunde, weil gröber und feiner blos Grade einerley Gegenſtands ſind, alſo eine Seele feiner denn der Körper, doch im weſentlichen ſtets Körper bleibt.

Kenntniſſe, Erinnerungen, erworbene Fertigkeiten, nebſt den Gewohnheiten nimmt die Seele in die Unterwelt mit ſich hinab 1), welches man aus Erfahrungen Verſtorbener im Traume ſonder Zweifel, herleitete, als wo dieſe Verſtorbenen unſre Phantaſie handeln und denken läßt, wie ſie im Leben gewohnt waren 2). Ganz ohne Nahrung ſind die Seelen in jenem Zuſtande der Abgeſchiedenheit nicht, Blut wenigſtens trinken ſie mit heftiger Begierde 3); Daſeyn eines lebenden Weſens, ohne Nahrung vermochte man wahrſcheinlich nicht zu denken. Aber ſehr geringfügig und faſt dem Nichts gleich, ſtellte man ſich das Daſeyn nach dem Tode vor, ſelbſt denn noch, wenn man den Glücklichen der Eliſäiſchen Gefilde, ſollte beygeſellt werden; in welchem Maaße man an Körper-Kraft und Solidität verlohr, in dem glaubte man auch an Weſenheit und Würklichkeit Einbuße zu leiden 4). Darum vermuthlich ſtellt Homer dieſem gewöhnlichen, einen andern ungewöhnlichen Zuſtand entgegen, wohin die Menſchen mit Leib und Seele verſetzt werden; mehrere genoſſen vermuthlich dieſes Vorrechts in den Eliſäiſchen

 Gefil-

1) Odyſſ. XXIV, 20. 2) Il. XXIII, 65. ſq. 100. Odyſſ. XI, 40. 571. 606. Il. XXIII, 104. 3) Odyſſ. XI, 95. 4) Odyſſ. XI, 481.

Digitized by Google

Gefilden, welche **Homer** glückliche Menſchen nennt, die Verſtorbenen aber gewöhnlich unter dieſem Nahmen nicht aufführt. Hier iſt nicht Schnee noch Sturm, noch Regen, ſtets entſteigen dem Oceane ſanft wehende Zephyren 1).

Ueber die Seelenkräfte war nicht gedacht, kaum das auffallendſte beobachtet; **Homer** kennt nur Affekten, Leidenſchaften, Verſtand, Begierden, und Gedächtniß. Von einigen hervorſpringenden Wirkungen dieſer Kräfte machte man ſich die kindiſchſten Vorſtellungen; ſo wurden die Träume nach Art aller rohen Völker, für würkliche Empfindungen geachtet. Eine Gottheit niedriger Ordnung wars, die ſich in alle Traum-Perſonen wandelte, und in allen Geſtalten während dem Schlafe, den Augen und Ohren ſich darſtellte 2). Die Seele mit ihren mancherley Vermögenheiten iſt ſich ſelbſt allemahl letzter Gegenſtand, zu ſehr durch den Zauber der Senſationen auſſer ſich hingezogen gönnt ſie den ſchwächern Eindrücken des innern Sinnes geringeres Aufmerken.

Das majeſtätiſche Gebäude der Welt ſpiegelte ſich in den unbereiteten Seelen dieſer Griechen in verworrener, widerſprechender, und eingeſchrumpfter Geſtalt. Nach den Begriffen weit ſpäterer Philoſophen zu urtheilen, ward außer Sonne, Mond, und Erde, zur Welt damals ſchwerlich etwas anders gezählt; ja es läſt ſich ſehr bezweifeln, ob **Homer** und **Heſiodus** auch nur dieſe unter dem Begriff eines Ganzen befaßt, und überhaupt, was wir Welt nennen, ſchon gekannt haben; nirgends findet ſich bey ihnen von ſolchem Begriffe ein Zeichen. Was wir der Welt und ihren Theilen beygeſellen, ward von dieſen Griechen faſt alles un-

ter

1) Odyſſ. IV, 562. 2) Il. II. 16.

ter die Gottheiten verſetzt. Ihnen ſieht die Sonne und hört alles was geſchieht 1), und iſt daher nebſt dem Monde, Gottheit; die Sterne hatte man wahrſcheinlich noch genug nicht beachtet, um über deren göttliche Natur zu entſcheiden; ihnen ſind die Flüſſe, und die Erde lebende, göttliche Weſen 2), die Flüſſe haben Söhne, die Sonne hat Töchter 3).

Man ſage nicht, das ſey alles in dichteriſchem bildlichem Sinne zu nehmen; lange hat man das behauptet, nie bewieſen. Nur ein Beweis iſt möglich, daß nemlich ſtrenger Wortverſtand zu ungereimt iſt, irgend einem Menſchen-Sinne behagen zu können. Dem unſrigen auſſer allem Zweifel; aber auch dem kindiſchen, dem ganz ungeübten, dem an Erfahrung und Grundſätzen beynahe leeren? Was unſre Kinder ſind an Verſtand, das waren und ſind, noch auf den heutigen Tag alle Erwachſene, deren Erfahrungs- Beobachtungs- und Nachſinnungs-Kreis begränzt iſt. Man glaube nicht, der Verſtand wachſe mit dem Körper, und jede Menſchen gleichen Alters, müßen auch gleiche Kenntniß beſitzen. Nachrichten von den Vorſtellungen und Meynungen mancher rohen Völker lehren unwiderſprechlich, daß in dieſen und ähnlichen Behauptungen ernſtlicher, wörtlich richtiger Glaube der Griechen liegt; die Bewohner von Hiſpaniola erklärten bey erſter Ankunft die Spanier: die Eingebohrnen von Mexico ihre Incas, im eigentlichen Verſtande für Kinder der Götter, und Kinder der Sonne; man vergleiche nur um in möglichſter Kürze zur Ueberzeugung zu gelangen, was Robertſon von der Religion der Wilden ſagt 4).

In

1) Il. III, 275. 2) Il. III, 278. 3) Il. V, 544. Odyſſ. XII, 132. 4) Robertſon Geſchichte von America, Band I. p. 446. f. Leipz. 1777.

Digitized by Google

In der Folgezeit findet ſich, daß die gemeine Religion die Sterne den Göttern beyzählte; aber höchſt wahrſcheinlich entſtand dieſer Glaube auch erſt, nachdem man den Sternen mehr Beachtung gegönnt hatte; Heſiodus ſcheint nur die zu kennen, welche auf Schiffarth, und beim Wechſel der Jahreszeiten, auf Ackerbau, durch Witterung, Einfluß haben.

Da nun, wie gleich erhellen wird, faſt alle Weſen auf Erden, göttlich und lebend gedacht wurden: ſo iſt mehr denn wahrſcheinlich, die Griechen ſeyn zu Homers Zeit, von der alles belebenden, alles in Menſchenſchennatur umwandelnder Einfalt, noch nicht gar lange zurückgekommen. Es gab nemlich eine Zeit, und giebt ſie für manche Völkerſchaften noch, wo die Menſchen überall Leben, überall Menſchenähnlichkeit fanden; weil ſie aus Abgang vieler und genauer Beobachtungen, ihre eignen Kräfte und Handlungsweiſen, in die äuſre Natur hinübertrugen.

Dem zufolge konnten von den allgemeinen Natur-Geſezzen, dem durchgängigen Zuſammenhang der Dinge, dem mechaniſchen Lauf aller Weltereigniſſe, und dem feſten geregelten Natur-Gange, ſich unter den damaligen Griechen, beſtimmte Begriffe nicht vorfinden. Man dachte Natur-Begebenheiten erfolgend blos nach Entſchlüſſen, Begierden, ja Launen, freyer Weſen; ſo waren Geburths-Schmerzen nichts als Empfindungen von Pfeilſchüſſen der Ilithyien 1); ſo wurden Krankheiten von der Gottheit unmitelbar verurſacht und unterhalten 2), und ſo wurden plötzliche Todesfälle, von Pfeilſchüſſen der Diana hergeleitet 3).

Neben dieſer Vorſtellung beſtand dennoch, trotz dem Widerſpruche, die Meynung von beſtimmter Feſtheit menſchlicher

1) Il. XI, 269. 2) Odyſſ. V, 369. 3) Odyſſ. XI, 171.

cher Schickſale von einem eiſernen Fatum, dem auch Götter auszubeugen nicht vermöchten. Bey Homer iſt jedem des Lebens Ziel vorgeſteckt, welches durchaus unverrückbar, mithin unbedingt iſt 1); noch zu Crösus Zeiten that das delphiſche Orakel den Ausſpruch, des Schickſals Macht ſey über die Götter 2). Vorſtellung eines ſolchen Fatums findet ſich faſt durchgängig bey unaufgeklärten Menſchen, daher auch beym gemeinen Mann unter uns faſt überall. Sie iſt hergenommen aus Beobachtungen des täglichen Lebens, vermöge deren manche, aller Klugheit und Mühe zum Hohn, nichts; andre ſchlafend, und wider Klugheit, alles erlangen, was ſie begehren; vermöge deren, gegen Rath und Ueberredung manche in des Unglücks oder Todes offne Arme rennen.

Solch einem Verſtande war Annehmung von Wundern kein Zwang; je weniger man der Natur Regelmäſigkeit und Feſtigkeit kennt, deſto weiteres Feld hat die Phantaſie für Wunderdinge, und deſto geſchäftiger befriedigt ſie ihren Hang zum regelloſen und auſſerordentlichen. Kaum vermag des gebildeten Verſtandes Ernſt und Würde, ihr Zügel und Gebiß anzulegen, wie wird ſie nicht ſich gebärden, ſo lange dieſer Richter, unmündig ſich ihren Launen unterwerfen muß? Da verwandeln Drachen ſich in Steine, da entwachſen Menſchen der Erde, da ſchrumpfen Menſchen zu Vögeln zuſammen 3). Woraus denn ſich zugleich ergiebt, daß die von Ovid beſungenen, von andern blos erzählten Verwandlungen vom Menſchen- und Thierblut oder Saamen, in Pflanzen oder Vögel u. ſ. w. buchſtäblich von der erſten Einfalt geglaubt wurden. Sie waren nicht Erfindungen der Dichtkunſt zum Beluſtigen, ſondern Geburten der Phantaſie

zum

1) Il. III, 308. VI, 488. 2) Herodot. I. c. 91. 3) Il. II, 319, 548. Odyſſ. XIX, 518.

zum feſten Glauben. Wie denn ähnliche Geſchichten unter allen Himmelsſtrichen ſich finden, ja vom gemeinen Manne unter uns noch zum Theil geglaubt werden bis auf dieſen Tag. Gleiche Unbekanntheit mit der Natur machte monſtröſe Thierarten annehmen, wie die berüchtigte Chimära, aus Löwenkopf, Ziegenkörper, und Drachenſchwanz 1); machte glauben, der Himmel als feſtes Gewölbe werde getragen von Säulen 2).

So eingeſchränkte Vorſtellungen laſſen bey den Griechen zu Homers Zeit noch den Gedanken nicht erwarten, die Welt als ein einziges thieriſches Weſen werde regiert und bewegt durch eine allgemeine Weltſeele; dazu wird erfordert, daß man gegenſeitige Wirkung der Weſen auf einander, mithin Verknüpfung und Zuſammenhang der Theile zu einem Ganzen anerkenne. Solcher Gedanke konnte nicht neben dem alles belebenden Glauben empor kommen, der alles nach eigner Willkühr, nichts nach allgemeinen Geſetzen läſt handeln. Auch findet ſich im Homer und Heſiodus nichts, das ſolch eine Vorſtellung begünſtigt.

Von Entſtehung der Welt und deren Theile, haben alle Völker, nach einiger Uebung ihres Verſtandes, geringe Kenntniß. Die vor ihren Augen täglich ſich ereignenden Natur-Veränderungen vom Entſtehen und Vergehen der Dinge, große Erd-Umwälzungen durch Erdbeben, Ueberſchwemmungen, feuerſpeyende Berge; alte Ueberlieferung vom Anwachſen, und von wichtigen Veränderungen in der Cultur, bringen ſie dahin, Entſtehung und Ausbildung des Erd-Körpers ſich vorzuſtellen. Endloſen Rückgang in demſelben Zuſtande, oder kreisförmig ſich umdrehende Abwechslungen, ohne Anfang ſich zu

1) Il. VI, 179. 2) Odyſſ. I, 153.

Digitized by Google

zu denken, iſt der Natur des geraden, durch Sophiſmen nicht verwirrten Verſtandes durchaus entgegen. Dieſe Entſtehung des Erdballs bildet jedes Volk ſich nach ſeiner beſondern Lage, ſeiner vor Augen ſtehenden Natur, und nach voreltерlichen Ueberlieferungen; nothwendig aber ſtellt ſich jedes zu dem Ende einen verwirrten chaotiſchen Zuſtand vor, weil nach nothwendigen Denk=Geſetzen aus dem unordentlichen ordentliches werden muß. Da aber zugleich die rohe Menſchheit alles belebt, alles mit Gottheiten bevölkert: ſo wird natürlich Erdbildung verwandelt in Götter=Entſtehung. Und je nachdem ein Volk mehr oder weniger alles perſonificiert, mehr oder weniger alles Entſtehen unter dem Bilde der Zeugung ſich vorzeichnet, wird dieſe Theogonie mehr Allegorie von Fortpflanzung und Verwandlung der Gottheiten, oder mehr Theorie vom Hervorkommen der Gottheiten aus einem Chaos. Homer weiß vom Chaos nichts, ihm iſt alles Entſtehen der Dinge, Zeugung der Götter; Heſiodus ſpäter denn Homer, ſcheint auch dadurch Spuren mehr erhöhter Denkkraft zu zeigen, daß er die Theorie der Zeugung zuſammenſetzt mit dem Hervorgehn aller Dinge aus einem Chaos.

Chaos iſt in ſeiner Theogonie das Urweſen, woraus alle Götter, ſo groß ſie auch übrigens ſind, zuerſt entſprangen 1). Vermiſchung, Durcheinanderwerfung, Verwirrung aller Dinge, wo Sonne, Mond, Sterne, Nacht, Tag, Berge, Thäler, Meer, Land, noch nicht waren, alſo Innbegriff alles ſubſtantiellen, ohne Ordnung und Regel, als welches alles daraus entſprang, iſt es, was er Chaos nennt. Nicht Waſſer, noch Feuer, noch ſonſt ein Körper beſtimmter Art, macht ihm das Chaos aus, ob aber nicht vielleicht, nach Aus=

1) Heſiod. Theogon. v. 116.

Auslegung ſpäterer Griechen, die ſich auf Wortableitung ſtützt 1), ſeiner Phantaſie dieſe Miſchung unter feuchter Geſtalt vorſchwebte, mag dahin geſtellt bleiben. Dem zufolge was die meiſten Völker bey ähnlicher Cultur noch jetzt glauben, was auch mehrere alte Völker derſelben Zeit glaubten, iſt dieſe Vermuthung nicht ganz verwerflich.

Die formende Kraft kennt Heſiodus nicht anders als unter dem Bilde der Zeugenden, worinn zu jenen rohen alles belebenden Zeiten zwar der Begriff vom Hervorbringen, lag, aber doch mit vielem fremdartigen vermiſcht war. Eben dies fremdartige fieng ſchon damals an ſich allmählig zu ſondern, daher Heſiodus ſeinem Bilde nicht überall treu bleibt, und zuweilen zu der allgemeinen Bedeutung des Hervorbringens hinüberſpringt. Nicht allemahl gehen ihm die Dinge aus Vermiſchung zweier Geſchlechter in Liebe hervor, die Erde, der Uranus, die Berge, und das Meer entſtehen aus dem Chaos, vermöge ſeines eignen Zuſatzes, ohne Liebe 2). Daher iſt bey ihm keine Einheit des Grundſatzes, bald geſchieht die Erzeugung durch zwey Geſchlechter, bald ohne ſie; dem Anfange des Gedichts mangelt aller Zuſammenhang; endlich iſt die Ordnung der Natur zuweilen umgekehrt; die Liebe, welche doch muſte vorhergehen oder wenigſtens gleichzeitig ſeyn, führt er erſt nach dem Chaos auf. Ueber dieſe Liebe, oder dieſen Amor des Heſiodus iſt mancherley geſtritten und manch fremde Vorſtellung ihm angedichtet; offenbar iſt dieſer Amor nichts als das perſonificirte Natur-Geſetz, gleiches geſellt ſich zu gleichem 3). Dies zufolge der

Natur

1) χαος απο τον χεισθαι. 2) Heſiod. Theogon. v. 132.
3) τον ὁμοιον αγει θεος ὡς τον ὁμοιον, druckt es Homer aus Odyſſ. XVII, v. 218.

Natur vor der Erd-Entſtehung hergehende Geſetz, läßt Heſiodus erſt nachher ſich wirkſam erzeigen 1); dies Streben, welches Vater aller Dinge ſeyn ſollte, wird in der Folge als wirkende Urſache nicht aufgeführt, lieber läſt der Dichter manche Dinge aus dem Chaos, und der Erde ohne ſeine Theilnehmung hervortreten. Aus dem allem iſt erſichtlich, kein überdachter oder durchgedachter Plan liegt dem Gedichte zum Grunde. Nun ſind drey Fälle: entweder Heſiodus hatte ein bereits fertiges Syſtem vor Augen, und verdarb es aus Mangel an Ueberblick: oder ohne eins vorliegend zu haben, folgte er blos den Eingebungen ſeiner Phantaſie, und dem gemeinen Glauben; oder ihm waren mehrere abweichende Syſteme bekannt worden. Erſteres iſt nicht glaublich, weil Einheit der Bilder, und deren Zuſammenhang ſich dem Gedächtniße leichter eindrücken; auch für die Einbildungs-Kraft mehr anziehendes haben, ſo daß hier zufällige Verderbung nicht leicht ſich ereignet. Auch das zweyte findet ungern Glauben, weil in Volksmeinungen anderswo ſich mehr Zuſammenhang zeigt, und die Dichtkraft regiert von einer Grund-Meynung, einerley Bild pflegt feſtzuhalten. Das letzte wird demnach, unterſtützt vornemlich durch Nachrichten, daß in den älteſten Zeiten mehrere Dichter-Syſteme ſchon ſich vorfanden, Uebergewicht behalten.

Aus Abgang beſtimmter Begriffe glaubte man durch dieſe Bilder alles erſchöpft zu haben, verſäumte daher tieferes Forſchen und verwickelte ſich in ein gäntzlich undurchdringbares Labyrinth. Der Wahrheit nach iſt dieſe zeugende Kraft nichts als die phyſiſche Wirkſamkeit der Weſen ſelbſt, mithin die ganze Theogonie ſichtbar materialiſtiſch, und auf Atheis-

mus

1) Heſiod. Theogon v. 120.

Digitized by Google

mus geradezu hinausgehend; alles entſteht aus einer Materien-Maſſe, durch Materien-Kräfte. Den Worten nach hingegen, und zufolge der Neben-Begriffe, führt dieſe Welt-Entſtehung auf Deismus: die Natur-Theile ſind Gottheiten, alles entſteht alſo durch göttliche Weſen. Man wende nicht ein, daß ſchon die Einleitung zu Zaleukus Geſetzen, Spuren richtigerer Denkart enthält, indem die Welt mit ihrer Schönheit nicht Werk des Zufalls, ſondern eines verſtändigen Weſens, Gottes, genannt wird 1), daß alſo ſchon Heſiodus reinere Begriffe kann gehabt haben; ſehr wahrſcheinlich iſt dieſe Einleitung von einem Pythagoreer lange nach ihrer Verfertigung mit ſeinem Glauben durchſpickt worden 2). So iſt demnach, was von der einen Seite Entwickelung aus ungeformter Materie iſt, von der andern Emanation aus göttlicher Natur, und der Emanationslehre erſter Keim liegt ſchon in den rohen Vorſtellungen des kaum ſich entwickelnden Verſtandes. So ſind auch in dieſem Syſteme die Urſtoffe, der nachher ſich ſo ſehr entgegenſtehenden Gebäude des atheiſtiſchen Materialismus, der pantheiſtiſchen Emanation, und des immer mehr ſich der Rechtgläubigkeit nähernden Deismus, enthalten.

Der Verſtand, ſo lange Naturlauf und Naturkräfte ihm fremd ſind, ſtaunt an was über menſchliche Kräfte hinausgeht, was große oder fürchterliche Wirkungen hervorbringt; die Einbildungs-Kraft, ſo lange ſie vom Verſtande nicht beherrſcht wird, treibt die Vorſtellungen ſolcher Kräfte, bis an des vorſtellbaren äuſerſte Gränze; da nun alle Kräfte lebend und menſchenähnlich wirkend gedacht werden: ſo ſchafft die Einbildungskraft ſie um in Perſonen, und zwar, wegen ihrer

1) Heyne Opuſcula Academ. Tom. II. p. 19. 2) Ebendaſ. p. 71.

rer Auſſerordentlichkeit, in göttliche. So wird demnach die ganze Natur bevölkert mit Gottheiten, ja in eigentlichem Verſtande, faſt ganz vergöttert, daher ſind dem Homer und Heſiodus, Sonne, Mond, Erde Flüſſe, Meer, Winde, ja bloße Abſtraktionen und Modifikationen, die Jahrszeiten, die Nacht, der Schlaf, die Träume, Morgenröthe, und Fatum, göttliche Perſonen. Welche Weſen zu genau ſchon als leblos, oder wenig vermögend bekannt waren, die erkühnte man ſich zwar nicht mehr ſelbſt Götter zu nennen; aber man gab ihnen doch Gottheiten zu Bewohnern; Quellen, Berge, Bäume, haben Najaden, Oreaden, Dryaden und Hamadryaden, weibliche Gottheiten geringen Ranges, zu inwohnenden Regierern.

Wie man damahls ſich die Gottheit vorſtellte, iſt der Mühe werth näher zu unterſuchen, damit auch der Punkt ſichtbar werde, von welchem in der Natur-Theologie der philoſophiſche Geiſt ausgieng. Homer und Heſiodus ſchildern die Götter als Weſen über uns Menſchen an Vollkommenheit und Natur-Vortreflichkeit; ſie haben Verſtand nahe an Allwiſſenhenheit gränzend; von den Muſen ſagt Homer, ſie wiſſen alles, wir nichts 1), auch von den Göttern überhaupt; ihnen iſt alles bekannt 2). Sie haben Kraft, von Allmacht nicht weit entfernt, ſo daß mit einem Kopfnicken Jupiter 3), mit einer Bewegung auf ihrem Thron Juno, den großen Olymp erſchüttert 4). Sie haben Unſterblichkeit, und Unſichtbarkeit, ſo jedoch, daß ſie jedem nach Gefallen ſichtbar werden 5) und alle Geſtalten anziehen 6). Sie ſind endlich im ſteten Genuſſe der höchſten Seeligkeit. So viel

1) Il. II, 485. 2) Odyſſ. IV, 379. 3) Il. I, 528. 4) Il. VIII, 199. 5) Il, I, 198. 6) Il. VII, 59.

Digitized by Google

viel nur die Einbildungskraft, nach bekannten Erfahrungen, herrliches vermochte zu erſinnen, ward den Göttern beygelegt, kurz, nach Ariſtoteles richtiger Bemerkung, haben die Menſchen von jeher, die Gottheit als das erhabenſte, beſte, ſich vorgeſtellt, was ihr Verſtand erreichen konnte. Es leuchtet ein, daß ſchon hierin erſter Keim, des nachher auf deutliche Grundſätze immer mehr gebrachten Erkenntniſſes der Gottheit, aus dem Begriffe des vollkommenſten Weſens, ſich vorfindet.

Daß dem unerachtet der Gottheit manche Unvollkommenheiten von Homer und Heſiodus beygelegt werden, ja daß ſogar moraliſche Fehler unter ihren Eigenſchaften ſtehen, wirft dieſe Behauptung nicht um. Die Götter bey beyden Dichtern, ſehen, hören, empfinden durch dieſelben Organe wie wir; haben menſchliche Geſtalt, mithin alle hieran klebende Mängel; allein der Verſtand war zu beſchränkt noch, dieß für erhebliche Mängel zu erklären; und man hatte von ſich ſelbſt zu gute Meynung noch, um den Abſtand zwiſchen Gottheit und Menſchheit ſehr groß zu denken. Daher man noch glaubte aus Vermiſchung von Göttern mit Menſchen, könnten Menſchen erzeugt werden 1); daher Menſchen ſich oft erkühnten den Göttern, bittre, erniedrigende Vorwürfe zu machen, ja gar ſie wie ihres Gleichen zu ſchelten 2): daher auch Umgang der Götter mit Menſchen, ſolchen vorzüglich die an Gerechtigkeit, oder Stärke den Göttern ſich näherten, wie Phäacier, Giganten, Cyklopen und Aethiopier, bey deren Gaſtmahlen ſie ſo gar ſichtlich erſchienen 3), ohne Anſtand geglaubt ward. Man hielt vielmehr, was Epikur Jahrhunderte

1) Il. I, 280. V, 248. 2) Il. III, 365, 399. 3) Odyſſ. VII, 201.

Digitized by Google

hunderte hernach mit dürren Worten zu behaupten nicht erröthete, die Menſchen-Geſtalt ſtillſchweigend für die vollkommenſte und ſchönſte.

Unvermeidlich drangen ſchon damals manche dieſer Menſchengeſtalt anklebende Mängel dem Verſtande ſich auf, dieſe ſtrebte man durch mehrerley Zuſätze ſeinen Blicken zu entziehen, und verwickelte ſich eben dadurch, und weil die Begriffe nicht genug berichtigt waren, in Widerſprüche. Kein Wunder alſo, daß dieſe Theologie zwey ganz entgegenſtehende Geſtalten hat, kein Wunder daß mehrere Schriftſteller, aus einſeitiger Anſicht oder Vorliebe zu Hypotheſen, ſie vortreflich, ja von Rechtgläubigkeit faſt nicht entfernt, haben finden können. Folgende Bemerkungen werden zu Darlegung des lückenhaften ſolcher Behauptungen hinreichen, wobey man vorläufig noch dies zu beherzigen bittet, daß nach dem Naturlaufe vom ungebildeten Verſtande, durchgängig übereinſtimmende Begriffe unmöglich können gefordert werden, eben darum iſt er noch ungebildet, weil er in ſeine Kenntniſſe noch Harmonie und Deutlichkeit nicht gebracht hat. Der göttliche Körper hat höchſte Feinheit, und entgeht eben dadurch allen von Seiten andrer Körper drohenden Gefahren, wovor neben dem Unſterblichkeit hinlänglich ſichern ſollte, würde ſie als völlige Unmöglichkeit zu ſterben gedacht und nicht vielmehr als Sicherheit vor dem Tode nach gewöhnlichem Laufe der Dinge. Mars, ſagt Diomed, wäre im Gefängniß umgekommen, hätte nicht Merkur ihn erlöſet 1).

Dieſer Menſchenkörper bedarf freylich Nahrung, aber eine von der unſrigen verſchiedene, Nektar und Ambroſia 2); unſre groben Speiſen würden der Unſterblichkeit Eintrag thun

1) Il. V. 388. 2) Il. I. 601. IV. 3.

thun 1), deshalb haben auch die Götter nicht Blut wie wir, ſondern etwas dem ähnliches genannt Ichor. Bey allen dieſen Vorzügen iſt der göttliche Körper, Erſchöpfungen und Ermüdungen, gleich dem unſrigen, unterworfen 2); dagegen aber wird Befriedigung von Hunger und Durſt, durch die gemeinſchaftlichen Mahle, unverſiegender Quell von Vergnügen, wozu bey mehreren Gottheiten noch der Liebesgenuß kommt, als worin ſie eine faſt unverwüſtliche Kraft beſitzen. Die von Apoll und ſeinen neun Muſen den Ergötzungen der Tafel angefügte Muſik, erhöhte und verfeinerte das Vergnügen 3). Dennoch genoſſen dieſe Götter vollkommene Glückſeeligkeit nicht, ſtete Streitigkeiten, nicht ſelten Feindſchaften, zuweilen offenbahre Kriege, verbitterten ihren Genuß, wozu man noch den verwundbaren und dem Schmerz ausgeſetzten Körper 4), nebſt den von Günſtlingen und Blutsverwandten, auch Feinden und Verächtern, unter den Menſchen, verurſachten Bekümmerniſſen und Beleidigungen, zählen muß 5).

Noch hatte verfeinertes Gefühl der Sittlichkeit nicht gelehrt, daß Eiferſucht, Zorn, Haß, Rachſucht, nebſt dem übrigen Gefolge von Leidenſchaften und Gemüths-Bewegungen, Menſchen, geſchweige denn Gottheiten erniedrigen; ohne Anſtoß demnach ließ man ſie ihnen allen unterworfen ſeyn. Gleich ehrſüchtigen und aufgeblaſenen Menſchen, werden die Götter höchſt erbittert, wenn ſie ſich nicht hinlänglich geehrt, oder bey Opfern übergangen ſehen 6). Ihren Lieblingen, vornemlich Prieſtern zu Gunſt, tragen ſie nicht Bedenken, tauſende von Unſchuldigen aufzuopfern 7). Daß einer

1) Il. V, 339. 2) Odyſſ. V, 95. 3) Il. I, 601. 4) Il. V, 852. 5) Il. V, 383. 6) Il. I, 65. 7) Il. I, 43.

einer Gottheit anſtändig ſey, mehr für das Ganze als für einzelne Perſonen zu ſorgen, war dieſer rohen Einfalt noch nicht bemerkbar; auch lieſſen Prieſter nebſt ihren Genoſſen, ſolche Vorſtellung nicht empor kommen, weil ihrem Eigennutze zu ſehr daran lag, daß ein ehrſüchtiger, partheyiſcher, beſtechlicher Oberherr geglaubt wurde. Zwar wurden dadurch die wilden Gemüther gebändigt und unter den Gehorſam der Prieſterſchaft gebeugt; zugleich aber doch zu blinder Unterwerfung gewohnt, die alles Nachdenken erſtickt. Der Leidenſchaft aller kleinen Geiſter, dem Neide, ſind die Götter vorzüglich unterworfen 1); ja noch mehrere Jahrhunderte hernach vermochte man von dieſer niedrigen Denkart ſich nicht zu ſcheiden, Herodot tritt noch dem Homer bey 2); darum vermuthlich weil man oft Glückliche ſchnell ſieht unglüklich werden, alſo Erfahrung dies zu bewähren ſcheint.

Eben ſo wenig fühlte damalige Rohheit, daß Betrug, Hinterliſt, und Lüge, erniedrigen: vielmehr hielt man ſie für rühmlich, und für Beweiſe nicht gemeinen Verſtandes. Daher iſt ſich nicht zu wundern, wenn Homer ſeine Götter manchen feinen Betrug an den Menſchen ausüben, und Wahrhaftigkeit ihre geringſte Sorge ſeyn läſſt.

Erhaben und ehrwürdig erſcheinen dagegen die Götter in ihrer Obhut über menſchliche Handlungen; in ihrer ſorgfältigen Erkundigung nach der Menſchen Betragen 3) in ihrer Beſtrafung moraliſcher Vergehungen hier oben und dort unten 4). Gerechtigkeit ward daher für Seegenbringend, Ungerechtigkeit für Unheil und Strafe herbeyziehend 5), und das

1) Odyſſ. V, 118. 2) Herodot. I, 32. III, 40. 3) Odyſſ. XVII, 485. 4) Il. III, 229. 5) Heſiod. Opp. et dies v. 220.

das ſogar auf Kinder und Nachkommen 1), mit Beygeſellung von Faulheit, Betrug, und Ehebruch, angeſehen 2). Grundſätze ſolcher Art, als wirkſam, rohe und der bürgerlichen Ordnung nicht gewohnte Menſchen zu bändigen, wurden natürlich früh und ſchnell von Prieſtern und Regierern verbreitet, von den ſchwächern oder muthloſern mit Begierde angenommen. In die Hände der Götter giebt Homer Regierung aller Begebenheiten einzelner Menſchen, daß ſogar, was nur an Menſchen gut und lobenswerth iſt, ausgezeichnetes Talent, vorzügliche Kunſt 3), ihnen von den Göttern unmittelbar wird; ja, daß vorzüglichen Menſchen die Götter klugen Rath einhauchen, und deren Anſchläge unbemerkt regieren 4). Auch ganzer Städte und Völker Schickſale hängen ihm vom Götter-Beſchluß ab; Kriege nebſt den übrigen Plagen, Frieden nebſt allen Seegen geben die Götter 5); die Könige haben Gewalt und Recht von den Göttern 6); und ſo ſchiene alſo, als ob alles herrlich werde regiert, da die Gottheit an allem Theil unmittelbar nimmt, durch feſte Natur-Geſetze nichts wirkt. Allein von geringen und gewöhnlichen Menſchen findet ſich kein Beyſpiel näherer Verbindung mit den Göttern; darum vermuthlich, weil Bewunderung ſeltner und auſſerordentlicher Eigenſchaften, an die Gottheit erinnerte, auch weil Mangel an Kenntniß der Mittel-Urſachen, den Verſtand ſtets geradezu auf die erſte führte. Prieſter, Wahrſager, Traumdeuter wuſten früh ſich in den Nimbus von Götterverwandſchaft zu hüllen; kein Wunder, daß ihnen höchſte Vertraulichkeit mit den Göttern, und eine Art von Allwiſſenheit, vermöge welcher Gegenwärtiges, Vergange-

1) Hes. Opp. et dies v. 280. 2) Ib. v. 303. 3) Il. V, 60. 4) Il. I, 55, 71, 206. II, 166. 5) Il. III, 164. 6) Il. I, 238, 279 II, 197, 265.

gangenes, und Künftiges, offen vor ihnen liegt, unſchwer ward zugeſtanden 1).

Wie ſchon hiedurch jene Weltregierung verkleinert wird; ſo erleidet ſie durch folgende Beyſätze, noch größere Schmälerung. Vergebens erwartet man von dieſen erhabenen Weſen, daß ſie nach einem Plane ihr Regiment führen, und entweder alle einer Vernunft gehorchen, oder eines Oberherrſchaft anerkennen. So wars zu Homers und Heſiodus Zeit in den Griechiſchen Regierungen nicht, man erkannte zwar Könige und Beherrſcher; aber weit entfernt, ihnen gränzenloſe Gewalt zuzugeſtehen, ſuchte man durch Volks-Verſammlungen, und Beygeſellung erfahrner Männer ſie zu zügeln. Wie alſo in Staatsangelegenheiten alles tumultuariſch, und mit manchem Wortgezänk verhandelt ward: ſo ließ man unter den Weltregierern, Partheyen 2), Feindſchaften, Zänkereyen, ſelbſt bis zu pöbelhaften Thätlichkeiten, ohne Anſtoß obwalten. Selten rathſchlagen die Weltherrſcher insgeſammt über Lenkung menſchlicher Angelegenheiten; weil der Gedanke allgemeiner Regierung durch Vernunft, zu umfaſſen dem kindiſchen Verſtande zu groß 2), und ganz zu entfernen von der andern Seite ihm nicht möglich war. So oft aber ſie auch rathſchlagen, ſo redet aus ihnen nicht Vernunft, nicht Wohl des Ganzen, ſondern Leidenſchaft und Eigennutz 4); welche beyde ſogar die Beſchlüſſe des Götter-Rathes meiſtens unkräftig machen. Unerachtet Juno erklärte, die übrigen Götter würden Trojas Zerſtöhrung, nachdem Jupiter ſie zugeſtanden hatte, nicht mißbilligen: ſo wendet ſich doch gerade aus dem Rathe, Apoll nebſt andern, auf die trojaniſche

1) Il. I, 70. 2) Il. II, 13. IV, 7. 3) Il. IV, 14. 4) Il. IV, 14.

Digitized by Google

Seite 1). Sonach waren die Griechen von dem groſsen Gedanken eines allgemeinen Weltgeiſtes, und der Welt als eines in allen Theilen genau zuſammengefügten Ganzen noch weit entfernt. Wozu noch kommt, daſs jene erhabenen Ausdrücke von Verſtand, und Allwiſſenheit noch meiſtens bloſse Worte waren, wodurch etwas um einige Grade mehr als menſchliches bezeichnet ward. Sehr oft bemüht ſich Jupiter der alles wiſſenden Juno etwas zu verbergen 2); vom allſehenden Jupiter beſorgt Juno, er möge ſich hintergehen laſſen 3), ja Jupiter bringt ſchlaflos eine ganze Nacht hin, weil ihm ſchwer fällt ein Mittel zu erfinden, wodurch er Achilles geſchmälerte Ehre retten möge 4). Gleichergeſtalt iſt jene Allmacht, genau erforſcht, faſt nichts als Wortmacht, Jupiter muſs zu Betrügereyen durch falſchen Traum Zuflucht nehmen, einen Agamemnon dahin zu bringen, daſs er zur Schlacht ſchreite 5); die Gerechtigkeit endlich erröthet nicht über Schelmerey, indem ſie ſich erlaubt, Menſchen zu Handlungen zu überreden, die für ungerecht von den Göttern ſelbſt waren erklärt worden 6).

Doch fieng man an, von fern ſich dem groſsen Gedanken eines allgemeinen oberſten Weltregierers, zu nähern, einzelne Lichtfunken entſtrahlen hie und da den Verſtande, beſtimmt nach Jahrhunderten leuchtende Sterne zu ſeyn. Jupiter fordert bey jedem Anlaſs Vorrecht, und Uebergewalt des Alters, unterſtützt dieſen Anſpruch zuweilen durch Berufung auf vollgültige Ueberlegenheit an Macht: ja es erſchallt aus ſeinem Munde der Grundſatz, einer muſs König ſeyn, Vielherrigkeit iſt kein Nutze 7). Bey feyerlichen Gelegenheiten geht

1) Il. IV, 63, 509. 2) Il. I, 522. 3) Il. I, 555. 4) Il. II, 2. 5) Il. II, 6. 6) Il. IV, 64. 7) Il. VI, 203.

geht er voran, ihm ſtehen alle aus Ehrerbietung auf 1); auf ihn beruht es Städte zu zerſtöhren und zu erhalten 2); ja Juno ſelbſt bekennt, er herrſche über alle Götter 3).

Neben den Göttern erkannte man Weſen geringerer Ordnung an, vollkommner zwar als die Menſchen, niedriger jedoch denn die Götter. Homer kennt ſie nicht, Heſiodus führt ſie auf unter den Nahmen von Dämonen und Heroen. Beyde ſind ihm vormals Menſchen geweſen, erſtere aus einer frühern, letztere aus der ſpätern Periode des trojaniſchen Krieges. Jene ſind Aufſeher der Menſchen die auf deren Handlungen achten, in Luft gehüllt überall umhergehen, auch Reichthum zu ertheilen Macht beſitzen 4). Dieſe heiſſen ihm auch ausdrücklich Halbgötter 5), haben aber auf menſchliche Angelegenheiten nicht Einfluß, ſondern bewohnen die Inſeln der Seeligen 6). Alſo glaubte man ſchon damals, aus vorzüglichen Menſchen könnten götterartige Weſen werden, und natürlich muſte man das glauben, da man alles was durch Leben, Empfindung, Denkkraft, ja mechaniſche Kräfte ſich irgendwo auszeichnete, für götterartig anſah.

Dieſe Kenntniſſe erweiterten und berichtigten mehrere Jahrhunderte hindurch ſich nur unmerklich, und wäre nicht wiſſenſchaftliche Behandlung durch Philoſophie hinzugekommen, ſie hätten nie über dieſen Punkt beträchtlich ſich erhoben. Sie ſcheinen, mit geringen Zuſätzen, äuſerſte Gränze zu ſeyn, welche der ſich ſelbſt überlaſſene, nicht durch Kunſtfleiß höher hinauf getriebene Menſchenverſtand, zu erreichen

vermag

1) Il. I, 494. 533. 2) Il. II, 116. 3) Il. IV, 61. 4) Heſiod. Opp. et dies v. 110, 252. 5) Ib. v. 160. 6) Ib. v. 167.

vermag, das beweiſen die Völker wenigſtens ohne Ausnahme, bey welchen Philoſophie in eigentlichem Sinne nie ſich einfand, die Sineſen, die Hindu's, und die Aegypter, deren Theogonie und Cosmogonie, mit einem Worte deren ganze Metaphyſik, Gottes Einheit höchſtens ausgenommen, innerhalb dieſer Gränzen eingeſchränkt war, und zum Theil noch bleibt, bis auf dieſen Tag.

Anderes Hauptſtück.

Urſachen von Griechenlands fortſchreitender Cultur.

Dieſe Begriffe hielten die Griechen feſt, ſo lange Unruhen im Innern der Staaten, und ſchwankende Verfaſſungen, ſie nöthigten nur an den Körper Sorgfalt zu wenden; Stille im Aeuſern, Entferntheit von geiſtertödtenden Nahrungs-Sorgen und Abweſenheit von Feſſeln des Verſtandes ſowohl als des bürgerlichen Lebens, werden unumgänglich erfordert, wenn der Geiſt zur eigentlichen Philoſophie ſoll fortſchreiten. Um die 35te Olympiade hatten die Griechiſchen Bewohner von Klein-Aſien, und ſeinen angränzenden Inſeln, dieſen glücklichen Zeit-Punkt erreicht, daher in dieſer Gegend jetzt Männer auftraten, welche den philoſophiſchen Geiſt weckten, und durch Mittheilung neuer Begriffe, weitere und glänzendere Ausſichten von fern zeigten.

Nun eilte der erregte Geiſt der Griechen den weit länger kultivirten Bewohnern des Morgenlandes und Aegyptens vor, gleichgültig und träg ſahen dieſe dem herrlichen Schauſpiele zu, oder vielmehr ſchauten aus Unthätigkeit nicht einmahl hin.

Digitized by Google

hin. Dieſe Völker alle, druckte des Deſpotiſmus eiſernes Joch nieder, welches durch Verſcheuchung des Gefühls eigner Kraft und Würde, Muth und Kühnheit im Denken unterdrückt, wie nothwendig geſchieht, wo man alles von andern, nichts von ſich erwartet, und wo Ehre und Belohnung nicht durch die geiſterhebende Stimme des Volks, ſondern durch den übermüthigen, entkräftenden Wink eines Einzigen, ertheilt werden. Hier entflammt nicht der Ruhm zu großen Unternehmungen; hier ſpannt nicht des allgemeinen Lobes ſüßer Ton die Geiſteskräfte zu mehr faſt als menſchliche Anſtrengungen; nur Befriedigung des Stolzes im Beſitz von Gewalt, nur Sättigung grober Sinnlichkeit in tauſendfältigen Wollüſten wird geſucht, weil Weisheit und ſanft lenkender Verſtand nichts ſind, wo die Geiſſel darf ſchwirren, und weil, ſchon nach Homers Bemerkung der Mann ſeines Werthes Hälfte verliehrt, dem Sclavenjoch wird auferlegt.

Die Aſiatiſchen Griechen ſtanden unter der freyern Regierung einer milden Ariſtokratie; ausgegangen von einem Lande, wo von den roheſten Zeiten her Freyheit allgemeiner geherrſcht, wo Deſpotismus den Nacken des kühnen kriegeriſchen Barbaren nicht gebeugt hatte, erhielten ſie unter ſich größere Gleichheit, und Freyheits-Liebe. Stete Unruhe, und innere Kriege der verſchiedenen Stämme, Auswanderungen und Vertreibungen hatten den Prieſtertruge nicht geſtattet durch Aberglauben ſie unter hierarchiſche Gewalt zu zwängen, hatten eben dadurch ihren Verſtand frey von genau abgezirkelten Religions-Lehren und frömmelnder Aengſtlichkeit erhalten. Gerade in dieſer Zeit blühten die Staaten der Griechen in Klein-Aſien am meiſten, theils durch Vortreflichkeit des Bodens, der die ganze Nachbarſchaft bey weitem

tem übertraf 1), und theils durch Schiffarth und Handlung mit den nahe angränzenden, reichſten Gegenden Aſiens ſowohl als Aegyptens 2). Die benachbarten Könige der Lydier richteten daher alles ihr Tichten und Trachten auf Unterjochung eines ſo ergiebigen Landes, und legten den meiſten Städten Tribut auf 3). Milet ward ſeiner freyen Verfaſſung durch ſo genannte Tyrannen beraubt 4); ein ſicheres Kennzeichen einreiſſenden Sitten-Verderbens durch Wohlleben. Dichtkunſt und Muſik blühten in vorzüglichen Grade, wie Arion, Anakreon und andere mehr beweiſen. Auch die Künſte hatten die Aſiatiſchen Griechen empor gebracht; Crö-ſus bediente ſich eines Gold-Arbeiters aus Samos, überdem ließ er andre Kunſtwerke, Bildſäulen, Thiergeſtalten aus Gold von Griechen verfertigen 5). Zu dem allen zähle man nun noch den Umgang mit kultivirten und verſchieden denkenden Nachbarn in Aegypten und Aſien, wodurch Kenntniſſe in Umlauf gebracht, Verſchiedenheit der Begriffe und Grundſätze an einander gerieben ward. Unvermeidlich muſte das alles ſchnelle und große Verbeſſerungen der Einſichten bewirken.

Im eigentlichen Griechenlande blieb indeß der Verſtand merklich zurück; weil äuſere Urſachen noch ſeine Entwicklung nicht begünſtigten. Beyſpiele beßrer Nachbarn ſpornten hier Kunſtfleiß und Handlungs-Geiſt nicht zur Nachahmung; mindere Fruchtbarkeit des Bodens gab ihnen weniger Ueberfluß, und weniger Dinge gegen den Ausländer zu vertauſchen. Es war ſo wenig Handel, daß die Lacedemonier das Gold zu einer Bildſäule Apolls muſten von Cröſus hohlen 6), ſo wenig

1) Herodot. I, 142. 2) Herodot. I, 163. Thucyd. I, p. 11. ed. Stephan. 3) Herodot I, 20. 4) Herodot I, 14. 5) Herodot. I, 51. Vergl. Meiners Geſchichte der Wiſſenſchaften, Band I. S. 28 u. f. 6) Herodot. 1, 69.

wenig Kunſt, daß nach Lykurgs Zeiten ein Lacedämonier in hohes Erſtaunen verſetzt ward, als er zu Tegea, mit Hülfe eines Blaſebalges Eiſen ſahe ſchmieden 1). Wozu noch kam, daß jetzt dieſe Griechen erſt von innern Verwirrungen zurückkamen, denn jetzt erſt gab Solon ſeine Geſetze 2); daß neben dem die meiſten Städte von kleinen Fürſten beherrſcht wurden, denen Sorge vor ſich und ihre Familien alles; groſse, die Nation erhebende Thaten, nichts waren 3).

Schon jetzt ward durch den Gang der Dinge, Athen zum Wohnſitze des Angenehmen und Schönen, wie des ernſten und wahren beſtimmt; Solon aus tiefer Einſicht, daß Attikas unfruchtbarer Boden ſeine Bewohner nicht vermöchte zu nähren, richtete ſein Augenmerk auf Ermunterung von Künſten, und Geiſtes-Erzeugniſſen, um ſo nach Athen den Handel zu ziehen 4). Da nun aus allen Enden viel Fremde nach Athen kamen: ſo ward Erfindungs-Geiſt erweckt, und noch bey Solons Lebzeit fiel Theſpis auf Darſtellung eines öffentlichen Schauſpiels 5). Selbſt Solons Geſetze zielten auf Begünſtigung des Kunſtfleiſſes, und Ausbildung der Geiſtes-Fähigkeiten; es war verordnet, wer ſeinen Sohn keine Kunſt lehrte, ſollte im Alter ſich von ihm keines Unterhalts zu erfreuen haben 6). Durch eignes Beyſpiel feuerte ſeine Mitbürger zu Erhöhung ihrer Geiſtes-Kräfte Solon an, indem er Gedichte öffentlich bekannt machte, und durch ein Gedichte dem Staate erheblichen Zuwachs verſchafte; auch thaten zu der Zeit mehrere emporſtrebende

1) Herod. I, 68. 2) Herod. I, 29. 3) Thucyd. I, p. 12. 4) Plut. Solon. p. 98, Galen. adhortat. ad artes p. 3. Baſil. 1538. T. I. 5) Plut. Solon p. 90, 95. ed. Xyland. 7) Galen. adhortat. ad artes p. 3.

bende Köpfe ſich hervor. Allein zu großen Ereigniſſen im Reiche des Verſtandes war Athen noch nicht gereift, unerachtet auch Piſiſtratus eine Bücherſammlung anlegte, die erſte, welche je Europa geſehen hat 1). Selbſt durch Piſiſtratus und ſeiner Söhne, gegen Recht angemaßte Alleinherrſchaft ward des Staates Flor zurückgehalten 2).

Corinth, glücklicher durch Lage denn Athen, ward durch ungünſtige Ereigniſſe vom Ruhm, Lehrerin des Menſchengeſchlechts zu ſeyn, entfernt; ſeine damaligen Beherrſcher Cypſelus und Periander, waren Tyrannen im ſtrengen Sinne; jeden ſich auszeichnenden Mann ſchaffte ihre Eiferſucht aus dem Wege 3); hernach kamen ihnen die Athener zuvor, welche frey wurden als noch Periander regierte. Eroberungen konnte nun Corinth nicht mehr machen, es ward alſo wie ehmals Carthago, ein blos kaufmänniſcher Staat, wo Plutus Glanz und Gewicht, Minervens unſcheinliche Majeſtät niederdruckte. Auswärtige Eroberungen, nebſt einer Herrſchaft nicht blos geſtützt auf phyſiſche Kräfte, nöthigen nach Verſtand und Geiſtes-Ueberlegenheit ſich umzuſehn. Den Ruhm alſo errang Corinth, daß ihm der Beynahme reich ertheilt ward, der weit höhere, daß es weiſe wäre genennt worden, gönnte ihm der Mammon nicht 4). Zu dem kam noch in der ältern Zeit, wo Völkergeiſt und Denkart Richtung annimmt, daß die Cypſeliden ihre Unterthanen ausſogen und, alle Aufſtände zu verhüten, durch große Kunſtwerke ihre körperlichen wie geiſtigen Kräfte, erſchöpften 5).

Da

1) Gell. VI, 17. Athenaeus I. p. 2. 2) Herod. V, 66. 3) Herod. V, 92. 4) Thucyd. I, p. 10. 5) Ariſtot. de Rep, V, 11. Vergl. Meiners Geſch. d. Wiſſenſchaften Band 2. Kap. 1.

Digitized by Google

Da nun des Volkes Geiſt einmahl aufgeweckt war zu höherer Thätigkeit, und man das Bedürfniß für Geiſtes-Nahrung zu ſorgen lebhaft empfand: ſo wurden Männer von vorzüglichen Verſtande, bewundert, und durch allgemeinen Ruf ſchnell in ganz Griechenland berühmt. Ein Volk nemlich dem höhere Einſichten neu ſind, haſcht mit heiſſer Begierde nach jedem neuen Gedanken und läſt ſchnell von Mund zu Mund die Nahmen ſeiner Aufklärer erſchallen, gerade wie der Jüngling glühend von reger Wißbegierde, jeden anſtaunt und laut preiſet, der merklich ſeinen Verſtand vermag zu erweitern. Schnell hallt unter ſolchem Volke des Ruhms Stimme wieder, träg und ungern bewegt ſie ſich bey ſchon aufgeklärten, und mit Geiſtes-Nahrung faſt überſättigten vorwärts. Daher, daß die erſten Aufklärer Griechenlands, obgleich an Tiefe und Umfang von Kenntniſſen ſehr unbeträchtlich, größern Ruhm, und allgemeinere Verehrung erndteten, als je dem erhabenſten Geiſte hernach zu Theil ward; daß mit dem ehrwürdigen Nahmen der Weiſen, dieſe Aufklärer aufgeführt wurden. Mir ſey erlaubt die Gewohnheit der Geſchichtſchreiber der Weltweisheit von dieſen Weiſen zu reden, aus dem vielleicht nicht unbeträchtlichen Grunde zu verlaſſen, daß ſie nicht Philoſophen waren. Tiefe Einſicht in Angelegenheiten von Staaten, reife Erfahrungen in Beurtheilung und Kenntniß der Menſchen; richtige Kenntniß im gewöhnlichen Lauf menſchlicher Dinge, nebſt brauchbaren, wiewohl meiſt zu allgemeinen und unbeſtimmten Lebens-Regeln, geſteht man gern ihnen zu 1); glaubt aber dem unerachtet, daß nicht das, ſondern zuſammenhängende, aus Gründen hergeleitete Kenntniß den Philoſophen macht.

Drittes

1) S. Meiners Geſch. der Wiſſenſchaften, B. I, p. 41. Heumanns Acta philoſophorum Stück 10. n. I.

Drittes Hauptſtück.

Thales.

Im Anfange der 35ten, nach der gewöhnlichen, oder in der 38ten Olympiade, nach einer neuern Meynung 1), ward Thales, der einzige unter den Weiſen, welcher hier einen Platz verdient, zu Milet gebohren; nicht aus rein Griechiſchem, ſondern urſprünglich Phöniciſchem, doch unter den Griechen, ſeit geraumer Zeit einheimiſchem Geſchlechte 2). Seine Eltern waren angeſehen und reich, von welchen erſteres Griechiſchen Jünglingen in Freyſtaaten Sporn zu großen Unternehmungen pflegte zu ſeyn; letzteres die Mittel verſchafte ſolche Unternehmungen auszuführen; bey uns führt beydes, weil wir an öffentlichen Angelegenheiten nicht Theil haben, zum trägen Nichtsthun, oder zum Geiſt und Herz verderbenden Hofleben. Thales erhabener Geiſt ſchätzte Verſtand und Wiſſenſchaft über äuſern Glanz, ihn ahndete bleibenderes Andenken dadurch zu erlangen, denn durch Anſehen oder Gewalt in einer einzigen Stadt. Darum unternahm er Reiſen, ungewiß ob nach Creta, wie einige berichten, gewiß aber nach Aegypten, von den Prieſtern zu lernen.

Von Aegyptens Weisheit war der Ruf in Griechenland groß und allgemein, ſo daß in dieſen frühern Zeiten, und noch bis auf Plato, man nicht hoffte, tiefe Kenntniß des natürlichen und außernatürlichen zu erlangen, ohne Aegypten beſucht zu haben. Pſammitich erlaubte zuerſt Ausländern ſich in Aegypten niederzulaſſen, ja er ließ Aegypter

1) Meiners Geſch. d. Wiſſenſchaften, Band I, p. 394.
2) Herodot. I. 170. vergl. mit VI. 35.

ter Griechiſch lernen, von welchen hernach die Dollmetſcher abſtammten. Von der Zeit an war zwiſchen Aegyptern und Griechen Umgang, und die Griechen erfuhren Aegyptiſche Geſchichten nun erſt zuverläßig 1). Der Ruf Aegyptiſcher Weisheit gieng von nun an aus in Griechenland, am meiſten in Jonien, weil die erſten in ſich Aegypten niederlaſſenden Griechen aus dieſem Lande waren, und durch Handlung ſich am weiteſten zerſtreuten. Aegyptens auſſerordentliche Kunſtwerke; ſein Reichthum an edlen Metallen; das ſonderbare, von allen damals bekannten Völkern abweichende in Gebräuchen, Sitten, Religion, und Verfaſſung, verknüpft mit dem großſprecheriſchen Geiſte der Prieſter, welche Griechiſche Fabeln und Geſchichten, beſſer als ſelbſt die Griechen zu wiſſen ſich ſtellten, vorſetzlicher Lügen zu dem Ende ſich nicht ſchämten, (wovon ſelbſt Herodot ſeiner großen Verehrung unerachtet Beyſpiele aufſtellt 1),) und unermeßliches Alterthum ihrem Volke anlogen; riſſen die in dem allen unerfahrnen Griechen zu hoher Bewunderung hin. Sie wuſten geſchickt durch ihre Hieroglyphen; durch einige angeblich hiſtoriſche Denkmähler; durch liſtige Benutzung einiger würklich aus Aegypten nach Griechenland gegangener Religions-Kenntniſſe, und Götterverehrungen; durch den tiefen geheimen Sinn, welchen ſie allen ihren Fabeln unterlegten; und durch den Pomp geheimnißreicher Einweihungen, auch die Klügern unter den Griechen fein zu berücken. Herodot tritt ihnen faſt überall bey; Plato verachtete gegen ihre Kenntniſſe die Griechiſchen; noch mehr muſte das zu Pſammitichs Zeiten geſchehen, in der 26ten Olympiade, wo Griechenland gegen Aegypten in Künſten und Kenntniſſen weit niedriger ſtand.

Aegyp-

1) Herodot III, 2. Diod. Sic. I, p. 80.

Aegyptens Ruf breitete ſich in kurzem ſo aus, daß einmahl die Eleer Geſandten ſchickten, ſich zu erkundigen, ob die weiſeſten aller Menſchen, die Aegypter, an der Gerechtigkeit bey den Olympiſchen Spielen Verbeſſerungen möglich fänden 1). Amaſis verſtärkte das Band zwiſchen Griechen und Aegyptern, und geſtattete den Griechen ſogar Religionsübung, er betrug überhaupt ſich gegen ſie anlockend, wodurch der Zufluß, am meiſten aus Aſiatiſchen Gegenden, groß ward 2), ſo daß die Aegypter alle griechiſche Fabeln erfahren, und deſto leichter zu ihrem Vortheil verdrehen konnten.

Erwägt man nun daß Lob, wie Tadel ſtets ſich nach den Kenntniſſen des Lobenden oder Tadelnden beſtimmt, und daß die mit Aegypten zuerſt bekannt gewordnen Griechen in Cultur und Aufklärung weit zurückſtanden: ſo wird man ſchon hierdurch geneigt, von den griechiſchen Lobpreiſungen ein beträchtliches abzuziehen. Und ſo zeigt es auch unpartheyiſche Betrachtung der zuverläßigſten Nachrichten ſelbſt; noch Amaſis glaubte an Bezauberung 3); noch zu ſeiner Zeit führte man des Diebſtahls Verdächtige vor die Orakel, zu Ausmachung der Sache 4); noch zu ſeiner Zeit hielt man das Feuer für ein allverzehrendes Thier 5); noch zu ſeiner Zeit zeichnete man auſſerordentliche Natur-Erſcheinungen nebſt ihren Begleitern ſorgfältig auf, in der feſten Ueberzeugung, dieſelben Erſcheinungen werden ſtets von denſelben Ereigniſſen und Folgen begleitet 6). Kurz darauf, zu Pythagoras Zeit wuſte ein Crotoniat Diomedes den verrenkten Fuß des Darius Hyſtaſpis beſſer zu heilen als die ägyptiſchen Aerzte

1) Herodot II, 160. 2) Herodot II, 178. 3) Herodot. II, 181. 4) Ib. 174. 5) Herodot. III, 16. 6) Herodot. II, 82.

Aerzte 1); Pſammitich ließ ſogar ſeine Kinder griechiſch erziehen und griechiſche Kenntniſſe ihnen mittheilen 2). Daß Thales die Aegypter ihrer Pyramiden Höhe durch den Schatten lehrte meſſen und Pythagoras die vornehmſte Grundlage aller wiſſenſchaftlichen Mathematik, den Pythagoriſchen Lehrſatz erfand, hat zur unvermeidlichen Folge Geringfügigkeit der ägyptiſchen Meßkunde.

Auch erlaubte der Sachen Natur nicht wohl es anders zu ſeyn, alles war in Caſten getheilt, und erblich, Wetteifer mithin und Ehrgeitz wurden erſtickt 3). Dazu füge man der Könige deſpotiſche Gewalt, die einige bis an der Tyranney äuſerſte Gränzen trieben, ſo daß bey Erbauung der Pyramiden unter Cheops und Chephren, die Unterthanen eigene Arbeit muſten ruhen laſſen 4); füge man Einfluß der Prieſterſchaft, die allein in Beſitz vorzüglicher Kenntniſſe war 5), dennoch um faſt nichts denn alte Geſchichte und Götter-Fabeln ſich bekümmerte (Herodot wenigſtens berichtet nicht etwas anders von ihnen vernommen zu haben): ſo wird ſich leicht ergeben, daß die Aegypter nicht wohl über der Kenntniſſe erſte Elemente hinausgehen, und bey dem höchſt nöthigen, gleich den Brahmen in Hindoſtan, und den Gelehrten in Sina, muſten ſtehen bleiben.

Eigentliche Philoſophie demnach konnte Thales in Aegypten nicht vorfinden; wohl aber Dichtung, oder Dichtungen über das Entſtehen aller Dinge, denen gleich, welche auch die Griechen beſaſſen; kein zuverläßiges Zeugniß von beßrer

1) Herodot. III, 129. 2) Diod. Sic. I, 61. 3) Herodot. II, 165. Diod. Sic. I, p. 67. 4) Herod. II, 124. 5) Diod. Sic. I, p. 73.

beſſrer reiferer Naturkenntniß der Aegypter, in dieſem Zeitalter, läſt ſich aufſtellen; denn was Schriftſteller nach Herodot und Diodor vielfältig erzählen, iſt der ſpätern Erfindung mit allem Fug verdächtig; daher auch was aus ſolchen von Gottes Einheit in Aegyptiſchen Myſterien beygebracht wird, kein Gewicht hat. So viel ſcheint jedoch Thales philoſophiſcher Geiſt durch dieſe Reiſe gewonnen zu haben, daß er mit verſchiednen Cosmogonie-Syſtemen bekannt, und eben dadurch zu genauerer Unterſuchung, nebſt Aufſuchung von Gründen, wegen mehrer Beveſtigung eines Syſtems veranlaſt wurde; denn bekanntlich forſchen wir nur dann erſt tiefer, wenn Entgegenſetzung von Meynungen oder eignen Gedanken, uns auffordert Feſtigkeit und Harmonie zu verlangen. Dieſe zu erhalten nahm Thales Zuflucht zur Erfahrung, beſtimmte die ſchwankenden Ueberlieferungs-Begriffe der Volks-Theogonien genauer, und gelangte ſo zu mehr wiſſenſchaftlicher, das heiſt, auf Beweiſen errichteter Theorie von Entſtehung des Welt-Gebäudes. Das Verdienſt erſter Philoſoph zu ſeyn, deſſen die Geſchichte Meldung thut, erwarb ſich hiedurch Thales außer allem Zweifel; Philoſoph kann und ſoll doch vom Dichter, oder Lehrer von Religions-Sätzen nur dadurch unterſchieden werden, daß er ſeine Behauptungen nicht als Eingebungen höherer Weſen, ſondern als Früchte eignen Nachdenkens; nicht als phantaſtiſche Aufſtellung bloßer Möglichkeiten, ſondern, als Erkenntniſſe aus Gründen, hergenommen von Erfahrungen, oder Vernunft-Begriffen, vorträgt. Dies hat laut aller Geſchichte zuerſt Thales gethan, mithin übergeht die Geſchichte der Weltweisheit alle die das nicht thaten von Rechtswegen.

Von Thales übrigem Leben iſt nichts bekannt, das auf Philoſophie Einfluß hätte, billig wird daher das in

einer

einer Geſchichte der Philoſophie mit Stillſchweigen vorbeygegangen, nachdem nur ſoviel noch angefügt iſt, daß Thales nichts ſchriftliches hinterlaſſen hat; Ariſtoteles beruft ſich auf Thaletiſche Schriften nirgends, und Galen bemerkt ausdrücklich, ſein phyſiſcher Grundſatz laſſe ſich mit keiner Schrift belegen 1).

Thales nebſt ſeinen erſten Nachfolgern gaben der Philoſophie faſt kein anders Geſchäft, als die Entſtehung des Weltgebäudes, das Weſen der Gottheit, und die Gründe von Naturbegebenheiten zu unterſuchen; billig frägt demnach der Forſcher in der Geſchichte der Weltweisheit, woher der Verſtand gerade auf ſolche Vorwürfe, bey einer Menge näher liegender und näher uns angehender, von Recht und Unrecht, Glückſeligkeit und Elend, Tugend und Laſter geleitet ward? Alle Religionen ruhen auf Vorſtellungen von der Gottheit, und die Religionen roher Völkerſchaften unterſcheiden Gott und Natur nicht; bey allen ſolchen ſind dem zufolge die Religionsbegriffe nichts als Dichtungen von der Entſtehung der vornehmſten Naturtheile; das iſt, der Gottheiten. Gegenſtände der Religion ſind die allgemein anziehendſten, die im gemeinen Leben am meiſten umlaufenden; natürlich alſo fällt der reifende Verſtand zuerſt auf Unterſuchungen über Welt-Entſtehung. Eben dieſer ſtete Umlauf ſolcher Begriffe, im gemeinen Leben verurſachte ferner mancherley Fragen darüber, und brachte dadurch ſie zu größerer und ſchnellerer Reife.

1) Galen. de nat. hom. I, p. 11. T. V. Wer von Thales Leben mehr begehrt zu wiſſen, ſehe: Abbé de Canaye über die Philoſophie Thales in Hißmanns Magazin für die Philoſ. und ihre Geſchichte. Band. I, p. 311. Brucker hiſt. crit. phil. T. I, lib. II. cap. I.

Digitized by Google

Reiſe. Was in die äuſern Sinne fällt, rührt überdem mehr, und füllt die Einbildungskraft leichter; nur leiſe und anfangs kaum vernehmlich, ſpricht zu uns der innere Sinn; natürlich alſo richtet der Verſtand auf ſie ſeine Forſchungen früher. Zu Erklärung des Urſprungs der Dinge, und der Erſcheinungen kann der Verſtand ſich entweder bloß ſolcher Begriffe und Grundſätze bedienen, die äuſere Empfindung erſchafft; oder ſolcher, die innere Empfindung gewährt; oder endlich ſolcher die aus beyden Quellen geſchöpft ſind. Die letztern beyden Fälle treten nur denn erſt ein, wenn die Begriffe des innern Sinnes ſchon ſich entwickelt haben, und da das allemahl ſpäter geſchieht: ſo iſt unausbleiblich, daß die erſte Philoſophie auf Begriffe der äuſern Sinne gebaut werde. Und ſo erſcheint denn auch die Thaletiſche Philoſophie. Der im Nachdenken noch nicht geübte, und mit ſeinen eignen Geſetzen durch Erfahrung noch nicht bekannte Verſtand, kann von feſt und genau beſtimmten Begriffen nicht Gebrauch machen, noch in ſeinen Unterſuchungen von Satz zu Satz regelmäßig fortſchreiten, um durch das gewiſſe, das ungewiſſe zu beſtimmen, unbeſonnen, und ohne nach allen Seiten die Gegenſtände zu wenden, nimmt er ſeine Behauptung an. So ſetzte Thales ſorglos voraus, die Gegenſtände der Sinne haben einen Anfang, alles wie wir es jetzt wahrnehmen, ſey entſtanden, und fragte blos, woraus iſt es entſtanden? Grade wie auch die Theogonie-Dichter, nebſt dem gemeinen Volks-Glauben ſich nur nach dem umſahen, woraus ſich alles möchte gebildet haben. Gleichergeſtalt ſetzte Thales, nach dunklen Gefühle des geraden Verſtandes, ohne allen Beweis oder Erläuterung voraus, zwiſchen dem woraus alles enſteht, und dem entſtandenen, müſſe Verſchiedenheit ſeyn; von welcher Art dieſe ſeyn müſte, kümmerte ihn nicht, auch war ihm noch gänzlich fremd, daß nur durch Analyſe des

vor-

Digitized by Google

vorhandenen, deſſen erſte Beſtandtheile ſich laſſen auffinden. Die unüberſteiglichen Berge von Schwierigkeiten, welche hier dem ſorgſamen Forſcher ſich entgegenſtellen, und welche die bedächtlichere Philoſophie unſrer Tage ſich dieſer Forſchungen haben enthalten gelehrt, ward ſein noch ungeübter Verſtand nicht gewahr. Wie denn überhaupt die ganze Philoſophie der Griechen ſie nicht erblickte, weil ſie alles Diſputirens unerachtet, nicht inne ward, daß der Dinge Ur-Theile ſich nur mittelſt Auflöſung alles zuſammengeſetzten uns zuverläſſig entdecken.

Thales demnach nahm an alles jetzt vorhandene, in ſeiner gegenwärtigen Geſtalt, ſey aus etwas anderm entſtanden und dies Urweſen, ſey Waſſer 1). Dazu veranlaßten ihn höchſt vermuthlich, alte Sagen, und gemeiner Glaube, als wovon ſchon im Homer ſich Spuren finden, daß Oceanus und Thetys aller Dinge Erzeuger ſeyn, wie Ariſtoteles nicht undeutlich zu verſtehen giebt 2); und dann ſelbſt das Heſiodiſche Chaos, welches wahrſcheinlich feuchter Natur zu ſeyn geglaubt ward. Was aber jene bildlich und ſchwankend ausgedruckt hatten, verwandelte er in den beſtimmtern Begriff des gemeinen, überall bekannten Waſſers, und gab eben dadurch dem Verſtand, auf kommende Zeiten genauere Richtung; denn von nun an enthielten ſich die Philoſophen der ſchwebenden poetiſchen Bilder.

Noch mehr unterſchied ſich von den Dichtern, und den Volks-Vorſtellungen Thales dadurch, daß er dieſen Satz mit Gründen zu unterſtützen ſich bemühte; wodurch er das Verdienſt ſich erwarb, ihn aus dem ſpielenden Gebiete der

 Phan-

1) Ariſtot. Met. I, 3. Cic. Ac. qu. IV, 37. Laert. I, 27. Sen. Nat. quaeſt. III, 13. Sext. Emp. Pyrrhon. hyp. III, 30. u. andre mehr. 2) Ariſtot. Met. I, 3.

Digitized by Google

Phantaſie, in das ernſte Land des Verſtandes hinüber zu rücken. Daß Thales den Grund-Satz ſeines Syſtems bewieſen habe, iſt bey allen Alten, von Ariſtoteles an völlig entſchieden, alle führen die Beweiſe an, keinem ſteigt die mindeſte Bedenklichkeit auf.

Da aber Thales ſchriftlich nichts hinterlaſſen, nur mündliche Ueberlieferung ſeine Gedanken fortgepflanzt hatte: ſo konnten freylich dieſe Beweiſe hiſtoriſch nicht belegt werden; weshalb denn auch Ariſtoteles bey ihrer Aufſtellung ſich eines behutſamen vielleicht bedient 1). Spätere Schriftſteller werfen dies vielleicht weg, machen überdem in mehreren Stücken zum Ariſtoteles Zuſätze 2), ſo daß ſie aus ihm allein ſchwerlich können geſchöpft haben, mithin die Ueberlieferung aus mehr denn einer Quelle muß gefloſſen ſeyn. Dieſe Beweiſe alſo blos darum zur Geſchichte der Weltweisheit hinauswerfen, weil ſie nur auf Ueberlieferung ſich ſtützen 3), dürfte leicht für zu große Kühnheit geachtet werden.

Nach Ariſtoteles Bericht lauten dieſe Beweiſe ſo: 1. Die Nahrung aller Weſen iſt feucht; 2. alle Saamen ſind feuchter Natur 4). Ausführlicher ſoll dies wohl ſo viel ſagen; weil aus der Nahrung die Dinge Zuwachs ziehen, alſo die Nahrung ſich in das Genährte verwandelt; weil ferner aus dem Saamen das Erzeugte wird: ſo iſt, da beydes von Natur feucht iſt, Waſſer aller Dinge erſtes Princip. Auſſerdem

1) Ariſtot. Met. I, 3. 2) Plut. de plac. phil. I, 3. Stob. Ecl. phyſ. I, 13, aus Plutarch. Simplic. in phyſ. Ariſtot. I. 3) Heumann Act. philoſ. Stück 14; n. 1, p. 179. Bruck hiſt. crit. phil. T. I. p. 467. 4) Ariſtot. Met. I, 3.

ſerdem liegt im Ariſtoteliſchen Berichte einiges Dunkele, und höchſt wahrſcheinlich Verdorbene, welches ich, bis weitere Aufklärung erfolgt, billig vorbeygehe. Auf dies Dunkle ſcheinen des angeblichen Plutarchs ausführlicher dargeſtellte Beweiſe hinzuzeigen, worin er neben der Unterſchiebung des beſtimmtern Ausdrucks Thier-Saamen, und Pflanzen-Nahrung, für das Ariſtoteliſche allgemeine, Samen aller Dinge, und Nahrung aller Dinge, noch dies anfügt; auch das Sonnen- und Sternen-Feuer, ja die ganze Welt, wird durch Ausdünſtungen des Waſſers unterhalten 1). Vielleicht zielt Plutarch damit auf Ariſtoteles dunkeln Ausdruck; ſelbſt die Wärme entſteht aus dem Waſſer, und durch dieſe Wärme leben die Thiere. Daß Plutarch ſeine Nachricht nicht blos dem Stagiriten verdankte, erhellt mit ziemlich hoher Wahrſcheinlichkeit. Wie wenig aber dieſe Gründe Bündigkeit enthalten, darf jetzt kaum erinnert werden, nicht nur iſt alle Nahrung nicht feucht und wäßrig; nicht nur ſind alle Saamen nicht flüßig; ſondern wäre auch das alles: ſo würde dennoch nicht folgen, daß Waſſer erſtes Grundweſen iſt. Wie nemlich wenn ſelbſt das Waſſer noch aus andern vorhergehenden Principien entſtünde? Wie wenn überhaupt alles Körperliche, als zuſammengeſetzt, höhrer Principien bedürfte?

Auf dieſen ganz ſinnlichen Grund, baute Thales auf eben ſo ſinnliche Art weiter. Wenn gleich blos jüngere Schriftſteller ausſagen, ihm ſey das Waſſer durch und durch veränderlich und jede Beſchaffenheit anzunehmen fähig 2): ſo iſt

1) Plut. de plac. phil. I, 3. Euſeb. de Praep. Ev. XIV 14. aus Plutarch. 2) Plut. de plac. phil. I, 9. Stob. Ecl. phyſ. I, 14 aus jenem.

iſt das darum doch nicht minder zuverläßig, weil unverbrüchliche Folge des erſten Grundſatzes. Aus dem von Natur einförmigen, nicht aus verſchiedenartigen Körpern gemiſchtem Waſſer, können die andern Elemente nicht anders als durch Verwandlung entſtehen, mithin muß dies Waſſer mit feſten Beſchaffenheiten nicht ſeyn ausgerüſtet. Was aber Johann von Stobi, oder ſein Führer mag im Sinne gehabt haben, als er die Nachricht aufſchrieb, die erſte Urſache ſey dem Thales unveränderlich 1), geſtehe ich gern noch nicht zu begreifen.

Verwandlungs-Mittel des Waſſers iſt Verdickung und Verdünnug 2); verdünntes Waſſer nemlich iſt Luft, verdünte Luft, feuriger Aether; verdicktes hingegen iſt erſt Schlamm, zuletzt Erde; mit dem Beyfügen, daß dies verdünnte Waſſer, oder die Luft, Ausdünſtung des erſten Waſſers, der Aether Ausdünſtung der Luft, Erde und Schlamm hingegen des Waſſers Bodenſatz iſt 3). Worauf Thales dieſe Erklärung gründete, wird nicht gemeldet, höchſt vermuthlich auf die gemeine Beobachtung, daß aus dem Waſſer Dünſte und Dämpfe aufſteigen, und daß im Waſſer ſich meiſtens erdichter Bodenſatz findet. Wie übereilt hier Thales folgert, wie wenig daher die Theorie Feſtigkeit, und mit neuern Verſuchen Uebereinſtimmung hat, bedarf des Anmerkens kaum. Weit ſtärker aber verſündigte ſich Thales an den erſten und allgemeinſten Geſetzen alles Denkens dadurch, daß er nach der

1) Stob. Ecl. phyſ. I, 16. 2) Ariſtot. de coel. III, 5. Galen. de nat. hom. I, p. 5. T. V. Nemes de nat. hom. c. 5. Orig. philoſophum. c. I. Simplic. in phyſ. Ariſt. I. 3) Heraclid. Pontic. Alleg. Hom. ep. Gale opuſc. mythol. p. 439.

Digitized by Google

der Urſache ſolcher Verdickung und Verdünnung gar nicht forſchte; kein Schriftſteller erwähnt deren mit einer Sylbe; Ariſtoteles ſogar, berichtet ausdrücklich einer ſolchen Urſache ſey gar nicht gedacht worden, und rechnet mit Bayle 1), das dem Philoſophen mit vollem Rechte zum großen Fehler an. Fehler bleibt es immer, aber nach damaliger Lage des Verſtandes ein ſehr verzeihlicher. Die Phantaſie ſetzt Bilder zuſammen, ohne ſich eines Grundes bewuſt zu ſeyn, oder darnach ſich umzuſehen, ſolcher Gewohnheit kann der Verſtand nur nach mancherley Uebung, und gänzlicher Entbindung vom Joche der Einbildungs-Kraft, entſagen.

Aus den Elementen bilden ſich die übrigen Weſen, auf welche Art, und nach welchen Geſetzen, wird nicht gemeldet. So entſteht zuletzt die Welt, aber nur eine 2), und in derſelben alles voll, ohne leeren Raum 3). Beweiſe dieſer Sätze finden ſich nicht, noch Nachrichten ob ſie vorhanden waren; ſo viel erhellt indeß, daß Thales anfieng den Vorrath des menſchlichen Verſtandes, mit dem neuen, obgleich ſehr ſchwankenden Begriffe der Welt zu vermehren; denn was er bey dem Nahmen Welt dachte, wird nicht gemeldet.

Dem Magnet und Bernſtein gab Thales Leben, und Seele 4); weil Seele ihm Bewegung hervorbringendes Weſen war. 5) Fühlbar ſchlieſt er hier nach Art aller nicht aufgeklärten Menſchen, denen Bewegung ohne äuſern ſichtbaren Stoß, Kennzeichen von Empfindung und Leben iſt. Eben daraus

1) Ariſtot. Met. I, 3. Bayle Dict. Art. Thales not. C.
2) Plut. de plac. II, 1. Stob. Ecl. phyſ. I, p. 52.
3) Plut. de plac. I, 18. Stob. Ecl. phyſ. I, 22.
4) Laert. I, 24. Simplic. de An. I. 5) Ariſtot. de An. I, 2.

daraus wird annehmlich, daß Thales die Belebung weiter als wir, auf das Lebloſe ausdehnte 1), vielleicht gar ſchon ins erſte Waſſer Lebenskraft legte. Der Satz wenigſtens; durch die ganze Welt iſt eine Seele ausgebreitet, und mit allen ihren Theilen vermiſcht, weshalb die Götter alles erfüllen 2), den Ariſtoteles ihm zuzuſchreiben nicht abgeneigt iſt, und die Welt-Seele, welche jüngere Nachrichten ihm einſtimmig als Lehrſatz beymeſſen 3); dienen ſehr zur Bekräftigung. Nicht unglaublich iſt daher, was ſpätere Nachrichten beſagen, die Welt ſey ein thieriſches Weſen, und eben darum in ihr kein leerer Raum 4). Im thieriſchen Körper, ſchloſſen die Alten, iſt Zuſammenhang aller Theile, und ſolche Continuität, ſchließt den leeren Raum aus; weshalb alle die der Welt thieriſche Natur gaben, den leeren Raum glaubten verwerfen zu müſſen. Sie ſahen nicht ein, daß dieſer Zuſammenhang, Poros, und leere Zwiſchenräume nicht ausſchließt. Hier nun iſt weſentliche Erweiterung des Welt-Begriffes, wo Vorſtellung des Zuſammenhanges aller ihrer Theile, dunkel wenigſtens, zum Grunde liegt, nothwendig muſte dieſe vorausgehen, und noch mehr in der Folge aufgehellt werden, bevor der Verſtand ſich zum deutlichen und würdigen Begriff der Gottheit erhob. Aber zu beklagen iſt dabey, daß von dieſer Thaletiſchen Vorſtellung, deren Erfindung, Stillſchweigen der Schrifſteller von einem andern Urheber, ihm beyzumeſſen uns berechtigt, weitere Erläuterungen ſich nicht erhalten haben, woraus einigermaßen ſich herleiten lieſſe, welcher Anlaß ſeinen Geiſt bis zu dieſen Gedanken erweiterte.

Bis

1) Laert. I, 24. 2) Ariſtot. de An. I. 5. 3) Laert. I, 27. Plut. Conviv. ſeptem ſapientum. T. II, p. 163. Xyland. 4) Plut. de plac. II, 3.

Bis hieher ſind alte und neuere Schriftſteller über Thaletiſche Lehren gröſſentheils einſtimmig; ſobald aber es an die Frage kommt, was iſt Gott, erhebt ſich unter allen ein bis dieſe Stunde nicht beygelegter Streit. An der Spitze einer Parthey ſteht **Ariſtoteles**; an der Spitze der andern **Cicero**, beyde Schriftſteller von groſſem Gewichte; und beyde nicht mit einander vereinbar. Der erſtere zieht aus den angeführten Behauptungen der ältern Philoſophen, bis auf **Anaxagoras**, die Pythagoreer jedoch nicht beygezählt, folgende Hauptſumma: aus dieſem allem dringt ſich die Folgerung auf, daß dieſe Philoſophen nur die materiellen Principien gekannt, des erſten Quells aller Veränderung, nicht gedacht haben; ferner, die erſten Philoſophen haben gröſſentheils blos die materiellen Principien anerkannt 1). Ihm treten bey **Clemens** von Alexandrien und **Auguſtin** 2), nebſt allen, die Nachricht von Entſtehung aller Dinge aus den Waſſer geben.

Der andre ſagt mit dürren Worten aus, Gott ſey das denkende Weſen, welches aus dem Waſſer alles bildete 3). Mit ihm ſtimmt in allem **Laktantz** 4); mit ihm die Nachricht vermöge welcher **Thales** lehrte, Gott habe weder Anfang noch Ende 5), er ſey das älteſte Weſen, weil anfangslos 6). Die unter den Neuern dem **Ariſtoteles** folgen, weil ſie ſeinen mächtigen Schutz empfinden, betragen ſich ſehr gelaſſen; die hingegen unter **Ciceros** Fahne ſtreiten,

1) Ariſtot. Met. I, 3. 2) Clem. Al. Stron. II, p. 364. Auguſtin. de Civ. Dei VIII, 2. 3) Cic. de N. D. I, 10. 4) Lactant. diu. Inſt. I, 5. 5) Laert. I, 36. Clem. Al. Stron. V. p. 594. 6) Laert. I, 35. Stob. Ecl. phyſ. I, 1. Plut. Conviv. ſept. ſapient. p. 153. T. II.

ten, weil ſie ihres Gegners Stärke ſich gern verbergen möchten, häufen mit Gepolter, was nur je gegen Ariſtoteles herabſetzendes iſt vorgebracht, faſt bis zum Schimpfen. Da ſieht man den boshaften herriſchen Ariſtoteles, der eignen Ruhms halber andre in Verachtung bringt, der ſeines Lehrers Behauptungen, zur leichtern Widerlegung, wiſſentlich verdreht; den ganz der Geiſt des Widerſpruchs beherrſcht; den endlich Selbſt-Widerſpruch der Bosheit zeiht, indem er dennoch Thales lehren läſt, alles ſey mit Göttern erfüllt 1). Armer Ariſtoteles wie muſt du von Leuten dich behandeln laſſen, die kaum werth ſind die Schuhriemen dir aufzulöſen! Guter Ariſtoteles, wie hat man doch dein ſanftes, tief aus Kenntniß des menſchlichen Verſtandes geſchöpftes Urtheil über Thales ſo ganz verkennen, und deine erhabne Mäßigung in Katheder-Stolz verkehren können!

Ganz von andrer Beſchaffenheit iſt, was gegen Cicero's Ausſage ſich erinnern läſt: die Quelle woraus er diesmahl ſchöpfte, kennen wir nicht, wie wenn es eine ſpätere, oder trübe wäre? Im Ciceroniſchen Texte iſt in der unmittelbar folgenden Periode weder Zuſammenhang noch Sinn; wie wenn er verdorben wäre? Einige Zeilen darauf rechnet derſelbe Cicero den Anaxagoras als Verdienſt an, zuerſt die Welt-Anordnung einem verſtändigen Weſen zugetheilt zu haben 2), und geräth mit ſich ſelbſt in unleugbaren Streit: wie wenn er ſich übereilt hätte? die Anaxagoriſchen Homoromrien nimmt er für Partikeln, die ſich einander gleichen, gegen einſtimmige Ausſage des ganzen Alter-

1) Parker diſp. de Deo I, ſect. 5. 2) Cic. de N. D. I, 11.

Digitized by Google

terthums 1); wie wenn er Thales nicht völlig verſtanden hätte 2)?

Was anlangt die übrigen Zeugen, welche für den Römiſchen Philoſohen ſind: ſo hat vors erſte Laktantz als ſteter Nachtreter und Nachahmer Ciceros, kein eigenthümliches Gewicht. Die andern Berichte ferner macht die Verſchiedenheit der Ausſagen bey mehreren Schriftſtellern, wo derſelbe Ausſpruch ganz verſchiedenen Perſonen beygelegt wird, zum mindeſten unzuverläßig 3) bey Behutſamern; Kühnere tragen nicht Bedenken, ſie als offenbahr untergeſchoben zu verwerfen 4). Wie, wenn ſie ſich auf einige Weiſe mit der Ariſtoteliſchen Nachricht lieſſen vereinbaren?

Soviel windet ſich nun wohl aus dieſer Abwägung hervor, daß Thales zur erſten Verwandlung des Waſſers keine auſſer ihm vorhandne Urſache ausdrücklich gebrauchte; daß demnach Cicero, durch Behauptung des Gegentheils, ihm mehr giebt, als er ſollte. So viel aber lehrt auch von der andern Seite genauere Betrachtung der Ariſtoteliſchen Nachricht, daß er Daſeyn einer ſolchen Urſache nicht ausdrücklich leugnet; und daß mithin alle Neuern, die dies haben finden wollen, ihre eigne Folgerung dem Philoſophen von Stagira unterſchoben. Vollkommen richtig und ſcharf merkt daher Mosheim an, Ariſtoteles zählte Thales denen bey, die über die Weltbildende Urſache ſich nicht deutlich und beſtimmt ausdruckten 5). Man vernehme folgenden milden,

ganz

1) Cic. Ac. qu. IV, 37. 2) Vergl. Canaye über den Philoſophen Thales in Hißmanns Magazin, Band I, p. 330. 3) Bayle Dict, Art. Anaxagore not. D. 4) Meiners Geſch. der Wiſſenſchaften, Band I, p. 152 5) Mosheim ad Cudw. ſyſt. Int. c. 3. §. 20. not. h.

ganz des großen Mannes würdigen Ausſpruch: nach dieſen (das iſt denen die bloß Materie, ohne wirkende Urſache zur Weltentſtehung gebrauchten) und nach Annehmung ſolcher materiellen Principien, forſchten die Philoſophen, von der Wahrheit ſelbſt gezwungen, weil jene Principien nicht hinreichen die Dinge zu erzeugen, nach der hiermit verknüpften Urſache. Daß manche Dinge gut und regelmäßig ſind, und geſchehen, daran kann wol weder Feuer, noch Erde, noch ſonſt etwas der Art Urſache ſeyn, noch iſt glaublich daß jene es gedacht haben — von Anaxagoras wiſſen wir, daß er deutlich ſich ſolcher Betrachtungen bedient 1). Thales demnach ſetzte zwar eine Urſache neben und auſſer der Materie nicht; aber er leugnete ſie auch nicht, vielmehr ließ er die Frage unberührt, und unentſchieden; hätte er Anlaß gehabt, ſie ſich vorzulegen, er würde nach Ariſtoteles menſchenfreundlicher Vermuthung, der Verneinung nicht ſeyn beygetreten. Und dies iſt denn auch vollkommen der Natur des eben der Finſterniß ſich entwindenden Verſtandes gemäß, als welcher mit genauen Begriffen nicht ausgerüſtet, ſcharf gefaſte Fragen nicht aufwirft, und eben daher manches zu verneinen das Anſehen hat, wovon ſorgfältigere Auseinanderſetzung ihn würde zurückſcheuchen. Auch war bey dem erſten Philoſophen, der vor ſich nichts als die unförmlichen Syſteme der Theogonien fand, das nicht anders thunlich; in dieſen Syſtemen kam der Begriff von einer Urſache auſſer den Chaos nicht vor; in der ganzen Maſſe von Volks-Kenntniſſen fand er ſich nicht; es war alſo nichts das den Weltweiſen darauf hätte hinweiſen, und ſeine Unentbehrlichkeit ihm können fühlbar machen. Von dieſer Seite demnach

1) Ariſtot. Met. I, 3.

nach iſt das thaletiſche Syſtem den Theogonien volkommen ähnlich.

Gleich den Theogonien-Dichtern nahm auch Thales ununterſucht an, die Gottheit ſey aus dem Urweſen, das iſt, dem Waſſer, entſtanden. Daß die Welt-Seele von ihm für Gott gehalten wird, ſcheint keinem Zweifel unterworfen, Ariſtoteles erklärte oben ſeine Behauptung; daß alles erfüllt ſey mit Gottheiten, aus einer durch die ganze Welt verbreiteten Seele 1), und Athenagoras beruft ſich hiebey auf die ſorgfältigſten Unterſucher 2); beyden ſtimmen ohne Ausnahme alle übrigen Schriftſteller bey 3). Dieſe Welt-Seele nun iſt, höchſt vermuthlich, nichts anders, denn der feurige und warme Aether; theils weil Ariſtoteles am mehr bezeichneten Orte, der Thiere Leben von der Wärme, das iſt dem alles durchdringenden Aether ableitet, und dabey nicht undeutlich zu verſtehen giebt, dieſe Wärme, dieſer Aether entſpringe aus der Feuchtigkeit; theils auch, weil nach faſt allen Philoſophen Griechenlands der feuerähnliche Aether Welt-Seele iſt. Wem einigermaßen fühlbar iſt, was Zuſammenhang in der Geſchichte heiſt, und daß in menſchlichen Begebenheiten, am mindeſten im Fortſchreiten des Verſtandes, es nicht mehr denn in der phyſiſchen Welt einen Sprung kann geben, dem wird ſelbſt dieſe Uebereinſtimmung des erſten Philoſophie-Syſtems mit den Volks-Meynungen, neuer Beweis der richtigen Darſtellung. Wem ferner aus der Geſchichte des menſchlichen Verſtandes erinnerlich, oder durch den Verfolg gegenwärtiger Schrift ſich zu belehren nicht zu müh-

1) Ariſtot. Met. I, 3, de An. I, 5. Cic. de Legg. II, 11. Laert. I, 27. 2) Athenag. Legat. pro Chriſtian. p. 25. Colon. Allobrog. 1686. 3) Plut. de plac. phil. I, 7. Stob. Eclog. phyſ. I, 1.

Digitized by Google

mühſam iſt, daß Entwicklung mancher Begriffe und Grundſätze, durch eine lange Reihe von Jahren erfordert ward, ehe der Begriff von Gott ſeinen weſentlichen Charakter annahm, dem wird auch dies die hier gegebene Erläuterung beſtätigen.

Sonach konnte nun Thales ſagen, eine göttliche Kraft ſey durch das Waſſer verbreitet, von welcher es Bewegung erhalte 1); wenn er bedachte, daß dieſer Aether vor des Waſſers Verwandlung eingewickelt in ihm lag, und nach der Verwandlung auf das Waſſer wirkte; ſagen aus gleichem Grunde, Gott ſey das älteſte, weil ohne allen Anfang. Sonach konnte auch Thales den Ausſpruch thun, Gott habe aus der Materie die Welt gebildet, ſie ſey darum ſchön und vollkommen, weil von Gott gebildet 2); wenn er überlegte, daß der Aether nach ſeiner Entwickelung, der übrigen Materie Ausbildung weſentlich beförderte, ſagen auch, ohne von Gott bemerkt zu werden, könne der Menſch nicht einmahl böſes denken, geſchweige denn thun 3), wenn er ſich erinnerte, daß die Welt-Seele alles durchdringt.

Fragen nun die Neuern, ob Thales zur verruchten Rotte der Gottesleugner gehört; ſo lehrt ſchon das vorhergehende die Antwort, nachdem einige kleine Bedingungen vorläufig ausgemacht ſind. Meint man mit einem Gottesleugner, wer dürr und klar, ſagt es iſt kein Gott: ſo iſt es Thales nicht. Meint man, wer im Herzen alle Verehrung Gottes, alles Gefühl höhrer verſtändigen Macht abgeſtreift, alle Bande der Religion zerriſſen hat: auch dann iſt es Thales ſichtbar nicht. Meint man, wer Vorderſätze hin-

1) Stob. Ecl. phyſ. I, 1. 2) Laert. I, 35. 3) Laert. I, 36. Clem. Al. Strom. V, p. 594.

hinſtellt, Gottes Daſeyn heimlich abzuleugnen; auch dann iſt Thales nicht Atheiſt; Ariſtoteles ſpricht ihn ſogar von allem Verdacht, ſolcher Hinterliſt frey. Den Irrenden, der aus Unkunde Sätze vertheidigt, welchen für dieſe große Wahrheit gefährliche Folgen ankleben, der aber dieſe Folgen nicht ſieht, der, ſähe er ſie, zurück vor ihnen ſchaudern, und ſeine übereilten Behauptungen weit von ſich würde werfen, den hat doch wohl ſchwerlich Jemand Hartherzigkeit, und Inquiſitor-Conſequenzenmacherey genug, Gottes-Leugner zu nennen. Allerdings führt das Thaletiſche Syſtem, in aller Strenge genommen, zur Ohngötterey geraden Weges; neben der Materie iſt keine bewegende, verändernde Urſache, die Welt-Seele entſteht erſt nach dem Waſſer, durch deſſen Verwandlung, iſt folglich der Vergänglichkeit unterworfen; das heiſt, vermöge deutlicher Begriffe, es iſt kein Gott 1). Daß aber Thales ſolche veſte, helle Begriffe nicht hatte, nach ordentlichem Natur-Gange nicht haben konnte; daß er von dieſen Folgen nichts ahndete, iſt oben bemerkt; daher auch einleuchtend, daß alle die Folgen, ihm ohne ſchreyende Ungerechtigkeit nicht können aufgebürdet werden.

Zuletzt lehrt noch das Geſagte, Thales ſtimme auch darin den Theogonien bey, daß ſein Gebäude auf einer groben Emanation aus Materie ruht, weil Gott, und die Welt, nebſt allem was darin iſt, aus dem Waſſer durch Verwandlung hervorgeht. Alſo eine Art von Emanation, und zwar die ſinnliche iſt der dichtenden Phantaſie, ſowohl als dem folgernden Verſtande, erſte Erklärung des Urſprungs aller Dinge. Auch mag es, die Lage des rohen Verſtandes wohl erwogen, nicht füglich anders ſeyn: unſre Sinne rufen täglich

1) Vergl. Brucker otium Vindel. p. 131.

lich uns zu, was entſteht, erhält durch Verwandlung eines andern Würklichkeit, woraus der ungeübte, im Zuſammenſetzen und Trennen der Begriffe noch nicht erfahrne Verſtand, zur Folgerung ſogleich hinüberſpringt, alles Entſtehen ſey Verwandlung. Und da zugleich bey Entſtehung der Welt, von dem allem was wir ſehen, nichts muß ſchon geweſen ſeyn, weil es ſonſt nicht wäre entſtanden: ſo blieb übrig, daß alles Entſtehen Verwandlung eines Einzigen in vieles; grober Ausfluß vieler aus einem ward. Ueber des Emanations-Syſtems Urſprung hat man demnach verlegen zu ſeyn nicht Urſache, nur ſeiner Verfeinerung ſorgfältig nachzuſpüren, und hier den Faden nicht fallen zu laſſen, iſt Pflicht des pragmatiſchen Geſchichtſchreibers der Philoſophie.

Noch werden einige Lehren unter Thales Nahmen von jüngern Schriftſtellern aufgeführt; die aber theils weil alte Gewährsmänner ihnen durchaus abgehen, theils, weil ſie mit dem bisherigen nicht im beſten Vernehmen ſtehen, von geringer Erheblichkeit ſind. So melden einige, er habe die Seele für ein ſich ſelbſt unaufhörlich veränderndes Weſen erklärt 1), wovon doch Ariſtoteles bey Anführung Thaletiſcher Sätze über die Seele nichts erwähnt, vielmehr ſolche Lehren andern zuſchreibt; andre, die Seele beſtehe aus Waſſer 2), welches gewiß Ariſtoteles unter den mancherley Behauptungen über der Seele Subſtanz, als das wäſſrigſte nicht würde vergeſſen haben; andre, die Seele ſey unkörperlich, Waſſer blos Princip aller Körper 3), welches gegen alle Thaletiſche Denkart läuft, in welcher des unkör-
per-

1) Plut. de plac. phil. IV, 2. Nemes de nat. hom. c. 2. Stob. Ecl. phyſ. I, p. 93. 2) Tertullian de An. c. 5. Philopon. de An. I.

perlichen Begriffs gar nicht vorkommt; noch andre endlich die Seele ſey unſterblich 4), worin keine zuverläßige Nachricht auch nur von fern beyſtimmt.

Mit Thales ſtarb ſein philoſophiſcher Geiſt nicht aus, er erbte ſich, der Abweichung in den weſentlichſten Stücken unerachtet, fort auf mehrere Menſchen-Geſchlechter. Die Griechen nannten ſo etwas unbeſtimmt Sekte, daher die Thaletiſche vom Geburtslande, die Joniſche. Bey dieſer, und den ältern Sekten faſt allen, iſt der Nachfolger meiſt durchgehends andrer Meynung, denn ſeine Vorgänger und Lehrer.

Viertes Hauptſtück.

Anaximander und Anaximenes.

Durch Freundſchaft ward Anaximanders Geiſt von Thales geweckt zum Studium der Philoſophie; als Lehrer der Jugend trat Thales nicht auf. Auch er war ein Mileſier, gebohren gegen das Ende der 42ten Olympiade; von ſeinem Leben iſt auf die Nachwelt nur gekommen, daß er in einem Buche ſeine Meynungen hinterließ; ſein Uebernehmen der Perſon eines öffentlichen Lehrers hingegen iſt nichts als Vermuthung eines neuen Schriftſtellers 2).

Als Selbſtdenker verließ Anaximander ſeines Lehrers ohnehin wenig feſte Behauptung über das erſte Princip aller Dinge, und ſetzte an deſſen Stelle das unendliche 3), doch nicht als

1) Laert. I, 24. 2) Bruck hiſt. crit. phil. T. I, p. 478. Vergl. Abbé de Canaye über das Leben des Anaximanders in Hißmannns Magazin, Band 2. p. 240. 3) Ariſtot. phyſ. III, 4. Laert. II, 1. Orig. philoſophum.

als etwas abſtraktes, ſondern ein unendliches Weſen oder eine unendliche Subſtanz 1); und fügte zu näherer Beſtimmung an, ſie ſey feiner denn Waſſer, gröber denn Luft 2). Eine Nachricht aus einem ſehr fehlerhaft zu uns gekommnen Buche des Philoſophen von Stagira, vermöge welcher dies Grundweſen Waſſer ſeyn ſoll 3); weil ſie jener Ausſage, und, einem andern glaubhaftem Zeugniſſe entgegen iſt 4), verdient nicht beachtet zu werden. Daher auch, was ſpätere Griechen erzählen, Anaximander habe über des Unendlichen Natur ſich näher nicht erklärt 5), an der Stirne das Zeichen der Verwerfung trägt.

Zuerſt erſcheint in der Philoſophie durch Anaximander, Begriff des Unendlichen, jedoch, wie bey der erſten Ausſonderung nicht wohl anders ſeyn kann, in ſehr dunklem und zweydeutigem Lichte. Was den Sinnen und der Phantaſie als unendlich vorſchwebt, das Gränzenloſe in Dauer und Ausdehnung, denn auch das unbeſtimmte in Rückſicht auf Form, meint Anaximander mit ſeinem Unendlichen. Noch Jahrhunderte hindurch arbeitete der Verſtand, und wand ſich in Sophismen herum, ehe ihm dies Chaos zu entwirren, und den Begriff in ſeine verſchiedenartigen Beſtandtheile deutlich zu zerlegen gelang.

Mehrere

phum. c. 6. Clem. Al. Admon. p. 43. Euſeb. de praep. Ev. I, 8. aus Plutarch u. a. m.

1) Cic. Ac. qu. IV, 37. 2) Ariſtot. de Coel. III, 5. Simplic. de Coel. III, fol. 151. ed. Aldi. 3) Ariſtot. de Xenophane, Zenone c. 2. 4) Cic. Ac. qu. IV, 37. 5) Plut. de plac. phil. I, 3. Stob. Ecl. phyſ. I, 13, aus Plutarch. Laert. II, 1. Simplic. in phyſ. Ariſt. I.

Mehrere Philoſophen gaben nach Anaximander ihrem Urweſen Unendlichkeit und zwar das, nach Ariſtoteles Bemerkung nicht ohne Grund; welchen Grund Ariſtoteles als allen gemeinſchaftlich aufführt, mithin uns berechtigt, ihn auch für Anaximandriſch zu nehmen. Das Unendliche hat kein Principium, ſonſt hätte es eine Gränze; es iſt ferner ohne Anfang und unvergänglich, denn was entſteht hat nothwendig ein Aufhören, und alles Aufhören iſt Gränze; folglich iſt nach Anaximander das Unendliche unſterblich und unvergänglich 1). Aus dieſer meiſt durch Rathen zu Stande gebrachten Uebertragung einer dunklen, höchſt wahrſcheinlich von aller Verderbung nicht freyen Stelle, ergiebt ſich, daß jene Philoſophen zu erweiſen ſich vornahmen, das Unendliche müſſe Princip ſeyn; ergiebt ſich auch, daß beyde Begriffe von Princip, und vom Unendlichen noch in gröſſer Verworrenheit ihnen vorlagen. Sie ſchlieſſen, das Unendliche iſt Princip, weil es kein Princip haben kann, indem es ſonſt begränzt würde ſeyn; ohne zu bemerken, daß in der Folgerung, Gränze der Zeit und Gränze der Ausdehnung mit einander vertauſcht werden; und das Princip anfangs für ein Ding woraus etwas wird, hernach für Zeit-Anfang, genommen wird. Sie ſchließen, das Unendliche könne weder entſtehen noch vergehen, und müſſe mithin Grundweſen ſeyn, weil alles Entſtehn und Vergehn mit ſich eine Gränze führt, alſo die Unendlichkeit vernichtet, ohne zu fühlen, daß auch hier von Zeit-Gränze auf Natur-Gränze, oder Beſchränkung des Ausgedehnten durch Verwechſelung fremdartiger Begriffe, gefolgert wird. Eben dies iſt Beweis vom hohen Alter, dieſer Gedanken und der Wahrſcheinlichkeit, daß ſie von Anaximander ſchon erzeugt waren. Bey dem allem

1) Ariſtot. phyſ. III, 4.

liegt nicht geringes Verdienſt darin, daß der Begriff eines Princips in Unterſuchung genommen, und Anlaß dadurch gegeben ward eines Grundweſens Erforderniſſe feſtzuſetzen; welches nothwendig allen hierüber zu errichtenden Lehrgebäuden muß vorangehen.

Auch darin hat Anaximander ſich Verdienſt um ſeine Wiſſenſchaft erworben, daß er ſein Grundweſen zum Mittelding zwiſchen Waſſer und Luft machte, in Anſehung der Feinheit, nicht, wie Jemand es deutet, als ob es von Luft und Feuer gleich viel an ſich trägt, und von beyden keins iſt 1), an welche Frage wahrſcheinlich Anaximander nicht dachte, wenigſtens führt keine Nachricht dahin. Eben dadurch bereitete er den Geiſt der Nachfolger vor, die Materie von allem individuellen mehr zu entkleiden, und ſo mit richtiger zu machen. Ob ihm dazu die Bemerkung Anlaß gab, daß ganz beſtimmte Materie, wie die Thaletiſche, zur Verwandlung in alle Elemente nicht tauglich iſt, muß aus Mangel an Nachrichten dahin geſtellt bleiben.

Auſſer dieſen Gründen hatte Anaximander noch einen ſein Urweſen unendlich zu machen, damit nemlich ſo unzählich verſchiednen Dingen der Stoff nicht mangeln möchte 2); woraus zugleich ſich ergiebt, daß unendlich ihm unbegrenzt war. Unbeſtimmt war es ihm auch, weil ſein Mittelding keine völlig feſte Form hat.

Aus dieſem unendlichen, wegen ſeiner Einförmigkeit von den Alten auch genannt Eins, ſoll alles übrige werden; alſo frägt ſich, war es in ihm ſchon eingeſchloſſen, lag es ſchon im Kleinen, und würklich geformt darinn? oder war es vielmehr

1) Obſervat. Hallens. T. II, obſ. 19. p. 439. 2) Plut. de plac. phil. I, 3.

Digitized by Google

mehr nur ſo darin befindlich, daß es daraus werden konnte, etwa wie im Marmor-Block die Bildſäule Merkurs? Alte und zuverläßige Nachrichten, weichen von einander ab, Ariſtoteles ſagt, aus dem Unendlichen werden die darin liegenden entgegengeſetzten Dinge abgeſondert 1), und ſein Ausleger Simplicius fügt hinzu, die warmen, kalten, trockenen und feuchten Dinge, werden damit gemeint 2). Dies ſcheint auf vorhergehende Formung zu gehen, ſo daß die Elemente im Unendlichen zwar völlig gebildet, aber unordentlich, chaotiſch gemiſcht, durch einander lagen. Und ſo nahm es auch Ariſtoteles erſter Schüler Theophraſt, wenn er zwiſchen Anaxagoras und Anaximander Uebereinſtimmung darin fand, daß bey der Scheidung des Unendlichen ſich zu gleichem gleiches geſellt, daß Gold entſteht, wenn in einer Maſſe das Gold; Erde, wenn Erde darin die Oberhand hat 3); ſo nahm es auch Auguſtin, wenn er Anaximander jedes aus ſeinem eigenen Princip, alſo Gold aus Gold, Erde aus Erde ſich läßt zuſammenfügen 4).

Dabey aber iſt wohl zu erwägen, daß Ariſtoteles Ausſage nicht unausweichlich auf ſolche Einſchlieſſung der Elemente im Einem geht, wo ſie ſchon ihre weſentlichen Eigenſchaften beſitzen 5); wohl zu erwägen auch, daß Ariſtoteles anderswo, bey Berührung der Anaximandriſchen Lehren, der Verdickung und Verdünnung das Ausbilden der erſten Materie beylegt 6). Nun iſt offenbahr, wo Verdickung und Verdünnung ſtatt hat, da fällt vorher-

gehende

1) Ariſtot. Phyſ. I, 4. 2) Simplic. in phyſ. Ariſt. I. 3) Simplic. in phyſ. Ariſt. I. 4) Auguſtin. de civ. Dei VIII, 2. 5) Ariſt. Met. XII, 2. 4) Ariſtot. de Coel. III, 5.

gehende Elementar-Formung weg. Wozu noch kommt, daß überall vom Empedokles, der dieſer Formung zugethan war, und vom Anaxagoras, dem alle Dinge ſchon im Kleinen das Chaos enthält, den Anaximander Ariſtoteles abſondert, höchſtens allgemeine Uebereinkunft ihnen übrig läſt. Sonach wird wohl die Erklärung obſiegen, vermöge welcher die Elemente noch ungebildet im Einen liegen, und Anaximander einfolglich in dieſem Stücke, wie in der Entſtehungs-Art beſondrer Weſen, ſeinem Lehrer treu bleibt. Längere Zeit, nebſt ſorgfältigerer Zergliederung der Begriffe wurden erfordert, bevor der Verſtand ſich vom ſinnlichen Bilde der Verwandlung trennen, und an ſeine Statt den hellern Begriffe der Zuſammenſetzung konnte unterlegen.

Die Urſache der Verwandlung hatte Thales, auſſer Acht gelaſſen, ſein im Denken ſchon mehr geübter Schüler, deſſen Verſtand durch dunkles Gefühl vom Bedürfniß einer Urſache mehr geleitet ward, verbeſſerte auch hierin das Syſtem, indem er dazu die Bewegung und Veränderung, und zwar eine ewige annahm 1). Nach nähern Beſtimmungen zu forſchen ob ſolche Bewegung und Veränderung der Materie weſentlich ſey, aus ihren eignen Grundkräften entſpringe, oder ob vielmehr ſie von einer Urſache auſſer, und neben der Materie müſſe hergeleitet werden, kam ihm nicht in den Sinn. Sey auch wahr, was Plutarch am eben genannten Orte hinzufügt; die von Ewigkeit her wirkſamen Zeugungs-Kräfte von Wärme und Kälte, haben durch Scheidung Welten dargeſtellt: ſo ward dennoch von Anaximan-

der

1) Plut. ap. Euſeb. de Praep. Ecc. I, 8. Origen. philoſophum c. 6. Simplic. in phyſ. Ariſtot. I. Galen. de de nat. hom. I, p. 5.

Digitized by Google

er nicht feſtgeſetzt, ob eben dieſe Kräfte der Materie als ſolcher anklebend, oder als einem von ihr verſchiedenen Weſen zugehörig ſollen betrachtet werden.

Solche Ewigkeit der Bewegung faßlich zu machen, nahm Thales Schüler an, die geſammte Materie ſey nie chaotiſch, endloſe Zahl von Welten ſey von Ewigkeit her geweſen, ſo daß Untergang einer, Entſtehung einer unmittelbar folgenden iſt, und nie alle auf einmahl ſich zertrümmern 1). Das All hingegen iſt ewig, ohne Veränderung, nur deſſen einzelne Theile werden zerſtört, und wieder gebaut 2). Welches denn die Folge giebt, daß Welten ſtets waren, und daß mit ſolchen Welten es etwa ſo ſich verhält, wie mit einem Baum, deſſen Stamm bleibt, Aeſte, Zweige und Blätter wechſeln. Wie eine Welt untergeht, tritt gleich eine neue an deren Stelle, alſo das Ganze bleibt das nemliche zu ewigen Zeiten. Sinnlich demnach, und beym erſten Anblick war dadurch die Schwierigkeit vom Urſprunge der Veränderung gehoben, dem Verſtande hingegen blos weiter hinausgeſetzt; die erſte Welt nemlich woher war die? oder war keine erſte, woher die weſentliche Anordnung der Körper, aus welcher ſtets eine Welt nach der andern hervorgeht? Urſache ſolcher Anordnung muß doch ſeyn, da die Anordnung wechſelnd entſteht und vergeht. So wenig man den Verſtand befriedigt, wenn man ihm ſagt, ein Menſch ſey immer erzeugt von vorhergehenden, und ſo wenig man dadurch Grund angiebt vom Bau und der Einrichtung des menſchlichen Körpers: ſo wenig beruhigt man ihn auch, wenn man annimmt, die Welt ſey aus=

1) Cic. de N. D. I, 10. Plut. ap. Euſeb. de praep. Ev. I, 8. de plac. phil. I, 3. Origen. philoſophum. c. 6.
2) Laert. II, 1.

aus Materie, die Materie enthalte nicht nothwendig gewiſſe Zuſammenordnung, und dennoch ſey ſtets eine Anordnung Folge einer vorhergegangenen. Fortſchritt des menſchlichen Verſtandes iſt in dieſer Behauptung ſichtbar, und ſie iſt dem Schüler des Thales als Verdienſt anzurechnen, in ſofern darin Keim nachheriger Unterſuchungen über Weltewigkeit, und letzte Urſache der Welt enthalten iſt.

Von Ausbildung der Elemente haben wir weitere Nachricht, auſſer etwas dunklem beym Euſebius nicht. Wörtlich lautet dies ſo: bey Entſtehung unſrer Welt, ſonderte ſich Wärme und Kälte, die von aller Ewigkeit her, zeugende Kraft beſitzen; das heiſt, durch Verdünnung ward aus jenem Mittelweſen Feuer; durch Verdickung Luft, als welche beyde eben jener Mittel=Natur halber, zuerſt aus ihm ſich bilden müſſen; das nemliche aber geſchiehet auch bey Entſtehung jeder andern Welt, weil alle Welten mittelſt Auflöſung von vorhergehenden aus der nemlichen Materie, durch die nemliche Verdickung und Verdünnung, mithin höchſt vermuthlich auf die nemliche Weiſe ins Daſeyn kommen. Darauf, fährt Plutarch fort, ſetzte ſich eine Flammen=Kugel um die die Erde umgebende Luft, wie um den Baum die Schaale; ausführlicher, aus der Luft ward durch Verdickung Waſſer, aus dieſem endlich Erde; dieſe alle umgeben ſich wie die Häute einer Zwiebel, wahrſcheinlich weil die Erde durch Schwere den Mittelpunkt ſuchte, das Waſſer als zunächſt leichter, um dieſen Kern, dann die Luft, und zu oberſt, wegen gröſter Leichtigkeit, das Feuer ſeinen Platz. Nun, ſchlieſt Plutarch, platzte die Feuerrinde, die zerſtreuten Bruchſtücke wurden in Kreiſe eingeſchloſſen, und dieſe Kreiſe ſind es, was wir Sonne, Mond und

Sterne heiſſen 1). Dies alles iſt völlig im Thaletiſchen Geiſte.

Fernere Bildung der Welt aus den Elementen haben uns die Griechen nicht überliefert; nur Entſtehung des Menſchen dünkte ihnen werth des Aufzeichnens, wie ſie es denn wegen eines ſehr tiefen, noch Jahrhunderte hernach nicht genug beherzigten Gedankens, ohne allem Zweifel iſt. Anfangs ward der Menſch von Thieren andrer Art erzeugt, weil die übrigen Thiere bald ihre Nahrung von ſelbſt finden, nur der Menſch länger Säugung bedarf, mithin ſich gleich anfangs nicht vermochte zu erhalten 2). Ein Gedanke, den faſt alle Zeitgenoſſen und Nachfolger überſahen, indem ſie gleich Pilzen die Menſchen lieſſen aus der Erde hervorwachſen, und der erſt lange hernach in ſeiner ganzen Kraft auf die klüger gewordene Menſchheit gemerkt hat! Der mit allen Natur-Geſetzen ſtreitende Folgeſatz, daß die Menſchen von andern Thier-Arten zuerſt erzeugt ſind, iſt mehr dem Zeitalter als dem Manne anzurechnen, und zugleich daran zu erſehen, wie viel es dem menſchlichen Verſtande Zeit und Ueberlegung koſtete, der Natur ihren feſten Gang abzulauſchen. Anaximander mehrte die Ungereimtheit mit einer andern, indem er über die Menſchen-Erzeugung beſtimmter ſich ſuchte zu erklären. Die Neptuns-Prieſter, erzählt Plutarch anderswo, eſſen nicht von Fiſchen, weil ſie Entſtehung des Menſchen aus dem Waſſer glauben, und denken darin richtiger als Anaximander. Der lehrt nicht, Menſchen und Fiſche ſeyn erzeugt in einem Elemente, ſondern die Menſchen haben ſich zuerſt gebildet in Fiſchen, hier ihren Unterhalt ſo lange gefunden, bis ſie ſelbſt ſich zu nähren Kraft hatten, und

1) Euſeb. Praep. Ev. I, 8. 2) Euſeb. de praep. Ev. I, 8.

Digitized by Google

und ſeyn ſodann auf die Erde ausgeworfen 1). Als der angebliche Origenes niederſchrieb, die Menſchen ſeyn anfangs den Fiſchen ähnlich geweſen, hatte er, des alten Sprichworts mich zu bedienen, läuten gehört, ohne zu wiſſen wo die Glocken hängen 2).

Die übrigen Thiere traf bey ihrer Entſtehung ein härteres Schickſal, ſie bildeten ſich im Feuchten, und es umſchloß ſie eine ſtachelichte Rinde; Sonnenwärme trocknete alles mehr aus 3), die Rinde zerſprang, und ſie überlebten den Unfall nicht lange 4). Auch hier veroffenbart ſich die Macht alter gemeingültiger Vorurtheile; gerade auf ähnliche Weiſe glaubten die Griechen alle Thier-Erzeugung aus feuchtem Schlamme; und mehrere Jahrhunderte wurden erfordert, durch Bemerkung des höchſt künſtlichen Thierbaues, die Menſchen zu belehren, ſolche Entſtehung ſey durchaus gegen alle Kräfte der Sonne und des Schlammes.

Bis hier alſo iſt im Anaximandriſchen Lehr-Begriffe die Rede nicht von einem Materien-Beweger, auſſer der Materie, noch von Weisheit und Zwecken bey Errichtung des Weltgebäudes: vielmehr giebt es Schriftſteller, die ausdrücklich, und nicht ohne Tadel, von gänzlicher Vernachläßigung ja Ableugnung, ſolcher Bewegungsquelle, reden 5). Ihnen geſellt ſich der älteſte, und ehrwürdigſte Forſcher alter Lehr-Sätze, Ariſtoteles bey; das unendliche, ſpricht er, ſcheint alles zu umfaſſen und zu regieren, laut den Behauptungen derer die auſſer ihm keine andre Urſachen, denkendes Weſen z. B.

1) Plut. quaeſt. convival. VIII, 8. 2) Origen. philoſophum. c. 6. 3) Origenes l. c. 4) Plut. de plac. phil. V, 19. 5) Plut. de plac. phil. I, 3. Auguſtin. de Civ. Dei VIII, 2.

z. B., oder Freundſchaft, anerkennen, und dies allein zur Gottheit machen, denn nach Anaximander und den meiſten Phyſiologen iſt es unſterblich, und unvergänglich 1). Nur Eins ſteht entgegen; Clemens von Alexandrien will, es habe Anaximander über die Materie hinaus philoſophirt, das Unendliche ſey ihm nicht materielle Gottheit 2). Der gute Clemens zieht hier, wie mehrmals ihm begegnet, aus richtiger Vorausſetzung, unrichtige Folge; weil Anaximander das Unendliche Gott nennt, iſt nicht nothwendig, daß er es von der Materie auch unterſcheide; um ſo weniger, da ältere und ſichere Nachrichten beſagen, er habe es nicht unterſchieden.

So wäre demnach Thales Schüler ein Gottes-Leugner? Die nemlichen Gründe, welche bey ſeinem Lehrer aufgeſtellt ſind, gebieten auch hier Behutſamkeit, daß man nicht, mit einigen Neuern zu raſch und zu hart, verhaßte Lehren ihm aufbürde 3). Davor wird das oben bey Thales aufgeſtellte milde Urtheil des Philoſophen von Stagira, welches auf Anaximander ſich gleichfalls erſtreckt, jeden billig denkenden bewahren. Es war nicht ſein Vorſatz alle Gottheit und Gottesverehrung zu vertilgen, noch durch Umwege ſie zu untergraben; dem Verſtande in ſeiner Kindheit, gebunden durch Volksglauben, gewohnt überall Götter-Handlungen zu erblicken, iſt Gottes-Leugnung durchaus unmöglich. Hatte gleich Anaximanders Lehr-Gebäude Hang zum Atheismus: ſo ward er doch ſelbſt, das nicht inne, zog die gefährliche Folgerung nicht daraus, und darf mithin, gleich ſpätern

1) Ariſtot. phyſ. III, 4. 2) Clem. Al. Admonit. p. 43.
3) Obſervat. Hallens. T. II, obſ. 21. p. 449. Cudworth ſyſt. Int. c. III, §. 21. ſeqq.

tern Philoſophen von beſtimmtern Begriffen, nicht nach dem Gehalte ſeiner Sätze allein gerichtet werden.

Vielmehr muß man bey dem allem ihm, weſentlicher Verbeſſerung des Begriffs der Gottheit halber danken; das Unendliche ſagte er oben, regiert alles, und iſt deshalb Gott; alſo erkannte er zuerſt, wiewohl dunkel, es für anſtändig der Gottheit alles zu regieren, faſte zuerſt den erhabenen und für richtige Gottes=Erkenntniß durchaus unentbehrlichen Begriff von allgemeiner Regierung der Dinge. Er war ſo weit entfernt die Gottheit zu leugnen, daß er die unzähligen Welten, auch die Geſtirne für Götter erklärte 1); und auch dadurch den Begriff der Gottheit, mit Vergröſerung des Gegenſtandes, von den unwürdigen Bildern des großen Haufens abzog, und erhöhte. Freylich fühlte ſein von Vorurtheilen umnebelter Geiſt nicht das unſchickliche in der Vorſtellung vergänglicher, abwechſelnd entſtehender und ins Nichts zurückfallender Gottheiten; allein noch lange dauerte es, ehe allgemein der menſchliche Verſtand von den Verirrungen ſeiner Kindheit, zu dieſem Gefühle hinauf ſich arbeitete.

Allem bisher geſagtem gemäß, iſt Anaximander den Pantheiſten beyzugeſellen, nicht nur die Materie iſt ihm Gott, und zwar erſter, erhabenſter Gott, ſondern deren Ausflüſſe, Welten und Geſtirne, benahmt er Götter. Was Thales verworren dachte, was die Theogonien=Dichter dunkel lehrten, faßte demnach er in beſtimmtere, deutlichere Worte. Auch iſt folglich er, jener groben Emanation beyder unleugbar zugethan. Solchen Pantheismus nun achtet man gemeinhin für gleich der Gottes=Leugnung, ohne zu bemerken, daß zwiſchen beyden großer Unterſchied vorwaltet.

Der

1) Cic. de N. D. I, 10. Plut. de plac. phil. I, 7.

Der Pantheiſt, welcher ſeinem Urweſen, Denkkraft und Verſtand zulegt, welcher mithin der allgemeinen Regierung dieſes Urweſens alles unterwirft, welcher ſich ſelbſt dem gemäß, als unendlich kleinen Theil, jenes großen Ganzen betrachtet; ſollte der nicht dies allgewaltige, allverſtändige, überall gegenwärtige, Ganze von ganzem Herzen, und von ganzer Seele verehren, nicht mit dem nemlichen Gefühle von Religion ſich vor ihm können niederwerfen, womit Rechtgläubige ſich vor dem Weltregierer ſchmiegen? Sollte alſo Pantheismus, ſo genommen, aller Religion Verachtung und Untergang unausbleiblich bringen? Voll Ungereimtheiten bleibt immer der Pantheismus, allein davon iſt Zeit erſt dann zu reden, wenn er in beſtimmterer, und mehr philoſophiſcher Geſtalt wird auftreten.

Wenn alſo gleich von allem Irrſal Anaximander zu ſäubern durchaus unmöglich bleibt, ſo haben dennoch große Männer, aus löblichem Eifer vielleicht, Gottes-Leugnung der menſchlichen Vernunft ſo viel ſich thun ließ, abzuwälzen, ſich beſtrebt, ihn zu den Rechtgläubigen hinüberzuziehen. Ariſtoteles muß dem gemäß, mag er wollen oder nicht, ausſagen, alle Joniſche Philoſophen haben ſich nothgedrungen gefühlt, nach einem über die Natur erhabenen zu forſchen 1); Anaximander muß, weil ſein Lehrer rechtgläubig, und weſentliche Entfernung von ihm, keiner ihm zur Laſt legt, der richtigen Lehre gleichfalls beygethan ſeyn; ein Hermias endlich, auf den ſonſt nicht geachtet wird, muß hier einziger vollgültiger Zeuge ſeyn, wenn er daher ſchreibt, ewige Bewegung, alſo ewiger Beweger, gehe vor dem feuchten Urweſen her 2). Alle dieſe Schlüſſe zerſtiebt ein Hauch kühler

1) Ariſtot. Met. I, 3. 2) Mosheim ad Cudw. ſyſt. Int. cap. III. §. 24. not. 2. Bruck. hiſt. crit. phil. T. I, p. 482.

kühler Vernunſt; Ariſtoteles legt Forſchen nach einem Princip auſſer der Materie, nicht den erſten Joniſchen, ſondern den nachher folgenden Weltweiſen unwiederſprechlich bey; man höre zum Ueberfluß folgendes, die meiſten unter den zuerſt philoſophierenden, nahmen nur materielle Principien an; — Thales, Anaximenes, Diogenes, Hippaſus, Heraklit, Empedokles, und Anaxagoras, der eine dies, der andre jenes; — beym Fortgange der Unterſuchung nöthigte die Sache ſelbſt ſie nach einer andern Urſache zu forſchen, die alleräl teſten jedoch ſtieſſen auf die Schwierigkeiten nicht, welche die Behauptung eines materiellen Princips mit ſich führt; blos einige, Parmenides z. B. ſetzte aus Verzweifelung am Auswege, das Eins durchaus unveränderlich; — allein nach dieſen wurden ſie, wie geſagt, durch die Wahrheit ſelbſt gezwungen Principien auſſer der Materie zu ſuchen; und das hat Anaxagoras mit völliger Deutlichkeit gethan 1). Unleugbar lehrt der Zuſammenhang, daß von den älteſten Jonikern die Rede nicht iſt, wenn Aufſuchung eines Princips neben der Materie gedacht wird. Thales Rechtgläubigkeit iſt nicht erwieſen, alſo auch die ſeines Schülers nicht; wohl aber erwieſen, daß dieſer den Lehrer in weſentlichen Stücken verließ. Hermias endlich, der ſo oft aus trüben Quellen ſchöpft, der auch gerade an dieſer Stelle Eilfertigkeit oder Nachläßigkeit darin verräth, daß er Anaximandern Behauptung eines feuchten Grundweſens zulegt, der ſollte Vorzug vor allen ältern; vor Ariſtoteles, verdienen? Erzwungen iſt demnach die Folgerung eines großen Mannes gleichfalls, der im Anaximan-

482. Hermiae irriſio philoſophorum gentil. p. 177. Colon. 1686.

1) Ariſtot. Met. I, 3.

mandriſchen Lehrbegriff einen ewigen der Materie inwohnenden Beweger, finden will 1); von inwohnender Bewegung, auf einen inwohnenden Beweger zu ſchlieſſen, geſtattet die Vernunft-Lehre nicht.

Unerachtet Anaximenes, Anaximanders Schüler, nach Pythagoras, in der 56ten Olympiade, gebohren ward: ſo iſt doch nicht unſchicklich ihn des Zuſammenhanges der Syſteme halber, und der Einheit des Geſichts-Punktes, vorangehen zu laſſen; damit deutlicher erhelle, wie weit auf ihrem Wege die älteſten Joniker fortrückten. Auch haben das Pythagoriſche und Anaximeniſche Syſtem keinen, weder erweislichen noch vermuthlichen Einfluß auf einander. Von ſeinem Leben iſt weiter an erheblichem nichts bekannt, als daß auch er ein Mileſier war, und nach Möglichkeit ſeines Lehrers Nachlaß ſich bemühte zu verbeſſern.

Für das Anaximandriſche Mittelweſen, ſetzte ſein Schüler die Luft, mit Beybehaltung der Unendlichkeit 2), ein ſehr ſpäter Bericht, der dies Princip Aether benahmt 3), iſt des Anhörens nicht werth. Die Unendlichkeit beſchränkte er auf Quantität, und verwarf damit auch ſeines Lehrers Unbeſtimmtheit der Form 4); letzteres wahrſcheinlich weil er Anſtoß nahm, daß ſolche Unbeſtimmtheit in der Natur nicht gefunden wird; erſteres aber weil ihm Luft am biegſamſten ſchien alle Formen anzunehmen 5), und weil er glaubte be-

haupten

1) Bruck ad Scip. Aquilian. l. c. 2. p. 10. not. 1. 2) Ariſtot. Met. I, 3. Cic. Ac. qu. IV, 37. Nemeſ de nat. hom. c. 5. Euſeb. praep. Ev. I, 8. Laert. II, 3. Simplic. in phyſ. Ariſt. I. Orig. philoſophum. c. 7. 3) Lactant. diu. Inſt. I, 5. 4) Cic. de N. I, 10. Euſeb. praep. Ev. I, 8. 5) Simplic. in phyſ. Ariſt. I.

Digitized by Google

haupten zu dürfen, alles ſey aus Luft entſtanden, und löſe in Luft ſich auf 1). Beweiſe verlangt man von dem allem vergebens, ſey es, daß ſie gar nicht da waren, oder daß die Alten nicht der Mühe werth achteten, ſie zu überliefern. Von der Seite folglich iſt Anaximenes Lehre unter den Behauptungen ſeiner Vorgänger; von einer andern dagegen über die Thaletiſche, in ſofern Feinheit die Luft geſchickter macht, in die Formen der drey andern Elemente ſich zu hüllen; jedoch unter die Anaximandriſche, in ſo fern ein durchgängig beſtimmter Körper nicht ſo bequem ſcheint alle Elementar-Geſtalten zu übernehmen. So viel erhellt indeß allgemein aus dieſem Fortgange der Joniſchen Schule, daß der Verſtand von früh an das Bedürfniß eines feinen und von Natur wandelbaren Urweſens fühlte, und dem gemäß unter allen bekannten Dingen jedesmahl das ſubtilſte auslas. Gemeine Erfahrung ruft täglich ihm zu, je gröber, feſter ein Körper, deſto minder Verwandlungen ausgeſetzt, deſto ſeltener in Verwandlungen zu beobachten; mithin lehrte Ueberlegung bald, Aufrechthaltung der Verwandlung heiſche unausbeuglich, ſie in die feinere, den Sinnen und Beobachtungen nicht offene Region zu verſetzen, damit nicht durch Fortgang in Erfahrungen das Syſtem in Kurzem zertrümmert werde.

Seinem Lehrer zufolge hingegen behauptete er, Verdickung und Verdünnung ſeyn einzige Materien-bildende Mittel, und beyde werden bewirkt durch die ewige Bewegung, und Veränderung; dem zufolge ließ auch er der Bewegung erſte Urſache dahin geſtellt 2), ohne noch zu fühlen, daß nach ſolcher

1) Plut. de plac. phil. I, 3. Orig. philoſ. c. 7. 2) Plut. ap. Euſeb. de praep. Ev. I, 8. Cic. de N. D. I, 10. Orig. philoſophum c. 7.

ſolcher Urſache mit Recht einmahl werde gefragt werden. Die Verwandlungs-Weiſe der Luft iſt dieſe: durch Verdünnung wird ſie feiner, durch Verdickung erſt Wolken, denn Waſſer, zuletzt Erde und Steine 1). In Aufſtellung der von den Vorgängern bey der Verwandlung nicht erwähnten Wolken findet ſich ein neuer Schlüſſel, zu Erklärung, warum er Luft Urweſen ſeyn hieß. Entſtehung der Wolken in der Luft, erweckte in ihm die Folgerung, daß aus der Luft die Wolken entſtehen, vornemlich da zu deren Hervorbringung der Wind ſehr mitwirkt 2). Wind, als bewegte Luft erzeugt Wolken, folglich bloße Bewegung reicht hin in Wolken die Luft zu wandeln 3). Aus den Wolken rinnt Regen, alſo Luft geht über in Waſſer; durch das Waſſer wachſen Pflanzen und Thiere, einfolglich aus Waſſer bildet ſich Erde. Scharfſinnig ohne Zweifel, nach dem Vorrath damaliger Kenntniſſe, und annehmlicher noch als das Thaletiſche Princip; nach unſern Verſuchen dagegen und Erfahrungen, höchſt unbefriedigend, und unzuſammenhängend! Welche Folgerung! Wolken entſtehn in der Luft, alſo aus der Luft; und doch wie natürlich, wie faſt unvermeidlich dem ungeſchärften Verſtande, eben ſo unvermeidlich zum mindeſten als das auf allen Creuzwegen berufene poſt hoc, ergo propter hoc! Würmer, Fröſche, Kröten entſtehen im Schlamm, alſo aus Schlamm; Maden, Fliegen entſtehn in todten Thierkörpern, alſo aus todten Thieren; neugebohrne Menſchen und vierfüßige Thiere fangen an zu athmen, zu ſchreyen, zu leben in der Luft, alſo haben ſie das Leben aus der Luft; ſo ſchließt in zahlloſen Fällen der durch öftere Fehltrittte noch mißtrauiſch nicht gemachte Verſtand, unter allen Gegenden des Himmels!

Von

1) Origen. l. c. Simplic. in phyſ. Ariſtot. I. 2) Simplic. in phyſ. Ariſt. I. 3) Orig. philoſ. c. 7.

Von hier nun ſpringen einige Berichte hinüber zur Kälte und Wärme als erſten Gründen der Luft-Verwandlung 1); allein theils haben dieſe zu wenig eignes Gewicht, und theils ſtimmen ſie mit dem vorhergehenden ſowohl, als mit den Grundſätzen des Lehrers, und der Schule nicht genug zuſammen, um auf ſie ſicher fußen zu dürfen. Was eben dieſe Schriftſteller von Ausbildung des Weltſyſtems ferner erzählen, macht Mangel an Harmonie verdächtig, und die Unerheblichkeit der Sache ſelbſt, des Anſtrengens von weiterem Nachdenken durchaus unwerth.

In den Behauptungen über Gottes Natur tritt Anaximenes ſeinem Lehrer faſt durchgängig bey; daß die Luft Gottheit, und zwar unter allen die oberſte iſt 2); daß auch aus ihr gebildete Weſen unter die Gottheiten gehören 3); und Gottheit nicht erſte Urſache aller Bewegung und Weltbildung iſt; nur in den Nebenſtücken entfernt er von ſeinem Lehrer ſich vermuthlich, daß er der Luft ausdrücklich Leben und Empfindung zueignet, und aus ihr auch unſre Seelen läßt beſtehen, wie ſie von einer andern Secte Seele der ganzen Welt iſt 4). Von ſolcher Seelen-Emanation iſt Anaximenes nicht erſter Erfinder, gleich unten wird darüber einiges erforderliche angemerkt werden. Wie ſeine Vorgänger über der Seele Natur dachten, ja ob ſie darüber gar dachten iſt zu berichten von den Griechen auſſer Acht gelaſſen, daher Anaximenes in dieſer Schule für den erſten gilt, welcher den Verſtand auf dieſen Gegenſtand richtete. Von einer ältern Theorie

1) Orig. phil. c. 7. Simplic. in phyſ. Ariſt. I. 2) Cic. de N. D. I, 10. Lactant. div. Inſt. I, 5. Stob. Ecl. phyſ. I, 1. 3) Auguſtin. de Civ. Dei VIII, 2. 4) Plut. de plac. phil. I, 3. Stob. Ecl. phyſ. I, 13 aus Plutarch.

Theorie wird das nächſte Hauptſtück verſchiedenes, nebſt den dahin gehörigen Bemerkungen, anfügen.

Was demnach in Betreff der großen Frage des Atheismus, und der Emanation vom Anaximander geſagt iſt, muß auch vom Schüler gelten, wie denn auch Ariſtoteles über beyde einerley ausſpricht.

Fünftes Hauptſtück.

Pythagoras.

Bis auf Anaximenes wandelte der Verſtand blos im engen Bezirk ſinnlicher Begriffe; noch zu Anaximanders Lebzeiten trat ein Mann auf, der Eingang zu den intellectuellen Regionen ihm öffnete. Der Mann war Pythagoras, gebohren nach den meiſten um die 50te, nach wenigern um die 49te Olympiade 1), unfern von der Aſiatiſchen Küſte auf der Inſel Samos. Lage und Nachbarſchaft hatten auch hieher Cultur, Handel, Reichthum, Kenntniſſe, und Wißbegierde der Griechen von Klein-Aſien verpflanzt; durch Polykrates Geiſt und Glück, war Samos in kurzem zu ſolcher Macht gelangt, daß es auf Eroberungen im feſten Lande von Aſien dachte, und auswärts, bis in Aegypten ſeinen Ruf verbreitete. Schon vorher demnach muſte Bevölkerung und Reichthum ſehr ſeyn angewachſen, da Polykrates 100 Kriegsſchiffe ſtellte 2). Auch blühten Künſte daſelbſt, vornemlich die Kunſt in Stein zu ſchneiden, worin ein

1) Meiners Geſch. d. Wiſſenſch. Band I, p. 370. 2) Herodot. III, 39. Thucyd. I, p. 11. Stephan.

ein Theodor ſich zur ſelben Zeit auszeichnete 1); die Baukunſt beſchäftigte ſich mit Aufführung der herrlichſten Tempel 2); ſelbſt Werke des Witzes ſtanden in Achtung, und Anakreon war Polykrates Geſellſchafter 3); ja einem Berichte zufolge legte auch Polykrates eine Bücher-Sammlung an 4).

Die geſammte Geſchichte der Weltweisheit hat nichts ſchwierigers, als Pythagoras Leben und Lehren mit einigem Grade von Zuverläßigkeit aufzuforſchen, ſo ſehr laufen die Nachrichten wider einander, nicht ſelten auch gegen alle geſunde Vernunft; ſo ſehr gebricht es an alten und ſichern Berichten, die die Menge der ſpätern und unſichern beynahe erdrückt. Pythagoras ungemeine Verehrung bey Schülern und Zeitgenoſſen; der angenommne Schein eines Wundermanns, und Geſellſchafters höherer Weſen; die tiefe, und für damalige Welt auſſerordentliche Kenntniß mancher Dinge; gebahren gleich Anfangs eine Menge von ausſchweifenden Erdichtungen in der glühenden Griechen-Phantaſie, welche von Mund zu Mund lange fortgepflanzt, und bey jeder Fortpflanzung mit glänzenden Zügen bereichert wurden. Mehrere der erſten Geſchichtſchreiber des Philoſophen, unbekannt noch mit hiſtoriſcher Kritik, hingeriſſen auch von der Griechen nicht ſeltnen Begierde mit Wunder-Erzählungen ſelbſt ſich Bewunderung zu erwerben, erzählten treulich das alles nach. Nicht lange vor Chriſti Geburt, als Glaube an Magie und brennende Begierde nach Wundern alle Dämme der Vernunft und des geſunden Verſtandes durchbrachen, ward Pythagoras von Schwärmern für hoch erfahren in ſolchen geheimen

1) Herod. III, 41. 2) Ib. III, 60. 3) Strab. XIV. p. 735. 4) Athen. Dipnos. I. p. 2. Baſil. 1535.

men Wiſſenſchaften erklärt, um durch das Vorurtheil grauen Alterthums Leichtgläubige zu bethören; und von nun an gieng alles Tichten und Trachten von Betrognen und Betrügern dahin, ſein Leben mit mancherley Wunderdingen zu verzieren und aus eigner Erfindung zu vermehren. Durch Plato, und deſſen erſte Schüler erlitt die Pythagoriſche Lehre, wegen Beybehaltung der ihr eigenthümlichen Sprache, frühzeitige Verdrehung. Und nun zu dem allem noch geſetzt, daß die älteſten, und ausführlichſten Nachrichten von Pythagoras Leben und Lehren bis auf wenige Bruchſtücke, alle vom Strome der Zeiten verſchlungen ſind, leuchtet bald ein, daß höchſt mühſam iſt, nur einiges erträglich zuverläßiges hierüber auszufinden; noch mühſamer, wo nicht platt unmöglich, dieſem ausgeſichteten bey den, durch Verſchiedenheit der Geſichts-Punkte, oder durch vorgefaßte Meynungen ſchon eingenommenen Zeitgenoſſen, Eingang zu verſchaffen.

Mit nothwendiger Vorbeygehung alles auf die Philoſophie ſich nicht beziehenden, werde ich aus Pythagoras Leben das erheblichſte ausheben, und dies zwar zufolge dem von einem neuern verdienſtvollen Manne angeſtellten ſorgfältigen, und ſcharfſinnigen Zeugen-Verhöre 1) mit der Erlaubniß jedoch, wo mir Wahrſcheinlichkeit es ſcheinen wird zu heiſchen, anderer Meynung zu ſeyn. Auch wird mir öftrer begegnen, von ehemals geſchriebenem gänzlich mich zu entfernen, ſobald ſorgfältigere Erwägung der Gründe es erzwingt, welches hier einmahl vor alle genug ſeyn mag zu bemerken, damit nicht heimlicher Widerſpruch vermuthet werde.

Mann

1) Meiners Geſch. d. Wiſſenſchaften, Band I. p. 187. u. f.

Mann von großen Geiſtes-Gaben war Pythagoras auſſer allem Streit; die alle aber reichten jedoch zuverläßig nicht dahin, in der Jugend ſchon durch ungewöhnliche Würde im Betragen, verknüpft mit ſeltner Schönheit, alle von ihm erzählten Wunder zu bewirken, und ihn faſt überall wo er auftrat, für ein Weſen höherer Ordnung nehmen zu laſſen. Vom ehemahls geglaubten Götter-Wandeln unter den Sterblichen waren die Griechen zu ſehr ſchon zurück gekommen, um einer Geſtalt woran nichts als das bemerklich war, und die unter ganz alltäglichen Umſtänden auftrat, Götter-Rang zuzuerkennen. Nachdem Pythagoras eingeſammelt hatte, was von Natur-Kenntniſſen Samos enthielt, faſte er den Entſchluß in auswärtigen Landen, ſeinen Verſtand zu bereichern, und begab ſich über das feſte Land von Klein-Aſien nach Phönicien, von da nach Aegypten 1). Die Phönicier waren durch Handlung auf dem mittelländiſchen Meere, dann durch Manufakturen und Künſte unter den Griechen berühmt; nach Aegypten zu reiſen war in Griechenland Mode, wie in Teutſchland vor Zeiten, Frankreich zu beſuchen, und wie überhaupt bey jedem der Wißbegierde ſchon fähigem Volke, zu den kenntnißreichern Nachbarn zu gehen. Vom großen Reichthume wiſſenſchaftlicher Einſichten, den jüngere Griechen aus Unkunde Pythagoras im Pharaonen-Lande laſſen einerndten, zieht ſorgfältigere Prüfung den beträchtlichſten Theil ab, und läßt auſſer den erſten Begriffen von Arithmetik, und Geometrie, einigen Dichtungen vom Urſprung aller Dinge, und der Seelen-Wanderung, nichts denn etliche Gebräuche und Ceremonien übrig. Von der Menſchen-Seele nemlich lehrten die Aegypter, ſie wandre durch alle Erd- und Waſſer-Thiere, kehre

1) Diod. Sec. I, p. 63. ed. Rhodom.

aber nach 3000 Jahren in einen Menſchenkörper zurück, wobey Herodot ausdrücklich anmerkt, einige Griechen früherer und ſpäterer Zeiten, haben dies von ihnen entlehnt 1); Diodor macht, nach Prieſter-Nachrichten in Aegypten, Pythagoras ausdrüklich nahmhaft 2). Eben die Prieſter erzählten auch, dem Philoſophen von Samos die Zahlenlehre, alſo wahrſcheinlich den Grund zu ſeiner Theorie von den Zahlenkräften mitgetheilt zu haben. Gleichergeſtalt lernte er von Aegyptern höchſt wahrſcheinlich die Enthaltung von Bohnen, die den Prieſtern unterſagt waren 3), das Tragen von Cattun-Leinwand auf der Haut 4), die Befleißigung großer Reinlichkeit des Körpers, und äuſſerer Heiligkeit 5), die Enthaltnng vom Fleiſche 6), und das unbeſchreiblich weitläuftige und ceremoniöſe bey Verehrung der Gottheiten 7). Endlich, und vornehmlich nahm Pythagoras von Aegyptens Prieſtern, das Geheimnißvolle in Anſehung aller Religions- und wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe, ihnen war nicht erlaubt die wahren Gründe ihrer Religion, und die Natur ihrer Gottheiten, nebſt den Urſachen ihrer Religions-Gebräuche, und dem Verſtande mancher Fabeln jedem zu offenbahren 8). Hievon iſt denn die geheimnißreiche ſymboliſche Sprache gegen Profane, unausbleibliche Folge 9); welche Geheim-Sprache auſſer Aegypten auch die Eleuſiniſchen und andere Myſterien mit ſich führten 10).

Von Aegypten aus laſſen viele Schriftſteller ihn nach Perſien, Indien und Judäa reiſen, um des Morgenlandes Weisheit von Magiern, Braminen und jüdiſchen Prieſtern

zu

1) Herod. II, 123. 2) Diod. Sic. I, p. 88. 3) Herod. II, 37. 4) Ib. II, 37, 81. 5) Ib. II, 37. 6) Ib. II, 77. 7) Ib. II, 37. 8) Ib. II, 46. 49. 9) Plut. de Iſ. et Oſir. 354. T. II. 10) Plut. Numa p. 74. T. I.

zu erlernen. Alle dieſe Berichte ſind theils zu jung, theils ſichtbar gegen vernünftigen Glauben. Von den Magiern kannte damals Griechenland nicht viel mehr als den Nahmen, Herodot, der lange hernach dieſe Länder beſchreibt, der Prieſter Aegyptens mit Ehrfurcht gedenkt, hat von ihrer hohen Einſicht mit keiner Sylbe vernommen. Indien mit ſeiner Braminen-Weisheit, ward durch Alexanders romanhaften Zug den Griechen bekannt, Herodot redet viel ſpäter als Pythagoras von dem Lande, wie wir von den äuſſerſten Gegenden des Süd-Pols pflegen zu ſprechen; von den Gymnoſophiſten und Braminen war ihm nichts auszeichnendes zu Ohren kommen. Die Juden haben einen alten zwar, aber lügenhaften, mindeſtens höchſt unzuverläßigen Zeugen am Hermipp vor ſich, deſſen Ausſage über das alles, ſehr wankend iſt. Origenes, welcher zuverläßig den Joſephus geleſen hatte, durch den vorzüglich die Nachricht bis zu uns iſt gekommen, druckt ſich dennoch zweifelnd aus; Hermipp, ſpricht er, ſoll dies erzählt haben 1); alſo, entweder traute er dem Joſephus nicht, oder fand es in ſeiner Handſchrift nicht.

Aus Aegypten gieng nach mehrjährigem Aufenthalte, und höchſt wahrſcheinlich nicht ohne, mittelſt Aufnahme in den Prieſter-Orden ſich in aller Weisheit Aegyptens unterweiſen zu laſſen, Pythagoras zurück nach Griechenland; und durchkroch laut den meiſten Berichten, alle Tempel die im Rufe hohen Alterthums, und vorzüglicher Geheimniſſe ſtanden. Von Natur geneigt zu religiöſer Schwärmerey, von Aegyptens Prieſtern noch mehr erhitzt, hoffte er natürlich hier Nahrung ſeiner Sucht nach übermenſchlichen Einſichten

1) Orig. contr. Celſ. I, p. 13. Cantabr. 1658.

ten zu finden; gewann jedoch nebenher, in Vergleichung von mancherley Prieſter-Sagen und Prieſter-Fabeln, ausgebreitetere, und gründlichere Kenntniß über erſte Entſtehung der Dinge, und einzelne Wirkungen der Natur. Auf dieſer Reiſe wahrſcheinlich ſoll er den Nahmen Philoſoph zuerſt erfunden, und ſich beygelegt haben, weil Gott allein weiſe ſey, mithin thörichter Weiſe Menſchen der Ehren-Nahme eines Weiſen, nach damaligem Sprach-Gebrauche beygelegt werde. Dem aber ſteht entgegen, daß theils die Zeugen zu gering an Gewicht ſind, und theils daß die Nahmen Philoſoph und Philoſophie, bey keinem Schriftſteller vor Sokrates gefunden werden 1).

So bereichert mit faſt allen Kenntniſſen ſeines Zeitalters begab ſich Pythagoras in ſein Vaterland Samos, hier ſie gemeinnützig zu machen, und ſeine Mitbürger aufzuklären. Er fand aber bald daß Samos für ihn nicht gedeihlicher Boden ſey; nicht wegen Tyranney des Polykrates, wie jüngere Nachrichten beſagen, ſondern wegen gänzlich veränderter Lage der Dinge. Grauſamkeit und Bedrückung wird, meines Wiſſens, dem Polykrates ſonſt nirgends zur Laſt gelegt, vielmehr ſcheint Milde und gutes Herz daraus hervorzuleuchten, daß er einen armen Fiſcher, der einen großen Fiſch ihm geſchenkt hatte, zum Mahle lud 2). Sicherheits halber hatte Polykrates mehrere ſeiner Gegner verbannt, dieſe riefen die Lacedämonier zu Hülfe, und verwickelten Samos dadurch in Bürgerkrieg 3). Auch fiengen ſchon jetzt die Perſer an ihre Deſpoten-Hand nach dem Aſiatiſchen Griechenlande und ſeinen Inſeln auszuſtrecken, nicht lange

1) Meiners Geſch. d. Wiſſenſch. Band I, p. 118. 2) Herod. III, 42. 3) Herod. III, 46.

lange nach Polykrates Tode eroberte Darius Hyſtaſpis die Inſel, wobey durch vorſetzliche Aufhetzung des damaligen Beherrſchers die Perſer ſolche Verheerung ſtifteten, daß ſie durch Auswärtige muſte beſetzt werden 1). Dies im Werden ſchon begriffene bewog zweifelsohne Pythagoras, ſein Vaterland mit einem fremden Wohnplatze zu vertauſchen.

Solchen ſuchte und fand der Samiſche Philoſoph im untern Italien, dem damals benahmten Groß-Griechenlande. In dieſem durch Fruchtbarkeit des Landes, Milde der Witterung, Verbindung mit den kultivirten Völkern wegen der Lage am Mittel-Meere, zu einem unter den Lieblingen der Vorſehung erklärtem Lande, lieſſen ſich von der eilften Olympiade an bis nach Pythagoras, viele Pflanzer aus Griechenland nieder 1). Hier war ſchon zur ſelben Zeit Wohlſtand, Reichthum, ja in manchen Städten aufs höchſte getriebene Schwelgerey, wovon Sybaris ein berüchtigtes Beyſpiel iſt zu ewigen Zeiten 3). Vielleicht alſo folgte Pythagoras in Aufſuchung eines Wohnſitzes dem gemeinen Zuge, wie vor Jahren Europäer nach Oſt- oder Weſt-Indien ſich begaben; vielleicht auch hoffte er in dieſen ſeeligen Gegenden, wo die Staats-Verfaſſungen noch im Werden waren, wo Wiſſenſchaften noch nicht leuchteten, gröſſere Bereitwilligkeit in Ausbildung der Regierungen nach ſeinen Grundſätzen, und in Annehmung ſeiner höhern Kenntniſſe zu finden. Beyde Erwartungen trogen ihn nicht; doch bevor dies verfolgt wird, muß von ſeiner Denkart, und ſeinen wahrſcheinlichen Planen einiges vorausgehen.

Unter-

1) Herod. III, 139. 146. 148. 2) Heyne opuſc. Acad. Vol. II. praef. p. 8. 9. 3) Athenaeus XII, p. 255.

Digitized by Google

Unterſuchungen über der Zahlen Natur und Verhältniß, auch über die Eigenſchaften der geradlinichten Figuren, beſchäftigten Pythagoras in höherm Grade denn Thales, wie die große Entdeckung des von ihm benahmten Lehrſatzes beweiſt; nebenher auch noch dies, daß er in der Geometrie das wiſſenſchaftliche zum Augenmerk vorzüglich genommen hatte. Auſſer, daß das Studium, verbunden mit Aegyptiſchen, auch Griechiſchen Volks-Vorurtheilen von beſondern Kräften mancher Zahlen, in ſeine philoſophiſchen Unterſuchungen arithmetiſche und geometriſche Bilder brachte, auch überhaupt ſeinem Verſtande Fertigkeit gab, abſtrakte und intellecktuelle Begriffe zu verfolgen; theilte es ſeinem Gemüthe ganz eigne Richtung mit. Menſchen von gewiſſer Conſtitution, deren Merkmahle man alle noch nicht kennt, ſind aufgelegt zu Zurückziehungen der Seele in ſich ſelbſt, und Verſchlieſungen aller äuſern Empfindungs-Canäle, welche man Ekſtaſen nennt; ſobald nun dieſe ſich vertiefen in mathematiſche Forſchungen, mehrt ſich der Hang zu den Ekſtaſen, und geht über in Fertigkeit. Welcher Hang denn noch verſtärkt wird, durch hohe Süßigkeit von Natur geknüpft an Beſchäftigungen des reinen Verſtandes, und an deſſen Einkehrung in ſich ſelbſt. Dazu füge man die Erhitzungen ſeiner Phantaſie durch Aegyptiſche Prieſter-Schwärmereyen; denn von jeher ſind Aegyptens Bewohner bekannt wegen verbrannten Gehirns, von jeher hat die Ueberlieferung des Prieſter-Umganges mit höhern Weſen, und der damit verknüpften Magie, ſich fortgeerbt, von jeher endlich gab es unter beynahe allen rohen Völkern einen Orden von Wahrſagern, denen Geiſter angeblich zu Gebote ſtanden, alſo höchſt vermuthlich in Aegypten, und in Griechiſchen Tempeln gleichermaßen; und man wird begreifen, daß Pythagoras zu gleicher Einbildung von ſich muſte hingeriſſen werden.

Zufol-

Digitized by Google

Zufolge der Nachricht ſeines großen Nachäffers des Tyaniſchen Apollonius, glaubte er mit Göttern in Umgang zu ſtehen, von Apollo, den Muſen, Minerven, und andern Gottheiten der Erſcheinung gewürdigt zu ſeyn, ja von ihnen ſein ganzes Syſtem über die Materie der Dinge erhalten zu haben 1). Von den Pythagoreern ſeiner Zeit, alſo von den durch Platoniſche Grundſätze, noch nicht veränderten, berichtet Ariſtoteles, ſie wundern ſich ſehr, wenn in ſeinem Leben Jemand keinen Dämon hätte geſehen 2); von eben dieſen Pythagoreern ward erzählt, und ohne Bedenken geglaubt, ſie ſtehen in freundſchaftlicher Verbindung mit Geiſtern; ſie riefen aus der Gruft Todte hervor, und hätten die Gabe der Weiſſagung aus Träumen 3). Noch vor Ariſtoteles gab der Pythagoriſchen Lehre Xenophon den Nahmen der Wundervollen, nicht in der Abſicht ſie zu loben, ſondern das eitle Vorgeben übermenſchlicher Verrichtungen zu rügen 1); bald nach ihm nennt der Skeptiker Timon, den Samiſchen Philoſophen, einen Gaukler oder Geiſterbanner (γοης) 5). Daraus erklärt ſich denn ungezwungen, woher die allgemeine Ueberlieferung von Pythagoriſchen Wundern entſtand, erklärt ſich auch, daß Pythagoras von der ihm angeſchuldigten Magie nicht frey iſt, obgleich nicht folgt, daß er Magus war; erklärt ſich endlich daß er nicht Betrüger, ſondern von eigner überſpannter Phantaſie Betrogener war. Dies letztere wird man zur hochgeprieſenen Weisheit des Samiſchen Philoſophen um ſo minder unpaſſend finden, wenn man

1) Philoſtr. de vita Apollon. I, 1. 2) Apulej. de Deo Socr. p. 242. T. II. Bip. 3) Plutarch. de gen. Socr. Opp. T. II, p. 580, 583, 585. 4) Euſeb. de Praep. Ev. XIV, 12. 5) Laert. VIII, 36. Plutarch. Numa p. 64, 65.

Digitized by Google

man beherzigt, daß dieſem hohen Lobe ein beträchtlicher Theil, ſtrenger Wahrheit gemäß, abgeht, und Pythagoras von allen Vorurtheilen ſeines noch ſo ſehr in Aberglauben mancher Art verſunkenen Zeitalters nicht konnte frey ſeyn, ja daß in unſerm hocherleuchteten Jahrzehend, trotz aller Aufklärung und Philoſophie, eine große Zahl, ſelbſt ſolcher, die auf Erhebung über den Pöbel Anſpruch machen, von gleichen Meynungen regiert werden.

Allen Menſchen von glühender Einbildungs-Kraft und gutem Herzen, alſo auch allen Geiſterſehern und Schwärmern; allen Menſchen von ſtarkem Abziehungs-Vermögen, alſo tiefen Denkern, iſt eigen, unter hohen Idealen von Menſchen-Vollkommenheit, und Menſchen-Glückſeeligkeit zu ſchweben, weil dichtende Phantaſie, und rein abſondernder Verſtand, ihrer Natur gemäß, nach Idealen ſtreben, und die Mängel aller Sinnen-Gegenſtände lebhaft fühlen. Solch ein erhabenes Muſter von Menſchen-Bildung, und Welt-Reform hatte auch Pythagoras entworfen, deſſen Würklich-Machung, ſittliche Beſſerung, bürgerliche Glückſeligkeit, und Erleuchtung des Verſtandes überall ſollte verbreiten. In Aegypten war an den Prieſtern ihm die Möglichkeit ſolchen Unternehmens ſichtbar worden, dieſe durch ihre geheime Ordens-Verbindung mit den Beherrſchern, regierten in ihnen das Reich; dieſe durch ihr Geheimniß lieſſen unter den großen Haufen nur ſo viel Licht ausgehen, als ihnen vorträglich dünkte; dieſe demnach waren der Geiſt des geſammten Volkes. So etwas, wiewohl nach edlern Grund-Sätzen, und erhabenern Zwecken, trachtete in Italien Pythagoras zu vollführen.

Mit körperlicher Schönheit hatte in Aegypten Pythagoras mittelſt langer Uebung verknüpft, Ernſt und Würde

im

im Anſtande; Entfernung vom gewöhnlichen in den Speiſen; Beſonderheit in der Tracht; Heiligkeit in der Verehrung der Gottheiten; Religioſität im fleiſigen Beſuche der Tempel 1). Als daher ein ſolcher Fremdling unter den von Natur jeder ſtarker Empfindung offenen Griechen in Croton auftrat, fand er leicht Zugang zur allgemeinen Bewunderung, vornemlich da Größe ſeiner Kenntniß der Natur, und Arzeney-Mittel, bald neues und groſſes Gewicht hinzufügte; mithin iſt nicht über allen Glauben, was von den Wirkungen ſeiner erſten Volks-Reden in Croton von vielen Geſchichtſchreibern berichtet wird. Ein allen Schwärmern eigner Schwung und Fluß der Rede, verknüpft mit dem angemeßner körperlichen Darſtellungskraft, riß überdem Menſchen mächtig hin, die jedem Eindruck offen die Natur gebildet hat. Wie groß des Samiſchen Philoſophen Einfluß iſt geweſen, lehren die durch ihn, ſelbſt in religioſen Gebräuchen, woran ſonſt die Menſchen am ſtärkſten kleben, bewirkten Aenderungen; in den Einweihungen bey Orphiſchen und Bachiſchen Geheimniſſen, ward durch Pythagoras und ſeine älteſten Schüler eingeführt, daß die Eingeweihten bloß in leinenem Anzuge durften begraben werden 2).

Solche Allgemeinheit des Beyfalls machte ihm leicht in Croton eine Philoſophen-Schule zu errichten; mithin die von den Jonikern bisher blos unter Freunden fortgepflanzte Weltweisheit, als Menſchen-Bilderin öffentlich hinzuſtellen. Schon dieſer Gedanke, von Pythagoras zuerſt gefaßt, hat volles Recht auf den Dank aller Jahrhunderte, indem dadurch eine Wiſſenſchaft, deren Zweck nichts anders ſeyn kann, als Menſchen-Aufklärung, und Menſchen-Beſſerung, in

1) Plut. Numa p. 64. 65. 2) Herodot. II, 81.

Digitized by Google

in ihre natürlichen Rechte, aus der Dunkelheit oder Spekulation, geſetzt ward. Durch Vorträge die **Pythagoras** an alle ohn' Unterſchied pflegte zu halten, nahm er zuerſt den ehrwürdigen, bis dahin nicht bekannten Charakter eines Volks-Lehrers an. Auch ſeine Schule ſollte dem Unterricht und der Beſſerung des Volks heilig ſeyn, ſie ſollte aber von ihrem Licht nur ſoviel jjedesmahl laſſen ausgehen, als ſie würde verträglich erachten, alles übrige ſollte in ihrem Schooße unenthülbar vergraben ſeyn; kurz ſie ſollte geheime Wiſſenſchaften ausſchlieſſend beſitzen.

Ein großes, in ſeinem Zwecke erhabenes Unternehmen! ob aber eben ſo beyfallswerth in allen Stücken, ſo rein und edel in der Ausführung möglich, iſt manchen Bedenklichkeiten unterworfen. Es ſeyn hingegeben in die Hände weniger unverbrüchlich zum Stillſchweigen verbündeter alle wichtigſten Kenntniſſe des Menſchen-Geſchlechts; werden dieſe nicht eben dadurch Beherrſcher aller übrigen unvermeidlich werden? Sobald ſie das ſind, und alle Güter nebſt allen Vergnügungen der Erde ihnen zu Gebot ſtehen, werden ſie nicht in Wolluſt, und Unthätigkeit verſinken, durch Stolz und Herſchſucht Deſpoten werden? Man ſage nicht, ſie können das nicht, wegen vorausgeſetzter Güte des Herzens, erhabener und unerſchütterlicher Grund-Sätze, und richtiger heller Denkart; ſchon **Simonides** bemerkte, es ſey ſchwer tugendhafter Mann **bleiben**, weil äuſere Umſtände, unſere Geſinnungen, und Grund-Sätze, uns ſelbſt unbemerkt wandeln. So iſt das allgemeine Geſetz menſchlicher Natur; nur äuſrer Zwang, und Nothwendigkeit vermögen das Gleichgewicht dem Sinnlichen zu halten, und Geiſt und Herz zu heben, daß ſie vom Thieriſchen nicht erdruckt werden. Eine Geſellſchaft ferner im Beſitz aller Kenntniſſe eines Zeit-Alters, und eben dadurch

auf-

aufgeblaſen, mindeſtens darauf ſtolz, wird ſie nicht allen Erfindungs-Geiſt auſſer ihrer geheiligten Umzäunung zu erſticken ſich beſtreben? Nicht ſich darnach beſtreben müſſen, damit ihr Glanz von auſſen nicht verdunkelt, ihr allein hierauf ſich gründendes Anſehen nicht vernichtet werde? So wars ſeit Anbeginn der Dinge; die irgendwo durch Geiſt feſten Einfluß ſich haben verſchafft, und an des Volks Spitze als Leiter ſich geſtellt, ſey es unter dem Nahmen von Bonzen, von Derwiſchen, oder von Phioſophen-Sekten, haben Andersdenkende, verachtet, verläumdet, und wo ſie Macht hatten, verfolgt. Solch eine Geſellſchaft alſo nach Pythagoriſchem Ideale, wird ſie nicht Aufklärung und Fortgang des menſchlichen Verſtandes unausbleiblich hemmen? Geſetzt aber, ſie hemme ihn nicht, wird ſie ihn nicht durch natürliche Folgen ſchwinden machen? Sobald einmahl das Anſehen ſolcher Geſellſchaft hinlänglich begründet, der Glaube an ihrer Einſichten Weite und Tiefe unerſchütterlich feſt iſt, wird nur bey ihr Kenntniß geſucht, eignes Forſchen von ſelbſt unterlaſſen. Das iſt einmahl Grund-Zug unſrer Natur, wo wir von andern bequem nehmen können, lieber zu betteln, als mit edlem Stolze ſelbſt zu ſuchen. Dies alles erfolgt, wenn die Geſellſchaft dem Plane gemäß in ſteter Eintracht des Geiſtes und des Herzens bleibt; wie aber wenn, bey den wandelbaren Begriffen philoſophiſcher Spekulationen, und den ſtets gegen einander arbeitenden Leidenſchaften, Zwieſpalt, und Zwietracht im Herzen der Geſelſchaft, ſich erheben? Wenn eben durch Geheimniß der wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe, in den Augen unwiſſender Profanen, die Mitglieder das Geheimniß verſchieden deuten, aus Eigennutz, oder Stolz, einige ſolche, andre andre Grundſätze und Syſteme unterlegen? Auch das liegt in der Menſchen-Natur tief, daß wo Geheimniß einmahl aushängt, keiner an dem mitge-

theil-

ken ſich läßt genügen, und würde in ſeinem Schoß gelegt, das Geheimniß der Geheimniſſe, hinter ihm noch ein neues ſucht; weil Gewohnheit und deutliches Begreifen auch das gröſte Geheimniß bald alltäglich, und nicht des ſorgfälti- gen Verbergens würdig vorſtellen, mithin Sucht nach grö- ſerm Geheimniſſe anfachen.

Seinem Plane gemäß, kohr Pythagoras aus der Menge neuer Bekannten wenige aus, zu Aufbewahrern aller ſeiner Kenntniſſe, und Fortführern ſeines großen Gebäudes; er knüpfte ſie auf das engſte an einander durch Freundſchaft, und errichtete ſo eine Schule, oder was wir nennen würden eine geheime Geſellſchaft. Deren Mitglieder alle waren ver- pflichtet bey allem Anlaß einander beyzuſpringen, weshalb auch die Feinde, nicht einzelne Mitglieder, ſondern das Gan- ze in jeder Stadt angriffen. Daß dies Band bis zur Gemein- ſchaft aller Güter war zuſammengezogen, wie mehrere, aber ſpätere Nachrichten ausſagen, läſt ſich mit Grunde bezwei- feln. Dauerhaftigkeit des Bundes zu bewirken, wandte Pythagoras ſorgfältigſten Fleis auf die Prüfung künfti- ger Mitglieder, und ſtrebte mit Behutſamkeit, ihre Herzen und Talente zu erforſchen. Die würdig der Aufnahme er- fundnen muſten durch mancherley Uebungen ſich zur Einver- leibung vorbereiten; vorzüglich durch Herrſchaft über ihre Zunge, zu welchem Ende ein Stillſchweigen von längerer Zeit eingeführt war. Von dem, was unter den Griechen mehrere über dieſes Stillſchweigen widerſprechend berichten, iſt wohl am vernünftigſten, daß es keiner allgemeinen Regel unterwor- fen war; vielmehr nach Beſchaffenheit der Perſonen kürzer oder länger dauerte, mehr oder minder ſtrenge anbefohlen ward. Die alle Prüfungen zu ihrem Vortheil überſtanden, geſellte Pythagoras den eigentlichen Jüngern bey, unter

 dem

dem Nahmen Eſoteriker, das iſt innere, engere, Schüler; die andern blieben drauſſen, unter dem Nahmen von Exoterikern. Dieſen ward blos mitgetheilt was alle Welt wiſſen durfte, jene hatten Zugang zu den Geheimniſſen des Lehrers, zu den Zwecken der Verbindung, und zu dem verborgenen Lichte.

Alte Nachrichten beſagen in der Pythagoriſchen Geſellſchaft, oder im Orden, habe geherrſcht ein Spruch, er hats geſagt, mit welchem er, Pythagoras ſey gemeint geweſen, und dieſer Spruch habe alles Forſchen unterſagt, und blinden Glauben an des Meiſters Behauptungen auferlegt. Unerachtet mit wichtigen Gründen das kan beſtritten werden, dem vornemlich daß Männer von Talenten ſich ſo etwas nicht laſſen aufbürden, und mehrere Selbſtdenker aus dem Orden ſind ausgegangen 1) ſo ſcheint doch von der andern Seite ein Verſuch dieſer Art nicht über allen Glauben. Alle Prieſter-Geheimniſſe und Myſterien heiſchten von jeher unbedingten Glauben; von ſolchen war der Pythagoriſche Orden Abkömmling; alle Verbindungen zu geheimen Wiſſenſchaften gebieten unbeſchränkte Annahme der mitgetheilten Geheimniſſe, weil hier Einheit der Lehre alleinige Bedingung iſt von Einheit der Geſellſchaft; ſolch eine Geſellſchaft war die Pythagoriſche; jedes Haupt einer innigſt verknüpften Geſellſchaft, welches ein beſtimmtes Syſtem dadurch wünſcht fortzupflanzen, und das Syſtem eben weil es ſein iſt, als das wahrſte, und feſteſte anſieht, kann nicht umhin Unterſuchungen und Zweifeln über dies Syſtem möglichſt zu unterdrücken; ein ſolches Haupt war Pythagoras. In jenem rohen Zeitalter, wo ſo wenig noch gedacht war, wo alſo man dem gedachten,

1) Meiners Geſch. d. Wiſſenſch. Band I. p. 450. u. f.

dachten mit deſto gröſsrer Zuverſicht anhieng, weil Erfahrungen vernünftigen Zweifel noch nicht gelehrt hatten, iſt über ſolche Fordrung ſich nicht zu verwundern; aber auch nicht ſchwer zu begreifen, daſs ſie ihr Ziel verfehlt; alſo eben dies Fehlſchlagen nicht Beweis von ihrer Richtigkeit. Da der Verſtand in Italien in völliger Jugendſtärke und Munterkeit durch die zahlreiche Geſellſchaft erwachte, da Ruhm und Anſehen in freyen Verfaſſungen überall ihn beflügelten: ſo war natürlich ſolch Gebot blinden Glaubens zu ohnmächtig, Feſſeln ihm anzulegen.

Auch die innern Schüler, oder Eingeweihten waren höchſt glaublich in mehrere Claſſen getheilt; da aber Zahl und Nahme dieſer Grade ſehr verſchieden von verſchiedenen angegeben ſind; und alte Nachrichten mangeln: ſo iſt etwas zuverläſsiges zu beſtimmen nicht mehr möglich. So viel ſcheint durch der Berichte Verſchiedenheit, auch der Sachen Natur angemeſſen, daſs einige ſich mit ſpekulativen Unterſuchungen, und dem Geiſter-Umgange, andre mit politiſchen Betrachtungen, und der Geſetzgebungs-Kunſt, beſchäftigten. Im ganzen Pythagoriſchen Syſtem liegt zu viel Metaphyſik, und Mathematik, als daſs man ſich überreden könnte, Regierung der Staaten ſey ſein einziger Zweck geweſen 1). Hatte gleich der Orden in jeder Stadt durch Aufnahme der Aufgeklärteſten und Fähigſten, mithin auch mancher der Angeſehenſten, das politiſche Uebergewicht gewonnen, und ſeine Art von Ariſtokratie überall bewirkt, wo er wurzelte; hatte daher gleich Zerſtreuung des Bundes in allen griechiſchen Städten groſse Verwirrung, nebſt Aufruhr und Blutvergieſſen zu

 Beglei-

1) Meiners Geſch. d. Wiſſenſch. Band I. p. 489.

Begleitern 1): ſo erweiſt das noch nicht, Politik ſey ihm einziges Augenmerk geweſen. Das alles konnte geſchehen, unerachtet einzelne Mitglieder bloße Theoretiker waren; wie auch geſchehen konnte, daß mehrere große Geſetzgeber in ſeinem Schoße gebildet wurden.

Den Eingeweihten ſchrieb Pythagoras eine von allem Brauche des Zeitalters abweichende Lebensart, und Tracht vor, bekannt bey nachherigen Schriftſtellern unter dem Nahmen Pythagoriſcher Lebensweiſe 2); vermöge welcher auf den erſten Anblick ein Pythagoreer kenntlich war. Zur Uebung des Gedächtniſſes ward ihnen auferlegt beym Erwachen zu früher Tages-Zeit, auch die geringſte Kleinigkeit des vorigen Tages zurück ins Andenken zu rufen; auch ſonſt aus Homer und Heſiodus etwas auswendig zu lernen. Starkes und fertiges Gedächtniß war Leuten nothwendiges Erforderniß, die als Staats-Männer oft in den Fall kamen, unvorbereitet längere Vorträge öffentlich zu halten. Zu Ablegung aller moraliſchen Gebrechen und Verſehen ward vorgeſchrieben, ſich wenn ſie in ihre Wohnungen zurück kamen, die Fragen vorzulegen, worin habe ich gefehlt? welche meiner Obliegenheiten nicht erfüllt? Zu Beſänftigung aller Gemüths-Bewegungen, und Anziehung einer ſich ſtets gleichen unerſchütterlichen Würde kalter Vernunft, ward verordnet, nach dem Aufſtehen durch ſanfte Muſick, das Gemüth zur Ruhe und Mildheit zu ſtimmen, auch mehrmal jeden Tag ſolche Melodien zu wiederhohlen; denn auf einſamen Spaziergängen in Wälder und heilige Hayne, den Geiſt mit ernſten Betrachtungen zu nähren; endlich in Tempeln ſich zu verſammlen, und hier Kenntniſſe zu geben und zu nehmen.

Nach

1) Polyb. hiſt. II, 39. 2) Plato de Rep. X. p. 293. Bipont.

Nach vorhergegangenen Uebungen im Laufen, Ringen und andern den Alten gewöhnlichen Bewegungen, ward befohlen zu Tiſche zu gehen, und mit frugalem Mahle die Kräfte ſo zu erſetzen daß der Verſtand nicht erdrückt, die Sinnlichkeit nicht entflammt wurde. Brod und Honig waren die vornehmſten Speiſen, Waſſer einziges Getränk; des Weins enthielt man ſich, weil er den Geiſt umnebelt, die Gemüths-Bewegungen und Leidenſchaften aufregt. Ueber das Verbot des Fleiſch-Eſſens ſind die Nachrichten, ältere, ſowohl als jüngere, im Streit; am wahrſcheinlichſten iſt wohl, daß wenig oder ſelten, der Regel nach keins zu eſſen verſtattet war, und das zwar höchſt glaublich der Seelenwandrung halber, und weil auch Aegyptens Prieſter Fleiſch-Speiſen, der Heiligkeit und dem Götter-Umgange nicht zuträglich achteten. Nicht einmal alle Gewächſe waren vergönnt zu eſſen; Bohnen hauptſächlich lagen unter Verbote. Obgleich auch hierüber ſchon in den älteſten Berichten Uneinigkeit iſt: ſo hat doch das Verbot mehr Wahrſcheinlichkeit; da auch die Prieſter Aegyptens Bohnen nicht koſten durften, aus welcher Urſache weiß man nicht. Vom Verbot des Pythagoras werden deren mancherley aufgeführt, und eben das iſt Beweis, von Nicht-Kenntniß der wahren. Der Eingeweihten Kleidung war die nemliche deren Pythagoras ſelbſt ſich bediente 1). Solche faſt mönchiſch-ſtrenge Lebensart ſolte ſie nichts zum Zweck, als Verſchaffung politiſchen Einfluſſes und beſondern Anſehens bey den Zeitgenoſſen gehabt haben 2)? Apollonius jener berüchtigte Nachäffer des Samiſchen Philoſophen im erſten Jahrhundert nach Chriſti Geburt, verſicherte, dadurch reiner, des Götter-Umgangs würdiger, und wahrſagender

1) Dreſig commentatio de alba ſtola Pythag. Lipſ. 1736
2) Meiners Geſch. d. Wiſſenſchaften, Band I. p. 420. u. f.

gender Träume fähiger zu werden 1); alle Geiſterſeher und Geiſter-Banner bey unkultivirten Völkern ſchreiben ähnliches vor, ſich die Geiſter unterthan zu machen; ſelbſt bey Aegyptens Prieſtern, wie bey den Griechiſchen Myſterien lag ſo etwas auf dem Boden; ſollte Pythagoras, unter gleichen Umſtänden bei gleichen Abſichten, davon Ausnahme machen? Wo iſt ein Beyſpiel, daß Menſchen, deren politiſcher Wirkungskreis alleiniges Augenmerk iſt, ſich je ſo ſtrengen Regeln unterwarfen?

Daß im Gottesdienſte der Griechen, und ihren Fabeln vieles aller geſunden Vernunft anſtößige ſich vorfindet, muſte jedem Mann von einiger Ueberlegung gleich auffallen, konnte dem, der mehrere Religionen verglichen, und unterſucht hatte, nicht entgehen; auch werden tiefer unten Zeugniſſe erſcheinen, daß Pythagoras zu ſolcher Einſicht ſich erhoben hatte. Dem zufolge kann man die Vermuthung nicht abwehren, er habe auch Verbeſſerung der Volks-Religion in ſeinen Plan aufgenommen; vornemlich wenn man hinzudenkt, was Herodot oben berichtet, in den Orphiſchen Geheimniſſen ſeyn durch durch die Pythagoreer Veränderungen bewirkt. Schwerlich kann hier Herodot den Pythagoriſchen Bund meynen 2), weil dann im Zuſammenhange die Stelle ſo würde lauten: hierin kommen die Aegyptiſchen Prieſter überein mit dem ſo genannten Orphiſchen und Bacchiſchen Bunde, der aber in der That Pythagoriſch und Aegyptiſch iſt 2). Zu dem geſagten kommt noch, daß Pythagoras kraft ſpäterer Berichte, im Opfern ſich vom gemeinen Brauch entfernte, und nichts was Leben hatte, den Göttern darbrachte.

Kein

1) Philoſtrat. de vit. Apollon. VIII, c. 7. ſ. 4. 2) Meiners Geſch. der Wiſſenſch. Band I, p. 405. 3) Herod. II, 81.

Kein Wunder demnach, daß die Pythagoreer, ſich ſo erhabner Zwecke bewuſt, in ihrem ganzen Betragen Ehrfurcht und Bewunderung geboten, kein Wunder daß Zeitgenoſſen und Nachkommen, ſie ihnen in reicher Maaße zollten, unerachtet des Bundes große Abſichten ihnen nicht kund waren, ſie ſchloſſen vom Aeuſern auf das Innere; kein Wunrer endlich, daß Pythagoras Ruhm den aller übrigen Philoſophen ſeiner Zeit verdunkelte. Iſokrates redet lange nach ihm, mit Ausdruck von tiefer Verehrung von ihm: Pythagoras, heiſt es, beſchäftigte ſich mehr denn alle übrigen mit Opfern und Reinigungen, in der Ueberzeugung dadurch am meiſten Anſehen vor Menſchen zu erlangen, wenn auch die Götter ihn nicht lohnten. Dies hat er erreicht; ſein Ruhm ragte ſo ſehr über den der übrigen hervor, daß alle junge Leute ſeinen Unterricht wünſchten, und Eltern lieber ſahn, wenn ihre Kinder mit ihm umgiengen, als wenn ſie häusliche Geſchäfte verrichteten. Noch jetzt bewundern wir ſeine Schüler, ſogar wenn ſie ſchweigen, mehr, als andre die durch Beredſamkeit glänzen 1).

Dennoch hinderte dies Neid nnd Haß derer nicht die andre Staats-Grundſätze hegten, oder durch den Bund, alles Einfluſſes auf öffentliche Angelegenheiten beraubt waren, als durch deren Verſchwörung erſt Pythagoras ſelbſt im hohen Alter ſeinen Tod, nach einigen mittelbar, nach andern unmittelbar fand; hernach die ganze Geſellſchaft in allen Städten verfolgt und zerſtreut ward. Nach dieſer Verfolgung traten ſie nicht wieder zuſammen, und verſchwanden unter dem Glanze, und dem Streben nach neuen Syſtemen, allmäh-

1) Iſocr. Laudat. Buſirid. p. 448 ed. Wolfii.

allmählich, bis kurz vor der Geburt Chriſti ſie in neuer, faſt ganz veränderter Geſtalt wieder auftraten.

Zur Einrichtung des Pythagoriſchen Ordens gehören auch die bekannten Symbole, deren Sinn von verſchiednen ſo verſchieden wird angegeben, daß Verluſt des ächten daraus unwiderſprechlich hervorleuchtet. Ihre Einführung zweckte theils auf Erkennung ab, und Vergewiſſerung daß man Mitglied des Ordens ſey, theils auf politiſche Geheim-Sprache 1): theils aber auch wohl auf geheime ſpekulative Grundſätze, als wohin man die berühmte Tetraktys, und den Schwur bey dieſer Tetraktys, ſchwerlich umhin kann zu zählen.

Ob Pythagoras Bücher hinterlies, iſt unter den Schriftſtellern ſtreitig; hatte er aber etwas geſchrieben oder nicht: ſo iſt ſo viel ausgemacht, daß ſelbſt Ariſtoteles kein Werk des Pythagoras kennt; und daß, nach Galen, zu ſeiner Zeit keins mehr vorhanden war 2); alſo uns die Frage ſehr gleichgültig ſeyn kann. Unter ſeinem Nahmen giengen mehrere, gleichfalls jetzt verlohrene, Bücher herum; denn als die Könige von Pergamus und Aegypten große Bücher-Sammlungen, mit Aufwendung ungeheuren Goldes anlegten, thaten ſich elende Scribenten, und Betrüger hervor, die unter berühmten Nahmen Bücher ſchmiedeten und unerfahrnen Bibliothekaren für ächt aufhefteten 3). Da ward alſo zuerſt die Welt mit falſchen Schriften betrogen; hernach mit zunehmender Bücher-Liebhaberey, mehrte ſich die Brut ſolcher Betrüger, zur großen Verwirrung aller Geſchichte, und Kenntniß des Alterthums.

Bevor

1) Meiners Geſch. der Wiſſenſch. Band I, p. 495. u. f.
2) Galen. de dogm. Hippocr. et Platon. V, p. 292. T. I.
3) Galen. de nat. hom. I, p. 16, 17. T. V,

Bevor von Pythagoras Lehren kann geredet werden, muß ſorgſame Prüfung der Quellen vorangehen, damit nicht für Pythagoras Plato erſcheine. Unter keines Philoſophen Nahmen haben jene Buchverfälſcher ſo viele Schriften laſſen ausgehen, als unter dem von Pythagoras und ſeiner Jünger, weil um die Zeit von Chriſti Geburt, dieſe Philoſophie begierig geſucht, und vorher ſchon auf alle Schrift aus dieſer Schule, wegen großer Seltenheit, und beſonderer Verheimlichung, hoher Werth gelegt ward. Zuerſt treten billig auf zwey vollſtändige Werklein, eins unter dem Nahmen Timäus des Lokriers, das andre unter dem Ocellus des Lukaniers; beyde für ächt von den meiſten, auch von mir ſelbſt, ehemals, gehalten.

Gleich bey erſter Vergleichung fällt faſt durchgängige Uebereinſtimmung des Pythagoriſchen und Platoniſchen Timäus auf, ſo daß der eine für mehr als Nachahmung des andern erklärt muß werden. Nun ſagen zwar nach dem Sillographen Timon mehrere, Plato habe ſeinen Timäus einer Schrift des Lokriſchen Philoſophen nachgebildet 1); allein keiner wagt doch ihn gelehrten Diebſtahls deshalb zu zeihen, mithin kann ſolche Nachbildung nichts anders als höchſtens Verfolgung und weitere Ausführung derſelben Grundſätze ſeyn. Ariſtoteles überdem zieht die im Platoniſchen Timäus enthaltne Sätze überall als Platoniſche Lehren an, welches ſie unleugbar nicht ſind, ſobald der Lokriſche Timäus ächt wird angenommen. So gar einzelne Worte, Gleichniſſe, ſind in beyden Schriften einerley. Hat Plato unſern Lokrier vor ſich gehabt: ſo iſt wohl natürlich zu erwarten, er werde ihm mehr Licht verliehen haben, wo er dunkel iſt.

1) Procl. in Timaeum I, Laert. VIII, 85. Iamblich. in Arithmet. Nicomach. p. 148 Tennul.

iſt, um ſo das Anſehen gedankenloſen Ausſchreibens zu vermeiden; hat hingegen ein ſpäterer Buchverfälſcher, der in Platos Dunkelheiten einzudringen nicht vermochte, Plato vor Augen gehabt: ſo iſt vorauszuſetzen, er werde dunkel bleiben, wo Plato deutlich zu ſeyn nicht gut fand. Gerade ſo iſt es; über die räthſelhafte Stelle von den Eintheilungen der Welt-Seele bey Plato geht er geſchwind hinweg.

Ferner; Erklärung des Urſprungs der Zeit ſchreibt Ariſtoteles ſeinem Lehrer ausſchließlich zu 1); die nemliche Erklärung findet ſich bey unſerm Lokrier gleichfalls 2).

Noch mehr, der Seelenwandrung, deren Vertheidiger ſowohl Pythagoras als Plato im eigentlichen Sinne, waren, iſt der Lokrier abhold, und will ſie für nichts, dann ſinnreiche Erdichtung gehalten haben 3).

Zu dem; iſt nach ihm die Einheit, oder Monas, wirkende Urſache, die Zweyheit oder Dyas, leidende Materie; Ariſtoteles aber verſichert in einer hernach aufzuführenden Stelle, die älteſten Philoſophen, geben der Zweyheit wirkende Kraft, der Einheit leidendes Vermögen, einige jüngere hingegen kehren das um.

Endlich; der Lokriſche Timäus iſt nach Jamblichs Zeitalter erſt geſchmiedet, dieſer nemlich erklärte zuerſt die Seelenwanderung als blos im uneigentlichen Sinne zu nehmen, Plato habe nicht gemeint, daß Menſchen-Seelen in Thier-Körper übergehn, vielmehr, daß jede bey ihrer Gattung bleibe 4). Gerade ſo will auch der Lokrier ſie verſtanden haben;

1) Ariſtot. Phyſ. VIII, 1. 2) Tim. Locr. p. 551. ap. Gale. in Opuſc. Mythol. 3) Tim. Locr. p. 566. 4) Nemes de nat. hom. c. 2.

ben; nur dies verwirſt er an dieſer Lehre. Daß ihm Uebergang männlicher Seelen in weibliche Körper gleichfalls nicht gefällt 1), hat ähnlichen Grund, weil Plato die Weiber für geringer hielt denn die Männer, ohne jedoch auf die Seelenwanderung davon Anwendung zu machen.

Gleiches iſt vom Lukanier Ocellus, meines Erachtens, zu halten. Dieſer Ocellus erklärt ausführlich den Urſprung, nebſt der Verwandlung der Elemente in einander, und beſchreibt deren Beſchaffenheiten mit möglichſt er Genauigkeit 2). Nun aber meldet Ariſtoteles ausdrücklich von Feuer, Erde, und ähnlichen Körpern, alſo von den Elementen, haben die Pythagoreer gar nichts gelehrt, weil ſie ſich auf nichts den Sinnen-Gegenſtänden eigenthümliches einlieſſen 3). Noch füge man dazu daß die ganze Ocelliſche Theorie von einer erſten durchaus förmlichen Materie, von den zur Ausbildung ſich mit ihr verbindenden entgegengeſetzten Qualitäten, von der Verwandlung der Elemente in einander durch dieſe Qualitäten, und von der Weltewigkeit durchaus Ariſtoteliſch, und zwar unbeſtritten Ariſtoteliſch iſt: und daß demnach Ariſtoteles, gegen alle Ausſage des Alterthums, in ſeinen wichtigſten Lehr-Sätzen, zum gelehrten Dieb, würde gemacht werden.

Unter den übrigen Ueberbleibſeln der Pythagoreer, die zur betrachtenden Weltweisheit gehören, finde ich keins, das nicht Merkmahle der Unächtheit an der Stirne trüge, wovon eigne Anſicht überzeugen wird, wenn man die folgende Darſtellung des Pythagoriſchen Lehr-Gebäudes wird geleſen haben.

In

1) Tim. Locr. p. 566. 2) Ocellus Lucan. p. 520 etc.
3) Ariſtot. Met. I, 7.

In keinem Theile der Geſchichte von Philoſophen-Behauptungen wird Ariſtoteles ſo ſehr, und bis zur Verſchreyung manchmal, verdächtig gemacht, als in dem der die Pythagoreer betrifft. Er habe, heiſt es, die Lehren verfälſcht, wiſſentlich verdreht, neidiſche Folgerungen aufgebürdet, habe ſich eingebildet, ſie hätten nach der materiellen Urſache aller Dinge blos geforſcht, alſo nothwendig ihre Sätze müſſen mißverſtehen 1). Aus welchen gleichzeitigen, und ächten Quellen, man die erſten Anſchuldigungen erhärten will, wäre ich zu wiſſen begierig; die ſpätern, durch platoniſche Philoſophie unleugbar getrübt, ſind doch hierzu ſichtbar untauglich. Die letzte Anſchuldigung fällt ihrem Urheber auf den Kopf zurück; Ariſtoteles merkt ausdrücklich an, die Pythagoreer haben nach Principien aller Dinge, nicht blos der materiellen geforſcht. Der Philoſoph von Stagira iſt, und bleibt demnach hier vornehmſter und ſicherſter Führer, und das um ſo mehr, da zwiſchen ihm und andern ſichern Quellen kein Wiederſtreit noch erwieſen iſt.

Jüngere Griechen tragen nicht Bedenken ihren angebeteten Pythagoras zum Vertheidiger des Unterſcheides der Dinge in ſinnliche und intellektuelle zu machen, und ſomit ihn der wiſſenſchaftlichen Erkenntniß, alſo auch der Philoſophie, blos Betrachtung der intelligiblen Weſen, der Formen, und allgemeinen Begriffe zum Gegenſtande geben zu laſſen 2). Sie haben auſſer dem was aus dem Epicharmus der Laertier aufzeichnet nichts altes vor ſich 3). Allein theils iſt ungewiß ob Diogenes Epicharmus ächtes Werk vor ſich hatte, weil dieſes Nahmens mehrere geſchrieben haben; theils leuchtet

1) Bruck. ad Scip. Aquilian. p. 114. 2) Jamblich in Arithmet. Nicomachi p. 5. de vit. Pythag. c. 29. Nicomach. Arithmet. p. 3. Paris 1538. Archytas ap. Gale. opuſc. Mythol. p. 734. 3) Laert. III, 10.

Digitized by Google

tet ein, daß in dieſen Stellen, gegen zuverläßigere Nachrichten, zu ſehr platoniſirt wird. Auch läſt ſich nicht wohl denken, daß ſolche Abtheilung habe Daſeyn erhalten als algemeine und abſtrakte Begriffe von den anklebenden Bildern nicht abgeſondert, und durch Definitionen waren kenntlich gemacht. Nur denn erſt kann das intellektuelle geſchieden werden vom ſinnlichen wenn mittelſt der Definitionen und daraus gezogenen Folgerungen, das Algemeine feſtſtehend und unwandelbar, das ihm entſprechende ſinnliche wankend, und ſtets veränderlich erſcheint; oder auch wenn Streit zwiſchen Theorieen, gebaut auf Verſtandes-Grundſätzen, und Erfahrungen, bemerkt wird.

Es iſt algemein anerkannter und bekannter Grundſatz des Pythagoriſchen Lehr-Gebäudes, daß die Zahlen aller Dinge Principien ſind; der Sinn aber dieſes Grundſatzes liegt im Dunklen, weshalb nicht verwunderlich iſt, daß er vielen ſehr tief und verborgen ſchien, wenigen läppiſch, und beynahe kindiſch. Je nachdem man den vieldeutigen Worten, Principien, Dingen und Zahlen, eine oder die andre Bedeutung unterlegt, gewinnt er des erſtern Anſehen oder des letztern, alſo iſt noth vor allen Dingen, daß man ſich nach der Bedeutung umſehe, welche ihnen **Pythagoras** gegeben hat.

Denkt man bey Princip (αρχη) oder Urſache (αιτιον) blos Grundweſen, oder Grund-Urſache, alſo etwas ſubſtantielles, wie gewöhnlich es die Philoſophen nahmen; dann iſt **Pythagoras** Behauptung nicht zu rettender Unſinn. Meint man aber mit beyden Worten, Grund, erſtes wovon die Erklärung einer Sache ausgeht; dann zeigt ſich Dämmerung eines denkbaren Sinnes von fern; daß Zahlen erſte

Erklä-

Erklärungs-Grunde, von den Eigenſchaften, und der Natur der Dinge ſeyn, wäre doch auf einige Weiſe noch wohl denkbar. Solche Bedeutung nun hatte das Wort Princip bey Griechiſchen Weltweiſen auſſer allem Streit 1); hatte ſie nach des Stagiriten Berichte auch im Pythagoriſchen Lehrgebäude. Einige, ſpricht er, von denen die das Eins zum Element der Dinge machen, ſcheinen dies als Geſchlecht zu gebrauchen 2); das heiſt Kraft des Zuſammenhanges, ſie gebrauchen es als höchſten Begriff, das minder allgemeine daraus herzuleiten, alſo als Erklärungs-Grund. Dies ſtimmt genau mit dem von Sextus berichteten; als welchem zufolge alles ſich unter drey Geſchlechter, das der entgegen geſetzten relativen und verſchiedenen Dinge bringen läßt, dieſe drey aber wieder ein oberes Geſchlecht haben müſſen, welches nach genauer Zergliederung das Eins iſt 3). Auch hier iſt das Eins höchſtes Geſchlecht, alſo nichts als oberſter Erklärungs-Grund, da das allgemeinſte immer Grund des unter ihn befaſten beſondern in ſich verſchließt.

Unter Dingen, werden da bloß Körper, oder bloß Subſtanzen gedacht, dann klebt wieder dem Pythagoriſchen Grundſatze unablösliche Leere des Sinnes an; daß Zahlen Erklärungs-Gründe von Körpern, oder Subſtanzen, und deren Natur ſollen ſeyn, beleidigt den geſunden Verſtand. Denkt man aber bey Dingen, alle Dinge überhaupt, auch abſtrakte Begriffe; dann bricht abermahls neue Dämmerung dem ins Enge getriebenen Geiſte an; daß in den Zahlen etwas läge, woraus den Eigenſchaften aller Dinge, allgemeinen Begriffen und Grundſätzen geſammter Erkenntniß, Erläuterung vermöge zuzuflieſſen, iſt doch nicht platt ungereimte

1) Ariſtot. Met. V, 1. 2) Ibid. III, 3. 3) Sext. Adv. Math. X, 263 u. f.

reimte Vermuthung. Das war nun würklich Zweck des Pythagoriſchen Gebäudes, höchſte allgemeinſte Quellen und Gründe unſrer geſammten Erkenntniß dahin zu ſtellen. Hier ſollte Grund gegeben werden vom Entſtehen des Sinnlichen wie des Nichtſinnlichen, von den Beſchaffenheiten des Konkreten wie des Abſtrakten, der Seele, und des Körpers wie der Gerechtigkeit, und der Denkkraft 1). Hier hieß es ausdrücklich die Elemente der Zahlen ſind Elemente aller Dinge 2).

Mit Zahlen endlich wird da verknüpft die Vorſtellung von arithmetiſchen Zahlzeichen, von gezählten, das heiſt, mit einer beſtimmten Zahl bezeichneten Dingen, oder von der in jedem konkreten Falle zum Grund liegenden Einheit, als Ellen, Pfunden, Scheffeln: denn iſt wieder kein deutlicher Sinn des Satzes möglich, ſo ſehr auch das vorige Hoffnung dazu machte. In dieſen allen ſucht kein Vernünftiger Erklärungs-Grund von Natur und Beſchaffenheit aller Dinge. Knüpft man aber daran den Begriff von Eigenſchaften, Verhältniſſen der Zahlen, und denkt ſich bey jeder Zahl nichts als einen Begriff, eine Definition, zuſammengeſetzt aus den ihr eignen Charakteren, und Verhältniſſen, denn wird durch volles Licht der tappende Verſtand befriedigt. Nun wird ihm hell, daß aus Eigenſchaften, und Verhältniſſen der Zahlen, Begriffe können erwachſen, die auf ganz andre Gegenſtände anwendbar, und zu Erklärungen von Beſchaffenheiten, anfänglich himmelweit entfernt geglaubter Gegenſtände, beſonders der höchſten und algemeinſten Grundſätze menſchlicher Erkenntniß, brauchbar ſind. Das dachten wirklich die Pythagoreer, ſie glaubten in den Zahlen groſze Aehnlichkeit zu finden, mit dem was iſt und geſchieht, gröſſer denn im Feuer, der Erde, und dem Waſſer; weil dieſe Beſchaffenheit der Zahlen Gerechtig-

1) Ariſtot. Met. I, 7. 2) Ib. I, 5.

rechtigkeit, jene, Seele, Denkkraſt; eine andre Zeit iſt, und ſo bey allen übrigen Dingen gleichermaßen 1). Solchemnach bedienten ſich die Pythagoreer der Zahlen und Zahlenverhältniſſe, andre Dinge dadurch zu definiren 2), die Gerechtigkeit z. B. iſt eine Zahl die ſich immer fort durch zwey läſt dividiren; oder die aus Multiplikation von lauter geraden Zahlen erwächſt 3). Das heiſt: weil Gerechtigkeit dahin ſieht, daß jedem unter gleichen, gleiches zu Theil werde; alſo ihr Weſen in einer überall gleichen Gleichheit beſteht: ſo drückt ſolche Zahl dies beſtimmt aus.

Dem ſcheint ins Angeſicht zu widerſprechen, daß die Zahlen Materie der Dinge; Subſtanz der Dinge 4) ſeyn; daß die Subſtanzen aus Zahlen beſtehen 5); daß endlich die Zahlen von den Sinnen-Gegenſtänden nicht trennbar, ſondern dieſe Gegenſtände ſelbſt ſind 6). In jenen erſten Zeiten der Philoſphie war das Abſtrakte vom Konkreten noch nicht geſchieden; für beyde hatte zwar die Sprache verſchiedene Benennungen, aber wenige noch, und durch ſorgfältige Unterſuchungen nicht deutlich beſtimmte. Pythagoras alſo nahm ſeine abſtrakten und allgemeinen Begriffe der Gegenſtände für die Gegenſtände ſelbſt; und wandelte ſo nach allgemeine Begriffe in Subſtanzen um. Der Philoſoph von Stagira ſagt dies klar mit folgendem: die Pythagoreer fiengen an zu reden vom Weſen der Dinge, und zu definiren, ſie benahmen ſich aber dabey ſehr einfältig: denn ſie definirten oberflächlich, und hielten für Weſen einer Sache, wem eine gegebene Definition zuerſt zukommt, wie wenn jemand glaubte das Doppelte und die Dyas oder zwey ſey einerley, weil

1) Ariſtot. Met. I, 5. 2) Ibid. Met. XIII, 4. 3) Ibid. Magn. Moral. I, 1. 4) Met. I, 5, 6. 5) Met. XIV, 3. de Coel. III, 1. 6) Met. XIII, 6.

Digitized by Google

weil zuerſt in der zwey das doppelte vorkommt 1). Solche Verwechslung iſt um ſo weniger wundernswerth, oder unbegreiflich, da noch lange hernach, als ſchon viel über allgemeine und abſtrakte Begriffe gedacht war, ſich die Philoſophie davon nicht vermochte zu befreyen; da die ganze Platoniſche, Jahrhunderte hernach die Eklektiſche Philoſophie, ja noch vor kurzem Mallebranchens Syſtem, abſtraktes für reell exiſtirendes, und auſſer dem Verſtande befindliches nahm.

Dem allem gemäß hat der Satz, die Zahlen ſind Prinzipien der Dinge, dieſen Verſtand: in den Eigenſchaften und der Natur der Zahlen liegen die erſten Gründe der Natur und Eigenſchaft aller andern Weſen, darauf laſſen ſich die Definitionen aller übrigen Dinge zurückführen; und zwar ſo zurückführen, daß dieſe Zahlenbegriffe zugleich Elemente und Beſtandtheile aller übrigen Weſen ſind, weil das abſtrakte und allgemeine Subſtanz, alſo der allgemeine Erklärungsgrund zugleich Element und Beſtandtheil wird. Gerade wie wenn man behauptete Vernunft, und Animalität ſeyn Subſtanzen, alsdann dieſe beyden zugleich erſte Erklärungs-Gründe aller Beſchaffenheiten des Menſchen, und deſſen einfachſte, erſte Elemente und Beſtandtheile werden.

Noch eine Schwierigkeit iſt zurück; wenn die Zahlen, Elemente, ſubſtantielle Theile der uns vorkommenden Dinge ſind, wie kann man da ſagen, dieſe Dinge ſeyn Nachahmungen der Zahlen? Iſt doch das Bley nicht Nachahmung der metalliſchen Erde und des Brennbaren, noch die Linie Nachahmung der Punkte. Den Pythagoreern war die Sprache gewöhnlich, die Dinge ſeyn Nachahmungen der Zahlen

1) Ariſtot. Met. I, 5.

len 1). Hierüber iſt zuvörderſt anzumerken, daß den Begriffen der Pythagoreer, gleich denen der Joniker es an gehöriger und genauer Beſtimmung meiſtens gebrach, daß demnach Widerſprüche dieſer Art in den Behauptungen unvermeidlich ſind. Denn auch, daß vorliegender Widerſpruch ſchon im erſten Gedanken, Zahlen ſind Principien der Dinge, verſteckt lag; die Zahlenbegriffe wandten die Pythagoreer auf andre Gegenſtände an, wegen bemerkter Aehnlichkeit der Beſchaffenheiten, wie oben berührt iſt; in ſo fern nun ſie dieſe Aehnlichkeit blos im Auge hatten, folgerten ſie, alles ſey Nachahmung von Zahlen, ohne dabey inne zu werden, daß der andre Satz, die Zahlen ſind Beſtandtheile der Dinge, Umſturz dadurch erleidet.

Aus allem bis hieher erzählten leuchtet großes Verdienſt des Pythagoras darin hervor, daß er auf Erforſchung allgemeiner Gründe der Natur und Beſchaffenheit der Dinge überhaupt, zuerſt hinzeigte; ohne bey Aufſuchung der Gründe phyſiſcher Gegenſtände allein zu verbleiben. Folgte man dieſem Wege: ſo erhielt die Weltweisheit früher wiſſenſchaftliche Geſtalt, durch Forſchung nach den oberſten Quellen aller Erkenntniß, und Herleitung des übrigen aus dieſen Quellen; ſie ward, was ſie ſeyn muß, Wiſſenſchaft a priori, dazu aber war der Verſtand, wegen Mangels allgemeinſter Begriffe, und wegen Unbekanntheit mit den oberſten Geſetzen alles Denkens, noch nicht genug vorbereitet; es muſte über ein Jahrhundert vergehn ehe ſolche Vorbereitung zu Stande kam. Pythagoras ſelbſt erblickte das Bedürfniß allgemeinſter Erkenntniß-Gründe blos wie durch einen Nebel; nicht tiefe Forſchung über die Natur unſrer philoſophiſchen Erkennt-

1) Ariſtot. Met. I, 6.

Erkenntniß, und die Nothwendigkeit oberſter Sätze aus Begriffen; ſondern zufällige Anreihung von Ideen phyſiſcher und mathematiſcher Gegenſtände, gab ſeinem Verſtande einen Schnell-Blick über das ſinnliche und phyſiſche hinaus, in die Gründe phyſiſcher und mathematiſcher Erkenntniß.

Ueberdem liegt auch hierin das große Verdienſt, aus intellektuellen Begriffen das ſinnliche herzuleiten, und ſo den Verſtand in ſeine eigenthümliche Sphäre, Bearbeitung ſeiner eignen Grundſätze und Begriffe zu verſetzen. So lange die nicht aufgeklärt ſind und berichtigt, iſt methodiſches, wiſſenſchaftliches Unterſuchen ſinnlicher Gegenſtände nicht einmahl möglich, weil die Begriffe von Dingen, allemahl die Methode ihrer weitern Ergründung und Verfolgung durch Beobachtungen und Verſuche, anweiſen. Freylich klebte dieſem Verdienſte das Uebel an, daß allgemeine Begriffe verwechſelt wurden mit würklichen Gegenſtänden, daß Abſtraktionen gewandelt wurden in Subſtanzen, welche Verwirrung noch Jahrhunderte hindurch die Vernunft hat irre geführt, und mancherley Ungeheuer von Meynungen erzeugt; allein ſolche Verwirrung war anfangs unausweichlich. So lange nicht ſorgfältige Betrachtungen über die Natur unſrer Erkenntniß uns überführen, daß Denken und Empfinden, bildlich vorſtellen, und durch Begriffe faſſen, weſentliche Verſchiedenheit haben, kann der Verſtand ſich nicht erwehren, ſeine allgemeine Begriffe für Gegenſtände ſelbſt zu nehmen, und ſo nach ſeinen Abſtraktionen Daſeyn auſſer ſich zu ertheilen.

Anlaß zu ſeinem Grund-Satze nahm Pythagoras von Studium der Mathematik 1); hier nemlich wird aus

1) Ariſtot. Met. I. 5.

Begriffen der Figuren und deren ſinnlichen Darſtellung alles hergeleitet, hier wird aus Begriffen der Zahlen und deren Vorlegung in einfachen Zeichen alles gefolgert; Pythagoras alſo, als wiſſenſchaftlicher Bearbeiter beyder Theile der Mathematick, verſuchte davon Anwendung zu machen auf die Philoſophie, wie überhaupt der Verſtand, von dem was in Behandlung einiger Gegenſtände geräth, am meiſten, ſeiner Lieblinge, gern bey andern Gebrauch macht. In der Mathematik ferner waren die Begriffe, eben weil ſie dem ſinnlichen näher liegen, und zugleich große Deutlichkeit mit ſich führen, der Zergliederung früher unterworfen; ſchon Pythagoras hatte da Auflöſung der Figuren in Linien, der Linien in Punkte bald gefunden; von ſolcher Analyſe verſuchte er bey philoſphiſchen Begriffen Vortheil zu ziehen, und auch die nebſt ihren Gegenſtänden aus einfachen Beſtandtheilen entſpringen zu laſſen. Sein tief eindringender Verſtand führte ihn hier glücklich auf die richtige Bahn, nicht nach überlegtem Gründen, ſondern von ohngefähr, wie alle erſte Entdeckungen das ohngefähr an die Hand giebt, welches ſpät hernach die überlegende Vernunft in ſichere Methode, wandelt. Auch das Verdienſt muß demnach dem Samiſchen Philoſophen zuerkannt werden, der Vernunft die richtige Bahn der Analyſe vorgezeichnet zu haben, dadurch von Begriff zu Begriff zu ſteigen, und ſo bis in ihre höchſte Region hinauf ſich zu ſchwingen.

Als Beweiſe des oberſten Grundſatzes Pythagoriſcher Weltweisheit, ſtellt Ariſtoteles folgende zwey auf; die Zahlen ſind Prinzipien der Mathematick; nun aber ſind die mathematiſchen Prinzipien paſſend auf alle Dinge; alſo ſind dieſe Prinzipien aller Dinge. Prinzipien der Mathematick aber ſind die Zahlen, weil die Zahlen und ihre Kenntniß hergeht vor

vor aller Theorie der Figuren, Arithmetick vor der Geometrie; einfolglich ſind die Zahlen aller Dinge Prinzipien. Zahlen ferner haben mehr Uebereinkunft mit phyſiſchen Gegenſtänden, drucken ihr Weſen beſſer aus denn Feuer, Erde, Waſſer; alſo müſſen Zahlen zu oberſten Erklärungs-Gründen genommen werden 1). Was hierin dunkles noch bleibt, ſetzt der Philoſoph von Stagira nicht weiter ins helle, vermuthlich weil allgemeine Bekanntheit das entbehrlich machte; ſpätere indeß haben dieſen Dienſt uns geleiſtet; am meiſten der Skeptiker Sextus. Unerachtet in deſſen Berichten Beymiſchung ſpäterer Begriffe, vorzüglich Platoniſcher Betrachtungen ſich zeigt, ſo iſt doch die Form der Beweiſe, nebſt den Grund-Ideen ächt Pythagoriſch.

Was Sextus voranſchickt zum Beweiſe, daß die Prinzipien nicht dürfen Sinnen-Gegenſtände, noch körperlich ſeyn, ſondern daß intelligible, unkörperliche Weſen dazu müſſen gewählt werden 2), achte ich für ſpätern Zuſatz aus Platoniſcher Philoſophie. In keiner alten und zuverläßigen Nachricht wird ſo etwas gefunden, wozu kommt, daß viel Ueberwindung koſtet, die Abtheilung der Dinge in ſinnliche und intelligible ſo alt als Pythagoras zu ſetzen, dem der aus den Jonikern ſich von geringen Anfängen der ſpekulirenden Vernunft einigen Begriff gebildet, und daneben in Erwägung gezogen hat, wie vielerley Kenntniſſe muſten vorhergehen, bevor ſie konnte zu Stande kommen. Was aber darauf unmittelbar folgt, als paſſend in die Ariſtoteliſche Beweis-Form, und gemäß dem oben aus dieſen älteſten Zeugen beygebrachten, wird mit Recht für unverfälſcht erkannt. Vor den

1) Ariſtot. Met. I, 5. 2) Sext. adv. Math. X, 248-259.

den Körpern werden die ſoliden Figuren gedacht, — weil ohne Figuren der Körper Eigenſchaften und Natur ſich nicht laſſen begreifen; — allein dieſe ſind nicht erſte Prinzipien, indem vor ihnen hergehen die Flächen=Figuren; aus denen die ſoliden beſtehen. Aber auch die Flächen=Figuren wird man wohl nicht zu Elementen der Dinge machen, denn jede derſelben beſteht aus vorhergehenden Linien; Linien aber erfordern zu voraufgehenden Gründen, Zahlen; Figur aus drey Linien iſt Dreyeck, aus vier Linien, Viereck; und da die Linie ohne Zahl ſich nicht läſt denken, ſondern als gezogen von Punkt zu Punkt; ſo iſt ſie verknüpft mit der Zwey 1). Mit einem Worte; die Prinzipien der Mathematick ſind Zahlen. Sehr viel von Trugſchluß enthält allerdings dieſe Deduktion; es iſt nicht genug zu erweiſen, daß in der geſammten Mathematick der Begriff von Zahlen nicht vermag entbehrt zu werden, nicht genug darzulegen, daß dieſer Begriff der höchſte und allgemeinſte iſt; dargethan muß werden, daß weiter nichts als Zahlen in der ganzen Wiſſenſchaft vorkommt, daß Linien, Flächen, Solida, bloß Abſtammungen von Zahlen ſind. Und das iſt doch ſichtbar nicht erhärtet. Gleichergeſtalt genügt nicht klar zu machen, daß ohne Figuren keine Körper ſich laſſen denken, noch daß Figur Eigenſchaften der Körper erklärt; es wird verlangt zu beweiſen, daß Figur allein alles am Körper, auch die Solidität, auch die bewegende Kraft zur Folge hat, wenn ſoll am Tage liegen, daß mathematiſche Prinzipien, in der Naturlehre hinreichen. Auch das iſt nicht erwieſen.

Den andern Haupt=Punkt, daß Zahlen alles gleicht, erläutert Sextus mit folgendem: einiges wird gedacht abſolut,

1) Sext. Emp. adv. Math. X, 259-261.

Digitized by Google

abſolut, anderes durch Entgegenſetzung; noch anderes durch Relation; abſolut, Menſch, Pferd, Pflanze, Erde; durch Gegenſatz, gut böſe, gerecht, ungerecht, nützlich, nicht nützlich; durch Relation, recht, link, oben, unten, doppelt, halb. Dieſe drey Gattungen müſſen durchaus über ſich ein Geſchlecht haben; der abſoluten Dinge Geſchlecht aber iſt die Einheit, weil alles abſolute Eins iſt, und eben durch Einheit ſein abſolutes Seyn beſitzt. Der entgegengeſetzten Geſchlecht iſt gleich und ungleich; Ruhe wird gedacht durch Gleichheit, weil ſie weder mehr noch weniger Ruhe iſt; Bewegung durch Ungleichheit, weil eine Bewegung mehr, eine andre weniger Bewegung iſt. Gleichheit aber ſteht unter der Einheit, als die überall dieſelbe iſt; Ungleichheit dagegen unter der unbeſtimmten Zweyheit 1). Die dritte Gattung der relativen Dinge, wird von Sextus ganz übergangen, ob durch Verderbung der Handſchrift, oder aus andern Gründen, iſt mir nicht bekannt. Hier fallen die Lücken deutlicher noch ins Auge, ſo daß kaum nöthig iſt anzumerken, die abſoluten Dinge haben noch darum nicht weſentliche Aehnlichkeit mit der Einheit, weil ihrer jedes als Eins gedacht wird, als welches deren innere Natur gar nicht berührt; die entgegengeſetzten Dinge gleichen noch darum nicht, theils der Einheit, weil bey einigen Grade wegfallen, theils der Zweyheit, weil andre Grade zulaſſen, indem Abweſenheit von Graden, ganz etwas verſchiedenes iſt von numeriſcher Einheit, Wandelbarkeit durch Grade weſentlich geſchieden von numeriſcher Mehrheit.

Zahlen

1) Sext. Emp. adv. Matth, X, 263. - 276. cf Pyrrhon. Hypotyp. III, 151.

Zahlen haben Aehnlichkeit mit allen übrigen Gegenſtänden; Nachahmungen von Zahlen ſind alle übrigen Gegenſtände; ſollten alſo nicht Pythagoriſche Zahlen weſentlich einerley ſeyn mit Platoniſchen Ideen? ſollte nicht Pythagoras erſter Erfinder ſeyn dieſer Ideen, Plato blos Nachbeter, widerrechtlich von unkundigen Bewunderern geſchmückt mit dem Ruhme des Erfinders? So erſcheint es dem erſten Blicke, der Geſchichte menſchlicher Vernunft iſt daran gelegen möglichſt beſtimmt das zu erforſchen, da dieſe Ideen ſo große, und lang dauernde Folgen haben nach ſich gezogen. Der Pythagoreer Meynung war nicht, daß die Zahlen auſſer den Sinnen-Gegenſtänden, ſondern daß ſie dieſe Gegenſtände ſelbſt ſeyn; Plato dagegen nahm ſeine Ideen von den Sinnen-Gegenſtänden verſchieden, und von auſſen in ſie hineinkommend an. So beſtimmt Ariſtoteles ſelbſt den Unterſchied beyder Syſteme 1). Demnach ſind die Ideen nicht Erſindung der Pythagoreer, wiewohl ſie einigen Anlaß dazu mögen gegeben haben, indem ſie die Dinge Nachahmungen der Zahlen nannten, welches Plato verwandelte in Theilnehmung 2), und damit einen ganz andern Begriff verknüpfte, den des Eindringens der Ideen in die Materie. Gleichermaßen dachte auch Plato bey dem Satze, Zahlen ſind Urſachen des Seyns, und der Weſenheit alles übrigen, ganz etwas vom Sinne der Pythagoreer verſchiedenes; ihm bezeichnete das; Verknüpfung der Ideen, welchen er den Nahmen Zahlen beybehielt 3), mit der Materie mache der ſinnlichen Dinge Weſen und Natur aus; den Pythagoreern; Zuſammenſetzung und Verknüpfung abſtrakter und allgemeiner Begriffe, mache die Sinnen-Gegenſtände ſelbſt aus 4). Dieſe kleine

1) Ariſtot. Met. I, 6. 2) Ib. l. c. 3) Ib. l. c. 4) Brucker de conuenientia numerorum cum ideis Platonis in Schell-

kleine Probe lehrt augenſcheinlich, daß Plato der Pythagoreer Kunſtſprache gröſtentheils beybehielt, mit unmerklicher Unterlegung ganz anderer Begriffe, daß daher die Pythagoriſche Lehre ſehr fein verdorben ward, ſo daß nach ihm es höchſt ſchwer muſte werden in ihrer Reinheit ſie kennen zu lernen, was Wunder, daß in allen Schriften nach Plato ſie in ihrer Lauterkeit nicht mehr gefunden wird!

Von ihrem Grundſatze, Zahlen ſind Prinzipien aller Dinge, machten die Pythagoreer weitere Anwendung ſo; die Zahlen ſelbſt bilden ſich aus einander und durch einander, alſo haben ſie ihre einfachen Elemente, ihre erſten Gründe; und der Zahlen erſte Anfangs-Gründe ſind demnach Elemente aller Dinge 1). Die Zahlen-Elemente aber ſind das gerade und ungerade, von welchen erſteres unbegränzt, oder unendlich, letzteres begränzt, oder endlich, iſt; das Eins beſteht aus beyden, denn es iſt gerade und ungerade; aus dem Eins aber werden die Zahlen 2). Dieſen Text befriedigend zu erläutern, macht Abgang alter und zuverläßiger Nachrichten durchaus unmöglich, allen Schriftſtellern nach Plato, wie die Folge mehr und mehr lehren wird, iſt nicht zu trauen. Warum die Pythagoreer das gerade und ungerade zu Zahlen-Elementen erheben, vermag nur durch Rathen einigermaßen ins helle gebracht zu werden; ſie bemerkten nemlich bald daß alle Zahlen entweder gerade oder ungerade ſind; und daß aus lauter geraden Zahlen, gerade; aus lauter ungeraden, bald gerade bald ungerade, aus geraden und ungeraden endlich gleichfalls bald gerade bald ungerade werden; daraus hielten ſie ſich berech-

Schelhorn Amoen. Litt. T. VII, p. 174. findet Zahlen und Ideen einerley, doch nur nach ſpätern Zeugniſſen.

1) Ariſtot. Met. I, 5. 2) Ebendaſ.

berechtigt zu ſchlieſſen, das gerade und ungerade ſey Element aller Zahlen. Der im Folgern noch ungeübte Verſtand ward nicht inne, daß hier der nemliche Fehlſchluß obwaltet, in welchen ſie vorher bey Aufſtellung der Zahlen als Prinzipien aller Dinge verfielen, indem nicht folgte gerade und ungerade iſt Beſchaffenheit aller Zahlen, alſo auch Element aller Zahlen; aus geraden und ungeraden Zahlen werden alle Zahlen, alſo aus dem geraden und ungeraden ſelbſt. Eben dieſe Fortführung des nemlichen Fehlſchluſſes macht annehmlich, daß die Pythagoreer auf dieſe Weiſe ihre Behauptung erhärteten; die Vernunft einmahl auf eine falſche Bahn gerathen, pflegt dieſe zu verfolgen bis an des Ungereimten äuſerſte Gränze. Und ſolche war hier unſtreitig die Pythagoriſche Folgerung, die Einheit ſey beydes gerade und ungerade, unerachtet ſie nach allen geſunden Begriffen für ungerade muß erklärt werden. Selbſt dieſer Ungereimtheit ſuchte man Schein von richtiger Denkart zu geben, indem man anmerkte, ſie ſey gerade, weil zu ungeradem geſetzt, ſie gerade, ungerade weil zu geradem gefügt, ſie ungerade Zahlen hervorbringt.

Aus geradem alſo und ungeradem wird die Einheit, aus der Einheit entſpringen die Zahlen. Wohl zu merken Ariſtoteles ſagt aus der Einheit, nicht durch andern Zuſatz, folglich aus ihr allein werden die Zahlen. Dies iſt auf andre Weiſe nicht denkbar, als daß durch Addition von Eins zu Eins alle Zahlen hervorkommen, weil Multiplikation der Einheit immer nur Eins giebt. Dadurch fallen die ſpätern Berichte als unächt dahin, kraft welcher Multiplikation, die Zahlen ſoll erzeugen, kraft welcher zur Einheit denn auch die Dyas, oder das zweymahl muß genommen werden 1). Zwar hat

1) Sext. Emp. adv. Math. X, 276. Jamblich. in Arithmet. Nicomachi p. 18. Laert. VIII, 25. Sext. Pyrrhon. Hypol. III, 153.

Digitized by Google

hat man geſucht mit Ariſtoteles das zu vereinbaren, indem man aus der Einheit durch Addition erſt die unbeſtimmte Dyas, eben aus dieſer und der Einheit durch Multiplication die übrigen Zahlen ſich hat entwickeln laſſen; allein ſelbſt dieſe Künſteley und die Abweichung von der Anfangs zum Grunde gelegten Addition, trägt an ſich das Zeichen ſpäterer Erfindung. Ausdrücklichere Beweiſe werden gleich unten aufgeſtellt werden.

Von dieſen Zahlen-Elementen, wie ſie da vorliegen, war auf andere Gegenſtände Anwendung nicht möglich, der Pythagoreer fruchtbarer Witz, fand dennoch einen Ausweg, wo ihn kein Sterblicher würde geſucht haben, der nicht auf Durchſetzung des Zahlen-Syſtems äuſerſt erpicht war. Ihnen fiel ein, daß die geraden Zahlen unendlich, die ungeraden endlich ſind; ſie führten demnach mit Anaximander zugleich den Begriff vom unendlichen in die Philoſophie ein; jedoch mit nicht gröſſerer Beſtimmtheit und Deutlichkeit. Der Philoſoph von Stagira giebt folgenden erläuternden Beweis; die gerade Zahl iſt unendlich, weil ſie von der ungeraden verſchlungen, und umſchloſſen, den Dingen Unendlichkeit verſchaft; man ſetze nemlich Gnomonen um die Einheit, und beſonders: ſo entſteht bald verſchiedenartige Zahl, bald einartige 1). Gnomonen werden genannt die Zahlen, deren Zuſatz zu Triangular- Quadrat-, überhaupt Polygonal-Zahlen dieſe zwar vergröſſert, aber ihre Natur nicht ändert, ſo daß daraus bey Quadrat-Zahlen immer Quadrate, bey Triangular-Zahlen immer Dreyecke entſpringen. Bey den Quadraten nun ſind Gnomen alle ungerade Zahlen wie ſie der Reihe nach auf einander folgen; addirt man dieſe zur Einheit, und zwar ſo daß die vor-

1) Ariſtot. Phyſ. III, 4.

Digitized by Google

vorhergehende Summe ſtets wird beybehalten: dann entſpringen lauter Quadrate der natürlichen Folge nach; $1 + 3 = 2^2$. $4 + 5 = 3^2$. $9 + 7 = 4^2$ u. ſ. f. Aus ungeraden Zahlen demnach erwachſen immer einartige, aus geraden dagegen verſchiedenartige ohne Unterſchied; ſetzt zuſammen $2 + 2 = 2^2$; $6 + 4 = 10$; $10 + 8 = 18$: ſo erhaltet ihr Quadrat- Triangular- Pentagonal- und Heptagonal-Zahlen 1). Soviel ſieht man, lauter gerade Zahlen addirt geben lauter verſchiedenartige Reſultate, lauter ungerade, einartige; aber noch ſieht man nicht was Ariſtoteles damit will, daß gerades, umſchloſſen vom ungeraden, Unendlichkeit den Dingen verſchafft. Mag das indeß dahin geſtellt bleiben, die Einſeitigkeit ſolchen Beweiſes leuchtet hinlänglich ein, nicht von den Gnomonen blos, in ihrer Ordnung, von allen geraden Zahlen muß wahr ſeyn, daß durch ungerade umgränzt, ſie ſtets verſchiedene Gattungen geben, wie das Gegentheil von allen ungeraden Zahlen in allen Verbindungen, wenn die Pythagoriſche Behauptung in voller Strenge ſoll erwieſen ſeyn.

Unter Unendlichkeit dachten ſich dieſem gemäß die Pythagoreer theils gränzenloſe Mannichfaltigkeit, theils aber auch Unbeſtimmtheit, oder Abweſenheit von Form; eben dieſer Wirkung des geraden halber, ſtets in neuer Geſtalt zu erſcheinen, in ſeiner Natur keine feſte Form zu enthalten, benahmten ſie es unendlich. Sie knüpften an dies Wort den nemlichen vieldeutigen Sinn, den Anaximander ihm gab, welche Uebereinkunft noch einen Beweis mehr für der Deutung Richtigkeit enthält.

Mittelſt

1) Jamblich in Arithmet. Nicemachi p. 82, 164 Conimbricens. in Phyſ. III, 4.

Digitized by Google

Mittelſt dieſer Brücke, ſo erkünſtelt und ſchwach ſie auch iſt, gelangten die Pythagoreer aus dem Zahlenreiche hinüber ins Reich aller Weſen, ſo glücklich, daß mehr denn ein Jahrhundert hernach, große Geiſter den ſchlechten Bau nicht bemerkten, und getäuſcht durch Aehnlichkeit der Bilder und Worte, unerſchüttert ihnen treu verblieben. Angewandt auf alle Dinge überhaupt ſchließt dieſe Theorie folgendes in ſich; jedes Objekt, jeder Begriff iſt zuſammengefügt aus etwas unbeſtimmtem, formloſem und etwas beſtimmtem, geformtem; beyde dieſe ſind eingeſchloſſen in einem Subjeckt, aus dem ſie hervortreten, und regelmäßig ſich verknüpfen müſſen, um beſtimmte Weſen, das iſt, gewiſſe Zahlen hervorzubringen.

So gelangten die Pythagoreer aus dem engen Zahlen-Gebiete ins weite Feld aller Dinge überhaupt, ob durch Glücksfall, oder nach mühſamen Forſchen, wage ich nicht zu entſcheiden, obgleich ich nicht leugne mehr auf erſtere Seite zu hangen. Wahr und unerſchütterlich iſt, daß jedem unſrer zuſammengeſetzten Begriffe etwas unbeſtimmtes, das Geſchlecht, und etwas beſtimmtes, die Differenz zum Grunde liegt; wahr auch und unerſchütterlich, daß die möglichen Differenzen im vagen Geſchlechts-Begriffe ſchon einigermaſſen enthalten ſind, weil er ſie alle umſpannt, und disjunktiv in ſeiner Begleitung hat: wahr auch und unerſchütterlich, daß aus dieſem Geſchlechts-Begriffe, wie aus einem Chaos die möglichen Beſtimmungen durch Disjunction hervorgehen, und nun zu ihm der Ordnung nach hinzugefügt, die beſtimmtern, geformtern Gattungs-Begriffe geben. Daß aber dies alles Pythagoras durch Induktion ſo deutlich, ſo in ſeiner Allgemeinheit ſollte erkannt haben, wahrlich das achte ich unglaublich, weil dazu logiſche Theorie der Begriffe noch nicht genug gebildet, oder genau zu reden, noch gar nicht gebildet

bildet war. Vielmehr iſt mir annehmlich, wenige einzelne Fälle aus der Arithmetick und Geometrie, als worin dieſe Methode am erſten und hellſten ſich hervorthut, haben hier den Pythagoreern zu Leitſternen, und zwar glücklich, zu ſichern Leitſternen gedient. Lange noch blieb verborgen der Keim tie- ſer Weisheit, enthalten in dieſer Theorie, bis Plato, vor- bereitet durch Sokratiſche Aufhellung der allgemeinen Be- griffe, ihm erſte Entwickelung gab. Den Pythagoreern dem- nach muß das Verdienſt werden zuerkannt, den Grund aller ſynthetiſchen Methode im Entwickeln der Begriffe, und zu- gleich das Verfahren bey Erklärung des Werdens von Ge- genſtänden, zuerſt erblickt zu haben. Im letztern Geſichts- Punkte zog Ariſtoteles hauptſächlich das in dieſer Grube verborgene Gold hervor.

Neben dem liegt hierin noch ein, von Ariſtoteles ausdrücklich ſchon anerkanntes, nachher wieder überſehenes Verdienſt vor den gleichzeitigen Jonikern, Einſicht, daß der Dinge Prinzipien müſſen entgegengeſetzt ſeyn; wie endlich und unendlich es ſind 1). Auch das heiſcht unſers Verſtandes Natur unabänderlich, daß wo etwas entſtehen ſoll, es nicht ſey, was ſoll werden, das gute vorher nicht gut, das ſchwarze vorher nicht ſchwarz. Hiedurch wurden demnach die Grund- Begriffe über Entſtehung, und deren deutliches Erklären mehr aufgehellt, und berichtigt.

Dies letztere, Entgegenſetzung der Entſtehungs-Prinzi- pien ſpaltete ſchon die älteſten Pythagoreer in zwey Haupt- Partheyen, daß die Spaltung dies betroffen habe, errathe ich mehr aus dem Philoſophen von Stagira, als ich es be- ſtimmt darin leſe. Nachdem er gemeldet hat, daß die Pytha- goreer

1) Ariſtot. Met. I, 5.

goreer das gerade und ungerade für Elemente der Zahlen erklären, und zwar erſteres für unendlich, letzteres für endlich; fährt er fort; andre jedoch unter eben dieſen Pythagoreern lehren, es gebe zehn Prinzipien, ſolche nemlich die in logiſcher Abtheilung gegen einander über ſtehen,

endlich	unendlich
gerade	ungerade
Einheit	Vielheit
Rechtes	Linkes
Männliches	Weibliches
Ruhendes	Bewegtes
gerades	krummes
Licht	Finſterniß
Gutes	Böſes
Quadrat	ungleichſeitiges Viereck 1).

Der Zuſammenhang ſcheint zu ſagen, beyde Partheyen unterſcheiden ſich blos darin; daß erſtere nur zwey, letztere zehn Gegenſätze annimmt; auch giebt Ariſtoteles nirgends zu erkennen, die Abweichung habe weiter bis auf die oberſten Grundſätze ſich erſtreckt; nur merkt er an, ein gewiſſer Alkmäon habe in Pythagoras hohem Alter etwas dieſen ähnliches in Croton gedacht, und wagt nicht zu beſtimmen wem erſtes Erfindungs-Recht zukommt. Auch dieſe demnach ſind zu erkennen für Vertheidiger des Hervorgehens aller Zahlen, mithin aller Dinge aus der Einheit durch die darin liegenden Gegenſätze.

Ein Schritt noch, und wir ſind am phyſiſchen Sinne der Pythagoreer, an Anwendung dieſer allgemeinen Theorie auf Weltbildung. Setzt für Dinge überhaupt Subſtanzen, Körper, Welt: ſo habt ihr dies Reſultat; alle Subſtanzen, alle

Körper,

1) Ariſtot. Met. I, 5.

Körper, die ganze Welt iſt entſtanden aus der Einheit, und hat zu Uranfängen, beſtimmte und unbeſtimmte, formloſe und formende, Weſen, die in der Einheit erſt verwirrt enthalten waren, hernach aus dieſer Einheit ſich ſonderten, regelmäſig verbanden, und ſo die Welt bildeten mit allem was darin iſt. Mit andern Worten, es war von jeher eine chaotiſche Subſtanzen = Maſſe, gemiſcht aus entgegenſtehenden Naturen, formloſen und formenden; dieſe ſonderten ſich, vereinten ſich darauf regelmäßig und da ward unſere Welt, das Unendliche iſt Materie, das Endliche hingegen Form 1).

Des vorhergergehenden ganzer Zuſammenhang legt klar vor Augen, daß die Pythagoreer ſich Entſtehung und Bildung der Dinge dachten, durch Beſetzung eines unbeſtimmten formloſen Subjeckts von entgegengeſetzten Qualitäten; und daß ſie kraft deſſen auch dieſen Qualitäten abgeſondertes Daſeyn vor den Subjeckten auſſer dem Verſtande zuerkannten. Eben dies bekräftigt was oben bemerkt ward, daß ihre Entſtehungs-Theorie nichts iſt, als Zuſammenſetzung abſtrakter Begriffe; der Verſtand nemlich, ſo oft er deutlich das Werden eines Dinges denkt, kann das nicht anders, als wenn er zu einem gegebenen Subjeckt neue Beſtimmung fügt. Wollen wir Entſtehen eines Dreyecks deutlich denken: ſo ſtellen wir uns zum unbeſtimmten Raum die Einſchlieſſung durch drey Linien hinzukommend vor; wollen wir Werden eines Gebäudes deutlich faſſen: ſo denken wir zum Haufen der Materialien die Geſtalt des Gebäudes hinzugefügt. Bey Sinnen = Gegenſtänden genügts mit dieſer Erklärung nicht, Erfahrungen lehren, daß deren Qualitäten aus Zuſammenſetzung der Körper = Theilchen müſſen gefolgert werden; das aber vormochte der in Durchforſchung

1) **Ariſtot.** Met. I, 6.

forſchung von Erfahrungen noch nicht geübte Verſtand zur Pythagoreer Zeit nicht einzuſehen. Das Verdienſt aber bleibt ihnen dennoch, neben dem dunklen Begriff der Joniſchen Verwandlung, den hellern von Hinzufügung der Qualitäten aufgeſtellt und ſo der Vernunft neue Bahn der Unterſuchung eröffnet zu haben. Jahrtauſende haben beyde Syſteme gekämpft bevor das Uebergewicht ſich auf des letztern Seite neigte.

Endlich iſt nicht vorbeyzugehen, daß in dieſer Methode Entſtehungen der Dinge zu erklären, erſter, tief noch verſteckter Keim der feinern Emanation liegt. Dieſe geht hinaus auf Entſtehung der Dinge aus Einem, wie Gattungen ſo ſich entſpringen aus Geſchlechtern, durch Zuſetzung der Differenzen; iſt demnach enthalten in Ableitung von Zahlen aus einander durch Anfügung von Einheiten, und in Erklärung des Werdens durch Eindringen der Qualitäten in ein vorher unbeſtimmtes Subjeckt. Zwar machten die Pythagoreer ſelbſt hievon auf phyſiſche Gegenſtände deutliche Anwendung noch nicht; aber im andern Jahrhunderte nach ihnen verfolgten große Philoſophen die faſt vertretene Spur.

Noch wird eines dritten Pythagoriſchen Syſtems erwähnt von ſpätern Schriftſtellern, welchem zufolge die Zahlen entſtehen aus zwey Grundweſen, der Einheit, und unbeſtimmten Zweyheit; ſo auch die Figuren aus Punkten und Linien, von welchen erſtere der Einheit, die letztern der Zweyheit gleichen 1) Sextus unterſcheidet ſie von einander ausdrücklich, und macht daraus zwey verſchiedene Partheyen 2). Dieſe Parthey nun verband damit den Satz, die Einheit iſt wirken=

1) Sext. Emp. Pyrrhon. hyp. III, 153. adv. Matth. X, 262. 277. Laert. VIII, 25. 2) Sext. Emp. adv. Matth. X, 282

wirkendes, die Zweyheit hingegen leidendes Weſen, und unterſchied Kraft deſſen in den Prinzipien das wirkende vom leidenden 1) verwarf die Miſchung beyder in Einem, und lenkte ſich von da zu richtigern Folgerungen über das Weſen der Gottheit. Daß Plato mit ſeiner ächten Schule dieſe Parthey beytritt weiß man, und eben dies mit Zuziehung eben dargethaner Veränderung Pythagoriſcher Grund=Sätze, erweckt Verdacht gegen die Aechheit dieſer Lehre. Noch mehr: Platos Schüler, dieſer ſo ſorgſamer Forſcher in alten Syſtemen, der Platonismus und Pythagorismus genau ſich bemühte zu unterſcheiden, verſichert das mit dürren Worten: auch das ſcheint alte Lehre, ſpricht er, daß das Eine, nebſt Ueberfluß und Mangel, (das heiſt dem poſitiven und privativen) Prinzipien der Dinge ſind: doch nicht bey allen im nemlichen Sinne; denn die Alten lieſſen das Eine leiden, die Zwey wirken; einige jüngere hergegen geben umgekehrt dem Einen wirkende Kraft, den Zweyen leidendes Vermögen 2). Dieſe Jüngern ſind hier unbeſtritten die Platoniker, einfolglich kann in Pythagoras Schule nicht gelehrt ſeyn daß die Monas wirkende Urſache, die Dyas leidende Materie iſt. Vielmehr iſt, mit Zuziehung des geſagten, alte und Pythagoriſche Lehre dieſe: im Einen, das iſt, in der chaotiſchen Miſchung alles ſubſtantiellen, ſind auch enthalten die entgegenſtehenden Beſchaffenheiten, dieſe durch ihr ſtetes Widereinanderſtreben, und inneres Toben, bemächtigen ſich des Einen, und mittelſt Beſiegung der Formloſigkeit, der Unordnung, des Böſen, der Finſterniß, des Krummen, u. ſ. f. geben ſie ihm beſtimmte Form.

Im

1) Laert. VIII, 25. Sext. Emp. adv. Math. X, 277.
2) Ariſtot. Phyſ. I, 6.

Im ſelben Werke merkt ferner der Philoſoph von Stagira an, alle andre mit ihm haben das unendliche, oder unbeſtimmte zur Materie gemacht 1). Nun aber iſt oben erwieſen, daß die Pythagoriſche Monas gerade und ungerade, endlich und unendlich iſt, wirkende Urſache kann ſie folglich ihnen nicht ſeyn.

Dazu kommt endlich daß alle für dieſes Syſtem zeugende jünger ſind als Plato; das Alter Pythagoriſcher Schriften worauf ſich der Polyhiſtor Alexander beym Laertier beruft, kennt man nicht, weil er ſeine Quellen nahmhaft zu machen nicht nöthig erachtete.

Die entgegengeſetzten Qualitäten bilden den rohen Stoff aus, ſind einfolglich Formen. Das Verdienſt Begriffe von Form und Materie veranlaßt zu haben, iſt hierin unverkennbar; ſollte aber auch das von ſpätern Griechen und neuern Geſchichtſchreibern dem Pythagoras faſt einmüthig zuerkannte es ſeyn, zuerſt richtigern Begriff von Gott gegeben zu haben? Faſt ſcheint es unbeſonnene Verwegenheit wo nicht gar Läſterung, dies nur zu bezweifeln, geſchweige denn zu leugnen; gleichwohl muß ich, gezwungen durch unwiderſtehliche Zeugniſſe, beydes. Wofern wahr iſt, was mit möglichſter Sorgfalt iſt dargelegt, daß die entgegengeſetzten Beſchaffenheiten erſte Quellen aller Materien-Formung ſind, und daß die Monas nichts zur Ausbildung des chaotiſchen Eins beyträgt: ſo iſt auch wahr daß im Pythagoriſchen Lehr-Begriffe einer Subſtanz, einem Weſen der Weltbau nicht wird zugeſchrieben; wahr auch, daß blinde Kräfte nach blindem Streben und Streiten, eine Weltordnung zuletzt einführen. Auch dieſe Folgerung unterſtützt Ariſtoteles durch ausdrücklichen Beytritt;

1) Ariſtot. Phyſ. III, 8.

Beytritt; die da glauben gleich den Pythagoreern, das Vollkommenſte gehöre nicht zu den Urweſen, weil die Prinzipien von Pflanzen und Thieren nicht die Vollkommenheit beſitzen, welche dem daraus gewordnen zukommt: ſind nicht auf rechtem Wege 1). Dies führt er gerade da an, wo er beweiſt, Gott ſey unter allen Weſen das vortreflichſte, und habe zugleich Daſeyn von Ewigkeit her; woraus hervorſtrahlt, daß die Pythagoreer der Gottheit urſprüngliches Daſeyn abſprachen, und mit Ausbildung andrer Weſen ſie erſt lieſſen zu ihrer Würde und Volkommenheit ſich erheben. Hernach aufzuſtellende Ausſagen werden dies bekräftigen, und ins helle bringen.

Ueberdinſtimmung mit den Volks-Begriffen, und mit den Grundſätzen der Joniker, giebt dieſer Auslegung größeres Gewicht. Unerachtet der vielen Reiſen, legt doch kein ſicherer Bericht dem Pythagoras genauere und richtigere Kenntniß des Welt-Zuſammenhanges, tiefere Einſicht in den künſtlichen Bau von Pflanzen und Thieren; wahren Begriff von der regelmäßigen und künſtlichen Zuſammenſtellung der mancherley Thier- nnd Pflanzen-Arten bey; woher alſo ſollte ihm würdigere, reinere Gotteskenntniß ſeyn gekommen? Vorzug vor der Thaletiſchen Lehre hat die Pythagoriſche darin, daß Urſprung der Veränderung und Bewegung aus dem ewigen Streben der entgegengeſetzten Qualitäten leichter begriffen wird; Vorzug vor der Anaximandriſchen darin, daß deſſen ewige Bewegung unerwieſen; die Pythagoriſche Anfangsloſigkeit der Veränderung in der Prinzipien-Natur begründet iſt. Gleich aber ſind alle drey Syſteme darin, daß Ordnung und Regelmäßigkeit des Weltbaus keines beruhigend aufſchlieſt; gleich

1) Ariſtot. Met. XII, 7.

gleich auch darin, daß Emanation aus einem Chaos, in allen dreyen zum Grunde liegt. Vorzug dagegen hat die Pythagoriſche Theorie wieder im Bemerklichmachen der Nothwendigkeit einer formenden Urſache neben der Materie, welchen Begriff durch fernere Entwicklung die Nachfolger zu dem der Gottheit erhoben. Zu den Gottesleugnern wird den durchgehends frommen, für Gottes-Verehrung eifernden Pythagoras zu zählen, nicht leicht jemand Härte des Herzens, oder Stumpfheit des Verſtandes hinlänglich haben. Unerachtet ſeine Grundſätze auf Gottes-Leugnung führen, war er doch es ſo wenig wie die Joniker, aus denſelben Gründen; war er es weniger denn ſie, kraft des unten gleich zu berührenden. Derſelbe Mangel an Deutlichkeit der Begriffe, welchen an den Jonikern Ariſtoteles tadelt, findet er bey den Pythagoreern gleichfalls; im Verfolg des vorher von Eintheilung der Prinzipien in erſte bewegende Urſache, und leidende Materie geſagten, fügt er, nach Darlegung beyder Pythagoriſcher Lehrgebäude an, wie beyde Grundweſen, das endliche und unendliche ſich verhalten gegen die beyden Naturen, die erſte Quelle aller Bewegung, und die blos leidende, iſt von beyden Syſtemen nicht deutlich aus einander geſetzt 1). Zudem berührt Ariſtoteles mit keiner Sylbe, daß ſie hierüber richtiger als ihre Vorgänger und Zeitgenoſſen dachten, welches jedoch am Anaxagoras, und Hermotimus, ſonſtiger Oberflächlichkeit unbeſchadet, er zu loben nicht unterläßt.

Vielmehr war Pythagoras ſo entfernt keinen Gott zu glauben, daß er nichts als Gott glaubte; Eudor, den Simplicius wegen genauer Darlegung des Pythagoriſchen Lehrbegriffs lobt, und der ſich ſolchen Lobes durch Uebereinſtim-

1) Ariſtot. Met. L. 5.

Digitized by Google

einſtimmung mit Ariſtoteles werth erweiſt, meldet folgendes; Eins iſt aller Dinge Prinzip, aus ihm iſt die Materie nebſt allem andern entſtanden. Dies Eins iſt der höchſte Gott 1). Gleich Anaximander fiel alſo Pythagoras in Pantheismus, und Emanation aller Dinge aus Gott. In dieſem Verſtande läſt mit Brucker ſich behaupten, die Pythagoreer haben Emanation aller Formen aus Gott zugeſtanden, und nur in dieſem ſind ſie hiervon Erfinder 2); nicht wie er es nimmt im Platoniſchen, welcher Gott und chaotiſche Materie weſentlich unterſcheidet. Dieſe neue Uebereinkunft mit gleichzeitigen Volks- und Philoſophen-Begriffen, giebt Beſtätigung der Richtigkeit des Behaupteten.

Sobald ſie die metaphyſiſchen Grundſätze verlieſſen, ſanken die Pythagoreer allmählich, je mehr ſie dem phyſiſchen ſich näherten; Begriffe durchgängig nicht geläutert, und verdeutlicht; Gewohnheit alles ſinnlich und bildlich ſich vorzuſtellen geſtattete nicht jene Höhe zu behaupten. Vermöge jener mathematiſchen Begriffe erwartet die Frage, welches iſt jener chaotiſchen Maſſe Natur, und Beſchaffenheit? keine Antwort, als, Maſſe ſubſtantieller Punkte zu ſeyn, und durch Zuſammenſetzungen unendlich mannichfaltige Weſen aus ſich darzuſtellen. So nahe die Pythagoreer von einer Seite dieſer Antwort waren; ſo erlaubten doch eben berührte Gründe nicht ſie zu geben; feuriges ätheriſches Weſen zu ſeyn, erwiederten ſie, iſt der chaotiſchen Maſſe Natur 3). Dem Feuer und Aether theilten ſie, ſicheren Nachrichten zufolge Hauptrolle unter allen übrigen Körperarten zu, daher iſt glaublich daß dieſe Erzählung, obgleich aus einer ſonſt unſichern Quelle

1) Simplic. in phyſ. Ariſt. I. 2) Bruck Ot. Vindelic. p. 185. 3) Laert. VIII, 27.

Quelle geſchöpft, nicht durchaus grundlos iſt. Sonach käme den Pythagoreern der Ruhm zu das Feuer zuerſt als Urweſen aufgeführt, und dadurch Grund zu einer Theorie gelegt zu haben, die als blos phyſiſch, immer mehr an Gewicht ſcheint zu gewinnen. Auf die weitern Zuſätze zu dieſem Bericht, daß nemlich die übrigen Elemente durch Verdickung und Abkühlung des Feuers haben Daſeyn erhalten, wage ich nicht zu fuſſen, Ariſtoteles macht ſie verdächtig durch die Anmerkung, daß von den Elementen die Pythagoreer nichts beſtimmtes haben vorgetragen 1).

Von der andern Seite waren dennoch durch mathematiſche Analyſen die Pythagoreer dem Satze nahe gerückt, daß die Materie aus Punkten beſteht; zufolge oben bemerkter Zeugniſſe lieſſen ſie die Linien erwachſen aus Punkten, und Ariſtoteles legt ihnen in den Mund, ſie laſſen alles aus mathematiſchen Einheiten werden, und geben dieſen eine Ausdehnung, oder Größe 2). Nicht ganz Unrecht hat demnach, wer ihnen Kenntniß der Atomen beylegt 3); nur iſt ſich zu hüten, daß man ſie deshalb nicht in Atomiſten wandle, weil nirgends ſich findet, daß ſie dieſe Punkte ſo gebrauchten wie Leucipp mit ſeinen Nachfolgern, noch ihnen dieſelben Eigenſchaften beylegten.

Auf Bildung der Welt mit ihren vorzüglichſten Theilen wandten die Pythagoreer ihre Zahlen-Theorie unleugbar an, aber das Verfahren dabey iſt auf uns nicht gebracht; weder von Ariſtoteles noch von irgend einem andern iſt etwas der Art erhalten, daß erſterer die Sache genauer entwickelt hatte, belegt ſeine eigne Ausſage 4). Wie wenig aber das

zur

1) Ariſtot. Met. I, 7. 2) Ibid. Met. XIII, 6. 3) Cudworth. ſyſt. Int. c. 1. §. 12. T. I. 4) Ariſtot. Met. I, 5.

zur Befriedigung konnte führen, lehrt auſſer der Sachen Natur, des Philoſophen von Stagira gründliche Betrachtung. Die Pythagoreer entlehnten ihre Prinzipien aus der Mathematick, von Gegenſtänden ohne Bewegung nnd Veränderung; dennoch machen ſie davon Anwendung auf Natur-Gegenſtände mit Bewegung und Veränderung; denn ſie erklären Entſtehung der Welt, nebſt ihren Theilen, und bemühen ſich dabey alles den Ereigniſſen gemäß einzurichten. Wie Bewegung ſoll ſtatt haben, wenn weiter nichts als endliches und unendliches, gleiches und ungleiches exiſtirt: oder wie ohne Bewegung etwas entſtehen kann oder vergehen; davon ſagen ſie kein Wort. Ferner, ſey ihnen eingeräumt, daß aus ſolchen Prinzipien Ausdehnung entſpringt; wie können einige Körper leicht, andre ſchwer ſeyn, da ihre Sätze auf mathematiſche Körper ſo gut wie auf phyſiſche paſſen, weshalb auch über Feuer, Erde, und andere dergleichen Körper nichts genaues von ihnen gelehrt wird. Ferner, wie iſt zu begreifen, daß der Zahl Beſchaffenheiten, und die Zahl Urſache iſt von allem was in der Welt ſich findet und geſchieht, von Anfang und jetzt, und daß keine andre Zahl exiſtirt als die, woraus die Welt entſtanden iſt? Denn da in dieſer Welt-Gegend ihnen zufolge Meynung und Zeit, ein klein wenig höher oder niedriger, Ungerechtigkeit, Trennung, oder Miſchung ſich findet: — was hier folgt iſt dunkel, vielleicht verdorben; ohne Schaden jedoch des Haupt-Verſtandes — iſt da die hier befindliche Zahl die nemliche; oder eine andre 1)? Ariſtoteles will ſagen, aus den überall gleichen Zahlenweſen wird nicht erklärlich, wie die Plätze in der Welt von ſo verſchiedenen und entgegenſtehenden Beſchaffenheiten ſeyn können.

Im

1) Ariſtot. Met. I, 7.

Im Ganzen tritt aus dieſem Tadel die Bemerkung her-vor, daß von den Pythagoreern die Welt von der mathematiſchen Seite blos betrachtet, auf Proportion, Ausdehnung, Figur alles zurück geführt, alles übrige, Schwere, Leichtigkeit, Bewegung, Kälte, Wärme, Feuchtigkeit, Trockenheit, nicht beachtet ward. Höchſt vermuthlich haben ſie demnach der Elemente Eigenſchaften auf bloße Figuren gebracht; bey Erklärung der Welt-Entſtehung konten ſie durchaus ſie nicht umgehen, und da ſie dennoch nach Ariſtoteles, nichts genau beſtimmtes davon beybrachten, das heiſt ihre weſentlichen Unterſchiede, Kälte, Wärme, Trockenheit, Feuchtigkeit, nicht berührten: ſo ergiebt ſich, daß ſie von ihnen nur als von mathematiſchen Körpern geredet haben. Ob aber das gerade auf die Art iſt geſchehen, wie Hermias meldet, daß ſie dem Feuer pyramidalſche, der Erde kubiſche, der Luft die oktaedriſche, und dem Waſſer die ikoſaedriſche Geſtalt haben gegeben 1), wage ich nicht zu beſtimmen. Gerade auf die nemliche Art philoſophirte darüber Plato, als Platoniſch werden dieſe Behauptungen überall, als Pythagoriſch ſonſt nirgends aufgeführt; ſo daß dieſer Nachricht Aechtheit gegründetem Verdacht allerdings unterworfen bleibt.

Neben dem führt Ariſtoteles Kritick die Folgerung herbey, daß ſchon die Pythagoreer, und zwar ſie, ſo weit unſer Wiſſen reicht, unter allen Philoſophen zuerſt die Welt-Gegenden durch mehrere und mindere Vollkommenheit und Güte der darin befindlichen Weſen von einander unterſchieden haben. In einigen dieſer Gegenden herrſcht Ungerechtigkeit, in andern Trennung, Uneinigkeit, in andern Miſchung, Verwirrung. Jedes rohe Volk, auch das Griechiſche vor den

Aeu-

1) Hermiae Irriſ. phil. gentil. p. 179.

Aeuſerungen höherer Vernunft, nimmt Gegenden an, wo nichts als Glückſeeligkeit und Vollkommenheit jubelt, andre wo Elend und Martern heulen; noch andre wo zwiſchen beyden ein Mittelſtand ſich findet; und das zwar aus dem ganz einfachen Grunde, daß raſtloſes Streben unſers Herzens nach Glückſeeligkeit die Dichtkraft zu Idealen vollkommenen Genuſſes unaufhörlich auffordert und dieſen Idealen irgendwo Platz einzuräumen ſie nöthigt. Der reflektirende Verſtand findet in Erfahrungen Bekräftigung des Anfangs blos erdichteten, indem ihm hier alles lauter Mängeln, Kriegen und Plagen ausgeſetzt erſcheint; in den obern Regionen, Ruhe, Stille, Unwandelbarkeit gefunden wird; und ſonach wandelt er die Geburt der Dichtung in ein Kind der ernſtern und feſtern Ueberlegung. Welcherley Anwendungen die Philoſophie alle folgenden Jahrhunderte hiervon hat gemacht, in wie mancherley Geſtalten ſie dieſe Lehre gekleidet habe, wird der Verfolg an ſeinen Orten darlegen.

Ueber die einzelnen Zahlen ſind viele und mannichfaltige Betrachtungen als Pythagoriſch von den Griechen auf uns vererbt, doch nur in Bruchſtücken; aus welchen ein Ganzes zu errichten platte Unmöglichkeit iſt. Man ſieht daraus, wie viel Witz und Scharfſinn ward vergeudet, Aehnlichkeiten andrer Gegenſtände mit Zahlen zu erzwingen, ohne nur einen Begriff dadurch aufzuhellen, und ohne in den Behauptungen der Pythagoreer über Entſtehung der Dinge nur ein Pünktchen deutlicher zu machen; man ſieht daraus, daß der Verſtand von einer zu lebhaften Lieblings-Idee ergriffen, durch alle Labyrinthe von Ungereimtheit unaufhaltſam wird fortgeriſſen, ohne die mindeſte Belehrung weiter zu finden. Hievon alſo mehreres zu erwähnen, achte ich unnöthig, und zeitverderbend. Wozu noch kommt, daß dieſe Nachrichten alle in

Schrift-

Schriftſtellern nach Plato ſich finden, wo für Aechtheit kein Sterblicher bürgen kann.

Nach Thales behaupteten die Pythagoreer, es ſey die Welt ein lebendes thieriſches Weſen, dem ſie auch das Athemhohlen glaubten beylegen zu müſſen 1); Gründe dazu finden ſich hier ſo wenig wie dort aufbehalten; alſo mögen die dort gewagten Vermuthungen auch hier gelten.

Von auſſen wird die Welt umgeben durch ein gränzenloſes Leere, welches jedoch genauer beſehen nicht durchaus leerer Raum iſt. Die Pythagoreer nemlich waren der Meynung, durch Athemhohlen ziehe die Welt dies Leere in ſich aus dem endloſen umſchlieſſenden geiſtartigen Weſen 2). Dies geiſtartige, oder luftartige Weſen (πνευμα) kann ſchwerlich etwas anders ſeyn als der alles umfaſſende Aether, erſter Urſtoff der Welt, der in andere Körper ſich nicht hat gewandelt; ſo wenigſtens ſtellen ſich das alle folgende, auch gleichzeitige Philoſophen ohne Unterſchied vor, denen Feuer, oder Aether, aller Weſen Prinzip iſt; und ſo wird durch Berichte dies gleich mehr Beſtätigung erhalten. Neben dieſem auſſerweltlichen Leeren iſt auch in der Welt leerer Raum, die Subſtanzen von einander zu trennen, daß ſie nicht zuſammenfallen. Ob ſie dieſen Raum in ſtrengem Sinne leer annehmen, wird nicht angemerkt, daraus daß er von auſſen durch das Athmen hineinkommt, ſcheint indeß Verneinung völliger Leerheit zu folgen. Und das iſt denn, erwogen die Lage des Verſtandes, wohl das annehmlichſte, den Begriff des Leeren in ganzer Strenge zu faſſen, dazu gehört Bemerkung, daß der Raum, ſo weit ihn Erfahrungen zeigen, überall mit etwas gefüllt iſt,

1) Ariſtot. Phyſ. IV, 6. 2) Ibid. l. c.

Digitized by Google

iſt, und daß nach Wegnehmen dieſer Füllung, bloße Ausdehnung zurück bleibt.

Vom Raum in ſo fern er zur Sonderung der Subſtanzen dient, fügten noch die Pythagoreer an, er gründe ſich in den Zahlen, denn das Leere unterſcheide ſie von einander 1). Daß demnach eine Zahl nicht die andre iſt, und daß nicht alle Zahlen zuſammenfallen in eine Maſſe, iſt Wirkung des Leeren. Irre ich nicht: ſo findet ſich hier erſtes Beyſpiel von Verwandlung des ſinnlichen Raum-Begriffes, in den intellektuellen des Unterſchiedes, auf ähnliche Art wie Jahrtauſende hernach Wolf den Begriff äuſſrer Empfindung, vom auſſer einander, umſchuf in den des innern Sinnes von bloßer Verſchiedenheit. Der Verſuch Sinnen-Gegenſtände zu kehren in reine Verſtandes-Begriffe, den folgende Philoſophen vielfältig gemacht, und weiter ausgedehnt haben, wird alſo hier in ſeiner Kindheit erblickt; welches, im Vorbeygehen geſagt, dem obigen Bekräftigung giebt, und ſie wieder von ihm nimmt, daß der Pythagoreer Lehre auf Verwandlung abſtrackter Begriffe in Sinnen-Gegenſtände großentheils hinausgeht.

Die Welt-Seele nun iſt durch die ganze Welt verbreitet, und durchdringt ſie, nebſt allem was darinn iſt 2). Beweiſe finden ſich nicht, höchſt vermuthlich aber lag der Grund in der gemeinen Volks-Meynung von Ausgedehntheit menſchlicher Seelen, welche Volks-Meynung von den erſten Weltweiſen als ausgemachte Wahrheit auf Treu und Glauben angenommen, von den folgenden auf Anlaß mancher Zweifel mit Beweiſen ſerſt verſehen ward.

Eben

1) Ariſtot. Phyſ. IV, 6. 2) Cic. de N. D. I, 11.

Digitized by Google

Eben dieſe Welt-Seele iſt zugleich Gott 1); ſo dachten auch faſt alle folgende Philoſophen; beydes giebt der oben dem Thales beygelegten Lehre, von Göttlichkeit der Welt-Seele, Unterſtützung. In beyden Syſtemen liegt zweifelsfrey Erhebung des Begriffs der Gottheit über die gemeine Volks Vorſtellung, darin zum Grunde, daß Gott als allgemeiner Welt-Regierer, wie menſchliche Seele als Regiererin des Körpers gedacht wird. Im Pythagoriſchen Syſtem werden hievon gleich mehrere Belege aufgeſtellt werden, ſo daß hier hellerer Begriff dieſer großen Wahrheit, als bey Thales, muß angenommen werden.

Dieſer Welt-Seele Subſtanz wird von den Alten ausdrücklich zwar nicht beſtimmt; Vermuthung jedoch lehrt, daß ſie Feuer iſt. Im Mittelpunkte der Welt nemlich hat das Feuer ſeinen Aufenthalt; nicht nur weil dem edelſten und koſtbarſten vornehmſter Platz gebührt, welcher Platz in der Mitte und am äuſerſten Ende iſt, indem die Gränze vorzüglicher iſt, denn das dazwiſchen eingeſchloſſene; ſondern auch weil das vornehmſte im Univerſum am meiſten muß verwahrt werden, und ſolches der Mittelpunkt iſt; welcher Mittelpunkt daher Jupiters Poſten heiſt 2). Des Feuers Vortreflichkeit über alle andre Theile der Welt, welche Vortreflichkeit auch der Seele in Vergleichung mit dem Körper zukommt; und dann die Benennung des Welt-Mittelpunkts mit dem prächtigen Nahmen Poſten Jupiters, führt geraden Weges zur Folgerung, daß Feuer weltregierendes, welterhaltendes Weſen, daß es Jupiter ſelbſt, einfolglich die göttliche Welt-Seele iſt. Die Beweiſe tragen in Form ſowohl als Materie, Merkmahle vom Kindes-Alter der Vernunft unverkennbar an ſich; in Form,

1) Cic. de N. D. I. 11. 2) Ariſtot. de Coel. II. 13.

Digitized by Google

Form, da von Natur=Vortreſlichkeit auf den Platz geſchloſſen wird, als ob Rang=Ordnung, auch bey andern Weſen auſſer den Menſchen ſtatt hätte; in Materie, da als Grundſatz wird angenommen, das Mittel ſey vornehmſter Platz im Univerſum, welchen Fehler der Philoſoph von Stagira zu rügen nicht unterläſt.

Auſſer der Welt=Seele verehren die Pythagoreer mehrere Weſen als Götter, doch nicht alle von gleicher Würde, und Macht. Oben ſtehen die unſterblichen Götter, welche ihnen höchſt vermuthlich was allen Griechen ſelbiger, vielleicht auch erſt ſpäterer Zeit, die Geſtirne ſind; denn beſtimmtes wird davon nichts gemeldet. Ob ihnen, nach einigen zwey, nach andern nur eine Claſſe göttlicher Naturen iſt untergeordnet 1), unter dem Nahmen von Dämonen, mag dahin geſtellt bleiben; wie auch was von Dämonen, denen einige die Heroen unterordnen, bey ihnen für Begriffe gelten. Der Dämonen Eintheilung in gute und böſe hat kein altes und unverdächtiges Zeugniß auf ihrer Seite.

Gemäß dem Volks=Glauben, nebſt dem was in Aegyptiſchen und Griechiſchen Tempeln überall ward eingeſchärft, hielten die Pythagoreer ſich überzeugt von Verbindung aller göttlichen Naturen mit dem Menſchen=Geſchlechte, und das zwar in engerm Umgange, durch Bekanntmachung ihres Willens, und der menſchlichen Schickſale in Träumen, Vorbedeutungen, und Wahrſagungen 2). Gemäß demſelben Volks= und Prieſter=Glauben, überlieſſen ſie nicht bloßer Willkühr göttlicher Weſen, ſich mitzutheilen; ſondern überredeten ſich auch, kraft mancherley Mittel zur Fertigkeit und Kunſt in Erforſchung

1) Meiners Geſch. der Wiſſenſch. Band I, p. 542, 562 u. f. 2) Cic. de Div. I, 44. Laert. VIII, 32.

forſchung göttlicher Entſchlüſſe und künftiger Begebenheiten gelangen zu können; Pythagoras ſelbſt maßte ſich an Augur zu ſeyn 1). Daß Reinigungen, Opfer, Gebete und Heiligkeit des Wandels, nebſt Enthaltung von mehrern Nahrungs-Mitteln dahin führen ſollten, ward oben ſchon angemerkt. An Beweiſe von Behauptungen dieſer Art, dachte man nicht, weil man zu ſelbiger Zeit, und noch lange hernach, wie bey uns unter dem großen Haufen zu dieſer Stunde, durch Erſchleichung es für unleugbare Erfahrung nahm.

Dieſen Aberglauben vergüteten die Pythagoreer mit mehreren richtigen, und beſſern Begriffen von der Gottheit, deren dürftige Spuren nur hie und da noch, werden gefunden. Die Götter, lehrte Philolaus, ſind unſre Beherrſcher, unſre gütigen Verſorger und Aufſeher, ja unſre Herren, wir dagegen ihre Sklaven, ihr Eigenthum 1). So hell hieraus erſte Grundlage zur Lehre allgemeiner Welt-Regierung, und allgemeiner Vorſehung hervorleuchtet, mithin auch das Verdienſt, würdiger, erhabener von der Gottheit gedacht zu haben: ſo deutlich liegt auch darin Saame der übertriebenſten Schwärmereyen, folgenden Jahrhunderten zur Ausbildung hingeſtreut. Unſtreitig iſt eben dies erſter Keim alles leidentlichen Gehorſams, aller Vorſchriften von thatenloſem Quietismus, und Erwartung höheren Antriebes, wie höheren Lichtes; welchen Keim ſchon Platos frömmelnde Schwärmerey weiter auswickelte, Alexandriens erhitzte Luft zum weit umher ſchattenden Baum ausbildete.

Nicht unwahrſcheinlich iſt dem zufolge die von ſpätern Berichten dem Pythagoras beygemeſſene Verbeſſerung auch der

1) Plato, Phaedo p. 139 etc.

der Volks-Fabeln. Wer ſo von der Gottheit dachte, dem muſten Homeriſche und Heſiodiſche Beſchreibungen der Götter-Kriege, und Götter-Streitigkeiten aus niedrigen Leidenſchaften; des unwürdigen, nicht ſelten pöbelhaften Betragens der Gottheiten, höchſt kindiſch, ja gotteslästerlich erſcheinen. Das, und mehr nichts ſcheint zu liegen in der durch Wunder-Andichtung, nach Art dieſer Schriftſteller, entſtellten Nachricht, Pythagoras habe verſichert daß in der Unterwelt, Homers und Heſiodus Seelen Qual leiden, wegen ihrer Erzählungen von den Göttern 1). Zu Berichtigung des Welt-Begriffes und Wahrnehmung von Ordnung, Zuſammenhang, und Schönheit des Ganzen, verhalf auſſer Zweifel den Pythagoras fleißiges Studium der Sternkunde, von welchem aus überhaupt würdigere Vorſtellung der Welt ſcheint gegangen zu ſeyn. Majeſtät und Pracht verkündet der geſtirnte Himmel jedem einigermaßen Nachdenkenden, Schönheit und Weisheit predigt erſtdem erſt, der Beſtändigkeit, und Ordnung in den Bewegungen der Himmels-Körper, vermöge welcher keiner den andern im Lauf je unterbricht, mittelſt oft wiederhohlter Himmels-Betrachtung, verbunden mit ſorgfältigerer Berechnung wahrnimmt. Unterſuchungen dieſer Art enthüllten dem Samiſchen Philoſophen, der Sterne verſchiedene Entfernungen von uns, und Beſtimmung dieſer Entfernungen führte die Bemerkung herbey, daß ſie ſich verhalten zu einander wie die Zahlen muſikaliſcher Harmonie. Damit verband ſchnell ſein fruchtbarer Geiſt eine tägliche Erfahrung vom Schall aus herumgeſchwenkten Körpern in freyer Luft; und ſo gieng hieraus die Folgerung daß Geſtirne eine unaufhörlich tönende, vollkommen einſtimmende Muſick hervorbringen; mit einem Worte, die bey Pro-

1) Laert. VIII, 21.

Proſaiſten und Dichtern gleich berühmte Harmonie der Sphären. Leicht und ungezwungen begegnete er dem Einwande, daß ſolche Muſick von uns nicht vernommen wird; Ton werden wir nur gewahr mittelſt abwechſelnder Stille, der Sphären-Ton aber iſt ſolchen Abwechslungen nicht unterworfen; ſtets Hören eines Schalls benimmt unſern Ohren Empfindlichkeit, die am Nilfalle wohnenden ſind taub; ſo auch ſind unſre Ohren der Sphären Harmonie nicht reitzbar 1). Dies Bruchſtück allein, ſo ſchlecht auch die vertheidigte Sache iſt, legt vom Scharfſinn und Erfindungs-Geiſt ſeines Urhebers Zeugniß ohne Gegenrede ab. Der Urheber überſah im Eifer neuer Entdeckung, daß zum Schall Luft gehört, die in gleicher Richtung und Geſchwindigkeit ſich mit dem geſchwenkten Körper nicht bewegt; daß hingegen mit den Planeten-Körpern ihre Dunſtkreiſe in nemlicher Schnelligkeit fortrollen. Zu beklagen iſt gänzlicher Verluſt aller übrigen Pythagoriſchen Bemerkungen über Ordnung und Zweckmäßigkeit am Sternen-Himmel, nebſt deren Anwendung auf den Begriff von Gott; welch andere Geſchichte menſchlicher Vernunft hätten wir, wenn nicht Nachläßigkeit, Unwiſſenheit, und Blödſinn der erſten Sammler, nebſt dem Verluſt der wichtigſten Denkmähler, da nur dürftige Vermuthungen erlaubten, wo Thatſachen weit glänzendes Licht ſollten aufſtekken? Aber vielleicht iſt unſer Zeitalter noch nicht reif dieſen Wahrheiten, vielleicht ſollen durch ſchwankendes Rathen, die Augen des Verſtandes allmählich erſt gewohnt werden, der Wahrheit reines Licht ohne Schmerz, und ohne Blinzen in kommenden Jahrtauſenden zu ertragen, wo die Lücken unſrer

1) Ariſtot. de Coel. II, 9. Cic. ſomn. Scip. c. 5. Bip. Vol. XII, p. 302.

ſrer Geſchichte mit jetzt keimenden Begebenheiten werden ergänzt werden.

Nicht ganz verwerflich achte ich dieſem zufolge die Nachricht eines ſonſt gewichtloſen Schriftſtellers, daß Pythagoras zuerſt dem Innbegriff aller Weſen, wegen der darin befindlichen Ordnung den Nahmen Welt habe beygelegt 1), bey den Griechen nemlich wird Schmuck, Ordnung, und Welt mit einem Worte bezeichnet.

Von einer ächt Pythagoriſchen Unterſcheidung der Welt-Regionen in Rückſicht auf Vollkommenheit und Glückſeeligkeit iſt einiges oben beygebracht; ſpätere und unſichre Nachrichten dehnen dies weiter dahin aus: unter dem Monde iſt alles der Zerſtöhrung, dem Streite, den Mängeln unterworfen, jenſeit thront Unvergänglichkeit, Ewigkeit, göttliches Weſen; von da geht man weiter zu Behauptung einer Ewigkeit aller Dinge, und deren Einrichtung, über dem Monde, alſo einer Art Weltewigkeit 2). Nähere Anſicht lehrt jedoch bald Mangel an Zuſammenhang in dieſen Behauptungen allen, die zuverläßige Nachricht von den verſchiednen Vollkommenheits-Graden, zieht die übrigen, von Unwandelbarkeit alles über dem Monde befindlichen, und Ewigkeit jener erhabenen Regionen, nicht untrennbar nach ſich.

Gemeiner Glaube, nebſt Thales Beyſtimmung machen einen ſpätern Bericht vom Leben aller Pflanzen und Gewächſe annehmlich 3); ob aber dies Leben quillt aus den alles durchdringenden Sonnen-Strahlen laut des Beyſatzes, wird dadurch nicht entſchieden. Gleichergeſtalt iſt nicht verwerflich, was weiter angefügt wird, dies Leben ſey wohl zu unterſcheiden vom

1) Plut. de plac. phil. II, 1. 2) Griechenlands erſte Philoſophen S. 458. 460. 3) Cic. de ſenectut. c. 21.

vom thieriſchen, und Pflanzen haben keinen Anſpruch auf Thierheit; tägliche Erfahrung giebt dieſem Unterſchiede Evidenz in hinlänglichem Grade, um jedem denkenden Kopfe ſich aufzudringen. Urſprung von Thier-Seelen dagegen iſt zuverläßiger bekannt; ſie ſind Theile, Fragmente der Gottheit 1), oder welches dem gleich gilt, der Welt-Seele 2); doch wahrſcheinlich nicht ganz, blos ihren edlern Theile, der Denkkraft und Vernunft nach; wie gleich der Verfolg weiter wird darlegen. Hier erſte deutliche Spur von Ausfluß der Seele aus Gottes Natur, mithin Erweiterung der Thaletiſchen Emanation, und Vervollkommnung; wodurch ſie erſt völlige Allgemeinheit, und das Prinzip Einheit empfängt. Zugleich hier neuer Schritt zur feinern vergeiſtigten Emanation ſpäterer Jahrhunderte, in Ableitung nicht grob körperlicher, geiſtig wenigſtens ſeyn ſollender Gegenſtände aus gemeinſchaftlicher Quelle. Was darin verborgen liegt an Ungereimtheit, ließ Mangel deutlicher durchdachter Begriffe damals nicht empfinden, welches um ſo weniger zu verwundern, da noch zu dieſer Stunde von mancher Augen die Binde nicht fallen will. Cicero legt mit kurzen und klaren Worten das Ungereimte vor: Pythagoras ward nicht inne, daß durch Trennung in mehrere Menſchen-Seelen, die Gottheit zerriſſen und zerſplittert wird; nicht inne, daß ſobald Seelen unglücklich ſind, welches den meiſten begegnet, ein Theil Gottes unglücklich wird, welches nicht ſeyn kann. Worin endlich ſollte Grund liegen von Unwiſſenheit mancher Dinge, wenn die Menſchen-Seele Gott wäre 3)?

1) Cic. de ſenectut. c. 21 adv. Math. IX, 127, 130.

2) Ib. de N. D. I, 11. Sext.

3) Cic. de N. D. I, 11.

Auf Beweg-Kraft nahmen die früheſten Griechen, gleich allen der Rohheit noch benachbarten Menſchen bey ihrem Begriff von der Seele vorzüglich Rückſicht, der Philoſoph daher an dieſe Leit-Vorſtellung gebunden, durchſuchte ſeinen ganzen Vorrath von Subſtanzen-Kenntniß, um eine zu Aufhellung dieſer Erſcheinung dienliche zu entdecken. Den Pythagoreern, auch hier in Partheyen getrennt, fielen deren zwey auf, die Sonnenſtäubchen, als welche ſelbſt, bey gänzlicher Luft-Stille ſich unaufhörlich bewegen, und die dieſe in Bewegung ſetzende Urſache. Dem gemäß erklärten einige der Seelen Subſtanz für Sonnenſtäubchen, andre für das Weſen, welches dieſe bewegt 1). Beyde Meynungen ſind einer Vereinigung mit dem Ciceroniſchen Berichte nicht entgegen; die erſte, weil nach oben berührtem, aller Dinge Urſubſtanz von einigen angenommen wird als beſtehend aus Punkten, jedoch nicht ohne alle Ausdehnung; der andere, weil der Aether, oder die feuerähnliche Welt-Seele, ſtete Bewegung enthält und hervorbringt.

In dieſer Seele nun unterſchieden ſie richtig und ſcharf zwey Kräfte von entgegenſtehender Natur, wilde Begierden Hunger, Durſt, phyſiſche Liebe, tobende Gemüthsbewegungen, Zorn, Furcht, Freude; und ruhige, kalte Ueberlegung des Verſtandes, nebſt feſtem Entſchluſſe der Klugheit. Erſtere nannten ſie vernunftloſe, letztere vernünftige Kraft; in ihrer Sprache Theil 2). Welchen Nebenbegriff dies mit ſich führte, davon gleich unten; jetzt nur ſo viel: der vernünftige Theil der Seele iſt ganz andrer Natur denn der vernunftleere, den Gemüthsbewegungen unterworfene, beyde ſtehen in allen Beſtimmungen zu ſehr ſich entgegen, um eines Weſens zu ſeyn.

1) Ariſtot. de an. I. 2. 2) Cic. Tuſc. Qu. IV, 5. Laert. VIII, 30. Plut. de plac. IV, 4.

Digitized by Google

ſeyn. Genommen dazu, daß in der Gottheit, Vernunft, und Beſtändigkeit im höchſten Grade, in der Materie Unordnung, und wildes Toben ſich findet; daß ferner unſre Seelen Gottes Ausflüſſe ſind: wird wohl kein Bedenken übrig bleiben, am göttlichen Urſprunge, und an göttlicher Natur der Vernunft; an materieller Quelle, und materiellem Weſen des niedern Seelen-Theiles. Mehr Unterſtützung wird folgendes gleich hinzufügen. Hier erſtes deutlicheres Gefühl von Erhabenheit der Denkkraft über das Materielle, noch unbearbeitet freylich, und mit unächtem Zuſatz, aus Unwandelbarkeit, Unveränderlichkeit der Vernunft, vermiſcht, aber doch erſter Fingerzeig auf eine durch alle folgende Jahrhunderte reichhaltige und wichtige Unterſuchung über Verhältniß materieller Kräfte zu denken.

Und hier ſteht denn auch die Bemerkung im klaren; Theile der Seele bezeichnen im Pythagoriſchen Lehr-Begriffe, reel verſchiedene Subſtanzen, nicht verſchieden blos wie ein Arm am Körper vom andern, ſondern über das durch innere Natur und Weſenheit. Zwar machen dieſe Theile ein Seelenweſen aus, wie alle Gliedmaßen am Körper einen Körper: aber ſie ſind und bleiben dennoch mehr als bloße Vermögen, ſubſtantiell, und weſentlich außer einander befindliche und von einander verſchiedene Theile. Das war dem Verſtande zu hoch noch und zu fein, daß ein und daſſelbe Weſen ſo ganz verſchiedene, ja entgegenſtehende Vermögen ſollte haben, Jahrhunderte muſten hinſchwinden bevor zu ſolchem Begreifen er geläutert ward.

3. Der Abtheilung unſrer Seelen-Vermögen in vernünftige und vernunftloſe, lagen feine Wahrnehmungen des Unterſchiedes zwiſchen dem kalten ruhigen Gange der Vernunft,

nunſt, und dem wilden Benehmen der Begierden und Gemüths-Bewegungen zum Grunde, welche Wahrnehmungen durch Prieſter-Unterricht, und Beſtreben über den großen Hauſen durch Würde hervorzuragen, wohl am meiſten veranlaſt waren. Nicht minder feine Wahrnehmungen erzeugten bey Pythagoreern, im vernunftloſen Seelen-Theile neue Abtheilung in Begierden, und Affekten 1), ſo daß alles zuſammengerechnet die Seele aus drey Theilen beſteht 2). Schwankend waren von dieſen Seelen-Kräften die erſten Begriffe auſſer allem Zweifel; der Vernunft Weſen konnte zu ſo früher Zeit von dem des Verſtandes, der Denkkraft, der Urtheils-Kraft unmöglich genau werden unterſchieden, da noch jetzt über deren Gränzen die Philoſophen nicht einig ſind; und unter dem Affekten- und Begierden-Theile verſtand man, wie ſchon die Benennung lehrt, nicht das allgemeine, ſondern das auffallendſte, dem erſten, Zorn, dem andern, Hunger, Durſt, und mehrere phyſiſche Begehrungen. Bey allen den Mängeln hat die Abtheilung ſo viel wahres und brauchbares in ihrer Tiefe, daß die Philoſophie ihrer nicht kann entübrigt ſeyn bis auf dieſe Stunde, und daß ſo nach Pythagoras allen Nachfolgern, brauchbaren Leitfaden pſychologiſcher Forſchungen hinterließ. Ob die Pythagoreer, nach Ausſage jüngerer Zeugen, unter den Seelen-Kräften auch den νους, oder Verſtand, deſſen Begriff bey allen Griechen ſo wandelbar iſt, alles Gewichts unerachtet, das manche darauf legen, namentlich aufgeführt haben 3), mag aus Abgang glaubwürdiger Berichte, dahin geſtellt bleiben; der Laertier wenigſtens wirrt ſich bey deſſen Erwähnung in ein Wortgemiſch, deſſen Auseinanderzerrung ihm billig allein bleibt überlaſſen 4).

Mit

1) Cic. Tuſc. qu. IV. 5. 2) Laert. VIII, 30. 3) Laert. VIII, 30. 4) Meiners Geſch. d. Wiſſenſch. Band I. p. 545.

Mit dem allen noch nicht befriedigt, drangen die Pythagoreer in der Seele Natur tiefer; und trachteten nach Ergründung der Sinnlichkeit. Es iſt alter Grund-Satz der Philoſophen daß gleiches erkannt wird durch gleiches, angenommen von ſehr frühen Zeiten her als Axiom, ohne allen Beweis; er iſt ſo alt, daß ich ohne Anſtand Sextus beytrete, welcher verſichert, er ſtamme allem Anſehen nach ab von Pythagoras 1). Nach Grund dieſer Behauptung, nach etwas das auf Vermuthung ihres Entſtehens könnte führen, habe ich oft, aber allemahl vergebens mich umgeſehen. Faſt gewinnt es Anſehen als liege dabey im Verborgenen Bemerkung, daß nur ähnliche Begriffe einander aufklären, durch zu weite Ausdehnung unrecht angewandt, wofern man anders dieſe, jenen noch unpolierten Zeitaltern darf beymeſſen. Oder war etwa Anlaß, daß man oft hingeriſſen von lebhaftem Wunſche einen Menſchen genau zu kennen, ihn mit dem Geiſte zu durchdringen, ganz er ſich beſtrebt zu werden, als worin Identificirnng mit dem zu erkennenden Gegenſtande ſcheint zu liegen? So falſch der Grundſatz iſt, ſo reich war er doch an lange dauernden Folgen, erſt den neuern Zeiten iſt mittelſt genauern Studiums der Natur gelungen, ihn mit ſeinem Anhange ganz aus dem Gebiete der Philoſophie zu verweiſen. Den Pythagoreern ſelbſt blieb er höchſt vermuthlich unfruchtbar; jüngere Nachrichten beſagen ausdrücklich, ſie haben eben darum jedem Sinne ſein eignes Element, dem Geſichte Aether, dem Gehöre Luft, dem Geruche Feuer, dem Gefühle Erde zu Beſtandtheilen angewieſen 2).

Auch

1) Sext. Emp. adv. Math. I, 303. 2) Stob. Ecl. phyſ. I, p. 150.

Digitized by Google

Auch iſt nicht verwerflich, was auf Glauben eben ſolcher beruht, daß der Seele verſchiedne Theile, an verſchiedenen Orten des Körpers Sitz haben, die Affekten im Herzen, Denkkraft und Begierden im Gehirn 1); weil Empfindung, auf ſo etwas bald den nachdenkenden Geiſt muſte führen. Nicht verwerflich ferner, daß die Seele geſtaltet iſt gleich den Körper, und in ſolcher Geſtalt bey den Gräbern umherirrt 2).

Die Seelen-Unſterblichkeit dagegen ruht auf ſichrern Stützen 3); worunter jedoch, kraft des vorhergehenden, Unſterblichkeit blos des göttlichen, ätheriſchen Theils muß verſtanden werden 4); aus welchen Gründen die Pythagoreer dies annehmen, oder ob überall deren bey ihnen ſchon ſich vorfanden, wird mit Stillſchweigen vorbeygelaſſen. Glaublich wird indeß, Pythagoras nahm von Aegyptens Prieſtern den Satz unter Geſtalt einer Offenbahrung an, und pflanzte ihn fort, bis zweifelnde Vernunft beßre Stützen nöthigte zu ſuchen; ſo wenigſtens zeigt das der Pythagoreer abentheuerlicher Zuſatz. Jede Seele kann einziehen in jeden Körper 5), alſo menſchliche Seele in alle Thier-Körper; ſie bezieht nach Zerſtöhrung jetziger Behauſung durch den Tod, eine andre, ſey es in menſchlicher oder thieriſcher Form 6); und eines jeden Seele hat lange vorher ſchon andre Körper bewohnt 7). Auſſer Streit iſt dieſe Seelenwanderung den Pythagoreern Wahrheit in eigentlichem Verſtande, kein alter Schriftſteller wenigſtens giebt Wink von figürlicher Deutung; nicht einmahl Ariſtoteles, da wo er ausdrücklich widerlegt, jede Seele könne jeden Körper nicht bewohnen, welche

Wider-

1) Laert. VIII, 30. 2) Ib. VIII, 31. 3) Cic. Tuſc. qu. I, 16. 4) Laert. VIII, 28, 30. 5) Ariſtot. de An. I, 3. 6) Laert. VIII, 14. 7) Laert. VIII, 4.

Widerlegung figürlicher Sinn der Metempſychoſe ihm würde erſpart haben. Auch widerſpricht dem nicht, was vom Aufenthalt der Seelen in der Unterwelt, und vom völlig glücklichen Zuſtande der tugendhaften gemeldet wird; weil jene Strafe nur dem aller Beſſerung unfähigen, vielleicht auch in Zwiſchenräumen, vor Beziehung neuer Wohnung in Thierkörpern; dieſe Belohnung aber den ganz vollendeten nach ganz beſchloßner Wanderung wiederfuhr 1).

Daran knüpften die Pythagoreer eine Behauptung noch, aus gleicher Quelle vielleicht geſchöpft, mittelſt welcher die Spekulation Anwendung erhielt auf Frömmeley bey ihnen, auf Miſticismus bey den Nachfolgern. Zur Urſache aller Seelenreiſen ward angegeben, daß wegen voriger Vergehungen die Seelen gekerkert werden in Körper, welche Lehre ſo jung ſie auf erſten Blick ſcheint, dennoch bey genauerer Prüfung ſehr alt erfunden wird. Plutarch verſichert ausdrücklich, ihr Alter reiche über Empedokles hinauf 2); Plato erklärt ſie für geheime Lehre, welches ſie ſeit Empedokles nicht mehr war 3), und ohne höheres Alter nicht ſeyn kann. Nun iſt die Folgerung vorbereitet, alſo dieſe Wanderungen zu erleichtern, zu verhüten daß die Seele nicht herabgeſtoſſen werde in die verächtlichſten Thier-Formen, ſtrebe man nach Reinheit der Sitten, und Ablegung alles Böſen. Was ſpätere Schriftſteller anfügen, nach manchen Umherirrungen werde die Seele in die höchſte Luft erhaben 4), als enthaltend den Uebergang zum Myſticismus, und bey allen nicht vor-

1) Conf. Gottlieb Wernsdorf diſſ. de metempſychoſ. vet. non figurate, ſed proprie intelligenda. Vittemb. 1741. 2) Plut. de eſu carnium Orat. II. p. 996. T. II. 3) Plat. Phaedo, p. 140. T. I, Bip. 4) Laert. VIII, 31.

vorkommend, wage ich nicht für Pythagoriſch auszugeben. So viel aber lehrt alles vorhergehende, bloßes Ungefähr, gleich den Winden in Orpheus Fabeln, führte die Seelen nicht in ihre Körper 1), nur Uebereilung konte das im Philoſophen von Stagira leſen.

Unausweichliche Folge des allen iſt, daß Menſchen und Thiere von einerley Subſtanzen beſeelt, mithin weſentlich einartig von Rechtswegen genant werden. Unerachtet blos jüngere Berichte dies beſagen 2): ſo ſpricht doch der Sache Natur für deren Zuverläßigkeit mit hinlänglichem Nachdruck. Auf Pflanzen aber gilt hiervon keine Anwendung, weil dieſen zwar Leben, doch keine Seelen zuerkannt wurden. Noch fügt man an, aus Mangel an Sprache ſcheinen die Thiere uns vernunftlos 3), wodurch zweifelsfrey dem Erfahrungs-Beweiſe vom Gegentheil ſollte Kraft benommen werden. Für Aechtheit dieſer Beyfüge wage ich nicht mich zu verbürgen.

Eben ſo wenig auch dafür, daß bey den Pythagoreern der Vernunft ſey das Richteramt über Wahrheit und Irrthum ſchon übertragen 4); weil die Frage über den oberſten Richter der Wahrheit in uns, ſpäterhin erſt, durch mancherley Zweifel, und die Entſtehung ſkeptiſcher Lehrſätze, in Unterſuchung kam. In jener frühen Zeit, wandelte die Vernunft ohne Beſorgniß des Strauchelns, oder Unvermögens, ihren Weg ruhig dahin, noch hatten entgegenſtehende Syſteme, und ſtreitende Erfahrungen, Mißtrauen gegen ſich ſelbſt ihr nicht rege gemacht; Pythagoreer um Sokrates und Platos Zeitalter zogen aus des Syſtems Anlage dieſe Folgerung.

Sechſtes

1) Meiners Geſch. der Wiſſenſch. Band I, p. 543. 2) Plut. de plac. phil. V, 20. 3) Ib. l. c. 4) Sext. Emp. adv. Math. VIII, 92.

Digitized by Google

Sechſtes Hauptſtück.

Xenophanes.

Aus dem Mutterlande der Weltweisheit, Klein-Aſien, gieng bey Pythagoras Lebzeit noch aus Xenophanes, ſeine Vaterſtadt Kolophon zu vertauſchen mit Elea oder Velia, in Italien. Mit Pythagoras hatte höchſt vermuthlich er die Urſache der Auswanderung gemein; Velia ward zum Wohnſitze erleſen, weil die Phocäer hier eine Pflanzſtadt anlegten; woraus zugleich erhellt, daß Xenophanes um den Anfang der 61ten Olympiade nach Italien kam 1); mithin mit Pythagoras gar füglich eines Alters ſeyn kann.

Von ſeiner erſten Bildung, und dem Anlaß zum Studium der Philoſophie iſt nichts; von dem ſpätern Leben ſehr weniges auf uns gekommen. In Italien und Sicilien hielt ſich der Philoſoph meiſtens auf; und ward Stifter einer Schule, die von ihrem Wohnplatze den Nahmen der Eleatiſchen erhielt. Aus dem ganz abweichenden in der Denkart dieſer Schule und ihres Stifters, gewinnt die Nachricht am meiſten Glaublichkeit, welche ihm ſeine Bildung in der Philoſophie, ohne Unterricht, beylegt.

Xenophanes pflanzte ſeine Lehre fort, nicht durch öffentlichen Unterricht oder Errichtung eines Philoſophen-Bundes, gleich Pythagoras, ſondern durch Mittheilung an einen Freund, gleich Thales; er hatte nur einen Nachfolger im Syſteme, auch findet ſich nicht, daß er mehreren zugleich Kenntniſſe übertragen hat.

1) Heyne Opuſc. Academ. Vol. II, p. 9. praefat.

Das wiſſen wir mit aller nur zu wünſchenden Zuverläſſigkeit, Xenophanes ſtellte zuerſt den Satz auf, das Univerſum iſt Eins, (ἓν τὸ πᾶν) oder alles iſt Eins 1); fragen wir aber nach dem Verſtande dieſer vieldeutigen Behauptung, denn verläſt plötzlich uns Licht und Zuverläßigkeit. Mehrere unter den Alten fügen keine Erläuterung an, ſey es daß ſie nichts befriedigendes wuſten, oder daß aus Mangel an Ueberlegung ſie keine Dunkelheit gewahr wurden; andre, und darunter zuvorderſt Ariſtoteles, laßen in ihren Erklärungen ſo viel Unbeſtimmtheit, daß fernere Aufhellung mit Recht von ihnen verlangt wird. Was Wunder daß die gröſten Forſcher alter Syſteme unter den Neuern, jeder ſeinen Weg giengen, und durch manche Fragen die Verwirrung noch verwirrter machten? Zu einigem Lichte hier zu gelangen iſt nöthig das innere Auge durch Auseinanderſetzung der möglichen Bedeutungen jenes Xenophaniſchen Haupt-Satzes zu ſchärfen, damit ſo ſchneller einleuchte wohin die Berichte führen. Das Univerſum, oder alles iſt Eins, kann ſagen, es giebt nur eine Subſtanz, deren Beſchaffenheiten ſtets die nemlichen bleiben, ohne alle Abwechslung von Modifikationen, und dieſe Subſtanz iſt ohne Ausdehnung, ohne Mehrheit von Theilen; kann ſagen alles ſubſtantielle iſt Eins, aber wandelbar in ſeinen Geſtalten, ſich ſtets verändernd, ausgedehnt, aus vielen Partikeln beſtehend; es iſt ein einförmiger erſter Urſtoff aller Dinge; kann ſagen endlich alles iſt eine Subſtanz, alles hängt genau zuſammen, das Univerſum gleicht einem thieriſchen Körper, und iſt eins, wie Menſch, Thier eins ſind, ohne Ausſchlieſſung von Veränderungen einzelner Theile, ſo jedoch daß ſtets das Ganze einerley bleibt.

Von

1) Sext. Emp. Pyrrh. hypot. I, 224, 225. Cic. Ac. qu. IV, 37.

Von dieſen Deutungen fällt gleich die erſte, als gegen den Geiſt und die Kenntniſſe des Xenophaniſchen Zeitalters dahin; von einfacher, unausgedehnter, aller Theile beraubter Subſtanz war keine Vorſtellung noch vorhanden; erſt lange hernach werden wir dieſe ſich entwickeln ſehen. Die andre verwirft Ariſtoteles Auslegung; unerachtet der Sillograph Timon beym Sextus, ſie ſcheint im Auge gehabt zu haben; in Eins und daſſelbe, läſt er Xenophnes reden, löſt alles ſich auf, alles exiſtirende überall herbeygezogen, ſtellt nur eine und dieſelbe Natur dar 1). Dies verneint der Philoſoph von Stagira ſo ausdrücklich als nur etwas kann verneint werden; es giebt einige, die vom All als einem Weſen reden, — allein dieſe denken nicht, gleich etlichen Phyſikern, die eine Subſtanz annehmen, daß dennoch das All entſteht, wie aus einer Materie; ſondern ganz anders; denn jene nehmen Bewegung und Veränderung hinzu, dieſe behaupten, das All ſey ohne Bewegung 2).

Sonach bliebe zurück die dritte Bedeutung, und für die erklärt ſich in gleich folgendem Ariſtoteles ſehr beſtimmt; Xenophanes lehrte nicht deutlich ob er Einheit der Form verſtehe, oder Einheit der Materie, ſondern den Blick gerichtet auf die ganze Welt, ſagte er das Eins ſey Gott. Gehalten gegen das eben geſagte, ſpringt hervor die Folgerung, Gegenſtand des Begriffs vom Eins war Xenophanes die ganze Welt, ob deren Einheit gehen ſoll auf Einförmigkeit der Materie, oder auf Unwandelbarkeit der Form, das kümmerte ihn nicht, weil aus Mangel an genauer Beſtimmung der Begriffe, er noch nicht fühlte, auch dies ſey nöthig feſtzuſetzen, wenn der Satz völlige Genauigkeit ſollte erhalten.

1) Sext. Emp. Pyrrhon. hyp. I, 224. 2) Ariſtot. Met. I, 5.

Digitized by Google

erhalten. Von beyden Eins muß die Welt-Einheit nothwendig bezeichnen, ſoll anders ſie einigen Sinn haben; allein wie bey den Jonikern, wie bey den Pythagoreern gleichfalls, ſo genau fragte die erſte Philoſophie nicht, ſo genau konnte ſie nicht fragen, weil ihre Begriffe ſo ſorgfältig nicht abgeſondert noch waren. Selbſt dies giebt der Ariſtoteliſchen Deutung neues Gewicht. Mit Einheit des All, als der eines zuſammenhängenden Weſens, verband **Xenophanes** die Neben-Begriffe vom Beharren des Univerſum in einer Form, wie an den Begriff von Einheit eines Menſchen man den knüpft von Beybehaltung ſeiner Menſchen-Natur und Geſtalt, doch dehnte er ſolche Form-Einheit nur aus über das Ganze, nicht über deſſen einzelne Theile; wie wir einen Menſchen aller Aenderungen ſeines Anſehns unerachtet einen heiſſen ſo lang er dieſe Menſchen-Form nur beybehält. Neue Begriffs-Verwechslung machte ihn hier von Einheit abſpringen auf Einerleyheit, welche Verwechslung aber in der Sprache ſelbſt liegt, und nach mancher Verwirrung unter den Philoſophen, erſt von **Ariſtoteles** deutlich iſt entwirrt worden.

Beweiſe dieſer Auslegung werden gleich auftreten, vorher ſey mir noch vergönnt zu deren beſſerm Verſtande anzumerken, daß dies Eine, dies All, vom **Xenophanes** zugleich Gott ward benahmt; mithin dieſe Ausdrücke alle ihm gleichbedentend waren 1).

In der älteſten Geſchichte der Weltweisheit iſt aller Boden mit Dornen und Diſteln in ſolcher Maſſe verwachſen, daß ohne vorgängiges Reinigen kein Schritt faſt möglich iſt; alſo vor dieſem Beweiſe muß kurze Deduktion von ſeiner Gültigkeit

1) Ariſtot. Met. I, 5. Cic. Ac. qu. IV, 37. Euſeb. de Praep. Ev. I, 8 aus den Plutarch. Laert. IX, 19.

tigkeit aufgehen. Ein Büchlein, richtiger, Reſte eines Büchleins, über Xenophanes, Parmenides und Zenos Lehre vom Ariſtoteles iſt einzige Quelle näherer Kenntniß dieſer alten Syſteme. Dies Büchlein hat faſt in jeder Zeile, zerſtöhrenden Einfluß langer Licht-Beraubung in unterirdiſchen Gewölben, und weil es nicht zu den ſymboliſchen Büchern der Schule gehört, keine heilende Hand eines Kunſtrichters erfahren. Gerade wie es jenem Moder entſtieg; iſt es zu uns gekommen. In ſolchem Buche Ueberſchriften einzelner Stücke, oder Hauptabtheilungen verwechſelt zu finden, wird ſich niemand wundern, alſo auch nicht unter mehreren Handſchriften, die eine dieſe, die andre jene Ueberſchrift dem nemlichen Abſchnitte vorſetzen zu ſehen. Genau ſo verhält ſichs mit dieſem Büchlein, wo unſre Ausgaben Xenophanes Nahmen ſetzen, da zeigt eine ſehr gute Leipziger Handſchrift, den des Zeno, und hätte die Recht: ſo wären Zenoniſche Lehren bisher für Xenophaniſch, umgekehrt Xenophaniſche für Zenoniſch von den neuern irrig genommen worden. Fabritz, erſter Urheber von dieſer Beobachtung, trägt kein Bedenken der Folge beyzupflichten 1).

Und für Fabritz ficht der Indalt ſelbſt; in der mit Xenophanes Nahmen jetzt bezeichneten Abtheilung wird mehreres unleugbar Zenoniſche geleſen, wie die Beweiſe gegen alle Bewegung, wovon hingegen der Abſchnitt mit Zenos Nahmen nicht eine Sylbe gedenkt. Noch mehr, Simplicius führt gerade das Raiſonnement, welches unſre Ausgaben dem Zeno geben, nach allen ſeinen Theilen als Xenophaniſch auf; und daß nicht etwa Jemand einfalle, dies auf Rechnung ſonſtiger Simplicität zu ſchreiben, ſtellt er als Gewehrsmann Theo-

1) Fabrit. ad Sext. Emp. Pyrrh. hyp. I, 225.

Digitized by Google

Theophraſt auf. Deſſen Worte, zu Bekräftigung der Richtigkeit des folgenden von großer Erheblichkeit, muß ich herſetzen: daß Xenophanes aus Colophon, Parmenides Lehrer, nur ein Prinzip angenommen hat, ſo daß ihm das All und was exiſtirt Eins, und weder endlich noch unendlich, weder verändert noch unverändert iſt, berichtet Theophraſt 1).

Dieſe ehemals von mir dargelegten Gründe haben einem verdienſtvollen Geſchichtſchreiber der Philoſophie unzulänglich geſchienen; der Sache Wichtigkeit, nebſt der Stärke ſeiner Gegenreden machen kurze Prüfung ſeines Gegenſatzes zur Pflicht. Es wäre ſeltſam, heiſt es, wenn Ariſtoteles wieder ſeine Gewohnheit anfangs die Meynungen eines ſpätern Nachfolgers, zuletzt die des Urhebers hätte vorgetragen. So wäre es allerdings, hätte dieſe Schrift urſprünglich ein Buch ausgemacht; dem Laertier zufolge waren es drey verſchiedene, ganz abgeſonderte Büchlein 2); die demnach durch Verderbung der Handſchriften ſind zuſammengeſchmolzen und von unkundigen Abſchreibern willkührlich geordnet. Daß im Verzeichniß des Laertiers Xenokrates ſteht für Xenophanes darf nicht irren, ſchon Menage rügt den Fehler, und berichtigt ihn 3). Der Leipziger Handſchrift, heiſt es ferner, ſtehen alle entgegen, nach welchen die Ausgaben gemacht ſind, alſo wird ſie durch Mehrheit überſtimmt. Ueberſtimmt noch nicht, vielleicht fände bey kritiſcherer Unterſuchung als bisher Ariſtoteles erfahren hat, ſich auf der Gegenſeite Uebergewicht. Sey aber auch das nicht: ſo ſtehen gerade im vorliegenden Falle der Florentiniſchen Handſchrift des Laertiers, welche für Xenokrates Xenophanes hat,

1) Simplic. in phyſ. Ariſt. I, fol. 5, 6. edit. Aldi.
2) Laert. V, 25. 3) Menag. ad Laert. V, 25.

hat, alle entgegen, die bey den Ausgaben zum Grunde liegen und dennoch hat dieſe eine ſicher Recht. Was hindert die Leipziger Handſchrift vorzüglicher als die Mehrheit jener andern zu ſeyn? Wohl zu merken daß die Handſchrift hier nicht einziger, nur Hülfs-Beweis iſt. Ferner, redete Zeno zuerſt, Xenophanes zuletzt: ſo würden Plato und Ariſtoteles nicht ſagen können, daß Xenophanes die einzige Subſtanz unendlich genannt, und vom Parmenides dadurch ſich unterſchieden habe. Dieſer Gegengrund ruht, ſoweit meine Vermuthung reicht, auf einem kleinen Mißgriff des Gedächtniſſes; in den vom Verfaſſer anderswo angeführten, und hier blos nachgewieſenen Stellen 1), ſagen beyde das nicht, der Haupt-Beweis ſtützt ſich hier auf eben dem Ariſtoteliſchen Buche, von deſſen Unverderbtheit jetzt die Frage iſt. Endlich, wird geſchloſſen, ſind die Sophiſtereyen unter der jetzigen Ueberſchrift Zeno, dieſes Sophiſten, nicht des Xenophanes würdig 2). Dagegen läſt ſich fragen, weſſen ſind die Sophiſtereyen gegen die Bewegung unter der jetzigen Aufſchrift Xenophanes, werth? Fragen auch, ſind es denn würkliche, ausgemachte Sophiſtereyen, bey hellem Lichte beſchaut? der Verfolg wird hierüber Auskunft hoffentlich geben.

Bey Ariſtoteles gehen alle Schlüſſe und Beweiſe auf Gott, welches jedoch nicht mehr hindern wird, nach Erinnerung des oben gedachten, darunter allemahl auch das Univerſum zu verſtehen. Gott demnach oder der Innbegriff alles exiſtirenden iſt einer, denn er iſt das beſte, das vollkommenſte. Setzt ihrer zwey oder mehrere: ſo iſt er nicht mehr der vorzüglichſte, und oberſte unter allen; jeder dieſer mehre-

1) Meiners hiſt. doctr. de vero Deo p. 329. 2) Meiners Geſch. d. Wiſſenſch. Band II, Vorrede p. 28.

mehreren, als Gott und ihm ähnlich, iſt dann eben ſo voll-kommen, denn das iſt Gott und Gottes Weſenheit, zu über-treffen, nicht übertroffen zu werden. In ſo fern alſo etwas nicht das vortreflichſte iſt, in ſo fern iſt es nicht Gott. Wollte man demnach die mehreren ſollten, zu Herſtellung der Gleichheit, in einigen Stücken einander übertreffen, in an-dern von einander übertroffen werden: ſo würden ſie alle nicht Götter ſeyn. Sollten ſie aber durchaus gleich ſeyn; ſo wäre auch denn Gott nicht das oberſte, weil unter gleichen eines weder beſſer noch ſchlechter iſt denn das andere. Alſo iſt nur ein Gott. Wozu kommt, daß wenn mehrere Götter ſind, einer nicht alle Macht hat 1). Zum allererſten er-ſcheint hier in klaren Worten, was dem gemeinen Verſtan-de noch roher Völker dunkel vorſchwebt, und deſſen Denk-art über Gott ihm unbewuſt lenkt, daß Gott oberſtes, vor-züglichſtes, beſtes, vollkommenſtes Weſen iſt; wodurch Xe-nophanes um die natürliche Gottes-Gelahrtheit ſich nicht geringes Verdienſt hat erworben. Er ſelbſt zieht aus dieſem Grund-Satze Folgerungen, die den bis dahin ſehr niedrigen und unwürdigen Volks-Begriff des Weſens aller Weſen, läutern und erhöhen. Unter allen Philoſophen gilt er für den erſten mit Recht, der Gottes Einheit bewieſen, und zwar auf eine Art bewieſen hat, die noch Jahrtauſende hernach für die beſte galt, die zum Theil bis auf dieſe Stunde von Philoſophen noch beybehalten wird. Der Beweiſe erſter, her-genommen von Aufhebung des oberſten und vollkommenſten ſobald mehrere Götter ſind, hat in neuern Zeiten Gültigkeit verlohren, als man erkannte, höchſte Vollkommenheit, Inn-begriff aller Realitäten leide keinen Abbruch, wenn auch in mehreren Individuen befindlich, mithin ſey alles auf die

Spitze

1) Ariſt ot. de Xenophane, Zenone c. 3.

Spitze grammatiſcher Zweydeutigkeit des Superlativs geſtellt; der andere dagegen, entlehnt von Unmöglichkeit einer Allmacht, in mehreren Subſtanzen, iſt von Neuern beſſer entwickelt, und als ganz ungültig durch allgemeine Stimme noch nicht verworfen worden.

Dieſe einzige Gottheit, iſt weder endlich noch unendlich; unendlich iſt nur das nicht exiſtirende, denn dies hat weder Anfang, Mittel, Ende, noch ſonſt einen Theil, und von der Art iſt das Unendliche; endlich iſt, was gegen andres eine Gränze hat; was alſo Mehrheit vorausſetzt; wo demnach nur Eins iſt, da fällt Endlichkeit weg. Da nun das eine exiſtirende, weder dem nicht exiſtirenden; noch der Menge gleicht: ſo iſt es weder endlich, noch unendlich 1).

Endlichkeit und Unendlichkeit bezieht Xenophanes nur auf Ausdehnung, und da hat er nicht Unrecht, beyde widerſprechend ſcheinende Prädikate ſeinem einzigen Weſen beyzulegen; weil er ſie ihm blos in relativer Bedeutnng ertheilt. Dies Weſen kann nicht in dem Sinn unendlich ſeyn, worin das Nichts es iſt, noch in dem endlich, worin mehrere exiſtirende Dinge es ſind. Daß etwas auch dann endlich könne heiſſen, wenn es von nichts würklichem auſſer ihm begränzt wird, bloß durch Verneinung weitern Forterſtreckens, war ihm noch bemerklich nicht worden.

Dies Eine, dies All, dieſe Gottheit, verändert ſich nicht und iſt auch nicht unveränderlich. Unveränderlich iſt nur das nicht exiſtirende, denn dies nimmt keines andern, und kein andres nimmt ſeine Geſtalt an; veränderlich hingegen ſind nur mehrere Dinge, weil eins ſich verändern muß in das andere.

1) Ariſtot. de Xenophane, Zenone, c. 3.

andere. Da nun das Eine weder den nicht exiſtirenden noch den mehrern gleicht: ſo iſt es weder veränderlich noch unveränderlich 1).

Veränderlichkeit wird dem All, der Gottheit abgeſprochen wegen der Einzigkeit, Xenophanes nemlich glaubte, wo etwas ſolle verändert werden, da müſſe mehreres ſeyn; weil aus Mangel von Deutlichkeit in den Begriffen, er Seyn in Gedanken mit Seyn auſſer den Gedanken verwechſelte. Damit das Viereckte rund werde, muß freylich im Verſtande des runden Begriff vorher gegenwärtig ſeyn, um dem Subjeckte beygeſellt zu werden, auſſer den Gedanken aber iſt nicht erforderlich, daß das Runde ſchon vorher da ſey, und gleichſam neben ihm liege. Verwechslung beyder Begriffe hat lange nach ihm noch den Verſtand verwirrt, und den Sophiſten zu ſcheinbaren Verwicklungen gedient; bis mehrere Aufhellnng metaphyſiſcher Begriffe das Blendwerk vertrieb, und gegen die Taſchenſpielerey Eckel erregte. Der erſte Verſuch in dieſe erhabenſten Regionen menſchlicher Kenntniſſe Licht zu bringen, konnte unmöglich anders als misrathen. Zugleich ergiebt ſich, daß Xenophanes, Veränderlichkeit nur dem Ganzen, dem All abſpricht, weil nur ein All exiſtirt, womit Veränderlichkeit einzelner Theile, und deren würkliche Veränderung füglich beſteht. Gerade wie wenn jemand behauptete, der Menſch ſey unveränderlich, bleibe ſtets Menſch, weil nichts anders als Menſchen-Form exiſtire; damit Bewegung einzelner Gliedmaßen, Vergröſſerung oder Verringerung, ja gar Verluſt und Wieder-Erſetzung, einzelner Theile nicht wird aufgehoben. Wenn alſo Ariſtoteles oben den Vater Eleatiſcher Philoſophie, Veränderung ließ

1) Ariſtot. de Xenophan, Zenon c. 3.

ließ leugnen: ſo iſt dies nur in dieſem Sinne gleichfalls zu nehmen. Wozu kommt daß Sextus bey Aufſtellung der Gegner aller Bewegung, Xenophanes nicht nennt 1), welches er zuverläßig nicht unterlaſſen hätte, wenn ſie gänzlich von ihm wäre geläugnet worden.

Dies All, oder Eins iſt ewig; ſetzt es habe einen Anfang: ſo muß es entweder aus ihm ähnlichen, oder unähnlichen Weſen ſeyn gebildet; beydes iſt unmöglich. Aus ähnlichen und durchaus einerley Weſen kann es nicht entſtanden ſeyn, denn die haben durchaus einerley Prädikate, folglich kann unter ihnen einem das Erzeugen, dem andern das Erzeugtwerden, nicht ausſchließlich zukommen; ſagt man von einem es erzeuge: ſo muß das vom andern mit gleichem Rechte gelten. Aus unähnlichen, von ihm verſchiedenen, iſt eben ſo unmöglich; ſetzt es entſtehe aus ſchwächeren das ſtärkere, aus kleineren das größere, aus ſchlechteren das beſſere, oder umgekehrt aus beſſeren das ſchlechtere: ſo behauptet ihr damit, es entſtehe etwas aus Nichts, welches unmöglich iſt 2). Schon Ariſtoteles bemerkt hierin Ueberſehen, daß auch aus nicht vorhandnem etwas könne werden, alſo nicht richtig ſey eingetheilt, es müſſe alles entſtehende aus gleichem entweder, oder ungleichem zum Daſeyn gelangen 3). Und dies um ſo richtiger und treffender, da dem Xenophanes der Grundſatz, aus nichts wird nichts die Nebenbedeutung hatte, daß alles werdende ſchon muß vorhanden ſeyn; alſo auch die zu bekommende Qualität, Modifikation, und was es ſonſt iſt, auſſer und neben dem Subjeckte ſich muß vorfinden. Welche Irrung daher entſtand, daß nach oben angemerktem, die Pytha-

1) Sext. Emp. adv. Math. X, 46. 2) Ariſtot. de Xenophan. Zenon. c. 3. 3) Ibid. c. 4.

Pythagoreer ſchon Entſtehen ſich als Verbinden einer Qualität mit einem Subjeckte vorſtellten, wo folglich jenem Grund-Satze zufolge beydes, Subjeckt ſo gut als Qualität Daſeyn vor den Entſtehenden müſſen haben. Von ſolchem Irrſaale den Verſtand zu ſäubern, alle darauf gebauten Fehlſchlüſſe ganz auszureuten, hat folgenden Zeitaltern großen Aufwand von Geiſt und Nachdenken gekoſtet.

Der Ruhm gebührt dem erſten Philoſophen von Elea, was der Menſchenverſtand dunkel, unbewuſt zum Leitfaden aller Spekulation über Entſtehung von Natur-Gegenſtänden hatte gebraucht, den großen Satz, aus Nichts wird nichts, zuerſt hervor gehoben, und kommenden Weltweiſen zum Gegenſtande der Unterſuchungen klar dahin geſtellt zu haben. Ein wahrlich nicht ſo geringer Ruhm, als beym erſten Blick leicht könnte ſcheinen! Seine erſten und unentbehrlichſten Geſetze wendet der Verſtand täglich an, ohne ſie zu kennen, und gerade ſie ſind eben des alltäglichen halber, zu bemerken am ſchwerſten; gerade ihre Hervorhebung iſt zu Erlangung wiſſenſchaftlicher Erkenntniß am unentbehrlichſten, weil auſſer der, feſter Boden nicht kann erreicht werden.

Noch wird auch den Ruhm nicht leicht dem Xenophanes jemand vorenthalten, zuerſt die Vernunft auf ihre eigentliche Bahn in ſpekulativen Unterſuchungen von der höchſten Art geleitet zu haben, durch Bemühen ſeine meiſten Sätze aus Begriffen und allgemeinen Grundſätzen a priori zu erweiſen. Dieſer Weg war von keinem Vorgänger noch geſehen, von keinem noch betreten, und ſo feſten Trittes gleich anfangs gewandelt worden. Den ſpätern Weltweiſen leuchtete dies durch Grundtrieb eigner Vernunft ſo ein, daß meiſt alle von einem Stand-Punkte a priori auf ihre phyſiſchen Gegen-

Gegenſtände ſuchten zu gelangen. In der Methode ferner, von Satz zu Satz fortzuſchreiten hat **Xenophanes** den Ruhm, allen mit vortreflichem Beyſpiel vorzuleuchten, und an ſich zu zeigen, wie philoſophiſche Wahrheiten müſſen an einander bündig gekettet werden. Wirft man einen Blick rückwärts auf Ungeübtheit des Verſtandes zu ſelbiger Zeit, auf Mangel an vorbereiteten und verdeutlichten Gemein=Begriffen und entwickelten Grundſätzen, fürwahr man ſtaunt ob der Größe des Geiſtes, der ſo kühn und raſch ſich in der Intellektual=welt ſchwindelnde Höhen hinauf ſchwang.

Daß **Xenophanes** letzte Folgerung geſichert werde vor aller Mißdeutung, zugleich die oben gegebene Erklärung vor allem Umſturze, ſey folgendes noch angeknüpft; ſie gilt blos vom Ganzen, nicht zugleich von deſſen Theilen, der Philoſoph will nur darthun, das All, das Eins als Ganzes haben Ewigkeit. Nun leidet zwar der Beweis Anwendung auch auf alle Theile, durch die nemliche Schlußart iſt zu erhärten, daß kein Theil im All kann entſtehen, weil entwe=der aus gleichem oder aus ungleichem er entſtehen muß, und beydes unmöglich iſt; allein nicht alle mögliche Anwendun=gen und Folgerungen, eines Satzes oder Schluſſes, ſind deſ=ſen Urheber anzurechnen, da bekanntlich nicht ſelten, wie im phyſiſchen ſo im geiſtigen, das vor den Füſſen liegende nicht geſehen wird. So lange demnach von Folgerungen bey einem Weltweiſen nicht deutliche Spuren ſich aufweiſen, iſt man nicht berechtigt ihm ſie beyzumeſſen; und kraft deſſen wird die Folgerung von Abweſenheit aller Bewegung und Verän=derung, auch in den Theilen des All, dem erſten Eleatiker ab=geſprochen, biß vom Gegentheil klare Belege erſcheinen. Je=ner andre Satz, wo Verändrung ſoll ſtatt haben, da muß eins übergehen ins andre, alſo Mehrheit von Weſen ſeyn,

konnte

konnte zwar auch alle Veränderung ſcheinen zu vernichten; jedoch iſt ſolcher Schein nicht lange blendend, indem man bald ſich erinnert, daß im All, Theile und Mehrheit nicht ſind aufgehoben worden.

Und das um ſo minder, da Xenophanes dieſem All, kugelformige Geſtalt, und mit derſelben Ausdehnung, alſo Theile zuerkannte. Gottes Theile nemlich ſind alle von gleicher Vortreflichkeit, weil alle göttlich, alle zum oberſten Weſen gehörig; dem zufolge iſt Gott ſich überall gleich; alſo kugelformig 1). Noch lange nach Xenophanes haben Weltweiſe ſich des Trugſchluſſes nicht vermocht zu erwehren, daß das überall gleiche, Kugel-Geſtalt ausmacht, und daß Gleichheit an Güte oder Vollkommenheit, Gleichheit an Figur zur Begleiterin hat. So feſt knüpfen oft ganz verſchiedene Vorſtellungen bloß mittelſt Aehnlichkeit des Wortklanges ſich an einander! Ausdrücklich werden in dieſem Beweiſe Theile der Gottheit oder des All zum Ueberfluß nahmhaft gemacht.

Bis hier hat das Xenophaniſche Eins von den Eigenſchaften einer Gottheit keine weſentliche, ſein Unterſchied von einer todter Materien-Maſſe iſt noch gar nicht berührt; allein des Syſtems Urheber ermangelt nicht auch dieſe ihm beyzulegen. Das Eins, Gott, ſieht, hört, hat alle Empfindungen überall, weil kein Theil von ihm den andern übertrifft an Vollkommenheit 2); und iſt zugleich begabt mit Verſtand 3).

Denk-

1) Ariſtot. de Xenophan. Zenon. c. 3. Cic. Ac. qu. IV, 37. Sext. Emp. Pyrrhon. hyp. I, 225. Laert. IX, 19. 2) Ariſtot. de Xenophan. Zenon. c. 3. Orig. philoſophum c. 14. 3) Cic. Ac. qu. IV, 37. de N. D. I, 11. Euſeb. Praep. Ev. I, 8. Sext. Emp. l. c. Laert. l. c.

Digitized by Google

Denkkraft alſo und Empfindungs-Vermögen durchdringen alle Theile des Univerſum, nicht als von ihnen verſchiedene, von auſſen hinzukommende, ſondern weſentlich inwohnende, mit ihrer Natur innigſt vereinte Kräfte. Ob von dieſer Behauptung Xenophanes auch Beweiſe aufſtellte, iſt nicht bekannt, Ariſtoteles gedenkt keiner, alſo höchſt vermuthlich gab er keine; und das zwar wohl darum, weil Leben und Denken vom geſunden Verſtande überall als weſentlich der Gottheit, und keines Erweiſes bedürftig betrachtet werden.

Heucheley oder Maske war dieſer Uebergang vom ſichtbaren All zur Gottheit unleugbar dem Philoſophen von Elea nicht: laut zuverläßigen Nachrichten erklärte er ſich überall für ächten, herzlichen Verehrer der Gottheit. Um beſſere Gottes-Kenntniß, und würdige Gottes-Verehrung eiferte er ſo ſehr, daß er laut und muthig den groben Vorſtellungen von menſchlicher Geſtalt der Götter ſich entgegenſetzte, und die Vielgötterey nebſt manchen hergebrachten Gebräuchen ohne Scheu verſpottete. Es iſt nur ein Gott, ſagte er, unter allen Göttern und Menſchen der gröſte; doch weder nach Geſtalt, noch Verſtand den Menſchen ähnlich. Dennoch bilden die Menſchen ſich ein die Götter erzeugen ſich, haben Kleidung, und Sprachen, gleich ihnen. Hätten Ochſen und Löwen-Hände zum mahlen, oder Bildſäulen machen; die Ochſen würden Götter in Ochſengeſtalt, die Löwen in Löwengeſtalt bilden 1). Vom Aegyptiſchen Oſiris-Dienſte merkte er an, war er Gott: ſo muß man ihn nicht beweinen; war er Menſch, nicht göttlich verehren 2). Diejenigen erklärte er für ſchuldig gleicher Gottloſigkeit, die den Göttern Entſtehung, und

1) Clem. Al. Strom. V. p. 601. mit eignen Worten des Philoſophen. 711. 2) Plut. de ſuperſtit. Opp. T. II. p. 171.

und die ihnen Sterblichkeit beylegen, aus beyden folgt, daß einmahl keine Gottheiten ſind 1). Gegen Homer und Heſiodus ſchrieb er, ihre den Gottheiten angedichteten Betrügereyen, Ehebruche, und Diebſtähle, lächerlich zu machen 2).

Verbeſſerung und Erhebung gemeiner Religions-Begriffe, muß dem Philoſophen von Elea als Verdienſt unſtreitig werden angerechnet, nicht minder iſt er vom Mangel aller Religion, und beabſichtigter Gotteslengnung gänzlich frey zu ſprechen, unerachtet ſeine Lehren zum Pantheismus geraden Weges führen. Gott und Welt iſt ihm durchaus eins, gleich Anaximandern und Anaximenes, Denkkraft und Leben klebt allem ſubſtantiellen und dem großen Ganzen weſentlich an; jedoch hat die Allgötterey Vorzug vor der von Thales Nachfolgern angenommnen, darin, daß nach jener die Gottheit unwandelbar iſt und ewig, nach dieſer in ſtets veränderten Geſtalten erſcheint, welches unleugbar der Natur und Würde eines denkenden Weſens angemeſſener iſt, als die Regelmäßigkeit und Ordnung in unzertrennlicher Begleitung hat, und kraft deſſen in chaotiſche Verwirrung durch eigne Kraft, oder aus eigner Wahl, nicht füglich kann übergehen.

Erſter Vertheidiger und Erfinder des unter mancherley Einkleidungen bis auf dieſen Tag auftretenden Lehrbegriffs von Weltewigkeit iſt Xenophanes unleugbar; Thales erſte Nachfolger näherten ſich ſelbiger zwar, aber erreichten ſie nicht, weil bey Fortdauer einiger Welten andre ſtets in Chaos übergiengen, und keine unter allen die nemliche Geſtalt unabänderlich beybehielt. Vom All demnach lehrten dieſe

1) Ariſtot. Rhet. II, 23. 2) Sext. Emp. adv. Math. IX, 193. Pyrrhon. hyppol. I, 224. Laert. IX, 18.

dieſe nicht, und konnten von ihm nicht lehren, es bleibe das nemliche für und für, indem durch unaufhörliche Umwandlungen aller Theile nach einander, es unausbleiblich anders muß geſtaltet werden, wie, wenn man allen Theilen menſchlicher Körper nach einander Uebergang in Chaos, und aus Chaos abwechſelnd wollte beylegen, Identität dieſer Körper dadurch würde aufgehoben.

Was gegen dieſe Darſtellung von neuern, und großen Forſchern der Geſchichte menſchlicher Vernunft wird eingewendet, iſt durch das geſagte zum gröſſten Theil zu beantworten. Um den erſten Eleatiſchen Weltweiſen in der Lehre von Gott zum rechtgläubigen Vertheidiger des Unterſchiedes zwiſchen ihm und der Materie zu erhöhen, beruft Cudworth ſich auf den ihm gleich denkenden Simplicius, der Gottes kugelrunde Form auf ſeine Unveränderlichkeit deutet 1). Ihm kam nicht ins Gedächtniß, daß ſolche Unveränderlichkeit dem Philoſophen auf das All zugleich gieng, alſo dadurch Unterſchied zwiſchen Gott und Welt nicht geſetzt wird. Mehr Gewicht liegt in des nemlichen Simplicius Aufſtellung des Theophraſtiſchen Ausſpruchs, die Unterſuchung über Xenophanes Eins gehört nicht für die Phyſik 2); aber auch das ſchwindet durch die Erwägung, daß Ariſtoteliſcher Beſtimmung zufolge, Naturlehre mit Forſchungen über Entſtehung und Bildung der Körper im All, über Materie und Form, Elemente und deren fernere Formung zu mancherley Körpern, über Bewegung endlich und bewegende Urſache, ſich befaßt; daß das alles im Xenophaniſchen Syſteme von der ganzen Natur ausgeſchloſſen, obwohl einzelnen Theilen

1) Symplic. in phyſ. Ariſt. I, fol. 5, 6. 2) Cudworth ſyſt. Int. c. IV. §. 20.

Theilen noch gelaſſen wird; daß einfolglich Xenophanes Einheit nicht der Naturlehre, ſondern einer höhern Wiſſenſchaft gehört. Ableugnung aller körperlichen Natur dieſes Eins iſt davon nicht im mindeſten Folgerung.

Scharfſinniger und ſcheinbarer deutet alles Mosheim auf innigſte Vereinung Gottes mit der Materie, und dem All, ſo jedoch daß weſentliche und ſubſtantielle Verſchiedenheit damit nicht aufgehoben; Ausbildung der Materie Gott nicht entzogen wird 1). Ihm iſt Hauptſtütze Sextus, welchem zufolge Gott mit dem All verknüpft iſt (συμφυης). Auſſer aller Verbindung könnte Sextus das meynen, im Zuſammenhange kann er es ſchwerlich, mindeſtens nicht ungezweifelt; auch er berichtet an nemlichen Ort, das Univerſum iſt Eins, geſteht demnach Einheit aller Subſtanz. Ausbildung der Materie durch Gott, vergiſt Mosheim mit Zeugniſſen zu belegen und das zwar wohl aus dem ganz einfachen Grunde, weil ſolche Zeugniſſe ſich nirgends vorfinden.

Am treuſten bleibt Bayle den Ausſagen der Alten, in dem Ausſpruche, Xenophanes Lehre iſt entweder ganz, oder gröſtentheils doch, ſpinoziſtiſch 2). Darin freilich ſtimmt ſie dem Spinozismus bey, daß nur eine Subſtanz, ein einziges Weſen zu exiſtiren behauptet wird; darin aber doch ſchwerlich, daß alles von dieſer Subſtanz nichts als Modifikation iſt; Xenophanes wenigſtens ſcheint zu ſolcher Höhe und Feinheit der Abſtraktion ſich nicht erhoben zu haben, weil der Begriff von Modifikation noch auf Entwicklung harrte. Vielmehr macht das geſagte ſowohl als das noch zu bemerkende glaublich, daß er im Univerſum verſchiedene Theile, würklich

1) Mosheim ad. Cudw. ſyſt. Int. c. IV, §. 20. 2) Bayle Dict. Art. Xenophanes.

würklich getrennte Individuen nicht leugnete, und dieſe Individuen ſich im großen Ganzen dachte, wie im menſchlichen Körper Mehrheit und Verſchiedenheit von Gliedmaßen gedacht wird. Dieſen Theilen demnach konnte er ſubſtantielle Natur nicht bequem abſprechen, wie Spinoza durch Erklärung für bloße Modifikationen ſie ihnen verneint. Hierüber erklärt ſich Brucker nicht 1), mithin bleibt ſchwebend, ob er von Bayles Auslegung ſich mehr denn mit bloßen Worten unterſcheidet.

Der bisherige Theil Xenophaniſcher Behauptungen hat minder Anſtoß gegeben als was nun folgt, und mit Xenophanes eignen Verſen von den Alten zum großen Glücke belegt wird; alles entſteht aus Erde, und lößt ſich in Erde auf; wir Menſchen ſind aus Erde und Waſſer entſtanden 2). Wer die obige Unveränderlichkeit des All, über alle deſſen einzelne Theile ausbreitet, findet hier ſich in einer höchſt bedenklichen Lage, ihm bleibt nichts, als die Aechtheit dieſer Verſe nicht anzuerkennen, und dem iſt Anſtrich dadurch zu geben, daß laut Ariſtoteles Berichte 3), die Erde keiner zum Urweſen genommen hat 4). Nicht ſehr günſtig iſt dieſem Beweiſe der Zuſatz, keiner der ſpätern habe dies gethan, welcher den Aeltern dies nicht abſpricht, vielmehr Vermuthung erregt, in frühern Zeiten möge ſo etwas geſchehen ſeyn. Ariſtoteles ferner, wenn er verneint, die Erde ſey für Princip erklärt worden, meynt damit ſie allein, habe für Urweſen keiner genommen; an einem andern Orte erzählt er ſelbſt, Parmenides habe Feuer und Erde zu Principien gewählt

1) Bruck. hiſt. Crit. phil. T. I, p. 1151. 2) Plut. ap. Euſeb. de Praep. Ev. I, 8. Sext. adv. Matth. X, 313, 314. 3) Ariſtot. Met. I, 7. 4) Meiners hiſt. doct. de vero Deo p. 327.

wählt 1). Nun beſagen einige Nachrichten, Xenophanes zufolge ſeyn Erde und Waſſer Prinzipien, wobey Sextus anmerkt, ſeine Ausleger haben ſich dieſes Punktes halber nicht vergleichen können 2). Unächtheit jener Verſe demnach liegt noch klar nicht am Tage.

Daß der Philoſoph von Elea über Entſtehung der Dinge einen Lehrbegriff ſich entworfen hatte, leuchtet hieraus hervor; und nun wird man ſich nicht abgeneigt finden, auch folgende, wenn gleich auf ſpätere Ausſagen geſtützte Behauptungen für Xenophaniſch zu nehmen: Was entſteht iſt vergänglich 3); und es giebt vier Elemente 4). Vom Beſondern dieſes Syſtems ſind auf uns keine Nachrichten gekommen, nicht ſo viele einmahl, daß daraus nur einiger Umriß deſſelben ſich lieſſe entwerfen. Ihrer Dürftigkeit unerachtet beſtätigen ſie obige Auslegung, kraft welcher Unveränderlichkeit, nur auf das Ganze, nicht aber auf einzelne Theile des Univerſum geht. Zuſatz an Glaublichkeit erhält dies durch ſeines Jüngers Permenides ähnliche Lehren.

Als Belege zur Geringfügigkeit damahliger Vorſtellungen von den vornehmſten Theilen der Welt, alſo auch der Welt ſelbſt, mögen dienen einige ſeiner Gedanken über die Sonne. Dieſe beſteht aus einer Sammlung von Feuertheilen, gezogen aus den feuchten Ausdünſtungen; verliſcht dies Feuer, denn iſt Sonnen-Finſterniß; jeden Morgen wird die Sonne erneuert 5); des Abends folglich erliſcht ſie. Dies alles ſind Ueberbleibſel jener rohen Denkart, der gemäß von Dich-

1) Ariſtot. Met. I, 5. 2) Sext. Emp. adv. Math. IX, 361. X, 313, 314. Pyrrhon. hyp. III, 30. 3) Laert. IX, 19. 4) Laert. l. c. 5) Plut. de plac. phil. II, 20, 24. Stob. Ecl. phyſ. I, p. 55. Orig. phil. c. 14.

Dichtern, die Sonne als ſich tauchend in den Ocean vorgeſtellt wird. Gleichermaſſen glaubte er von den Sternen, ſie ſeyn feurige Wolken, die den Tag über aus den Dünſten ſich wieder ſammlen 1). Wer ſo von den Sternen insgeſammt denkt, dem iſt mit keiner Wahrſcheinlichkeit der Gedanke zuzutrauen, der Mond ſey eine Erde gleich der unſrigen, mit Städten und Menſchen beſetzt 2), ſollte ſie auch aus noch ſo angeſehenen Quellen flieſſen; weit eher jener andere, er ſey eine mehr verdickte Wolke 3).

Dieſe Kinder-Vorſtellungen vergütete Xenophanes durch einen ſehr wichtigen, Jahrtauſende nachher in volles Licht geſetzten Gedanken über unſrer Erde Bildung; Zeit Länge, ſagte er, löſet ſie auf in Waſſer, und das bezeugen die mitten auf dem Lande, ja gar auf Bergen gefundnen Muſchelſchalen. Zu Syrakus hat man in den Steinbrüchen Abdrücke von Fiſchen, und See-Thieren gefunden; auf andern Inſeln gleichergeſtalt, zum klaren Beweiſe, daß ehemals die See alles bedeckte, der Abdruck im Schlamm ſich hernach härtete 4).

Dieſem Berichte wird angefügt, daß allen Welten gleiche Verwandlung bevorſteht, wogegen aber eine andre Nachricht allen Welten Unveränderlichkeit beylegt 5). Erſteres ſcheint dem Xenophaniſchen Lieblings-Satze von Unveränderlichkeit des All nicht zu entſprechen; letzteres mehr Glauben zu verdienen; wahrſcheinlich aber war, die andre Seite nicht auſſer Acht zu laſſen, Xenophanes nicht ſo durchaus harmoniſch in ſeinen Lehren, als ein Weltweiſer von geübterm

Nach

1) Plut. de plac. phil. II, 13. Stob. Eccl. phyſ. I, p. 54. 2) Cic. Ac. qu. IV, 39. 3) Plut. de plac. phil. II, 25. 4) Orig. phil. c. 14. Plut. ap. Euſeb. de praep. Ev. I, 8. 5) Laert. IX, 19.

Digitized by Google

Nachdenken ſeyn muß; wahrſcheinlich konnte er von den, ſeiner intellektuellen Theorie widerſtreitenden Erfahrungen ſo ganz ſich nicht losmachen, um nicht zuweilen jener Theorie ins Angeſicht zu widerſprechen; Vereinigungs-Mittel beyder Denk-Arten, weil es tieferes Grübeln heiſchte, kam ihm nicht in den Sinn, dies zu entdecken war ſeinem Jünger Parmenides aufbehalten, kein Wunder alſo, daß er nicht ſelten ſich in gröſſer Verlegenheit und Bedrängniß fand, wenn das Gefühl dieſer Widerſprüche lebhaft erwachte.

Noch könnte unbegreiflich ſcheinen und unglaublich, daß Xenophanes über die Sterne ſo kindiſch dachte, zu einer Zeit wo in ſelben Lande Pythagoras richtigere Vorſtellungen hatte, und verbreitete. Dies unbegreifliche hebt folgende Betrachtung, anwendbar auch folgenden Zeiten; alle Philoſophen die zugleich Mathematik und Sternkunde wiſſenſchaftlich bearbeiteten, gelangten eben dadurch zu beſſern Kenntniſſen der Geſtirne; der mannichfaltigen Bewegungen Regelmäßigkeit, und unabweichliche Beſtändigkeit, ſchützte ſie vor dem lächerlichen Einfall ſie für Lufterſcheinungen zu erklären; Mond und Sonnenfinſterniſſe wo unſrer Erde Schatten, nebſt dem Schatten des Mondes klein, und faſt von gleicher Gröſſe geſehen werden, belehrten ſie von der Geſtirne groſſen Entfernungen, und ihrer über die ſcheinbare unendlich hinausgehenden Größe, wodurch allen kindiſchen Vorſtellungen Zugang verſperrt ward.

Xenophanes geringe Feſtigkeit in manchen Behauptungen, nebſt dem Schwanken ſeiner Ausdrücke, erhebt Unterſuchung über die Frage, ob er den Skeptikern iſt beyzuzählen? zur völligen Gewißheit. Sichere Zeugen in Verbindung mit mehreren an ſich unſichern ſagen aus, er ſey

entſchie-

entſchiedener allgemeiner Zweifler, habe den dogmatiſchen Stolz der Gewißwiſſer ſtark bekämpft 1); habe ausdrücklich geſagt, keiner hat je etwas mit Gewißheit gewuſt, und wird es je wiſſen 2); geſagt auch, ſollte zufällig in unſere Urtheile etwas wahres kommen: ſo vermöge man doch davon ſich nicht zu überzeugen, weil vorgefaßte Meynung und Schein allem anklebe 3). Sextus hingegen, in Erwägung ſeiner obigen dogmatiſchen Sätze, geſellt ihn den Zweiflern nicht bey 4); mit ſo geringer Beſtändigkeit jedoch, daß er anderswo ihn alles Merkmahl der Wahrheit gänzlich läſt aufheben 5). Beyde Behauptungen belegt er mit denſelben Xenophaniſchen Verſen; geht aber bald hernach zu einer dritten Meynung über; der Eleatiſche Philoſoph habe nicht alle Erkenntniß des wahren, nur die wiſſenſchaſtliche und unauflößliche geleugnet; muthmaßliche uns gelaſſen. So legen einige die Worte aus 6).

Bey dieſem Streite der Alten liegen überall dieſelben Xenophaniſchen Ausſprüche und Verſe zum Grunde, der Philoſoph hatte nur einmahl, und das im Vorbeygehen, die Frage über Gewißheit unſrer Erkenntniß berührt, alle Nachrichten beziehn ſich auf einerley Ausdrücke. In den bloßen Worten liegt nun freylich entſchiedener Skepticismus; die vorhergehenden dogmatiſchen Behauptungen aber bewogen einige ſie nicht ſo ſtrenge zu nehmen und mehr ſich an den Geiſt ſeiner Lehre, als an einzelne im dichteriſchen Enthuſiasmus entfallene Sprüche zu halten; andre dagegen, in Voraus-

1) Cic. Ac. qu. IV, 23. 2) Plut. de audiend. poet. p. 17. T. II. Laert. IX, 72. 3) Orig. phil. c. 14. 4) Sext. Emp. Pyrrhon. Hyp. I, 225. 5) Sext. adv. Log. I, 49. 6) Sext. adv. Log. I, 110.

Digitized by Google

Vorausſetzung, man dürfe auch die nicht überſehen, traten auf einen Mittelweg, und ließen Xenophanes weder völligen Dogmatiker, noch völligen Skeptiker ſeyn. Anerwogen nun daß der Eleatiſche Philoſoph über das All in völlig entſcheidendem Tone ſprach; daß Gewißheit unſrer Erkenntniß in eigentliche Unterſuchung noch nicht war genommen, und nach bisheriger Lage der Kenntniſſe nicht konnte genommen ſeyn, daß Xenophanes war, was unſers Verſtandes natürliche Richtung uns ſeyn heiſt, ſo lange Wiederſtreit von Behauptungen, und Unvermögen befriedigenden Ausweg zu finden uns nicht unſchlüßig machen; daß der Philoſoph durch Entgegenſetzung ſeiner Theorie mit den Erfahrungen, und die daraus, laut dem Geſagten, hervorgehenden Wiederſpruche, in die Enge ward getrieben; anerwogen dies alles, ergiebt ſich; daß er zuerſt vorübergehendes Mißbehagen an ſeiner Demonſtration empfand, und in deſſen lebhaftem Gefühl augenblickliche Neigung zum Skepticismus erhielt. Alſo wäre unrichtig gefolgert, wenn man zufolge jener Berichte annahm, Xenophanes habe die Frage von Gewißheit menſchlicher Kenntniſſe in Unterſuchung ſchon genommen, und nach Abwägung der Gründe für den Zweifel ſich entſchieden, wie Bayle ſcheint zu thun, indem er ihn für einen Skeptiker erklärt 1); ſein Zweifel war blos vorübergehende Unruhe über den Streit der Erfahrungen mit der Theorie, erſte entfernte Ahndung des durch Zeitfolge ſo ſehr erweiterten und regelmäßig geformten Lehrgebäudes vom allgemeinen Zweifel. Zugleich zeigt ſich hier dem beobachtenden Auge, erſter Keim dieſes Lehr-Gebäudes, in Entgegenſetzung der auf Grund-Sätze a priori errichteten Syſteme mit Erfahrungen, welcher Keim durch

1) Bayle Dict. Art. Xenophanes not. L.

durch Xenophanes Nachfolger in Elea mehr entwickelt, erſt nach Alexander zum ſtarken Baum heranwuchs. Dem Philoſohhen von Elea gebührt das Verdienſt auf dieſe Bahn, die zu ſo vielen und großen Berichtigungen unſrer Erkenntniß geführt hat, und noch führt, ohne die, Feſtigkeit der Philoſophie durchaus nicht erreichbar iſt, wenn gleich, wie aus allem Guten, nebenher manches Uebel hervorſproßt, den Verſtand zuerſt geleitet zu haben.

Siebentes Hauptſtück.

Parmenides.

Xenophanes hinterließ einen ſeiner würdigen Schüler 1) an Tiefſinn noch über ſeinen Meiſter, im Parmenides aus Elea. Ob dieſre bey Pythagoreern und Jonikern hat Unterricht in der Weltweisheit empfangen, wie jüngere Nachrichten beſagen, mag dahin geſtellt bleiben, da in ſeinen Lehren ſich nicht die mindeſte Spur von deren Einfluſſe findet. Von ſeinem Leben iſt nichts bekannt, das auf Ausbildung ſeines Geiſtes Bezug hat, wie überhaupt von den erſten Eleatikern, wegen Entfernung des Orts und der Zeit, auch wohl mit, wegen ſpätern Bekanntwerdens ihrer Grundſätze, im eigentlichen Griechenlande wenig Nachrichten ſich vorfanden. Nicht einmahl das wagte Ariſtoteles feſt zu entſcheiden; daß Parmenides Jünger von Xenophanes war, er beruft ſich blos auf ein Hörenſagen. Die gröſten Männer zwang ſein Syſtem zu Bewunderung und Verehrung; Plato nennt ihn groß und ehrwürdig, mit weiter Erhebung über

1) Ariſtot. Met. I, 5.

Meliß, bemerkt aber zugleich er ſey dunkel, und Mißverſtändniſſen leicht unterworfen 1); Ariſtoteles geſteht ihm Vorzug an Tiefſinn vor Xenophanes und Meliß zu 2). Eines ſolchen Mannes Grundſätze dürfen ohne ſorgfältigſte Unterſuchung nicht werden vorbeygelaſſen.

Den Hauptſatz ſeiner Philoſophie nahm von ſeinem Lehrer Parmenides, mit denſelben Worten herüber; den, alles iſt Eins, das Univerſum iſt Eins 3); am Sinne aber änderte er ſo ſehr, daß von des Lehrers Gedanken faſt nichts zurück blieb. Mit des Univerſums Einheit meinte er eine blos durch den Verſtand zu erkennende, in die Sinne nicht fallende; eine nur durch einen Begriff zu denkende 4), alle Mehrheit von weſentlich verſchiedenen Gegenſtänden, Modifikationen, und Qualitäten, von Theilen, Subſtanzen, und Subjeckten gleichfalls gänzlich ausſchlieſſende Einheit der allerſtrengſten Bedeutung. Er behauptete Einheit der Subſtanz wie Spinoza, doch in weit ſtrengerm Verſtande, wodurch Mehrheit, Abwechslung der Modifikationen gänzlich verbannt, und mit der Einheit höchſte Einfachheit zugleich eingeführt ward. Subſtanz ohne alle Theile, und Theilbarkeit ohne Mehrheit von Qualitäten noch dazu, hat gröſte denkbare Einfachheit auſſer allem Streite, dem Gehalte oder Worte nach, ob nach allen Begriffen des Philoſophen, iſt verſchiedene Frage. Von dieſer Art Einheit, führend auf Einfachheit, erſcheint hier der Begriff zuerſt, mit welchem die Welt-

1) Plat. Theaetet p. 138. T. II, Bip. 2) Ariſtot. Met. I, 5. 3) Plat. Theaetet p. 132 Bip. T. II. Ariſtot. Phyſ. I, 2. Met. I, 5. Ariſtocles ap. Euſeb. de Praep. Ev. XIV, 17. Simplic. in phyſ. Ariſtot. I. fol. 7. Orig. phil. c. 11. 4) Ariſtot. I, 5. ἓν κατὰ λόγον.

Weltweisheit bereichert zu haben, Parmenides das Verdienſt hat. Unbeſcholtene Beweiſe von dem allen wird die Folge hinlänglich aufſtellen, der Kürze und mehrer Bequemlichkeit des Leſers halber, ſey mir vergönnt zuweilen einiges vorauszuſetzen mit der Zuſicherung, daß vor Erſchleichungen ſich ſorgfältigſt ſoll gehütet werden.

Gegenſtand ſolchen Begriffs ſollte nichts ſinnliches anfangs ſcheinen, da ganz einfache Subſtanz in unſre Sinne nicht fällt: mithin ſollte man erwarten Parmenides werde von einem auſſerweltlichen Dinge, der Gottheit natürlich, in dieſer Theorie reden. So deutet es in der That Simplicius, mit Anſpannung ſeiner ganzen Kunſt des Auslegers; hütet bey dem allen ſich nicht, einer höchſt gefährlichen Klippe ſich zu nähern, deren Kenntniß nur Hitze ſein Ziel zu erreichen, ihm diesmahl entzog. Sein großer Vorgänger und Meiſter in der Weltweisheit, Ariſtoteles, ſagt irgendwo klar und dürr; von Parmenides und Meliß, da ſie lehren nichts entſteht, nichts vergeht, ſollte man glauben, ſie reden von ganz andern als ſinnlichen Gegenſtänden — allein weil ſie der Meynung nicht waren, es exiſtiere etwas anders als Sinnen-Gegenſtände, ſo wandten ſie hierauf jene Begriffe an 1). Hievor, wie vor Meduſens Haupt, ſchwinden alle, auf mancherley Wegen verſuchte Deuteleyen Parmenideiſcher Lehren dahin. Der Verfolg wird ihrer, die Pfade zu verſchlieſſen, auf die Zukunft, kürzlich noch gedenken.

Daß alles Eins iſt, nebſt den Eigenſchaften dieſes Eins, ward von Parmenides folgendergeſtalt dargethan: Neben dem Würklichen befindet ſich das Nichtwürkliche nicht, es exiſtiret nichts

1) Ariſtot. de Coel. III, 1.

nichts denn lauter würkliches; alſo iſt nothwendig alles würkliche Eins 1). Das nicht würkliche nemlich exiſtirt auf keine Weiſe, es läſt ſich nicht vorzeigen, nicht das Objeckt des Begriffs und Wortes angeben; Nichtwürkliches mag weder exiſtirend, noch Etwas, benahmt werden, wer es denkt, oder benahmt, denkt nichts, ſagt nichts. Nicht würkliches ferner läſt mit würklichem keine Verbindung zu, alſo auch keinen Ausdruck durch Zahl, keine Definition, weil jede Zahl etwas bezeichnet. Nicht würkliches alſo iſt gar nichts 2). alſo auſſer dem würklichen, dem reellen exiſtirt nichts, und alles würkliche iſt nichts weiter denn würklich, das heiſt Eins.

Doch es iſt Zeit dies von Simplicius, welcher am vollſtändigſten und zuſammenhängendſten dies ſonderbare Philoſophie-Gebäude vorträgt, gegen deſſen Gültigkeit, da er überall Belege aus Xenophanes Schrift beybringt, nichts kann eingewendet werden, weiter ergänzen zu laſſen. Parmenides hub ſo an; aus vielen Gründen muß das würkliche, oder exiſtirende, für Anfangs- und Endlos, einzig, ganz, ruhend, und endlich, erklärt werden, für etwas das ohne Vergangenheit und Zukunft, iſt was es iſt. Entſtanden kann es nicht ſeyn; wo ſollte es angefangen haben zu wachſen? Beym Nichts? Aus Nichts wird Nichts. Und aus welcher Nothwendigkeit käme ihm, früher oder ſpäter, zu einer mehr als zur andern Zeit zu entſtehen 3)? Mangel an gebildeter Kunſtſprache für die höchſten Begriffe menſchlichen Verſtandes, leuchtet aus dieſem Schluſſe ſichtbar hervor; welcher Mangel noch Jahrhunderte hindurch die Griechen in Dunkel und Verwirrung erhielt. Unter dem würklichen verſteht

1) Ariſtot. Met. I, 5. 2) Plut. Sophiſt. p. 241. Bip. T. II.
3) Simplic. in phyſ. Ariſt. I, fol. 7.

ſteht Parmenides hier blos das reelle, und poſitive, im Gegenſatze der Negationen, Beraubungen, und bloßen Gedankendinge, und da iſt ſeine Behauptung, übertragen in unſre Metaphyſick-Sprache, das reelle und poſitive exiſtirt von Ewigkeit her, weil aus Nichts es nicht kann ſeyn hervorgegangen; und weil dann aller Grund würde fehlen, warum es weder früher noch ſpäter Daſeyn hätte angenommen. So verſtanden, haben dieſe Schlüſſe Sinn und Kraft, da ſie ſonſt als leeres Wortgeklingel erſcheinen, dergleichen von einem Manne, vor deſſen Tiefſinn die gröſten Metaphyſiker unter den Griechen ſich beugten, ſchlechterdings nicht zu erwarten iſt. Der erſte Beweis, daß alles poſitive, reelle, und ſubſtantielle, weil es aus Nichts nicht kann entſtehen, ewig ſeyn muß, war allen Alten ohne Ausnahme bis zur demonſtrativen Kraft, einleuchtend, und dieſe Kraft hat ihm ſelbſt der Neuern Theilung des Nichts in poſitives und privatives, ganz zu entziehen nicht vermocht. Mehr wird damit nicht geſagt, als nach dem Nichts ſoll etwas werden, mithin nicht begreiflich gemacht, wie, was gänzlich Nichts iſt, kann Etwas werden. Unerachtet hier Parmenides ſeinem Lehrer blos folgte, hat er doch das Verdienſt, in genauerer Abſonderung des Begriffs vom würklichen, poſitiven und ſubſtantiellen, ihm mehr Nachdruck verſchafft, wie nicht minder das, dieſen allgemeinen Begriff hervorgezogen, und dadurch die Metaphyſik mit einem weſentlichen Stücke bereichert zu haben. Gröſſer iſt ſein Ruhm in Rückſicht auf den andern Beweis, als welcher gänzlich von ſeiner Erfindung, von ſpätern Philoſophen bey ähnlicher Veranlaßung oft in mehreren Wendungen gebraucht, und an ſich ungemein ſcharfſinnig iſt. Iſt aus Nichts alles ohne Ausnahme hervorgegangen, denn wird mit Recht gefragt, warum nicht früher oder ſpäter? mit Recht geläugnet, daß davon einiger Grund, mit

Recht

Recht alſo auch erkannt, daß ſolche Behauptung falſch iſt. Wobey zugleich muß bemerkt werden, daß hier zuerſt der Satz vom zureichenden Grunde, einer zureichenden Urſache, wenn man will, zuerſt, wiewohl dunkel noch erſcheint: Parmenides verwirft Entſtehung alles ſubſtantiellen und poſitiven aus Nichts, weil dann nichts iſt, warum es weder früher noch ſpäter in Etwas übergieng. Mehrere Alte haben nach ihm ſich deſſelben Satzes bedient, ohne daß einem der Gedanke kam, ihn hervor, und zur Würde eines metaphyſiſchen Grundſatzes empor zu heben; ſo ſchwer iſt es die täglich gebrauchten Gemein-Sätze deutlich zu bemerken, und für das zu erkennen was ſie in der That ſind!

Aus Nichts alſo iſt das reelle, ſubſtantielle, nicht; wie wenn es zum Theil aus Etwas, zum Theil aus Nichts wäre? denn bliebe ihm Entſtehung dennoch. Auch dieſen Fall ſchlieſt Parmenides aus; nichts kann aus Nichts Zuwachs erhalten, entweder iſt ſchon das was hinzukommen ſoll, oder es iſt nicht. Im letzten Falle kann es nicht hinzukommen, im erſten aber iſt es ſchon, und entſteht nicht. Simplicius ſetzt hinzu; nichts kann entſtehn aus dem was zum Theil iſt, zum Theil nicht iſt, denn dies kann vor dem vollſtändig exiſtierenden nicht hergehen, ſondern iſt zugleich mit, oder nach ihm.

Ein äuſerſt feiner und blendender Schluß! welcher gleich den meiſten andern, zwar leicht iſt zu verlachen, und durch Berufuug auf Erfahrungen als ungereimt darzuſtellen; aber ſchwer, deutlich aufzulöſen, und den Fehler beſtimmt aufzudecken. Entſtehen bezieht Parmenides nur auf das poſitive, ſubſtantielle, und da iſt klar wie der Mittag, daß aus dem theils poſitiven, theils negativen nichts poſitives erwach-

ſen

Digitized by Google

ſen kann; weil die Negation in alle Ewigkeit keine neue Realität giebt. Allein Entſtehn wird auch gebraucht von Abwechslung, Abänderung, des negativen und der Schranken, ſobald dieſe Abänderung neuen allgemeinen Begriff uns am Gegenſtande läſt wahrnehmen. Auf dieſe Art entſteht etwas aus dem was zum Theil iſt, zum Theil nicht iſt, wie aus dem Marmorblock, der zum Theil Merkur iſt, weil er alles poſitive ſolcher Bildſäule enthält; zum Theil nicht Merkur iſt, weil die Einſchränkungen der Figur ihm abgehen, Merkurs Bildſäule entſteht. Bey dieſer Antwort aber iſt Parmenides noch weit entfernt ſich zu beruhigen; habe ich nicht, wird er ſagen, klar genug und wahr oben erklärt, daß nichts exiſtirt als das reelle, und ſubſtantielle? daß alle Negationen nichts würkliches ſind? könnt ihr Umgang nehmen das als richtig anzuerkennen, und zu geſtehen daß alle Negationen bloß Gedankendinge ſind, und alles Nichtſeyn, kein Gegenſtand der Erfahrung und Empfindung iſt? Hier gerade liegt das blendende des Syſtems für den Verſtand, das warum Plato und Ariſtoteles mit Ehrfurcht und Lobpreiſung von Parmenides reden. Exiſtieren, Seyn, wird in doppelter Rückſicht laut allgemeinem Sprach-Gebrauche, genommen, für das was äuſere Empfindung wahrnimmt, was in die äuſern Sinne fällt; und für das was innere Empfindung uns bekannt macht. In erſter Bedeutung wird dem negativen, den Privationen, den Einſchränkungen, Exiſtenz mit Recht abgeſprochen; in der andern mit Recht zuerkannt, weil innere Empfindung uns überzeugt, daß wir von ihnen Begriffe haben, äuſere Empfindung mit Zuziehung des Verhältniß-Gefühles uns belehrt, daß wir von ihnen auf ihre Gegenſtände Anwendung mit vollem Rechte machen. So, wenn man einen Stein durchs Gefühl und Geſicht unterſucht, wird man inne, mit Hülfe von Vergleichung andrer Ge-

fühls-

fühls- und Geſichts-Eindrücke, daß deſſen Solidität, und Ausdehnung bald aufhört Veränderung im Organe zu machen, auch mit Hülfe des Vermögens Hände und Augen weiter fortzurücken, daß dann vom Objeckte die Veränderung ſie nicht begleitet. Dies Gefühl des Stillſtandes und Aufhörens vom Eindrucke, zuſammengeſetzt aus äuſerer Empfindung und Verhältniß-Gefühl, berechtigt uns auf dieſen Stein den Begriff vom Ende der Ausdehnung und Solidität anzuwenden; mithin den Negationen und Einſchränkungen, Daſeyn beyzulegen. Parmenides nun, in Meynung Seyn beziehe ſich nur auf Gegenſtände äuſrer Empfindung, ſpricht allem was der innere Sinn erkennt, alſo dem Negativen, den Einſchränkungen ſie ab, welches vom ganzen Gebäude der Grundfehler, von allen folgenden Fehlſchlüſſen die erſte Quelle iſt. Dem allen wird die Folge mehr Beſtätigung geben.

Dies ewige Eins oder All iſt vollkommen zuſammenhängend, vollkommnes Continuum, ohne alle reelle Theile, und Theilbarkeit, weil überall es ſich gleich, oder einerley iſt, weil nichts iſt, was es hindern konnte, ſich überall zu berühren, und zuſammenzuhängen, da alles überall angefüllt iſt mit bloſſem reellem und poſitiven. Die Lücke dieſes Beweiſes füllt Simplicius ſo: exiſtirt etwas anders, als das Weiſſe: ſo iſt das nicht weiß, exiſtirt alſo etwas anders, als das würkliche reelle: ſo iſt das nicht würklich, nicht reell, alſo exiſtirt ſo etwas nicht. Demnach iſt nur Ein würkliches. Setzt es giebt mehreres würkliches, ſo muß dies verſchieden ſeyn entweder durch das Seyn, oder durch das Nicht-Seyn. Im erſtern verſchieden zu ſeyn iſt Widerſpruch; denn eben darin iſt das wirkliche einander gleich, und gleiche Dinge, als ſolche, ſind nicht zu unterſcheiden, im letztern verſchieden zu ſeyn, iſt gleichfalls Widerſpruch, denn was nicht iſt, kann

von

Digitized by Google

von einander nicht verſchieden ſeyn. Da alſo mehreres reelle, weder im Seyn noch im Nicht-Seyn kann Verſchiedenheit haben: ſo iſt alles würkliche Eins und daſſelbe, zudem, da alles ſich überall gleich, und einerley iſt: ſo würde Annehmung von Theilbarkeit dahin führen, daß es überall gleich theilbar müſte ſeyn: nun ſetzt es werde überall getheilt; ſo geht alles in Nichts über, welches ungereimt iſt. Endlich iſt kein leerer Raum, alſo nichts was die Theile könnte von einander ſondern.

Im erſten dieſer Beweiſe, liegt klar Abweſenheit aller Differenzen, aller Unterſchiede von Dingen, mithin auch aller Mehrheit von Qualitäten; weil alles Unterſcheidende das nicht iſt, wovon es ſich unterſcheidet, und Negation von aller Würklichkeit wird ausgeſchloſſen. Die Dinge alſo ſind nicht mehrere durch ſpecifiſche Differenzen, was iſt, kann und darf nur durch einen Begriff, den des würklichen, reellen und ſubſtantiellen gedacht werden. In den andern Beweiſen liegt auch numeriſche Einheit alles exiſtirenden, Abweſenheit aller Abſonderung durch Raum, aller von einander getrennten und trennbaren Theile. In beyden dieſen Stücken verließ Parmenides ſeinen Lehrer, und legte dem Begriffe der Einheit ganz andern Sinn unter. Quelle dieſer gegen alle Erfahrung ſtreitenden Behauptung, iſt die oben angezeigte, ſobald nemlich man nimmt alles negative ſoll vom Daſeyn gänzlich werden ausgeſchloſſen, iſt man unwiderſtehlich gezwungen Verſchiedenheit und Mehrheit der Zahl abzuleugnen, als welche beyde auf Nicht-Seyn und Negation zuletzt hinausgehen. Gerade dies will auch die Ariſtoteliſche Kürze mit folgendem ſagen; weil Parmenides annimmt, auſſer dem reellen, oder wirklichen ſey nichts: ſo iſt er genöthigt zu behaupten, alles ſey Eins, und auſſer ihm ſey Nichts 1).

In

1) Ariſtot. Met. I, 5.

Digitized by Google

In die Mängel Parmenidiſcher Demonſtrationen drang Ariſtoteles Tiefſinn bis auf den Grund ein, und legte ihre Unhaltbarkeit klar vor Augen; theils als gründlichſte Kritik des Syſtems, theils auch als Belege der Richtigkeit von Simplicius Nachrichten, und von den daraus gezognen Folgerungen, müſſen dieſe Betrachtungen hier ihren Platz bekommen. Parmenides und Meliß, legen irriges zum Grunde, und ſchlieſſen nicht nach den Geſetzen der Syllogismen 1). Falſche Grundlage iſt bey Parmenides, daß das exiſtirende, würkliche, bey ihm nur eine Bedeutung hat von den mehreren, die ihm zukommen. Seinem Beweiſe gebricht ſchlieſſende Kraft, denn ſetzt Eins bedeute, das weiſſe: ſo bleiben dennoch viele weiſſe Dinge, weil alles weiſſe weder zuſammenhängt, noch auch mit ſeinem Subjeckte eins und das nemliche ausmacht, und unter einen und denſelben Begriff gehört. Nothwendig müſſen die Vertheidiger der Einheit behaupten, Subjeckt und Prädikat ſeyn weſentlich einerley 2). In der erſten Bemerkung hat ſonder Zweifel der Philoſoph von Stagira Recht; in der andern widerſpricht er ſich theils, da es in der Metaphyſick heiſt, ſobald man ſetze es exiſtire nur das reelle und poſitive, ſey die Einheit unvermeidliche Folge; theils der angezeigte Mangel an ſchlieſſender Kraft, nicht würklich ſich vorfindet. Iſt nichts als das weiſſe, ohne alle Negation, woher ſoll denn Mehrheit weiſſer Dinge entſpringen? woher Verſchiedenheit weiſſer Subjeckte? woher Verſchiedenheit zwiſchen Subjeckt und ſeinem Prädikate? dieſe Folgerungen alle fallen unausweichlich dahin, ſobald man die Parmenideiſche Behauptung in ihrem ganzen Umfange nimmt. Darin hat jedoch Ariſtoteliſche Gründ-

1) Ariſtot. Phyſ. I, 2. 2) Ibid. Phyſ. I, 3.

Digitized by Google

Gründlichkeit Recht, und wahrſcheinlich war auch das vorzüglichſte Meynung, ſo weit durch die Dunkelheit, verknüpſt vielleicht mit einiger Unrichtigkeit des Textes, ſich blicken läſt, daß ſolche ſtrenge Einheit, mit den deutlichſten und zuverläßigſten Begriffen der Vernunft nicht einmahl Vereinbarung zuläßt. Nach dieſen Begriffen können wir die Unterſcheidung des Prädikats und ſeines Subjektes nicht umgehen, können auch Unterſchied andrer Begriffe nicht leugnen: fühlen daher uns durch ſolche Behauptung, zu der Ungereimtheit unwiederſtehlich getrieben, daß, ſobald wir das Subjeckt Realität, würkliches nennen, das Prädikat Negation, nicht-würkliches iſt.

Laut Simplicius Bericht aus Parmenides eignen Worten, triſt dieſe Folgerung genau ihr Ziel; Denken und Reelles oder Würkliches iſt einerley, denn das Denken exiſtirt. Iſt alſo alles was gedacht, oder genannt mag werden, Realität, ſo fällt alles unter einen Begriff, den des würklichen, denn nicht anders iſt, oder kann ſeyn, als das exiſtierende 1). Hierdurch ſoll offenbahr alle reelle Verſchiedenheit der Begriffe aufgehoben, und dargethan werden, daß ſie alle im Grunde und Weſen einerley ſind. Parmenides fühlte ſonder Zweifel, Verſchiedenheit der Begriffe ſtehe ſeiner Einheit entgegen, und wollte zum voraus den Einwurf abwehren; leider gelingt ihm dies weniger als alles vorhergehende, daraus daß denken Realität iſt, erhellt noch bey weitem nicht, daß alles gedachte muß Realität ſeyn.

Dies vorausgeſetzt, iſt die Folgerung nicht abzulehnen, daß man weder irren, noch Unwahrheit reden oder denken kann, weil jeder nothwendig denken und reden muß was exiſtirt

1) Simplic. in phyſ. Ariſt. Ariſ. I fol. 1).

ſtirt. Wer aber das thut, denkt und redet Wahrheit. Plato trägt das im Zuſammenhange als Folge jener Parmenideiſcher Sätze vor, mit dem ausdrücklichen Beyfügen, vor Pythagoras ſey ſo ſchon geſchloſſen worden 1); daß alſo glaublich wird, er habe es für Parmenideiſch genommen.

Zu den Ariſtoteliſchen Bemerkungen hat ſchon Plato erſten Grund, und des Syſtems Unhaltbarkeit, mit mehr Deutlichkeit als ſein Schüler vor Augen gelegt; zu Erläuterung demnach und mehrer Bekräftigung des geſagten, iſt Ausführung der Platoniſchen Schlüſſe unentbehrlich. Entweder iſt das würkliche, und reelle verſchieden vom Eins; oder nicht; iſt es, dann fällt die Behauptung von Einheit alles reellen; iſt es nicht, denn hat eine Sache zwey Nahmen, alſo iſt Nahme und Sache verſchieden, und abermahl mehr als Eins. Auch iſt dann ein Wort blos Benennung eines andern Wortes, welches ungereimt. Dazu kömmt, daß Parmenides das Reelle, Ganzes nennt; nun hat jedes Ganze Theile, alſo iſt nicht blos Eins; auch hat hier das Würkliche die Beſchaffenheit ganz zu ſeyn, iſt einfolglich, weil Beſchaffenheit und Subjeckt zwey ſind, nicht vollkommen Eins. Alles wahrhaft Eine muß durchaus ohne Theile ſeyn 2).

Der Beweis gegen Theilbarkeit des reellen, hergenommen von deſſen endlichem Uebergang in Nichts, hat neben der Neuheit, und einem Verſehn im Schlieſſen, dennoch etwas ſehr einnehmendes. Das Verſehen liegt darinn, daß aus angenommener Theilbarkeit, deren Fortgang ins unendliche ſoll flieſſen; weil das reelle überall einerley, daher auch überall

1) Plato Euthydem. p. 34. T. III, Bipont. Sophiſt. p. 248. T. II, Bip. 2) Ib. Sophiſt. p. 255. Bip. T. II.

Digitized by Google

überall gleich theilbar iſt. Einerleyheit in Bezug auf einen allgemeinen Begriff, hat Einerleyheit in Rückſicht aller Beſchaffenheiten nicht zur Begleiterin, ſonſt müſte was Menſch iſt, ſich von einander gar nicht unterſcheiden; wie es weiſſe und nicht weiſſe Menſchen giebt, ihrer Einerleyheit als Menſchen unbeſchadet, ſo kann es auch theilbare und nicht theilbare Realitäten geben, ohne Nachtheil ihrer Uebereinkunft im Begriff der Realität. Und das um ſo mehr, da Untheilbarkeit, und Theilbarkeit, nicht im Weſen der Realität ſich vorfinden. Aber einnehmend iſt an der weitern Folgerung, daß ohne Aufhören fortgeſetzte Theilung, zuletzt auf Vernichtung des Reellen ſelbſt hinausgeht; je mehr ihr nemlich eine Realität vermindert durch Theilung, deſto näher bringt ihr ſie dem Nichts, und bey ſtets fortgeſetzter Theilung werdet ihr am Ende in das Nichts gerathen. Meines Wiſſens hat keiner dieſen Beweis, von Nichtigkeit unendlicher Theilung gerügt, keiner gewieſen, wie man der Parmenideiſchen Folgerung könne ausbeugen.

Was endlich anlangt den dritten Beweis, von Unmöglichkeit aller Trennung, aus Abweſenheit des leeren Raumes: ſo gebrichts dem ſichtbar an aller Schließkraft, wo die Dinge durch Raum nicht getrennt werden, da berühren ſie ſich allerdings; aber Berührung iſt noch ſehr verſchieden, von Zuſammenhang, Contiguität, von Continuität.

Unveränderlichkeit dieſes Alls, oder Eins, kann man als ſichtbare Folge des vorhergehenden zu erwarten nicht umhin; Parmenides ſtellt dafür, bey Simplicius mehrere Beweiſe auf. Als reelles und würkliches bedarf das Eins keiner Sache, als nicht reell, würde es Mangel haben an allem; nun aber was ſich verändert, bedarf deſſen was ihm dadurch

zuwächſt,

Digitized by Google

zuwächſt, und iſt unvollkommen. Alſo das Reelle, das Eins, iſt unveränderlich. Was ferner ſich verändert, geht heraus aus dem worinn es iſt; was aus dem Seyn geht, vergeht, folglich da das Würkliche unvergänglich iſt, kann es keiner Veränderung unterworfen ſeyn.

Der erſte dieſer Beweiſe ſchließt nicht, weil keines Dinges bedürfen, und durchaus vollkommen ſeyn, nicht dem Reellen als Realität, nur dem Reellſten als Innbegriff aller Realitäten, und zwar reiner Realitäten, zukommt. Dunkler Begriff eins reellſten, vollkommenſten Weſens ſchimmert hieraus zuerſt hervor, und man ſieht Parmnides wollte ſein Univerſum, für reellſtes Weſen genommen haben. Mangel an philoſophiſcher Kunſt-Sprache, nebſt Abweſenheit genau beſtimmter Begriffe, brachten in ſeine Gedanken Verwirrung, in ſeine Schlüſſe Lücken, und in ſeine Sätze Unbeſtimmtheit. Dadurch beſtätigt ſich von neuem die Ariſtoteliſche Bemerkung, daß jene älteſten Weltweiſen nicht müſſen beurtheilt werden nach dem bloßen Gehalt ihrer Worte; weil ſie bald mehr, bald weniger ſagen, als ſie ſagen wollten. Hier enthült ſich nun auch die verborgene Lenk-Kraft Parmenideiſcher Unterſuchungen; vom All hatte ſein Lehrer geredet mit tiefer Verehrung und Bewunderung, hatte dem großen Ganzen erhabene Eigenſchaften beygelegt, hatte bis zur Gottheit es erhöht. Parmenides, hingeriſſen von der Größe dieſer Gedanken, und vom lebhaften Gefühle der Bewunderung gegen die unüberſehbare Allheit, vom mächtigen Eindrucke den Anſchauen des Erdballs von großer Höhe, und Betrachtung des geſtirnten Gewölbes, auf uns macht; ſchob dieſer den Begriff eines vollkommenſten Weſens unter; und ſo war unvermeidlich, ihm alle die Eigenſchaften beyzulegen, die von ihm bisher ſind erwieſen worden, und die dem Weſen aller Weſen

ohne

ohne alle Widerrede zukommen. Angeſehen von dieſer Seite enthält Parmenides Syſtem erſten Saamen reinerer Gottes-Kenntniß; erſten Verſuch Gottes Eigenſchaften herzuleiten aus dem Begriffe des reellſten und des wahrhaft exiſtirenden, deſſen der da iſt. Lange lag dieſer Saame auf nacktem Felſen-Grunde, bis nach mehrer Bearbeitung metaphyſiſcher Begriffe, erſt Plato, hernach ſeine ſpätern Nachfolger, ihm fruchtbaren Boden bereiteten, und er noch Jahrhunderte nach ihnen unter mancherley Wiederwärtigkeiten, erſt in der neuen Weltweisheit, hundertfältige Früchte trug.

Der andere Beweis von Unveränderlichkeit des All iſt bloße, doch feine Sophiſterey, die auch darin Kennzeichen von durchdringendem Geiſte ihres Urhebers an ſich trägt. Was ſich verändert geht nicht aus dem Seyn, ſondern aus dem ſo Seyn in ein anders Seyn; und es wird ohne Grund, obgleich nicht ohne Schein, vorausgeſetzt, Seyn ſey etwas überall einförmiges.

Beyde Beweiſe lehren daß alle Veränderung ſoll vom reellen, Würklichen, ſeyn abgeſondert, nicht vom Ganzen nur, nach Xenophanes, ſondern von allem was in dieſem Ganzen ſich etwa befinden möchte, weil mehrere und getrennte Theile von dieſem Ganzen verneint werden. Es giebt alſo gar keine Veränderung, in gar keinem Sinne.

Es giebt auch keine Bewegung, weil kein Ort oder Raum iſt, worin etwas könnte bewegt werden 1) wäre ein ſolcher, ſo würde er reell, und würklich ſeyn, alſo wäre dann mehr als Eins. Parmenides ſchloß dieſe Betrachtung mit folgenden Worten, laut Simplicius Ausſage; es iſt keine Zeit, weil das würkliche durchaus ohne Veränderung

1) Plat. Theaetet. p. 132. Ariſtot. Phyſ. I, 2. Sext. Emp. Pyrrhon. hyp. III, 65.

rung iſt, alles was die Sterblichen, weil ſie es für würklich hielten, mit Nahmen belegt haben, Entſtehen, Vergehen nicht ſeyn, den Ort ändern, die ſchimmernde Farbe wechſeln, das alles iſt leerer Nahme; oder wie wir es würden ausdrücken, bloßer Schein. Es liegt am Tage, daß Parmenides dadurch alle verſchiedene Qualitäten der Dinge zu bloßen Phänomenen wollte herabſetzen, und ſo erklärt es auch Simplicius.

Daß man aber nicht auf den Gedanken verfalle, das Eins ſey nicht Gegenſtand unſrer Erfahrung, und blos intelligibles Weſen, fügt Parmenides an, es habe eine Gränze, und ſey nicht unendlich 1). Der Beweis findet ſich nicht. Als begränzt muß das Eins Figur haben, und dieſe iſt die kugelrunde, weil nichts feſter iſt als dieſe Geſtalt 2). Bey Simplicius fügt Parmenides noch an, das nicht würkliche kann das reelle nicht hindern überall gleich weit ſich zu erſtrecken, noch machen daß es irgendwo Lücken habe; alſo iſt es überall gleich 3).

So ſehr der Eleatiſche Philoſoph in intellektuellen Regionen bisher geſchwebt, und ſo gut er ſich darinn erhalten hatte, ſo vermogte er doch vom ſinnlichen ſich nicht genug zu trennen, noch Ausdehnung vom Subſtantiellen zu ſondern. Dadurch fällt er plötzlich in Ungereimtheiten, welche größere Metaphyſiker nach ihm zu rügen nicht ermangelten. Plato folgert am eben angezogenen Orte, das Eins alſo habe Ausdehnung, habe Theile, ſey folglich nicht im ſtrengſten Verſtande Eins, und Parmenides nicht von Widerſprüchen frey. Ariſtoteles macht denſelben Vorwurf mit vollem Rechte.

Das

1) Ariſtot. Met. I, 5. Phyſ. I, 2. 2) Plat. Sophiſt. p. 256 Bip. T. II. 3) Symplic. in phyſ. Ariſt. I, fol. 7, 9, 17, 19, 25, 31.

Das Eins, oder All, denkend zugleich und ausgedehnt, iſt Gott, dieſelben Parmenideiſchen Verſe, welche am eben angezeigten Orte Plato auf das All bezieht, deutet Ariſtoteles auf Gott 1); und bey allen Alten ohne Ausnahme, wird als ausgemacht vorausgeſetzt, Gott, Eins, und All ſeyn von gleicher Bedeutung.

So iſt demnach, gleich ſeinem Lehrer, Xenophanes Pantheiſt, aber beſſerer Pantheiſt darin, daß er den groben Materialismus aller Vorgänger veredelt, indem er getrennte und trennbare Theile, nebſt aller Veränderlichkeit dem All und der Gottheit abſpricht, und eben dadurch der Natur des einfachen und geiſtigen ſich nähert; indem er in Anſehung der Unveränderlichkeit erhabener von der Gottheit denkt, und zuerſt unter allen Weltweiſen ihr dieſe Eigenſchaft beylegt, ohne welche ſie als Gottheit nicht kann gedacht, noch von allem andern gehörig unterſchieden werden. Beßrer Pantheiſt auch als Spinoza, nebſt den Vertheidigern der Emanation; indem dieſe alle die Gottheit wandelbar, und abwechſelnder Modifikation fähig erklären, ſo daß ſie als Menſch, als Thier, als Stein vermag zu erſcheinen, und alle Geſtalten endlicher Weſen anzunehmen, oder gar in Menſchen, Thiere, und Steine ſich zu wandeln.

Dadurch daß Parmenides in das Land allgemeinſter Begriffe und Grundſätze tiefer vordrang, daß er dieſe Begriffe hervorzog, daß er den Weg a priori zu philoſophiren mehr bahnte, daß er ſelbſt durch ſeine äuſerſt feinen Trugſchlüſſe die Nachkommen zwang, dieſe Begriffe mehr zu verfolgen und zu entwickeln, daß er mit einem Wort, die Weltweisheit über das Sinnliche mehr hinaushob, hat er große, nie genug zu verdankende Verdienſte um die Wiſſenſchaft.

1) Ariſtot. de Xenophane, Zenone c. 4.

Wie im Phyſiſchen überall Erfahrungen mit Erfahrungen ſcheinen zu ſtreiten, und daher nicht leicht iſt, etwas nach Wegräumung aller ſcheinbaren Gegenſätze, ohne Schwanken feſtzuſetzen: ſo laufen im Felde der Geſchichte Ausſagen gegen Ausſagen, und der Geſchichtſchreiber iſt bey jedem Schritte faſt genöthigt aus Unterſuchung von Widerſprüchen ſich zum ſichern Vereinigungs-Punkte hervorzuarbeiten. Zuvörderſt kann bisheriger Darſtellung Parmenideiſcher Lehren entgegengeſtellt werden, der ganz anders redende Parmenides bey Plato; daß aber dieſe Platoniſche Erzählung nicht ſehr zuverläßig dürfte ſeyn vermuthet ſchon Brucker 1). Hier ſind überzeugende Beweiſe: im Parmenides widerſpricht Plato nicht blos allen andern, ſondern ſogar eignen Berichten, indem er ihn behaupten läſt, das Eins ſey unendlich, ohne Anfang, Mittel und Ende; es habe dennoch Kugel-Geſtalt, aber auch wieder keine Kugel-Geſtalt 2). Kein andrer Bericht ferner ſagt, Parmenides habe lauter Widerſprüche vorgetragen; Platos ganzer Parmenides iſt Gewebe von Widerſprüchen; z. B. das Eins iſt, und iſt nirgends; es verändert ſich, und verändert ſich nicht, u. ſ. f. Endlich miſcht Plato Parmenideiſche und Zenoniſche Sätze unter einander, Ariſtoteles zufolge giengen beyde darin von einander ab, daß erſtere das All endlich, letztere unendlich ſetzten; Plato läſt Parmenides Gränzenloſigkeit behaupten. Woraus ſich ergiebt, daß der Platoniſche Parmenides nicht zum Zweck hat dieſes Philoſophen Lehrgebäude aus einander zu ſetzen, einfolglich aus ihm nichts gegen das vorhergehende kann gefolgert werden.

In

1) Bruck. hiſt. crit. phil. T. I. p. 1158. 2) Plato Parmenides p. 94. etc. T. X. Bipont.

Digitized by Google

In mehr furchtbarer Geſtalt tritt auf, der Entwurf, daß Parmenides laut zuverläßigen Berichten, veränderliche theilbare Weſen, ja Entſtehen und Vergehen von Welten, und Welttheilen hat behauptet. Zwey Prinzipien aller Sinnen-Gegenſtände nahm er an, und nannte dieſe, das Warme und Kalte, das iſt Feuer und Erde 1), oder auch mit andern Worten, Helles und Dunkles 2). Von beyden dieſen iſt Feuer das thätige, alles bildende, Erde das leidende, alle Formen annehmende Weſen 3); aus beyder Miſchung entſtehen die in der Mitte liegenden Elemente, Waſſer und Luft 4); aber wie ſie entſtehen wird mit allgemeinem Stillſchweigen übergangen. Neben den Elementen ſetzte Parmenides bey der Weltbildung den Amor zum Prinzip ein, doch nicht zum ganz urſprünglichen, nur zu einem der erſt hervorgebrachten. Unter allen Göttern hieß es bey ihm, brachte ſie zuerſt den Amor hervor 5); und dieſe ſie, war zufolge einer ſpätern Nachricht, Venus 6).

Unbeſtritten gebührt Parmenides großes Lob, daß er dem Feuer zuerſt, und ganz beſtimmt, wirkende, bildende Kraft, hat zugeſchrieben, welche es nicht blos zufolge gemeiner Erfahrungen, ſondern auch nach ſorgfältigern chemiſchen Unterſuchungen, theils ſelbſt, theils in dem ihm verwandten brennbaren, in der ganzen Natur am vorzüglichſten, wo nicht allein, ausübt. Wahrſcheinlich kam dieſe Behauptung herüber aus Pythagoriſchen Lehren, und bildete ſich durch Verdeutlichung, und Bezeichnung mit bekanntem Nahmen, des ungewöhnlichern,

1) Ariſtot. Met. I, 5. Phyſ. I, 5. de Gen. et Corr. I, 3. II, 3. Laert. IX, 21. Orig. philoſophum c. 11. 2) Plut. adv. Colot. p. 1114. T. II. 3) Cic. Ac. qu. IV, 37. Laert. Orig. ll. c. 4) Ariſtot. de gen. et corr. II, 3. 5) Ariſtot. Met. I, 4. 6) Plut. Amator. p. 736. T. II.

Digitized by Google

lichern, räthſelhaftern Aethers im Italiſchen Lehr-Gebäude. Ab.r dunkel bleibt, was Amor und Venus ſollen bezeichnen, wie deren Entſtehung ſoll gedacht werden, und in welchem Verhältniß gegen einandee Feuer und Erde urſprünglich mögen ſich befunden haben. Feuer ſcheint anſangs erſte würkende Urſache zu ſeyn, dennoch erkennt der Philoſoph von Stagira es dafür nicht, iſt vielmehr nicht abgeneigt, dieſen Platz dem Amor zuzuerkennen.

Einiges, wiewohl noch immer ſehr kümmerliches Licht ſteckt auch hier Simplicius auf, mit Aufführung eigner Verſe des Philoſophen aus Elea, dieſer, heißt es, nimmt Feuer und Erde, richtiger, Licht und Finſterniß, zu Prinzipien; hier ſind die erſten Gegenſätze, wohin auch dichtes und lockeres gehören, Urweſen. Zwey Weſen, ſpricht er, nahmen Geſtalten an, und ſtellten ſich einander entgegen, auf der einen Seite ätheriſches Feuer der Flamme, gelinde, ſehr fein, überall ſich ſelbſt gleich; auf der andern Dunkelheit, dicht nnd ſchwer. Erſterem kamen, laut Simplicius Zuſätze, die Eigenſchaften weich und leicht, letzterm die, kalt, hart, und ſchwer zu 1). Vergleichung mit den Lehren der Pythagoreer, und Thales erſter Nachfolger, führt unmittelbar darauf, daß Parmenides urſprüngliche Miſchung beyder ſtreitenden Weſen in einer chaotiſchen Maſſe, darauf Scheidung beyder, man weiß nicht wodurch, annahm. Und daraus begreift ſich dann auch wieder, warum Ariſtoteles nicht dem Feuer, Rang der erſten wirkenden Urſache konnte beylegen. Hierinn alſo blieb Parmenides den Vorgängern, und gemeinen Volks-Begriffen treu.

Parme-

1) Simplic. in phyſ. Ariſt. I fol. 7.

Parmenides fährt fort: die folgenden beyden gehören der Nacht, ihnen iſt am nächſten Region des Feuers, und in ihrer aller Mitte wohnt die alles regierende Göttin; denn dieſe iſt Urſache aller Dinge, des Gebährens, und des Umganges der Geſchlechter, indem ſie das männliche und weibliche in die Welt ſchickt. Bald darauf ſpricht er ſo: die engern ſind aus unreinem Feuer gebildet, die folgenden aus Dunkelheit, darauf folgt der Flamme Region, und in der Mitte wohnt die alles regierende Göttin, denn ſie hat Amor, Erſtgebohrnen aller Götter, hervorgebracht. Venus demnach hat ihren Wohnſitz in der Mitte; aber welcher Weſen? Rückblick auf die allgemeine Meynung der Weltweiſen, vermöge welcher die Elemente in koncentriſchen Kreiſen ſchichtenweis über einander geordnet ſind, bietet die Vermuthung dar, daß Venus im Mittelpunkt aller dieſer Kreiſe thront. Gerade das berichtet von Parmenides, der angebliche Plutarch; dieſer Philoſoph, ſpricht er, glaubt es ſeyn Kreiſe, oder Kränze, um einander und über einander gewickelt, einer aus dem dichten, ein andrer aus dem lockern, und zwiſchen ihnen andre aus Finſterniß und Licht 1). Von ſolchen Kreiſen redet auch Cicero, nach Parmenides giebt es einen den Himmel einſchlieſſenden Kreis oder Kranz, aus brennendem Lichte, und dieſer iſt Gott 2). Welches alles die Folgerung giebt, daß der oberſte Kreis beſteht aus reinem Feuer, der mittelſte aus dem Dichtem, das iſt der Erde, der nächſte aus Waſſer, und der darüber befindliche, an das Feuer gränzende, aus Luft. So iſt auch die Ordnung der Elemente bey allen folgenden Weltweiſen. Venus demnach, oder die durch die ganze Natur ſich erſtreckende Zeugungs- und Bewegungs-Kraft, hat ihren Wohnſitz auf der

1) Plut. de plac. phil. II, 7. 2) Cic. de N. D. I, 11.

der Erde, aus ihr gieng hervor das allgemeine Geſetz, vermöge deſſen gleiches ſich geſellt zu gleichem, bezeichnet von den Alten mit dem Nahmen Amor 1). Amor folglich von einer Seite betrachtet, hat Uebereinkunft mit der alles hervorbringenden Urſache, wie **Ariſtoteles** will; von der andern aber weſentliche Verſchiedenheit von ihr, weil vor ſeiner Erzeugung, ſchon Scheidung der Elemente hergieng; daher auch der Philoſoph von Stagira hier wohlbedächtig ſich der Entſcheidung über **Parmenides** wahren Sinn gänzlich enthält. Vielleicht auch ſetzte **Parmenides** ſeinen Amor früher denn die Entſtehung der Erde, ſchon in erſte Sonderung der Elemente aus der chaotiſchen Einheit, und gab hernach ihm, nebſt ſeiner Mutter auf der Erde vornehmſten Wohnplatz, weil hier Sitz alles Entſtehens und Vergehens iſt, die höhern Regionen unwandelbar uns erſcheinen. Und das wohl darum, weil das nemliche Geſetz, und die nemliche regſame Kraft, ſchon bey erſter Entwickelnng des Chaos ſich thätig erwies.

Entſtehung der Menſchen erklärte ſich **Parmenides** nach gemeinen Vorſtellungen aus Schlamm durch Sonnenwärme 2). Dem gemäß, hat des angeblichen **Origenes** Bericht Glaublichkeit, daß dieſe Welt einſt vergehn wird 2).

In dieſem allem iſt nichts eigenes, auſſer daß die beyden Urweſen zuerſt, und beſtimmt bezeichnet werden, durch die Haupteigenſchaften von Licht und Finſterniß, Hellem und Dunkeln. Zwar kam ſo etwas ſchon vor in einem Pythagoriſchen Syſtem, aber weil es unter mehrern Gegenſätzen ward

1) Sext. Emp. adv. Math. IX, 7-10. 3) Laert. IX, 22. Menag. Aldobrandin. Caſaubon. ad h. l. 3) Orig. philoſophum c. 11.

ward aufgeführt, ſtach es nicht hervor, und wurde vielleicht als Haupt-Beſchaffenheit nicht einmahl angeſehen. Hierinn nun liegt erſtes Element aller verfeinerten Emanation, als welche auf zwey Grundweſen, Licht und Finſterniß hinausgeht, und von beyden das grobe Körperliche ſondert. Parmenides vermogte zwar von ihnen die Nebenbegriffe von Feuer und Erde noch nicht zu ſcheiden, er gab aber doch ſpätern und ſubtilern Denkern Anlaß, beyde als immateriell oder geiſtig ſich vorzuſtellen, indem er ſie am meiſten, und allein zu Bezeichnung ſeiner erſten Materie anwandte. Alſo iſt nicht nothwendig erſten Urſprung der Licht-Theorie auſſer Griechenland, in Perſien bey Zoroaſter zu ſucheu; doch auf der andern Seite auch übereilt nicht zu leugnen, daß Zoroaſtriſche und Perſiſche Vorſtellungen in der Folge Einfluß auf das Syſtem gehabt haben.

Von den Göttern redete in dieſer Theorie Parmenides gerade wie der große Hauſe davon dachte, Krieg und Zwietracht zählte er wo nicht zu den Gottheiten, doch zu den göttlichen Attributen mindeſtens 1); Natur-Kräfte und Natur-Geſetze wandelte er in Gottheiten um; und zum oberſten aller Gottheiten erhob er den äuſerſten Kreis ätheriſchen reinen Feuers 2).

Zwey ſo entgegenſtehende, ſo durchgängig ſich widerſtreitende Syſteme, wie können die neben einander beſtehn im Verſtande eines Mannes? dieſe Frage, Kampf-Platz älterer und neuerer Forſcher philoſophiſcher Lehren, löſet ſich zum Theil ſchon durch das über den erſten Eleaten angemerkte ohne Zwang. Spaltung zwiſchen Empfindung und Spekulation aus Begriffen fühlte ſchon Xenophanes dunkel; ſein Jünger,

1) Cic. de N. D. I, 11. 2) Ib. l. c.

ger, durch genauere und neue Beſtimmung von deſſen Behauptung, deutlicher. Eben er ſetzte ſich daher zum Ziel aus dieſem Labyrinthe Ausgang zu finden, vergrößerte den Riß, und gab durch deſſen deutliche Darlegung den Nachfolgern Anlaß ihn faſt bis zur Unheilbarkeit zu erweitern. Vernunft ſagte er, und Sinne ſind in ihren Ausſprüchen unvereinbar; beſage des erſtern exiſtirt nur Eins; beſage der letztern, vieles 1).

Und nun war die Frage unausweichlich; wem von beyden ſoll Zutrauen geſchenkt werden? An den dritten Fall, daß vielleicht beyde unſicher ſeyn, dachte noch Parmenides nicht; konnte nach Lage der Dinge daran nicht denken. Der Verſtand, an Feſtigkeit der Urtheile von Jugend auf gewohnt, und zudem weſentlich ihrer bey aller Anwendung ſeiner Einſichten auf Handlungen bedürftig, läſt nicht ſo leicht ſich in bodenloſes Schwanken und Zweifeln treiben, und verſucht eher alles, als er die Frage an Möglichkeit ſolchen Zweifelns nur aufkommen läſt. Gleich unten wird erhellen, daß allem bisher vom Parmenideiſchen Skepticismus angeführten, es an erforderlicher Ueberzeugungs-Kraft gebricht. Das kalte Weſen, oder die Erde, rechnete er zu dem Nichtwirklichen; ſagte klar, von allem blos ſcheinbaren ſey in der That nichts vorhanden 2); und, es entſteht noch vergeht nichts, das alles iſt bloßer Schein 3). Noch mehr; am Ende ſeiner Theorie über das Eins ſetzte er ausdrücklich hinzu: hier höre ich auf gewiß und unumſtößlich zu lehren und wahres vorzutragen; vernimm jetzt menſchliche Meynungen, und höre den trüglichen Schmuck meiner Worte.

1) Ariſtot. Met. I, 5. 2) Senec. Ep. 88. Ariſt. l. c. 3) Ariſtot. de Coel. III, 1. Plut. ap. Euſeb. de Praep. Ev. I, 8.

Worte 1). Das Zeugniß aller Sinne verwarf er gänzlich, und nannte alles darauf gebaute geradezu falſch 2).

Natürlich gab dies ſpätern Zweiflern Anlaß, nach rechtmäßigem Erwerb eines Theils, das Ganze ſich zuzueignen, und da ſie halb ihn auf ihrer Seite hatten, ihn ganz herüberzuziehen 3). Unpartheyiſche jedoch, und ſchärfer denkende ſchämen ſich ſolcher Anmaßungen, und da ſie aus ſeinen eignen Worten beſtimmt darzuthun vermögen, er habe nicht alles Kriterium der Wahrheit aufgehoben; ſo ſchlieſſen ſie mit Recht ihn von den Skeptikern aus. Alles auf feſtes Raiſonnement gebaute, hielt Parmenides für unumſtößlich; Verſtand für zuverläßigen Wahrheits-Richter; welches ſtatt meiner Sextus jetzt beweiſen mag. Alles auf Muthmaſſungen ruhende, verwirft der Eleatiker, wiſſenſchaftliches Raiſonnement iſt ihm einziger Probierſtein des wahren. Nun läſt Sextus eine lange, ſehr dichteriſche, zugleich aber auch dunkle Stelle, aus des Philoſophen Gedicht auftreten, und beſiegelt durch deren Auslegung ſeinen Satz 4). Weil an Beweiſen dieſe ganze Stelle nichts, noch an philoſophiſchen Belehrungen enthält: übergehe ich ſie billig, und füge bloß die Zuſtimmung andrer Schriftſteller an 5).

Nach Gründen ſo auffallender Behauptung fragen wir unausbleiblich, die älteſten Philoſophen, und unter ihnen Parmenides fragten nicht ſo ſehr darnach, ein gewiſſes dunkles Gefühl, und individuelle Evidenz, diente ihnen ſtatt aller

1) Simplic. in phyſ. Ariſt. I, paſſim. 2) Euſeb. de Praep. Ev. I, 8. Laert. IX, 22. 3) Cic. Ac. qu. IV, 5. 4) Sext. Emp. adv. Math. VII, 111 u. f. 5) Laert. IX, 22. Timon Sillogr. ap Laert. IX, 23. Plut. ap. Euſeb. de praep. Ev. I. 8.

aller Beweiſe, weil Erfahrung ſie noch nicht hatte belehrt, daß, was einem höchſt überzeugend ſcheint, einem andern höchſt zweifelhaft ſeyn kann. In allen Nachrichten von Parmenideiſchen Lehren iſt man kaum vermögend etwas zu entdecken, das einem Beweiſe von Unzuverläßigkeit der Sinne einigermaßen gleicht. Blos im Vorbeygehn merkt Ariſtoteles an, unſre Ueberzeugung ändre ſich mit körperlichem Zuſtande 1); wollte damit etwa der Philoſoph aus Elea zu erkennen geben, unſern ſo veränderlichen Sinnen ſey alles Zutrauen zu verſagen? oder, da er bey Sextus über Dunkelheiten der Sinne Klage führt, verwarf er ſie etwa, weil ſie nicht ſo tief als der Verſtand in der Dinge Weſenheit vordringen? Sey von beyden welches will, oder auſſer beyden vielleicht ganz etwas anders: ſo viel iſt am Tage, beyde Beweiſe ſind höchſt kümmerlich; der erſte kehrt ſich mit gleicher Leichtigkeit auch gegen den Verſtand; der andre nimmt an, was noch zu beweiſen iſt, daß der Verſtand richtiger und tiefer in der Dinge Weſen hineinſchaut, denn die Sinne. Aus allen ergiebt ſich klar, die Frage von Unzuverläßigkeit der Sinne, war in ihrer früheſten Kindheit damals, da es ſo ſehr noch an Beweiſen gebricht; einfolglich kann eigentlicher Skepticismus, nebſt den Unterſuchungen über Kriterium des Wahren nicht über Parmenides hinausgehen. Er hat den Ruhm unbezweifelt, zuerſt beſtimmt vom Richter und Kennzeichen der Wahrheit geſprochen, und dadurch eben das große Feld von Unterſuchungen über Wahrheit und Realität unſrer Erkenntniß, zuerſt aufgebrochen zu haben.

In Gemäßheit deſſen, theilen die Alten Parmenides Syſtem in zwey Haupt-Theile, deren erſter das wahre, und unum-

1) Ariſtot. Met. IV, 5.

unumſtößliche, der letzte das bloß ſcheinbare, und menſchlichen Vorurtheilen angemeſſene, enthält 1). Letzterer ſchließt in ſich die ganze Cosmogonie, nebſt allem von Materie, Elementen, Körpern, Welt, und deren Entſtehung und Vergehung vorgetragenem. Woraus erhellt, daß er zugleich erſter Idealiſt war, indem alles in die Sinne fallende ihm für leeren Schein galt. Eben ſolcher Erklärung zufolge konnte er nicht umgehen, eignes, ſubſtantielles Daſeyn, für Sinnentrug zu nehmen, ſich blos als zuſammenhängenden, innigſt an andre geknüpften Theil des großen Ganzen, und der Gottheit zu erkennen. Demnach iſt er mehr Idealiſt denn Berkeley, welcher eigne Subſtantialität und Perſöhnlichkeit doch beybehält, noch als Tropfen eines unermeslichen Oceans ſich betrachtet, minder jedoch als ein transcendentaler Idealiſt, der von ſich als Objekt gar nichts zu wiſſen, nur durch Erfahrungen ſich zu kennen behauptet, alſo ob er Theil eines groſſen Ganzen iſt, dahin läſt geſtellt ſeyn.

Hiedurch gewinnt Parmenides Betrachtung über das Eins und die Gottheit ein neues, anfangs zweydeutiges, Anſehen; fehlt allen Sinnen-Eindrücken, und äuſern Erfahrungen Zuverläßigkeit und Wahrheit; liegt in dem allen nichts denn leerer Schein, ſo muß ja unausweichlich die Gottheit als das einzige reelle, kein Gegenſtand der Sinnen, ſondern intelligibles Weſen ſeyn. Oder, geſtellt auf eine andre Spitze; iſt gar nichts ſinnliches würklich vorhanden: ſo wird die Natur der Gottheit zweydeutig, und ſchwankend, weil aus gänlichem Mangel allen Gegenſatzes, ſie den intelligiblen Weſen

1) Laert. IX, 22. Plut. ap. Euſeb. I, 8. Simplic. in phyſ. Ariſtot. I, paſſim Procl. in Timaeum Platon. II, p. 105. edit. Balderi.

Digitized by Google

Weſen nicht füglich mag beygezählt werden. Erſteres verſchwindet durch Rückblick auf den Umſtand, daß alles ſinnliche nicht durchaus aufgehoben, nur in falſcher Geſtalt zu erſcheinen, und mithin was Gegenſtand des Verſtandes iſt, zugleich Gegenſtand der Erfahrung zu ſeyn behauptet wird. Letzteres zu entfernen, iſt grösſerer Weitläuftigkeit unterworfen, weil ſich mehrere deſſen, als einer Schutzmauer gegen alle nicht platoniſch denkende, haben bedient. Oben ſchon bemerkte Uebereinſtimmung einiger Parmenideiſchen Lehren mit der von jüngern Platonikern angenommenen, flößten ſo hohe Verehrung dieſen ein, daß ſie, koſte es was es will, ihn zum Vorläufer ihres Platonismus zu machen, feſten Vorſatz haben.

Plutarch, erſter Eiferer für dieſe Sache, bietet auf was er nur kann, den uneingenommenen Epikureer Kolotes, und mit ihm, den ſo eben aufgeſtellten Idealismus von Parmenides, zu Boden zu ſtürzen. Der Eleatiſche Philoſoph, ſpricht er, leugnet Daſeyn des Feuers, Waſſers, der ſteilen Höhen, der Städte in Europa und Aſien nicht, wie Kolotes behauptet, er der eine Theorie der Welt-Entſtehung entworfen, und darin das Helle und Dunkle als Elemente gemiſcht, alle Erſcheinungen durch ſolche Miſchung erklärt hat; er der von Erde, Himmel, Sonne, Mond und Sterne, viel geſchrieben hat, er ſollte das alles aus der Zahl des Würklichen ausſtreichen? Im Eifer vergaß der gute Plutarch, daß ſo ein Schluß rhetoriſch wohl, logiſch aber nicht, gültige Schließkraft enthält; wer über Farben philoſophirt, muß der blos deshalb ſie für Realitäten nehmen? Kolotes fährt er fort, bürdet dem Eleatiker auf, woran er nie dachte, blos durch Mißdeutung ſeiner Unterſcheidung des wahren, unwandelbaren, und des ſcheinbaren, wandelbaren, als worinn die Neben-Begriffe vom exiſtiren, und nicht exiſtiren

nicht

nicht eingeſchloſſen ſind, ſondern nur die des blos intelligiblen, und ſinnlichen. Plato waren ſie das allerdings, aber darum auch Parmenides? Plutarch, hier wie oben, ſpricht ab, ohne Anführung von Gründen, endlich entſchließt er ſich auch dazu. Parmenides redet von menſchlichen Meynungen, und von den Sinnen, beyder Anſehen wird von ihm verworfen; daraus ſchließt Plutarch weiter; wie Parmenides Empfindung und Meynung konnte übrig laſſen, und zugleich alles empfindbare und muthmaßliche aufheben, iſt ganz nicht zu begreifen. Da nun das wahrhaft exiſtirende ſich nicht verändert, die ſinnlichen Gegenſtände ſtets ihre Qualitäten wandeln; ſo iſt im Raiſonnement über das Würkliche keine Aufhebung alles Sinnlichen, es wird dadurch blos deſſen Unterſchied vom Intelligiblen feſtgeſetzt 1). Auch hier hütet ſich der gute Plutarch vor einem Mißgriff nicht; Parmenides war weit davon, alles Sinnliche ganz zu leugnen, ihm zufolge giebt es Sinnen-Gegenſtände, ſie erſcheinen aber den Sinnen ganz anders, als ſie in der That ſind.

Denſelben Pfad wandelt auch Simplicius 2), jedoch nicht ohne mit eignen, und blendenden Gründen ſich zu rechtfertigen. Das Parmenideiſche Eins iſt unkörperlich, weil ohne Theile, die Welt demnach kann damit nicht gemeint ſeyn. Es iſt aber nicht das Intelligible überhaupt, weil dies Verſchiedenheiten hat, die Parmenides verwirft; noch individuelle Subſtanz, weil alles Individuum veränderlich iſt, und empfindbar. Bleibt einfolglich nichts, als daß es die erſte, blos dem Verſtande begreifliche Urſache aller

1) Plut. adv. Colot. p. 1114. T. II. 2) Simplic. in phyſ. Ariſt. I, fol. 9.

aller Dinge bezeichnet 1). Allerdings bezog ſich dies Reelle, dies Eins auf die Gottheit, nur nicht als auſſer dem Kreiſe unſrer Erfahrungen, in einer intellektuellen Region ſich befindend; wogegen die Untheilbarkeit nicht ſtreitet; als die Parmenides nicht Abweſenheit aller Theile, und aller Ausdehnung; ſondern Entfernung von getrennten, und durch Zwiſchenraum trennbaren Theilen war.

Hinter beyde treten Mosheim und Brucker einher; erſterer beſtreitet zuvörderſt den oben dargelegten Idealismus damit, daß Parmenides doch des Wahnſinnes von Niemand wird bezüchtiget, und dem muſte er ſeyn unterworfen geweſen, hätte er ſich ſelbſt zum Schatten oder Phänomen von einem Menſchen demonſtriert; daß ferner der Eleatiſche Philoſoph die Sinne blos für unzuverläßig, nicht aber ganz unzuläßig beym Erkennen des Wahren achtete, weil er die Natur und Eigenſchaften der Körper-Welt, mit allem was darin iſt, aus Elementen herleitete. Welcher Mann von geſundem Verſtande wird mit großem Aufwande von Nachdenken, Urſachen von Dingen ausſpähen, deren Daſeyn er gänzlich leugnet? Parmenides endlich lehrt, die erſten Menſchen ſeyn erzeugt durch Sonnenwärme; was kann dieſer Satz im Munde deſſen, der Daſeyn aller Menſchen leugnet, anders bedeuten, als daß Menſchen waren, ehe ſie waren 2)? Was hier der große Mann dem Philoſophen aus Elea zur Laſt legt, hat das Unglück auf alle Idealiſten zu fallen; und die ohne Ausnahme des Wahnſinns zu zeihen, dürfte leicht für unüberlegte Härte gelten. Sey einmahl alles was im Kreiſe unſrer Erfahrungen liegt, bloßer Schein; ſo

1) Simplic. in phyſ. Ariſt. I, f. 31. 2) Mosheim ad Cudw. Syſt. Int. c. IV, §. 21 not. y.

ſo iſt doch der Vernunft natürlich und weſentlich, nach Gründen und Urſachen dieſes Scheins zu forſchen, zu wiſſen, warum das ſcheinbare in ſolcher Ordnung, nach ſolchen Geſetzen, mit ſolchen Beſchaffenheiten, immer vor uns ſich hinſtellt; alſo iſts nicht lauterer Unſinn, über ſolchen Schein zu philoſophiren. Menſchen, Thiere, Körper, nebſt deren Entſtehungen, Vergehungen, und Umwandlungen, konnte Parmenides erwidern, iſt freylich bloßer Schein, allein damit ihr begreifen möget, warum dieſer Schein ſo beſtändig, und ſo regelmäßig ſich ändert, ſtellt euch vor, daß deſſen erſte Grundlage Feuer und Erde iſt, und daß dieſe durch ihre mancherley Verbindungen euch alles darſtellen, was ihr für Realität nehmt; dadurch gewinnt ihr ſo viel mindeſtens, daß ihr nicht euch einbildet in einer Schlaraffen-Welt zu ſeyn, und nach den Geſetzen dieſes Scheins eure Handlungen klüglich, und zu eurem Beſten könnt einrichten.

Auch darin hat Parmenides großer Geiſt die Bahn gebrochen, daß er den Idealismus von fern zuerſt gezeigt; und auf einen möglichen Ausweg aus dem Labyrinthe von Schwierigkeiten, worin Spekulation und Erfahrungen verwickeln, gezeigt hat; die Verwerfung alles Anſehens der Sinne. Natürlich blieb dies lange unbemerkt, weil unſern Gewohnheiten und natürlichen Neigungen zu ſehr entgegenſtehend, als daß es Eindruck machen, oder nur möglich ſcheinen konnte, es habe jemand ganz den Ausſprüchen der Sinnlichkeit vermogt zu entſagen. Erſt neuere Philoſophen haben dieſe Bahn gangbarer gemacht, alle Alten nur gleichſam tappend ſie, und noch dazu ſelten, betreten.

Achtes Hauptſtück.

Heraklit.

Das Vaterland aller Philoſophen, Klein-Aſien, ſtellte zur Zeit des Parmenides, um die 70te Olympiade, einen großen Mann in Epheſus auf, der durch Neuheit der Gedanken, nicht minder denn durch Dunkelheit der Schreibart, und Sonderbarkeit im Lebenswandel ſich auszeichnete. Und dies iſt auch faſt alles, was Mangel an Nachrichten oder Gedankenloſigkeit der übrig gebliebenen Zuſammenträger, von Heraklits Leben auf uns gebracht hat. Den Berichte einiger, als ſey er Zuhörer geweſen von Xenophanes und den Pythagoreern, ſteht ſeine eigne Ausſage entgegen, ich ſelbſt, ſpricht er, habe geforſcht und aus mir ſelbſt alles geſchöpft 1), daß er mit Hippaſus einſtimmig denkt in Anſehung des erſten Prinzips aller Dinge, reicht nicht hin dieſe Ausſage verwerflich zu machen; wie Hippaſus ſein Grund-Feuer beſtimmte, wie er daraus alles übrige herleitete, iſt nicht mehr bekannt, auch findet keiner im Einzelnen der Syſteme Uebereinkunft unter beyden Weltweiſen; und Uebereinſtimmung in einem Satze erweiſt Entlehnung von einem andern nicht in den Augen deſſen, der da beobachtet hat, daß in verſchiedenen Köpfen oft einerley Meynung der Zufall, oder die Aehnlichkeit beyderſeitiger Lage erzeugt. Was von Heraklits mancherley Reiſen wird erzählt, dem gebricht's an Beglaubigung durch zuverläßige Berichte.

In früher Jugend ſchon ſoll viel philoſophiſcher Geiſt an ihm haben hervorgeleuchtet, welchen er um ſo mehr ausbildete als

1) Laert. IX, 5.

Digitized by Google

als ſeine Mitbürger ihm in Verbeſſerung und Verwaltung des Staates nicht folgen wollten, und dadurch ſeine üble Laune reitzten, ſich gänzlich dem Nachdenken über abſtrackte Wahrheiten zu widmen. Von ſeinen hypochondriſchen oder melancholiſchen Anfällen wird viel ſonderbares: und ſicher ins Lächerliche mit Fleiß getriebenes erzählt; ganz erdichtet aber iſt ſolche Laune zuverläßig nicht, ſchon der Sillograph Timon giebt ihm den Beynahmen eines Volksſchelters 1). Aus dieſer Quelle floß wahrſcheinlich das Dunkle ſeiner Schreib-Art, ſich in ganzer Größe zu zeigen, dem großen Haufen Ueberzeugung zu geben, er ſey unfähig die Höhe und Tiefe ſeiner Gedanken zu erreichen, vielleicht auch aus eigenthümlicher Hitze der Phantaſie bey ſehr melancholiſchen, gab er ſich einen Schwung über alle Sprache der Sterblichen hinaus. Abweſenheit ſolcher Finſterniß bey allen Zeitgenoſſen thut zur Genüge dar, daß Unvollkommenheit der Sprache die Schuld nicht trägt; zum Ueberfluß bemerkt Cicero ausdrücklich, er habe dunkel mit Vorſatz geſchrieben 2). Eben dieſe Dunkelheit brachte ſchon unter ſeine älteſten Ausleger Meynungs-Verſchiedenheit, mithin in alle Nachrichten Abweichung; daher iſt äuſerſt ſchwer, wo nicht unmöglich, mit erträglicher Entfernung aller Widerſpruche, von Heraklitiſchen Lehren Rechenſchaft zu geben.

Selbſt in dem ſtimmt ohne Widerrede nicht alles zuſammen, Heraklits erſtes und einziges Urweſen iſt Feuer 3). Zwey Beweiſe davon ſtellt Simplicius auf; des Feuers Wärme, die alles durchdringt, alles bildet, Thiere belebt

 und

1) Laert. IX, 6. 2) Cic. de N. D. I, 26. 3) Ariſtot. Met. I, 3. Phyſ. III, 1. Cic. Ac. qu. IV, 37, de N. D. III, 14. Clem. Al. Strom V. p. 599.

und alles erzeugt; und der Feuertheilchen Feinheit 1), vermöge welcher es am leichteſten ſich in alles andre kann umgeſtalten. Ganz aus eigner Vermuthung hat wohl Simplicius dieſe Beweiſe nicht geſchöpft, ein weit älterer, und höchſt zuverläßiger Forſcher alter Lehren meldet wenigſtens, es ſey von den Alten auf Feinheit Rückſicht genommen, bey Beſtimmung der Grundweſen, man habe wegen Grobheit der Theile ſich nicht erkühnt ſpäterhin die Erde zum Prinzip zu machen, vielmehr die feinern Körper, Feuer, Luft, oder Waſſer dazu auserleſen 2). Gleichermaſſen zeigt auch Thales Beyſpiel, daß bey Erwählung eines erſten Prinzips auf Thier-Erzeugung und Belebung, frühzeitig ſchon geſehen ward. Beyde Gründe ſind von Heraklits Erfindung, ſo weit unſre Kenntniß reicht, und dabey ſo ſcharfſinnig gewählt, als damalige Lage menſchlicher Vernunft es erlaubte; nur vergaß Heraklit dabey Leben, Empfindung und Denkkraft, aus ſeines Feuers Natur begreiflich zu machen; auch ſetzte er ſich derſelben unüberwindlichen Schwürigkeit aus, welcher alle Syſteme unterliegen, die nur Eins zum Urweſen nehmen; daß aus dieſem Eins, der Weſen Mannichfaltigkeit nicht bequem iſt herzuleiten, wenn es einfach; und der Widerſpruch unumgänglich, wenn es zuſammengeſetzt aus heterogenen Partikeln, genommen wird.

Selbſt dieſer Grundſatz brachte ſchon unter die Alten Zwietracht 3), alſo wird große Behutſamkeit erfordert mit einiger Beruhigung ſich aus dem Gewirre zu finden. Dem Weſen nach iſt dies Feuer homogen, aus Grundtheilchen andrer Elemente nicht zuſammengeſetzt 4); woraus von ſelbſt die

1) Simplic. in phyſ. Ariſt. I, fol. 6. 2) Ariſtot. Met. I, 7. 3) Cic. de N. D. III, 14. 4) Ariſtot. Phyſ. III, 1. Laert. IX, 7, 8.

die Folgerung hervorgeht, daß in Verwandlung deſſen Ausbildung und Uebergang in andere Weſen, beſtehen; hervorgeht auch, daß Verdickung und Verdünnung, dieſe Verwandlung muß begreiflich machen 1). Erklärung von Umwandlung eines einförmigen Weſens durch Verſchiedenheit der Zuſammenſetzung, war zu fein, ſetzte zu deutliche Begriffe voraus, als daß in ſo frühen Zeiten ſie könnte gefunden werden.

Dieſer Verwandlung Gang iſt, aus Feuer in Luft, aus Luft in Waſſer, aus Waſſer endlich in Erde; verdicktes Feuer nemlich iſt Feuchtigkeit, Satz der Feuchtigkeit, Waſſer, verdicktes Waſſer, Erde 2). Die aus dem Feuer zuerſt laßen Erde, aus der erwärmten Erde Waſſer, und aus deſſen Dünſten Luft entſtehen, werden von den vorhergehenden durch Zahl und Gewicht überwältigt. 3). Auch empfiehlt ſich dieſe Theorie durch Einfachheit, indem ſie vom feinern ſtufenweiſe fortſchreitet zum gröbern; und durch Uebereinſtimmung mit alltäglichen Erfahrungen, indem aus dem Feuer feuchter Rauch aufſteigt, dieſer Rauch Waſſer anſetzt, und Waſſer zum Bodenſatz Erde giebt. Freylich wird mehr erfordert zu zu beweiſen, daß dies würkliche Verwandlung des Feuers, ſo wie der Bodenſatz würkliche Verwandlung des Waſſers iſt; noch biß auf den heutigen Tag haben Chemiker dieſe Sätze zu erweiſen nicht vermogt, und ſind daher der Verneinung ſolches Verwandelns mehr geneigt geblieben; allein dieſe Hauptlücke des Syſtems konnte Heraklit bey gänzlicher Abweſen-

1) Ariſt. Phyſ. I, 4. de gen. et Corr. II, 3. Laert. IX, 8. Simplic. in phyſ. Ariſt. 1 fol. 6. Galen. de nat. hom. I, p. 5. 2) Antonin. IV, 46. Clem. Al. Strom. V, p. 599. Plut. de Ei. ap Delphos p. 392. T. II. Laert. IX, 9. 3) Plut. de plac. phil. I, 3. Stob. Ecl. phyſ. I, 13.

weſenheit aller genauern Natur-Kenntniß nicht wohl inne werden.

Ganz anders ſtellten andre Ausleger Heraklits Behauptung vor; Luft iſt ihnen erſtes Prinzip 1), welcher Erklärung auch Ariſtoteles im Vorbeygehen einmahl ſcheint zu erwähnen, mit der Abweichung jedoch, daß er Ausdünſtung das nennt, woraus nach Heraklit alles ſoll entſtehen 2). Dies zum Grunde gelegt, wäre Vereinigung beyder Berichte nicht unmöglich, Ausdünſtung kann erſtes Prinzip unmöglich ſeyn, weil ſie aus etwas anderm ſichtbar flieſſen muß; Ausdünſtung alſo konnte nur Prinzip heiſſen, in ſo fern aus ihr alle andere Körper werden gebildet, ſie der Elemente erſter Grundſtoff iſt: Ausdünſtung alſo wäre nur zweytes Prinzip. Heraklit indem er ſie in Bezug auf der Elemente Urweſen benahmte, brachte einige Ausleger auf den Wahn, als erkenne er vor ihr kein andres. Dieſe Ausdünſtung, oder dies Feuchte, ward von eben dieſen Auslegern für Luft genommen. Ob man dieſe Vermuthung wird annehmlicher finden, als die eines neuern Forſchers, dem auch Fabritz beytritt 3), daß nemlich Heraklits Feuer, laut Nachrichten ſehr junger Schriftſteller 4), beſteht aus kleinen ſubtilen Partikeln, welchen einige den Nahmen Feuer, andre die Benennung Luft gaben, muß die Zeit entſcheiden. Mir wenigſtens können dieſe unzuverläßigen Nachrichten, Glauben nicht abgewinnen, beſonders ſo bald ich hinzu nehme, daß kein Bericht

1) Sext. Emp. adv. Matth. IX, 360. X, 233. 2) Ariſtot. de An. I, 2. 3) Olearius ap. Stanley. pars IX, cap. 6. ſect. 1. Fabrit. ad Sext. Emp. adv. Matth. IX, 360. not. C. 4) Plat. de plac. phil. I, 13. Stob. Ecl. phyſ. I, 17.

Digitized by Google

richt von Entſtehung des Feuers aus dieſen Partikeln etwas erwähnt, wie doch höchſt vermuthlich geſchehen würde, wenn ſie vor ihm hergiengen; daß Antonin nebſt den übrigen oben genannten, ſogar ausdrücklich dagegen iſt, indem ſie aus dem Feuer zuerſt laſſen Luft werden. Zugleich fällt damit der Verdacht, Heraklit gehöre verſteckt zu den Atomiſten 1), welchen ſchon die Bemerkung wegräumt, daß ſein Grundſtoff vollkommen gleichförmig iſt 2).

Gemäß ſeiner Natur iſt das Feuer in ſteter Bewegung und Thätigkeit, im All iſt keine Ruhe, nichts bleibt, alles iſt im Fluſſe, gleich ſtrömendem Waſſer; wie man nicht zweymahl kann in denſelben Fluß ſteigen: ſo findet man auch nicht in zwey Augenblicken die Dinge einerley 3). Nichts iſt im wahren Verſtande; nur das Eine, aus welchem alles andre ſich bildet, behält bey dieſen raſtloſen Veränderungen Fortdauer 4). Bewegung demnach und Veränderung iſt dem Epheſiſchen Philoſophen ewig, ſeinem Urweſen weſentlich; und in ſo fern hat dieſe Theorie vor der Thaletiſchen, ſichtbaren Vorzug; obgleich genauer erwogen die nemliche Schwierigkeit, nur verſteckter, dabey obwaltet. Feuer, ausgeſchloſſen von aller Luft erliſcht, ſeine Bewegkraft alſo iſt ihm nicht eigenthümlich. Mit aller dieſer Bewegnng und Veränderung aber, wird des Feuers Verwandlung um nichts begreiflicher, Verdickung und Verdünnung, um nichts ſichtbarer, es bewege ſich, wie es will, Feuer bleibt es immer. Dem abzuhelfen fügte höchſt vermuthlich der Philoſoph aus Epheſus an, alles entſtehe

1) Cudw. ſyſt. Int. c. I, §. 16. Mosheim ad. h. l. 2) Simplic. de Coel. III, f. 145. ed. Aldi 1526. 3) Plat. Cratyl. p. 267. T. III, Bipont. 4) Ariſtot. de Coel III, 1. Plut. de plac. phil. I, 23. Stob. Ecl. phyſ. I, 23.

Digitized by Google

entſtehe durch Zank 1), Krieg und Streit, bewirke Entſtehung der Welt, Friede und Einigkeit ihren Untergang 2). Womit etwas anders ſchwerlich ſollte geſagt ſeyn, als daß Trennung und Scheidung, aus dem Feuer die mehreren entgegengeſetzten Elemente läſt werden; Aufhebung ſolcher Trennung, alles in eine Maſſe wieder zuſammenbringt. Wie mit dem obigen das ſich vereinbart, oder ob es gar ſich nicht vereinbart, mag die Folge entſcheiden. Geht der Streit her vor der Verdickung und Verdünnung, dann werden dieſe überflüßig, dann auch läſt ſich Streit, bey ganz einartigem Feuer, nicht füglich denken. Folgt der Streit auf Verdünnung und Verdickung, dann vereint ſich zwar beydes; aber man iſt um kein Haar breit weiter im Begreifen beyder Veränderungen fortgerückt.

Ein Ausweg bleibt noch, und deſſen bediente ſich Heraklit, vermuthlich, wenigſtens giebt Lukretz das zu verſtehn; Verlöſchung des Feuers 3), als wodurch es zu gröbern Körpern ſcheint verdickt zu werden. Und dahinaus gehen auch die täglichen Erfahrungen, feuchter Dunſt findet ſich am Ende der Flamme, wo ihre Kraft ſchon gemindert iſt. So wäre denn die erſte Schwierigkeit zwar gehoben, aber in der Wahrheit doch nur zurück geſchoben; denn dies Verlöſchen woher ſoll es dem Feuer kommen? wodurch kann, was weſentlich Feuer iſt, bey gänzlicher Hinwegnehmung alles von ihm verſchiedenen, Abnahme ſeiner Kraft erleiden?

Des

1) Ariſtot. Eth. Nicom. VIII, 2. Laert. IX, 8. 2) Plat. Conviv. p. 951. Bip. T. X. Plut. de Iſ. et Oſir. p. 370. T. II. Ariſtot. de mundo. c. 5. Philo Jud. quis rerum diuinarum ſit haeres p. 398. 3) Lucret. I, 667 ſq. Plut. de plac. I, 3.

Des Syſtems Unhaltbarkeit erkannte ſchon mancher Alten Scharfſinn, und entwickelte mehrere Ungereimtheiten noch darin. Aus reinem, homogenem Feuer, ſagten ſie, kann verſchiedenartiges nicht entſpringen; Verdickung erleichtert davon die Begreiflichkeit nicht, weil ihrer unerachtet das Verdickte doch Feuer ſtets bleibt; weil auch Verdickung und Zuſammenpreſſung nichts als gröſſere Hitze, Verdünnung nichts als geringere giebt. Dazu kommt daß Verneinung alles leeren Raums in dieſem Lehr-Gebäude, beyde Verwandlungen unmöglich macht. Sollte endlich Erlöſchung des Feuers die Verwandlung bewirken; ſo liegt am Tage, daß Feuer nicht wahres Urweſen, weil vergänglich, iſt; und daß würklich aus Nichts alles hervorgeht, weil was nicht aus Feuer wird, zum Grundſtoffe das Nichts hat, Feuer nemlich als einziges Urweſen, ſobald es aufhört Feuer zu ſeyn, wird Nichts; etwas muß doch unwandelbar und ewig allem zum Grunde liegen 1).

Nun wäre denn auch die oben berührte Schwierigkeit ſo zu heben, urſprünglich iſt alles ein Feuer. aus dieſem Eins entſpringt alles, hierinn iſt noch kein Zank, ſondern völlige Einigkeit. Aber dies Feuer erliſcht allmählich, und ſtellt mitteſt dieſer Erlöſchung die übrigen Elemente dar, mit dieſen kommen, vermöge ihrer entgegengeſetzten Eigenſchaften, Zank und Streit ins Daſeyn; welche beyde weitere Fortbildung der Elemente zum Weltgebäude übernehmen.

Kaum iſt in Erforſchung Heraklitiſcher Lehr-Sätze ein Hinderniß überſtiegen: ſo ſtellt ſich bey weitern Fortſchritten plötzlich ein neues entgegen. Der Elemente Ausbildung zum Welt-

1) Lucret. I, 646. u. f.

Welt-Syſtem, wie verhielt ſichs mit der? Kraft einer Nachricht ſo: Feuer verdickt ſich erſt zu Feuchtigkeit, oder Luft, dieſe zu Waſſer, und Waſſer zu Erde, das heiſt der Weg nach unten. Nun wird wieder die Erde geſchmolzen, und das giebt Waſſer, aus dem Waſſer aber entſteht faſt alles übrige, das heiſt aus der Ausdünſtung des Meeres; dies nennt Heraklit den Weg nach oben. Die Erde nemlich nebſt dem Meere geben Ausdünſtungen, theils glänzend und rein, theils finſter; durch erſtere wird das Feuer, durch letztere die Feuchtigkeit vermehrt. Von welcher Beſchaffenheit der alles umſchlieſſende Körper iſt, beſtimmt er nicht; doch lehrt er, in ihm befinden ſich Gefäſſe deren hohle Seite gegen uns gekehrt iſt, darin ſammlen ſich die glänzenden Ausdünſtungen zu Flammen, und das ſind die Sterne; die Sonnen-Flamme ſey unter ihnen die glänzendſte und wärmſte, weil die andern Sterne von uns größere Entfernung haben 1). Alſo erſt wurde alles Erde, dann wurde dieſe Erde wieder geſchmolzen, und aufs neue verwandelt in Feuchtigkeit; wozu ſolcher unnütze Umweg, da Waſſer und Feuchtigketi vorher ſchon da waren? die Erde wurde geſchmolzen, von wem? Aus den Dünſten von Meer und Erde entſtund alles, warum erſt nach der zweyten Verwandlung? So gedankenlos ſchleppen die ſpätern Schriftſteller ihre Nachrichten zuſammen! Zum ſichtbaren Beweis, daß ſie nur ſchrieben um zu ſchreiben, nicht um ihren und ihrer Leſer Verſtand zu erleuchten und zu bereichern!

Hiegegen hatte man einen andern, eben ſo unvollſtändigen, eben ſo ohne Ueberlegung hingepfuſchten Bericht: Verwandlung des Feuers, ſpricht Heraklit, iſt erſtlich Meer; des

1) Laert. IX, 9. 10.

des Meers eine Hälfte aber Erde, die andre Feuer; womit er ſagen will, das Feuer verwandelt ſich durch Luft in Feuchtigkeit, den Saamen der Welt, aus dieſer entſteht wieder Himmel und Erde, mit allem was darin iſt 1). Alſo aus dem Meer unmittelbar giengen Himmel und Erde hervor, nicht aus der geſchmolzenen Erde? Aus des Meeres einer Hälfte entſtünde erſt die Erde?

Wie aber, wenn beyde Berichte würden zuſammengeſetzt? Es ſey; was ſich ergeben wird, muß der Erfolg lehren. Der erſte gedenkt zweyer Wege, des nach unten, und des nach oben, der letzte erwähnt davon nichts; der erſte läſt zuerſt das Feuer ſich wandeln in andre Körper-Arten, der letzte gleichfalls: der erſte läſt dann nach jener Verwandlung Himmel, Erde, Geſtirne kurz das Weltgebäude hervorgehen, der letzte auch; alſo im weſentlichen treffen beyde zuſammen; nur unterſcheidet der letzte die beyden Wege nicht beſtimmt. Dies hinzugefügt aus dem erſten, dem erſten zugeſellt die Miſchung des Meeres aus Feuer und Feuchtigkeit, ſtellte folgenden Zuſammenhang dar: Feuer ſteigt ſtufenweiſe herab biß zur Erde, aber einer nicht reinen Erde, gleich unſrer jetzigen, ſondern vermiſcht mit Theilen der andern Elemente, mit Feuer-Theilen gleichfalls. Durch dieſe wird ſie aufgelöſt in eine chaotiſche, ſchlammigte Maſſe, ähnlich dem was vielleicht Heſiodus ſich beym Chaos vorſtellte, und was Ausdünſtung jener erſten erdichten Maſſe iſt; mithin wegen beygemiſchter Feuchtigkeit auch Meer mag benahmt werden. Dies nun iſt Saame aller Dinge, dies wahrſcheinlich auch, was einige Ausleger Luft, Ariſtoteles blos Ausdünſtung, nennen. Von dieſem Chaos, oder Meer, iſt ein Theil

1) Clem. Al. Strom. V, p. 599. Colon. 1588.

Theil Erde, der andre Feuer. Leichtigkeit reiſt die Feuertheilchen los, treibt ſie nach oben, wo ſie in jenen hohlen Gefäßen geſammlet, die Sterne darſtellen, Schwere läſt die andern Theile unten bleiben, wo durch Einwürkung der Sonnenwärme Waſſer von Erde mehr geſchieden, und allmählich die übrigen Weſen zu beſtimmter Form ausgebildet werden.

Manch ungereimtes liegt in dieſer Entſtehungslehre unleugbar, manches auch was ungereimt ſcheint, aus Verluſt beſtimmter Nachrichten; ſo die doppelte Verwandlung erſt in Erde, dann rückwärts aus Erde in andre Elemente; welches vermuthlich darin lag, daß Heraklit die Verwandlung ſich erſtrecken ließ über alles Feuer, folglich deſſen neue Entwickelung zu Bildung der Sterne ihm unentbehrlich war. Jene hohlen Gefäße aber in der obern Region, von der nicht geſagt wird, woraus ſie ſoll beſtehn, noch woher die Gefäße ſollen entſtehen, ſind und bleiben ungereimt in allem Betracht. Kindheit der Philoſophie ſteht dieſem, unerachtet ſchon manches und mehrere Zeit war philoſophirt worden, an der Stirne geſchrieben; und das iſt in Griechenland nach damaliger Lage nicht zu verwundern, wo weder durch Bücher, noch durch Reiſende, Vernunft-Kenntniſſe ſchnell verbreitet konnten werden. Auch die kindartige Vorſtellung von den Sternen zeugt von der Wahrheit des bey Xenophanes angemerkten nicht minder, als von den ſchwachen Gedanken, des durch Mathematik hier nicht geleiteten Verſtandes. In dieſem allem hat Heraklit von bleibendem Verdienſte wohl nichts als, den erſten ausführlichen Verſuch gemacht zu haben, aus bloſſem Feuer, die Welt nebſt ihrer Herrlichkeit herzuleiten, dadurch folgende, auf eine neue ſehr betretene Bahn geleitet, und nachdem man aller Bemühungen

gen unerachtet, die Bahn zuletzt unbrauchbar fand, ſo von einem Irrthume befreyet, endlich der feinern Licht-Emanation, durch Einheit des erſten Feuer-Prinzips mehr genähert zu haben. Auch wer neues Irrſaal in Umlauf bringt, durch Gewinnung vieler Anhänger, ſcharfe Vertheidigung, mithin von entgegengeſetzter Seite eben ſo ſcharfe Prüfung veranlaſt, hat um den menſchlichen Verſtand wahres Verdienſt. Das ſcheint Geſetz der Menſchennatur im großen, wie der Kinder-Natur im kleinen zu ſeyn, daß ſie nur nach Erſchöpfung aller möglichen Irrthümer das Wahre feſt und klar ſehen und behalten, wie Kinder nur nach unzähligen mißlungenen Verſuchen, und Verſehen, wahre brauchbare Klugheit und Feſtigkeit ſich erwerben ſoll.

Thieriſche Natur unſrer Welt nahm **Heraklit**, allen Berichten zufolge, an, jedoch gleich den Zeitgenoſſen ohne Beweis, nach jenen Volks-Begriffen, die an Bewegung ohne ſichtbaren Stoß allemahl Leben knüpfen. Ueber der Welt-Seele Weſen vereinigen ſich die Berichte leicht dahin, daß es Luft iſt, denn die da ſagen, ſie ſey Ausdünſtung aus den Feuchtigkeiten in der Welt 1)', und ſie werde aus dem Waſſer 2); meynen das nemliche, weil aus dem Waſſer rückwärts Luft entſpringt 3). In Gemäßheit deſſen bildet ſie ſich nach der erſten Verwandlung nach unten, erſt in der andern, nach oben aus. In dieſer Luft aber iſt zugleich Feuerſtoff enthalten, weil ſie zuletzt wieder übergeht in Feuer, mithin läſt von dieſer Seite ſich ſagen, die Welt-Seele habe Licht- oder Feuer-Natur; ſo gut ſich der Sonne aus gleichem Grun-

1) **Plut.** de plac. phil. IV, 3. **Nemes** de nat. hom. c. 2. 2) **Clem. Al.** Strom. VI, p. 624. 3) **Antonin** IV, 46. Philo Iud. quod mundus ſit incorruptibilis, p. 742. Colon. Alloberg 1613.

Digitized by Google

Grunde Denkkraft läſt beylegen 1). Dieſes Satzes Beweiſe hat glücklicherweiſe Ariſtoteles folgendergeſtalt aufbewahrt; nach Heraklit iſt aller Dinge Stoff, die Ausdünſtung, Seele, denn dieſer iſt am wenigſten körperiich, und in ſtetem Fluſſe; nun aber wird bewegtes nur erkannt durch bewegtes, zufolge ſeiner und der gemeinſten Meynung 2). Ausdünſtung demnach, oder feuerartige Luft, iſt die Seele, weil dieſe am wenigſten körperlich iſt. Zuerſt erblickt ſich hier Grundſatz aller Philoſophen und des geraden Verſtandes, die Seele vom grob Körperlichen möglichſt zu befreyen, und ihr eine dieſem entgegenſtehende, Natur zu ertheilen. Dieſer lenkte den rohen Verſtand der Griechen, die Seele ſich feiner als den Körper, und durch die gröbern Sinne nicht, kaum durchs Geſicht erkennbar, vorzuſtellen; dieſer herrſcht im Pythagoriſchen Syſteme, wo die Seele Ausfluß aus Gott, edler denn die grobe Materie iſt; dieſer beweiſt in allen ſpätern Syſtemen der Griechen ſich wirkſam, wo immer das Seelenweſen feiner geſetzt wird, je feinere Körper man allmählich kennen lernte. Denn klar iſt wie heller Mittag, daß ſobald für die Seele beſondre Subſtanz wird angenommen, ſie im Kreiſe unſrer Erfahrungen durch äuſre Sinne nicht liegen kann, weil dieſe Erfahrungen von ihr uns keine Kenntniß verſchaffen. Der gemeine Verſtand ferner, ſich bindend an feſtgeſetzten Sprach-Gebrauch, und an uralte Meynungen aus unkultivirter Vorzeit, bezweifelt ſubſtantielle Natur der Seele nicht; feinere und ſpätere Unterſuchungen führen erſt den Materialiſmus herbey. Alſo obgleich Heraklit die Seele materiell macht, war doch ihm Abſicht, ſie dem Körperlichen mög-

1) Stob. Ecl. phyſ. I, 25. p. 93. 55. Simplic. in I de An. Tertullian. de An. c. 5. Philopon. de An. I, ſ. 2. Venet. 1535. 2) Ariſtot. de An. I, 2.

Digitized by Google

möglichſt entgegenzuſetzen, das heiſſt im Grunde; ſie für nicht materiell zu erklären. Sein anderer Beweis iſt gebaut auf den, unter Philoſophen der Zeit, gewöhnlichen Grundſatz, gleiches wird erkannt durch gleiches, alſo bewegtes durch bewegtes; und daher muß das Seelenweſen etwas ſeyn, das in ſteter Bewegung iſt, wie die Dinge in der Welt, und dies iſt nichts anders als eben die Luft. Ihm gebührt hierinn das Lob, der Seele Natur zuerſt mit Beweiſen erhärtet, und dadurch die Nachfolger, mittelſt Prüfung ſeiner Beweiſe, an Aufſuchung beſſerer, gewieſen zu haben.

Gleich den Pythagoreern ließ **Heraklit** unſre Seelen aus der Welt-Seele; doch nicht ganz allein entſpringen; von des thieriſchen Körpers feuchten Theilen, namentlich dem Blute, ſondern ſich einige zu Belebung der Thiere 1). Die Vernunft dagegen entſpringt aus der Welt-Seele allein; als welche Denkkraft und Vernunft beſitzt. Durch Einziehen dieſer göttlichen Vernunft im Athmen, werden wir vernünftig; im Schlafe vergeſſen wir alles, verliehren auch die Vernunft; beym Erwachen gelangen wir wieder zu Verſtand. Im Schlafe nemlich wird unſer Verſtand, wegen Verſchlieſſung der Empfindungs-Canäle, von der Verbindung mit der Weltſeele abgeſchnitten, da nur der Zuſammenhang durch das Athmen übrig bleibt, und dieſe Trennung beraubt die Seele vorigen Gedächtniſſes. Beym Erwachen dagegen dringt die Seele durch die Sinnen-Werkzeuge, wie durch Canäle wieder hervor, und gelangt durch die Verbindung mit der Welt-Seele, das iſt, der uns umgebenden Luft, zu Vernunft. Wie alſo dem Feuer nahe gebrachte Kohlen ſich entzünden, von ihm entfernt, verlöſchen: ſo wird der in uns hoſpitirende Theil

1) Nemes de Nat. hom. c. 2. Plut. de plac. phil. IV, 5.

Theil der Welt-Seele, durch Vereinung mit ihr vernünftig, durch Trennung von ihr unvernünftig 1). Verbunden mit dem vorigen, giebt dies folgende Darſtellung des ganzen Seelenweſens; wir habrn jeder eine eigenthümliche Seele, aus den Feuchtigkeiten in uns, vorzüglich dem Blute; dieſe aber enthält nur das Empfindungs-Vermögen, wahrſcheinlich Begehren und Kraft den Körper zu bewegen, dabey, aber Denkkraft nur als Vermögen; durch Einwirkung der Welt-Seele muß erſt dies in Würkſamkeit werden geſetzt. Die demnach dem Epheſiſchen Philoſophen Unerreichbarkeit aller Seelen-Kenntniß haben aufbürden wollen, ſind in ſichtbarem Irrthum 2); nur ſoviel wollte er vermuthlich ſagen, ſie vollkommen zu erlangen, oder auch anſchaulich zu beſitzen, ſey unmöglich.

Auf dieſe ſonderbare Vorſtellung ſcheint **Heraklit** durch Aufſuchung einer befriedigenden Erklärung des Schlafes geleitet zu ſeyn; in der That muſte die Erfahrung vom Aufhören des Bewuſtſeyns im Schlafe, nebſt dem Verſchwinden alles Denkens, ſo lange man vom Einfluß des Gehirns auf die Seele nicht unterrichtet war, höchſt befremdend und unerklärlich ſcheinen. In ſolcher Lage der Sachen darf der Heraklitiſchen Auflöſung des Räthſels, Neuheit, nebſt Scharfſinn nicht werden abgeſprochen. Was aber der Folgen halber mehr Aufmerkſamkeit heiſcht, iſt erſte Erſcheinung eines allgemeinen, auſſer den Menſchen befindlichen, und ſie überall erleuchtenden, oder, wie die Alten es benahmten, eines thätigen Verſtandes. Welche Verwirrung dieſe in der Seelenlehre nicht blos; ſondern durch weitere Anwendung auf das Handeln, auch in den Köpfen und Gemüthern der

1) Sext. Emp. adv. Math. VII, 128 u. f. Chalcid in Timaeum. p. 346. Lugdun. Bat. 1617. 2) Laert. IX, 7.

der Myſtiker, Theoſophen und Geiſterſeher haben angerichtet, wird die Folge mehr und mehr darlegen.

Nach dem Tode gehen unſre Seelen nicht ſogleich unter, laut einer nicht verwerflichen Nachricht wird erſt dann ihr ein größerer Wirkungs-Kreis eröffnet werden; ſo lange wir leben, ſagte Heraklit, ſind die Seelen in uns begraben, ſie werden aber aufleben, ſobald wir geſtorben ſind 1); und werden dann erfahren, was wir weder erwarteten noch vermutheten 2). Ob dies auf Belohnungen und Strafen auch ſich erſtrecken ſoll, muß aus Mangel an genugſamen Zeugniſſen im Schweben bleiben. Dem ſteht nicht entgegen, daß die Seelen in die Welt-Seele übergehen 3); denn erſt bey der allgemeinen Welt-Verbrennung erfolgt dieſer Uebergang. Beweiſe der Seelen-Fortdauer ſind nirgends aufbehalten; aber ſchön und erfreulich iſt dieſer Gedanke, wenn gleich nicht ganz neu. In einen lebhaften, dichteriſchen, mit der Gegenwart nicht zufriedenen Kopf verſetzt, enthält er Saamen von mancherley Schwärmereyen, welche ſchon in Griechenland daraus entſprungen, der Verfolg wird darlegen.

Laut einigen Berichten ſagte Heraklit, Waſſer iſt der Seelen Tod 4); ob damit gemeint war, daß die Seelen würklich durch Waſſer ſollen untergehen, oder nur untergehen können, oder endlich, daß Waſſer ihre Kraft unterdrücke, muß dahin geſtellt bleiben. Erſteres vereint ſich nicht wohl mit der Seelen-Fortdauer bis ans Welt-Ende; letzteres macht annehmlich die andre Behauptung, daß eine trockene

1) Sext. Emp. Pyrrhon. hyp. III, 230. 2) Clem. Al. Strom. IV, p. 532. 3) Theodoret. Therapent. ſerm. 5. 4) Bruck. hiſt. crit. phil. T. I, p. 1221.

trockene Seele die beſte iſt, das heiſt, daß je weniger Feuchtigkeit und wäſſriges der Seelen-Subſtanz iſt beygemiſcht, deſto beſſer ſie ihre Geſchäfte vermag zu verrichten 1).

Die überall verbreitete, alles durchdringende Welt-Seele erklärt zugleich, und macht annehmlich den Bericht eines jüngern Schriftſtellers, daß mit Seelen und Dämonen alles iſt angefüllt 2).

Auf das Uebel in der Welt machte den Philoſophen von Epheſus aufmerkſam, und dagegen fühlbarer, ſeine finſtere und zur Melancholie ſich neigende Denkart. Was die Pythagoreer im Vorbeygehen berührt hatten, ſtellte er auffallender, und für die Nachkommen bemerklicher dahin, daß die Welt angefüllt iſt mit Uebel, daß aber dies Uebel nur bis an den Mond-Kreis reicht 3). Er bereitete dadurch die in der Folge ſo erhebliche, und an Einwürfe gegen der Gottheit Daſeyn und Regierung, wie an herrlichen Bemerkungen über die weiſe Anordnung der Dinge, ſo reichhaltige Unterſuchung über des Uebels Natur und Daſeyn vor.

Zufolge der raſtloſen Veränderung aller Dinge, welche in zwey Augenblicken nicht erlaubt Gegenſtände dieſelben zu finden 4), ſind die Elemente gleichem Strome unterworfen, und da ſie alle in einander können übergehen: ſo iſt Rückkehr in den urſprünglichen Zuſtand des Feuers am Ende unausweichlich. Dies benahmte der Epheſiſche Philoſoph die Welt-Verbrennung 5), die Erde nehmlich geht über in Waſſer, das

1) Heyne de animabus ſiccis Heracliti in opuſc. T. III. p. 93. 2) Laert. IX, 7. 3) Orig. philoſophum c. 4. 4) Ariſtot. Met. XIII, 4. de Coel. III, 1. Met. III. 5. 5) Ibid. Phyſ. III, 5. Laert. IX, 7, 8. Clem. Al. Strom. V, p. 599. Plut. de plac. phil. I, 3.

das Waſſer in Luft, die Luft zuletzt in Feuer 1). Wenn das geſchieht, dann verſchwinden alle entgegengeſetzten Beſchaffenheiten der Elemente, und aller daraus gebildeten Weſen; alles kehrt zurück in Einförmigkeit, Einigkeit und Frieden 2). Solche Auflöſungen und neue Erzeugungen der Welt wechſeln mit einander ab ohne Aufhören 3). Richtig und unvermeidlich folgt dies aus den erſten Grundlagen des Gebäudes; aber wahr, oder gewiß iſt es deshalb nicht um einen Atom mehr; weil mit jenen Grundlagen es gleichfalls unaufhaltbar einſtürzt. Daß zu Beveſtigung eines ſolchen Satzes mehr wird erfordert, fühlte noch **Heraklit** nicht, und konnte es, vermöge eingeſchränkter Kenntniß der Dinge nicht fühlen. Aber neu, und wahr, und ſcharfſinnig iſt die Bemerkung vom ſteten Fluſſe aller Dinge unter dem Monde. Dieſer Fluß, vereint mit der Unwandelbarkeit im Parmenideiſchen Lehr-Begriffe, gebahr etwa ein Jahrhundert hernach eine ganz neue Theorie der Dinge, deren Ueberbleibſel bis in die neueſten Syſteme ſich haben fortgeerbt.

Was einige melden von einer ewigen Welt, iſt mit dem vorhergehenden nicht im Streit, dieſe Welt iſt nicht die von uns bewohnte, ſondern der Innbegriff aller Ur-Materie, ohne Rückſicht auf ihren geformten oder formloſen Zuſtand 4). Welt-Entſtehung, und Verbrennung läßt **Heraklit** abwechſeln in einmahl beſtimmten Perioden 5): alſo vermuthlich ſtets in denſelben. Ob Anlaß dazu im Regelmäßigen bey allem Entſtehen und Vergehen in der Natur lag, oder ob kein beſonderer Grund bey **Heraklit** ſich vor-

O 2 fand,

1) Antonin. IV, 46. 2) Laert. IX, 8. 3) Ariſtot. de Coel. I, 10. 4) Clem. Al. Strom. V. p. 599. Ariſtot. de Coel. III, 1. 5) Laert. IX, 8. Simplic. in phyſ. Ariſt. I, f. 6. Clem. Al. l. c.

Digitized by Google

ſand, iſt ſchwerlich aufs feſte zu bringen. Gleiche Regelmäßigkeit ertheilte er allen Veränderungen in der Welt, alles geſchieht nach des Schickſals Geſetzen, denen Siegel der Nothwendigkeit iſt aufgedruckt 1). Er ſelbſt gab davon die nicht ſehr helle Erklärung, des Schickſals Weſen beſteht in einer durch des Univerſums ganze Subſtanz ausgebreiteten Einrichtung 2). Beſtimmter Begriff von des Schickſals Natur gebrach ihm, das gewöhnliche Mittel aller in Dunkelheit ſchwebenden großen Köpfe, wie auch aller ſeichten Schwätzer, Herbeyrufung eines wenig gebräuchlichen, vieldeutigen Wortes entzog ihn der Verlegenheit, und machte ihn glauben, mehr zu denken als er dachte. Zuerſt erſcheint in dieſer Erklärung das in der Folge ſo oft in ähnlicher Lage gemishandelte Wort λογος, welches ich durch Einrichtung, nicht eben mit Vergünſtigung der Lexikographen, zu übertragen die Freyheit mir genommen habe. Die gewöhnlichen Ausdrücke, Vernunft, Grund, Verhältniß, wollen in die Verbindung ſich alle nicht fügen, und dieſer λογος διηκων δια πασης της ουσιας, kann ſchwerlich etwas anders als Beſtimmung, Einrichtung, Conſtitution der ganzen Ur-Subſtanz bezeichnen. Daß man nicht etwa dies in Verdacht ſpäterer Unterſchiebung ziehe, ſey folgendes Verwahrungs-Mittel: Antonin, ſeiner Schule Ruhm zu ſchmählern, ſicher nicht geneigt, ſtellt Heraklit als Urheber der Bemerkung dar, daß in der Welt alles aufs genauſte verknüpft iſt, jedes Weſen ſeine Würkung hervorbringt, und nichts ganz umſonſt vorhanden iſt, ſo daß auch die ſchlafenden mitwirken zu dem was geſchieht 3).

So

1) Laert. IX, 7. Plut. de plac. phil. I, 27. Stob. Ecl. phyſ. I, 9. 2) Plut. de plac. phil. I, 28. Stob. Ecl. phyſ. I, 9. Simplic. in phyſ. Ariſt. I. 3) Antonin. VI, 42.

So nach hatte der Philoſoph aus Epheſus Zuſammenhang der Welt-Ereigniſſe, richtig, und tiefſinnig bemerkt, wovor ihm die Nachwelt keinen Dank hinlänglich vermag zu ſagen. Auf dieſe in der Folge mehr vergewiſſerte, verallgemeinerte, und verdeutlichte Bemerkung, ruht urſprünglich des Determinismus ganzes Gebäude, ruht ein großer Theil der Unterſuchung über Freyheit, ruht endlich des blinden und hirnloſen Fatalismus gänzlicher Umſturz. Zu dem allem hat **Heraklits** gegenwärtige Bemerkung die Thür zuerſt eröffnet, und hat zugleich den rohen Volks-Begriff vom blinden Schickſale weſentlich verbeſſert. Zu beklagen aber iſt, daß dieſer herrlichen Bemerkung erſtes Element, im Verſtande des Epheſiſchen Weltweiſen, nicht mehr vorhanden, alſo nur beym falſchen Schimmer der Vermuthung einiges darüber iſt zu bemerken. Regelmäßigkeit und feſte Ordnung im Naturlaufe konnte dem immer mehr ſich überall entwickelnden Verſtande jetzt nicht verhohlen bleiben; alle Philoſophen, die Gründe der Welt-Einrichtung ſuchten, ſetzten ſtillſchweigend unſre Welt einer Schlaraffen-Welt entgegen, wo ſteter Regelloſigkeit halber Gründe nicht denkbar ſind. **Heraklits** tief eindringender Verſtand hatte hierin Feſtigkeit in ſolchem Grade erlangt, daß er die Welt ſelbſt ähnlich dachte einer Pflanze, einem Thiere, wo alle Veränderungen an gewiſſe Zeiten unabänderlich gebunden ſind, und dem gemäß, Entſtehung und Verbrennung der Welt, ja den Urſtoff der Welt, gleichen Geſetzen unterwarf. Gleichergeſtalt weckte wahrſcheinlich deutlichere Vorſtellung der thieriſchen Natur der Welt, in Verbindung mit einigen Erfahrungen vom Zuſammenhang der Welt-Ereigniſſe, den allgemeinen Gedanken von durchgängiger Verknüpfung. In unſerm Körper nemlich, und andern thieriſchen Körpern finden wir, wie Zuſammenhang aller Theile, ſo Zuſammenhang aller

Verän-

Veränderungen, auf Einathmen folgt Ausathmen, auf Verdauung folgt Hunger, auf Nahrung neue Kraft, und neues Leben durch alle Glieder. Der Satz vom Grunde, oder der Urſache, konnte, ſeiner Unbekanntheit wegen, den groſsen Gedanken im Geiſte des Epheſichen Weltweiſen nicht erzeugen.

Mit dieſem allem ſteht nicht in Widerſpruch ein ſpäterer Bericht, jener ätheriſchen Körper, der Saame alles Entſtandenen, ſey des Schickſals Weſenheit 1); denn im Urſtoff aller Dinge ſchon liegt ſein erſter Keim. Demnach führt auch dies nicht auf ein der Materie beygemiſchtes Weſen und der λογος iſt nicht, wie Olearius gern möchte, ein in der Materie wohnender Verſtand.

Im bisherigen allen iſt von keiner, die Materie bildenden, bewegenden, verändernden Urſache, auſſer, oder von ihr verſchieden, nur mit einer Sylbe die Rede geweſen; in keinem alten und ächten Berichte, in keinem Ausſpruch unter Heraklits Nahmen, ſolch ein Weſen auch nur entfernt erwähnt worden. Dies allein würde dem uneingenommenen, wenn alles übrige abgienge, ſchon faſt Gewiſsheit geben, daſs ſolch ein Weſen im Lehr-Begriffe dieſes Weltweiſen gar nicht enthalten war. Zum Ueberfluſs tritt noch herzu Ariſtoteles, mit der Ausſage: die meiſten der erſten Philoſophen haben nur die materiellen Prinzipien für ſolche anererkannt; und in der Reihe dieſer Weltweiſen läſt er auch Heraklit erſcheinen 2). Zu noch mehrerem Ueberfluſſe bekennen auch die ſpätern faſt mit einer Stimme, ſein Gott ſey das erſte Feuer 3); geſtehen alſo, ſeine erſte Materie ſey zugleich

1) Plut. de plac. phil. I. 28. Stob. Ecl. phyſ. I, 9.
2) Ariſtot. Met. I, 3. 3) Clem. Al. Protrept. p. 42.
Orig. philoſophum c. 4. Stob. Ecl. phyſ. I, 1.

Digitized by Google

zugleich ſein höchſter Gott. Ja aller Widerrede gänzlich Zugang zu verſchlieſſen, legen alle, und das mit des Philoſophen eignen Worten zum Theil, dieſem Grund-Feuer Denkkraft bey; das Univerſum hat weder Gott noch Menſch gemacht, es iſt ein unaufhörlich lebend Feuer, nach feſten Geſetzen entbrennend und verlöſchend 1).

Das alles genügt einem neuern, ſonſt ſcharfſichtigen Forſcher von Heraklits Grundſätzen nicht, aus der Natur des Fatum, als eines die Materie durchdringenden, alſo von ihr verſchiedenen Weſens; aus dem Widerſpruche des Philoſophen von Stagira, der von eben denen, die er des allgemeinen Materialiſmus bezüchtigt hatte, in der Folge bekennt, ſie ſeyn gezwungen worden, über die Materie hinaus zu gehen; endlich aus dem Alexandrinſchen Clemens, welcher das Feuer von dem in ihm wohnenden alles ordnenden Verſtande, und Gott, läſt in Feuchtigkeit werden verwandelt 2); vermeint er genugſame Waffen zu Vertheidigung des Deiſmus, und Beſiegung alles Irrglaubens in Bezug auf den Philoſophen von Epheſus, zu entlehnen 3).

In ſchärferer Prüfung dürften dieſe Waffen leicht hölzern erfunden werden; das Fatum zuvörderſt, hat laut dem oben berührten keine Beweis-Kraft, da ſeine von der Materie, und dem Grund-Feuer verſchiedene Natur nicht klar iſt. Anlangend den Widerſpruch von Ariſtoteles, iſt zu bemerken, daß er in der Folge nicht von denſelben Philoſophen ſpricht, wenn er des Zwanges gedenkt, jenſeit der Materie

1) Orig. philoſophum c. 4. Clem. Al. Strom. V, p. 599.
2) Clem. Al. l. c. 3) Olear. de igne rerum principio ex mente Heracliti ap Stanlej.: pars IX, cap. 6. pag. 463. u. f.

terie ein bewegendes Prinzip zu ſuchen; hier benahmt er ausdrücklich die erſten Weltweiſen, dort redet er von Anaxagoras, und den ſpätern. Der Alexandriniſche Clemens endlich ſteht ſo verlaſſen da, iſt ein an ſich ſo unſicherer, ſo wenig um genaue Berichte bekümmerter Mann, und ein ſo junger Zeuge! Ja was noch mehr, dieſer Mann widerſpricht ſich noch dazu; vorher heiſt es bey ihm, nur das Grund-Feuer iſt Gott, hernach, das nemliche Feuer iſt von einem inwohnenden Gott verwandelt worden.

Von Allgötterey demnach iſt Heraklit auf keine Weiſe zu befreyen; aber Vorzug hat dies Syſtem vor allen ältern und gleichzeitigen, daß im erſten Feuer ſchon weſentliche Ordnung, und ein natürliches Streben nach Regeln zu wirken, vorausgeſetzt wird. Jene andern Lehrgebäude lieſſen nur blinde phyſiſche, und keinen Regeln unterworfene Kräfte, alles erzeugen, waren demnach von der Ordnung und Regelmäſigkeit in der Welt unvermögend Rechenſchaft zu geben; ihnen war eben dies Regelmäßige nicht bemerklich genug worden, daher ſie auch nach deſſen Urſachen nicht forſchten. Heraklit, den Blick zuerſt hierauf feſt geheftet, erkannte, ſchon die erſte Urſache müſſe aller Ordnung und Regelmäſigkeit Quelle enthalten; und allen blinden Zufall gänzlich ausſchlieſſen. Eine über allen Zweifel tiefe Bemerkung, worin erſter Keim des Ueberganges zum Deismus, offenbahr, eingehüllt vorhanden iſt! Grund von ſolcher Regelmäßigkeit des Urfeuers vermochte freylich der Epheſiſche Philoſoph nicht anzugeben, weil in des Feuers Natur ſo etwas ſich nicht vorfindet, allein daß dem Weltweiſen von allen Behauptungen, die nicht durch ſich einleuchten, obliegt Grund anzuführen, ward in damaliger Kindheit der Wiſſenſchaft noch deutlich nicht erkannnt.

Mit dieſer Allgötterey verknüpfte Heraklit die Emanation, und zwar noch immer die grob materielle, wodurch er unausbeuglich in die Ungereimtheiten ſich verwickelte, einen wandelbaren Gott, und ein zerſtöhrungsfähiges Prinzip aller Dinge zu behaupten.

Die nemliche Urſache, welche bey den Eleatikern zuerſt Vernunft und Sinnlichkeit entzweyt hatte, Unfähigkeit die Theorie zu vereinen mit der Erfahrung, ſtreute dieſer Zwietracht Saamen auch ins Heraklitiſche Lehr-Gebäude, mit dem Unterſcheide jedoch, zum großen Ruhm des Weltweiſen aus Epheſus, daß hier die Sinnlichkeit zuerſt mit furchtbaren Waffen ward angegriffen. Da in der Welt ſteten Veränderungen alles iſt unterworfen; da dieſer Veränderungen Strom ſo raſchen Lauf hat, daß in keinem Augenblick etwas iſt, alles zugleich entſteht und vergeht: ſo iſt platte Unmöglichkeit in allen Sinnen-Gegenſtänden irgend etwas wahres, und zuverläßiges zu erkennen 1). Wo nichts nur einen Augenblick bleibt, wie ſollte da etwas von den Gegenſtänden mögen erkannt, und mit Wahrheit ausgeſagt werden? In dem Augenblicke wo der Gedanke, die Ausſage, ſoll zu Stande kommen, es iſt ſo oder ſo, iſt es ſchon nicht mehr ſo.

Die Vorder-Sätze zugegeben, iſt dieſer Schluß vollkommene Demonſtration, was Wunder daß in folgenden Zeiten er ſo großen Eindruck, und im Platoniſchen Lehr-Gebäude, ſo großen Einfluß hat gehabt. Jene ſo ſchnelle, ſo gar keinen Augenblick raſtende Veränderung aller Dinge, iſt ſie denn würklich erwieſen? Mit keiner Erfahrung, mit keinem Schluſſe a priori. Jene ſo raſtloſe Veränderung iſt ſie denn möglich? Auch das nicht; in einem und demſelben Nu kann etwas

1) Ariſtot. Met. I, 6. de Coel. III, 1. Met. III, 5.

etwas nicht zugleich ſeyn und nicht ſeyn, alſo was es iſt, muß es einen Augenblick hindurch wenigſtens bleiben, und iſt das: ſo iſt alles Erkennen äuſrer Gegenſtände nicht durchaus unmöglich. Heraklits Beweis hat den nicht unbeträchtlichen Fehler, mehr zu beweiſen als er ſollte; es folgt daraus, daß wir von ſinnlichen Gegenſtänden durchaus nichts wiſſe, alſo von Farben, Gerüchen, Figuren platt nichts vermögen zu erkennen, weil durchgängige raſtloſe Bewegung keinen Eindruck, alſo auch kein Entwerfen einer Vorſtellung von dem allen geſtattet, ſo wenig man Vorſtellung kann haben, von dem das mit gröſter Schnelligkeit vor uns über wird geſchleudert. Und das iſt doch gegen alle Erfahrung, eben ſo ſehr als gegen Heraklits Lehren ſelbſt, nach welchen wir von Farben, Figuren, Tönen, Kenntniß doch haben.

Dieſem ſelben Beweiſe ward eine andre Wendung noch gegeben, worin er bey weitem furchtbarer auftritt, von welcher zwar nicht ganz klar iſt, ob ſie Heraklitiſcher Erfindung war, doch vermöge des Zuſammenhanges, in welchem Heraklit mehrmals genannt wird, und der Herleitung aus ſeinem Grundſatze der ſteten Bewegung, ſehr vermuthlich. Alles iſt Bewegung und Veränderung, theils wirkende, theils leidende; aus Zuſammenkunft des leidenden und thätigen entſpringt alles, mithin auch die Empfindung. So bald das empfindbare wirkt auf einen Sinn, gelangen die mancherley Senſationen zur Würklichkeit, fällt ein gewißer Gegenſtand ins Auge, dann iſt weiſſe Farbe da; ins Gefühl, dann iſt Wärme oder Kälte da, aber vorher von allen Eindrücken keiner; auch wenn das nemliche in einem andern, oder eines andern Sinn würkt, keiner. Alle ſinnliche Qualitäten demnach ſind nichts abſolutes, nichts den Gegenſtänden ſelbſt anklebendes, jeder vermag nur zu ſagen, was die Dinge ihm, nicht

nicht was ſie an ſich ſind, da alle ihre Beſchaffenheiten, ſo bald Bewegung und Einwirkung in einen Sinn wird weg⸗genommen, ſogleich verſchwinden 1). So unverkennbar in dieſem Beweiſe Neuheit, nebſt ungemeiner Feinheit iſt; ſo we⸗nig reicht er hin das verlangte zu erhärten. Ohne allen Be⸗weis wird angenommen, in den Gegenſtänden ſeyn an ſich keine Beſchaffenheiten, alle werden erſt durch ihre Einwir⸗kung auf ein empfindendes Weſen; angenommen auch ohne Beweis, dieſes empfindenden Weſens Organe ändern ſich je⸗den Augenblick, und haben mit den eines andern keine Aehn⸗lichkeit. Dies angenommene iſt dazu unmöglich; Weſen an ſich nichts, ſind durch Zuſammenkunft gänzlich auſſer Stan⸗de beſtimmte Verhältniſſe zu erzeugen, weil jedes Rela⸗tive nothwendig zur Unterlage hat das Abſolute. Gerade ſo unmöglich, als es wäre, daß ein Siegel an ſich mit keiner Eingrabung verſehen, und ein Wachs, an ſich mit keiner Re⸗ceptivität ausgerüſtet, in ihrer Zuſammenkunft ſollen be⸗ſtimmten Abdruck darſtellen.

Unmittelbare Folge davon iſt, daß jedem jedes iſt, was es jedem ſcheint, der nemliche Wind zugleich warm und kalt, ſo oft einer ihn warm der andre kalt findet; und daß alles zugleich iſt, und nicht iſt 2); denn der von einigen ſüß, von andern bitter gefundne Honig, iſt ſüß und bitter 3). In Umſtoßung des erſten und nothwendigen Geſetzes aller Denk⸗Verrichtungen, geht der Grundlage Ungereimtheit hell an den Tag; jedes Raiſonnement, wodurch allen Schlüſſen Kraft wird benommen, kann nicht anders als aus unrichtigen Vor⸗der⸗

1) Plat. Theaetet. p. 77. u. f. 70, 87. Bip. T. II. 2) Ib. l. c. p. 69. Bip. T. II. 3) Ariſtot. Met. IV, 3. 7. Sext. Emp. Pyrrhon. hyp. II. 63. 59.

Digitized by Google

der=Sätzen beſtehen, weil ſonſt ſolcher Schluß zugleich folgernde Kraft, und keine beſitzen müſte. Erſteres wegen des dadurch beveſtigten Schluß=Satzes, letzteres wegen des Schluß=Satzes ſelbſt. Auch leuchtet Unerfahrenheit jenes Zeitalters im Gebrauch ſeiner Werkzeuge hell hervor, was gegen die Sinnlichkeit bloß ſollte gerichtet ſeyn, ward unverſehens, und ungeſehen, Waffe gegen die Vernunft.

Dieſe vom Thron zu ſtürzen, mithin aller Erkenntniß Zuverläßigkeit abzuſprechen, war zuverläßig Heraklits Meynung nicht; Sextus unterſcheidet ihn von den Skeptikern ſorgfältig 1). Dem Verſtande gab Heraklit Fähigkeit wahres zu erkennen 2). Dem gemäß muſte der Epheſiſche Philoſoph, mit Parmenides Idealiſt ſeyn, weil mit Wegwerfung aller ſinnlichen Kenntniſſe, Erklärung aller Sinnen=Gegenſtände für bloſſen Schein, untrennbar verknüpft iſt. Er konnte daher weder vom Feuer als erſtem Weſen, noch von Entſtehung des übrigen aus dieſem Feuer irgend etwas behaupten, da das alles in des Idealiſten Augen, auſſer dem Schein nichts iſt. Unzuſammenhang in den Gedanken der frühſten Weltweiſen erſcheint hier in völlig klarem Beyſpiele; Heraklit fühlte ſein Syſtem, durch alle jene Gründe nicht im mindeſten erſchüttert, und achtete für genugſam ſich aus der Verlegenheit zu ziehen, wenn er nur in einzelnen Fällen den Sinnen Glaubwürdigkeit abſprach. Auch dieſe Uebertragung des Richter=Amtes an den Verſtand, dachte noch Heraklit in völliger Klarheit nicht, es war noch nicht erforſcht, daß Verſtand und Sinne zwey geſonderte Erkenntniß=Quellen ſind, und daß zwiſchen beyden die Wahl muß ſeyn; Heraklit indem er den Verſtand griff, traf ihn, weil

1) Sext. Emp. Pyrrhon. hyp. I, 210 u. f. 2) Sext. adv. Math. VII, 126.

Digitized by Google

weil er etwas doch greifen wollte, und Mangel eines andern, dieſen ihm gerade entgegen führte.

Dieſem Verſtande gab der Epheſiſche Philoſoph eine Beſtimmung, voller Dunkelheiten und Widerſprüche auf einer, ergiebig an wichtigen Folgen, vielleicht auch reich an Gehalt, auf der andern Seite. Nicht jeder, nur der gemeine und göttliche Verſtand iſt Wahrheits-Richter 1); daher iſt gewiß, was allen gemeinſchaftlich ſcheint, weil es durch den gemeinen Verſtand gedacht wird; ungewiß was einem allein dünkt. Obgleich wir alle einen Verſtand haben: ſo leben doch manche als hätten ſie einen eignen. In der That iſt der Verſtand, Vorſtellung von der Welt-Einrichtung, in ſo fern wir alſo durch Gedächtniß Theil an ihm haben, denken wir wahr, in ſo fern wir dagegen uns eigne Vorſtellungen machen, falſch 2). Das begreift ſich bald, der gemeine Verſtand iſt die Wirkung der Welt-Seele auf alle Menſchen; wie aber noch jeder eignen Verſtand kann haben, wenn aller Verſtand aus der Welt-Seele quillt, begreift ſich nicht. Auch mittelſt des Erläuterung halber hinzugefügten, vom Verſtande als Vorſtellung der Welt-Einrichtung, begreift ſichs nicht. Sey das wie es will, die zum Grunde liegende Bemerkung von Zuverläßigkeit des von allen gleichmäßig erkannten iſt ſo neu, als vortreflich, und erſter Schlüſſel zu den tiefern Forſchungen über die Natur des Gewiſſen, woraus zugleich ſich folgert, daß der Epheſiſche Philoſoph mit dem gemeinen Verſtande im Grunde meynte, Uebereinkunft der Sätze in allen Köpfen, und ein ſo eingerichtetes Denk-Vermögen, daß bey mehren Individuen, es dieſelben Sätze als wahr

1) Sext. Emp. adv. Math. VII, 136. 2) Ib. VII, 131. u. f.

wahr gezwungen iſt anzuerkennen. Ueber dieſes fügte er nähere Beſtimmungen wahrſcheinlich nicht an, alſo ob hiermit denen ſoll beygetreten ſeyn, die in unſern Tagen den geſunden oder gemeinen Menſchen-Verſtand auf den Richter-Stuhl haben erhoben, oder ob dieſer gemeine Verſtand auch den durch Uebung und Kunſt verfeinerten, ſoll unter ſich befaſſen, bleibt dahin geſtellt.

Dieſen nemlichen Verſtand, ganz im nemlichen Sinne haben nach langem Zwiſchenraume, Schwärmer, auch tiefe Metaphyſiker zum Theil, aus der Vergeſſenheit in weit ſcheinendes und langdauerndes Licht gehoben. Er iſt eine der Haupt-Stützen aller Myſtiker und Theoſophen, erſt lange nachher worden, und geblieben bis auf dieſen Tag. Denen die Uebereinſtimmung der Menſchen in den Grund Wahrheiten nicht anders vermochten zu erklären, als durch Erleuchtung von Auſſen, durch Theilnahme an einer allgemeinen Vernunft, hat **Heraklit** zuerſt die Fackel angezündet. Ihm war zu verzeihen, daß er nach Art aller unbearbeiteten Vernunft, die in uns liegende Urſache auſſer uns ſuchte, ſeinen Nachtretern iſt das nämliche, bey Reichthum richtigerer Aufſchlüſſe nicht zu vergeben.

Ueber das alles ſorgte der Philoſoph aus Epheſus vor Entfernung von Widerſpruch ſo wenig, daß er den Pöbel unverſtändig und unvernünftig ſchalt; was iſt ihr Verſtand, ihre Vernunft? viele ſind ſchlechte, wenige gute Menſchen 1).

Von den Träumen merkte er ſehr ſcharfſinnig an, im Wachen hätten alle Menſchen eine gemeinſchaftliche, im Schlafen

1) Procl. in Alcibiad. Platon. ap. Fabrit. ad Sext. Emp. adv. Matth. VII, 127.

Schlafen jeder ſeine eigne Welt 1); wodurch vermuthlich das Abweichen der Traum-Vorſtellungen von den Erfahrungen und der Realität, ſollte erklärt werden. Als erſter Anfang einer Philoſophie über die Träume, iſt es immer des Aufbehaltens würdig.

Auch darin verdient er Lob, daß er manches gottesdienſtliche geradeweg tadelte, und ſo zu Reinigung der Religions-Begriffe, nach Vermögen entwickelte. So verwarf er am Bacchusdienſt die Schwärmereyen; wegen Verderbung des Clementiniſchen Textes aber vermag ich ſeine Worte nicht zu übertragen 2); ſo drohte er den Bacchanten, Myſten, und Magiern, mit Feuer nach dem Tode 3); ſo endlich erklärte er Beten zu den Bildſäulen für Thorheit, es ſey nicht beſſer als mit Wänden ſchwatzen 4).

Neuntes Hauptſtück.

Leucipp.

Der ſpätern Schriftſteller gemeine Meinung iſt, Leucipp ſey des Eleatiſchen Zenos Schüler 5), wogegen aber ältere, in Verbindung mit der Zeitrechnung, unüberwindlich ſtreiten. Als Erfinder vom Atomen-Syſtem wird Leucipp von Ariſtoteles, und allen andern ohne Widerrede erkannt, nicht minder auch als Demokrits Lehrer; nun ward Demokrit gebohren um die 72te Olympiade, der Elea-

1) Clem. Al. protrept. p. 22. 2) Ib. p. 13. 3) Ib. p. 33. 4) Plut. de ſuperſtit. p. 166. T. II. Orig. contr. Celſ. I, p. 16. VII, 373. Cantabr. 1658. 5) Laert. IX, 30. Orig. philoſophum c. 12.

Digitized by Google

Eleatiſche Zeno, eine Olympiade etwa früher; alſo iſt nicht wohl denkbar; daß dieſer ihm habe in der Philoſophie Bildung gegeben; glaublich vielmehr, daß er Heraklits Zeit-Genoſſe war 1). Von ſeinem Leben ſind die Nachrichten ſo dürftig, daß man nicht einmahl ſeine Vaterſtadt mit einiger Zuverläßigkeit vermag zu beſtimmen, einige nennen Abdera, andre Elea 2). Von allen bisher bekannten Lehr-Gebäuden entfernte er ſich gänzlich, und ſtellte auf ein ganz neues, durch Tiefſinn ſich ſehr auszeichnendes, und von manchen Seiten ſo annehmliches, daß es noch bis auf unſre Zeiten hat Anhänger gefunden. Von welchem der vorhandnen Lehr-Gebäude er ausgieng, wird mit Zuverläßigkeit nicht gemeldet; Ariſtoteles jedoch giebt nicht undeutlich zu erkennen, er habe von Parmenideiſchen Anlaß zu tieferer Philoſophie genommen.

Aller Idealismus iſt dem, der durch eigne Ideen-Reihe, wahrſcheinlich auch wohl mit, durch Freude über eine neue Erfindung, ſich ganz hat hineingedacht, und als Eigenthum ihn verwandelt in ſeine Subſtanz, unausbleiblich zuwider; ſtete Gewohnheit den Sinnen zu glauben, Übereinſtimmung faſt aller in dieſem Glauben; das unwiderſtehlich hinreiſſende mancher Senſationen, machen dem geraden, durch keine Lieblings-Meynungen aus ſeiner Richtung gebrachten Verſtande, den Idealismus unerträglich. Daher bis auf dieſe Stunde er nie ſehr ausgedehnten Beyfall, ſelbſt unter Philoſophen, hat gefunden, und ſollte er auch lautere Wahrheit ſeyn, unter der Menſchheit gröſter Zahl, ihn nie wird finden. Nicht zu verwundern iſt daher, daß Leucipp an dieſem

1) Meiners Grundriß der Geſchichte der Weltweisheit. Abſchnitt V, §. 8, 12, 13. 2) Laert. IX, 30.

dieſem Theile Parmenideiſcher Behauptungen Anſtoß nahm, und auf ein Mittel ſann, die von einer Seite ihm unumſtöß- lich dünkenden Schlüſſe aus Elea, zu vereinbaren mit den Aus- ſagen der Sinne.

Welchen Mittelweg ihm und Demokrit, angeſtreng- ter Tiefſinn entdeckte, wird vom Philoſophen aus Stagira ſo vortreflich entwickelt, daß nothwendig iſt, ihn ſelbſt zu hö- ren. Leucipp und Demokrit lehren methodiſch, und mittelſt eines zuſammenhängenden Raiſonnements, über die allgemeinen Grundſätze der Naturwiſſenſchaft, indem ſie aus- gehn von dem, was der Natur gemäß muß zum Grunde ge- legt werden. Einige der alten Weltweiſen hielten das Würk- liche für nothwendig Eins, und unbeweglich, weil leerer Raum Nichts, und ohne ihn weder Bewegung, noch Viel- heit der Dinge möglich iſt, indem nichts iſt, was die Din- ge trennen könnte. Es ſey einerley, ob jemand glaube, das All habe keine Continuität, und beſtehe aus getrennten, einan- der blos berührenden Theilen, oder ob man ſage, es ſey vieles, nicht Eins, und leerer Raum. Iſt nemlich es überall trennbar, ſo iſt nichts Eins, alſo auch nicht vieles, ſondern alles leerer Raum; iſt es das nicht, ſondern hier theilbar, dort untheilbar: ſo hat das Schein bloßer Erdich- tung; warum ſoll einiges vom All ohne Theile, anderes ge- theilt ſeyn? Dies zu verſtehen, merke ich aus dem bey Par- menides geſagten an, daß, falls die Theilbarkeit allem reellen zukommt, dies reelle durch deren ſtete Fortſetzung end- lich in Nichts muß übergehen. Eben ſo nothwendig iſt, fährt Ariſtoteles fort, die Bewegung zu leugnen. Vermöge dieſer Gründe nun, philoſophirten einige über die Sinne hin- aus, und giengen ſie ganz vorbey, weil man nur der Ver-

nunſt müſſe folgen, um zu behaupten, das All ſey Eins und unbeweglich.

Den Schlüſſen zufolge ſcheine dies zwar richtig; aber Rückſicht genommen auf die Dinge ſelbſt, gränze es an Wahnſinn, ſo zu denken; denn kein Raſender ſey ſo ſehr auſſer ſich, daß er Feuer und Eis für einerley nehme, nur zwiſchen dem moraliſch guten, und den täglich vorkommenden Dingen, fänden einige keinen Unterſchied. Leucipp nun glaubte ſich im Beſitz von Betrachtungen, die mit den Empfindungen übereinſtimmen, und Bewegung, nebſt Entſtehung und Vergehung, auch Mehrheit des würklichen nicht aufheben. Hierin trat er den Erfahrungen bey, den Vertheidigern des Eins aber darin, daß ohne leeren Raum keine Bewegung, der leere Raum nichts reelles und würkliches, endlich daß am reellen nichts negatives iſt; denn das wahre reelle iſt durch und durch voll. Solches aber iſt nicht Eins, ſondern an Zahl unendlich, und wegen ſeiner Kleinheit unſichtbar. Dieſe Weſen bewegen ſich im Leeren, in ihrer Vereinigung beſteht das Entſtehen, in ihrer Trennung das Vergehen; ſie wirken und leiden durch Berührung, machen aber dadurch kein wahres Eins; aus den wahren Einheiten entſtehe nie Vielheit, noch aus der wahren Menge, Einheiten 1).

Die Tiefe des Leucippiſchen Geiſtes iſt an dieſen Betrachtungen unverkennbar; damit Vielheit ſey, muß Trennung ſeyn, und damit Trennung ſey, muß leerer Raum ſeyn; alſo iſt die Parmenideiſche Behauptung vom Daſeyn des blos poſitiven und reellen übertrieben, auch etwas nicht reelles, nicht ſubſtantielles, exiſtirt. Wie unleugbar recht darin Leucipp hat, bekennen alle folgende Philoſophen faſt mit einer Stimme.

1) Ariſtot. de gen. et Corr. I, 8.

me. Dennoch darf das ſubſtantielle nicht beſtändig theilbar werden angenommen, damit es am Ende nicht in lauter Nichts, bey fortgeführter Theilung ſchwinde, es muß untheilbares, unauflösliches in den Subſtanzen, muß wahre Einheit in ihnen gefunden werden. Untheilbarkeit, Abweſenheit alles vielfachen geſteht Leucipp den ſubſtantiellen Einheiten mit Parmenides zu. Wie tief, und wahr, und bündig hier der Atomen-Erfinder dachte, erkennt ſchon Ariſtoteles mit verdientem Lobe, indem er Methode, das heiſt, bündigen Zuſammenhang, und zweckmäßige Stellung an ſeinen Unterſuchungen auszeichnet; erkennt auch faſt die ganze Nachwelt gründlicher Weltweiſen, als welche Nothwendigkeit des Untheilbaren einmüthig zugeſtehen. Dem Begriffe nach war hier Leucipp Vertheidiger des Einfachen, und ihm gebührt der Ruhm, dieſen Begriff beſtimmter als die Eleatiker dargelegt zu haben; auch der Schluß, wodurch des Einfachen Daſeyn von ihm wird erhärtet, iſt im weſentlichen der nemliche deſſen wir uns bedienen; Ungereimtheit einer endloſen Theilung. In der Anwendung verlohr er freylich, aus Unvermögen ſich loszumachen von allen Bildern, dieſen Begriff wieder aus den Augen, näherte ſich jedoch ihm ſo viel als immer die Phantaſie geſtatten will. Wie ſehr zu bedauern iſt, daß unter allen Alten keiner, Leuzipps vollſtändiges Raiſonnement hat aufbewahrt, wird hoffentlich jeder einräumen, dem Anſchauen der mühſam, und mit tauſend Fehltritten vorwärts ſich arbeitenden Vernunft, kein gleichgültiges Schauſpiel iſt. Zugleich aber wird man zur Folgerung ſich gedrungen fühlen, daß faſt allen uns übrigen Sammlern alter Vernunftlehren, es an Sinn für das Weſen ſolcher Kenntniſſe gebrach, daß ihnen faſt allen mehr an Auskramung todter Buchſtaben, und eitler Beleſenheit, als an Kenntniß der Entwickelung

unſers Verſtandes lag; und daß, hätte die Vorſehung nicht den ſo oft und ſo bitter wegen Partheylichkeit verſchrieenen Ariſtoteles uns erhalten; keine erträgliche Geſchichte menſchlicher Vernunft möglich wäre.

Auch darinn hat Leucipp unſterbliches Verdienſt, daß er den bisher immer erweiterten Spalt zwiſchen Vernunft und Sinnlichkeit ſuchte zu heben, und Harmonie in unſren Vernunft-Kentniſſen herzuſtellen. Was die Eleatiker zu dieſer Entzweyung hatten beygetragen, ward durch ihn gründlich, und auf immer gehoben; von den Heraklitiſchen Bemühungen aber wuſte er höchſt vermuthlich nichts.

In ſo fern Leucipps Beweiſe für die Atomen auf einfache Weſen eigentlich führen, wird ihnen Bündigkeit von den meiſten nicht abgeſprochen werden; in ſo fern aber ſie durch einen Fehlgriff ihn zu kleinen Körpern führten, haben ſie, nach der meiſten Urtheil, weſentliche Mängel; vor deren Aufdeckung aber genauere Beſtimmung ſeines Begriffs von Atomen, muß hergehen. Ihre erſte und weſentliche Eigenſchaft, iſt laut dem Bewieſenen, Untheilbarkeit 1); und als Begleiterin davon Unſichtbarkeit, wegen großer Kleinheit 2), ſo daß ſie nicht nur nicht durchs Geſicht, ſondern nicht einmahl durchs Gefühl, noch durch ſonſt einen Sinn vermögen wahrgenommen zu werden 3). Davon wird zwar der Grund nicht angeführt, doch aus Zuſammenhaltung mehrer Umſtände unſchwer errathen. Leucipps Scharfſinn ward leicht inne, daß ſichtbaren und fühlbaren Körpern Untheilbarkeit nicht füglich beywohne, weil Erfahrung von deren Theilung uns

1) Ariſtot. de gen. et Corr. I, 1, 8. Lactant. de Ira Dei c. 10. 2) Ariſtot. de gen. et corr. I, 8. Lactant. l. c. 3) Ibid. l. c.

Digitized by Google

uns ſichtlich überführt; er ward alſo genöthigt die Atomen dem Kreiſe unſrer Erfahrungen gänzlich zu entziehen. Wie nahe er in dieſen Eigenſchaften ſich an das durchaus einfache hielt, lehrt erſter Augenſchein.

Aber Ausdehnung und deren Begleiterin Figur, vermochte von ſeinen Atomen Leucipp nicht zu trennen, er gab ihnen von Figuren unendliche Mannichfaltigkeit 1); unendliche, weil ihm wahrſcheinlich dunkel vorſchwebte, daß vor Ausſchlieſſung einiger Figuren ſich nichts laſſe befriedigendes beybringen: oder auch, weil das Bedürfniß einer unendlichen Menge dieſer Subſtanzen zu Erzeugung der unbeſtimmlichen Anzahl würklicher Dinge 2), unendliche Mannichfaltigkeit von Figuren ihm mit ſich zu führen dünkte. Im Weſen jedoch, und der Subſtanz ſind alle einerley, wie wenn jemand ſagte, Gold ſey aller Dinge Grundſtoff 3): und das zwar vermuthlich darum, weil beym Beweiſe ihres Daſeyns, blos auf das ſubſtantielle, und reelle überhaupt geſehen ward, welches freylich abſtrakt genommen, auf weſentlich einartige Beſtandtheile führt. Zu dieſen kommt als Attribut noch hinzu Solidität, oder Undurchdringlichkeit, denn ſie wurden entgegengeſetzt dem Leeren, wurden genannt deshalb das volle 4), muſten daher hiedurch vom Raum ſich unterſcheiden, da kein andrer Unterſchied ſich vorfindet.

Leucipps Atomen demnach ſind wahre, aber unbeſchreiblich kleine Körper. Hier fällt ihm zur Laſt, daß er durch Entfernung vom anfangs angenommenen Begriffe des Einfachen, beym zuſammengeſetzten dennoch iſt ſtehen geblieben

und

1) Ariſtot. de gen. et corr. I, 1. 2) Ibid. l. c. 3) Ibid. de Coel. I, 7. 4) Cic. Ac. qu. IV, 37. Laert. IX, 30, 31. Orig. philoſophm c. 12. Lactant. III, 17.

und daß er eben dadurch jene Untheilbarkeit ſtillſchweigend hat zurückgenommen. Wenn gleich manchen auch die Ausdehnung, und das Körperliche etwas untheilbares ſcheint unter ſich zu begreifen: ſo lehren doch einleuchtende Gründe, daß alles ausgedehnte, als zuſammengeſetzt von Natur, der Theilung iſt unterworfen. Weſentlicher Fehler des Lehrbegriffs von dieſer Seite iſt einfolglich, daß es nicht weit genug reicht, noch von allen Körper-Beſchaffenheiten Grund angiebt; daß ferner es den innern Zwiſt nährt, laut den Worten in der Region des Ueberſinnlichen hineinzugehen, in der That bey dem ſinnlichen Stillſtand zu machen. Wäre Leucipp Mathematiker, und mit Pythagoriſchen Forſchungen gehörig bekannt geweſen, ſicher hätte er dieſen Mangel erblickt, und durch Verwandlungen ſeiner Atomen in ſubſtantielle Punkte verbeſſert, wozu dann Leugnung der endloſen Theilbarkeit ihn gezwungen hätte. Des Leucippiſchen Syſtems andre Lücke iſt, daß alle Atomen weſentlich einartig werden genommen, wodurch der Weg zu Erklärung innerer Kräften-Verſchiedenheit verſchloſſen wird, welche Verſchiedenheit, bloſe Zuſammenſetzungs-Mannigfaltigkeit ſchwerlich im ganzen Umfange begreiflich macht.

Neben der Figur unterſcheiden die Grund-Körper ſich durch Lage, wie Z und N, auch in der Zuſammenſetzung durch die Ordnung, wie an und na 1); Farbe aber, Ton, Geruch, Geſchmack, Härte, Weichheit, nebſt andern Verſchiedenheiten, welche die neuern Beſchaffenheiten der zweyten Ordnung genannt haben, (qualitates ſecundae) kommen ihnen nicht zu 2). Eine neue, und ſehr wahre, und ſehr tiefe

1) Ariſtot. Met. I, 4. 2) Ib. de gen. et corr. I, 1. Sext. Pyrrhon hyp. III, 33.

tieſe Bemerkung! Ob dies blos gefolgert ward aus der Natur des ſubſtantiellen überhaupt, als worin im Allgemeinen dieſe Unterſchiede ſich nicht finden, oder ob beſondre Gründe noch dazu vorhanden waren, wird nicht gemeldet. Ewigkeit dieſer Grund-Körper, wie des leeren Raumes, erhärtet der Grundſatz aller Alten, daß aus Nichts, nichts kann werden. Beyde dieſe aber ſind auch die einzigen ewigen Weſen, ſie allein machen das Univerſum aus 1).

Des Leeren Würklichkeit ward von Leucipp mit mehreren ſcharfſinnigen, und neuen Gründen unterſtützt. Ohne dies giebt es keine örtliche Bewegung, auch kein Wachsthum; wo alles voll iſt, da kann nichts mehr werden in den Raum aufgenommen, ſonſt müſten zwey Körper im ſelben Raum ſeyn, und alle Körper ohne Ausnahme lieſſen ſich in einen einzigen zuſammendrängen. Ueberdem giebt es Körper die des Zuſammenpreſſens fähig ſind, dieſelbe Quantität Wein läſt ſich nebſt dem Schlauche, in ein Gefäß vom ſelben Gehalte bringen, als der Schlauch hat; dies iſt nur möglich dadurch, daß der Wein in die überall in ihm befindlichen leeren Zwiſchenräume gedrängt wird. Ferner vermag ohne leeren Raum nichts zu wachſen, weil denn nichts iſt, wo die Nahrung kann angeſetzt werden; weder im Innern, noch im Aeuſern der wachſenden Körper. Endlich nehme man ein Gefäß voll Aſche, gieſſe dazu ſo viel Waſſer als das Gefäß hält: ſo faſt das Gefäß, neben dieſem Waſſer noch die Aſche 2). Unwiderlegbar ſind dieſe Beweiſe, wie ſie hier lauten, noch nicht, was ſchon die Alten darauf erwiderten, wird an ſeinem Orte vorkommen; ſie enthalten aber doch die Elemente aller

1) Ariſtot. de Coel. I, 7. Laert. III, 17. Lactant. de ire Dei c. 10. 2) Ariſt. Phyſ. IV, 6.

Digitized by Google

aller, bis auf dieſe Stunde dafür gebrauchten Schlüſſe; und in ſo fern hat Leucipp den gerechten Ruhm, nicht nur etwas bewieſen zu haben, das vor ihm ohne Beweis ward angenommen; ſondern auch den Nachkommen, die ächten Quellen aller Beſtreitung des Vollen eröffnet zu haben. Noch muß dem Atomen-Erfinder das Lob werden zuerkannt, zuerſt auf den bisher nicht betretenen Weg der Verſuche zum Beweiſen phyſiſcher Wahrheiten, gewieſen zu haben. Der oben berührte Begriff der Undurchdringlichkeit, als Eigenſchaft aller Körper, erſcheint hier in voller Klarheit, zwey Körper, ſagte Leucipp können zugleich in einem und demſelben Raume nicht ſeyn. Daß er aber dieſen Raum als ewig neben den Subſtanzen nahm, und dennoch ihn für etwas nicht reelles erklärte, iſt von allem Widerſpruche nicht wohl zu befreyen; wiewohl dem Philoſophen als großes Verſehen nicht zur Laſt zu legen, weil des Raumes Natur zu den verſteckteſten, und abgezogenſten Kenntniſſen gehört, welche von ſeinem Zeitalter zu fordern, man nicht Befugniß hat. Dem leeren Raume gab Leucipp Unendlichkeit; aus welchen Gründen iſt nicht bekannt; vermuthlich weil ſein ſinnliches Bild Unbegränztheit mit ſich führt. Und nun folgerte er ſowohl hieraus, als aus der Atomen unendlichen Zahl, des Univerſums Unendlichkeit 1); den innern Widerſpruch einer unendlichen Zahl konnte er, weil des Unendlichen Begriff, des vielfältigen Gebrauchs unerachtet, noch immer in Dunkelheit lag, nicht inne werden. Der Figuren unendliche Mannichfaltigkeit bey den Atomen, begreift in ſich auch die ſpitzige runde, glatte, eckigte, zackichte, mit einem Wort, was man nur an Geſtalten ſich denken mag 2). Sinnliche Vorſtellung davon

1) Laert. IX, 30, 31. 2) Cic. de N. D. I, 24. Lactant. de ira Dei c. 10.

von zu erlangen, betrachte man die im Sonnenſtrahl, wenn er durch eine Ritze ins Dunkle fällt. ſchwimmenden Körperchen 1). Der erſten, untheibaren Körper Nahme iſt, Atomen, deſſen Einführung einige Leucipp, ohne dem mindeſten Widerſpruche ausgeſetzt zu ſeyn, ausdrücklich zuſchreiben 2).

War nun gleich unleugbar, daß vor ihm von keinem Griechiſchen Weltweiſen Atomen, nach Sache und Nahmen, waren erwähnt worden, alſo die Ehre der Erfindung von dieſer Seite ihm gebührte: ſo gebrach es doch nicht an einigen, welche ihn derſelben gern beraubt hätten. Der Stoiker Poſidonius verſicherte, ein Moſchus aus Phönicien habe ſchon vor Trojas Zerſtöhrung die Atomen gekannt 2). Auſſer der innern Unglaublichkeit nimmt dieſer Ausſage, ihres Urhebers Liebe zu Erdichtungen 4), alles Gewicht 5).

Damit aus den Atomen etwas werde, muß hinzukommen Bewegung, und zwar örtliche, nicht zufolge den Vorgängern, Verwandlung. Unveränderlich wie ſie ſind, können ſie der Verwandlung nicht werden unterworfen. Auch da eines Weſens alle nothwendig ſind, iſt Vervielfältigung durch Umwandlen widerſprechend. Bewegung demnach iſt Leucipps erſte Quelle aller Vielfachheit der würklichen Dinge; dieſe Bewegung aber iſt ewig. Warum dies ward aufgeſtellt, ſetzen die Nachrichten nicht aus einander; etwa aus dunklem Gefühl, daß auf allgemeinen Stillſtand, Be-

wegung,

1) Ariſtot. de An. I, 2. Lactant. de ira Dei c. 10. 2) Laert. IX. 30. Lactant. l. c. 3) Sext. Emp. adv. Math. IX, 363. Strabo XVI, p. 757. 4) Cic. de fat. c. 3. 5) Burnet, Archaeol. philoſ. c. 6. p. 314. Amſt. 1694. Bayle Dict. Art. Leucippe not. A.

wegung, ohne Zuthun eines andern durchaus nicht kann folgen; oder aus Anſehen mehrer Vorgänger? Der Philoſoph von Stagira tadelt ausdrücklich, und mit Recht, Abweſenheit alles Beweiſes 1). Alle Atomen aber haben eine und die nemliche Bewegung, weil alle innerlich und weſentlich die nemlichen ſind 2). Laktanz alſo verräth Unwiſſenheit im Leucippiſchen Lehr-Gebäude nicht minder, denn in der ganzen Weltweisheit, wenn er die Atomen ſich hin und her läſt bewegen, wie die Stäubchen im Sonnenſtrahle 3).

Die Schwere als Urſache dieſer Bewegung, wird von einem zwar den Leucippiſchen Atomen abgeſprocheen 4); allein dieſer iſt an ſich zu geringfügig; unten wird ſich zeigen; daß ſchon die Demokritiſchen Atomen mit Schwere waren ausgerüſtet.

Damit nun begriffen werde, wie durch bloße Bewegung aus den innerlich einartigen Atomen, kann ſo große Mannichfaltigkeit der Körpern erwachſen, fügte Leucipp die ſcharfſinnige Bemerkung an, daß Verſchiedenheit der Zuſammenſetzung bey der Figuren Mannichfaltigkeit, ſo verſchiedene Weſen erzeugt. Entſtehung und Vergehung lehrte er, iſt in ſich nichts denn Zuſammenſetzung und Trennung, Veränderung in Ordnung und Lage der Atomen; Verſetzung eines Atoms giebt der Subſtanz gleich andere Art. Aus denſelben Buchſtaben werden Trauerſpiele und Luſtſpiele 5).

So wahr, ſo tief hatte vor ihm keiner in die Werkſtädte der Natur geblickt, und zugleich ſo hell, ſo handgreiflich

1) Ariſt. de gen. et Corr I, 8. Met. XII, 6. Orig. phil. c. 12. 2) Ariſtot. de Coel. I, 7. 3) Lactant. de Ira dei c. 10. 4) Plut. de plac. phil. I, 3. 5) Ariſtot. de gen. et Corr. I, 2. I, 8.

greiflich der Vorausſetzung Möglichkeit dargelegt! Mit Erfahrungen ward freylich der Satz nicht belegt, und das war weſentlicher, doch der völligen Kindheit aller Erfahrungs-Naturlehre ſehr verzeihlicher Fehler. Bewegung und Zuſammenſetzung, nebſt Auflöſung, ihr Grund-Pfeiler aller mechaniſchen, klaren, und mit Erfahrungen ſich ſo viel Jahrtauſenden, ſtets übereinſtimmenden Grundlehren aller Naturlehre, euch hat zuerſt Leucipps großer Geiſt den tappenden Sterblichen enthüllt; durch euch hat er feſten Grund zum Sturz aller ſchwärmeriſchen, magiſchen und phantaſtiſchen Sätze gelegt; euch haben die Stürme und das Toben ſo vieler Jahrtauſende nur mehr beveſtigt, und je mehr Vernunft im Menſchen-Geſchlecht zunimmt, deſto glänzender und ehrwürdiger tretet ihr auf. Dank ſey geſagt dem Prieſter der Wahrheit, der euch zuerſt dem Dunkel entriß, dank ihm auch dann noch, wenn menſchliche Schwäche ihn zum Mißbrauch ſeiner Grundſätze verleitete!

So war Grund-Irrthum dieſer Theorie die ewige Bewegung, angenommen ohne allen Beweis. Noch hat kein Philoſoph ſie, auch in Vorausſetzung der Schwere, bündig vermocht zu erweiſen, weil ſelbſt dieſe Schwere, ob ſie den Körpern an ſich anklebt, oder hervorgeht aus Druck und gewiſſer Anordnung des umgebenden, nicht völlig entſchieden, ja die Wahrſcheinlichkeit des letztern größer iſt. Verfuhr hier der große Mann behutſamer; ſo entwich er allen ſo reichlich auf ihn herabgeſchütteten und ſehr verhaßten Vorwürfen, durch welche des Syſtems Vorzüge, den Neuern faſt gänzlich verdunkelt wurden.

Wie in Welten Atomen übergehen, berichtet der Laertier mit gewöhnlicher gedankenloſer Dunkelheit ſo: durch Abreiſ-

ſung fallen viele Atomen aus dem Unendlichen in einen großen leeren Raum 1), und verwickeln ſich in einander 2). Hätten nicht glücklicherweiſe andere ein mehreres aufbehalten, in Ewigkeit erreichte man den Sinn nicht. Es giebt der Welten eine endloſe Zahl, alle in ſteter Verwandlung, ſo daß einige entſtehen, andere vergehen 3). Von den untergehenden Welten nun, dringen von allen Seiten die losgeriſſenen Atomen in das äuſere Leere, und bilden ſo unaufhörlich neue Welten 4).

Anhäufung, und damit unausbleiblich verbundner Stoß, geben dieſen Atomen eine gemeinſchaftliche Wirbel-Umdrehung, worinn ſie verharren, bis gleiches zu gleichem ſich ſammlet 5). Beweiſe von Nothwendigkeit ſolchen Wirbels hat Niemand der Aufbewahrung werth geachtet, obgleich des Gedanken Neuheit und Tiefe, das vor manchen andern geheiſcht hätte. Wahrſcheinlich ſtellte Leucipp ſich vor, Stoß eines Atoms an den andern von der Seite, gebe ihm Umdrehung, dieſe theile den nächſten Atomen ſich mit, bis alles in einen Wirbel wird gezogen. Uebereinkunft dieſer Wirbel mit den Jahrtauſende nachher von Deskartes angenommen, bemerkt ſchon Bayle nach Huet 6); aber das fiel ihm nicht auf, daß dieſe Vorausſetzung mit den Erfahrungen nicht im ſchönſten Vernehmen ſteht. Wirbel-Bewegung wird, gleich jeder andern, allmählich ſchwächer, hebt ſich durch Anſtoß an andre Körper, die andre Richtung haben, zuletzt ganz: wie iſt alſo Entſtehung eines gemeinſchaftlichen groſſen Wirbels begreiflich? Ferner der Welten Ewigkeit wodurch

1) Laert. IX, 31. 2) Laert. IX, 30. 3) Simplic. in phyſ. Ariſt. VIII, 1. 4) Orig. philoſophum c. 12. 5) Laert. IX, 31. 6) Bayle Dict. Art. Leucippe not. B.

Digitized by Google

wodurch wird ſie bewieſen? Bis auf dieſen Augenblick giebts davon, nur einigermaßen beruhigende Gründe nicht. Endlich Sammlung des gleichartigen, wodurch ſoll die bewirkt werden? Haben nicht alle Atomen weſentlich einerley Kräfte, und vermag bloßer Figuren-Unterſchied das begreiflich zu machen? Weit eher ſollte man nach Art ähnlicher Fälle in der Natur, Entſtehung eines verwirrten Klumpens erwarten. Weil mit Gründen einzelner Natur-Begebenheiten der Verſtand in ſelbiger Zeit nicht war ausgerüſtet, und alles daher in dunkler Allgemeinheit ſah: ſo iſt nicht zu verwundern, daß Leucipps ſonſtiger Tiefſinn dieſe weſentlichen Mängel ſeiner Theorie nicht erblickte, nicht zu verwundern auch, daß er auf Abwege gerieth, von welchen nur richtige Kenntniß der vornehmſten Natur-Ereigniſſe kann zurückhalten.

Eben daher wird von dieſem Punkt an das Leucippiſche Lehr-Gebäude immer abentheuerlicher, und unzuſammenhängender; ſo daß bloße Erzählung ſchon Beurtheilung iſt. Da wegen der Menge mit gleicher Geſchwindigkeit die Körper ſich zu bewegen nicht vermögen: ſo werden die Kleinen nach auſſen geſtoſſen, woſelbſt ſie mit der Zeit etwas, gleich einer rund umher geſpannten Haut bilden, worin Körper von allerhand Art ſind eingeſchloſſen. Reiben der gröbern Körper im Innern dieſer Haut, verdünnt ſie mehr und mehr; dieſe gröbern und nach dem Mittelpunkt ſich ſehnenden Körper machen die Erde aus; die Haut entzündet ſich zuletzt, und ſolche Entzündungen geben die Sterne 1). Von Entſtehung der Elemente, und deren Natur ſind dürftige Nachrichten nur vorhanden; die Figur der übrigen Elemente beſtimmte Leucipp nicht,

1) Laert. IX, 31-33.

nicht, nur dem Feuer gab er runde Geſtalt; Luft, Waſſer, Erde wurden blos durch Kleinheit und Größe unterſchieden 1).

Ueber Ausbildung der übrigen Weſen finden ſich keine Berichte vor; ein kleines Bruchſtück der Philoſophie von der Seele, läſt einigen Blick in der lebenden Weſen Entſtehung werfen. Runde Atomen, alſo Feuer, machen das Seelenweſen aus, unter der Atomen endloſer Zahl, und Figuren-Mannichfaltigkeit, ſchicken die runden ſich zu Feuer, Wärme und Seele am beſten, weil ſie am leichteſten alles durchdringen, und durch eigne Bewegung andern Körpern Bewegung mittheilen. Princip der Bewegung bey den Thieren iſt nemlich die Seele, mit dem Athem daher hört auch das Leben auf, denn da die Luft Körperchen verſammlet, und ausſtößt was den Thieren Bewegung ertheilt: ſo unterſtützt Athmen die Seele von auſſen, weil ſtets neue Körperchen ſolcher Art eingezogen werden 2). Darin hat Leucipp recht, obgleich nicht zuerſt geſehen, daß Wärme und Leben in enger Verbindung ſtehen; Folgerung jedoch völliger Einerleyheit von Wärme und Leben iſt ſichtbar zu voreilig. Daß er, gleich den vorigen Meiſten, und nach Volksglauben, der Seele Natur in bewegende Kraft allein ſetzte, iſt ihm zu verzeihen: aber daß er auf Empfindung und Denkkraft gar nicht achtete, gerechterm Tadel unterworfen.

Und das um ſo mehr, da einzelnen runden Atomen Denkkraft von ihm nicht wird beygelegt, nur dem aus mehreren zuſammengeſetzten Feuer: da alſo er die Schwierigkeit nicht konnte umgehen, wie ein Ganzes denken kann, deſſen einzelne Theile nicht denken. Dieſe Lücke entgieng Baylens Tiefſinn nicht, durch Ertheilung von Leben und Empfinden an

1) Ariſtot. de Coel. III, 4. 2) Ibid. de An. I, 2.

Digitized by Google

an alle Atomen ſagt er, hätte der Atomen-Erfinder ſich dieſer, und anderer Schwierigkeiten entledigt, und dieſe ihnen zu geben, koſte nicht mehr als mit bewegender Kraft, nebſt andern Grund-Eigenſchaften ſie auszurüſten 1). Mit Vergünſtigung des großen Mannes ſey es geſagt, daß allerdings das mehr koſtet, weil bewegende Kraft an allem was wir kennen, Leben und Denkkraft nur an einigen wird wahrgenommen, alſo ohne ſtarke Beweiſe, deren Allgemeinheit nicht wird zugeſtanden. Im Verfolge der Theorie freylich, hätte dadurch Leucipp manchen Anſtoß ſich erſpart. Aus dem Geſagten ergiebt ſich zugleich, daß die Seele ſich verbreitet durch den ganzem Körper, weil ſie ihn überall durchdringt, daß alſo die Seele nicht beſondere Subſtanz iſt, wohnhaft, nur an einem Orte des Körpers.

Er demnach iſt pſychologiſcher Materialiſt, denn nur deshalb haben Thiere Leben und Empfindung, weil in ihrem Körper und durch ihre Organiſation, Feuer-Atomen ſich anhäufen, und hängen bleiben. Er iſt zugleich allgemeiner Materialiſt, weil Leben und Denken ihm blos Folgen der Zuſammenſetzung, nicht einigen Urſubſtanzen weſentlich anklebende Beſchaffenheiten, ſind. Wer urſprünglichen Unterſchied anerkennt zwiſchen lebenden und lebloſen, denkenden, und nicht denkenden Subſtanzen, wenn er gleich beyde ausgedehnt annimmt, darf im Kindesalter der Weltweisheit, allgemeiner Materialiſt nicht benahmt werden; Abſicht war ihm doch unleugbar zwiſchen denkendem und nicht denkendem, feſte Gränze zu ziehen; und Abſichten meſſen, wie Handlungen, ſo Gedanken. Von dieſem doppelten Materialismus iſt Leucipp Urheber; vor ihm ward Lebens- und Denk-Kraft einigen Körpern anklebend

1) Bayle Dict. Art. Leucippe not. E.

klebend zuerkannt. Deshalb aber ſchätze man den Atomen-Erfinder nicht geringer, noch liegend unter dem Urtheil der Verdammniß; eben dieſem Materialismus dankt die Weltweisheit die gründlichern Forſchungen über des Denkens und Empfindens, Natur und über die Unmöglichkeit, durch bloße Zuſammenſetzung beydes zu erklären.

Erſter, und Grundfehler des Leucippiſchen, wie jeden materialiſtiſchen Gebäudes iſt, und bleibt, daß mit gänzlicher Hintanſetzung der Begriffe des innern Sinnes, auf die des äuſern alles wird zurückgeführt; und eben darum kann ſo ein Gebäude, feſte Dauer und allgemeinen Beyfall nie gewinnen Die Unmöglichkeit, Leben, Empfindung und Denkkraft zu erklären aus Zuſammenſetzung von Theilen, denen ſie gänzlich abgehen, iſt ſelbſt von den ſorgfältigſt forſchenden Materialiſten anerkannt; an dieſer Unmöglichkeit ſcheitert jedes Syſtem dieſer Art, weil es immer manche giebt, die dies, nicht eben mit Unrecht, verlangen entwickelt zu haben.

Von einer alles anordnenden Welt-Seele, entſtanden erſt nach Ausbildung der Elemente, oder gar vorher, erwähnte der Atomen-Erfinder keine Sylbe 1). Von der Gottheit endlich ward in dieſem Syſteme gleichfalls, unter keinerley Nahmen oder Begriff, nicht das mindeſte gedacht. Einen Weltbaumeiſter verweiſen aus der Weltweisheit, die Sprüche; Nothwendigkeit iſt Mutter der Welten 2); dieſe Nothwendigkeit, welche ſich erſtreckt über alles Einzelne in der Welt, iſt zugleich, Fatum und Vorſehung; denn nichts geſchieht ohne Urſache, alles nach Gründen und Nothwendigkeit 3).

Zwar

1) Stob. Ecl. phyſ. I, p. 47. 2) Laert. IX, 33. Orig. philoſophum. c. 10. 3) Stob. Ecl. phyſ. I, 8.

Zwar lieſt man vom Atomen-Erfinder nicht, daß er mit dürren Worten Gottes Daſeyn habe aufgehoben; aber man lieſt auch von der andern Seite nicht, daß er religiöſe Gefühle, oder Eifer für Gottes-Verehrung gehegt habe. Demnach iſt nicht anders möglich, als ihn den Gottes-Leugnern beyzuzählen, mit dem Beyfügen noch, daß er unter den bekannten Philoſophen, dieſer Parthey Anführer iſt, und Stifter. Unhintertreibliche Folge des atomiſtiſchen, und mechaniſchen Philoſophie-Gebäudes, wie manche ſcheinen zu glauben, iſt Gottes-Leugnung nicht; vielmehr, wenn von allem, der Ordnung vorzüglich, und genauen Ineinanderfügung aller Theile der Welt, man befriedigenden Grund will aufzeigen, findet man ſich unwiderſtehlich zur Anerkennung eines Welt-Baumeiſters gedrungen. Fluch und Verwünſchung aber ruht darum auf dem Vater des Atheismus nicht, damit Gottes Seyn und Weſenheit deutlich und feſt erkannt würde; muſten Gottes-Leugner auf die Mängel in den Beweiſen aufmerkſam machen, und auf mehreren Wegen verſuchen, ob ohne Gott, die Welt mit ihrer Herrlichkeit uns begreiflich iſt. So lange in den Beweiſen für Gottes Daſeyn, nur noch ein Tittelchen dunkel bleibt, oder ſchwankend, müſſen Gottes-Leugner ſeyn, bis auch dies Tittelchen aufgehellt iſt, und beveſtigt.

Hat Johann von Stobi recht geleſen und treulich erzählt, wovor ich doch Bürge zu werden mich nicht erkühne: ſo tritt bey Leucipp zuerſt der große Satz, nichts ohne Urſache und Grund, deutlich auf. Innere Unglaublichkeit hat die Erzählung nicht, Parmenides war ihm ſehr nahe, und bezog ſich verſchiedentlich auf ihn, ohne ihn deutlich zu nennen. Und dann hat der Atomen-Erfinder zugleich das Verdienſt, von ihm auf den verworrenen Begriff vom

 Schickſal

Schickſal Anwendung gemacht, ihn dadurch verdeutlicht, und ſeiner ächten Geſtalt näher gebracht zu haben.

Dies alſo war das erſte Philoſophie-Gebäude, auf Begriffe aus äuſern Sinnen allein errichtet, alſo für die Wiſſenſchaft großer Gewinn, indem durch dieſe, und folgende Verſuche man gelernt hat, wie weit ſie allein in Erklärung der Erfahrungen reichen. Die vorigen Syſteme miſchen beyderley Gattungen beliebig unter einander; daher Verworrenheit in den erſten Grund-Sätzen, und Mangel an Zuſammenhang in den Folgerungen. Vermöge eben dieſer Grundlage erklärt Leucipp alle Vorſtellungen äuſerer Sinne für lautere Realität und Wahrheit, verwirft alſo, unüberlegt freylich, allen Sinnen-Trug, und Sinnen-Schein 1). Vom Demokrit wird dies ausdrücklich gemeldet, höchſt vermuthlich gilt es auch von ſeinem Lehrer.

Zehntes Hauptſtück.

Empedokles.

Unerachtet Empedokles, nebſt mehreren andern ſpäter gebohren wurden als Anaxagoras: ſo ſcheint doch bequemer von ihnen vorher zu handeln, theils weil ihre Gedanken auf die Anaxagoriſchen, keinen Einfluß hatten, theils auch weil es beſſer iſt, die zu Anaxagoras Zeiten in Athen ſich ereignenden großen Veränderungen in allen Vernunft-Kenntniſſen, durch Zuſammendrängung des Lichts in einen Punkt, mit einem Blicke überſehbar zu machen. Dem füge man bey, daß mit Anaxagoras weſentliche Umänderung der phyſi-
ſchen

1) Ariſtot. Met. IV, 5.

ſchen Syſteme zuerſt erfolgte, und durch Anaxagoras ſich fortpflanzte; daß mithin der Geſchichtſchreiber Befugniß hat, von der ſtrengen Zeitfolge ein wenig ſich zu entfernen, um das zuſammenhängende, zuſammenhängend darzuſtellen.

Um die 71te Olympiade, denn ganz einig iſt man nicht, ward zu Agrigent in Sicilien gebohren einer der ſonderbarſten, gründliche Kenntniſſe mit mancher Charletanerie vereinigenden Männer, deſſen Nahme iſt Empedokles. Nachbarſchaft, Wohlhabenheit, und Reiſen mehrer Pythagoreer trugen Liebe zur Weltweisheit über die Meer-Enge nach Sicilien. Fruchtbarkeit des Bodens und Handel hatten Agrigent auf ſeiner Blüthe höchſten Punkt erhoben; welcher Luxus im Peloponneſiſchen Kriege ſchon war eingeriſſen, vermag Diodor kaum zu beſchreiben 1); auch Empedokles warf ſeinen Mitbürgern vor, ſie ſchwelgten, als ob ſie morgen ſterben, und bauten, als ob ſie ewig leben wollten 2).

Jüngere Schriftſteller geben ihn für einen Eingeweihten des Pythagoriſchen Ordens, und laſſen ſo gar auf ihn den Schimpf fallen, erſter Verräther von den Geheimlehren des Ordens, in ſeinen Gedichten zu ſeyn; aber bis zu einiger Feſtigkeit erwieſen iſt das alles nicht; obgleich über allen Zweifel, daß er von Pythagoreern Unterricht genommen, und benutzt hat. Entſproſſen aus einer der angeſehenſten Familien, gelangte er früh zu des Staates höchſten Würden, und wandte ſein Anſehen edelmüthig zum Sturz mancher der Freyheit nachtheiligen Cabalen an. Ja als allgemeine Verehrung die Königs-Krone wollte auf ſein Haupt ſetzen, lehnte, aus glühendem Eifer für Volks-Herrſchaft und Gleich-

 heit

1) Diod. Sic. XIII, p. 203. 2) Laert. VIII, 63.

heit er mit mehr Erhabenheit ſie ab, als ihre Annahme ihm würde gegeben haben.

So wenig er hierin den für Ariſtokratie gebildeten Pythagoreern glich: ſo ſehr näherte er ihrem Meiſter ſich in Anſprüchen auf Wunderkraft. Einiger Arzeneyen Kräfte und Gebrauch waren von Pythagoreern zweifelsfrey ihm mitgetheilt, dadurch verrichtete er Heilungen, die damalige Einfalt keinem Sterblichen wagte beyzumeſſen; und es erſcholl beym großen Haufen von ihm der Ruf eines Gottes-Mannes. Gereizt dadurch, vielleicht auch, wegen der leicht vergrößernden Eigenliebe, ſelbſt von Wunderkräften überführt, hieng er nach und nach den Wunderthäter aus. Sey auch manches von den erzählten Groß-Thaten, als Vertreibung von Platzregen, von einer Krankheit, die den Weibern Unfruchtbarkeit drohte 1), obgleich es der Tyaneiſche Apollonius in eigner Perſohn erzählt, bloſſe Erdichtung von Nachfolgern: ſo bleibt auf ihm dennoch haften die That des Wind-Bannens, weshalb ihm allgemeiner Zunahme des Windbanners ward 2); bleibt haften auch, laut eignen Verſen, das Berühmen vom Winde-Machen und Verjagen, von Heilungs-Gaben langwieriger Krankheiten, und von ſteter Beywohnung des Weiſſagens 3). Wahrheit dieſer Anmaßungen iſt dadurch freylich nicht erwieſen, aber Marktſchreyer, oder wenn man das gelindeſte will, bey Vorausſetzung von ſtrenger Redlichkeit, Betrogener durch Eigenliebe, und Schmeicheley, nebſt allgemeiner Leichtgläubigkeit, bleibt er unwiederruflich 4). Selbige Eitelkeit leuchtet hervor aus ſeiner ungewöhnlichen, und nur Prieſtern

1) Philoſtrat. de vit. Apollon. VIII, c. 7. ſ. 8. 2) Clem. Al. Strom. VI, p. 630. 3) Laert. VIII, 59. Clem. Al. Strom. VI, p. 630. 4) Bonamy Leben Empedokles in Hißmanns Magazin Band II, p. 200.

Prieſtern oder Fürſten, eigenthümlichen Kleidung. Auf den Nachrichten von ſeinem Tode im Aetna, oder einer Verſchwindung durch eine Himmelfarth, ruht gleiche Unglaublichkeit, wie auf die Zuverläßigkeit, daß er auf einer Reiſe nach Griechenland verſtarb, und ſchwärmeriſche Schüler aus Liebe zum Wunderbaren, oder Unwiſſende aus Gleichgültigkeit, den Todes-Ort, nebſt dem Grabe, in Vergeſſenheit brachten.

Bis hieher hatten aus einem, höchſtens zweyen Urweſen, die Philoſophen alles laſſen hervorgehen; ſo iedoch, daß entweder allgemeines Chaos, oder Chaos geworden aus zertrümmerten Welten, dieſe Urweſen einſchleß. Die chaotiſche Maſſe behielt der Philoſoph von Agrigent bey, unter dem ſchon bey Pythagoreern gebräuchlichen Nahmen, des Eins, oder der Einheit (μονας): als aus welcher alle Dinge ins Daſeyn ſind getreten 1). Alſo noch immer die nemliche Emanation aus materiellen Klumpen; alſo Beweis zugleich, daß die Pythagoriſche Monas das nemliche bezeichnete, ſchwerlich iſt von einem Jünger des Ordens, der in vielen andern Stücken ihm ſo treu blieb, glaublich, er werde durch Verſchlimmerung der Grundſätze, ihm haben Verachtung bringen wollen; alſo Beweis endlich, wie ſchwer der Verſtand über die ſinnlichen Bilder Uebermacht erkämpfte. Der chaotiſchen Maſſe innere Natur behielt der Philoſoph aus Agrigent nicht bey; mehrere, unter denen auch die Pythagoreer, hatten darin entgegenſetztes ſich laſſen vorfinden, entweder in bloßen abſtrakten Qualitäten, oder in körperlichen Naturen, und letztere zwar ohne nähere und deutlichere Beſtimmung. Empedokles lehrte klar und beſtimmt, die vier Elemente umſchlieſſe die Einheit alle, dieſe ſeyn von

Natur

1) Ariſtot. de Gen. et Corr. I, 1. Metaphyſ. I, 3. III, 4.

Natur ewig, auſſer daß ſie bald in gröſſerer, bald in geringerer Menge ſich in der chaotiſchen Einheit anhäuften, oder ſich daraus ſonderten 1). Dies iſt von ihm erſte Eigenheit, und Erfindung unbeſtritten. Letzterer Zuſatz macht glauben, er habe hierin gedacht faſt wie Plato, daß die vier Elemente ſtetes, dennoch nicht unwandelbares Daſeyn haben, indem dieſelbe Maſſe von ſubſtantiellen bald die eine, bald die andre Form in gröſſerer Menge anzieht, ohne doch einem Elemente gänzlichen Untergang zu geſtatten. Dies weggenommen, wüſſte ich wenigſtens, in des Philoſophen von Stagira Ausdrücke keinen Sinn zu legen.

Gerade dahin gehen auch ſpätere Berichte, von gewiſſen ſehr kleinen Materien-Theilchen, die vor den Elementen noch hergehen; und von Natur einartig ſind mit den Elementen (ομοιομερη) 2). Plutarch allein eignet ihnen runde Geſtalt zu, ſehr wahrſcheinlich durch Zuſatz eines Gloſſen-Machers, welcher jenes ſeltnere Wort ſo glaubte erklären zu müſſen, weil ihm nicht bekannt war, daß ihm ganz eine andre Bedeutung unterliegt. Brucker tritt dem mit zu groſſer Eilfertigkeit bey, und fügt noch dazu vom Seinen an, daß dieſen runden Theilchen allein Bewegung zukommt 3).

Aber verwirft nicht Ariſtoteles ſelbſt dieſe Auslegung, indem er den Agrigentiniſchen Weltweiſen, Entſtehung eines Elements aus dem andern läſt verneinen 4)? indem er ihn läſt behaupten, daß die Elemente nicht entſtehen, ſondern ſtets bleiben 5)? Von der andern Seite, widerſpricht er ſich nicht

1) Ariſtot. Phyſ. I, 4. Metaphyſ. I, 3. 2) Plut. de plac. phil. I, 13, 17. Stob. Ecl. phyſ. I, 17. 3) Bruck hiſt. crit. phil. T. I, p. 1114. 4) Ariſtot. de gen. et corr. I, 1. 5) Ib. Met. I, 3.

nicht augenſcheinlich, daß er meldet, ein Element verwandle ſich in das andre, weil es deſſen Theile enthält 1)? Beydes macht ſorgfältigere Erwägung ſeines verſteckten Sinnes ſchwinden; anderswo fügt er bey, Anaxagoras und Empedokles lehren, alles ſey gemiſcht in allem, aber wegen Kleinheit nicht allemahl erkennber, jedes Ding nehme von dem Schein und Form an, was in der Miſchung das zahlreichſte iſt 2). Und nun tritt folgender beſtimmterer Sinn heraus, vor den Elementen, wie ſie Gegenſtände unſrer Erfahrung ſind, geben ſchon ſehr kleine, den Sinnen nicht erkennbare Partikeln, von der Natur und Weſenheit dieſer Elemente, dieſe ſammlen ſich in der chaotiſchen Einheit. Verbindung mehrer ſolcher Theilchen, macht die empfindbaren Elemente aus; hier aber fällt vollkommene Reinheit in der Zuſammenſetzung weg, es hängen ſich an einander Theilchen von allen unſinnlichen Elementen. Welche Theilchen nun die zahlreichſten in der Miſchung ſind, oder Herrſchaft haben, die geben dem Ganzen ſichtbaren Charackter: es iſt Feuer, wenn der Feuertheilchen mehrere ſind denn der Erd- Luft- und Waſſer-Theile. Dieſe uns empfindbaren Elemente ſind demnach der Verwandlung fähig; ſo kann aus dem was jetzt Feuer iſt, mittelſt Abſonderung von feinen Feuertheilen, Erde, oder Waſſer, oder Luft werden, indem dann nach Verluſt des Uebergewichts von Feuertheilen, das zurückbleibende, von den herrſchenden Theilchen Form anzieht. Jene unſinnlichen Elemente dagegen ſind unwandelbar, und ewig, ſie bleiben im Chaos und auſſer ihm, ſtets dieſelben, die gröbern Elemente ſind im Chaos nicht ſtets in gleicher Menge vorhanden. Die Elemente, das iſt die gröbern, lehrt Empedokles, ſind theilbar, bis auf gewiſſe kleine Körper, die zwar

1) Ariſtot. de Coel. III, 7. 2) Ibid. Phyſ. I, 4.

Digitized by Google

zwar auch vermögen getrennt zu werden, doch nie Theilung werden erleiden 1). Von Plato demnach entfernt er ſich darinn, daß dieſe Ur-Theile, der Elemente Eigenſchaften ſchon haben, welche den ſeinigen Plato nicht gab, ſondern alle einartig nahm.

Folge des vorherigen iſt, daß die ganze Maſſe von Grund-Subſtanzen, Geſtalt eines einzigen Elements nicht haben kann, wo ſie alle durch einander liegen, wie ſollte da eins Ueberhand können gewinnen? Dennoch melden jüngere Schriftſteller jene Einheit ſey Feuer 2); und ſcheinen an Lukretz einen Vertheidiger zu haben; den verliehren ſie jedoch, ſobald in Erwägung wird gezogen, daß Lukretz die Weltbildung bey dem Feuer läſt anheben, nicht dem Chaos ſelbſt feurige Natur zulegt 3), daß alſo dieſe Feuer-Natur gar wohl, erſte Veränderung des Chaos ſeyn kann; in Erwägung ferner wird gezogen, daß nie die ganze Einheit ſich ausbildet zur Welt, allemahl von roher Maſſe, eine große Menge zurückbleibt 4); daß folglich die Feuer-Maſſe ſchon, durch Sonderung vom übrigen, Daſeyn erhält.

Verwandlung und Miſchung, als Wege zum Entſtehen und Vergehen der Körper, verwarf der Agrigentiniſche Weltweiſe; nur Zuſammenſetzung, oder Aneinanderfügung der Urkörper, war ihm Erklärungs-Mittel zur Bildung der Dinge 5); Trennung, zur Zerſtöhrung. Daher entſteht in ſtrengem Sinne nichts, alles war ſchon vorhanden, nur zerſtreut, und unſichtbar; auch vergeht nichts, weil ſich alles nur in ſeine erſten Beſtand-Theile wieder auflöſt, und dadurch

1) Ariſtot. de Coel. III, 6. 2) Orig. philoſophum c. 3. Clem. Al. Strom. V, p. 599. 3) Lucret. I, v. 781. 4) Plut. de plac. phil. I. 5. 5) Philopon. contr. Procl. de mundi aeternitate ad argumentum II.

durch unſrer Wahrnehmung entzieht 1). Er alſo iſt der zweyte, welcher mechaniſche Philoſophie, der vorigen abentheuerlichern alles verwandelnden vorzog; ob eignes Nachdenken, oder Kenntniß Leucippiſcher Grundſätze, ihn dahin vermochten, iſt auszumachen durchaus unmöglich. Daß aber dies Elementen-Syſtem dem Leucippiſchen Atomen-Gebäude weit nachſteht, leuchtet bald ein; welche Nothwendigkeit iſt vorhanden in der Körper-Analyſe hier ſtill zu ſtehen? Iſt nicht das Wäſſer ſchon jetzt, als auflösbar in Luft erwieſen? Wie reimt ſich, daß die unſichtlichen Elemente zwar theilbar, ſind, aber doch nicht werden getheilt werden? Wie, daß etwas theilbares Grundkörper iſt? Wie vermögen die unſichtlichen Elemente ſich zu verbinden, da ſie entgegenſtehende Eigenſchafeen haben? Welche Beweiſe zur Befeſtigung Empedokles aufſtellte, hat man der Anfbehaltung nicht werth geachtet, alſo iſt weitere Prüfung von dieſer Seite unmöglich.

In der Ordnung wie aus der Einheit die ſichtbaren Elemente hervorgehen, iſt zwiſchen den Berichten anſcheinende Verſchiedenheit, die jedoch am Ende in Uebereinſtimmung ſich auflößt. Nach einigen wird aus Feuer Luft, aus Luft Waſſer, aus Waſſer Erde 2); nach andern geht vorauf Aether oder Luft, daraus ſondert ſich Feuer, daraus Erde, und aus dieſer quillt, durch die ſchnelle Umdrehung Waſſer 3). Beydes vereinbart Ariſtoteles dadurch, daß die Ordnung nicht unwandelbar iſt, nicht allemahl ſondert die Luft ſich zuerſt, dies hängt vom Zufall ab, das mahl, ſpricht Empedokles, machte es Gott ſo, oft auch anders 4). Zur

1) Ariſtot. de gen. et corr. I, 1. Plut. de plac. phil. I, 30. 2) Lucret. I, v. 781. 3) Plut. de plac. phil. II, 6. 4) Ariſtot. Phyſ. II, 5.

Zur Verbeßrung der Wiſſenſchaft darf man dieſe Abweichung von allen Vorgängern, ihrem Erfinder ſchwerlich anrechnen; weil nicht wohl ſich läſt abſehen, warum der erſten Anordnung Grund, nicht bey den folgenden ſich gleichfalls ſollte wirkſam erweiſen, und weil Einführung eines blinden Ohngefährs dem Weltweiſen nicht geſtattet wird. Nähere Erklärung dieſer Abſonderungen, und Anführung von Gründen, warum der Philoſoph von Agrigent, ſtufenweis die Elemente ſich aus einander ſcheiden läſt, nicht auf einmahl alle, wie doch natürlicher ſchien, erlaubt gänzlicher Mangel an Nachrichten nicht zu geben. Was irgendwo gemeldet wird, von Verbindung der Wärme, Kälte, Feuchtigkeit, und Weichheit, der Elemente, als Bildungs-Mittel 1), bleibt zu ſehr im allgemeinen, und ſcheint überdem dem Geiſte des Syſtems nicht gemäß, als worin den Qualitäten kein abgeſondertes Daſeyn wird zugeſtanden.

Aus den Elementen wird alles andre, nach zufälligen mechaniſchen Urſachen: da kamen ans Licht Köpfe ohne Hälſe, Beine ohne Körper, kamen hervor Thiere halb Ochſen, halb Menſchen; kamen hervor der Ungeheuer endloſe Zahl 2). Zufällig kamen auch hervor manche Geſtalten ſo eingerichtet, daß ihr Daſeyn konnte erhalten werden, und daß faſt ſchien als wären ſie nach Abſicht gebaut. Dieſe blieben, die übrigen wurden aus Mangel ſchicklicher Lebens-Werkzeuge gleich zertrümmert 3). Auch in die jetzige Thierbildung hat das Ohngefähr manche Aenderung gebracht, anfangs hatte unſer Hals kein Gelenke; einsmahls ward ein Hals im gewaltſamen Umdrehen gebrochen und ſeit dem blieb das Gelenk 4).

Schlamm

1) Plut. adv. Colot. p. 1112. T. II. 2) Ariſtot. Phyſ. II, 4, 5, 8. Plut. de plac. phil. V, 19. 3) Ariſtot. Phyſ. II, 8. 4) Ibid. de partibus animalum I, 1.

Digitized by Google

Schlamm in Gährung geſetzt durch Sonnenwärme, giebt allen Thieren Daſeyn 1). So konnte noch Empedokles denken, unerachtet ſchon durch geraume Zeit, und Anſtrengung mehrerer großen Geiſter, Aufklärung in manche Begriffe war gebracht worden, unerachtet er ſelbſt dem damaligen Mittelpunkt aller Philoſophie und Aufklärung nahe war; wie will man alſo behaupten, die lange vor ihm lebenden ſollten richtiger gedacht haben? Wäre denn etwa durch einen der ſonderbarſten Widerſprüche, Fortgang in der Philoſophie, Rückgang im richtigen Denken geweſen?

Die einmahl entſtandne Welt kehrt, vermöge der Wandelbarkeit aller ſichtbaren Elemente, nach Ablauf gewiſſer Zeit, zurück in die chaotiſche Einheit, und geht aus dieſer, nach Ablauf anderer Zeit, wieder in verjüngter Geſtalt hervor. Solche Abwechslungen haben kein Ende 2). Mit Recht wird gefragt, welches denn Urſachen dieſer Veränderungen ſind? Empedokles nannte ſie Freundſchaft und Feindſchaft; erſtere macht aus vielen Eins, letztere aus Einem vieles 3); jene alſo iſt Urſache des Welt-Unterganges, dieſe, der Welt-Entſtehung. Feindſchaft nemlich ſcheidet von einander die Elemente, und dieſe Sonderung iſt Grund der Weltbildung. Beyde ſind offenbahr keine für ſich beſtehende Weſen oder Subſtanzen, ſondern die entgegengeſetzten Beſchaffenheiten der unſichtbaren Elemente, und die Auflösbarkeit der ſichtbaren 4). Im Gebrauche beyder Urſachen blieb der Agrigentiniſche Philoſoph ſich nicht überall treu, durch den Zank erklärte er oft auch der Dinge Untergang, weil er zerſtreut, durch

1) Plut. de plac. phil. V, 18. 2) Ariſtot. Phyſ. VIII, I. Laert. VIII, 76. 3) Ariſtot. Met. I, 3, III, 4. Laert. VIII, 76. Sext. Emp. adv. Phyſ. I, 10. II, 317. 4) Ariſtot. Eth. Nicom. VIII, 2.

durch die Freundſchaft das Entſtehen, weil ſie ſammlet 1). Obgleich er alſo zuerſt der Veränderung Urſachen ausdrücklich benahmte 2); und den Worten nach wenigſtens, von der Materie ſonderte: ſo gab er ihnen doch, auſſer und neben ihr, kein eignes Daſeyn. Darin liegt in ferner Dämmerung allerdings, entwickelteres Gefühl vom Bedürfniß einer bewegenden Urſache, die nicht Materie iſt, alſo entfernte Annäherung zum Deismus, welche auch der Philoſoph von Stagira mit gewöhnlichem Tiefſinn und Eifer für Wahrheit, anzuerkennen, und als Verdienſt anzurechnen, nicht ermangelt.

Aus dem allem leuchtet in überzeugender Klarheit hervor, daß in der Theorie des Philoſophen von Agrigent, von der Gottheit als Theilhaberin am Weltbau, und als verſchieden von der Materie, die Rede nicht iſt, mithin er den Deiſten unter keinem Rechts-Grunde vermag beygezählt zu werden. Wozu ſich geſellt, daß beyden Weſen Unveränderlichkeit nicht eigen iſt, weil beyde zugleich, und mit gleicher Kraft die Materie nicht können beherrſchen; Empedokles alſo fand ſich in der Nothwendigkeit einzuräumen, daß während dem Uebergewicht der Freundſchaft, ſich die Feindſchaft bis in die äuſerſten Gränzen zurückzieht 3).

Hier entdeckt ſich nichts dem Gotte der Deiſten gleichendes; vielleicht mehr, in der Anerkennung eines höchſten nnd ſeeligſten aller Götter; vielleicht auch darin mehr, daß vom Zanke Empedokles ſagt, er erzeuge alles, nur nicht die Gottheit, worin doch ein von der Materie verſchiedener Gott ſichtbar ſcheint behauptet zu werden. Zu Aufhellung beyder

1) Ariſtot. Met. III, 4. I, 4. Simplic. in Phyſ. Ariſt. I, f. 7. 2) Ariſt. Met. I, 4. Sext. Emp. adv. Matth. IX, 4, 10. 3) Ariſtot. Met. III, 4.

beyder Bedenklichkeiten, iſt weiteres Fortgehen im Ariſtoteliſchen Texte unnachläßlich, wäre in der Materie nicht der Zank: ſo wäre alles Eins; denn ſobald die ganze Materie zuſammen ſich ſammlet, wird der Zank ausgeſchloſſen. Daher iſt auch Empedokles glücklichſter Gott weniger verſtändig, denn die andern, weil in ihm alle Urweſen, wegen Ausſchlieſſung des Zanks nicht enthalten ſind, und gleiches nur durch gleiches vermag erkannt zu werden 1). Demnach iſt des Weltweiſen von Agrigent ſeeligſter, und oberſter Gott, nichts als die chaotiſche Einheit.

Neben dieſer, und der Freundſchaft und Feindſchaft 2), ertheilte angeſtammte Freygebigkeit des Agrigentiniſchen Weltweiſen, auch den vier Elementen, Götter-Nahmen; das Feuer hieß er Jupiter, das Waſſer Neſtis; was Juno und Pluto ſollten andeuten, war ſelbſt den alten Auslegern nicht mehr Gewißheit 3); und das zwar mit ganz klarer Andeutung von göttlicher Natur 4). Damit deſto weniger Zweifel deshalb bleibe, legte er auch Leben und Empfindung ihnen bey; trotz dem Einſpruche des Epikuriſchen Vellejus bey Cicero 5); denn aus allen vier Elementen beſteht unſre Seele, ja jedes Element für ſich iſt ſchon Seele 6); zur Empfindung und Erkenntniß wirkt jedes Element mit, weil gleiches nur kann erkannt werden durch gleiches 7).

So iſt nach dieſen klaren und ächten Belegen, der Agrigentiniſche Weltweiſe zu halten für Allgötter, der Emanation aus

1) Ariſtot. Met. III, 4. 2) Ibid. de gen. et corr. II, 6. 3) Sext. adv. phyſ. I, 362. Laert. VIII, 76. Stob. Ecl. phyſ. I, 13. u. a. m. 4) Cic. de N. D. I, 12. 5) Cic. l. c. 6) Ariſtot. de An. I, 2. 7) Ibid. de An. I, 5. Sext. Emp. adv. Log. I, 115.

Digitized by Google

aus chaotiſcher Materie, vereint mit Ausfluß aus Gott vertheidigt, und dem daneben, wegen Belebung aller Materie, der Beynahmen Hylogoiſt zukömmt von Rechts wegen. Große Forſcher menſchlicher Meynungen behaupten dagegen, die Materie flieſſe nicht aus Gott, und die Einheit, oder Monas ſey erſte wirkende, immaterielle Urſache 1). Erweiſe dieſes Spruchs war ich nicht glücklich genug zu entdecken. Daß hie und da ein jüngerer Schriftſteller, ganz verplatoniſirt, in dem Worte ſpätern Sinn findet, wird doch hoffentlich kein felſenfeſter Erweiß ſollen ſeyn. Und daß bey dieſer Gelegenheit der Weltweiſe von Stagira, aller Harmonie mit ächten und alten Quellen unerachtet, ſich das ganze Verzeichniß aller je begangenen und unbegangenen Sünden, muß vorleſen laſſen, doch wohl keine Entkräftung ſeines Anſehens ſollen ſeyn? Wäre es ernſtlich dahin gemeint: ſo lieſſe ſich bald darthun, daß der angebliche Origenes, auf dem großes Vertrauen hier ruht, obgleich er anderswo hartem Tadel wird ausgeſetzt; nicht einmahl für das angenommene iſt. Dieſer meldet bloß, der Monas-Feuer iſt Gott; aber bey weitem nicht, es iſt allgemeine wirkende Urſache 2); jenes ward oben von ſelbſt zugeſtanden. Auch Sextus, der nicht ohne Triumph-Geſang, wird vorgeführt, iſt gegen die Behauptung. Seine Worte ſind: welche für die ſcharfſinnigſten Phyſiker gehalten werden, haben des Univerſum Grundweſen getheilt in thätige und materielle. Homer wird als Urheber von vielen betrachtet, ihm treten nach, Anaxagoras, Empedokles und andre. Auf letztern kommt er zurück mit folgendem: auch Empedokles ſcheint, wie geſagt, dieſer Meynung zu ſeyn; denn auſſer den vier

1) Cudworth. Syſt. Int. c. IV, §. 21. Bruck. hiſt. Crit. phil. T. I, p. 1112. 2) Orig. phil. I, 3.

vier Elementen nennt er auch noch die Freundſchaft und Feindſchaft, erſtere als vereinigernde, letztere als trennende Urſache 1). Wie wenig daraus beyder ſubſtantielle Natur, beyder Daſeyn neben der Materie erhellt, hat das obige längſt gelehrt. Brucker tritt zur Hülfe heran, mit dem Ariſtoteliſchen Spruche, alles iſt entſtanden aus der Einheit, alſo auch Freundſchaft und Feindſchaft; jene Einheit demnach iſt die nicht materielle Gottheit. Irre ich nicht ſehr: ſo ſagt der Philoſoph von Stagira das nirgends mit Anerkennung dieſer Folgerung, und in ſtrenger Allgemeinheit des Sinnes; mit dem alles deutet er blos auf die Körper. Cudworths Aufführung des Simplicius; welcher von Ideen, ewigen Muſtern und einem anordnenden Verſtande, einiges beybringt 2), ſcheint er durch Uebergehung ſelbſt für das zu erklären, was ſie iſt, für unbedeutend. Der ehrliche Simplicius ſteht ſo einſam da, iſt ſo ein ſichtbarer Synkretiſt, der überall Platonismus ſucht, und findet, daß in ſolchen Fällen ſein Zeugniß billig verworfen wird. Bloße Anführung iſt ſchon Widerlegung; die chaotiſche Einheit nennt er eine intelligible Welt-Einrichtung, die vier unſichtbaren Elemente in dieſem Chaos, Muſter der ſublunariſchen Elemente: ohne ſich zu erinnern, daß Empedokles nie gelehrt hat, unſre Elemente ſeyn nach dem Muſter der intelligiblen, immer, ſie ſeyn aus den in der Einheit befindlichen, gebildet.

Von einer Welt-Seele im Empedokleiſchen Lehr-Gebäude ſind wenige Nachrichten 4).

Bevor

1) Sext. Emp. adv. phyſ. l, 10. 2) Cudworth. ſyſt. Int. de natura genitric. §. 6. 3) Simplic. in Phyſ. Ariſt. l, f. 8, 34. 4) Sext. adv. Math. IX, 127.

Digitized by Google

Bevor von den langlebenden Göttern kann geredet werden 1), muß der lebenden und denkenden Weſen Natur, näherer Unterſuchung werden unterworfen. Kraft des mehrmals erwähnten Grundſatzes, gleiches wird nur erkannt durch gleiches 2), iſt die Menſchen-Seele, als Kennerin aller Elemente, zuſammengeſetzt aus allen 3); ja als Kennerin von Freundſchaft und Feindſchaft, zuſammengeſetzt aus beyden 4). Aus gleichen Principien bilden ſich eine Menge lebender und denkender Weſen, die, ſo lange ſie ohne groben Körper ſind, Dämonen heiſſen. Dieſe halten in großer Zahl, bey, und auf der Erde ſich auf, über alle Veränderungen und Begebenheiten zu wachen, und ſie zu leiten 5). Den Vergehungen der Dämonen folgt als Strafe, Verbannung aus den ätheriſchen Gegenden durch die Gottheit; raſtlos müſſen ſie im Waſſer, in der Luft, auf der Erde umher irren 6). Es iſt unabänderliches Geſetz, daß, welcher Dämon mit Mord ſich befleckt, 30,000 Jahre vom Sitze der Götter verbannt werde 7); ſolch ein Verbannter iſt ein böſer Dämon, die übrigen ſind gute 8).

Aus ſo vertriebenen Dämonen, ſind hernach Menſchen- und Thier-Seelen worden; alle ſie ſind unter ſich weſentlich einerley, und haben einerley Kräfte; Mord und Fleiſcheſſen müſſen ſie in ſterblichen Körpern abbüſſen 9). Daher gehen auch Menſchen-Seelen in Thier-Körper, und umgekehrt, ja gar in Pflanzen; ich ſelbſt, fügte der Philoſoph an, war Knabe,

1) Ariſtot. Met. III, 4. 2) Ib. de An. I, 5. Sext. adv. Matth. I, 303. 3) Ariſtot. de An. I, 2. 4) Sext. Emp. adv. Log. I, 115. 5) Orig. philoſophum c. 3. 6) Plut. de vit. aer. al. p. 830. T. II. de Is. et Oſ. p. 361. dedef. Orac. p. 418. 7) Plut. de Exil. p. 607. T. II. 8) Plut. de def. Orac. p. 419. 9) Plut. de eſu carn. Orat. I, p. 996.

Digitized by Google

Knabe, Mädchen, Pflanze, Vogel und Fiſch 1). Die Gleichheit ſtützt ſich darauf, daß alle, einer gemeinſchaftlichen alles durchdringenden Welt-Seele, Theile ſind 2). Daher, ſprach er ferner; nach meinem Tode werde ich als unſterblicher Gott erſcheinen 3); auch die übrigen Menſchen werden an den Götter-Tafeln ſpeiſen, und mit ihren Vorfahren im glücklichen Umgange leben 4).

Bleiben alſo werden die Seelen nach dem Tode, aber nicht immer, die allgemeine Rückkehr in die urſprüngliche Einheit bringt ihnen zuletzt Untergang; nach ihrer gänzlichen Auflöſung ſind die Menſchen nicht mehr 5); und die Seele iſt gleich dem Leibe Raub des Todes 6). Die Unterſcheidung einer ſinnlichen Seele von der denkenden, oder dem Geiſte, und Uebertragung der Unſterblichkeit auf die letztere 7), dürfte bey genauerer Anſicht nicht probehaltig erfunden werden; ausdrücklich erklärte der Philoſoph von Agrigent Denken und Empfinden für weſentlich einartig 8). Denk-Art und Urtheile richten ſich nach dem Körper-Zuſtande, Aenderung in dieſem macht uns anders denken 9); denkende und empfindende Seele ſind demnach eine Subſtanz. Scharfſinn, und Neuheit, und großer Schein kann dieſem Beweiſe nicht abgeſprochen werden, noch jetzt nimmt er bey den Materialiſten einen vorzüglichen Platz ein. Dem Weltweiſen von Agrigent gebührt das Verdienſt, die Frage über die Natur unſrer

Seelen-

1) Laert. VIII, 77. Sext. Emp. adv. Matth. VIII, 286. Orig. philoſophum c. 3. Ariſt. de plant. I, 1. 2) Sext. Emp. adv. Matth. IX, 127. 3) Plut. de exil. p. 607. 4) Sext. Emp. adv. Matth. I, 302 u. f. Clem. Al. Strom. V, p. 607. 5) Plut. adv. Colot. p. 1113. 6) Plut. de plac. phil. V, 25. 7) Bruck. hiſt. Crit. phil. T. I, p. 1117. 8) Ariſtot. de An. III, 3. 9) Ib. Met. IV, 5.

Digitized by Google

Seelen-Kräfte mehr in Umlauf gebracht, und dadurch zu einer wiſſenſchaftlichen Seelenlehre Vorbereitung gemacht zu haben.

Dieſem nach ſind die oben gedachten lang lebenden Götter, dieſe Dämonen, welchen auch Plutarch denſelben Beynahmen giebt 1). Höchſt wahrſcheinlich ſind auch die Geſtirne hieher zu ſetzen.

Ihren Sitz hat die Seele vorzüglich im Blute, deſſen Beſchaffenheit ihre Natur ausmacht 2).

Ueber den Skepticismus des Weltweiſen aus Agrigent iſt viel und mancherley geſtritten, kann viel und mancherley geſtritten werden. Bevor man aber ſich unter die Kämpfer begiebt, iſt der Klugheit gemäß ſich umzuſehen, ob von ihm die Frage über Gewißheit und Ungewißheit menſchlicher Erkenntniß abſichtlich unterſucht, oder nur im Vorbeygehen berührt ward? Bloß hingeworfene, vielleicht nicht einmahl recht erwogene Aeußerungen machen keinen Skeptiker, ſo ſehr ſie auch ſkeptiſch möchten lauten. Und da lehrt denn Anſicht der Stellen, worauf ſich berufen ward, wie Sextus ſie aufführt, ſehr bald, daß Empedokles nur kurz, und nebenher ein Paar mahl dieſer Unterſuchung erſten Anfang berührte, und daß noch dazu, nach den verſchiedenen Geſichts-Punkten worin ſie ihm ſich darſtellte, er nicht in der beſten Harmonie an verſchiednen Stellen, ſein Urtheil abfaſſe, daher auch ſeine alten Ausleger ſchon ſich über ſeinen wahren Sinn entzweyten. Einigen zufolge war ſeine Zahl von Wahr-

1) Plut. de Exil. p. 607. 2) Tertullian. de An. c. 5. Plut. de plac. phil. IV, 5. Plut. ap. Euſeb. de Praep. Ev. I, 8.

Digitized by Google

Wahrheits=Kriterien nicht geringer denn ſechs, die vier Elemente, nebſt ihren Beweg=Urſachen, Freundſchaft und Feindſchaft; hier alſo wird den äuſern Sinnen=Vermögen eingeräumt, Wahrheit zu erkennen 1). Andre dagegen übertrugen dies Vermögen ganz der Vernunft; weil er der Sinnen Zuverläßigkeit entkräftete 2). Würklich fand er ſich auf einem ſehr üblen Scheidewege, von einer Seite nöthigte der Grundſatz, nur gleiches wird erkannt von Gleichem den Sinnen Richter=Amt zuzugeſtehen: von der andern zogen mancherley über deren Lug und Trug ſchon gemachte Bemerkungen, ihn zurück; was Wunder, daß er den entgegengeſetzten Kräften unterlag, und bald auf die eine, bald auf die andre Seite ſich hinüberneigte! Cicero demnach, unerachtet er an einem Orte ihn unter die allgemeinen Zweifler ſetzt 3); urtheilt am andern deſto richtiger, er ſchiene ihm denen anzugehören, die mehr glauben zu wiſſen, als ſie wiſſen, ſeine im dichteriſchen Feuer gethanen Ausſprüche, daß wir nichts wiſſen, nichts empfinden, nichts begreifen, von keiner Sache zu beſtimmen vermögen, wie ſie beſchaffen iſt, müſten in ſtrengem Sinne nicht genommen werden 4).

Dieſe Ausdrücke zeigen auf Realität der Erkenntniß ganz beſtimmt, jener vorige Schluß von Veränderlichkeit unſrer Körper=Beſchaffenheit, war auf Feſtigkeit wohl hauptſächlich gerichtet; erſtere machte auch bey den Eleatikern, Haupt=Augenmerk der Behauptungen aus: bey Heraclit dagegen iſt ungewiß worauf die Meynung am meiſten gerichtet iſt, weil beyde gleich ſtark werden angegriffen. Alſo Realität der Erkenntniß kam zuerſt zur Frage; auch

 liegt

1) Sext. Emp. adv. Matth. VII, 115. 2) Ib. 122. u. f.
3) Cic. Ac. Qu. IV, 23. 4) Ibid. IV, 5.

liegt ſie unſerm Erfahrungs-Kreiſe näher. Eben dahinaus lenkt auch der Philoſoph von Stagira den Empedokleiſchen Skepticismus; weil unſre Denk-Art ſich richtet nach der Körper-Beſchaffenheit: ſo iſt wahr, alles was durch unſre Empfindung wird erkannt 1). Zutrauen zu den Sinnen, alſo Feſtigkeit im Erkennen, nur augenblickliche, bleibt, Realität verſchwindet.

Der Unterſcheidung eines neuern Geſchichtſchreibers der Weltweisheit, zu Beylegung dieſes Zwiſtes, unter Sinnen-Gegenſtänden und intelligiblen Gegenſtänden, von welchen blos letztern zukommt mit Wahrheit erkannt zu werden 2), bedürfen wir nicht; ſie ſetzt überdem dieſe Verſtandes-Dinge in eine Zeit, wo ſie noch als Saamen-Keime, für künftige Zeugungen ſchlummerten. Zur Rettung der Ehre des großen Weltweiſen von Stagira, deſſen Partheylichkeit auch hier öffentlicher Verachtung wird Preis gegeben, konnte ich dieſer Rüge mich nicht enthalten.

Mittelſt Anwendung des Grundſatzes vom Empfinden des gleichen durch gleiches, auf die einzelnen Sinne, gelangte Empedokles zu neuen Folgerungen, über deren Natur und Einrichtung, die, wenn gleich nicht durchgängig wahr, doch Antriebe zu weiterer Verfolgung des entdeckten Pfades waren. Das Auge beſteht aus Feuer, Sehen alſo geſchieht durch die aus ihm hervorgehenden Strahlen; wie Licht aus einer Laterne weit vor ſich dringt, ſo geht das Feuer aus den Augen biß zu den Gegenſtänden. Zuweilen mit Vergeſſenheit des geſagten, nahm er zu den Feuer-Ausflüſſen

1) Ariſtot. Met. IV, 5. 2) Bruck. hiſt. Crit. Phil. T. I, p. IIII.

flüſſen aus den Körpern ſelbſt Zuflucht 1). Durch ſolche Ausflüſſe ſuchte er auch die Farben zu erklären, es geben nemlich Figuren aus von den Körpern, die gerade in die ſubtilen Poren der Augen paſſen, und dadurch empfindbar werden 2). Das Hören geſchieht durch Eindringen der Luft ins Ohr, und Bewegung einer darin aufgehängten muſchelförmigen Subſtanz 3). Schmecken wird bewirkt durchs Waſſer, als welches in ſich hält alle ſchmeckbaren Partikeln 4). Vom Geruche iſt nur noch die dunkle Nachricht, daß Einathmen der Luft ihn hervorbringt 5), vom Gefühl hingegen nichts vorhanden. Einiges Wahre, geſehen in dunkler Ferne, und deshalb vermiſcht mit vielem Falſchen!

Das Uebel in der Welt fühlte der Philoſoph von Agrigent mit einer Lebhaftigkeit, die in bittere Klagen ſich oft ergoß. Die ganze Natur iſt ewiger Streit und Krieg; ſie ſtellt uns reines und unvermiſchtes nichts auf; ſie vollführt ihr Werk durch manche Ungerechtigkeiten, da ſogar an der Subſtanzen Erzeugung Unrecht klebt; hier muß das Unſterbliche ſich vereinen mit dem Sterblichen, und ſich davon nähren, ja das Erzeugte wird von den Gliedern des Zeugenden genommen 6). Dem Verdienſte, auf das Uebel die Weltweiſen aufmerkſamer zu machen, fügt er noch das bey, einige Anweiſung zum Forſchen nach deſſen erſter Quelle zu geben. Freundſchaft iſt erſte Urſache alles Guten, wie Feindſchaft alles Böſen 7). Kraft der Einrichtung des ganzen Lehr-Gebäudes,

1) Ariſtot. de ſenſ. c. 2. Alex. Aphrodis. in h. l. p. 96 Ed. Aldi. 2) Plato Meno p. 340. Bip. T. IV. 3) Plut. de plac. phil. IV, 16. 4) Ariſtot. de ſenſ. c. 4. 5) Plut. de plac. phil. IV, 17. 6) Plut. de ſolert. Animal. p. 964. Orig. philoſophum. c. 4. 7) Ariſtot. Met. I, 4.

des, kan dies wohl den Sinn nur haben: Feindſchaft, als erſte Hervorbringerin gegenwärtiger Welt, iſt zugleich Quelle des darin wohnenden Uebels, Freundſchaft, als Zerſtöhrerin des Weltgebäudes, und Vernichterin des Kampfs der Elemente, iſt Urgrund alles Guten. Abgeſehen vom beſtimmten Zuſatze, liegt darin an Stoff zu künftigen Forſchungen, daß aus einer Quelle das Gute und Böſe nicht füglich flieſſen, und daß ſchon in den Principien ihr erſter Anfang muß geſucht werden. Setzt man nun den Manichäismus in Behauptung zweyer ewiger und mit einander kämpfender Urweſen, eines guten und eines böſen: ſo ſehe ich wenigſtens nicht, wie dem Agrigentiniſchen Philoſophen der Beynahme des erſten Manichäers kann abgeſprochen werden. Nimmt man aber für Manichäer nur den, der zwey entgegenſtehende Gottheiten, eine gute und eine böſe, aufſtellt; ſo fiele dieſer Beynahme von dem eigenthümlichen Sinne, blos auf die Worte. Den Worten nach, weil Zank und Freundſchaft ihm Gottheiten ſind, bleibt er auch dann Manchiäer; dem Gehalte nach, weil beyde doch nur bloße Gedankendinge, und perſonificirte Naturkräfte ſind, wäre er vom Manichäismus entbunden. Dann aber ſchwindet auch das ſchreckliche größtentheils, welches dem Nahmen und Begriffe eines Manichäers anklebt; weil noch immer gefragt, und nicht ohne allen Schein mag gezweifelt werden, ob Annahme eines ewigen verſtandloſen Weſens, als Quelle alles Uebels, mit der göttlichen Majeſtät durchaus unvereinbar iſt?

Digitized by Google

Eilftes Hauptſtück.

Demokrit.

Iſt gleich Demokrit um etliche Olympiaden vielleicht jünger denn Protagoras 1): ſo ſcheint doch bequemer ihn vor dieſem anftreten zu laſſen, weil Demokrit in Athen entweder nie, oder doch höchſt unbekannt, einmahl war, mithin zu der durch Protagoras nebſt mehreren andern zu gleicher Zeit bewirkten Aenderung in der Athenienſiſchen und Griechiſchen Denkart nicht mitwirkte. Ueberdem hat ſein Lehr-Gebäude von den Behauptungen dieſer aller nicht den geringſten Anſtrich angenommen. Um die 72te Olympiade ward Demokrit gebohren in dem, wegen Albernheit und Dummheit ſeiner Bewohner nachher ſo berüchtigten Abdera. Frühere Zeiten wiſſen von dieſem National-Fehler nichts, Herodot, ohne nur entfernt darauf anzuſpielen, hat den witzigen Einfall eines Abderiten bey Gelegenheit des Perſiſchen Durchzuges, der Aufbewahrung nicht unwerth gefunden 2). Noch mehr, das durch den Krieg mit Cyrus entvölkerte Abdera, war mit neuen Einwohnern aus Teos, Anakreons Geburts-Orte, wieder beſetzt worden 3); wodurch in dieſe abgelegene Gegend zweifelsohne Streben nach höhern Kenntniſſen gebracht wurde. Daher iſt nicht Noth mit jüngern Schriftſtellern, zu Chaldäern und Magiern Zuflucht zu nehmen, um im Demokrit Wißbegierde höherer Art entzünden zu laſſen. Doch iſt von der andern Seite auch nicht gegen allen Glauben, daß Bekanntſchaft mit ſo viel fremden Völkern,

1) Meiners Geſch. d. Wiſſenſch. Band 2. p. 174. Anmerkung. 2) Herodot. VII, 119. 3) Ibid. I, 168. Strab. XIV. p. 741.

Völkern, durch den Perſiſchen Heereszug, vielleicht auch das Anſehen hoher Weisheit, welches ſich die Prieſter des Orients von jeher im vorzüglichen Maaße wuſten zu geben, Demokrits viel umfaſſenden Geiſt zu Aufſuchung mehrerer Kentniſſe entflammten.

Das von engerer Verbindung mit den gröſten Geiſtern Griechenlands durch Entfernung abgeſchnittene Vaterland konnte Demokrits Sehnſucht nicht befriedigen; er entſchloß ſich daher, ſein anſehnliches Vermögen, geſammlet von einer der vornehmſten Famlien, auf eine Reiſe in ferne Lande zu wenden. Daß er nach damaligem Brauche, Aegypten beſuchte, iſt auſſer Zweifel, wenn aber dieſem, die Aethyopiſchen und Indiſchen Gymoſophiſten angefügt werden, welche zur ſelben Zeit kein Grieche noch kannte: ſo leuchtet abentheuerliche Erdichtung hell hervor. Demokrit nemlich hatte, ſeines Unglaubens an allem Uebernatürlichen unerachtet, das Unglück von ſpätern Schwärmern, Betrügern, und Marktſchreyern, als Verfechter der Magie angeſehen zu werden, wegen verſchiedener Bemerkungen, über Sympathie und Antipathie der Körper; um nun ſeine Weisheit in deſto höhern Ruf, und ſich ſelbſt durch deren Rückſchein, in gröſſeres Anſehen zu bringen, lieſſen ihn dieſe, alle zu ihrer Zeit der Magie halber in Ruf gekommene Gegenden bereiſen.

Von ſeiner Reiſe dagegen in den von Griechen bewohnten Ländern, woraus Bildung ſeines Geiſtes ſich beſſer würde erſehen laſſen, ſchweigen dieſe elenden Schreiber; ſie erwähnen nicht einmahl wo, und wenn er mit ſeinem Lehrer Leucipp in Bekanntſchaft iſt gekommen; ohnerachtet alle ihn dafür einmüthig erkennen. Nach der Rückkehr ins Vaterland, war Demokrits Geiſt bereichert, ſein Vermögen erſchöpft,

erſchöpft, doch unterſtützte ihn ſein Bruder edelmüthig, auch brachte öffentliche Vorleſung eines ſeiner Werke, nebſt einigen richtig erfüllten Vorherſagungen, ihm neues Einkommen. Sein Eifer für Erweiterung des menſchlichen Verſtandes überwog alle Lockungen des Ehrgeizes; aus Ehrfurcht gegen ſeine tiefen Kenntniſſe gaben zwar die Abderiten ihm das Staats-Ruder, allein man lieſt nicht, daß er es lange, oder mit Auszeichnung führte. Eben dies hat ſpätern Witzlingen zweifelsfrey Anlaß zu Erfindung mancher lächerlichen Geſchichten gegeben, als daß Demokrit, um beſſer mit dem Verſtande zu ſehen, ſich des Geſichts ſelbſt beraubt, und in Gräbern ſich verkrochen habe, um deſto ungeſtörter Betrachtungen nachzuhängen. Der erſten Geſchichte Erfinder vergaß, ob der Freude über ſeinen Fund, daß Demokrit mit Verſuchen ſehr ſich beſchäftigte, und ein blinder ſchwerlich Verſuche machen kann; der der zweyten, daß Grabmähler zu Anſtellung von Verſuchen nicht eben pflegen bequem zu ſeyn.

Eben dieſer Eifer, der den Abderiten, weil ſie deſſen gleichen nicht kannten, vielleicht auffiel, bringt auch dieſe bey den Witzlingen ins Gedränge. Sie ſollen aus ängſtlicher Sorge, ihr geliebter Mitbürger möchte ſeinen Verſtand eingebüßt haben, mittelſt eigener Geſandſchaft, Hippokrates um Heilung dieſes Verrückten erſucht haben.

Demokrit ſtarb in hohem Alter, auf eine unter den Schriftſtellern nicht einſtimmige Art.

Leucipps Atomen-Syſtem nahm zwar im ganzen Umfange Demokrit an: aber die darin entdeckten Lücken ſuchte ſein Tiefſinn zu füllen, um ſo dem Ganzen mehr Feſtigkeit zu verſchaffen. Ewigkeit einiger Subſtanzen ward von

von den Vorgängern aus der Unmöglichkeit des Entſtehens aus Nichts allein gefolgert; Demokrit entdeckte einen neuen Beweis darin, daß die Zeit anfangslos, mithin nicht alles entſtanden iſt 1). Ob von ihm der erſte Satz weiter erwieſen ward, weiß man nicht, nicht einmahl, wie er die Folgerung rechtfertigte; wahrſcheinlich jedoch dadurch, daß alle Zeit, Veränderung, und Veränderung ohne verändertes Subjeckt undenkbar iſt. Dies würde völlige Unumſtößlichkeit haben, wäre der Vorder-Satz gehörig beveſtigt.

Daſeyn untheilbarer Körper unterſtützte Demokrits Tiefſinn mit neuen, ſehr blendenden Beweiſen, wohl wiſſend, daß davon Stehen oder Fallen des atomiſtiſchen Gebäudes weſentlich abhängt. Setzt, es giebt Körper und Ausdehnungen, überall theilbar: ſo iſt nicht unmöglich, ſie würklich getheilt zu ſehen, falls auch die Theilung in der That nicht zu Stande käme. Laſt ſie alſo einmahl ſo getheilt werden; was wird nach der Theilung zurück bleiben? Ausdehnung? Unmöglich, dann wäre etwas noch nicht getheilt. Alſo, entweder Punkte ohne alle Ausdehnung, oder nichts. Nichts, iſt widerſprechend, weil dann der ganze Körper nichts, oder leerer Schein iſt; Punkte iſt eben ſo ungereimt; daraus entſpringt nichts ausgedehntes, weil Zuſatz oder Wegnahme von Punkten, den Körper nicht größer machen, noch kleiner. Etwa Punkte, getrennt von aller Form alſo, oder aller Beſchaffenheit? Auch dann beſteht das ausgedehnte, aus nicht ausgedehntem, welches auf Widerſpruch hinausgeht. Oder endlich bloße abſtrackte Qualitäten? die laſſen von ihren Subjeckten ſich nicht ſondern. Demnach bleibt nur, daß es untheilbare Körper giebt 2). Demokrits

Tiefſinn

1) Ariſtot. Phyſ. VIII, 1. 2) Ib. de Gen. et Corr. I, 2.

Tiefſinn ſtößt hier an das ſich ſchon, was noch bis auf dieſen Tag, Stein des Anſtoſſes aller Materialiſten iſt, daß aus unausgedehntem nichts ausgedehntes, vermöge zu entſpringen. Gleichermaßen läßt ſich ſchlieſſen, aus nicht mehreren, oder einzelnen Einheiten, könne mehreres, oder Zahl, nicht werden. Sobald man weiß daß Ausdehnung, nichts als Zuſammenſetzung einzelner, und einfacher Gefühls- und Geſichts-Eindrücke iſt, verſchwindet der Anſtoß. Größere Bündigkeit im Schlieſſen, iſt auch an dieſem Beweiſe unverkennbar. In Betreff der Natur dieſer Atomen, dachte Demokrit mit Leucipp einſtimmig, ſie ſind vollkommen homogen, nur durch Figur von einander unterſchieden 1); Farbe 2), Geſchmack, Geruch, Wärme, Kälte, und was ſonſt nach Erfahrungen ein Körper vor dem andern hat, wird bey ihnen nicht gefunden, dies entſteht aus der Miſchung erſt, und iſt nichts dem Körper weſentliches 3). Einige Gründe dafür, werden weiter unten berührt werden. Natürlich kommt allen Atomen Unveränderlichkeit zu, weil deren Gegentheil zur Begleiterin Theilbarkeit unleugbar hat; auch beſagt keine Nachricht die Veränderlichkeit. Dennoch hat ein Neuerer ſie durch Folgerung aus einer Ariſtoteliſchen Ausſage herzuleiten verſucht; der gemeinſchaftliche Körper iſt Demokrits Princip 4); da nun hieraus alle Körper, alſo auch alle möglichen Figuren hervorgehen: ſo können die Figuren nicht durchaus unwandelbar ſeyn, weil veränderte Theilung dieſes Körpers, allen Atomen andre Geſtalten würde ertheilt haben 5). Aus dem Zuſammenhange leuchtet hell hervor daß Ariſtoteles Meynuug nicht war, es haben

alle

1) Cic. Ac. qu. IV, 37. de Fin. I, 6. Ariſtot. de Coel. III, 4. 2) Ibid. de gen. et Corr. I, 2. 3) Galen. de Elementis I, p. 46. T. I. 4) Ariſtot. Phyſ. III, 4. 5) Magnen. Democrit. rediviv. p. 42.

alle Atomen ſich von einem gemeinſchaftlichen Körper geſondert; vielmehr, es ſey der allgemeine Begriff vom Körper, näher beſtimmt durch mancherley Figuren, Grund aller Atomen, nicht phyſiſcher, ſondern logiſcher; ſo daß die Begriffe aller Atomen ſich aus dem Gemeinbegriffe des Körpers, mittelſt der Figuren-Unterſchiede laſſen ableiten. Ueberhaupt hat Magnenus die Gewohnheit an die Zeugniſſe ſich nicht eben zu binden, und daher ſeinen Demokrit ſagen zu laſſen, was er wahrſcheinlich nie dachte.

Unendliche Mannichfaltigkeit der Atomen-Figuren in ihrer Menge, hat mit ſeinem Lehrer Demokrit gemein 1). Er gedachte auch unter ihren Eigenſchaften der Schwere, ein Atom ſey ſchwerer denn der andre, wegen des Ueberſchuſſes 2). Ob damit Ueberſchuß an Größe gemeint iſt, oder ſonſt etwas, davon ein Atom mehr hat, denn der andre, das zu beſtimmen, heiſcht faſt mehr als einen Oedipus. Zu noch mehrerer Verwirrung wird von andern berichtet, erſt Epikur habe den Atomen Schwere gegeben 3). So viel ſcheint zu erhellen, daß wenn auch die Schwere zu den Atomen-Eigenſchaften gehört, dennoch, ſie als Erklärungs-Grund nicht gebraucht ward.

Im gränzenzenloſen Leeren befinden ſich dieſe Atomen bey Demokrit, wie bey Leucipp, mit dem Zuſatz, jedoch des erſtern, daß ſie einander alle berühren, und ſo dem Gefühle Empfindung von Continuität erregen 3); ohne in der That ſich an einander zu hängen. Demokrit erkannte ganz richtig,

1) Cic. de N. D. I, 24. Tuſc. Qu. I, 18. Ariſtot. de Coel. III, 4. 2) Ariſtot. de Gen. et Corr. I, 8. 3) Plut. ap Euſeb. de Praep. Ev. XIV, 14. 4) Ariſtot. Phyſ. III, 4.

Digitized by Google

tig, ſolcher Zuſammenhang würde eine einzige Maſſe ausmachen, und damit Bildung eines Weltſyſtems unausbleiblich hindern; er überſah aber, daß unmittelbare Berührung den Zuſammenhang unvermeidlich nach ſich zieht, da er ſelbſt in der Folge auf ſolche Art, einzelner Körper Geſtaltung erklärt. Mit Recht frägt daher tadelnd der Weltweiſe von Stagira, wie kommts doch, daß von dieſer Berührung der Zuſammenhang diesmahl nicht Folge iſt 1)?

Allem Anſehen nach wich Demokrit diesmahl durch die ſtete Bewegung der Atomen im Leeren aus 2); fiel aber damit in das nemliche Labyrinth zurück, weil auch bey Entſtehung des Zuſammenhängens noch Bewegung vorhanden iſt. Welche wäre denn nun dieſe Bewegung im Leeren? Hier iſt weder oben noch unten, weder Mittel noch Ende 3); in welcher Richtung ſollen ſie ſich bewegen? In der That fand hier der Philoſoph von Abdera ſich in einer der mißlichſten Lagen. Woher ferner ſoll ihnen Bewegung kommen? Nicht von der Schwere, als welche ein oben und unten, einen Mittelpunkt vorausſetzt. Ueber die erſte dieſer Fragen ſind die Berichte getheilt, einigen zufolge haben ſie eine ſchiefe Richtung 4); nach andern, keine beſtimmte, ſie bewegen nach oben und unten ſich ohne Unterſchied 5), etwa wie die Stäubchen im Sonnenſtrahl. Sey von beyden welches will, ſey auch gar ein drittes noch, wohin einer deutet; Bewegung um ihren eignen Mittelpunkt 6): immer bleibt Demokrit in der Unmöglichkeit dies mit Aufhebung alles Unterſchiedes im endloſen Leeren, in Uebereinſtimmung zu bringen; denn auch

1) Ariſtot. de gen. et Corr. I. 8. 2) Cic. de Fin. I, 6. 3) Cic. l. c. 4) Stob. Ecl. phyſ. I, p. 40. Plut. de plac. phil. I, 23. 5) Galen. de Element. I. p. 47. T. I. 6) Laert. IX. 44.

auch Kreis-Bewegung geht von oben nach unten, oder umgekehrt, oder von einer Seite nach der andern.

Die andre Frage glaubte Demokrit von ſich dadurch abzuwehren, daß er behauptete, es ſey von Ewigkeit her ſo geweſen, bedürfe folglich keiner weitern Urſache 1), dadurch ſetzte er einem doppelten gegründeten Tadel ſich aus; weil bey manchen Dingen, ihrer Ewigkeit unerachtet nach dem Grunde gefragt wird 2); alſo er über der Bewegung Urſache zu nachläßig und leicht hinweg ſchlüpft 3). Von weiterer Fortbildung der Atomen zu beſondern Körpern, iſt bey allen gänzliches Stillſchweigen, vermuthlich weil darin Demokrit nichts eignes hatte. Ueber Fatum, Nothwendigkeit und deren Einerleyheit mit der Vorſehung, und weltheryorbringenden Urſache dachte Demokrit, wie ſein Lehrer 4). Von den Welten wird etwas gemeldet, was vom Leucipp nicht angemerkt iſt, obgleich allem Anſehen nach, es auch ſeine Lehre war; der Welten iſt eine gränzenloſe Zahl, und unter dieſen ſind ſtets eine groſſe Menge im Entſtehen und Vergehen begriffen 5); ſie ſind von einander theils verſchieden, manche enthalten weder Menſchen noch Thiere; theils aber auch durchaus einander, und der unſrigen gleich, in denen ſogar Demokrite in endloſer Zahl ſich vorfinden 6). Daß, ihrer Verſchiedenheit, und Getrenntheit halber, ſie von keiner gemeinſchaftlichen Seele belebt und regiert werden, folgt von ſelbſt 7). Dem allen unerachtet, und obgleich Plutarch ſich ſelbſt widerſpricht 8), und auſſer ihm nur einer der

1) Ariſtot. Phyſ. VIII, 2. 2) Ariſtot. l. c. 3) Ibid. Met. I, 4. 4) Cic. Ac. qu. IV, 37. Laert. IX, 45. 5) Cic. Ac. qu. IV, 17. Orig. phil. c. 13. 6) Cic. Ac. qu. IV, 17. 7) Plut. de plac. II, 3. 8) Plut. de plac. phil. IV, 4. I. 7.

Digitized by Google

der ſpäteſten Zeugen, Cyrill von Alexandrien, von der Welt-Seele redet, iſt Brucker geneigt, die Wärme und deren Urſache, ſchnelle Bewegung der Atomen, für Welt-Seele zu nehmen 1). Plutarch fällt ſogleich als Zeuge weg, weil aus ſeinem fleißigen Abſchreiber, Johann von Stobi, der übrigens die nemlichen Worte anführt 2), Verderbung des Textes erſichtlich iſt. Und damit Cyrill, der ſolcher verdorbenen Abſchrift ohne Nachdenken folgte. Zudem kann die Wärme, und ſchnelle Atomen-Bewegung, da ſie nicht alles regiert, wie bey den Thieren die Seele, mit dem Nahmen Welt-Seele füglich nicht belegt werden.

Figur, Ordnung, und Lage der Atomen, waren bey Demokrit Erklärungs-Gründe der Eigenſchaften aller aus ihnen zuſammengeſetzten Körper 3); alſo Art der Zuſammenſetzung, Erklärungs-Grund. Unglucklicherweiſe hat von Anwendung dieſes Grund-Satzes auf einzelne Fälle, gänzliche Zerſtöhrung Demokritiſcher Schriften, und die Sorgloſigkeit derer die von ſeinen Lehren reden, gerade von dieſen wichtigſten und ſcharfſinnigſten Theile ſeiner Theorie ſehr weniges nur aufbehalten. Das weiſſe iſt glatt, das ſchwarze rauh: in Anſehung der übrigen Farben iſt Stillſchweigen. Auch die Geſchmacks-Empfindungen beruhen auf Verſchiedenheit der Figuren 4), auf welchen? wird weiter nicht gemeldet. Gerade nach der Weiſe haben Neuere dieſe Empfindungen aus der Körper Geſtalten geſucht zu erklären, und man muß geſtehn, daß Demokrits Vorgang von großem Tiefſinn zeugt; nicht minder, daß die Behauptung von Geſtaltung der

1) Bruck hiſt. Crit. Phil. T. I, p. 1193. 2) Stob. Ecl. phyſ. I, 1. 3) Ariſtot. de Gen. et Corr. I, 2. Met. VIII, 2. 4) Ariſtot. de ſens et ſenſil. c. 4.

Digitized by Google

der Farben, durch Erfahrungen der Blinden Beſtätigung erhält. Gleicherſtalt ward, nach Leucips Vorgange Wärme, aus der Atomen Geſtalt, der runden nemlich, hergeleitet 1); ob aber damit geſagt ſoll ſeyn, daß jeder runde Atom an ſich ſchon Wärme enthält, oder durch Zuſammenkunft, mehrer ſie Daſeyn erlangt, wird mit hinlänglicher Beſtimmtheit nicht angegeben. Kraft der Anlage muſte das nicht, weil ſonſt Figur, Solidität, und Ausdehnung, nicht einzige Grund-Eigenſchaften der Atomen bleiben. Ariſtoteles dagegen ſcheint von der runden Figur allein Wärme herzuleiten, daher auch jedem rundem Atom Wärme beyzulegen 2). Oder druckte etwa Demokrit ſich mit gehöriger Beſtimmtheit nicht aus, und gab damit dem überall ſie verlangenden Philoſophen von Stagira, zu ſyſtemwidriger Folgerung, das iſt, Widerlegung, gerechten Anlaß? Wer mit einiger Aufmerkſamkeit ihn geleſen hat, dem kann nicht entgehen, daß nicht ſelten er, aus Mangel an Beſtimmtheit bey andern, Folgerungen zieht, die ihnen nachtheilig werden, und die ſie zuverläßig nicht anerkannten. Das haben nun mehrere ihm höchlich verargt, und als neidiſche Chikane ausgeſchrieen, die es ſichtbar nicht heiſſen kann. Welcher Philoſoph durch Unbeſtimmtheit zu Folgerungen Anlaß giebt, die er nicht anerkennt, iſt dem Tadel, unſchicklich, oder unvorſichtig gewählter Ausdrücke, ausgeſetzt von Rechtswegen; und welcher Philoſoph ſo etwas rügt, chikanirt nicht, ſondern liefert der Wiſſenſchaft, durch Beförderung größrer Sorge für genauen Ausdruck, und Entfernung alles ſchwankenden, ſehr weſentlichen Dienſt.

Mit

1) Ariſtot. de Coel. III, 4. 2) Ariſt. de Gen. et Corr. I, 8.

Mit, und nach ſeinem Lehrer, gab Demokrit dieſen runden Atomen, in ihrer Verſammlung, Feuers Natur, aus demſelben Grunde, daß Feuer Kraft hat, zu bewegen, alles zu durchdringen, und zu erwärmen 1). Woraus die Folgerung von ſelbſt hervorgeht, daß, dachte ers gleich nicht deutlich, dennoch ihm Zweck war, alles übrige zurückzuführen, auf die Geſichts-Begriffe von Undurchdringlichkeit, Ausdehnung, Figur, und Bewegung; mithin alle übrigen Empfindungen durch dieſe gleichfalls zu erklären. Ein Unternehmen würdig ſonder Zweifel des Tiefſinns, und Scharf-Blicks eines wahrhaft groſsen Geiſtes! Ein Unternehmen, das nach ihm Neuere in mehrer Zahl haben verfolgt, ohne dies Ziel zu erreichen! Bevor aber ſo etwas unternommen wird; iſt billig zu fragen, ob uns möglich iſt, aller übrigen Sinne Empfindungen zurückzubringen, auf dieſe vier Gefühls-Eindrücke? Und falls das nicht thunlich würde erfunden, wie es in der That nicht iſt, denn die Unterſuchung aufzugeben, und mittelſt Hülfe mehrer Sinne der Körper Grund-Eigenſchaften zu erforſchen. So wenigſtens ſcheinen die Chemiker zu verfahren, und mit mehrerem Erfolge gekrönt zu werden.

Anlangend der Seelen Natur, ſo folgt auch hier ſeinem Lehrer Demokrit, indem er Feuer und Seele aus denſelben Gründen für weſentlich einerley erklärt 2). Woraus Unrichtigkeit des Berichts, daß die Seele beſteht aus einem vernünftigen Theile und einem unvernünftigen, deren erſterer in der Bruſt wohnt, letzterer durch den ganzen Körper verbreitet iſt 3), unleugbar ſich ergiebt. Denken, Empfinden,

1) Ariſtot. de An. I, 2. 2) Ariſt. l. c. Nemes de nat. hom. c. 2. Plut. de plac. phil. IV, 3. 3) Plut. de plac. IV, 4.

den, ſelbſtthätig ſeyn, und ſich bewegen, ſind hier im Innern einerley, und damit ſchwindet aller Unterſchied zwiſchen höhern und niedern Kräften, und deren verſchiedenen Sitzen. **Lukretz** weiſet ausdrücklich der Seele ihre Wohnung durch den ganzen Körper an, ſo daß die Theile der Seele und des Körpers abwechſelnd neben einander ſind geſtellt 1).

Auſſer dem Feuer jedoch enthält die Seele auch andre Elemente, kraft des Grund-Satzes, daß gleiches nur erkannt wird von gleichem. Tauben geſellen ſich zu Tauben, Kraniche zu Kranichen; ja des Siebes Bewegung macht, daß Gerſte zu Gerſten, Weitzen zu Weitzen ſich ſammlet: und bey den durch die Meereswellen ausgeworfenen Kieſeln, werden länglichte zu länglichten, runde zu runden gebracht; daß alſo Aehnlichkeit Kraft hat, die Dinge zu einander zu bringen 2). Auf gleiche Weiſe wirkt Erde auf Erde, Waſſer auf Waſſer, wird alſo gleiches erkannt durch gleiches. So etwa ſollte die Folgerung lauten; man ſieht aber, ſie hängt mit den Vorder-Sätzen zum feſteſten nicht zuſammen. Hierin demnach verläſt **Demokrit** ſeinen Lehrer, vereint mit dem Atomismus, Belebung aller Materie, oder Atomen, und führt hinaus, was **Bayle** am Leucipp vermiſte. Ob das geſchah aus Gefühl jener Schwierigkeiten, Empfindung und Leben herzuleiten aus Bewegung und Zuſammenſetzung, hat man zu berichten, auch überhaupt Gründe dieſer Aenderung anzuzeigen, für unnütz geachtet; wie man durchgängig vom wichtigen und unwichtigen in der Geſchichte menſchlicher Vernunft, ſehr oberflächliche Begriffe hatte. Von der einen Seite gewinnt zweifelsohne **Demokrit** durch dieſen Zuſatz; von der andern ſetzt er neuen Angriffen ſich aus, wenn er darthun

1) **Lucret.** III, 381. 2) **Sext.** adv. Math. VII, 116, 117.

darthun ſoll, daß Leben allen Elementen anklebt, deſſen Beweiſe unſre Erfahrung doch nur an den wenigſten Körpern uns vorlegt.

Hievon machte Demokrit Anwendung auf die einzelnen Sinne, deren jedem er ein eignes Element gab. Sehen geſchicht durchs Waſſer, weil das Auge beſteht aus Waſſer 1). Hören durch Luft 2). Aus allen Körpern ſondern ſich feine Ausflüſſe, vollkommen gleich an Geſtalt den Körpern ſelbſt, dieſe Bilder flattern überall umher in der Luft, drücken ſich im wäſſrigen Auge ab, und ſolcher Abdruck iſt das Sehen 3). Bewegung des tönenden Körpers ſprengt die Luft in gleichgeſtaltete Theilchen, die wälzen ſich fort, mit den aus dem Munde gehenden Theilchen, bis zum Ohr des Hörers, und erregen da Empfindung 4). Hier nähert der Philoſoph von Abdera ſich dem Empedokles, mit beträchtlicher Abweichung jedoch, und Verſchlimmerung. Durch Aufſtellung des Feuers, als Mittels zum Sehen, war dieſer dem Wahren näher gekommen; durch die in der Luft umherflatternden Bilder entfernt ſich Demokrit davon wieder. So wenig indeß dieſe Theorie Uebereinſtimmung hat mit Erfahrungen: ſo ſcharfſinnig iſt ſie doch, bey damaligem Mangel an genauerer Kenntniß des Lichts, und ſeiner Strahlen. Die Erklärung des Hörens nähert ſich der Erfahrung mehr: durch Demokrit alſo hat dieſer Theil der Seelenlehre nicht unerhebliche Fortſchritte gemacht.

1) Ariſtot. de ſenſ. c. 2. 2) Plut. de plac. phil. IV, 19. Ariſtot. de ſens. c. 2. Cic. de diu. II, 67. Laert. IX, 44. Plut. de plac. phil. IV, 13. 4) Plut. de plac. phil. IV, 19.

Von den übrigen Sinnen ſchweigen die Berichte: von der Denkkraft aber, oder Bilder-Kraft, erwähnen ſie einiges, das nicht darf übergangen werden. Die nemlichen, von auſſen die Sinne eindringenden Bilder, ſind auch Gegenſtände unſers Vorſtellens und Denkens, denn ſobald von auſſen keine zuflieſſen, hört alles Denken auf 1), wie im feſten Schlafe, und Ohnmachten. Eben ſie verurſachen auch die Träume. Waſſer oder Luft in Bewegung einmahl gebracht, ſetzen dieſe Bewegung fort, wenn auch die Urſache ſchon aufhört zu bewegen; daher auch des Nachts, und bey vollkommener Stille, noch Ueberbleibſel der Bewegungen des Tages zurück bleiben. Wegen ruhigerer Luft, werden dieſe des Nachts weniger zerſtreut, und leichter beyſammen gehalten; wegen innerer Stille werden ſie des Nachts leichter wahrgenommen als am Tage 2). Hier alſo erſter, wiewohl unvollkommener Verſuch zur Erklärung unſrer Vorſtellungen, und Bilder aus Empfindungen! Noch lange hernach iſt von dieſer Theorie das weſentliche, Gegenwart gewiſſer, von auſſen in das Seelenweſen gebrachter Bilder, bey Philoſophen im Gange geblieben, weil man zu begreifen nicht vermochte, wie Vorſtellungskraft, ſo etwas den Empfindungen nachbildete, und weil man ſelbſt das Empfinden, den erſten verworrenen Vorſtellungen zufolge, als ein Abdrücken des Gegenſtandes im Empfindenden ſich dachte.

Untergang der Seele mit des Körpers Zerſtöhrung, war dieſer Theorie unausweichliche Folge 3); das durch den ganzen Körper verbreitete Seelenweſen, zerſtreut ſich, ſobald die Körper-Theile zergehen. Folge auch, Belebung aller Pflanzen,

1) Plut. de plac. phil. IV, 8. 2) Ariſtot. de diu. per ſomnum c. 2. Plut. quaeſt. coniunal. VIII, 10. Cic. de diu. II, 58. 3) Plut. de plac. phil. IV, 7.

zen, leblos ſcheinender Weſen, ja gar ſchon todter Körper, weil in ihnen Wärme ſich findet, obgleich deren gröſter Theil verdunſtet. Folge endlich auch, daß dieſe alle mit Verſtand und Vernunft ſind ausgerüſtet 1). Wie Demokrit dem aus Erfahrung ihm hier in groſſer Zahl entgegenſtehenden begegnet, und ob er darauf ſchon Rückſicht nahm, wird mit keiner Sylbe gemeldet.

Eben ſo wird von Entſtehung der Thiere und Pflanzen nichts erwähnt; wir mögen bey ſolcher Sorgloſigkeit uns glücklich genug noch preiſen, daß Demokrits Gedanken über Entſtehung und Fortgang von Künſten und Wiſſenſchaften einigen auffallend genug waren, um ſie des Aufzeichnens würdig zu finden. Die Spinne, ſagte er hat uns weben, die Schwalbe bauen, der Schwan nebſt andern Sang-Vögeln Muſick, durch Nachahmung gelehrt 2). Er erkannte demnach, daß wir aller Künſte und Wiſſenſchaften beraubt, auf den Schau-Platz treten, und durch eignen Fleiß uns ausbilden. Dies iſt erſter, wenn gleich geringer Anfang einer Geſchichte menſchlicher Vervollkommnung; auf welcher Bahn nach ihm noch von Griechen groſſe Vorſchritte gemacht wurden.

Ueber die Gottheit nach Demokritiſcher Vorſtellung, haben die Alten verſchiedenes uns hinterlaſſen, welches der Sonderbarkeit halber, und da man den erſten Grundſätzen nach, ſo etwas nicht erwartete, nähere Beleuchtung verdient. Die Grund-Stoffe, und denkenden Weſen ſind göttlicher Natur 3). Hier erhellt der oben bemerkte Hylozoismus deutlich,

1) Ariſtot. de plant. I, 1. Plut. de plac. phil. IV, 4. 2) Plut. de ſolert. animal. p. 974. T. II. 3) Cic. de N. D. I, 43.

Digitized by Google

lich, dies beſtätigt jenes, ſo wie es umgekehrt aus jenem wieder Beveſtigung nimmt. Gleichergeſtalt leuchtet hieraus Allgötterey ſichtbar vor, welche beyde Lehren, Hylozoismus und Pantheismus, zur ſelben Zeit ſtets beyſammen werden angetreffen. Nothwendig folgen beyde nicht aus einander, weil Leben in der Materie göttliche Vollkommenheiten nicht mit ſich führt, noch einen Weltbaumeiſter gänzlich ausſchlieſt; auch haben in der Folge mehrere ſie getrennt; damahlige Denkart aber fand ſie unabſonderlich, weil von der Gottheit noch weiter kein Begriff vorhanden war, als der eines ſehr erhabenen Weſens, oder des Weſens der Weſen, des großen Weltganzen, ohne den einer im Weltganzen, und das Weltganze wirkenden Urſache. Demokrits Atomismus demnach iſt weniger zur Ohngötterey hinüberhängend; als der Leucippiſche.

Demokrit, nicht ohne alle Geſinnungen von Gottes-Verehrung und Religion, beſtrebte ſich mit ſeinen Grundſätzen, auch die gewöhnlichen Götter-Begriffe in Uebereinſtimmung zu bringen. Auſſer den zur Empfindung dienenden Bildern, entſtehen in der Luft mittelſt Vereinigung der Atomen, ſehr große, menſchenähnliche Geſtalten 1); ſo groß daß ſie die ganze Welt könnten umſpannen 2). Sie ſind theils gutthätig, theils auch bösartig, aber nicht unvergänglich; ſie offenbahren die Zukunft, laſſen ſich ſehen, auch Stimmen von ſich hören. Sie ſind Götter, und haben zuerſt uns Menſchen, den Begriff von Gottheiten erweckt 3). Ihre Beſtandtheile ſind eben die runden und feurigen Atomen, aus welchen die thieriſchen Seelen erwachſen 4). Das alles lehrt, meines

1) Sext. adv. Math. IX, 19, 42. Cic. de N. D. I, 12. 43. 2) Cic. de N. D. I, 43. 3) Sext. adv. Matth. IX, 19. Cic. de N. D. I, 43. 4) Cic. de N. D. I, 12. Sext. adv. Matth. IX, 19.

Digitized by Google

meines Erachtens klar, daß Demokrit vom allgemeinen Glauben ſeines Zeitalters an Divination 1), Götter-Erſcheinungen, und unmittelbare Götter-Würkungen, ſich nicht vermochte zu befreyen, und daher ihn aus ſeiner Theorie ſich bemühte zu erklären.

Wie aber hiemit zu vereinen, daß auſſer dieſen, es keine unvergängliche Gottheiten giebt 2)? Sollten etwa den Elementen, nur aus Zuſammenſetzung, Leben und Empfindung kommen? Hier ſtehen wir von aller beſtimmten Entſcheidung der Alten verlaſſen, alſo ſpreche ab, wer ſich dazu Muth genug fühlt; ich wenigſtens würde lieber rathen, es dahin laſſen geſtellt zu ſeyn, und zu vermuthen, Demokrit habe, vermöge der, den frühern Weltweiſen gewöhnlichen Art, ihre Begriffe nicht ſorgfältig zu durchdenken, dies nicht genau feſtgeſetzt.

Auſſer dieſen Bildern, haben Donner, Blitz, Sonnen- und Mond-Finſterniſſe, nebſt andern fürchterlichen Natur-Erſcheinungen, den Menſchen Anlaß gegeben zur Bildung des Begriffs von Gottheiten, weil ſie für deren Urſachen die Götter hielten 3). Erſten Anfang den Urſprung von Begriffen zu erklären, bemerkt man hier mit großem Vergnügen; die Nachfolger machten die einmahl gewieſene Bahn gangbarer, und gelangten darauf zu großen Aufſchlüſſen über die Natur unſrer Erkenntniß.

An der Lehre jener göttlichen Bilder erkennt man die Spuren roher Zeiten, und unaufgeklärter Begriffe ſichtbar, ſie enthält an handgreiflichen Ungereimtheiten großen Vorrath, iſt

1) Cic. de Diu. I, 3. 2) Sext. adv. Math. IX, 19. 3) Sext. adv. Math. IX, 24.

iſt aber eben mit der Nähe, und dem Einfluß jenes Zeitalters zu entſchuldigen; ja in ſo fern nicht ohne alles Verdienſt, daß vom Daſeyn der blos auf Glauben angenommenen Gottheiten, denkbarer Grund wird angegeben. Ciceros, oder Cottas Ausſpruch daher, dies alles ſey anſtändiger dem Vaterlande Demokrits, als Demokrit 1), iſt mit zu viel Härte abgefaſt.

Daß Demokrit bey ſolchen Behauptungen, völliger Zweifler nicht war, nicht ſeyn konnte, bedarf keines Erweiſes. Dennoch hat es, auch unter den Alten, nicht an ſolchen gefehlt, die ihn geradeweg dafür ausgeben, aus Gründen, wie ſie ſchon bey mehreren der Vorgänger ſind berührt worden. Einem Theile unſrer Erkenntniß ſprach der Philoſoph von Abdera Gewißheit ab, in Anſehung des andern, und des Ganzen, bediente er ſich zuweilen ſchwankender Ausdrücke, man glaubte alſo auf das Ganze die Unſicherheit auszudehnen ſich berechtigt. Den Senſationen nahm er, nach einigen Aeuſerungen, alle Realität, und führte davon aus Erfahrungen ſcharfſinnige, und ſo viel man weiß, von andern noch nicht gebrauchte Gründe an: Honig empfinden einige ſüß, andere bitter; alſo an ſich iſt es weder ſüß noch bitter 2). Da nun ſolches auch bey andern Empfindungen bemerkt wird: ſo entſprang die allgemeine Folgerung, ſie alle enthalten bloßen Schein, was ſie uns bekannt machen, hat kein objektives Daſeyn. Wärme, Kälte, Bitterkeit, Süßigkeit, Farbe, das alles iſt nichts würkliches, nur gegenwärtige Einrichtung der Natur läſt uns das empfinden, in ſeiner Sprache, durch Geſetz (νομω) ſind die Dinge bitter, ſüß, warm

1) Cic. de N. D. I, 43. 2) Sext. Pyrrhon. hypotyp. I, 213.

warm und kalt 1). So gar alle äuſre Sinne geben nur Schein zu erkennen; es giebt zwey Gattungen von Erkenntniß-Kräften, eine helle, und eine dunkle, oder trübe, zu welcher letztern, Geſicht, Gehör, Geſchmack, Geruch, und Gefühl müſſen gezählt werden, dieſe dunkle kann nichts richtig ſehen, hören, riechen, ſchmecken, und fühlen 2). Aller dieſer Empfindungen Gegenſtände kommen in der Natur nicht vor, die Vorſtellungen davon ſind bloße Bewegungen unſrer Organe; Wärme, Kälte, Weiſſe, Schwärze, nebſt ihrem übrigen Gefolge, ſind nur Benennungen unſrer eignen Modifikationen 3). Dem aber unerachtet fügte er an, Atomen und leerer Raum, ſind das einzige reelle, und würkliche 4).

Faſt ſollte man ſchwören, die Ausſprüche kommen nicht aus demſelben Munde, und einen von beyden ableugnen, ſtünden nicht ſeine eignen Worte ſo klar, und ſo zuverläſſig geſchrieben. Gewohnt aber einmahl an Unbeſtimmtheit und Schwanken bey den alten Weltweiſen, enthält man ſich leicht des übereilten Abſprechens, und einſeitigen Annehmens. Allen Sinnen konnte Demokrit unmöglich Glauben nehmen, weil doch ſeine Atomen, und ſein leerer Raum, Gegenſtände äuſrer Empfindung, des Gefühls und Geſichts ſind; nur den übrigen Empfindungen wollte er Realität nicht eingeſtehen; vergaß aber im Eifer, der Behauptung gehörige Schranken zu ſetzen; vielleicht auch gar, daß Gefühl und Geſicht uns die Atomen, nebſt dem Leeren, bekannt machen.

Gleiche Uebereilung, oder Unterlaſſung des Zuſammenſtellens einzelner zerſtreuter Ausſprüche, ließ ihn auch dies anders-

1) Sext. adv. Math. VII, 135 u. f. Pyrrh. hypotyp. I, 213. 2) Sext. adv. Math. VII, 138 u. f. 3) Ibid. VIII, 184. 4) Ibid. VII, 135. u. f.

anderswo wieder einreiſſen; wie jedes in Wahrheit beſchaffen, oder nicht beſchaffen iſt, wiſſen wir nicht; vom Menſchen muß als Regel angenommen werden, daß er von der Wahrheit weit entfernt iſt; wir haben keine wahre Kenntniß von irgend einem Dinge, Meynung hängt allem an; offenbahr iſt unmöglich einzuſehen, wie an ſich ein Ding beſchaffen iſt 1). Kraft dieſer und noch ſtärkerer folgender Aeuſſerungen, ſuchten die Zweifler ihn herüber zu ſich zu ziehen; die Wahrheit hat er tief in einem Brunnen vergraben erklärt; daß gar nichts wahres vorhanden iſt, daß wir nicht wiſſen ob wir etwas oder nichts wiſſen, daß wir nicht einmahl wiſſen, was wiſſen iſt, ja ob etwas exiſtirt oder nicht, hat er behauptet 2).

Demnach iſt klar, Demokrit hatte über die Fragen, wie viel und was iſt in unſrer Erkenntniß Realität? wie viel, und was iſt gewiß, nicht in ihrem Umfange, noch abſichtlich nachgedacht, wie jedesmahl Folge der Gedanken ihm an verſchiedenen Orten, eine dahin gehörige Folgerung darbot, ſchrieb er ſie nieder, und daher, weil er aus verſchiedenen Geſichts-Punkten ſie in verſchiedenen Zeiten betrachtete, ſchrieb er entgegengeſetztes nieder. Geſichts-Punkt der vorigen Aeuſerung war, Verſchiedenheit des Eindrucks von einerley Gegenſtand bey verſchiedenen; der, jetzt vorliegender iſt, Vereinbarung aller widerſprechenden Beſchaffenheiten im nemlichen Subjeckte. Aus derſelben Materie werden entgegengeſetzte Dinge, wie aus Waſſer Blut, durch Verarbeitung im thieriſchen Körper, und Steine durch Verdickung oder Verſteinerung; aus Nichts aber kann nichts werden, alſo waren von

1) Sext. adv. Math. VIII, 184. 2) Sext. l. c. Cic. Ac. qu. IV, 23.

Digitized by Google

von jeher die entgegengeſetzten Prädikate in den Subjeckten. Von hier hinüber zum erſten Geſichts-Punkte gegangen, ward verſucht auch den eben da hinaus zu kehren. Wahrheit darf nach der Menge von Vertheidigern eines Satzes nicht werden beurtheilt; denn es ſcheint ein Ding einigen ſüß, andern bitter; wären alſo alle krank oder wahnſinnig, nur zwey oder drey geſund, oder verſtändig; ſo würden dieſe für krank und närriſch werden erklärt. Dazu kommt, daß andre Thiere, den unſrigen entgegengeſetzte Empfindungen, von den nemlichen Gegenſtänden erhalten; ja daß wir ſelbſt nicht einmahl ſie ſtets auf einerley Weiſe empfinden. Welche Empfindung alſo wahr oder falſch ſeyn mag, iſt nicht zu entſcheiden, eins iſt nicht wahrer denn das andre. Alſo entweder iſt gar nichts wahr, oder uns doch unbekannt 1).

Gleichwohl werde gedreht wie da will, völlig vereinbar bleiben beyde Geſichts-Punkte nicht. Der erſte, hergenommen von Verſchiedenheit der Empfindungen, auch unſrer eignen in verſchiedenen Zeiten, verſcheucht alle Realität der Erkenntniß, nebſt ihrer Feſtigkeit; hier hängt denn alles ab vom Zuſtande des empfindenden Subjecktes, und vom Bau ſeiner Organe, der Gegenſtand bildet ſich mit keiner Reinheit in dieſen ab, alle ſind auf mancherley Art verſchobene, oder falſch geſchliffene Spiegel. Der andere dagegen läſt die Realität unangefochten, beſtätigt ſie vielmehr aufs höchſte, denn was jeder vom Gegenſtande empfindet, iſt in ihm würklich, jeder unter allen Widerſprechern empfindet wahr, und richtig; die Allgemeinheit dagegen der Erkenntniß, und die Möglichkeit ihrer Beveſtigung vertreibt auch dieſer. Man ſieht, wie genau und tief Ariſtoteles die ältern Weltweiſen

1) Ariſtot. Met. IV, 5.

weiſen erforſcht hatte, da er ausſprach, ſie gleichen ungelernten Fechtern, die zwar meiſt Luftſtreiche, zuweilen doch auch ganz herrliche Streiche führen. Demokrit ficht hier ſo gar mit ſich ſelbſt.

Von ſo einem Manne nur zu ſagen, wes Glaubens war er? iſt allerdings ſchwere Arbeit, weil er ſelbſt ſeines Glaubens nicht ganz kundig war. Soviel ſcheint durch das Gewirre hervor, Realität, und Gewißheit der Erkenntniſſe über die Atomen, nebſt dem Leeren, leugnete der Philoſoph von Abdera nicht; Realität aber nebſt Feſtigkeit der Kenntniß aller Zuſammenſetzungen, aller in unſern Erfahrungen und unſern Sinnen vorkommenden Gegenſtände, leugnete er 1); Zuverläßigkeit einiger Gefühls- und Geſichts-Empfindungen, von Ausdehnung nemlich, Undurchdringlichkeit, Figur, Bewegung, und dem Daſeyn von Gegenſtänden, gab er zu, ſonſt wäre er gänzlicher Idealiſt geweſen; auch Zuverläßigkeit der Vernunftkenntniſſe aus Schlüſſen, achtete er für entſchieden. So wenigſtens läſt ſich begreifen; wie er in einer Schrift verſprach der Sinne Glaubwürdigkeit zu beveſtigen, und dennoch auch da behauptete, alles Erkenntniß ſey wandelbar, nach des Körpers wandelbarer Beſchaffenheit 2). Wahrſcheinlich handelte des Buchs gröſter Theil vom Truge und Luge der Sinnen, im Erkennen einzelner und zuſammengeſetzter Körper; ein kleinerer, von Wahrheit und Zuverläßigkeit jener wenigen Senſationen, weshalb Demokrit unſchuldig, ſein Verſprechen nicht erfüllt zu haben, geglaubt ward.

Sonach

1) Sext. Pyrrhon. hyp. I, 213 u. f. 2) Sext. adv. Math. VII, 136.

Sonach konnte Demokrit von Wahrheits-Kriterien folgendes vortragen; zweyerley Art von Erkenntniß giebt es, die eine aus den Sinnen, die andre aus dem Verſtande; letztere iſt zuverläßig, und zu Beurtheilung des wahren hinlänglich, jene dunkel, und unſicher. Vernunft, in eigentlichen Worten, richtiges Denken iſt alſo Kriterium 1). Ein anderer Ausleger fand bey dem Weltweiſen aus Abdera gar drey Kriterien, für die Erkenntniß unbekannter Dinge die Erſcheinungen, für das Räſonnement, die Definition, und für den Willen, die angenehmen und unangenehmen Eindrücke 2). Dieſer miſcht offenbahr ſpätere Begriffe hinzu, an den Gebrauch der Definition ward vor Sokrates mit Deutlichkeit und Beſtimmtheit, nicht gedacht. Man ſieht aber aus ſolchen Proben, wie willkührlich, und mit wie wenig Kunde im Fortgang des menſchlichen Verſtandes, ſchon die Alten ſich behandelten, unerachtet ihnen überall die ächten Quellen offen ſtanden.

Das ſcheint aus dieſer ganzen Unterſuchung hell hervor, daß Demokrit um die Lehre von Wahrheit und Gewißheit unſrer Erkenntniß, durch Aufſtellung neuer, und ſcharfſinniger Gründe, wahres Verdienſt hat.

Zwölftes Hauptſtück.

Zeno von Elea.

Noch wehte der Geiſt der Philoſophie über ſein geliebtes Elea in Italien, und hauchte an im Eleatiſchen Zeno, des großen Parmenides Schüler, einen faſt noch größern Mann. Uner-

1) Sext. adv. Math. VII, 138. 2) Ibid. 140.

Unerachtet ſeines Eindringens in die feinſten Spitzfindigkeiten der Metaphyſick, umfaßte ſein Geiſt auch bürgerliche Angelegenheiten, und Verwaltung des Staates. Ja Zeno ſtarb den rühmlichen Tod eines Verfechters, und Beförderers der Freyheit, gegen einen Unterdrücker aus Sicilien, bekannt unter der Benennung Tyrann, deſſen Nahme einſtiminig nicht berichtet wird. Bleibe er zu ſeiner Schande in ewiger Vergeſſenheit!

Plato redet von einem Zeno, der gegen 200 Minen zwey Athenienſer zu berühmten und geſchickten Männern, das iſt kraft des Zuſammenhanges, zu angeſehenen Staats-Männern gebildet hatte 1). Schwerlich iſt damit ein andrer als der Eleatiſche Zeno gemeint, weil vor Sokrates kein Zeno bekannt iſt, deſſen Ruf ſo hohes Lehr-Geld ihm hätte eingetragen. Dies vorausgeſetzt, wird einleuchtend, daß der Eleatiſche Zeno ſchon um Geld, Jünglinge unterrichtete, und zwar früher denn andre, weil ſein Geburts-Jahr ans Ende der 71ten Olympiade geſetzt wird. Wozu noch kommt, daß man ihn für den Erfinder der Dialektik unbeſtritten erklärt, nicht, weil er dialektiſche Vorſchriften gab, ſondern weil er in Geſprächen zuerſt Anweiſung zu der Kunſt ertheilte, mittelſt zweydeutiger Fragen, jeden, jedes eingeſtehen zu machen 2). Die nemliche Kunſt trieb auch Protagoras, dem man ſie, wäre er erſter Urheber geweſen, wegen großen ſonſtigen Ruhms, zuzuſchreiben, ſicher nicht ermangelt hätte. Zeno demnach iſt älter denn Protagoras, und erſter Erfinder der Zank-Kunſt, wie auch jener andern, unter dem Nahmen von Sophiſtick hernach ſo berühmten Kunſt, allen alles zu beweiſen, und auch das ungereimteſte, und widerſprechend-

1) Plat. Alcib. I, p. 36. Bip. T. V. 2) Ariſtot. ap. Laert. procem. 18. IX, 25. Sext. adv. Math. VII, 7. Atticus ap. Euſeb. de praep. Eu. XI, 2.

ſprechendſte, mit einem Firniß von Wahrheit zu überziehen. Er ſelbſt wird unter der Benennung Sophiſt nicht aufgeführt, vermuthlich, weil er ſie ſelbſt ſich nicht ertheilte, noch auch mit der Kunſt ſo ſtarkes Gewerbe trieb, und überall ſie vor ſich herpoſaunte.

Solcher Mißbrauch der ernſten, zur Erleuchtung des Verſtandes, und Beſſerung des Herzens beſtimmten Weltweisheit, entſprang theils aus der ſchnell wachſenden Aufklärung an ſich, theils aus eigner Lage aller Griechen ſelbiger Zeit. Aus der ſchnell wachſenden Aufklärung; Liebe zu höhern Kenntniſſen, Bewunderung derer, die ſie beſaßen, waren hievon unzertrennliche Folgen, von der andern Seite größere Begierde durch Kenntniſſe zu glänzen, und Bewunderung ſich zu erwerben. Nun iſt im Anfang der Philoſophie nichts, das mehr in die Augen fiele, und angeſtaunt würde, als die Art von Gaukeley, oder Taſchenſpielerey mit Sätzen, und Begriffen, welche man Sophismen nennt. Und daher hat auch überall, wo die Vernunft anfieng ſich allgemein zu entwickeln, Sophiſterey ihre günſtige Periode gefunden, wie bey den Scholaſtikern, die Dialektiker alles galten, und mit ihren ſpitzfindigen Fragen und Zänkereyen alles erfüllten, bevor groſe Männer auf ernſtere Unterſuchungen den Geiſt lenkten. Aus der den Griechen eigenen Lage; Freyheit war in den meiſten Städten eingeführt, und mit ihr öffentliche Gerichte, nebſt öffentlicher Verhandlung der wichtigſten Staats-Angelegenheiten; wobey Beredſamkeit, und vermöge des lebhaften Griechiſchen Geiſtes, glänzende Beredſamkeit, faſt alles vermochte. In welches Jünglings Bruſt Ehrgeitz glühte, der ſuchte durch Beredſamkeit ſich empor zu den wichtigſten Aemtern im Staate zu ſchwingen. Dieſe Beredſamkeit nun muſte gerüſtet ſeyn auf alle Fälle, jeden

Satz zu behaupten oder umzuſtoſſen, nachdem Intereſſe der Parthey, oder Begierde vor dem ganzen Volke zu glänzen, es erforderten. Dadurch alſo ward beliebt und geſucht, die Kunſt über alles zu disputiren, und durch zweydeutige Fragen einen Gegner in Verwirrung zu ſetzen; dadurch kam dieſe Kunſt in gröſern Ruf, und erhielt ſich länger, als in ähnlicher Lage der Vernunft an andern Orten. Auf ſolche Kunſt nun leitete die Weltweiſen, damalige Beſchaffenheit ihrer Wiſſenſchaft von ſelbſt; durch Parmenides war der Spalt zwiſchen abſtrakter Spekulation und Erfahrung ſichtbar geworden, durch ihn war zu einer Menge ähnlicher Schlüſſe aus allgemeinen Begriffen, die Bahn eröffnet, und weitere Verfolgung jener an ſich ſo ſchwankenden Begriffe und Grund-Sätze konnte nicht verfehlen, mancherley blendende Schlüſſe zu erzeugen. Durch Heraklit und Empedokles, wie auch durch Demokrit, waren die Gründe der ſinnlichen Erkenntniß wankend worden; alſo geringe Ueberſicht dieſer Lage, ließ bald den Gedanken hervortreten, es ſey möglich von allem, das Ja und das Nein, mit gleicher Leichtigkeit zu behaupten.

So bildete ſich zwiſchen der 70ten und 80ten Olympiade, die Sophiſtik, zuerſt eingeſchränkt auf blos philoſophiſche und metaphyſiſche Gegenſtände, bald hernach ausgedehnt, auf alle menſchliche Kenntniß überhaupt, durch pralhafte Ankündigung, den ſchwächern Satz zum ſtärkern, den ſtärkern zum ſchwächern zu machen, und ſo Uebergewicht in allen Staats-Angelegenheiten durch Beredſamkeit zu verſchaffen. Eine in ihrer erſten Anlage nützliche, und der Philoſophie unentbehrliche, durch verkehrte Anwendung und Ausdehnung auf Lebens-Geſchäfte, verderbliche, und verächtliche Kunſt! Die Weltweisheit nemlich, damit ſie in ihren Behauptungen

weder

weder zu kühn, noch zu übermüthig werde, bedarf ſie eines ſteten Wächters, der alle Verſehen mit Argus-Augen ausſpähe, alle Fehlſchlüſſe ſorgfältig rüge, alles nicht bewieſene, oder nur in Zweifel auf irgend einige Art zu ziehende, hervorhebe; und ſo die Philoſophie in ſteter Aufmerkſamkeit auf ſich, und in ſtetem Forſchen nach Beveſtigung und Bereicherung ihrer Wiſſenſchaft erhalte. Streckt aber dieſe Streit-Sucht ſich hinaus über die Gränze der Spekulation, ins handelnde Leben, dann wird ſie verderblich, weil ſie Tugend, Gemeinſinn, und Geſetze, wankend macht, und in Geringſchätzung bringt, weil ſie auf eitles Geſchwätz höhern Werth ſetzt, dann auf nützliches Handeln, und weil ſie beym großen Haufen die Weltweisheit ſelbſt lächerlich macht, als eine leere Zank-Kunſt; wodurch der geſunde Menſchen-Verſtand, verwirrt, und nichts den Menſchen beſſer, oder glücklicher machendes, bewirkt wird.

Dem Eleatiſchen Zeno war Sophiſtik auf metaphyſiſche Gegenſtände eingeſchränkt, man lieſt nicht, daß er auf Staats-Geſchäfte Anwendung davon hätte gemacht. Zu beſtimmen was er lehrte, und wie weit er gieng in Behauptung widerſtreitender Sätze, iſt nicht ganz leicht; Ariſtoteles berührt nur einige ſeiner Behauptungen; Plato im Parmenides läſt ihn ausführlicher reden; aber auch nach Wahrheit der Geſchichte? nicht etwa nach eignen Zuſätzen? oder vielleicht gar nicht einmahl nach hiſtoriſcher Wahrheit, ſondern ganz nach eigner Erfindung? Man weiß die neuern Platoniker halten den Parmenides für Darſtellung der geheimen und höhern Theologie ihres Meiſters, legen demnach die Zenoniſchen Sätze als Platoniſche aus; wie alſo aus dieſem Labyrinthe ſich winden?

Am beſten wird ſeyn den zuverläßigſten Zeugen, Ariſtoteles, zuerſt reden zu laſſen, und aus ſeinen Berichten Stück vor Stück einen letzten Schluß allmählich zu ziehen. Ihm zufolge ſtellte Zeno, Parmenideiſche Einheit mit ſeines Lehrers faſt unveränderten Beweiſen, auf. Vorläufig aber iſt zu merken, daß, kraft des oben erwieſenen, der Abſchnitt mit der Ueberſchrift Xenophanes, Zenoniſche Lehren enthält. Wenn etwas exiſtirt: ſo iſt es ewig, weil aus Nichts nichts kann entſtehen. Entweder iſt alles entſtanden, oder einiges; im erſten Falle war vorher nichts, es entſtand alſo alles aus nichts, welches unmöglich: im andern, iſt das exiſtirende, durch Etwas gröſſer und vollſtändiger worden, und dann iſt dies aus Nichts entſtanden; weil im wenigern das mehrere, im kleinern das gröſere nicht enthalten iſt; auch das iſt unmöglich. Was exiſtirt alſo, iſt ewig, daher auch unendlich, weil nichts vorhanden iſt, woraus es entſtanden wäre, noch etwas worin es ſich auflöſen kann; folglich Unbegränzheit ihm zukommt. Iſt es unendlich: ſo iſt es auch Eins; ſetzt mehrere, oder mindeſtens blos zwey Dinge: ſo begränzen ſie einander. Iſt es Eins: ſo iſt es auch überall ſich gleich, weil was ſich nicht gleich, vielfach, mithin nicht Eins iſt. Daher iſt es auch durchaus unveränderlich und unbeweglich, denn es kann ſich nicht bewegen, ohne von Ort zu Ort zu gehen, es muß alſo entweder ins Leere, oder ins volle gehen. Erſteres exiſtirt nicht, in letzteres zu gehn iſt nicht möglich. Daher iſt es auch ohne Empfindung von Schmerz und Betrübniß, es ändert ſeinen Platz nicht, es bekommt keine andern Beſchaffenheiten, und vermiſcht ſich mit keinem; denn durch dies alles werden viele Dinge geſetzt, und es folgt daraus unwidertreiblich, daß was nicht iſt, entſteht, und was iſt, vergeht. Setzt, es werde aus vielen Eins durch Miſchung gemacht, ſo exiſtiren viele Dinge die zu einander ſich bewegen.

Alſo giebt es nicht viele Dinge, uns ſcheint nur, daß viele vorhanden ſind 1).

Ariſtoteles iſt hier ſo verdorben, daß in manchen Fällen nicht anders, als vermöge des Zuſammenhanges durch Rathen, Sinn ſich finden läſt; vielleicht wäre bey genauerer Darſtellung mancher Schluß ſcheinbarer vorgetragen; vielleicht auch hatte Ariſtoteles manches weitläuftiger ausgeführt. Neues enthält dieſe Schluß-Kette nicht, und die Fehlſchlüſſe ſind ſchon oben aufgedeckt. Anderswo hat der nemliche Ariſtoteles gegen die Bewegung Zenoniſche Beweiſe aufbewahrt, die neben der Neuheit ſo viel blendendes haben, daß auch Bayle ihre Schärfe zu bewundern ſich nicht enthalten kann. Der Zenoniſchen Beweiſe gegen die Bewegung, welche den Widerlegern Mühe machen, ſpricht Ariſtoteles, ſind vier: der erſte, es bewegt ſich nichts, weil das bewegte eher an die Mitte des zu durchlaufenden Raums kommen muß, als es deſſen Ende erreichen kann. Die durch Ariſtoteliſche Kürze entſtandenen Lücken, füllen die Jeſuiten von Coimbra ſo: da jeder Raum beſteht aus unendlichen Theilen: ſo müſte das bewegte in endlicher Zeit, unendliche Punkte berühren, welches unmöglich 2). Auch ſo iſt noch nicht alles im klaren, man ſetze beydes an einander, und es entſpringt folgender Schluß; jeder Raum beſteht aus unendlichen Theilen, alſo auch jedes gegebenen Raumes Hälfte. Zur Berührung jedes Raumtheiles nach einander, gehört Zeit, alſo unendliche Zeit, um einen gegebnen Raum zu durchlaufen. Nun ſetzt eine Kugel durchläuft einen Raum von 10 Fuß in 10 Sekunden: ſo muß ſie nothwendig die 5 Fuß

 durch-

1) Ariſtot. de Xenophane, Zenone c. I. 2) Ariſtot. Phyſ. VI, 9. Conimbr. ad h. l.

durchlaufen, ehe ſie das Ende kann erreichen; zu dieſen 5 Fuß aber gehört eine unendliche Zeit, alſo iſt unmöglich daß ſie in 10 Sekunden 10 Fuß zurücklege. In der Erfahrung nun geſchieht das würklich, mithin enthält der Erfahrungs-Begriff von der Bewegung Widerſprüche, und es giebt in der That keine Bewegung.

Im vorhergehenden antwortet der Philoſoph von Stagira ſo: der Raum enthält, würklich getrennte Theile in unendlicher Zahl nicht, er iſt nur ohne Ende auflösbar, nicht aufgelöſt; gleichergeſtalt enthält die Zeit, nicht unendliche getrennte Theile, ſie iſt aber ohne Ende auflösbar, gleich dem Raume; alſo wird von Zeno fälſchlich vorausgeſetzt, in endlichen Zeittheilchen, werde eine unendliche Menge von Raumtheilchen durchlaufen; vielmehr fällt auf jedes Raumtheilchen ein Zeittheilchen, und das ſo, daß die 5 Sekunden im nemlichen Sinne unendlich theilbar, in welchem es die 5 Fuß ſind 1). Kläglich geantwortet, ſpricht Bayle, dies unendliche in potentia, in Anſehung des Raums, iſt leere Erdichtung, kann der Raum ohne Ende getheilt werden, ſo enthält er ja unendliche Theile, weil die Theilung keine Theile ſchafft, nur die ſchon vorhandenen ſondert. Zudem die Kugel, indem ſie jeden Punkt des Raums nach einander berührt, theilt ihn würklich in unendliche Theile, falls er deren enthält 2). So viel erhellt, mit endloſer Theilbarkeit des Raums iſt Bewegung nicht wohl vereinbar; mithin hat Zenos Beweis den weſentlichen Mangel, daß er ihre Unmöglichkeit nicht im ganzen Umfange darthut, wie er ſich anmaßt.

Der

1) Conimbric. ad Phyſ. VI, c. 9. 2) Bayle Dict. Art. Zenon, not. F.

Der andre Zenoniſche Beweis, fährt der Philoſoph von Stagira fort, iſt der ſo genannte Achilles, und beſteht darinn, daß das langſamere nie im Laufe vom ſchnellſten kann eingehohlt werden, weil das hinterſte dahin nothwendig kommen muß, von wo das vorderſte ſchon weg iſt, folglich das langſamere immer etwas Voraus hat 1). Auch hier hat Ariſtoteles Kürze mehreres dunkel gelaſſen, und zwar zuerſt, warum der Schluß Achill genannt iſt, worüber die ſpätern Ausleger ſind uneinig worden, da einige es daher leiten, weil er unter den drey andern der ſtärkſte, wie unter den Helden von Troja, Achill iſt, und man die ſtarken habe Achille zugenahmt; andere, daher, weil im ausführlichern Schluſſe Achill ſey vom Zeno aufgeführt worden 2). Letzteres wäre, meines Erachtens, das glaublichere, denn an ſich liegt in dieſem Schluſſe nicht mehr Kraft als im vorhergehenden. Ausführlicher lautete er ſo: Wofern es Bewegung giebt: ſo kann der geſchwindeſte Läufer, Achill z. B., den langſamſten, eine Schildkröte, nie einhohlen; nun iſt dies ungereimt, alſo auch jenes. Setzt Achill ſey zehnmahl ſchneller denn die Schildkröte, und dieſe habe ein Stadium voraus: ſo durchläuft die Schildkröte des zweyten Stadiums zehnten Theil, während Achill das erſte Stadium zurücklegt; unterdeſſen er den zehnten Theil vom andern Stadium durchläuft, hat die Schildkröte ein Zehntheil vom zweyten Zehntheil dieſes nemlichen Stadiums vorausgenommen, und ſo fort ohne Aufhören 3).

Dieſes Schluſſes Erfindung hat man Zeno wollen ſtreitig machen, Phavorin gab ihn irgendwo dem Parmeni=

1) Ariſtot. Phyſ. VI, 9. 2) Conimbricens. ad h. l. not. d. 3) Conimbric. ad. Phyſ. Ariſt. IV, 9, not. d.

menides 1). Phavorin aber druckt Ariſtoteles Anſehen nicht nieder, um ſo weniger, da von allen übrigen keiner ihm beytritt.

Die Beantwortung, fügt der Philoſoph von Stagira hinzu, iſt mit der vorigen einerley, weil auch hier auf endloſe Theilbarkeit des Raums alles gebaut wird. Hört dieſe Theilung irgendwo auf, dann hat die Schildkröte nicht ſtets Vorſprung, und die Ungereimtheit fällt dahin. Alſo auch hier der nemliche Fehler, der Bewegung Unmöglichkeit nicht unter allen Vorausſetzungen, nur unter der, einer endloſen Theilbarkeit des Raums zu erweiſen, mithin ihre gänzliche Ungereimtheit nicht darzuthun.

Was beyden dieſen Beweiſen abgeht, erſetzt der dritte, als welcher von des Raums ſteter Theilbarkeit nicht iſt hergenommen. Der fortſchieſſende Pfeil, ſagte Zeno, ruht, denn was in einem ihm gleichen Raum iſt, ruht; nun aber iſt der Pfeil jeden Augenblick in einem ihm gleichen Raume 2). Dieſer Pfeil demnach bewegt ſich, nach der gemeinen Vorſtellung, ruht vermöge des klaren Beweiſes, er bewegt ſich alſo, und ruht, welches, da es ſich widerſpricht, alle Bewegung aufhebt 3).

Unſtreitig hat dies weit mehr blendendes denn alles vorhergehende, weil unleugbar ſcheint, daß der Pfeil jeden Augenblick in einem ihm gleichen Raume ſich befindet, und daß ruht, was in einem ihm gleichen Raume iſt. Ariſtoteles erwidert, die Zeit beſteht nicht aus theilloſen Augenblicken, ſie iſt gleich dem Raume ohne Aufhören theilbar, man kann alſo von keinem Augenblicke ſagen, der Pfeil ſey während

1) Laert. IX. 29. 2) Ariſtot. Phyſ. VI, 9. 3) Conimbric. ad. h. l. not. a.

während ſeiner Dauer in einem ihm ſelbſt gleichen Raume 1). Denen alſo, welche endloſe Theilbarkeit der Zeit behaupten, iſt auch dieſer Beweis nicht unbeantwortlich, aber auch denen nicht, die untheilbare Momente annehmen, weil ſie alle Bewegung ruckweiſe, mit abwechſelnden Stillſtänden, geſchehen laſſen, alſo der Pfeil jeden Augenblick einen ihm gleichen Raum einnimmt. Die Fortrückung von einem Punkte zum nächſten, geſchieht in einem Augenblicke, und darin nimmt der Pfeil den ihm gleichen Raum ein, weil er, um nicht weniger als einen Punkt kann fortrücken, mithin im Augenblicke, wo er fortrückt, in einen ihm gleichen Raum gelangt.

Der vierte Beweis, ſchließt Ariſtoteles, iſt entlehnt von gleichen Körpern, die im Stadium, neben einem gleichen ſich herbewegen mit gleicher Geſchwindigkeit, einer vom Ende des Stadiums an, ein anderer von der Mitte, woraus folgen ſoll, daß die halbe Zeit gleich iſt der doppelten 2). Mit mehr Vollſtändigkeit und Deutlichkeit trägt Bayle den Schluß ſo vor: ſetzt eine Fläche von 4 Fuß, worauf die Körper ſich bewegen ſollen. Legt den einen Körper A von 4 Fuß Länge auf dieſe Fläche ſo, daß 2 Fuß auſſer der Fläche, 2 auf ihr liegen; den andern Körper B, von 4 Fuß Länge gleichfalls, legt an der Fläche äuſerſtes Ende. Nehmt ferner an, der Körper B durchlaufe die ganze Fläche in einer Sekunde, und laſt dieſen zuerſt ſich bewegen: ſo wird er in einer halben Stunde der Fläche Hälfte, das iſt 2 Fuß durchlaufen, und das Ende des noch ruhenden Körpers A erreichen. Jetzt fange auch dieſer an, ſich zu bewegen, mit eben

1) Ariſtot. Phyſ. VI, 9. Conimbric. ad h. l. not. a.
2) Ariſtot. Phyſ. VI, 9.

eben der Geſchwindigkeit wie B: ſo werden beyde in einer halben Stunde der Fläche entgegengeſetzte Enden erreicht haben. Nun hat B in einer ganzen Stunde die ganze Fläche von 4 Fuß durchlaufen; eben dieſes B hat in einer halben Stunde alle Punkte des A auf der einen Seite berührt; und dies A iſt 4 Fuß lang; in einer halben Stunde alſo hat B 4 Fuß durchlaufen; mithin in der nemlichen Zeit 2 Fuß und 4 Fuß zurückgelegt, welches ſich widerſpricht, demnach iſt keine Bewegung 1).

Sehr richtig und treffend erwidert der Philoſoph von Stagira, der Paralogism, liegt darin, daß A gleichfalls ſich B entgegen bewegend angenommen wird, daß alſo nichts ungereimtes folgt, wenn die Geſchwindigkeit und der Raum verſchieden ausfällt, da er einmahl nach dem ruhenden, das andre mahl nach dem bewegten geſchätzt wird.

Den Raum hatten Zenos Vorgänger geleugnet, weil das Leere nichts, alſo in der Natur nicht anzutreffen iſt. Auch dieſem fügte er einen neuen ungemein ſcharfſinnigen Beweis bey; wann Ort oder Raum iſt, worin ſoll er ſeyn 2)? Vollſtändiger ſo; was iſt, muß in einem Orte ſeyn, alſo der Raum, falls er iſt, gleichfalls in einem Orte oder Raume, dieſer, aus gleichem Grunde wieder in einem andern, und ſo ohne Aufhören fort. Da nun ſolche endloſe Einſchachtelung der Räume ungereimt: ſo iſt gar kein Ort oder Raum 3). Noch lange nach Zeno, haben neuere Philoſophen des nemlichen Beweiſes ſich bedient, und für unumſtößlich gegen den Raum ihn gehalten; zum klaren Beleg ſeiner großen Subtilität. Ariſtoteles erwidert, der Schluß hat keinen Zuſammenhang, weil daraus, daß der Raum muß in einem andern

1) Bayle Dict. Art. *Zenon.* not. F. 2) Ariſtot. Phyſ. IV, 3. 3) Conimbric. ad. h. l. not. e.

Digitized by Google

andern ſeyn, nicht folgt, daß er müſſe in einem neuen Raume ſich befinden, er könne ja auch als Accidens in einer Subſtanz, oder in einer Materie werden angetroffen 1). Dies genügt bey genauer Erwägung nicht, Zenos Meynung war zweifelsohne, was exiſtirt, müſſe irgendwo, in irgend einem Orte ſich vorfinden: weil er aber das nicht mit völliger Beſtimmtheit ausdrückte: ſo greift der Philoſoph von Stagira mit Recht ſeine Worte an.

Ueber ſeiner Vorgänger Behauptungen gieng Zeno durch Aufſtellung des Satzes hinaus, daß gar nichts exiſtirt. Untheilbar hatte das reelle Parmenides angenommen, und Leucipp auf unendlich kleine Körper, oder Atomen, die Untheilbarkeit übertragen, welche Atomen an Einfachheit zunächſt gränzten. Noch einen Schritt gieng Zeno weiter, und deutete Untheilbarkeit auf würkliche Einfachheit, das iſt Abweſenheit aller Ausdehnung; und nun erzeugte ſein lebhafter Verſtand folgenden ſehr feinen Schluß, deſſen Grund-Ideen noch bis auf dieſen Tag mehrere zu den ihrigen gemacht haben. Weſſen Zuſatz ein andres nicht vergrößert, und Wegnahme es nicht mindert, das iſt nichts; nun macht Zufügung eines untheilbaren Weſens einen Körper nicht größer, Wegnahme ihn nicht kleiner, alſo iſt das untheilbare, und einfache nichts. Da nun alles reelle Eins, und untheilbar muß ſeyn: ſo exiſtirt gar nichts 2). So ergänzt, führt dieſen Schluß aus Porphyr, Simplicius, als Parmenideiſch an, mit Beyfügen, er werde in keiner Parmenideiſchen Schrift angetroffen 3); auch kann er, laut der Grundſätze jenes Weltweiſen, ihm durchaus nicht gehören; mithin wird auf Porphyr ein Verwechs-

1) Ariſtot. Phyſ. IV, 3. 2) Ibid. Met. III, 4. Fonſeca. ad h. l. 3) Simplic. in Phyſ. Ariſtot. I, f. 30.

wechſlungs-Verſehen unablöslich haften. Dem tritt auch Seneka bey, der Eleatiſche Zeno heiſt es, vernichtet alles, ihm zufolge exiſtirt nichts; glaube ich ihm; ſo hat nicht einmahl das Eins Würklichkeit 1).

Davor bebt ſelbſt Baylens pyrrhoniſtiſche Weitgläubigkeit zurück, nach mehrerem Bedenken kann ſie ſich nicht überreden, jemand habe bis dahin ſeine Kühnheit vermocht zu treiben; die Nachrichten alſo vom Eleatiſchen Zeno müſten nicht frey von Verfälſchung ſeyn 2). Auf ſolche Art iſt, meines Bedünkens, mit der Geſchichte, beſonders, wenn glaubhafte Zeugen auftreten, nicht vergönnt zu verfahren, jeder ſonſt wird nach ſeines Glaubens Maaß eine andre Geſchichte fertigen. Kommt hinzu, daß Zeno von ſolcher Behauptung ſelbſt Ueberzeugung wahrſcheinlich nicht hatte, noch um dieſe zu bewürken ſie hinſtellte; ſondern die Verwicklung der Vernunft in ihre eigne Künſte darzulegen, und nebenher ſeine Kunſt jedes zu behaupten, und zu beſtreiten, zur Bewunderung vorzulegen.

Dies erhebt über alle Vermuthung Iſokrates, ſelbſt ſo etwas vom ähnlichen Tauſend-Künſtler im Lobe des Buſiris und der Helena, und zugleich Alterthums halber, ein nicht verwerflicher Zeuge. Wer mag in der Kunſt über Zeno ſteigen, ruft er aus voll Verwunderung, der ſich bemühte zu erhärten, eins und das nemliche ſey möglich, und unmöglich 3)! Wen ferner kann Plato anders gemeint haben, wenn er meldet, der Eleatiſche Palamedes habe mit großer Kunſt bewirkt, daß ſeinen Zuhörern das nemliche Ding ähnlich und unähnlich, eins und vieles, bewegt und ruhend

1) Sen. ep. 88. 4) Bayle Dict. Art. *Zenon* not. E.
3) Iſocr. Laudat. Helen. 408. ed. Wolf. Genev. 1651.

ruhend habe geſchienen 1)? Schwerlich, beſonders mit Zuhülfnehmung ſeines Parmenides, einen andern; in dieſem Parmenides ſtellt Zeno gerade dieſelben Behauptungen auf. Auf ihn deutet es auch der Laertier 2); nur Quintilian ſchiebt einen Eleater Alcidamas unter 2), den keiner ſonſt zu kennen das Glück hat, unerachtet ein Mann von ſolcher dialektiſchen Stärke verborgen ſchwerlich geblieben wäre; von dem noch dazu der gute Rhetor, deſſen Stärke in der Geſchichte der Weltweisheit, ihm Anſehen nicht verſchafft, weitere und ſichere Zeugen aufzuführen gänzlich unterläſt. Sey dem aber auch wie ihm ſey, und glaube Quintilian, wer Belieben trägt; uns gebrichts an andern Zeugniſſen nicht. Der Sillograph Timon, wie die geringen Ueberbleibſel lehren, großer Kenner alter Weiſen, und ſtrenger, wiewohl meiſt einſeitiger Beurtheiler, ihrer Verdienſte, nebſt Plutarch, treten auf unſre Seite. Perikles, heiſt es beym letztern, hörte auch den Eleatiſchen Zeno, der in phyſiſchen Grund-Sätzen zwar Parmenides folgte, doch daneben ſolche Fertigkeit im Diſputiren ſich hatte erworben, daß er alles vormochte zu widerlegen, und mit Zweifeln zu umnebeln. Dies bezeugt auch Timon, indem er ihn nennt, den gewaltigen, doch nicht betrügeriſchen, zweyzüngigen Zeno, der alles angreift 4). Als eifriger Skeptiker lobt den Zeno Timon wegen Beförderung dieſer Denk-Art, durch die allverblendende Diſputir-Kunſt.

Dem allem ſcheint ins Angeſicht zu widerſprechen, daß Abſicht der Zenoniſchen Schrift war, darzuthun, daß alles Eins

1) Plat. Phaedr. p. 353. T. X. Bip. 2) Laert. IX, 25. 3) Quintilian. Inſt. Orat III, 1. 3) Plut. Vit. Pericl. p. 154. T. I.

Eins iſt 1). Allein was hindert, dieſe Schrift aus mehren Theilen beſtehend, dieſe Theile ſich unter einander aufreibend, und einen davon (λογος), als Beweis der Einheit aller Dinge zu denken? Was hindert Zeno, für Parmenides geſchrieben, und dennoch zur Erhebung ſeiner dialektiſchen Stärke, ſich ſelbſt ſchriftlich oder mündlich, widerlegt zu haben? Denn, wohl zu merken, Ariſtoteles redet hier nicht von allen Zenoniſchen Schriften, blos von einer Abhandlung. Auch Simplicius engherziger Eifer für Zenoniſche Rechtgläubigkeit, kann ſolchen Leichtſinn nicht an ihm dulden, lieber will er alle Zenoniſchen Widerſprüche, mögen ſie wollen oder nicht, auf Gefahr ſich lächerlich zu machen, auf die Behauptung des Parmenideiſchen Eins hinaus deuten 2).

So nach wird klar, und unwiderſprechlich, was zu Anfang ward geſagt, daß Zeno aus Velia, erſter Sophiſt ſey geweſen, wegen ſeiner Fertigkeit zu behaupten was gegen den gemeinen Menſchenſinn iſt, und wankend zu machen, was dieſer am meiſten billigt; durch ſeine große Geſchicklichkeit einerley Satz zu vertheidigen und zu beſtreiten, und durch ſeine Fertigkeit endlich, der Zuhörer Verſtand in gänzliche Betäubung; und daraus in Bewunderung, ſeiner mehr denn menſchlichen Vernunft-Stärke zu verſetzen. Daß er bey dem allem nicht ſelbſt, dieſem Kampfe in völliger Ungewißheit unterlag, ſondern einiges als ausgemachte Wahrheit feſt hielt, ſcheint durch alle Berichte hervor.

Und nun ſpringt aus dem allem ins Auge die Folgerung; der Platoniſche Parmenides trägt Zenoniſche Gedanken, die Form Zenoniſcher Dialektik vor. Hier wird anfangs ein

1) Ariſtot. Sophiſt. reprehenſ. I, 9. 2) Simplic. in Phyſ. Ariſt. I, f. 30.

ein Satz hingelegt, und mit metaphyſiſcher Spitzfindigkeit erwieſen; denn unmittelbar hernach der nemliche Satz mit gleicher Spitzfindigkeit umgeſtoſſen, vom Anfang des Geſprächs bis ans Ende, ſo daß am Schluſſe nichts feſtes gelaſſen wird. Aller geſunden Auslegung zum Trotz haben die Alexandrier, Plotin, Proklus, nebſt Anhängern, und unter den Neuern ihr demüthiger Nachtreter Ficin, in dieſem Parmenides, alle Höhe und Tiefe Platoniſcher Weisheit glücklich entdeckt. Der in allen übrigen die andern Weltweiſen hinter ſich ließ, Plato, hat ſich hier ſelbſt übertroffen, ſcheint aus tiefſtem Grunde des göttlichen Verſtandes, und der Philoſophie verborgenſten Heiligthume, dies himmliſche Werk geſchöpft zu haben. Hier handelt der göttliche Plato vom Eins ſelbſt, aufs allerſubtilſte, wie das Eins aller Dinge Princip, über alles, und alles von ihm iſt; wie es auſſer allen Dingen, in allen Dingen, und doch alles aus ihm iſt; wie alles durch das Eins, und zu dem Eins iſt 1). Ficin alſo will, daß hier von der Gottheit aufs rechtgläubigſte gehandelt werde. Wie konnte der Mann ſo ſehr verplatoniſirt ſeyn, nicht zu merken, daß im Parmenides von gänzlicher Unerkennbarkeit aller Dinge, und Ungewißheit menſchlicher Meynungen, die Rede durchgängig iſt?

Ob Plato die Zenoniſchen Lehren rein habe vorgetragen, macht Mangel an nähern und ausführlichen Nachrichten durchaus unentſcheidbar; ſonſtige Gewohnheit den bloßen Geſchichtſchreiber nie zu machen, und vom ſeinen überall zuzuthun, neigt zur Vermuthung, von mehrerley fremdartigen, vielleicht auch Zuſätzen aus Schlüſſen ſpäterer Sophiſten. Ich wage demnach nicht des Platoniſchen Parmeni-

1) Ficin. Argum. Parmenidis p. 1108. opp. Platonis.

menides Inhalt, für Zenoniſche Gedanken hier aufzuſtellen.

So viel leuchtet hervor aus allem, durch Zenos Disputir-Kunſt, gewann Unzuverläßigkeit unſrer Erkenntniß neues und ſcheinbares Anſehen, der Kampf zwiſchen Dogmatismus und Skepticismus, welchen einige ſo lebhaft in ſich hatten empfunden, ward heftiger, und mit jedem erneuerten Angriff ſchien die Vernunft und Feſtigkeit des Erkennens neue Niederlage zu erleiden. Denen alſo, die dem Skepticismusmus vorgearbeitet, und ſeine Erſcheinung in förmlicher ſchrecklicher Rüſtung haben herbeygeführt, iſt über allen Zweifel Zeno von Elea beyzugeſellen.

Dreyzehntes Hauptſtück.

Uebergang der Philoſophie ins eigentliche Griechenland, und am meiſten nach Athen.

Bis auf Perikles Zeitalter hatte die Weltweisheit auſſer dem eigentlichen Griechenlande, in Italien, Klein-Aſien, und Sicilien geweilt, die Philoſophen ſelbſt lebten meiſt an entfernten Orten zerſtreut, Sammlung des Lichts in einen Brenn-Punkt war unmöglich, Berichtigung und Erweiterung der Syſteme durch Kenntniß und Ueberdenkung mehrerer, war nicht thunlich. Langſam und mühſeelig hätte noch lange die Vernunft in manchen Labyrinthen geirrt, vielleicht gar aus Ermüdung, Trägheit, oder blindem Stolze, der nur zu leicht uns glauben macht, höchſtes Ziel der Vollkommenheit erreicht zu haben, in gänzliche Unthätigkeit ſich eingewiegt, wenn nicht die Vorſehung zu fernerer Ermunterung, einen Sammel-Platz aller höheren Kenntniſſe, hätte veranſtaltet.

Digitized by Google

Dieſer Sammel-Platz war Athen, nicht lange hernach alleiniger Sitz aller Weltweisheit, auf geraume Zeit. Durch Solon erlößt von den Feſſeln druckender Ariſtokraten, hatte Athen in ſeiner neuen Demokratie ſich mehr und mehr empor gearbeitet: ſo daß ſchon zu Cröſus Zeiten es für den vornehmſten Griechiſchen Staat in Europa, nebſt Lacedämon, ward geachtet 1). Der durch Soloniſche Geſetze angefachte Geiſt der Betriebſamkeit, und des Kunſt-Fleiſſes, nebſt des Bodens geringer Ergiebigkeit, hatte Witz und Verſtand der Athener bis zu Erlangung allgemeinen Rufs gröſſer Klugheit, und Geſcheutheit erhoben 2). Der Piſiſtratiden Liſt in Erſchleichung neuer Alleinherrſchaft, und dadurch bewirkten Hemmung des unternehmenden Demokratie-Geiſtes, hielt den Fortgang in Erweiterung von Macht, Reichthum, und Handlung zurück; kaum waren die Uſurpatoren verjagt, und alte Soloniſche Einrichtungen hergeſtellt: ſo erblickte man ſichtlich Athens ſchnelle Fortſchritte 3). Herodots theilnehmende Freude, fließt in die Bemerkung über, der republikaniſchen Verfaſſung Trefflichkeit erſieht man auch daraus, daß Athen ſo lang es monarchiſch beherrſcht ward, im Kriege ſich nicht auszeichnete, von Tyrannen befreyt, die andern Griechen weit hinter ſich ließ. Gleich nach Vertreibung der Piſiſtratiden, bezwang Athen die Chalcidenſer in Euböa, und hinterließ, zu feſterer Erhaltung des Uebergewichts, daſelbſt eine Pflanz-Stadt 4). Schon vor dem Perſiſchen Kriege waren ſchöne Wiſſenſchaften in Athen emporgekommen, ein Phrynichus ſchrieb, und ließ Schauſpiele aufführen 5); Forſchungen aber ernſter Vernunft waren noch unbekannt.

Athens

1) Herod. I, 56. 2) Ib. I, 60. 3) Ib. V, 66. 4) Ib. V, 77. 5) Ib. VI, 21.

Athens glorreicher Sieg bey Marathon über Perſiens Sclavenheer, geſandt die Griechen in Feſſeln zu ſchmieden, flößte den Bürgern hohen Sinn ein, nebſt Muth zu großen Unternehmungen; und die den mit Gold und Silber belaſteten Halb-Männern entriſſenen Reichthümer 1), brachten Wohlhabenheit und Ueberfluß in manche Familien. Dazu kamen anſehnliche Einkünfte aus Bergwerken, ſo daß Athen zu gröſerm Wohlſtande ſchnell fortſchritt 2). Nach der Marathoniſchen Schlacht wurden mehrere Eroberungen von Wichtigkeit gemacht, und Pflanzſtädte in weiterer Entfernung angelegt, bis in Thracien hinein, durch Miltiades Glück und Klugheit 3).

Als daher Xerxes den zweyten Verſuch wagte, mit Aufbietung faſt einer halben Welt, das kleine, und arme Griechenland unter ſeinen eiſernen Scepter zu beugen, war Athen ſchon in beträchtlichem Flor 4); der einzige Clinias ſtellte in der Seeſchlacht bey Artemiſium ein Schiff mit 200 Mann auf eigne Koſten 5). Noch wonnetrunken vom Ruhm des erſten Sieges, voll edler Verachtung der durch langes Sklavenjoch ihrer Menſchenwürde beraubten Perſer; und im lebhaften Entzücken über den Genuß kaum errungener Freyheit, verwarf Athen alle Friedens-Vorſchläge, alle Kunſtgriffe der Beſtechung ohne Anſtrengung; tugendhaft, Patriot, und Freund der Freyheit zu ſeyn, war den Athenern nicht Pflicht, war ihnen Wonne. Sie wurden einzige Verfechter, einzige Retter von Griechenlands Freyheit; zuverläſſig hätte ohne Themiſtokles Zureden, unterſtützt von ihrem

1) Plut. Ariſtid. p. 321. Cimon p. 482. T. I. 2) Herod. VII, 144. 3) Ibid. VII, 136. 4) Ibid. VII, 144. 5) Ibid. VIII, 17.

Digitized by Google

ihrem glühenden Freyheits-Eifer, Spartas nicht ſelten kleinliche, und eigennützige Sinnes-Art, alles dem Perſer hingeopfert. Dann wäre in alte Nacht der Barbarey der ganze Erdkreis bald zurückgeſunken, dann wäre Weltweisheit nebſt ihren Begleiterinnen, den ſtrengen und ſchönen Wiſſenſchaften, zurück ins Reich des alten Nichts geflohen, dann ſtänden auch wir noch auf der Stufe nicht, die wir jetzt erklimmt haben; dank alſo den edlen Athenern, die unkundig der großen durch ſie der halben Welt ſchon jetzt geſchafften Vervollkommnung, unwiſſend des unermeßlichen, von ihnen dem Menſchen-Geſchlecht bereiteten Segens, und des nie vergänglichen Ruhmes, ihre Freyheit kühn, und unerſchüttert gegen Drohen, wie gegen Beſtechen vertheidigten!

In dieſem Kriege fieng Athen an Seemacht zu werden, ungewiß ob aus Politik, und weitem Vorherſehungs-Geiſte ihres Heerführers Themiſtokles, oder aus Noth, weil Athen zu Lande nicht vermochte ſich zu vertheidigen. Auch das würkte zum Siege über Perſiens Sklaven-Schaaren, und Deſpoten-Stolz, nicht minder dann zur nachherigen Größe Athens: ohne allen Zweifel ward das kleine Griechenland erdrückt von der Laſt feindlicher Heere, hätten den Perſer nicht hirnloſe Aufgeblaſenheit über ſeine Macht, Größe, und Unbezwinglichkeit, nebſt gänzlichem Mangel aller Klugheit, und alles Nachdenkens, (wie denn lange Gewohnheit über Maſchinen zu herrſchen, mit angeerbtem Sultans-Stolze, alle Denkkraft lähmt), ins Verderben muthwillig geſtürzt. Er ward geſchlagen zweymahl zur See, und, unerachtet ihm Volk genug und Geld blieb, floh er mit gleicher Hirnloſigkeit, nur nicht mit gleichem Dünkel, als er gekommen war, übers Meer, im Serail alle Demüthigungen zu vergeſſen, und alle Belehrung für die Zukunft zu erſticken.

Digitized by Google

Nach dem glorreichen Siege bey Salamis, ſtieg Athen zu mehr denn Erſetzung des Verlohrnen empor, mittelſt der Beyträge, die von manchen Inſel-Bewohnern Themiſtokles einforderte 1), und der Beute, gemacht nach der Schlacht, auf eroberten, oder ans Land getriebenen Schiffen 2). Auch der Land-Sieg bey Platäa gab unermeßliche Beute, an Gold, Silber, und Aſiatiſchen Koſtbarkeiten 3). So muſte nach geheimen Rathe der Vorſehung, das unbezwingbare Perſien ſelbſt ſeine Schätze den Griechen darbringen, ſie zu Vervollkommnung der Wiſſenſchaften kräftig zu ermuntern! Mehr denn das alles vergrößerte der Athener Macht, daß nach Xerxes ſchändlicher Flucht, von den Griechen der Krieg gemeinſchaftlich ward fortgeführt, und durch des Spartaners Pauſanias Härte, ſowohl als feile Habſucht, die Ehre, Vaterland, Freyheit, alles, vertauſchte gegen Perſer-Gold, und Perſer-Schwelgerey, den Lacedämoniern, faſt alle Bundes-Genoſſen ab, den Athenern zugewandt wurden, ſo daß in ihre Hände Anführung des ganzen Krieges gegeben ward. Nun unterhielten ſie von der Bundes-Genoſſen Beyträge, ihre Geſchwader, eroberten Städte und Länder in damals halb wilden Gegenden von Thracien, und am ſchwarzen Meere bis in die Krimm, brachten die ſaumſeeligen Zahler zum Gehorſam, und hoben ſo zu großer Macht und Wohlhabenheit ſich empor 4). Im ganzen Mittel-Meere herrſchten jetzt Athens Geſchwader, entfernte, an wohl gewählten Plätzen errichtete Pflanz-Städte ſchafften Athen Waaren aus beynahe der ganzen bekannten Welt, vertrieben Athens Manufackturen in beynahe die ganze bekannte Welt; große

1) Herod. VIII, 112. 2) Ibid. VIII. 121. 3) Ibid. IX, 79. 4) Thucyd. I, p. 63 ed Stephan. Diod. Sic. XI, p. 37 ſq. ed. Rhodomann. Plut. Ariſtid. p. 333. T. I, Meiners Geſch. d. Wiſſenſch. Band 2 Kap. 1.

Digitized by Google

groſse Einnahmen von allen Bundes-Genoſſen bereicherten den öffentlichen Schatz, und beförderten durch Aufwand auf das Seeweſen, den Geld-Umlauf. Athen alſo befand ſich nach den Perſer-Kriegen in der glücklichſten, allgemeiner Ausbildung günſtigſten Lage, unter alle Bürger war Wohlhabenheit vertheilt, und wie allemahl in aufblühenden Staaten, mit einer Gleichheit vertheilt, die jeden an den Vergnügungen des geſellſchaftlichen Lebens ließ Theil nehmen, und weder den einen durch Unvermögen aus Armuth, noch den anderen durch Aufgeblaſenheit aus Reichthum, von allgemeiner Theilnahme ausſchloß. Dazu, wer Geſchicklichkeit, Kunſt, oder Handels-Geiſt beſaß, fand mit leichter Mühe, auſſer Bequemlichkeit, noch Ueberfluß, in einer der zahlloſen Quellen, woraus nach Athen ſich Plutus ergoß. Solch eine Stadt demnach, zog aus ganz Griechenland Menſchen an ſich, in ſolch einer Stadt ward der Verſtand ſchnell, und allgemein zu groſser Vervollkommnung vorbereitet.

Dem allem füge man bey Athens bürgerliche Verfaſſung, und man wird über ſeinen Glanz vor allen Städten Griechenlands, in der Philoſophie, den ſchönen Wiſſenſchaften, und Künſten, und über ſeine Beſtimmung zum Mittelpunkte aller Kenntniſſe, und Aufklärung, nicht länger verlegen ſeyn. Solons demokratiſche Geſetzgebung, war nach ihrer Erneuerung, und durch Verlauf der Jahre, noch demokratiſcher worden, ſo daß Athen gerade in dem Maße Demokratie hatte, welches hinreicht, die Ochlokratie zu entfernen. In ſolcher Verfaſſung, wo wichtige Staats-Angelegenheiten, wichtige Proceſſe der Bürger, nebſt Wahl der Obrigkeiten abhängt von Entſcheidungen des verſammelten Volks, wo dies Volk, theis wegen allgemeinen Wohlſtandes, theils durch Arbeit von Sclaven, Muße hat, nnd Ruhe, über

gemeines Wohl zu denken, und ſich zu bereden, in ſolcher Verfaſſung muß der Verſtand allgemein und ſchnell aufgeklärt, und mit den wichtigſten Kenntniſſen ausgerüſtet werden. In dieſem Staate ferner hatte Beredſamkeit beynahe Allgewalt, in Privat-Angelegenheiten, wie in öffentlichen Geſchäften; wo Gewalt nicht darf zwingen, da muß Vernunft, und Ueberredung ſanft lenken. Beredſamkeit demnach, war in Athen faſt einziger Weg, zu Anſehen, Ehre, Würden, und Ruhm zu gelangen; wie in allen Freyſtaaten ſie nach dem Maaße größrer oder geringerer Ariſtokratie, nothwendig größern oder geringern Einfluß hat.

Dem ſetze man noch hinzu, was Demokratie in höherm Grade überall mit ſich führt, Eröffnung faſt aller Würden und Aemter jedem Bürger, den die Mehrheit ſeiner Mitbürger fähig erklärt, oder genug traut, ihre wichtigſten Angelegenheiten in ſeine Hände zu geben. Wie ſehr muſte dadurch Ehrgeitz entflammt werden im Herzen jedes Jünglings von Talenten! welcher Wetteifer entzündet werden, bis in die niedrigſten Volksklaſſen, ſich hervorzuheben durch Verdienſt! Geld, vorzüglichſter Lohn der Deſpoten an feile Sclaven, zugleich vornehmſtes Mittel ſie noch feiler zu machen, iſt nicht der Lohn freyer Staaten, öffentliche Denkmähler, Bildſäulen, Kränze, zuerkannt von einem ganzen dankerfüllten Volke, begleitet mit dem Freuden-Ausdruck eines ganzen in der Majeſtät ſeiner Allheit auftretenden Volks, ſind die Herz erhebenden Belohnungen freyer Staaten, waren einziger Lohn ausgezeichneter Verdienſte in Athen. Dadurch wird niedre Ehrſucht, kleinlicher Geitz nach Ehrenſtellen, erhoben zur Begierde nach bleibendem, allgemeinem Ruhm, der Leidenſchaft, die nach Ciceros Anmerkung, allen großen Männern gemein iſt, und von aller menſchlichen Großheit

am

Digitized by Google

am letzten ſcheidet. Durſt nach Unſterblichkeit war Athen vor andern Staaten Griechenlands eigen, Durſt nach Unſterblichkeit hob Athen über alle Staaten Griechenlands an Aufklärung, zur Wohlthäterin des menſchlichen Geſchlechts. Jedes Talent ſuchte hier zu glänzen, und jedes war ſicher in der Aufklärung von Athens Bürgern, ſeinen Kenner, und ſeinen Bewundrer zu finden.

Iſts nun Wunder noch, daß aus allen umliegenden Gegenden, was ſich vorzügliche Gaben fühlte, nach Athen eilte? daß Philoſophie und Aufklärung, Athen zu ihren Wohnſitze erkohren?

Zwar fand ſich Demokratiſche Freyheit in andern Städten auch, allein deren keine glich Athen an Größe, und Macht, keine bot dem Genie ſo großen und mannichfaltigen Schauplatz dar; keine ſo große und leichte Belohnung. Denn Beredſamkeit wars zur ſelben Zeit, was der Philoſophie Anſehen und Werth gab, in den Augen des großen Haufens, und was Jünglinge ermunterte, ſie zu ſtudieren. So iſt der Welt Einrichtung, daß um ſein ſelbſt willen das Gute allgemein nicht geachtet wird, irgend ein Vortheil, irgend ein körperlicher und ſichtlicher Reitz, ihm Werth und Glanz muß ſchaffen. Was Beredſamkeit, das iſt Fertigkeit über jeden Gegenſtand öffentlicher Berathſchlagungen mit Leichtigkeit, Nachdruck, und nach den Forderungen des jedesmaligen Intereſſe zu reden, im Stande war zu verſchaffen, ward mit äuſerſter, und allgemeiner Begierde geſucht. So wars auch in Rom mehrere Jahrhunderte hernach, wo ſelbſt Cicero nur der Beredſamkeit halber anfangs, die Weltweisheit ſtudirte. In Griechenland gründete ſich der Sophiſten großer Ruf, und Beyfall auf nichts, als auf ihr Verſprechen, jeden in Stand

zu

Digitized by Google

zu ſetzen, jede Sache nach Gefallen ſogleich zu vertheidigen, und zu beſtreiten 1). In allen nach Demokratie ſich neigenden Staaten, wo ſie ſich zeigte, lief ihnen von ehrbegierigen Jünglingen alles zu, ja in mehrere Städte nach, ſo, daß ſie mit glänzendem Gefolge in Griechenland umherzogen. Von dieſen Staaten allen bot keiner ſo glänzende Ausſichten dar, als Athen, keiner ſo großen Zufluß von Jüngern, keiner ſo reichliche Belohnung. Von Corinth, ſo reich es war, lieſt man nicht, daß Beredſamkeit in großem Anſehen daſelbſt hätte geſtanden, oder ein großer Redner daſelbſt ſich hätte gebildet: kaufmänniſcher Geiſt hatte vermuthlich alles übrige Talent in ſich verſchlungen; vielleicht hatte ehemaliger Druck der Herrſcher, deren Grundſatz war, durch Frohndienſte, und druckende Arbeiten, das Volk im dummen Gehorſam zu erhalten 2), Abneigung gegen alles Denken gepflanzt. Vielleicht auch war die Verfaſſung, und Art der Verwaltung öffentlicher Angelegenheiten, der Beredſamkeit ungünſtig, meiſtens neigte ſich alles zur Ariſtokratie, an wenigem hatte das Volk Theil 3), mithin hatte Beredſamkeit hier nie mächtigen Einfluß. Welche Verfaſſung im Junoniſchen Lieblingsſitze, Argos, war eingeführt, iſt nicht bekannt; aber ſo viel weiß man, daß nie Beredſamkeit hier gegolten hat. Auch waren die Argiver in faſt beſtändige, und höchſt verheerende Kriege mit den herſchſüchtigen Lacedämoniern begriffen, vielleicht überdem Nachahmer, und aus Noth Nacheiferer von Sparta, ſo daß Künſte des Friedens in geringer Achtung ſtanden 4).

Als

1) Plat. Apol. Socr. p. 45 u. f. Bip. T. I. 2) Ariſtot. de Rep. V, II. 3) Vbbo Emmius de rebspubl. Graec. p. 114. T. II. 4) Ubbo Emm. p. 82. T. II.

Als einmahl durch Beredſamkeit Philoſophie war in Athen zu Anſehen gelangt, erhielt ſie ſich nachher durch eignen Werth. Die Athener, wegen vorzüglicher Kenntniſſe, und Ausbildung des Geiſtes durch ganz Griechenland in Ruf einmahl gekommen, ſetzten ihren Ruhm darin, dies Anſehen zu behaupten; andre an Verſtand und Einſicht zu übertreffen, ward National-Stolz, und nach höhern Kentniſſen zu geitzen, National-Geiſt. Wer unwiſſend, und aller Weltweisheit unkundig war, ein ἀπαίδευτος, ward mit Verachtung angeſehen, und in der Philoſophie erfahren zu ſeyn, war Erforderniß jedes Mannes von Diſtinktion, der zu den beſten Geſellſchaften wollte Zutritt haben. So blieb alſo Athen, auch als Beredſamkeit minder galt, Mittelpunkt der Philoſophie und Aufklärung.

Wie nun hier ſich die mancherley Philoſophen, mit ihren mancherley Syſtemen zuſammendrängten, und durch Mittheilung von mancherley Kenntniſſen ihren Verſtand mehr erweiterten und bereicherten; wie Begierde durch neue Syſteme ſich auszuzeichnen, und Haupt einer Schule zu werden, den Erfindungs-Geiſt spornte: ſo giengen ſchnell aus den zerſtreuten Bruchſtücken älterer Lehr-Gebäude, viele neue hervor, vielſeitiger, vielumfaſſender, tiefer gedacht, als alle vor ihnen geweſene. Aus dem Kindes-Alter gieng mit erſtaunenswerther Geſchwindigkeit die Wiſſenſchaft über ins Jünglings-Alter, gleich einem Treib-Hauſe, förderte Athen die zuſammengedrängten Geiſtes-Kräfte zu größerer Reife.

Vier-

Vierzehntes Hauptſtück.

Anaxagoras.

Der erſte welcher von auſſen Philoſophie nach Athen brachte, iſt laut allen Berichten Anaxagoras, gebohren zu Klazomenä in Klein-Aſien, in der 70ten Olympiade 1). Bis auf ihn hatte in Jonien die Weltweisheit ſich, wiewohl ohne großen Glanz, und Ausbreitung, kümmerlich fortgepflanzt; zum ſichtbaren Beweis, daß dieſer Boden ihr nicht gedeihlich war. Vor Schüler des Anaximenes wird Anaxagoras allgemein ausgegeben, ein verdienſtvoller Forſcher der Geſchichte unſers Verſtandes findet dagegen in der Zeitrechnung unüberſteigliche Hinderniſſe 2); auch iſt nicht die mindeſte Noth ihn zum Schüler von Anaximenes zu machen, weil ſeine Grundſätze faſt ganz von den Anaximeniſchen ſich entfernen. Wer ihn mag in der Weltweisheit unterwieſen haben, wird weiter nicht gemeldet, ein Hermotimus aus Klazomenä, der vor ihm von Gott das nemliche ſoll geſagt haben, wird unter ſeine Lehrer nicht gerechnet; ja ob dieſer Hermotimus ſo philoſophirte, läſt man noch dazu im ungewiſſen 2). Von dieſem Hermotimus iſt übrigens nichts bekannt, als daß er zu Eckſtaſen geneigt, und eben darum Phantaſt in hohem Grade war; es wird erzählt, ſeine Seele habe in Gewohnheit gehabt, den Körper zu verlaſſen, und in fernen Gegenden umherzuſchwärmen, dann habe ſie nach der Rückkehr erzählt, was man nur durch Anſchauen wiſſen kann; bis endlich des armen Schwärmers Feinde, den Körper, während ſolcher Seelen-Reiſe verbrann-

1) Meiners Geſch. d. Wiſſenſch. Band I. p. 723. 2) Ebenderſ. a. a. O.

brannten 1). Von einem Manne ſolchen Schlages, wird man gründliche, kalte Philoſophie nicht, nur Sprünge überſpannter Einbildungskraft, wie bey allen ſeines Gleichen, zu erwarten, Befugniß haben, und hat er ja ſo etwas geſagt: ſo war es zuverläßig mehr Frucht eines augenblicklichen Einfalls, als geſetzter Ueberlegung.

Um ſein 45tes Jahr verließ Anaxagoras ſein Vaterland, in dem wieder erbauten, und aus der Aſche herrlicher aufſtehenden Athen, ſeinen Wohnſitz aufzuſchlagen 2). Mit ihm entwich die Weltweisheit aus Jonien, und nach ihm wird auf dem feſten Lande kein Philoſoph mehr gefunden. Beydes aus einer und derſelben Urſache; Perſiſcher Unterjochung, und Perſiſcher Tyranney. Darius Hyſtaſpis theilte zuerſt ſein ungeheures Reich in Stadthalterſchaften, und legte jeder Provinz, ſtatt der vorigen Geſchenke aus freyem Willen, feſten Tribut auf 3). Dieſe Satrapen, wegen Entfernung der Hauptſtadt, und ſybaritiſcher Gedankenloſigkeit der Sultane, giengen ſchnell über in Tyrannen; vor Darius ließ ein Orontes ſchon willkührlich morden, und ſtrebte nach Unabhängigkeit vom Hofe 4). In den Hauptſtädten hatten die Perſer gebohrnen Griechen die Oberherrſchaft gegeben, und dieſe übten ſie über ihre Mitbrüder nach bloßem Willkühr 4). Einer derſelben, Hiſtiäus aus Milet, reitzte die übrigen zur Auflehnung gegen die Perſer, gerade zur Zeit ihres erſten Einfalls in Griechenland; er und mit ihm Jonien ward zum zweytenmahl unterjocht; und aus Rache richteten die Perſer faſt alles gänzlich zu Grunde, ver-

brann-

1) Plin. Hiſt. nat. VII, 53. 2) Meiners Geſch. der Wiſſenſchaft. Band I, p. 724. 3) Herod. III, 89. 4) Ib. III, 126 u. f. 5) Ibid. IV, 137.

brannten die blühendſten Städte, entmannten die Knaben, und führten die ſchönſten Mädchen in ihre Serails nach Perſien 1). Unter ſolchem Wüten, wo Freyheit erſtickt ward bis aufs Gefühl, verließen Edelgeſinnte, ihr Vaterland bey Haufen, nur träge Seelen, und Weichlinge blieben zurück, denen körperlicher Genuß mehr galt, als Seelengröße und Menſchenwürde. Unter ſolchem Druck entwichen höhere Kenntniſſe, bis auf das Verlangen zur Geiſtes-Vervollkommnung, und der Weltweisheit erſte Wiege ward in kurzem zum Greuel der Verwüſtung, wo nur die Stimme des dummſtolzen Herrſchers, und das Schwirren der Geiſſel gehört ward 2).

In Athen ward Anaxagoras günſtig empfangen; Perikles, durch Beredſamkeit faſt einiger Regierer des Staats, und durch Geiſtes-Größe es zu ſeyn würdig, fühlte den Werth höherer Aufklärung, und Befreyung von Volks-Aberglauben; er ſuchte des Philoſophen Freundſchaft, und gewann ſie 3). Mehr denn einmahl war ihm Ablegung gemeiner Vorurtheile, aus Anaxagoras Belehrung, nützlich über des Staates Feinde wichtige Vortheile zu erkämpfen 4). Eben dieſe Enfernung von Volks-Vorurtheilen, und Volks-Aberglauben, zog ihm öffentliche Verfolgung zu: er unter allen Philoſophen zuerſt, ward der Freygeiſterey und Gottes-Leugnung halber, öffentlich angeklagt. Nach einigen hatte er ein von Wahrſagern ausgeſchrieenes Wunderzeichen, am Kopfe eines Thiers aus natürlichen Urſachen erklärt; nach andern aber ward ihm vorgeworfen, der Sonne Gottheit, durch Behauptung, daß ſie ein glühender Stein

1) Herod. VI, 32. 2) Meiners Geſch. d. Wiſſenſch. Band I, p. 172 u. f. 3) Plut. Pericl. p. 154. T. I, 4) Ib. p. 154, 171.

Stein ſey, geleugnet zu haben 1). Des Rechts-Handels Ausgang war, daß der Philoſoph zurückgieng nach Lampſakus, wo ihm ein ehrenvolles Begräbniß, nebſt zwey Altären zum ewigen Andenken zu Theil ward. Ob er unter Perikles Veranſtaltung heimlich entfloh, oder durch gerichtliches Urtheil vertrieben ward, iſt nicht ausgemacht. So viel aber ergiebt ſich aus allem, daß in Athen Prieſter-Härte, und Unduldſamkeit, wie überall, ſich fand, und daß der große Haufe auch hier zur damaligen Zeit, und nachher noch, von ſeinem Aberglauben, ſich gegen höhere Vernunft, und Aufklärung ließ aufhetzen. War gleich erſte Triebfeder dieſer erſten Philoſophen-Verfolgung, Haß, und Parthey-Sucht gegen Perikles, den mit demſelben Schlage, die Feinde hofften zu Boden zu werfen 2); ſo war doch abergläubiſche Unduldſamkeit, bewegende Urſache der Verjagung.

Uebrigens war Anaxagoras Wahrheits-Forſcher aus ganzer Seele, frey von Streben nach eitlem Glanze, und äuſren Ehrenzeichen; ihm genügte die Wonne wahres zu finden, und das gefundne in den Buſen weniger Vertrauten niederzulegen. Daher gab er auch ſich nicht Mühe, eine Seckte zu ſtiften, oder öffentlich in beſſern Kenntniſſen Unterricht zu ertheilen. Sein eignes nicht geringes Vermögen machte ihm keine Sorge, zufrieden mit mäßigem Unterhalte, überließ er die Ländereyen der Verwilderung; an öffentlichen Geſchäften Theil zu nehmen, war ihm dem Nachdenken hinderlich; und als man fragte, bekümmerſt du dich um dein Vaterland gar nicht? antwortete er, den Finger gen Himmel

1) Laert. II, 12. Plut. vit. Pericl. p. 154. 2) Plut. Pericl. p. 169. T. I.

Himmel gehoben, allerdings, ſehr ſtark 1). Woraus erhellt, daß Aſtronomie eine ſeiner Lieblings-Wiſſenſchaften war.

Gleich allen übrigen Philoſophen des Alterthums legte Anaxagoras zum Grunde ſeines ganzen Lehr-Gebäudes; daß aus Nichts nichts wird, und folgerte daraus mit ihnen, der Materie Ewigkeit 2). In Beſtimmung der Materien-Eigenſchaften aber entfernte er ſich von den Vorgängern allen. Sie beſteht aus einer unendlichen Menge, unendlich kleiner Körper 3), ausgerüſtet mit allen in unſre Sinne fallenden Beſchaffenheiten, mit Farben, Gerüchen, mit Wärme, Kälte, kurz mit allem, was wir an gröſſern Körpern bemerken 4). Wie ſie ſchon hiedurch von den Atomen, und den Empedokleiſchen Elementen ſich hinlänglich unterſcheidet: ſo ſteht ſie noch mehr von ihnen dadurch ab, daß was nur an größern Körper-Arten gefunden mag werden, im kleinen bey ihr vorkömmt, alſo unendlich kleine Gold- Silber- Kupfer-Theilchen, Fleiſch, Knochen, Blut, Waſſer, Feuer, Erde, im unbeſchreiblich Kleinen; mit einem Worte, jede Körper-Art hat ihre gleichartigen und gleichnahmigen Elemente, in dieſer Maſſe von Grundſtoffen 5). Alles entſteht und beſteht demnach aus ihm gleichartigen Grundſtoffen, Knochen aus ſehr kleinen Knochen, Blut aus Blut-Theilchen, Gold aus Gold-Partikeln, Erde aus erdichten, Feuer, aus feurigen, und Waſſer aus wäßrigen unbeſchreiblich kleinen

1) Vergl. Heinius über Anaxagoras Leben in Hißmanns Magazin, Band 5, p. 237. 2) Ariſtot. Met. I, 3. de Xenophane. c. 2. de gen. animal. I, 18. 3) Ariſtot. Met. I, 4. X. 6. (cap. 9. ap Fonſec.) Cic. Ac. Qu. IV, 37. Simplic, in phyſ. Ariſt. I, f. 8. 4) Sext. Emp. Pyrrhon. hyp. III, 33. Simplic. in phyſ. Ariſt. I, f. 10. 5) Ariſtot. Met. I, 3.

nen Urſtoffen 1). Der Innbegriff dieſer mannichfaltigen, mit den gröſſern Körpern einartigen Urſtoffe, liegt in Unordnung und Verwirrung durch einander, und macht aus das Chaos; die Urſtoffe ſelbſt aber, wegen ihrer Einartigkeit mit dem daraus gebildeten, heiſſen Homoeomerieen 2). Beydes, Sache und Nahme iſt unbeſtritten Erfindung des Klazomeniſchen Weiſen.

Ob brauchbare Erfindung, ob Entdeckung feſter Wahrheit? wird nach Aufſtellung der Beweiſe am beſten ſich entſcheiden. Aus nichts wird nichts, alſo auch keine Qualität, keine Beſchaffenheit einer Subſtanz aus nichts, alle haben von Ewigkeit her in ihren Subjekten ſich ſchon vorgefunden; Was entſteht, muß vorher ſchon in dem woraus es wird, ſich befinden, alſo wenn aus todten Pferden, Weſpen, aus Waſſer, Luft wird: war das vorher ſchon da, und was nur irgend entſteht, hatte vorheriges Daſeyn, nur in unſichtbarer Geſtalt 3). Gleichergeſtalt wenn aus einem Dinge entgegengeſetztes wird, war dies vorher im Subjeckte ſchon 4). Auch auf Erfahrung berief ſich, einer jüngern Nachricht zufolge Anaxagoras; unſre Nahrung iſt einfach, und einförmig, Brod, z. B. aus Korn und Waſſer, dadurch werden alle Theile unſers Körpers, Haare, Blut-Adern, Schlag-Adern, Sehnen, und Knochen mit Zuwachs verſehen, mithin muß Brod und Waſſer, Theile von dieſem allem enthalten; ſagt gleich davon die Empfindung nichts: ſo iſt doch minder

1) Lucret. I, v. 830 u. f. Simplic. in phyſ. Amſt. I, f. 6. 2) Lucret. I, v. 830. Plut. de plac. phil. I, 3. Ariſtot. Met. I, 3. 3) Ariſtot. Phyſ. I, 4. Simplic. in Phyſ. Ariſtot. I, f. 34. 4) Ariſtot. Phyſ. I, 4.

minder wahr, daß man nicht alles muß auf Empfindung laſſen beruhen 1).

Offenbahr fällt hier der Klazomeniſche Weiſe in den nemlichen Fehlſchluß, der ſchon Xenophanes und Parmenides bethörte, daß nemlich der Grundſatz, aus Nichts wird nichts, auf Leugnung vom Entſtehen aller Qualitäten ſey auszudehnen. Mit Recht wundert ſich daher Bayle, daß er nicht in Erwägung zog, was tägliche Erfahrung lehrt, ein Haus entſtehe nicht aus kleinen vorher vorhandnen Häuſern, ſondern aus Zuſammenfügung ganz verſchiedenartiger Beſtand-Theile; daß alſo des Hauſes Qualitäten werden, ohne vorher in den einzelnen Beſtandtheilen ſich gefunden zu haben 2). Zudem, wenn alles entſteht aus gleichartigen Theilen, muß durchaus beſtimmt werden, wie weit ſich das ſoll erſtrecken; da in manchen Fällen die Erfahrung ſichtbar entgegen iſt; und Menſchen nicht aus Zuſammenfügung kleiner Menſchlein, Thiere nicht aus Aneinanderſetzung kleiner Thierlein entſtehen. Was aber anlangt die Erfahrung, daß im Brod und Waſſer müſſen alle Theile menſchlicher Körper ſich vorfinden: ſo iſt das bloße Erſchleichung, weil der ganze Körper durch ſie kann Zuwachs erhalten, wenn auch von ſeinen Theilen nichts völlig geformt in ihnen wird angetroffen, durch Veränderung nemlich der Zuſammenſetzung, gerade wie durch Diſtillation und Gährung, aus Korn wird ein feuriger und berauſchender Geiſt gezogen.

Anaxagoras ferner nahm, unbekannt aus welchen Gründen, endloſe Theilbarkeit alles Körperlichen an, wodurch

1) Plut. de plac. phil. I, 3. 2) Bayle Dict. art. Anaxagoras not. C.

durch auch die Homoeomerieen, als Körper, der Auflöſung werden unterworfen, und ihre Ewigkeit, nebſt der Unmöglichkeit aller Zerſtöhrung verliehren 1). Eben dieſe Theilbarkeit überdem, lehrt unwiderſprechlich, daß die Homoeomerieen nicht allererſte Principien ſind, weil ſie aus Zuſammenſetzung kleinerer Theilchen entſpringen, in welchen demnach erſter Grund aller Körper-Beſchaffenheiten muß geſucht werden. Erfahrung endlich, durch chymiſche Auflöſungen, hat ſattſam erhärtet, daß die Metall-Arten, Knochen, Stein-Arten, u.a.m. ſich in ganz heterogene Beſtandtheile auflöſen, und der Weltweiſe von Klazomenä, in der Körper-Analyſe nicht weit genug iſt fortgerückt. Sonach hat dieſe neue Theorie nicht mehr Feſtigkeit dennn alle vorhergehenden, ſie ſteht ſogar dem Leucippiſchen Atomen-Syſteme darin weit nach, daß dies die Körper-Auflöſung weiter forſetzt, und den Erfahrungen mehr anpaßt; weshalb auch nach Anaxagoras keiner gewagt hat, die Homoeomerieen auf Erklärung des Urſprungs aller Dinge anzuwenden.

Endloſe Zahl der Homoeomerieen behauptete zweifelsohne Anaxagoras aus demſelben Grunde, aus welchem die Atomiſten ihren Urſtoffen Zahlloſigkeit gegeben, auch die alten Joniker Unendlichkeit der Materie hatten angenommen. Und damit aus Nichts Etwas nicht werde, muſte der Philoſoph von Klazomene hinzufügen, der ganze Inbegriff von Grundſtoffen, die ganze Materien-Maſſe werde nicht gröſſer; damit in Nichts Etwas nicht übergehe, ſie werde nicht kleiner, ſondern bleibe in der nemlichen Größe von Ewigkeit zu Ewigkeit 2). Dieſe Stoffe nun waren urſprünglich alle verſammelt

1) Lucret. I. v. 844. u. f. 2) Ariſtot. Met. I, 3. Simplic. in Phyſ. Ariſtot. I, f. 33.

ſammelt auf einen Haufen 1), und machten eine verwirrte Maſſe aus, wo alles durch einander gemiſcht, in größter Verwirrung lag, alle noch ſo verſchiedenartige Partikeln gemiſcht waren, mit allen, ohne Sonderung, ohne Scheidung 2). Und das zwar ſo, daß alle einander berührten, und ein einziges Kontinuum ausmachten 3). Dieſe Maſſe demnach hatte keines Körpers Beſchaffenheit, ſie war nicht Feuer, nicht Erde, nicht Waſſer, noch Luft, ſie hatte keine beſtimmte Farbe, keinen beſtimmten Geruch, kurz ſie war von allem, was jetzt an den Körpern bemerkt wird, nichts; und aller Qualitäten gänzlich beraubt 4).

Auch hierin ſorgte der Klazomeniſche Weiſe vor Entfernung aller gegründeten Erinnerungen nicht zulänglich, ſchon die Alten wurden die verſteckten Ungereimtheiten gewahr. Nicht alles läßt ſich miſchen mit allem, und zudem das gemiſchte, muß vorher ſeyn geſchieden geweſen, weil bevor es gemiſcht wird gedacht, man es als verſchieden, und geſondert denken muß 5). Letzteres jedoch ſcheint mehr ſubtil als gegründet, weil noch ſehr die Frage iſt, ob daher daß etwas eher muß gedacht werden, es auch eher muß exiſtiren? in Erfahrungen wenigſtens finden wir manches früher gedachte, dennoch zugleich exiſtiren, wie drey Seiten im Dreyeck vor den drey Winkeln müſſen gedacht werden, aber mit den 3 Winkeln zugleich im Dreyeck Daſeyn erhalten. Treffender iſt, was wegen der Sonderung alles aus allem erinnert wird, die von ſolcher vollkommenen Miſchung unausbleibliche Folge: denn iſt alles vollkommen gemiſcht: ſo muß in allem alles ſeyn. Dies aber iſt

1) Ariſtot. Met. IV, 4. Phyſ. VIII, 1. Laert. prooem. 4. 2) Ariſtot. phyſ. III, 4. 3) Ibid. l. c. 4) Ibid. Met. I, 7. Simplic. in Phyſ. Ariſt. I. f. 8, 33. 5) Ariſtot. Met. I, 7.

iſt undenkbar, weil durch Wegnahme eines beſtimmten, von begränztem, zuletzt dies wird aufgehoben, alſo nicht ohne Aufhören alles kann in allem ſich finden 1). Endlich iſt nicht begreiflich, daß die chaotiſche Maſſe ſoll ohne alle Qualität ſeyn, weil qualitätenloſes, durchaus nicht Gegenſtand der Erfahrung, noch etwas würklich vorhandnes iſt; und weil von allen möglichen Farben, Figuren, Gerüchen, jedem Sinnen-Gegenſtande nothwendig einer muß zukommen. Beweiſe von ſolcher Miſchung aller Urſtoffe ſucht man bey Anaxagoras vergebens, ſonder Zweifel nahm er ſie auf in ſein Gedanken-Gebäude, weil ſie ihm am bequemſten dünkte, oder auch, weil alte Vorſtellungen vom Chaos ſie annehmlich ihm machte. Die Frage, warum verhält ſichs mit den Homoeomerien, nicht wie mit den Leucippiſchen Atomen, daß ſie zerſtreut ſind, und geſondert? oder mit dem Anaximandriſchen Unendlichen, daß ſie aus Zertrümmerung einer Welt ſich anhäufen? oder mit den Empedokleiſchen Elementen, daß ſie geſondert ſind, und vollkommne Miſchung nicht ausmachen? hätte zuverläßig in große Verlegenheit ihn geſetzt.

Auch wegen eben berührter Rügen am Anaxagoriſchen Lehr-Gebäude, hauptſächlich in dem Satze, alles iſt in Allem, hat Ariſtoteles von Neuern unſchuldig müſſen leiden; warum, hieß es, tadelſt du hier den Klazomeniſchen Weiſen, da du ſelbſt alles läſt aus allem werden, alles läſt enthalten ſeyn in Allem, der Möglichkeit nach (in potentia) 2)? Hätte Ariſtoteles aus dem Grabe heraus vermocht ſich zu vertheidigen, er würde folgendes haben erwidert, einen Weltweiſen ziemt nicht, blinder und unverſtändiger

1) Ariſtot. Phyſ. I, 4. 2) Gaſſendi und Patricius S. Godofr. Lomeier. diſſ. de Anaxagora. Jen. 1688, p. 51.

diger Eifer, ſey es wofür es wolle; auch iſt und bleibt unverwehrt, meine Behauptungen zu meiſtern, wie ich die meiner Vorgänger gemeiſtert habe, um zu beſſeren zu gelangen nur laſt euch nicht beygehen, mich überall Unrecht haben zu laſſen, und überall aus meinen Sätzen Unwahrheit zu preſſen, ich wenigſtens war nicht blind, noch hart genug meinen Vorgängern in allem Irrthum vorzuwerfen; könnt ihr aber durchaus vom Beſtreben mich ſtets zu ſchulmeiſtern, nicht ablaſſen: ſo laſt euch im Vorbeygehen geſagt ſeyn, die Klugheit erfordere, vor dem Tadel, die Sache richtig zu verſtehen. Hier nun iſt gerade der Fall, wo ihr mich gänzlich mißdeutet, und an Worten blos klebt, denn euch kann nicht unbekannt ſeyn, daß wenn ich lehre, alles ſey in allem, alles werde aus allem, ich damit nicht will geſagt haben, es ſey völlig geformt, entwickelt, oder beſtimmt in allem, wie Anaxagoras behauptet: ſondern alles ſey in allem, weil es durch hinzukommende Beſtimmungen daraus vermöge hervorzugehen, weil alles die Geſtalt kann annehmen von allem, mittelſt der aus der Materie zu entwickelnden Form. Nach Anaxagoras dagegen iſt in allem alles, völlig geformt, nur unendlich klein, und unſichtbar, etwa wie im Kreß-Saamen, die Pflanze im unbeſchreiblich Kleinem.

In dieſer Materien-Maſſe, iſt weſentlich und urſprünglich keine Bewegung, von aller Ewigkeit her war ſie in ſtiller todter Ruhe 1). Von den Vorgängern allen entfernt ſich hierin der Klazomeniſche Weiſe, ſie alle hatten Ewigkeit der Bewegung vorausgeſetzt; ja zufolge der Homoeomerien Natur muſte man ewige Bewegung erwarten. In der Maſſe befinden ſich Feuer- und Waſſer-Theile, befinden ſich warme,

1) Ariſtot. Phyſ. VIII. 1.

me, kalte; trockene, feuchte; mit einem Worte Stoffe von allen entgegengeſetzten Beſchaffenheiten, aus deren nothwendigem Streite, Bewegung und Veränderung unwidertreiblich folgt. Was Anaxagoras zu dieſer, allen bisherigen Lehr-Begriffen, ja der Natur der Urſtoffe ſelbſt entgegenſtreitenden Behauptung mag hingeneigt haben, iſt man mit vollem Rechte zu wiſſen begierig. Einigen Aufſchluß, wiewohl im ziemlichen Dunkel, giebt Ariſtoteles: allgemeiner Erfahrung zufolge, wird aus allem alles; mithin, weil aus nichts, nichts wird, iſt alles in allem. Was von einzelnen Gegenſtänden der Erfahrung gilt, iſt wahr auch von allen, wahr auch von der ganzen Welt; alſo alle Urſtoffe waren einmahl gemiſcht durch einander, und alles in der Welt iſt aus ſolcher Miſchung einmahl entſprungen, durch Sonderung. Anfang hat die Sonderung nothwendig, weil Miſchung vorher geht, nothwendig demnach war einmahl alles in der Miſchung ruhig, und in gänzlicher Bewegungsloſigkeit; mit Bewegung und durch Bewegung hätte die Miſchung nicht vermogt zu beſtehen, hätte von Ewigkeit her ſchon Scheidung müſſen geweſen ſeyn 1). So etwa denke ich mir den Zuſammenhang in der kurzen, und mehrere Mittel-Sätze lakoniſch verſchweigenden Stelle des Philoſophen von Stagira. So auch iſt Anaxagoras Schließ-Art ungemein bündig, und neu, und tiefſinnig. Für die ungegründeten Vorausſetzungen vom Entſtehen aller Dinge aus allen, und von der Miſchung aller Dinge in allen, geſetzt Aneinanderfügung, und regelmäßige Verbindung, des an ſich ungeregelten Einfachen, giebt der Folgerung mehr Feſtigkeit, und Unwandelbarkeit. Dunkel zuverläßig, vielleicht auch mit einiger Deutlichkeit, erkannte demnach der Klazomeniſche Weiſe

1) Ariſtot. Phyſ. III, 4.

der ewigen Bewegung Ungrund, und erwarb durch Hinweiſung auf dieſe Unterſuchung, ſich das unſterbliche Verdienſt, zuerſt Beweiſe vom Anfang aller Bewegung, und von der Nothwendigkeit einer erſten Beweg=Urſache, veranlaſſt zu haben.

Aus jener allgemeinen und urſprünglichen Ruhe aller Grundſtoffe, folgerte der Weiſe von Klozomenä wahr, und klar weiter; alles Entſtehen und Ausbilden iſt nichts denn Zuſammenſetzung von gewiſſen Urſtoffen, in der Maaße, daß gewiſſe die Oberhand erlangen. Verwandlung im eigentlichen Sinn findet nicht Platz, das Entſtehn iſt Verbinden, das Vergehen, Trennen 1), mithin iſt Bewegung einziger Weg des Entſtehens, wie des Vergehens der Dinge. Da nun im Chaos alles in Verwirrung liegt, und Miſchung: ſo muß Bewegung erſt das gemiſchte ſondern, denn das geſonderte nach gewiſſen Verhältniſſen vereinen; und ſo erhellt, daß auſſer und neben der Maſſe von Urſtoffen, ein Princip der Bewegung muß vorhanden ſeyn, eine erſte bewegende Subſtanz, von Anaxagoras, denkendes Weſen, oder Verſtand (νους) benahmt. Alles, ſprach er, lag in Verwirrung durch einander, dann trat der Verſtand hinzu, und ordnete 1).

Einer andren Wendung des nemlichen Beweiſes gedenkt der Weltweiſe von Stagira mit folgendem: als auf dieſem Wege die Philoſophen fortgiengen, leitete ſie die Sache ſelbſt, und zwang ſie weiter zu forſchen; es ſey alles Entſtehen und Vergehen, aus Etwas und in Etwas: warum findet es ſtatt, und welches iſt davon Urſache? das Subjekt bewirkt doch ſeine eigne Veränderung nicht, Holz allein macht kein Ruhebette,

1) Ariſtot. Met. I, 3. Phyſ. I, 4. 2) Ibid. Phyſ. VIII, 1. III, 4.

bette, Metall allein keine Bildſäule, vielmehr giebt es eine von beyden verſchiedene Urſache der Umgeſtaltung. Dies erfriſchen, heiſt nach dem andern Princip forſchen, welches ich das Princip der Bewegung und Veränderung pflege zu nennen 1). Auch hier liegt zum Grunde, daß die Materie ihrer Veränderung, und Ausbildung Urſache, in ſich nicht vermag zu enthalten. Dies zuerſt deutlich erkannt, und dem gemäß Urſache der Bildung, von der Materie klar unterſchieden zu haben, rechnet der Philoſoph von Stagira, dem Anaxagoras als wahres Verdienſt, mit großen Lobes=Erhebungen an; unter den in den Tag hinein redenden, erſchien er als Mann von Beſonnenheit und geſetzter Ueberlegung; von ihm weiß man, daß er zu allererſt klar einer bewegenden Urſache hat Erwähnung gethan 2). Ihm gebührt zugleich der Ruhm, den Mangel des Leucippiſchen und Demokritiſchen Syſtems, durch Verknüpfung der mechaniſchen Philoſophie, mit der Anerkennung einer Bewegungs=Urſache auſſer der Materie abgeholfen; von zweyen Seiten der Weltweisheit weſentliche Beſſerung gegeben, und gezeigt zu haben, daß nicht alle mechaniſche Theorie auf Ohngötterey unausweichlich führt.

Warum der Klazomeniſche Weiſe das bewegende Princip unterſchied, und ſonderte von der Materie, alle Vorgänger es nicht trennten, davon liegt der Grund in ſeinen, und ihren eigenthümlichen Vorſtellungen. Sie fanden theils nichts ungereimtes in einer ewigen Bewegung, und theils nichts anſtößſiges darin, daß durch inwohnende, ſich entwickelnde und einwickelnde Kräfte, die Maſſe geformt wird, weil aller Volks=Glaube, und noch unaufgehellte Vorſtellungen, allen Anſtoß ihnen benahmen; er fand, durch Verdeutlichung der Begriffe, Bewe=

1) Ariſtot. Met. I, 3. 2) Ariſtot. l. c.

Bewegung ohne allen Anfang nicht begreiflich, und ihn dünkte deutlich einzuſehen, daß die Zuſammenſetzung des Ganzen, wie jeder einzelnen Theile, einen Anfang müſſe haben; ſie fühlten nicht das ungereimte und erfahrungswidrige eines ſich ſelbſt, von ſich ſelbſt verändernden und formenden Subjeckts, weil die Einbildungskraft durch Erfahrung und Grundſätze nicht geregelt, ohne Mühe ſo etwas ſich vorbildet; er, mittelſt ſorgfältiger Erwägung der allgemeinen Erfahrung, daß alle Veränderung von einer äuſern Urſache entſpringt, fand dies durchaus undenkbar. Zugleich begreift man auch, warum jene Vorgänger zu ſolcher Erkenntniß nicht konnten gelangen, und warum es dem Weſen der Vernunft gemäß iſt, vom Atheiſtiſchen Materialismus auszugehen, begreift ſo mit daß alle, die den älteſten Weltweiſen Behauptung einer bewegenden Urſache auſſer der Materie zuſchreiben, und Deismus zum älteſten philoſophiſchen Lehr-Gebäude erheben, gegen alle ſichere Zeugniſſe nicht nur, ſondern auch gegen des Verſtandes Natur, und Entwickelung ſtreiten.

Darin beſteht Anaxagoras Verdienſt nicht allein, auſſer und neben der Materie eine bewegende Urſache erkannt, ſondern vornemlich darinn, dieſe Urſach Verſtand, oder denkendes Weſen benahmt, zu haben. Billig wird auch nach dieſer Lehre Grund, und Entſtehung gefragt. Der Philoſoph von Stagira, dem mit vollem Rechte dieſe Entdeckung groß, mithin der ganzen Aufmerkſamkeit werth ſchien, hat Rechenſchaft auch hievon zu geben nicht unterlaſſen. Nach Aufſtellung ſolcher, das iſt der blos materiellen Principien, als unzureichend alles hervorzubringen, ſpricht er, forſchten die Philoſphen, von der Wahrheit ſelbſt gezwungen, nach der höheren damit verknüpften Urſache, denn daß Dinge gut und vollkommen ſind, daß in ihren Veränderungen und Entſtehungen

hungen gutes und vollkommenes ſich findet, davon iſt vielleicht weder Feuer, noch Erde, noch ſonſt ein Weſen dieſer Art Urſache, auch iſt nicht glaublich, daß jene ältern das ausdrücklich behaupteten; endlich dem Zufall und Ohngefähr etwas von der Erheblichkeit zu überlaſſen, iſt nicht richtig gedacht. Wer demnach lehrte, der Verſtand ſey, wie bey den Thieren, ſo in der ganzen Natur, Urſache der Welt und ihrer Ordnung, der erſchien als Mann von geſetzter, richtiger Ueberlegung, in Vergleich mit den ältern, in den Tag hinein redenden 1). Was demnach den Klazomeniſchen Weiſen dahin vermochte, zur erſten Beweg-Urſache das denkende Weſen zu erkieſen, war theils die Betrachtung der Ordnung des Ganzen, ſeiner Schönheit und Harmonie; theils auch die Erwägung des zweckmäßigen und wohl geordneten einzelner Weſen, wie des Baues der Thiere, und Pflanzen; welches alles durch blinde phyſiſche Kräfte, und deren zufällige Wirkungs-Art nicht vermag begriffen zu werden. Dies lebhafter zu fühlen, und heller einzuſehen, veranlaßte ihn ſonder Zweifel eifriges Studium der Aſtronomie, nebſt einigen bey den Vorgängern ſchon hell hervorſcheinenden Funken von Erkenntniß des Zuſammenhanges aller Welt-Begebenheiten, und der Nichtigkeit eines blinden Zufalls.

Dies denkende Weſen, aller Bewegung erſte Quelle, nannte Anaxagoras Gott 2); ihm gab er die Eigenſchaften unendlich, rein, und unvermiſcht 3), Gott habe mit allen übrigen Weſen, und der Materie nichts gemein, und ſey aus verſchiedenartigen Theilen, oder Homoeomerien nicht zuſam-

1) Ariſtot. Met. I, 3. Ariſtot. de An. I, 2. 2) Cic. Ac. qu. IV, 37. Simplic. in Phyſ. Ariſtot. I, f. 33. 3) Cic. de N. D. I, 11. Ariſtot. Met. I, 7. Phyſ. VIII, 5.

Digitized by Google

zuſammen geſetzt; gab ihm auch Befreyung von allem Leiden 1), das iſt, Unmöglichkeit durch Einwirkung andrer Weſen zerſtört, oder in ſeiner Natur verändert zu werden 2). Von der Materie demnach unterſchied Anaxagoras die Gottheit ſo ſorgfältig, als nur immer die Beſchaffenheit ſeiner Einſichten wollte zulaſſen. So haben wir alſo hier den erſten Deismus klar und unverkennbar, auch anerkannt von Alten und Neuern ohne Ausnahme. Groß und erhaben erſcheint der Weiſe in den Augen jeden gründlichen Denkers, der zuerſt die Vernunft bis zur Erkenntniß eines Welt-Baumeiſters, und einer erſten verſtändigen Urſache aller Bewegung erhöht; der den alten Nebel von materialiſtiſcher Ohngötterey zerſtreute, der endlich was der geſunde Menſchen-Verſtand verworren hatte erblickt, und was die Vernunft vergeblich zu entwirren, bisher hatte geſtrebt, klar und beſtimmt darlegte. Zugleich tritt hier zuerſt auf das Gebäude des Dualismus, wodurch aller bisherigen groben Emanation ein Ende wird gemacht, als welche von dieſer Zeit an ihre bisherige Herrſchaft in den Philoſophieen allmählich verlohr, und in die Winkel einzelner und weniger Syſteme ſich zurückzog. Dank alſo dem Klazomeniſchen Weiſen, daß er zuerſt die Vernunft in ihre richtige Bahn leitete; wenn er gleich dieſe Bahn, aus Mangel an überall hellen und richtigen Begriffen ſelbſt nicht durchgängig hielt. Selbſt zu ſeiner Zeit fühlte man die Richtigkeit und Wichtigkeit der Entdeckung ſo lebhaft, daß ihm der ehrenvolle Beynahme Verſtand (νοῦς) faſt allgemein ward ertheilt 3).

Bis hieher redet Anaxagoras von der Gottheit in unbeſtimmten Ausdrücken, wodurch ihre Subſtanz mit völliger

1) Ariſtot. de An. I, 2. 2) Ariſtot. Phyſ. VIII, 5.
3) Plut. Pericl. p. 154. T. I.

völliger Genauigkeit nicht wird kenntlich gemacht; mit Recht verlangt man daher nähere Belehrung. Ein neuerer groſser Geſchichtſchreiber der Weltweisheit behauptet, Luft ſey ihre Subſtanz 1); allein, auſſer daſs ſeine Zeugen das nicht ausſagen, ſind andre, und zwar höchſt wichtige, ausdrücklich entgegen. Ariſtoteles zuvörderſt giebt nicht undeutlich zu erkennen, der Aether ſey Subſtanz der Gottheit, nach Anaxagoras; alle Menſchen, ſpricht er, haben von den Göttern einige Erkenntniſs, und alle geben ihnen den oberſten Platz zum Wohnſitz, ſowohl Griechen als Nicht-Griechen. Dieſen oberſten Platz, weil der erſte und vorzüglichſte Körper, von Erde, Luft, Waſſer, und Feuer verſchieden iſt, haben ſie Aether benahmt, durch Herleitung dieſes Wortes von der ewigen ſchnellen Bewegung. Anaxagoras bedient ſich ſeiner nicht ganz richtig, indem er durch ihn das Feuer bezeichnet 3). Aether alſo halten alle für das oberſte göttliche Weſen, Aether hält vermuthlich auch Anaxagoras dafür, mit dem Unterſchiede nur, daſs Aether ihm feuriger Natur iſt.

Noch deutlicher bezeugt dies folgende Stelle des nemlichen groſsen Mannes: ſchon anderswo habe ich geſagt, welche Kraft das erſte Element hat, und daſs die ganze oberſte Region von dieſem Körper voll iſt. Dieſe Meynung hege ich nicht allein, ſie ſcheint vielmehr höchſt alt, und von unſern Vorfahren auf uns geerbt, denn der Aether hat dieſen Nahmen ſchon von Alters her. Anaxagoras hält ihn mit dem Aether für einerley, denn die obern Regionen ſind ihm angefüllt mit Feuer, und die dort befindliche Subſtanz glaubt er

2) Bruck hiſt. Crit. phil. T. I, p. 513. 2) Ariſtot. de Coel. I, 3.

er Aether nennen zu müſſen. Im letzten hat er Recht, den ſtets ſich bewegenden Körper ſcheinen die Alten für göttlich gehalten zu haben, den Nahmen Aether gaben ſie ihm, weil er mit den bey uns befindlichen Körpern keine Aehnlichkeit hat 1).

Zu mehrerer Beveſtigung nehme man hinzu, daß Seele und denkendes Weſen von gleicher ätherischer oder feuriger Natur, dem Klazomeniſchen Weiſen ſind. Der Alten Meynungen über Subſtanz der Seele, theilt Ariſtoteles in zwey Claſſen, deren eine auf Beweg-Kraft, die andre auf Erkenntniß-Vermögen der Seele, Rückſicht nahm, und redet von den Gründen der erſtern ſo: dieſe alle ſcheinen Bewegung für eigenthümlich der Seele gehalten zu haben, ſo daß alles andre durch die Seele, dieſe durch ſich ſelbſt bewegt wird, weil ſie ſahen, daß nichts bewegt, als was zugleich bewegt wird. Gleich ihnen nennt Anaxagoras das bewegende Weſen Seele; mit einiger Unbeſtimmtheit jedoch, denn oft iſt ihm das denkende Weſen Urſache des Guten und der Ordnung, oft aber denkendes Weſen, oder Verſtand, und Seele einerley 2). Sichtbar iſt hier nicht von menſchlichen und thieriſchen Seelen die Rede allein; und es folgt demnach, daß ſein denkendes Weſen oder Verſtand, ſich ſtets bewegt, mithin, da auch dies dem Aether zukommt, mit ihm von gleicher Natur iſt. An dem vorbeygehend erwähnten Unterſchied zwiſchen Verſtand und Seele nehme man nicht Anſtoß, der Stagiritiſche Philoſoph, beſtimmt das hernach zu voller Beruhigung. Anaxagoras, ſpricht er, ſcheint Verſtand und Seele zu unterſcheiden, nimmt ſie jedoch für eine Subſtanz, ſo aber daß

1) Ariſtot. Meteorol. I, 3. 2) Ariſtot. de An. I, 2.

Digitized by Google

daß der Verſtand aller Dinge erſte Urſache iſt 1). Deutlicher, beyde ſind gleicher Natur, Verſtand aber wird gebraucht, wenn von Bewegung des All, Seele wenn von Bewegung der Thiere geredet wird. Da nun das ſtets bewegte, und bewegende göttliche Weſen, der Aether iſt: ſo erhellt, daß Anaxagoras höchſte Gottheit ätheriſcher, oder feuriger Natur iſt.

Reinheit und Unvermiſchtheit des denkenden Weſens ſuchte der Klazomeniſche Weiſe, ſo zu erhärten: der alles denkende Verſtand muß ungemiſcht ſeyn, damit er die Oberhand behalte; denn verſchiedenartiges dazwiſchen geſtellt, hindert und ſchließt aus 2). Uns, die wir mit manchen Vorurtheilen, und Neben-Vorſtellungen der Alten nicht mehr vertraut ſind, iſt dunkel was ihnen hell war, wie die Sonne am Mittag; warum der Verſtand, um alles denken zu können, frey ſeyn muß von aller Miſchung des verſchiedenartigen, begreifen wir nicht aus dem geſagten. Indeß, man erinnere ſich an den Satz, gleiches wird nur erkannt von gleichem, und man wird daraus einiges Licht ableiten. Jeder Sinn erkennt nur einiges, iſt alſo gebildet aus einem der Grund-Stoffe, eine Subſtanz demnach, gemiſcht aus ihnen allen, würde alles zu denken, nicht fähig ſeyn, indem doch jeder Theil nur ein einiges vermögte zu denken. Damit alſo der Verſtand fähig werde alles zu denken, muß er rein von aller Miſchung der Ur-Stoffe ſeyn. Scharfſinnig ſonder Zweifel, nach damaliger Lage der Kenntniſſe geſchloſſen, und völlig des großen Mannes würdig! Uns freylich, wie es vorliegt, gewährt der Schluß wenig Befriedigung; angeſehen jedoch von einer andern Seite, als erſter

Verſuch

1) Ariſtot, de An. I, 2. 2) Ariſtot. de An. III, 4.

Digitized by Google

Verſuch, der Denkkraft Immaterialität zu erweiſen, verſchafft er dem aufmerkſamen Beobachter des Fortganges menſchlicher Vernunft, das Vergnügen, auch hier eine Erweiterung, und in ihr Eröffnung einer großen Unterſuchung zu bemerken. Würklich folgerte der Klazomeniſche Weiſe, das denkende Weſen dürfe mit allen übrigen Subſtanzen nichts gemein haben 1).

In eine Schlinge verwickelte ſich Anaxagoras durch dieſe Behauptungen, aus Mangel am genugſamen Durchdenken einzelner Sätze, der Verſtand iſt rein, und verſchieden von allem materiellen, das iſt allen Körper-Stoffen; der Aether von der andern Seite iſt feuriger Natur, und unter den Urſtoffen finden ſich Feuer-Theile nothwendig, weil in der Welt das Feuer enthalten iſt; wie iſt denn nun möglich zu behaupten des Verſtandes und der Gottheit Abſonderung von aller Materie? Hierauf ſcheint der Philoſoph von Stagira zu zielen, wenn er Anaxagoras dieſes Misbrauchs halber tadelt, daß er den Aether habe für Feuer genommen 2). Wie, ja ob er aus dieſer Verlegenheit ſich zog, wird nicht gemeldet.

Die Gottheit alſo iſt von der Materie weſentlich verſchieden, aber auch geſchieden? Gänzlich auſſer ihr bnfindlich? der Weiſe von Klozomenä denkt auch hierinn richtig und hell, die Materie ruht ihm von Ewigkeit her, nun tritt das denkende Weſen hinzu, ſie zu bewegen 3): es iſt alſo auſſer aller Materie, nicht eine ihr einwohnende, oder mit ihr verbundene Kraft; es iſt mit keinem andern Weſen, und in

1) Ariſtot. de An. I, 2. III, 4. 2) Ariſtot. Meteorol. I, 3. de Coel. I, 3. 3) Sext. Emp. adv. phyſ. I, 6. Laert. II. 6.

in kein andres Weſen gemiſcht, ſondern allein, und für ſich; es iſt das reinſte, und feinſte Weſen, ausgerüſtet mit der größten Kenntniß; wie mit der höchſten Macht 1).

Noch weiter wird, kraft Plutarchs Nachricht, dieſer Dualism dahin ausgedehnt, daß, vermöge der Entgegenſetzung zwiſchen Gott und Materie, und weil Gott Quell alles Guten iſt; die Materie Urſache alles Uebels, und das böſe Principium ſeyn muß 2). Wohl zu erwägen, daß hier nicht geſagt wird, die Materie ſey eine zweyte Gottheit, und verhalte ſich zur wirkenden Urſache, wie das Manichäiſche böſe Princip, zum entgegenſtehenden Guten, daß alſo von zweyen Göttern die Rede nicht ſeyn kann. Wohl zu erwägen ferner, daß zwar, laut andern Berichten, Gott Quell aller Ordnung, und alles guten in der Welt, aber deshalb die Materie nicht nothwendig erſter Grund alles Böſen iſt. Keine Nachricht auſſer dieſer, ſagt das mindeſte uns von einer Erklärung des Uebels im Anaxagoriſchen Lehr-Gebäude, mithin mag dieſe Folgerung ihr Urheber Plutarch verantworten; und vom Manichäismus kann, ſo lange man ſichern Zeugen folgt, hier die Rede nicht ſeyn 3).

Als nun den Weltbau die Gottheit hatte beſchloſſen, brachte ſie in die Materie eine Umdrehung, oder Kreis-Bewegung, und zwar zuerſt in deren kleinſte Theile, ſo daß von da ſie immer mehr Platz griff, und allgemein zuletzt ward. Alles gemiſchte, nachher ſich ſondernde, kannte der Verſtand, alles was künftig, was vergangen war, und was jetzt iſt, hat er eingerichtet, alſo auch den jetzigen Umlauf der Geſtirne,

1) Simplic. in phyſ. Ariſtot. I, f. 33. 38. Cic. de N. D. I, 11. 2) Plut. de Is. et Oſir. p. 369, 370. T. II. 3) Bruck. hiſt Crit. phil. T. I, p. 508.

ne, der Sonne, und des Mondes, der Luft und des Aethers, als ſie ſich ſonderten. Durch dieſen Umlauf ward bewirkt die Sonderung 1). Höchſt vermuthlich ſtellte der Weiſe von Klazomenä ſich das ſo vor: bey der alten Ruhe alles materiellen, war Kontinuität deſſelben, dieſe hob auf die mitgetheilte Kreis=Bewegung, und machte, daß die verſchiedenartigen Partikeln ſich trennten; denn mehr kann und ſoll durch die Sonderung hier nicht geſagt ſeyn; alſo bey Leibe nicht, daß der Haufe, ſich in mehrere aus lauter gleichartigen Partikeln, geſchieden hat. Sonderbar, und nicht zum beſten zu reimen iſt dabey, daß zuerſt den kleinſten Theilen wird Bewegung mitgetheilt, von wo ſie ſich weiter bis auf die gröbern verbreitet. Wie ſtimmt das mit Kontinuität? Iſt nicht, wo alles zuſammenhängt, jeder Theil mit dem andern von gleicher Größe? Und wo bleibt, bey Verſchiedenheit der Größe, der Homoeomericen unendliche Kleinheit und Unſichtbarkeit, warum endlich hebt die Gottheit bey den kleinſten Theilen die Bewegung an? Etwa damit ihr der größern Bewegung nicht zu viel Anſtrengung koſte, und ſie der Arbeit unterliege? Zudem die kleinſten Theile, werden ſie nicht, den gröbern Umdrehung mitzutheilen, zu wenig Macht haben? Wie hier Anaxagoras mit zu geringer Umſicht nach allen Seiten verfuhr: ſo betrug er ſich dagegen in Erwählung der Kreisbewegung zur erſten, mit vorzüglicher Weisheit, und ließ den Verſtand, gemäß ſeiner Natur, durch einfachſtes Mittel, gröſte und mannichfaltigſte Wirkung erzeugen. Hiedurch war zur Sonderung des Gemiſches und zugleich zur Hervorbringung der Bewegung, und Bildung himmliſcher Körper, Grund gelegt. Ob nun der Klazomeniſche Philoſoph dieſe Wirbel ſelbſt erfunden, oder herü=

1) Simplic. in phyſ. Ariſt. I, f. 33. 38.

Digitized by Google

herübergenommen hat aus Leucippiſchem und Demokritiſchem Lehr-Gebäude, muß Mangels an Nachrichten halber, im Schweben bleiben.

Der Kreis-Bewegung folgte mittelſt unzertrennlichen Zuſammenhanges, die Sonderung in gleichartige Haufen unmittelbar. Das reine, leuchtende, trockene, und leichte drang bis zum Aether empor 1); und vermöge des Gegenſatzes ſenkte das ſchwere, dunkle, feuchte ſich zu Boden; kurz eigenthümliche Schwere der Homoeomerieen brachte ſie in gleichnahmige Haufen. Daß hier Schwere den Urſtoffen anklebend wird angenommen, darf dem Klazomeniſchen Weltweiſen nicht verübelt werden, weil zu ſeiner Zeit noch nichts bekannt war, vom Urſprung der Schwere durch äuſern Druck.

Hier nun entſteht die große Frage, wie theilte der Materie, die Gottheit erſte Bewegung mit? Mittelſt einer Durchdringung der Maſſe, und Vermiſchung mit ihr? Oder von auſſen durch einen Stoß? Erſteres beſagt Plato ausdrücklich, es iſt ein denkendes Weſen, eine Seele, welche das All zuſammen, und in Ordnung hält 2), das iſt, Kraft der Nebenvorſtellung aller Alten von der Seele Natur, die ganze Maſſe durchdringt. Und dann; das denkende Weſen hat dadurch alles geordnet, daß es alles durchdrang 3). Vermuthlich will das nemliche Plutarch ſagen in einer jetzt verdorbenen, und durch mehrere Vorſchläge, zu heilen, nicht mit beſtem Glücke verſuchten Stelle 4).

Daraus

1) Orig. philoſophum c. 8. 2) Plat. Cratyl. p. 263. T. III, Bip. 3) Ibid. p. 290. 4) Plut. Vit. Pericl. p. 154. T. I. Bayle Dict. hiſt. Crit. art. Anaxagoras not. D.

Daraus ſcheint die Folgerung hervorzugehen, daß Anaxagoras aller einzelnen Weſen Formung, der Gottheit unmittelbar, phyſiſchen Kräften davon nichts zueignete. Iſt nemlich ihre Durchdringung aller Bildung Urſache: ſo wirkt ſie überall unmitelbar; ſo iſt alle Scheidung, und nachherige Sammlung des geſchiedenen, in verſchiedenartige Haufen, ihr Werk allein. Gleichwohl folgerte der Klazomeniſche Weiſe nicht ſo, ich hörte einsmahls, ſagt Sokrates bey Plato, aus einem Anaxagoriſchen Buche vorleſen, daß aller Dinge Urſache der Verſtand iſt, alſo, dachte ich wird eben der Verſtand alles anordnen, und aufs beſte einrichten. Frägt man demnach, warum jedes entſteht, vergeht, da iſt, oder ſonſt eine Veränderung leidet, oder hervorbringt: ſo hat er, kraft des geſagten, nur zu unterſuchen, was das beſte iſt, und vorzüglichſte; wer dies weiß, kennt nothwendig auch das ſchlechteſte und ſchlimmſte, weil beyde unter eine Wiſſenſchaft werden begriffen. Indem ich dies überdachte, freute ich mich im Anaxagoras einen Lehrer nach meinem Sinne gefunden zu haben, und glaubte er werde mich zuerſt lehren, ob die Erde kugelrund oder glatt iſt, hernach die Urſache davon angeben, daß nemlich dies ihr am beſten iſt. Sagte er nun ferner, daß die Erde den mittelſten Platz hat unter den Sternen, ſo werde er hinzuſetzen, es ſey ſo, weil dies am ſchicklichſten iſt. Zeigte er nur dies, dann war ich entſchloſſen keine andre Urſache jemahls anzunehmen. Was betrifft, Sonne, Mond, und die andern Geſtirne, ſowohl in Anſehung ihrer Geſchwindigkeit als ihrer Geſtalt, und ſonſtige Beſchaffenheiten, erwartete ich den nehmlichen Grund von ihm zu vernehmen, daß nemlich wie es iſt, es am beſten iſt; denn es kam mir nicht in Sinn, daß er, da er lehrte, alles ſey eingerichtet vom Verſtande, je eine andre Urſache anführen werde, als die, daß alles

ſo

ſo aufs beſte gemacht iſt. Daher dachte ich auch, daß bey Erklärung der Natur jeder beſondern Gegenſtände, er ſich berufen würde auf das, was dem Ganzen gut und zuträglich iſt. Nicht um vieles hätte ich dieſe Erwartungen hingegeben, eifrig nahm ich das Buch, las es ſo bald ich konnte, um je eher je lieber zu erfahren, was das beſte ſey und ſchlimmſte. Im Fortleſen ſah ich, daß der Mann das denkende Weſen gar nicht gebraucht, und vom Zweck des Weltgebäudes keine Gründe hernimmt, ſondern auf Luft, Aether, Waſſer, und andre ungereimte Dinge ſich beruft. Mir ſchien alſo es ihm zu ergehn, wie einem der da ſagte, Sokrates thut alles mit Verſtand, und der hernach zu Urſachen meiner einzelnen Handlungen, z. B. daß ich jetzt hier ſitze, blos annähme, daß mein Körper beſteht aus Knochen und Sehnen, daß die Knochen hart, und durch Zwiſchenräume getrennt ſind, daß die Sehnen anziehen und nachlaſſen können, weil ſie an den Knochen, nebſt dem Fleiſche und der Haut beveſtigt ſind; daß alſo ich deswegen ſitze, weil ich die Knochen mittelſt der Sehnen biegen kann 1). Nach Plato demnach hat Anaxagoras den mechaniſchen und blinden Kräften zu viel: dem Verſtande zu wenig Antheil an Ausbildung der Materie zum Weltgebäude gegeben.

Gerade das tadelt an ihm auch der Philoſoph von Stagira: er gebraucht den Verſtand zum Weltbau nur wie manche in Schauſpielen die Gottheit, einen Knoten zu löſen; wenn er verlegen iſt, warum die Welt nothwendig ſo iſt, dann zieht er ihn herbey, in allen übrigen Fällen, bezieht er ſich lieber auf jedes andre, als auf den Verſtand 2). Auf dieſen Sinn der dunklen Ariſtoteliſchen Stelle deutet Clemens von

1) Plat. Phaed. p. 220. Bip. T. I. 2) Arſtot. Met. I, 4.

Digitized by Google

von Alexandrien; Anaxagoras hat zuerſt den Verſtand zur Urſache aller Dinge erhoben, aber dabey die Würde dieſer Urſache verkannt, indem er gewiſſe verſtandloſe Wirbel beſchreibt, und dabey den Verſtand in Unthätigkeit läßt 1).

Aus allem zuſammen wickelt ſich die Folgerung hervor: der Klazomeniſche Philoſoph theilte bey der Weltbildung, der Gottheit weiter nichts zu, als Mittheilung erſter Bewegung im Kreiſe; alles übrige ließ er durch dieſe Bewegung nach blinden, mechaniſchen Kräften, und Bewegungs-Geſetzen, ſich geſtalten. Hierin alſo hieng er der Vorſtellungs-Art aller Vorgänger noch an, und dem alten Vorurtheile der Theogonie-Dichter; wo aus dem Chaos durch Bewegung ſich alles mittelſt bloßer Natur-Kräfte hervorarbeitet. Des Verſtandes Durchdringung der Materie iſt ihm weiter nichts als Berührung der Partikeln, und dadurch eingedruckte Bewegung, nichts als Mittheilung erſten Stoßes. Woraus denn zugleich erhellt, daß Platos und Ariſtoteles Tadel mit vollem Rechte auf ihn fällt, da bloß phyſiſche Kräfte, ohne Beywürkung eines leitenden Verſtandes, und Regierung nach Zwecken zum deutlichen Begreifen der Einrichtung aller Dinge, und zwar des künſtlichen Baues der Pflanzen und Thiere, nicht hinreichen. Dem Klozomeniſchen Weiſen jedoch iſt dies weniger zu verargen, weil zu ſeiner Zeit der Thiere zweckmäßiger Bau, nebſt der auf Erhaltung aller Weſen ſo ſichtbar abzielenden Stellung und Ordnung der Körper unſers Planeten-Syſtems, überhaupt die Unentbehrlichkeit von End-Urſachen, durch ſorgfältigere Unterſuchung einzelner Natur Theile, noch hinlänglich nicht bekannt war. Wenn demnach

1) Clem. Al. Strom. II, 364.

demnach Ariſtoteles oben berichtete, die Gottheit ſey dem Philoſophen von Klazomenä Quelle des guten und zweckmäſſigen; ſo iſt das nur in ſehr eingeſchränktem Sinne, von Hervorbringung der Welt-Ordnung durch den erſten Stoß zu verſtehen.

Alles Entſtehen iſt, dem vorhergehenden gemäß, Zuſammenſetzung und Anhäufung einartiger Homoeomerien 1), in ſolcher Maaße, daß von einer Art mehrere ſich in einem Haufen zuſammen finden, und durch Uebergewicht dem Gegenſtande, Form und Natur eines beſtimmten Körpers ertheilen; denn auch in ſchon geformten Körpern iſt noch Miſchung aller übrigen Homoeomerieen, nichts iſt ganz rein, alles iſt in allem; nur das iſt jedes, wovon es die gröſte Menge Grundſtoffe enthält 2). Allen Elementen demnach ſind beygemiſcht Theile aller übrigen, auch Theile aller andern Körper-Arten, im Waſſer iſt Erde, Feuer, Blut, Knochen, Fleiſch, Gold, Silber; es iſt und heiſt Waſſer, weil in ſeiner Miſchung von Waſſertheilchen die Zahl am ſtärkſten iſt. Die Entſtehung benahmte Anaxagoras auch Verwandlung, und zog ſich dadurch von Ariſtoteles gerechten Tadel zu 3); weil Verwandlung nur ſtatt hat, wo das nemliche Subjeckt, ohne fremden Zuſatz, durch geänderte Zuſammenſetzung, andre Form erhält, welches nach ſeinen Grundſätzen nicht geſchehen kann, da auch bey andrer Zuſammenſetzung voriges Uebergewicht homogener Theilchen nothwendig bleibt.

Dem zufolge können aus dem Chaos die Elemente nicht anders als mittelſt Anhäufung vieler gleichartigen Homoeo-

1) Ariſtot. Met. I, 3. Phyſ. I, 4. 2) Ariſtot. Phyſ. I, 4. 3) Ariſtot. de Gen. et corr. I, 1.

Digitized by Google

moeomerieen, ſich entwickeln, das iſt, laut eignem Ausdrucke des Philoſophen, mittelſt Geſellung des Gleichen, zu Gleichem 1). Das Zuſammengeſellen hat ſeinen Grund in der Partikeln verſchiedener Schwere 2): denn die gröbern und ſchwerern Theile von Waſſer und Erde verſammelten ſich durch ſie, wo jetzt die Erde iſt; die leichtern, und feinern Theile von Feuer und Luft, hoben in die obere Region ſich empor 3); ſo jedoch, daß auch hierin die Schwere noch genauere Sonderung bewirkte, Erde den unterſten, Waſſer den nächſten, Luft den noch höhern, und Feuer den höchſten Platz einnahm 4). Genauere und ausführlichere Berichte vom weitern Fortgange der Welt-Entſtehung mangeln, weshalb man Rechenſchaft zu geben von folgender Anaxagoriſchen Behauptung, in deſſen eignen Worten nicht vermag: aus den Wolken ſonderte ſich Waſſer, aus dem Waſſer, Erde, und aus der Erde werden Steine 5). Sollte damit etwa gegenwärtiger Mechanismus der Natur in Formung der Elemente, verſchieden vom urſprünglichen, gemeint ſeyn?

Entſtehung der Geſtirne erklärte dem Klozomeniſchen Weiſen, die Kreis-Bewegung, als welche auch ſchwerere Körper in die Höhe hob, mithin große Steine vermochte hinauf zu ſchleudern, die denn dort oben in des Feuers Wohnſitze durchglüht wurden. Alle Sterne nemlich ſind nichts als glühende Steine 6). Ungeheuer müſten freylich dieſe Steine ſeyn, und eben darum iſt ihre Erhebung durch die Wirbel deſto unbegreiflicher; allein bey damaliger geringen Sternkunde

1) Orig. philoſophum. c. 8. 2) Simplic. in phyſ. Ariſtot. I. f. 33. 3) Simplic. in phyſ. Ariſtot. I, f. 38. Orig. phil. c. 8. 4) Laert. II, 8. 5) Simplic. in phyſ. Ariſtot. I, f. 38. 6) Laert. II, 12. Orig. philoſophum. c. 8.

Digitized by Google

kunde, und noch geringern Wiſſenſchaft von ihrer Größe, war dieſe Hypotheſe verzeihlich. Bey dem allen hat ſie eine vortrefliche Seite, daß nemlich dem bisherigen Volks-Glauben von Göttlichkeit und Denkkraft der Geſtirne ins Angeſicht wird widerſprochen 1), und der Sterne Natur mehr gemäß der Wahrheit wird beſtimmt. So arbeitet die Weltweisheit raſtlos, Volks-Vorurtheile, und Volks-Aberglauben zu zerſtören; durch die mechaniſche Philoſophie ward bisher allgemein geglaubte Belebung aller Natur-Gegenſtände mehr und mehr verſcheucht, und der über den Volks-Vorſtellungen hangende Nebel mehr und mehr zerſtreut.

Ueber Thier- und Menſchen-Bildung dachte Anaxagoras gerade wie alle Vorgänger, und mit ihnen der große Haufe; anfangs entſtanden die Thiere in der Feuchtigkeit, hernach aus einander, Feuchtigkeit, Wärme, und Erde, haben die erſten Thiere hervorgebracht 2); mit andern Worten, Sonnenwärme hat den erwärmten Schlamm gebildet zu Thieren.

Dies alles ſtimmt genau zu den oben aus Plato und Ariſtoteles angeführten Vorwürfen, daß mit der weitern Ausbildung der rohen Materie die Gottheit ſich nicht befaßt, woraus zugleich ſich ergiebt, daß von Regierung der Welt, und göttlicher Vorſehung Anaxagoras nicht viel konnte halten; höchſtens beyde nur in Fortſetzung der Bewegung ſetzen. Ob, und wie er hierüber philoſophirte, wird nicht gemeldet; am wahrſcheinlichſten iſt, daß in dieſe Unterſuchung er ſich nicht einließ. Und das zwar darum, weil die Lehre von der Vorſehung, durch ſpätere Entdeckungen vom zweckmäßigen in der Einrichtung aller Dinge, und von der Unmöglichkeit, aus bloßen

1) Plato Apol. Socrat. p. 61, T. I, Bip. 2) Orig. philoſophum c. 8. 3) Laert. II, 9.

bloßen Natur-Kräften die regelmäßige Beſtändigkeit der Welt-Veränderungen herzuleiten, iſt veranlaſt, und erweitert worden. Fehler des Lehr-Gebäudes iſt dies allerdings, aber vermöge damaliger Lage menſchlicher Vernunft, einer der verzeihlichſten. Daß aus Natur-Nothwendigkeit Gott habe die Welt gebaut, beſagt keine Nachricht, wer ihn deshalb zu einer Art von Gottes-Leugner macht, ſehe wie er ſich rechtfertigen will; Irenäus mit ſeiner Beſchuldigung des Atheismus 1), iſt zu jung, und gewichtlos, um gehört zu werden 2).

Woher aber kommen den Thieren die Seelen? Zu den Thieren zählt Anaxagoras auch die Pflanzan, als welche Empfindung haben, und vom Schmerz und Vergnügen Eindrücke erhalten. Dies ſchloß er aus dem Abfallen der Blätter, und dem Wachsthum 3); auf welche Weiſe, hat man zu melden nicht nöthig erachtet, obgleich es wegen Verſtecktheit der Folge nichts weniger als überflüßig wäre geweſen. Ja er gieng bis dahin ſogar, den Pflanzen Denkkraft, und Erkenntniß zuzutheilen 4), nebſt dem Athemhohlen 5). Soll das nach einem Zwiſchenraum von Arioſteles angefügte auch auf Anaxagoras gehen; ſo berief er zum Beweiſe des Pflanzenlebens, ſich auf Aehnlichkeit der Pflanzen mit den Thieren in der Fortpflanzung, Nahrung, Jugend, dem Grünen, Wachsthum, und Alter; von welchen allen nichts lebloſen Körpern zukömmt. Was ernährt wird, hat auch Begierde, empfindet Vergnügen über die Sättigung, Schmerz über den Mangel. Wogegen ſchon der Philoſoph von Sta-

gira

1) Irenaeus II. c. 19. 2) Obſeruat. Hallenſ. T. II. obſ. 29. p. 455. 448. 3) Ariſtot de plant. I, 1. Plut. Nat. quaeſt. p. 911. T. II. 4) Ariſtot. de plant. I. 1. 5) Ariſtot. de plant. I, 2.

gira ſehr richtig bemerkt, dieſe Aehnlichkeit bleibe zu ſehr im Allgemeinen, man finde doch bey Pflanzen keine Sinnen-Werkzeuge, keine deutliche Zeichen der Empfindung, auch nichts von willkührlicher Bewegung und Selbſtthätigkeit 1). Scharfſinnig bey dem allen ſind dieſe Schlüſſe, ſonder Zweifel, und nicht ohne allen Schein, weshalb bis auf dieſen Tag ihr weſentliches von manchen wird in Schutz genommen. Daß die Luft unſichtbaren Pflanzen-Saamen enthält, und überall umherführt, ward noch hinzugeſetzt 2); ob aber die Seelen aus der Luft gleichfalls werden genommen, findet ſich hier nicht angemerkt.

Thier- und Menſchen-, alſo auch über allen Zweifel, Pflanzen-Seelen ſind weſentlich einerley, aus welchem Grunde wird nicht gemeldet. Woher denn aber zwiſchen Menſchen- und Thier-Seelen der gewaltige Abſtand? Hier philoſophirte der Klazomeniſche Philoſph mit ungemeinem Scharfſinn, ſo daß ein Neuerer von nicht geringem Anſehen den nemlichen Gedanken wieder in Umlauf zu bringen ſeiner nicht unwerth hat geachtet. Daß wir den Thieren an Verſtand und Geſchicklichkeit ſind überlegen, kommt daher, daß wir Hände haben 3); womit wol nichts anders ſollte geſagt ſeyn, als, unſre künſtlich gegliederten Hände machen uns zu mancherley Arbeiten, und Verrichtungen fähig, welche die Thiere, ungeſchicktern Baues halber auszuführen nicht vermögen. So ſcheinbar auch das geſagt iſt, ſo ſteht doch, nach Galens richtiger Anmerkung, entgegen, daß die Seelenkräfte ſich äuſern bevor die Werkzeuge da ſind, indem der Stier

1) Ariſtot. de plant. I, 1. 2) Varro. de R. R. I, 40. Theophraſt de plant. III, 2. 3) Ariſtot. de part. animal. IV. 10. Plut. de fratern. amore p. 478. T. II.

Stier ſtößt, ehe er Hörner, das Füllen ſchlägt, ehe es einen Huf hat 1); daß einfolglich der Unterſchied nicht in der Organiſation allein muß geſucht werden. Nicht zu gedenken, daß bey den Affen der vordern Füße Bau, von den menſchlichen Händen nur wenig verſchieden iſt.

Hiezu nun genommen, daß Seele und Verſtand weſentlich einerley ſind; tritt die Folgerung heraus; alle Menſchen- Thier- und Pflanzen-Seelen ſtammen urſpünglich her von der Gottheit, und ſind davon unmittelbare Ausflüſſe. Wie ſie daher entſpringen, wird weiter nicht gemeldet, höchſt glaublich iſt jedoch; daß Anaxagoras die Welt beſeelt annahm 2), und ſo aus der Gottheit erſt die Welt-Seele, aus dieſer, die übrigen Seelenweſen ließ entſtehen. Vielleicht auch unterſchied er von Gott die Welt-Seele durch einen Zuſatz von Materie, und nahm dazu die Luft an, ein paar ſpätere Berichte wenigſtens erklären die Seelen nicht unwahrſcheinlich für Luft 3): als wohin auch das oben aus Varro und Theophraſt angezogene, ſcheint zu gehen, beſonders da Theophraſt in der Luft, auch aller Thiere Saamen läſt enthalten ſey.

Auch in dieſem allem iſt nicht die Rede von göttlicher Mitwirkung, bey Vertheilung der Seelen, alles geht den nemlichen mechaniſchen, blinden Gang; alſo iſt klar, daß der Klazomeniſche Weiſe, einen Welt-Plan im göttlichen Verſtande, und deſſen Ausführung durch End-Urſachen nicht kannte. Gleichwohl giebt Simplicius ſich große Mühe

eine

1) Galen. de vſu part. I. p. 367. Tom. I. 2) Plut. de plac. phil. II, 3. Stob. Ecl. phyſ. I. 25. p. 47. 3) Plut. de plac. phil. IV, 3. Stob. Ecl. phyſ. I. 25. p. 93.

eine Intellektuel-Welt, wie bey Plato, in dieſem Syſteme zu entdecken; was Anaxagoras von der chaotiſchen Vermiſchung, und von den durch die Sinne nicht erkennbaren Urſtoffen ſagt, das deutelt er auf intellektuelles Daſeyn; und wenn jener von einer andern Sonne, und einer andern Erde redet, wo alles ſey wie in der ſichtbaren, und bey uns: ſo iſt ihm das unleugbar eine intellektuelle Sonne, eine intellektuelle Erde 1). Der vom Platoniſchen Synkretiſten-Eifer geblendete Deutler erwägt nicht, daß kein älterer und unpartheyiſcher ſo etwas hier ſah, daß auch keiner unter allen zahlreichen Gegnern Platos, obgleich ſie ihm ſuchten die Ideen-Erfindung ſtreitig zu machen, ſich auf Anaxagoras beruft; daß endlich dieſer Weltweiſe, mehrere Sonnen und mehrere Erdkörper, ähnlich den uns bekannten, in der Welt annahm 2).

Abwechſelnde Perioden von Welt-Entſtehung und Vergehung, wie Empedokles und Heraklit, glaubte Anaxagoras nicht 3), mithin war höchſt vermuthlich endloſe Weltdauer ihm glaublich; die einmahl entſtandne Welt wird von der Vorſehung, oder richtiger Gottheit, erhalten, durch fortgeſetzte Trennung einmahl geſchiedener Grundſtoffe 3).

Leerer Raum iſt vom Innbegriffe der Welt gänzlich ausgeſchloſſen; ein leerer aufgeblaſner Schlauch läſt ſich vollkommen nicht zuſammenpreſſen, alſo giebt es Körper, wo keine ſcheinen zu ſeyn, mithin nichts Leeres 5). Mit vollem Rechte ward ſchon im Alterthum dagegen erinnert, dies erweiſe

1) Simplic. in Phyſ. Ariſt. I. f. 8, 33. 2) Orig. philoſophum c. 8. p. 73. 74. 3) Ariſtot. Phyſ. I, 4. 4) Simplic. in h. l. 5) Lucret. I, v. 843.

erweiſe blos Daſeyn der Luſt, und ihre Realität 1). Gleichergeſtalt iſt auch, nach oben bemerktem, alles Körperliche theilbar ohne Gränze, wovon man jedoch die Beweiſe, der Aufbewahrung nicht hat gewürdigt.

Kein ſo zuſammenhängend, ſo beſtimmt über vieles lehrender Philoſoph, kann Skeptiker ſeyn; wenn demnach hie und da der Klazomeniſche Weiſe für Zweifler wird erklärt 2): ſo leuchtet der Ungrund beym erſten Anblick hervor, und das um ſo mehr, weil er in Geſellſchaft von Empedokles, Demokrit, und Sokrates wird aufgeführt, von welchen zuverläßig iſt, daß ſie Zweifler nicht waren. Aber Anlaß zu ſolchem Verſehen gab er gewiß, indem er die Dinge für das würklich erklärte, was ſie jedem jedesmahl ſcheinen 3). Wodurch er dann auf Heraklits und Empedokles Seite unleugbar trat, die Realität aller Erkenntniß feſtſetzte, deren Allgemeingültigkeit aber, und allgemeine Unerſchütterlichkeit, gänzlich leugnete. Auch hier aber erwarte man, nicht mehr denn bey den Vorgängern, durchdachte, feſte, und zuſammenſtimmende Behauptungen; die Dunkelheit der Frage, nebſt der Verworrenheit der durch einander laufenden Begriffe von Realität, allgemeiner Richtigkeit, und Feſtigkeit der Erkenntniß, machten den erſten Forſchern, ſchwankendes Entſcheiden durchaus unvermeidlich. Somit verliehrt vom Anſehen auch das über das Kriterium der Wahrheit von ihm angeblich vorgetragene; weil er auch hierüber zu keiner feſten Entſcheidung, vermöge der Unbeſtimmtheit des vorigen, vermochte zu gelangen, einfolglich, dieſe Frage gleichfalls im Vorbeygehen blos, und nach zufälliger Gedan-

1) Ariſtot. Phyſ. IV, 6. 2) Cic. Ac. Qu. I. 12.
3) Ariſtot. Met. IV, 5.

Digitized by Google

Gedankenreihe unterſuchte, Kraft ſeines obigen Realismus aller Erkenntniß, muſſe Anaxagoras der Sinne Anſehen für gültig erkennen, dennoch gab er ſich Mühe deren Schwäche ſichtbar zu machen, und zu zeigen, daß wir ihres Unvermögens halber auſſer Stand ſind, Wahrheit zu beurtheilen: Man achte einmahl auf der Farben allmählige Aenderung, bey langſamer Miſchung des ſchwarzen und weiſſen in kleinen Tropfen, ſo wird man ſich überzeugen, das Geſicht ſey unvermögend die kleinen, würklich doch vorhandnen Abänderungen, des ſchwarzen in weiß, genau zu unterſcheiden. Anaxagoras demnach erkennt den Verſtand für Wahrheits-Richter 1). Ein gänzlich neuer, und ungemein ſcharfſinniger, und noch dazu auf Erfahrung unmittelbar gegründeter Beweis!

Fiel ihm von der andern Seite Mannichfaltigkeit und Verſchiedenheit menſchlicher Meynungen und Schlüſſe auf, dann klagte er über Ungewißheit und Dunkelheit der Verſtandes-Kenntniſſe 2), auch deren Feſtigkeit wankend zu machen.

Ward endlich der Blick geworfen auf den Grundſatz, daß aus nichts, nichts wird: dann gab er alle Feſtigkeit der Erkenntniß ganz auf: Erfahrung nemlich lehrt, daß aus einem entgegengeſetzten, das andre wird; der Grundſatz ſagt aus, daß dieſe Gegenſätze aus Nichts durchaus nicht entſtehen: bleibt alſo nichts übrig als, daß beyde Gegenſätze vorher ſchon im Gegenſtande ſich befinden, daß mit einem Worte jedes Weſen, Innbegeriff aller möglichen entgegengeſetzten Beſchaffenheiten von jeher ſeyn muß. Demnach kann gar füglich das nemliche einem ſüß ſcheinen, dem andern bitter, einem

1) Sext. adv. Math. VII. 89 u. f. 2) Cic: Ac. qu. I. 12.

nem weiß, dem andern gelb, und was jedem jedes ſcheint, iſt es in Wahrheit 1). So führt ein ungereimtes zu einem andern, immer handgreiflichern, deſſen Ungereimtheit aber damaliges Zeitalter weniger fühlte, weil Wahrheits-Gefühl überhaupt wenig noch geſchärft war und verfeinert. Ariſtoteles zuerſt, nach einiger Anleitung ſeines großen Lehrers, hat das ſo ins helle geſetzt, daß keiner hernach es zu behaupten hat Kühnheit gehabt. Durch dieſen Schluß herumgelenkt, ſtellte dann wieder der Philoſoph die Erſcheinungen, das iſt die Empfindungen, als Maasſtab alles wahren auf 2).

In entgegengeſetzter Stimmung that er zweifelsohne auch den ſo berühmten Ausſpruch über den Schnee, daß er, kraft des Waſſers Schwärze, würklich ſchwarz ſey, ihm nicht einmahl weiß ſchiene 3). Hier wird das, alles in Allem gänzlich aufgehoben, als nach welchem der Schnee alle mögliche Farben muß haben; hier wird vielmehr der Sinne Ausſpruch durch Raiſonnement verworfen, und dem Schnee, weiſſe Farbe, wegen ſeines Entſtehens aus ſchwarzem Waſſer abgeſprochen. Ob nun der Klazomeniſche Philoſoph im Zutrauen auf ſein Raiſonnement, ſo weit gieng, daß er den Sinnen alle Stimme gänzlich nahm, und im Aerger über deren mancherley Betrügereyen, ſo gar das Vermögen Schein zu erregen ihnen nicht einräumte, oder ob dies, nach einigen Uebertreibung von Cicero aus rhetoriſcher Angewohntheit iſt 4), mag dahin geſtellt bleiben. Ganz auſſer der menſchlichen Natur indeß ſcheint mir nicht zu liegen, daß im Augenbli-

1) Ariſtot. Met. IV, 5. 2) Sext. Emp. adv. Matth. VII. 140. 3) Sext. Emp. Pyrrhon. hyp. I, 33. Cic. Ac. qu. IV, 23 31. 4) Obſeruat. Hallenſ. T. II, obſ. 15 p. 335. Meiners Geſch. der Wiſſenſchaften. Band I, p. 686. Anmerkung.

Digitized by Google

genblicke des Verdruſſes über Sinnentrug, und des hohen Zutrauens zum abſtrackten Schluſſe, ein Philoſoph den Sinnen nicht einmahl Erregung eines Scheins läſt übrig bleiben. Augenblickliche Aeuſerung war doch dies, wie alles übrige, die Realität und Gewißheit unſerer Erkenntniß angehende.

Aus dem allen zog der Skepticismus neuen Vortheil, indem der Sinne Anſehen durch immer ſich mehrende Gründe, mehr und mehr abnahm, auch die Vernunſt, theils durch der Philoſphen Schwanken, theils durch ihre mancherley Beſchwerden über deren Schwäche, theils durch Mehrung ſtreitender Lehr-Gebäude, von richterlicher Amts-Würde mehr verlohr.

Funfzehntes Hauptſtück.

Die Sophiſten.

Nachdem der Eleatiſche Zeno erſtes Beyſpiel gegeben hatte, von einer Kunſt alles zu beſtreiten, und zu behaupten, nachdem ſelbſt die ernſtern Weltweiſen durch mehrere Bemerkungen, Ungewißheit unſrer Erkenntniß in helleres Licht geſetzt, und im Schwanken ihrer Grund-Sätze ſich dem Zweifel, wie durch Verabredung, mehr hatten genähert; nachdem endlich Beredſamkeit in einzelnen freyen Staaten, und in Verhandlung öffentlicher Angelegenheiten verſchiedener Staaten, bey mehrer Verfeinerung der Griechen, großen Einfluß ſich hatte verſchaft, und Fertigkeit im Behaupten und Umſtürzen jeden Satzes, Bedürfniß war worden: ſtanden mehrere Männer von vorzüglichen Geiſtes-Gaben auf, dieſen Hang zu eignem Ruhm und nicht geringem Vortheil zu benutzen.

nutzen. Dieſe vereinten Studium der Beredſamkeit mit der Weltweisheit, und wuſten durch Neuheit im Bau der Perioden und Stellung der Worte, nicht minder denn durch Neuheit der Schlüſſe im Behaupten und Beſtreiten jeden Satzes, allgemeine Bewunderung zu erregen. Unter allen dieſer Art war Protagoras wo nicht der erſte, doch ſicher unter den erſten und berühmteſten; den ächten Weltweiſen war die ganze Art ſo geringfügig, daß ſie um den erſten Urheber ſich ſorgfältig zu erkundigen der Mühe nicht werth achteten. Plato, unerachtet er an ihr Zeitalter nahe gränzt, ſtellt dennoch an einem Orte den Eleatiſchen Zeno als den erſten auf 1), an einem andern nennt er Protagoras den Erſten 2). Am beſten ſcheint das ſo in Zuſammenſtimmung ſich bringen zu laſſen; Zeno war erſter Urheber der Sache, doch durch ſie, weil ſie noch eignen Nahmen nicht hatte, minder berühmt, vielleicht auch, weil er durch Beredſamkeit nicht ſo ſehr glänzte; Protagoras hingegen iſt Erfinder des Nahmens Sophiſt, als welchen er ſelbſt ſich beylegte 3), und welchen, weil er durch ihn war in Anſehen gebracht, die Nachfolger beybehielten.

Von Protagoras Leben iſt wenig, und das wenige vermiſcht mit manchen Ungewißheiten, und Erdichtungen auf uns gekommen. Zum Geburts-Orte wird Abdera allgemein angenommen, die Geburts-Zeit nicht zuverläßig gemeldet, der erſte Unterricht mit Erdichtungen verbrämt, vermuthlich weil davon nichts ſicheres bekannt war. Daß Demokrit ſein Lehrer ſoll geweſen, und die romanhafte Art wie er an ihm höheres Talent, als zum Holztragen gehört,

ſoll

1) Plat. Alcibiad I, p. 36. Bip. T. V. 2) Plat. Protag. p. 166. Bip. T. III. 3) Ib. Protag. p. 166. T. III. Bip.

ſoll entdeckt haben, iſt bekannt, mit welchem allen aber, laut oben bemerktem, die Zeitrechnung nicht übereinſtimmt. Weit glaublicher iſt, vermöge des Innhalts ſeiner Gedanken, daß er in Heraklitiſcher Philoſophie am erſten und beſten war unterrichtet, weil dieſe ihm Grundlage aller ſonderbaren Behauptungen war. Die Skeptiſche Seite dieſes Syſtems hob Protagoras heraus, als die bequemſte, nach Gefallen alles zu behaupten und zu beſtreiten; und es gelang ihm mittelſt dieſer, in Verbindung mit vorzüglicherem Studium der Beredſamkeit, ausgebreiteten Ruhm ſich zu erwerben. Da er nun inne ward, daß junge Leute ſich zu ihm drängten, vielleicht auch durch Beyſpiel des Eleatiſchen Zenos aufgemuntert: fieng er an ſeine Kunſt anzuwenden auf Erwerb. In ganz Griechenland zog er umher, und ſammlete durch Vorleſen ſeiner Schriften, durch Unterweiſen junger Leute, und durch öffentliches Disputieren mit jedem Kampfluſtigen, große Reichthümer. Er war der erſte, welcher Wiſſenſchaft um Geld verkaufte, in öffentlichem, und laut angekündigtem Handel; von Zeno wenigſtens lieſt man nicht, daß er ſich als Lehrer um Lohn öffentlich habe hingeſtellt 1). Er war zugleich der erſte, welcher in Griechenland den Lehrſtand einführte, und nach deſſen Beyſpiel die ſpätern Weiſen, Unterricht jedem Lernbegierigen ohne Unterſchied, an öffentlichen Orten ausſpendeten. Vorher legten die Philoſophen ihre Erfindungen in den Buſen weniger erwählten Freunde nieder, wahrſcheinlich, weil aus Mangel allgemeinen Strebens nach höhern Kenntniſſen, ſie als Lehrer ſich anzukündigen nicht Muth hatten. Wie ſehr dies Aufklärung ſchnell muſte verbreiten, wie ſehr eben dadurch Männer von Talenten in größerer Anzahl erwecken am großen Werke menſchlicher Ver-

voll-

1) Plat. Prolog. p. 166. Bip. T. III.

vollkommnung zu arbeiten, leuchtet auf den erſten Blick ein: alſo auch wie ſehr man Urſache hat, ſeiner Kühnheit halber, artete ſie gleich in Unverſchämtheit nicht ſelten aus, dem Protagoras zu danken.

Athens Größe, und Ruhm, vermogte zweifelsohne den erſten Sophiſten, am meiſten und liebſten hier zu weilen, um ſo mehr, da er an Perikles einen mächtigen Beförderer, und Freund ſeiner Kunſt fand; man erzählt, daß einſt von beyden ein ganzer Tag verwendet ward auf die Streit-Frage, ob der Wurfſpieß, oder der Werfende, oder der Anſteller eines öffentlichen Wettſtreits, eigentliche Urſache am Tode eines Pferdes ſey, welches ein Kämpfer wider Willen hingeſtreckt hatte 1)? Von Athen ward Protagoras durch einen Volks-Schluß verwieſen, weil er in einem Buche, Daſeyn der Gottheiten bezweifelt hatte. Eben dies Buch hat zuerſt, das von Meynungs-Deſpoten ſo oft vergebens wiederhohlte Vertilgungs-Mittel durchs Feuer erfahren 2). Auch an dieſem zweyten Beyſpiel liegt zu Tage, daß Prieſter-Herrſchaft von jeher der Vernunft freyen Gang hemmte, daß alſo auch in Athen, durch ſolche Feſſeln die Philoſophen genöthigt waren, Auswege zu ſuchen, und unter mancherley künſtliche Hüllen ihre reinern, zu Verbeſſerung der Volks-Religion führenden Kenntniſſe, zu verbergen. So hat von jeher Vernunft, der Gottheit edelſte Gabe, und Weisheit, deren edelſte Blüte, unter dem Druck blinder Vorurtheile, und gröſtentheils eigennütziger Prieſter-Dichtungen, ſeufzen müſſen!

Einmüthig tragen alle Schriftſteller Protagoras Haupt-Satz ſo vor: der Menſch iſt Richter über alles, das würkliche

1) Plut. Pericl. p. 172. T. I. 2) Cic. de N. D. I. 23.

würkliche, in ſo fern er würklich iſt; das nicht würkliche, in, ſo fern er nicht iſt 1); mit andern Worten, alles was den Menſchen ſcheint zu ſeyn, iſt in der That, und was keinem ſcheint iſt auch nicht 2); oder was uns ſcheint iſt Wahrheit, was uns nicht ſcheint, Unwahrheit 3).

Zu näherer Beſtimmung des ſonderbaren Satzes, iſt Aufſuchung ſeiner Beweiſe unentbehrlich. Keinem Dinge kommt abſolut und an ſich eine Beſchaffenheit zu, abſolutes Seyn der Dinge läſt ſich durchaus nicht annehmen; was man groß einmahl nennt, erſcheint nachher klein, das Schwere nachher leicht; da in ſteter raſtloſer Bewegung alles iſt: ſo kann abſolutes Seyn in keinem Augenblicke einem Dinge werden beygelegt, im Moment wo man die Roſe roth nennt, oder ſich vorſtellt, iſt ſie es ſchon nicht mehr. Eben dieſe Bewegung und Veränderung macht ferner, daß die Dinge ſind, und gewiſſe Beſchaffenheiten bekommen, Feuer iſt nichts denn Bewegung und Reiben; eben eine ſolche Veränderung giebt unſerm Körper Daſeyn, nehmt ihm Bewegung, und er geht zu Grunde, nehmt der Seele Anſtrengung und Bemühung zu lernen, ſie verliehrt alle Kenntniſſe; laßt die Sonne ſtille ſtehen; alles wird verderben. Daſeyn alſo aller Dinge iſt ſtete Bewegung, Ruhe zerſtört ohne Ausnahme; daher ſind die Dinge nie, ſie werden ſtets, und keinem Gegenſtande mag man irgend eine bleibende, reelle Beſchaffenheit beylegen. Demnach ſind der Sinne Gegenſtände nicht minder, als die Sinne ſelbſt in ſteter Veränderung, und durch Empfindung iſt nicht möglich etwas abſolutes zu erkennen.

Das

1) Plat. Theaetet. p. 87 Bip. T. II. Ariſtot. Met. XI, 6. ap. Fonſec. 4. Sext. Pyrrhon. hyp. I, 216. Ariſtocles ap. Euſeb. de Praep. Ev. XIV, 20. Laert. IX, 51. 2) Sext. Emp. Pyrrhon. hypot. I, 219. 3) Plut. Ariſtot. l. c. Cic. Ac. qu. IV, 46.

Das lehrt von einer andern Seite, auch Erfahrung, dieſelbe Farbe erſcheint Menſchen, Hunden, und andern Thieren, mehreren Menſchen, ja einem und demſelbeu in verſchiedenen Zeiten, nicht als dieſelbe: wäre an ſich ein Gegenſtand groß, warm, oder weiß: er könnte verſchiedenen nicht verſchieden erſcheinen: und wären die Organe ſtets dieſelben, ſo daß in ihnen allein Grund der ſinnlichen Beſchaffenheiten läge: ein und derſelbe Gegenſtand könnte verſchiedene Empfindungen nicht erregen 1). Auch lehrt das ſelbſt der Empfindung Natur, dieſe entſteht erſt, wenn der Gegenſtand die Sinne berührt, aus der leidentlichen Veränderung in uns, und der thätigen Einwirkung des Gegenſtandes, mithin iſt ja die ſinnliche Beſchaffenheit, zuſammengeſetzt aus dem Verhältniſſe beyder, nichts den Dingen abſolut zukommendes. Sie iſt nur da, ſo lange Gegenſtand und Organ auf einander wirken, hört auf ſo bald dieſer Einfluß vorüber iſt, kann folglich nichts den Gegenſtänden abſolut zukommendes enthalten 2).

Dies iſt kurzer Innhalt des von Plato mit vieler Weitläuftigkeit, und aus übergroßem Streben nach Deutlichkeit, nicht ſelten mit Dunkelheit vorgetragenen Protagoriſchen Beweiſes; an welchem hoher Grad von Spitzfindigkeit, nebſt großem Anſtrich von Wahrheit, ſomit auch vorzügliche Geiſtes-Gaben ſeines Erfinders unverkennbar ſind. Bey allem Relativen, leuchtet bald ein, muß etwas abſolutes durchaus zum Grunde liegen, alſo den Dingen doch an ſich etwas zukommen; mögen ſie ſich ändern, ſo ſchnell ſie wollen, ſie ändern ſich doch, haben alſo abſolute, reelle Beſchaffenheiten,

1) Plat. Theaetet p. 69. T. II, Bipont. 2) Ib. p. 78. Bip. T. II. Ariſtot. Met. IV, 5.

ten. Daß aber wir die nicht können erkennen, dazu würde erfordert, ſo äuſerſt ſchnelle Bewegung, und ſo geſetzloſe Veränderung, die alles Wahrnehmen unmöglich machten. Beydes laſſen **Protagoras** Schlüſſe unerwieſen; im Gegentheil davon lehrt Erfahrung, daß weder ſolche Schnelligkeit, noch ſolche Regelloſigkeit in den Veränderungen ſich vorfindet, um unter keine allgemeine Begriffe gebracht werden zu können. Auch iſt nicht erwieſen, daß alle Sinnenkenntniſſe blos relativ ſind; etwas abſolutes enthalten ſie nothwendig, weil Relation ohne alles abſolute pures Unding iſt; daß dies abſolute den Gegenſtänden durchaus muß unähnlich ſeyn, folgt auch nicht, ſo wenig als folgt, daß Bild im Spiegel, und Original ſich nicht können gleichen, weil ohne alles relative kein Bild vermag Bild zu ſeyn. Auſſer dieſem beſtreitet der Philoſoph von Stagira dieſe Vorderſätze, mit ſtarken, und vortreflichen Gründen; warum wollt ihr das wahre, und unſerer Erkenntniß Richtigkeit blos beurtheilen nach den wandelbaren Gegenſtänden unſrer Region? Warum nicht vielmehr nach den unwandelbaren Körpern am Himmel? Wie ferner kan ſolche ſchnelle Veränderung, wie ihr annehmt, ſtatt haben, da das veränderte doch nicht zugleich in den beyden äuſerſten Punkten der Veränderuug ſich kann befinden? Warum, wenn dem Kranken der Arzt befiehlt Brod zu geben, gebt ihr gerade das, nicht jedes andre? und warum erkennen Arzt und Kranke es für Brod? Bey ſteter raſcher Veränderung dürfte ſo etwas doch nicht geſchehen 1).

Neben dieſen, bediente **Protagoras** ſich andrer Gründe noch, entlehnt aus Demokritiſchem und Anaxagoriſchem oder Empedokleiſchem Syſtem, ſo daß damaliger Anfang mit

1) **Ariſtot.** Met. XI, 6. ap. Conſec. 5.

mehreren Lehr-Gebäuden ſich vertraut, und aus Materialien einzelner, ein eignes zu machen, hieraus erſichtlich wird. Aller unſrer Vorſtellungen Gründe liegen in der Materie Natur, ſo daß dieſe an und für ſich kann alles ſeyn, was ſie allen ſcheint; und die Menſchen wegen ihrer verſchiedenen Zuſtände bald ſo, bald anders können die Dinge empfinden Wer ſich befindet in geſundem Zuſtande, wird in der Natur die Beſchaffenheiten gewahr, welche für geſundes Empfindungs-Vermögen ſind; wer krank iſt, dem entdecken ſich die Beſchaffenheiten, die für krankes Empfindungs-Vermögen ſind. Das nemliche gilt auch von den verſchiedenen Altern, vom Wachen und Schlafen, überhaupt von jedem Zuſtande unſers Körpers 1). Hier alſo ward ſich berufen auf vorhanden ſeyn aller möglichen, auch der entgegengeſetzteſten Beſchaffenheiten in der Materie; etwas der Erfahrung nicht minder, denn allen Denk-Geſetzen ins Angeſicht widerſprechendes!

Alles bis hieher dargelegte geht auf die Folgerung hinaus; nach **Protagoras** giebt es durchaus nichts abſolutes, mithin iſt alſo Wahrheit relativ, was jedem ſcheint und wahr dünkt, iſt ihm in der That Wahrheit, was unwahr, iſt ihm würklich Unwahrheit; auch wie jedem ein Gegenſtand durch Empfindung vorkommt, iſt er in der That. Dem gemäß iſt **Protagoras** nicht Skeptiker, er leugnet allen Schein, läſt uns lauter Seyn; der Skeptiker dagegen läſt uns den Schein, und nimmt das Seyn. In Anſehung alſo der Realität unſrer Erkenntniß pflichtet er den Zweiflern nicht bey; in Anſehung aber der Feſtigkeit und Allgemeingültigkeit, geht er ganz zu ihnen hinüber, weil bey blos

1) **Sext.** Emp. Pyrrhon. hyp. I. 217 u. f.

blos relativer Wahrheit nichts allgemein geltendes kann gedacht werden. Sehr richtig zählt ihn daher Sextus nicht zu ſeiner Parthey 1).

Davon iſt weitere Folge, daß über jeden Gegenſtand es zwey entgegenſtehende, genauer, widerſprechende Denk-Arten, und Vorſtellungen giebt 2); weil in jedem Gegenſtande ſich widerſprechende Beſchaffenheiten würklich befinden, und weil über alles, wiederſprechende Behauptungen unter den Menſchen gefunden werden, deren jede Wahrheit enthält. Folge auch, daß in der That kein eigentliches Widerſprechen möglich iſt 3); weil im Grunde beyde widerſprechende, gleich viel Recht und Wahrheit auf ihrer Seite haben, mithin keiner des andern Behauptung vermag der Unwahrheit zu zeihen, weshalb auch alles Lügen durchaus unmöglich iſt 4). Ausführlicher ſetzt dies Sextus folgendergeſtalt aus einander: der Menſch iſt aller Dinge Maasſtab, dies wird ſogar bewieſen durch den widerſprechenden Satz. Behauptet jemand, der Menſch iſt nicht allgemeiner Maasſtab: der beweiſt eben dadurch, daß er es iſt; eben er der dies behauptet, iſt ein Menſch, und geſteht dadurch, daß er, was ihm ſcheint, für Wahrheit nimmt, und was ihm dünkt, muß als wahr werden anerkannt. Demnach iſt der raſende Richter über Vorſtellungen der Raſenden, der Schlafende über Traum-Vorſtellungen, das Kind über Kinderphantaſieen, und der Alte über Denkart des Alters. Ungereimt wäre, einige Lagen für gewichtlos darum zu erklären, weil ſie verſchieden von andern ſind; ungereimt, um der Denkart

1) Sext. Emp. Pyrrhon. hypotyp I, 219. 2) Laert. IX 51. 3) Laert. IX, 53. Plat. Euthydem. p. 34. 35. Bip. T. III. 2) Plat. Euthydem. p. 30.

Digitized by Google

Denkart willen bey geſundem Verſtande, die Denkart der Wahnſinnigen; um der des Wachens halber, die des Schlafes zu verwerfen; wie jene nicht die Denkart dieſer, ſo haben dieſe nicht die Denkart jener. Soll folglich der Wahnſinnige oder Schlafende, darum zuverläßiger Richter ſeiner Gedanken nicht ſeyn, weil er in beſonderer Lage ſich befindet: ſo iſt es auch der verſtändige, und wachende nicht, weil auch er von aller beſondern Lage nicht frey iſt. Da nun keiner ohne irgend einen beſtimmten Zuſtand kann ſeyn: ſo verdient jeder Glauben in den Dingen, die vermöge der ſeinigen ihm wahr vorkommen 1). Dieſe Betrachtung iſt ganz neu, ganz von Protagoras eigner Erfindung, und dabey, gleich den vorhergehenden, allein gegen das allgemeingültige in unſrer Erkenntniß gerichtet. Wenn einige unter den Alten daraus folgerten, alles Kriterium des wahren werde dadurch genommen 2): ſo giengen ſie weiter als die Vorder-Sätze geſtatten, nicht alle, nur die Richtſchnur allgemein gültiger Sätze wird hiemit geleugnet, jedem bleibt Wahrheit, was nach ſeiner Lage ihm als Wahrheit erſcheint.

So ſcharfſinnig auch dieſe Sätze ſind zuſammengekettet, und in ſo blendender Geſtalt ſie auch daher treten; ſo wenig beſtehen ſie doch vor dem ſcharf durchblickenden Auge der Vernunft. Wenn davon die Rede iſt, ob eine Lage darf vorgezogen werden in Beurtheilung des wahren, denn beruht darauf alles, ob eine Lage bleibender, gewöhnlicher, und allgemeiner iſt denn die andre, weil das allgemeingültige durchaus muß beſtimmt werden, nach dem gewöhnlichſten, bleibendſten, und allgemeinſten, mithin iſt grundlos, daß alle Lagen auf Beurtheilung von Wahrheit gleichen Anſpruch haben;

oder

1) Sext. Emp. adv. Math. VII, 60 u. f. 2) Ib. l. c. 64.

oder man müſte zeigen, keine Lage habe in dieſen dreyen Stücken den mindeſten Vorzug vor der andern.

Das ungereimte der Protagoriſchen Behauptung fühlten die Alten, aus Mangel aber an hinlänglich verdeutlichten Begriffen, vermochten ſie es nicht, bis in ſeine erſten Quellen zu verfolgen, ſie thaten, was in ſolchen Fällen man immer thut, griffen den Satz im Rücken bey ſeinen Folgen an. Plato zieht aus ihm eine ſehr anſtößige Folgerung, aber wahrſcheinlich nicht zuerſt, weil zugleich der Gegner Antwort von ihm wird angefügt; es liegt nemlich in dieſer Lehre, daß alle Menſchen gleich verſtändig und weiſe, ja daß die Schweine und andre Thiere nicht minder weiſe als der Menſch, ſind, ja ſogar daß uns Menſchen die Gottheit an Verſtand nicht übertrift; weil dieſe alle, in ſeiner Lage jeder, Wahrheit erkennt, und frey iſt von Irrthum 1).

Hierauf läſt Plato einen Callias, eifrigen Anhänger von Protagoras, erwiedern wie folgt: Weisheit leugne ich nicht, noch auch Grade der Weisheit, den nenne ich weiſe, der, was einem andern böſe ſcheint und iſt, ihm macht gut ſcheinen, und ſeyn. Ein Kranker z. B. und Geſunder ſind gleich weiſe, aber Krankheit iſt eine ſchädlichere Beſchaffenheit, als Geſundheit, der Arzt ändert dieſe durch Arzney-Mittel; ſo giebts auch Menſchen die vermöge eines Seelenfehlers ſchlechte Meynungen haben, und der iſt weiſe, der durch Gründe ſie zur Aenderung bewegt. Keine Meynung iſt wahrer denn die andre, aber einige ſind nützlicher denn andre 2).

Hier

1) Plat. Theaetet. p. 89. u. f. Bip. T. II. 2) Plat. Theaetet p. 101 u. ſ.

Hier alſo erſcheint ſchon, was lange Jahrhunderte hernach als Richtſchnur des wahren iſt vorgeſchlagen worden, Nutzen, und Schaden, mit dem Unterſchiede jedoch, daß allgemeiner Vortheil und Nachtheil von Neuern für den Protagoriſchen, wie es ſcheint, individuellen iſt geſetzt worden. Auch hiergegen ſtreitet Plato mit dem ſcharfſinnigen Grunde, daß Vortheil und Schade meiſtens etwas künftiges bezeichnen, daß alſo folgt, entweder was jeder glaubt, es werde geſchehen, werde in der That ſich ereignen; oder, wenn mehrere hierüber verſchiedner Meynung ſind, es werde geſchehen, und nicht geſchehen; oder endlich, einige erkennen die Zukunft beſſer und richtiger als andre. Erſteres beydes iſt ungereimt, und letzteres zerſtört die Protagoriſche Behauptung; weil dann nicht aller Meynungen gleiche Wahrheit haben 1).

Mit nemlichem Rechte, erinnert gegen Protagoras, Plato noch dies: Empfindung iſt ihm wiſſenſchaftliche, zuverläßige Erkenntniß; wer alſo nicht empfindet, hat keine Wiſſenſchaft; wer nach der Empfindung die Augen verſchließt, und das empfundene behält im Gedächtniß; deſſen Wiſſenſchaft iſt dennoch verlohren 2).

Vermöge ſeines Grund-Satzes lehrte Protagoras, über alles laſſe mit gleich ſtarken Gründen von beyden Seiten ſich diſputieren, und davon machte er eine Anwendung, vielleicht deſſen Richtigkeit an einem Beyſpiel darzulegen, auf die Lehre vom Daſeyn Gottes. Die darüber verfertigte Schrift hob ſo an: von den Göttern vermag ich weder zu ſagen, ob ſie vorhanden ſind, noch auch, welche Eigenſchaf-

1) Plat. Theaetet. p. 125. u. f. 2) Ib. p. 94 u. f.

Eigenſchaften ſie haben 1); oder nach andern ſo: von den Göttern will ich jetzt handeln, daß ſie vorhanden ſind, oder daß ſie nicht vorhanden ſind 2). Hiernach, und nach dem Gehalt ſeines Haupt-Grundſatzes, ſtellte er die Beweiſe, vor und gegen der Gottheiten Daſeyn einander entgegen, und ließ am Ende alles unentſchieden. Die nach Plato ihn deshalb der Gottes-Leugnung beſchuldigen, ſind ſichtbar ungerecht, er wollte, und konnte mehr nicht ſagen, als Gottes Daſeyn ſey nicht allgemein gültige Wahrheit, denen die davon Ueberzeugung können erlangen, ſey es wahr, allen übrigen unwahr.

Dieſem allem knüpft ſich die Folgerung an; durch Protagoras hat derjenige Theil des Skepticismus, welcher Allgemeingültigkeit unſrer Erkenntniß wegnimmt, neue Waffen erhalten; durch ihn iſt aber er auch auf Gottes Daſeyn angewandt, mithin zum förmlichen Atheismus ein neuer Schritt gethan; und demnach iſt zu erwarten, daß nun in kurzem Gottes-Leugner in ſtrengem Verſtande werden in Griechenland auftreten.

Wie ſehr des gegenwärtigen Zeitalters Geiſt, auf Verbindung der Weltweisheit mit Beredſamkeit gerichtet war, lehren die aus entlegnen Gegenden Griechenlands zugleich, faſt ſchaarenweiſe hervortretenden Sophiſten. Mit Protagoras, wiewohl ein wenig ſpäter, erſchien auch Gorgias aus Leontium in Sicilien, Empedokles Schüler 3), ein Mann von großem Scharfſinn, welchen er aber, durch Sonderbarkeiten zu glänzen, bis an des kindiſchen und leeren Wortgeklingels äuſerſte Gränze trieb. Neuheit ſeiner rhetoriſchen Wendun-

1) Sext. Emp. adv. Math. IX, 56. Laert. IX, 51. Cic. de N. D. I, 23. 2) Plat. Theaetet. p. 92. 3) Fabric. Bibl. Graec. Lib. II. c. 26. §. 5.

Wendungen, ſorgfältige Bearbeitung und Politur des Styls, erwarben ihm allgemeine Bewunderung in hohem Grade, ſo daß aus allen Städten Jünglinge ihm nachzogen, und den Unterricht theuer erkauften 1). Im Peloponneſiſchen Kriege, und zwar im andern Jahre der 88ten Olympiade, ward er als Geſandter nach Athen geſchickt 2), allwo er unter allen jungen Leuten große Bewegungen, und gränzenloſes Verlangen erweckte, ſeine Weisheit ſich eigen zu machen. Er ſoll der erſte ſeyn geweſen, der die Unverſchämtheit hatte, in öffentlicher Verſammlung im Theater, jeden aufzufordern, einen Gegenſtand der Unterſuchung und des Disputirens vorzulegen um auf der Stelle ihn befriedigend abzuhandeln 3).

In Zerſtöhrung der Gewißheit unſrer Erkenntniß, gieng **Gorgias** viel weiter noch denn **Protagoras**, viel weiter auch als in vollem Ernſt, irgend ein Menſch von geſundem Verſtande gehen kann; zum fühlbaren Beweiſe, daß Wahrheit, und Weisheit ihm blos Dienerinnen des Eigennutzes waren, und ſeine gränzenloſe mit Habſucht gepaarte Eitelkeit, bis zu völliger Gleichgültigkeit gegen Wahrheit und Tugend ihn hatte abgehärtet. Was aus Bekanntſchaft entgegengeſetzter Philoſophen-Gebäude entſtehen muſte, bey dem der in Aufſuchung eines Ausganges aus dem Labyrinth ſtreitender Beweiſe ermüdet, oder der nach auffallenden Sonderbarkeiten haſcht; Bemühung ſie durch einander zu zernichten, und die Vernunft mit ihren eignen Waffen aufzureiben, das zeigte an **Gorgias** ſich zuerſt ſichtbar. Aus Zenoniſchen Sätzen, in Vergleichung gebracht mit andern ſpätern Unterſuchungen, und Melißiſchen Behauptungen, ſetzte er ein Reſul-

1) Diod. Sic. XII, p. 106. Plat. Apol. Socr. p. 45. T. I. Bip. 2) Diod. Sic. XII, p. 106. 3) Fabrit. Bibl. Graec. lib. II, c. 26. §. 5. p. 911.

Reſultat zuſammen, das alle Erkenntniß durchaus, und mit ihr alle Wiſſenſchaft gänzlich vertilgte. Drey Hauptſätze machten dies Reſultat aus; es exiſtiert gar nichts; ſollte ja etwas reelles und würkliches ſich finden: ſo wäre es doch nicht erkennbar; ſollte es aber etwa erkennbar ſeyn: ſo wäre doch dieſe Erkenntniß keiner Mittheilung an andre fähig 1); dieſe Sätze waren in eben ſo vielen Abtheilungen ſeines Buches über die Natur, oder das Nichtexiſtierende abgehandelt 2).

Dieſes ſonderbaren Buches Inhalt hat Sextus zuſammenhängend, Ariſtoteles nicht nach der natürlichen Folge ausgezogen, daher iſt am bequemſten erſterem ſo lange zu folgen, bis er mit letzterem zuſammentrift.

Wofern etwas exiſtiert, muß es entweder etwas reelles und poſitives ſeyn, oder etwas nicht reelles, und negatives; oder beydes zugleich; nun aber iſt es von dieſen keins, alſo exiſtiert nichts. Das negative exiſtiert nicht, ſonſt müſte es zugleich ſeyn, und nicht ſeyn; weil ſofern es verneinend gedacht wird, es nicht exiſtiert, ſofern aber man ihm Daſeyn giebt, es etwas poſitives iſt. Nun aber iſt nicht möglich, daß etwas zugleich ſey, und nicht ſey 3). Soll ferner das negative exiſtieren: ſo muß das poſitive nicht exiſtieren; beyde ſind entgegengeſetzt, müſſen folglich entgegenſtehende Beſchaffenheiten haben. Nun aber iſt unmöglich, daß das poſitive Nichts, alſo unmöglich auch, daß das negative Etwas ſey 3). Gorgias zeigt hier, nach Art, und mit den Gründen des Eleatiſchen Philoſophen, daß negatives nicht im

1) Ariſtot. de Xenophane, Zenone. Gorgia c. 1. 2) Sext. Emp. adv. Math. VII, 65. 3) Sext. Emp. l. c. 66. 4) Ib. l. c. 67.

im nemlichen Sinne exiſtiert, worin poſitives exiſtiert, mithin haben ſeine Schlüſſe vier Füſſe.

Aber auch das poſitive exiſtiert nicht; wenn etwas exiſtiert ohne Eins oder vieles, entſtanden oder nicht entſtanden zu ſeyn: ſo exiſtiert es gar nicht 1). Was exiſtiert, muß entweder entſtanden ſeyn, oder nicht entſtanden. Im letzten Falle iſt es, Meliß zufolge, unendlich, und das unendliche kann nicht exiſtieren, weil es weder in ſich ſelbſt, noch in einem andern exiſtiert. Im erſten Falle aber muß es entſtanden ſeyn entweder aus Etwas, oder aus Nichts; aus Nichts iſt unmöglich; aus Etwas, eben ſo, weil bey der Verwandlung das Etwas aufhört zu ſeyn 2). Auch hier iſt noch Zuſammenſtellung von blos Eleatiſchen Sätzen, und die nemliche Sophiſterey wie vorher; wer ſagt, daß alles exiſtierende muß irgendwo, und in einem andern exiſtieren?

Aber auch darum kann das poſitive nicht exiſtieren, weil es weder Eins kann ſeyn, noch vieles. Nicht Eins, denn als ſolches muß es entweder eine Qualität, oder Continuität, oder Ausdehnung haben, oder auch Körper ſeyn. Es habe nun von dieſen Beſchaffenheiten welche es wolle: ſo wird dadurch die Einheit aufgehoben: denn als Quantität iſt es theilbar, als Continuität, trennbar, als Ausdehnung, der Theilung unterworfen, als Körper endlich nicht Eins, weil jeder Körper, Länge, Breite, und Höhe hat. Auch nicht vieles: denn iſt Eins nicht: ſo fällt auch Vielheit dahin, als welche aus Zuſammenſetzung der Einheiten entſpringt 3). Immer die nemliche handgreifliche Sopiſterey! Wo ſteht bewieſen, daß

1) Ariſtot. de Xenophan. Zenon. et Gorgia c. 5. 2) Ib. l. c. c. 6. Sext. adv. Math. VII, 68. 71. 3) Ariſtot. l. c. Sext. l. c. 73 u. f.

daß alle Quantität, auch die intenſive, Theilbarkeit, und Vielheit, zur ſteten Begleiterin muß haben? Auch immer noch die nemliche Verbindung Eleatiſcher Sätze, und zwar hier gerade, wie ſie im Platoniſchen Parmenides der Eleatiſche Zeno vorträgt; alſo nicht einmahl das Verdienſt der Erfindung! wofern nicht etwa aus Schlüſſen des Gorgias, ſeinen Parmenides Plato hat entlehnt.

Der letzte Fall endlich, daß das exiſtierende nicht zugleich poſitiv und negativ iſt, wird ſo erhärtet: es folgt dann, daß beydes in Anſehung des Seyns vollkommen einerley iſt, alſo keins von beyden exiſtiert; denn daß negatives nicht iſt, läſt ſich nicht leugnen, mithin auch nicht, daß poſitives nicht iſt, weil beyde im Seyn einerley ſind 1).

Sonach wäre der erſte Satz dargethan, daß gar nichts exiſtiert; der andre, falls etwas exiſtiert, iſt es doch undenkbar, ward ſo ausgeführt; wofern nicht die Dinge ſelbſt gedacht werden, wird nicht gedacht und vorgeſtellt, was exiſtiert; umgekehrt, wofern das gedachte nicht exiſtiert, wird das exiſtierende nicht gedacht. Nun aber exiſtiert das gedachte nicht; es iſt ungereimt, und allem geſunden Verſtande entgegen, daß alles gedachte, und alles wie es gedacht wird, ſoll Würklichkeit haben. Stellt euch einen Menſchen fliegend, einen Wagen auf der See rollend vor, darum fliegt der Menſch, und rollt der Wagen nicht würklich auf dem Waſſer. Iſt ferner das gedachte exiſtierend: ſo kann das nicht exiſtierende, nicht gedacht werden, vermöge des Gegenſatzes. Auch dies iſt gegen alle Erfahrung, wir haben Vorſtellungen von einer Scylla, einer Chimäre, und manchen

1) Sext. adv. Math. VII, 75. Ariſtot. de Xenophane, Zenone. Gorgia c. 5.

Digitized by Google

chen andern unwürklichen Dingen. Offenbahr alſo wird das exiſtierende nicht gedacht; wie, nun aber das ſichtbare eben darum ſichtbar iſt, daß es geſehen wird; das hörbare darum hörbar, daß es gehört wird; wie wir das ſichtbare deshalb nicht leugnen, weil wir es nicht hören, noch das hörbare, weil wir es nicht ſehen: ſo muß auch das gedachte noch dann exiſtieren, wenn es auch nicht mit den Augen geſehen, und den Ohren gehört wird. Denkt alſo Jemand, daß Wagen auf dem Meere rollen: ſo muß er glauben, ſie rollen würklich, ſieht er ſie gleich nicht. Dies aber iſt ungereimt, nnd daraus offenbahr, daß das würkliche nicht vorgeſtellt und erkannt wird 1). Hier nun hat Gorgias höchſt vermuthlich aus eigner Erfindungs-Kraft geſchöpft, und in einem Sinne recht, daß die Gegenſtände auſſer dem Verſtande etwas anders ſind, als die Gedanken, und Vorſtellungen in der Seele; das nemliche aber konnte auf andere Wege einleuchtender gemacht werden, der gegenwärtige iſt von aller Sophiſterey nicht einmahl befreyt. Es folgt nicht, wenn etwas nicht exiſtierendes gedacht wird: ſo wird das würkliche nicht vorgeſtellt, das würde blos folgen, wenn der entgegenſtehende Satz ſo lautete, nur das würkliche wird gedacht, und den hat Gorgias im Anfang zum Grunde nicht gelegt; den konnte er als einen ſichtbar falſchen, zum Grunde nicht legen.

Der dritte und letzte Hauptſatz, falls wir uns ja etwas vorſtellen, ſo iſt doch nicht möglich, einem andern das zu erkennen zu geben, ward von Gorgias folgendergeſtalt erhärtet: wie iſt möglich das Würkliche irgend Jemand anzuzeigen, wenn

1) Sext. adv. Matth. VII. 77. Ariſtot. de Xenophane, Zenone, Gorgia c. 6.

wenn das Hörbare nur durchs Gehör, das Sichtbare nur durchs Geſicht, vermag erkannt zu werden? Die Sprache iſt das Mittel der Bekanntmachung, aber nicht die Gegenſtände und Dinge ſelbſt; das wodurch wir nicht die Dinge ſelbſt, nur die Rede andern mittheilen. Gleichwie nun das Sichtbare nicht hörbar, das Hörbare nicht ſichtbar kann werden: ſo kann auch das Würkliche, weil es auſſer uns iſt, nicht unſre Rede, und iſt es nicht Rede, keinem andern bekannt gemacht werden. Rede ferner entſteht aus den von auſſen uns berührenden Gegenſtänden, Eindruck von Feuchtigkeit gebiert, den ſie bezeichnenden Ausdruck, Eindruck von Farbe, die Benennung der Farbe. Demnach ſtellt die Rede nicht das äuſere dar, umgekehrt erklärt vielmehr das äuſere die Rede 1). Noch mehr: daß der Zuhörer einerley denke mit dem Redenden, iſt nicht möglich, denn denken beyde daſſelbe, ſo iſt es nicht ein, es ſind zwey Dinge. Laſt aber das möglich ſeyn; wer ſagt uns, daß der Redende, und ſein Anhörer, dieſelbe Sache nicht ganz verſchieden ſich vorſtellen? Muß das nicht, ihrer verſchiedenen Lagen halber, unausbleiblich geſchehen 2)? Auch dieſe Schlüſſe ſcheinen von Gorgias erfunden zu ſeyn; etwas mehr blendendes enthalten ſie darin, daß nicht auf den erſten Blick einleuchtet, wie Mittheilung der Gedanken, durch Worte und durch Gedanken, Anzeige der Gegenſtände ſelbſt, möge geſchehen, und darin, daß bey einerley Worten, verſchiedene ſichtbar nicht einerley denken. Gorgias baut alles auf die Zweydeutigkeit, daß im gemeinen Leben geſagt wird, man mache durch Worte einander die Sachen bekannt, welches freylich nicht kann geſchehen, aber auch damit nicht gemeint ſoll ſeyn, ſondern

1) Sext. Emp. adv. Math. VII, 13. 2) Ariſtot. de Xenophane, Zenone, Gorgia c. 6.

dern nur, man zeigt durch Worte ſeine Gedanken, durch Gedanken, die Gegenſtände ſelbſt an. Freylich denken, verſchiedener Lagen halber, bey denſelben Worten nicht alle daſſelbe, aber darum gerade, und überall, ganz verſchiedenes? Iſt erlaubt aus Verneinung vollkommener Einerleyheit, gänzliche Verſchiedenheit zu folgern?

Alles bisherige zuſammengenommen lehrt, daß Gorgias weder Seyn, noch Schein, uns armen Sterblichen wollte laſſen, alſo an des Ungereimten äuſerſte Gränze gieng, bis wohin kein Menſch von ernſter Denkart, dem es nicht blos um leeres Spielwerk, und eitlen Glanz aus Sonderbarkeiten zu thun iſt, ihm gefolgt iſt, noch folgen kann.

Neben Protagoras und Gorgias brachte das Zeitalter mehrere Sophiſten in allen Ecken Griechenlands hervor, die bis nach Sokrates theils herunter lebten, dann aber durch der ächten Weltweiſen Würde der Gedanken, und Erhabenheit des Charackters, nicht minder durch größere Stärke und Helligkeit der Vernunft, in Verachtung gerathen, auf immer verſchwanden. Die wenigſten unter ihnen haben durch Wichtigkeit der Entdeckungen, und Werth eigner Gedanken, ſich in der Geſchichte einen Platz erworben, da war ein Hippias aus Elis, für ſeine Zeit ein hochberühmter Mann, der in ſich faſt alle Kenntniſſe, bis auf die Künſte und Handwerke vereinigte, und daher ſich berühmte, was er um und an ſich trage, ſelbſt verfertigt zu haben; dabey ein Mann, gerüſtet mit allen vorhandenen Trugſchlüſſen, wodurch Unerfahrne bis zum Starren wurden in Erſtaunen geſetzt, aber zugleich ein Mann von wenig tiefen Kenntniſſen, nicht einen ſeiner Gedanken haben die Zeitgenoſſen des Aufbewahrens werth gefunden. Da war ein Polus, ein Dionyſodor, ein Euthydem, nebſt mehren andern, die Plato

redend

Digitized by Google

redend aufführt, und die man auſſer den lächerlichen, ans Kindiſche gränzenden Trugſchlüſſen, welche er ihnen in den Mund legt, durch nichts kennt. Da war auch ein Prodikus aus Cos, bekannt durch die Behauptung, alle Gottheiten ſeyn von den Menſchen gemacht und erdacht, wegen Nutzens; den Wein habe man verehrt unter dem Nahmen Bacchus; das Getraide unter dem Nahmen Ceres; Sonne, Mond, Flüſſe, und Quellen habe man zu Göttern erhoben, aus Erkenntlichkeit gegen den durch ſie auf uns flieſſenden Vortheil 1). Da war ein Kritias, der aus einer andern Quelle alle Religion verſuchte herzuleiten, aus der Klugheit eines Geſetzgebers; als nemlich anfangs die rohen und wilden Menſchen, blos durch Körperkraft alles entſchieden, und gleich reiſſenden Thieren, ohne Geſetze, ohne Strafe und Belohnungen, ihre Tage im ſteten Streite verlebten, da ſteuerte man endlich dem wachſenden Unfug durch Geſetze, und Strafen. Weil aber die Geſetze nur das offenbahre Verbrechen ahnden; ſo beſtrebte ſich einer der Weiſen, heimlichen Beleidigungen, durch Einführung eines allſehenden, allwiſſenden, und allgerechten Richters Einhalt zu thun, und beredete deshalb ſeine Mitmenſchen, es ſey im Himmel ein Gott, der alle ihre Geſinnungen kenne; und der ſein Daſeyn durch Blitz und Donner ſichtlich zu erkennen gebe 2). Beyde dieſe, Protagoras und Gorgias mit eingeſchloſſen, machte den Glauben an Gott mindeſtens wankend, einige höchſt vermuthlich, leugneten alle Gottheit; und ſo ward durch die Sophiſten, erſter förmlicher Atheismus in die Philoſophie gebracht. Unerachtet von ihnen allen keine ausdrücklichen Beweiſe gegen Gottes Daſeyn werden angeführt: ſo findet ſich

1) Sext. adv. Math. IX. 18, 51. Cic. de N. D. I, 42

1) Sext. adv. Math. IX, 54 u. f.

ſich doch Anlaß ihrer Ohngötterey, nebſt deren vermuthlichen Gründen, ſehr bald im Leucippiſchen und Demokritiſchen Syſteme; wie nicht minder in den Phyſiologien aller übrigen, auſſer Anaxagoras, als welche alle die Welt durch blinde Natur-Kräfte allein ſich laſſen ausbilden, ohne dazu eines verſtändigen Baumeiſters und Regierers ſich zu bedienen.

Demnach iſt der Sophiſten Zeitalter, Periode der jugendlichen Ungebundenheit, und muthwilligen Ausſchweifung der Vernunft; ſie ſahe die Folgen älterer Lehrgebäude deutlicher, als deren Urheber, und im Taumel der Freude über Entfeſſelung von allen Vorurtheilen, kühn durch den glücklichen Fortgang zu beſſeren und richtigern Begriffen, warf ſie alles Alte, weil das meiſte ſich unwahr befand, als leeren Tand von ſich. Was einzelnen muthigen Denkern widerfährt, in erſter Lebhaftigkeit ihrer Gefühle größerer Freyheit ſich loszureiſſen von faſt allen gemeinen Meynungen, und in Entfernung von dieſen ſich groß und im Tempel der Wahrheit, zu wähnen, das widerfährt im Fortgange der Cultur ganzen Völkerſchaften, daher hat jede ihren Zeit-Punkt des Unglaubens, und der Gottes-Leugnung, ihren Zeitpunkt der Zweifelſucht; und ihren Zeit-Punkt des Spielens mit Trugſchlüſſen. Wie aber der einzelne kühne Denker, nachdem das erſte Gefühl von Entfeſſelung hat ſeinen mächtigen Reitz verlohren, und nachdem ernſtere Ueberlegungen ihn belehrt haben, nicht alles ſonderbare und allgemeinen Meynungen widerſtreitende ſey lautere Wahrheit, allmählich zurückkehrt zum gründlich erwieſenen, und zur kühlern Unterſuchung, ob nicht manches geglaubte, mit Recht wird geglaubt: ſo lenken auch ganze Völker, von Ohngötterey, und wilder Disputier-Sucht bald um, zu ſorgfältigerm Forſchen über

Digitized by Google

über Gottes-Daſeyn, und ſtärkerer Beveſtigung alter, aus der menſchlichen Natur ſelbſt geſchöpfter Grund-Sätze. Dazu wirkte der Sophiſten Zügelloſigkeit weſentlich; eben die bewog ernſtere und tiefer denkende, den blendenden Schein ihrer Trugſchlüſſe aufzudecken, wodurch das Spiel, ſobald es in ſeiner Leerheit erſchien, alles Anſehen verlohr; eben die veranlaßte über Gottes Daſeyn tiefere Unterſuchungen, und zwang ächte Weiſe das bisher auf Glauben der Vorzeit angenommene, mit mächtigen Beweiſen zu ſtützen; eben die machte auf die Geſetze des richtigen Schlieſſens aufmerkſam, und lehrte die großen Geiſter methodiſch, und mit feſtem Gange denken.

Sechzehntes Hauptſtück.

Hippokrates, Meliß, und Diagoras.

Zur Zeit der Sophiſten lebten Diogenes von Apollonia und Archelaus, Nachfolger von Anaxagoras, und der Joniſchen Schule letzte Abkömmlinge. Von beyden iſt unnöthig mehr als die Nahmen hier zu erwähnen, weil keiner durch neue Gedanken, oder beſſere Beweiſe der alten ſich auszeichnete.

Iſt gleich Hippokrates um etliche Olympiaden jünger denn Sokrates: ſo ſcheint doch weder unſchicklich, noch unerlaubt ihn vorauf laſſen zu gehen, ſowohl weil Hippokrates Gedanken manches beytragen zu Erläuterung Heraklitiſcher Denkart; als auch, weil Hippokrates von Sokratiſchen Grund-Sätzen nichts hat angenommen, und zuletzt, weil denn, die ganze durch Sokrates bewirkte Aenderung des philoſophiſchen Geiſtes, in ununterbrochener Reihe

kann überſehen werden. Nicht immer iſt des Geſchichtſchreibers Pflicht an die Zeitfolge ſich unabweichlich zu binden, ihm iſt höheres Geſetz, der Begebenheiten Zuſammenhang darzuſtellen; ſo oft demnach einige Jahre ſpäter von Erſcheinung eines Mannes, in die folgende Kette von Ereigniſſen ſichtbaren Einfluß nicht haben, vielmehr jene folgende Kette zerreiſſen würden, muß er Ausnahme von der Zeitordnung machen. Hippokrates ward gebohren im erſten Jahre der 80ten Olympiade auf der Inſel Cos, und von ſeinem Vater, einem Arzte, gleichem Studium gewidmet. Man ſagt, mit welcher Zuverläßigkeit bleibt dahin geſtellt, er habe einen Bruder vom Gorgias, auch Demokrit gehört; auf ſeine Denkart wenigſtens haben dieſe merklichen Einfluß nicht gehabt, vielmehr iſt ſie nach heraklitiſchem Muſter meiſtens gebildet, weiß man gleich nicht, woher er Heraklits Grund-Sätze ſchöpfte. Hippokrates ſtarb in hohem Alter, ungewiß in welchem Jahre, und hinterließ in mehreren Schriften, unſterbliche Denkmähler ſeines groſſen Geiſtes 1); und darin auch mehrere der Weltweisheit eigenthümliche, tiefe Gedanken.

Ob ſie alle Hippokrates gehören dieſe Gedanken, iſt mit völliger Gewißheit nicht zu beſtimmen; unter ſeinem Nahmen finden mehrere Abhandlungen ſich, die ihn als Urheber nicht erkennen, über andre ſind die ſcharfſichtigſten Kenner nicht einig; noch kürzlich iſt Aechtheit der Schrift über die Diät von einem der vorzüglichſten Geſchichtſchreiber der Philoſophie in Zweifel gezogen 2). Gerade in dieſer Schrift wird das meiſte zur Weltweisheit gehörige angetroffen;

1) Fabrit. Bibl. Graec. Vol I. lib. 2. cap. 24. 2) Meiners Geſch. der Wiſſenſchaften. Band II, p. 789. Anmerkung.

ſen; und da derſelbe Kunſtrichter ſie für das Werk eines alten, faſt Hippokrates gleichzeitigen Arztes erklärt: ſo werde ich aus ihr gleichfalls das wichtigſte beybringen.

Als Princip erkennt Hippokrates eine Subſtanz, deren Eigenſchaft Wärme iſt, und die er daher gewöhnlich mit dem abſtrakten Nahmen des Warmen bezeichnet, ohne jedoch dieſer Wärme als einem abſtrakten Weſen Daſeyn zu ertheilen; deshalb belegt er ſie auch mit dem Nahmen Aether 1), und Feuer 2). Ihr kommt neben der Wärme, Trockenheit zu 3); ſie beſitzt allbewegende Kraft 3), und zugleich mit dieſer, nach aller älteſten Weltweiſen Meynung, Denkkraft, und Empfindungs-Vermögen; ſie weiß alles was iſt, und ſeyn wird; ſie iſt als Prncip, ewig und unvergänglich 4). Aether alſo, oder Feuer, iſt ihm Quelle aller Bewegung, und Empfindung, alles Denkens in der Welt, mit einem Worte, ſagt er es gleich nicht ausdrücklich, Gott. Ob aber damit ſoll ein dem unſrigen einartiges, oder ſubtileres, edleres Feuer gemeint ſeyn, wird nicht beſtimmt. Daraus entſteht, neben der Unbeſtimmtheit, der große Nachtheil, daß alle aus des gewöhnlichen Feuers Natur entſpringende Schwierigkeiten, dies Syſtem treffen, und ſeiner Haltbarkeit, ſelbſt in der Sinnen-Region, nicht wenig ſchaden.

Bis hier iſt alles mit Heraklitiſcher Lehre völlig übereinſtimmend; im Werke über die Diät aber wird dieſem Grundweſen entgegengeſtellt ein andres, benahmt Waſſer, deſſen Beſchaffenheiten, Kälte und Feuchtigkeit, jenem widerſtreben. Dem Einwurfe zuvorzukommen, daß kraft des Gegenſatzes beyde einander werden aufreiben, und aus zwey ſtreitenden Subſtan-

1) Hippocr. de princip ſ. 1. 2) de diaeta I, ſ. 4, 5.
3) de diaet. I, ſ. 5. 4) de princip. ſ. I.

Subſtanzen eine Welt lange zu beſtehn nicht vermag, ſetzt er hinzu, dies ſey platte Unmöglichkeit, als Grund-Subſtanzen müſſen beyde durchaus neben einander fort beſtehen. Hat das Feuer beynahe alles Waſſer aufgezehrt, dann fehlt es ihm an Nahrung, und es wendet ſich anders wohin; hat das Waſſer faſt alles Feuer unterdruckt, dann gebricht es ihm an Bewegung, es hört alſo auf zu dämpfen, verliehrt ſeine Obermacht, und wird vom Feuer wieder verzehrt. Sollte einmahl eins das andre ganz überwältigen, ſo würde von allem was jetzt iſt, nichts mehr ſeyn: da ſie aber ſich neben einander erhalten: ſo iſt, und wird ſtets beydes beſtehen 1). Deutlichkeit gebricht dieſer Schluß-Art offenbahr, der Urheber indeß ſcheint folgendes zu meynen; das Feuer kann nicht alles Waſſer in ſich ſchlingen, weil es zuletzt geſättigt wird; das Waſſer kann nicht alles Feuer ertödten, weil es vom Feuer Bewegung erhält, alſo mit dem Dämpfen, ſeine dämpfende Kraft einbüſt. Wie wenig aber dies Befriedigung gewährt, leuchtet bald ein; je mehr das Feuer Oberhand gewinnt, deſto gefräßiger wird es, weit entfernt ſich ſättigen zu laſſen; und je größer des Waſſers Menge wird, deſto weniger vermag ihm das Feuer zu widerſtehn.

Durch Miſchung entſteht aus beyden alles, das Feuer hat Wärme und Trockenheit, das Waſſer Kälte und Feuchtigkeit; vom Waſſer bekommt das Feuer Feuchtigkeit, vom Feuer das Waſſer Trockenheit: dadurch werden aus beyden alle Arten von Körpern, Saamen und Thieren, ganz verſchieden von einander im Aeuſern nicht weniger als im Innern. Im eigenlichen Sinne aber geht nichts ganz zu Grunde, oder wird vernichtet, ſo wie nichts eigentlich entſteht, oder aus Nichts zum

1) Hippocr. de diaet. I. ſ. 4.

zum Daſeyn gelangt; Miſchung und Scheidung ſtellt alles dar. Irrig glauben die Menſchen, was durch Wachsthum ihnen ſichtbar wird, entſtehe, und was durch Verringerung ſich ihrem Auge entzieht, vergehe r). Zuerſt erſcheint hier der ſonderbare Sprung aus der Sinnenwelt, in die Verſtandes-Welt, deſſen Ueberſehung noch lange hernach im Peripatetiſchen Lehr-Gebäude groſe Verwirrung hat angerichtet; daß nemlich Qualitäten von ihren Subjeckten werden trennbar genommen, und daß dann, als hätte man Subſtanzen, und Sinnen-Gegenſtände vor ſich, mittelſt Miſchung dieſer Qualitäten, die Weſen vervielfältigt werden. Dies iſt zwiſchen der alten Verwandlungs-Theorie, und der nachherigen Zuſammenſetzungs-Lehre der Atomiſten, ein Mittelweg, und vermuthlich der Uebergang in die mechaniſche Philoſophie; um jene dunkle Verwandlung begreiflich zu machen, nahm man Zuflucht zu Miſchung der Qualitäten; ohne noch zu ahnden, daß dadurch nichts gewonnen, vielmehr die Schwierigkeit, bis ans handgreiflich ungereimte vergröſſert wird.

Ob der Verfaſſer des Buchs über die Principien ſo etwas ahndete, oder ob er im Grundſatze und der Perſon vom vorigen verſchieden war; genug er ließ ihn bey Erklärung des Urſprungs der Elemente ungebraucht. Zur Zeit als alles in gänzlicher Verwirrung war, fieng an das Feuer gröſtentheils ſich in die obere Region zu erheben, und dies haben, dünkt mich, die Alten Aether genannt; der übrige ganz unten befindliche Theil, heißt Erde, die trocken und kalt iſt; in der Mitte bekam der dritte Theil den Platz der Luft, die warm und feucht iſt: der vierte Theil, der Erde am nächſten,

r) Hippocrat. de diaet I, ſ. 5.

ſten, iſt der feuchteſte und dickſte 1). Offenbahr liegt hier die alte Verwandlung zum Grunde, mindeſtens iſt ſeine Sprache der des Thales, und anderer Anhänger von Verwandlung eines Urweſens ähnlich.

Auf gleiche Art entſtehen ihm auch die Thiere: bey ſteter Bewegung der verwirrten Chaos-Maſſe, welche endlich der Elemente Sonderung bewirkte, blieb Feuer oder Wärme in der Erde verſchloſſen zurück. Als nun das in die Höhe geſtiegene Feuer, deren Oberfläche trocknete: ward das innere in Wirkſamkeit geſetzt, und brachte Gährungen hervor, die gleich andern, Häute oder Blaſen um ſich hatten. Die fetten, mit der wenigſten Feuchtigkeit verſehenen Theile, wurden zuerſt ausgebrannt, und gaben Knochen; die zähern, mit mehr Kälte ausgerüſteten Theile, giengen in feſte Sehnen über: die noch mehr Kälte enthielten, nahmen auswendig Zähigkeit an, und wurden inwendig, mittelſt Ueberwältigung der Kälte vom Warmen, hohl; daraus alſo bildeten ſich die Adern, und Eingeweide 2). Auf gleiche Weiſe erklärt Hippokrates die übrigen Theile thieriſcher Körper; auf gleiche Weiſe auch Bildung der Frucht im Mutterleibe 3); alles blos mechaniſch, ohne auf ſeines Feuers Weisheit im mindeſten Rückſicht zu nehmen, ohne daran zu denken, daß er auf ſolche Art höchſtens Bildung einzelner Stücke, nicht aber deren Zuſammenſetzung und Verbindung zu einem harmoniſchen Ganzen begreiflich macht; ohne auch zu fühlen, daß er nicht einmahl Entſtehung ſeiner Haupt-Beſtandtheile, des Fettes, und der zähen Theile, aus den Elementen hat abgeleitet.

Aus

1) Hippocr. de princip. ſ. 1. 2) Ibid. de princip. ſ. 2. u. f. 3) Ib. de nat. pueri ſ. 8. u. f. de diaeta I, ſ. 11. u. f.

Aus allem iſt erſichtlich, daß Feuer alles formt, in allen beſondern Subſtanzen ſich vorfindet, und zugleich aller Dinge Materie iſt, nach dem Buche über die Principien, daß alſo Hippokrates den Pantheiſten muß beygezählt werden. Als erſter Verſuch, Bildung thieriſcher Körper, nach bloßen mechaniſchen Geſetzen zu erklären, enthält die Hippokratiſche Betrachtung Neuheit, mit vielem Scharfſinn.

Vom Leben des Samiſchen Weltweiſen Meliß, iſt zu uns faſt nichts mehr gekommen, als daß er zur Eleatiſchen Schule gehörte, um die 84te Olympiade blühte, und auch als Staats-Mann ſeinem Vaterlande wichtige Dienſte leiſtete. Ob er, wie gemeinhin wird geglaubt, Parmenides Schüler war, läßt aus ſichern Nachrichten ſich nicht erweiſen; aber das iſt unleugbar, daß er ſeine Gedanken nach Parmenideiſchen gebildet hat, ohne doch ſie gänzlich ihnen nachzubilden.

Gleich dachte er dem großen Vorgänger darin, daß das All Eins iſt, ohne Theile und Mehrheit der Subſtanzen 1), und das darum zwar, weil keine Bewegung ſtatt hat 2); daß alle Veränderung von ihm iſt ausgeſchloſſen 3); daß es in allem Betracht muß ewig ſeyn 4); und daß es körperlicher Natur nicht iſt 5); abweichend aber darin, daß es unendlich iſt, da hingegen Parmenides Univerſum Endlichkeit hat 6). So gleich aber auch erſtere Sätze lauten, ſo iſt dennoch Möglichkeit verſchiedenen Sinnes nicht ausgeſchloſſen; auch Möglichkeit von Verſchiedenheit der Beweiſe nicht.

Der

1) Iſocr. Laudat. Helen. p. 408. Plat. Theaetet p. 137. T. II. Bip. Laert. IX, 24. 2) Plat. Laert. l. c. 3) Cic. Ac. qu. IV, 37. Laert. l. c. 4) Cic. l. c. 5) Simplic. in phyſ. Ariſt. I. f. 19. 6) Cic. Laert. l. c.

Digitized by Google

Der Philoſoph von Stagira deutet auf größere Verſchiedenheit, indem er anmerkt, das Parmenideiſche Eins ſcheine mehr auf die Form, das Melißiſche mehr auf die Materie zu gehen, daher lehre jener Endlichkeit, dieſer Unendlichkeit des Univerſum, auch verdiene Meliß keine vorzügliche Aufmerkſamkeit, weil ſeine Beweiſe ein wenig ungeſchliffen und roh ſeyn 1) gegen die ſcharfſinnigern Parmenideiſchen 1). Im letztern Stücke iſt Plato gleicher Meynung 2); und an andern Orte giebt Ariſtoteles den Melißiſchen Schlüſſen, den nicht eben rühmlichen Beynahmen von Sophiſtereyen, auch größerer und offenbahrerer Schwäche als die Parmenideiſchen. Was er hier behauptet, mag er ſelbſt erläutern und beweiſen; nach Meliß iſt das Würkliche, oder reelle, unendlich, mithin hat es eine Quantität; und iſt daher zugleich Subſtanz und Quantität, das heiſt, nicht Eins, ſondern Zwey. Soll es dagegen bloß Subſtanz ſeyn: ſo iſt es nicht unendlich, und kann keine Quantität haben 3).

Der Unendlichkeit Widerſpruch mit jener ſtrengen Einheit liegt zu offen, und nahe da, als daß deshalb Meliß nicht hätte den Tadel mit Recht verdienen ſollen, den auf ihn Ariſtoteles fallen läſt. Zugleich leuchtet hervor, warum ſeine Einheit auf Materie ſoll gehen, der Unendlichkeit halber, wegen Formloſigkeit wird die Materie unendlich den Alten benahmt; auf Ausdehnung darf ſie nicht gehen, die auch Parmenides Univerſum hatte, mithin zu Unterſcheidung beyder Syſteme nicht kann dienen. Von einer andern Seite läſt eben dieſer Behauptung halber der Philoſoph von

1) Ariſtot. Met. I. 5. 2) Plat. Theaetet. p. 137. 3) Ariſtot Phyſ. I, 2.

von Stagira ihn noch einen Tadel, und Herabſetzung gegen Parmenides mit ganzem Rechte erfahren: ganz und vollſtändig ſind entweder völlig einerley, oder nahe mindeſtens verwandt; was keine Gränze hat, iſt nicht vollſtändig, noch ganz; Parmenides demnach hat richtiger als Meliß gedacht, indem er das Ganze begränzt nimmt, welches Meliß ohne Gränze läßt ſeyn 1).

Des Melißiſchen Syſtems fernern Inhalt, ſetzt Simplicius mit deſſen eignen Worten am vollſtändigſten aus einander; von nichts läſt ſich nicht ſagen, es ſey, alſo Vorausſetzung vom Daſeyn des Nichts, iſt in ſich unmöglich; mithin bleibt übrig anzunehmen, es exiſtiere etwas. Dies Würkliche nun iſt entweder entſtanden, oder nicht entſtanden; wäre es entſtanden: ſo müſte es aus Etwas entweder, oder aus Nichts ſeyn entſtanden. Nun aber kann aus Nichts nichts entſtehen, und zudem exiſtiert nichts unwürkliches; auch aus Etwas kann nichts entſtehen, weil es vor dem Entſtehen ſchon wäre. Was iſt alſo, iſt nicht entſtanden, es exiſtiert zu allen Zeiten. In dieſem allem iſt nichts neues, noch eignes, daher auch Ariſtoteles dies nemliche mehreren ſehr alten Weltweiſen gemeinſchaftlich beylegt 2).

Meliß fährt fort, was iſt, kann nicht vergehen, denn in Nichts überzugehen, iſt ihm durchaus unmöglich; Uebergang in Etwas aber wäre Fortdauer, nicht Untergang. Was iſt, kann demnach weder entſtanden ſeyn, noch vergehen, es iſt zu jeder Zeit. Hierinn wenigſtens iſt einiges eigne, weil Parmenides Unmöglichkeit des Unterganges blos ſtillſchweigend hatte vorausgeſetzt, aber dies eigne iſt von geringem

1) Ariſtot. Phyſ. III, 6. 2) Ibid. Phyſ. I, 8.

Digitized by Google

gem Belang, weil Unmöglchkeit des Ueberganges in Nichts ohne Erweiſ wird vorausgeſetzt.

Meliß ſchlieſt weiter: da alles entſtandene einen Anfang hat: ſo hat das nicht entſtandne, keinen; und das Exiſtierende iſt anfangslos. Ferner hat alles vergehende ein Ende, und was nicht vergeht, kein Ende; mithin iſt das Würkliche ohne Ende: nun aber was weder Anfang hat noch Ende, iſt unendlich, alſo iſt das Würkliche unendlich. Wogegen Ariſtoteles nicht mit beſtem Rechte erinnert, daß der Schluß falſch iſt, weil nicht folgt, was einen Anfang hat, iſt entſtanden, daher daß alles entſtehende einen Anfang hat, ſo wenig folgt, wer Hitze hat, hat das Fieber, weil jeder Fieberhafte Hitze hat 1). Warum Ariſtoteles gerade an dieſem, nicht eben ſchwächſtem Orte, den Samiſchen Philoſophen angreift, erklärt ſich aus genauerer Erwägung ſeiner beſondern Meynungen; er, als Vertheidiger der Weltewigkeit, konnte nicht zugeben, was entſtanden ſey, müſſe einen Anfang auch haben, nemlich der Zeit nach, dadurch wäre Anfangsloſigkeit ſeiner, auch entſtandenen Welt, von Grund aus zerſtört worden. Sichrer wäre geweſen den gröbern Fehler zu rügen, daß vom Anfang und Ende der Zeit nach geſchloſſen wird, auf Anfang und Ende nach Quantität und Ausdehnung. Ob nun Meliß an den Begriff von Unendlichkeit hier, den von Abweſenheit aller Form knüpfte, iſt aus dem angeführten nicht erſichtlich, als worin blos Abweſenheit aller Quantitäts-Gränze ſcheint enthalten zu ſeyn.

Meliß ſchlieſt weiter; iſt das würkliche unendlich: ſo iſt es auch Eins, als zwey könnte es wegen Begränzung des einen

1) Ariſtot. Sophiſt. reprehens I, 4. Phyſ. I, 3.

einen durch das andere, unendlich nicht ſeyn. Höchſt vermuthlich iſt dieſer Gedanke Meliſſens Eigenthum, und unter dem vorhergehenden allem der blendendſte; jedoch nur dadurch, daß vom unendlichen der Ausdehnung, und von Mehrheit ausgedehnter Subſtanzen die Folge blos gilt, nicht von Mehrheit der Prädikate eines Subjekts, wie auch von Mehrheit unausgedehnter Subſtanzen, weil Mehrheit von Prädikaten äuſere Begränzung nicht einführt, noch unausgedehnte Subſtanzen mit intenſiver Unendlichkeit, durch Mehrheit der Zahl, an ihrer Unendlichkeit Abbruch leiden. Demnach, fuhr Meliß fort, iſt das All ewig, unendlich, eins, und ſich ſelbſt ſtets gleich, es kann ſo wenig etwas verliehren, als gewinnen, noch andre Einrichtung bekommen, es empfindet keinen Schmerz, und keine Bekümmerniß. Litte es dergleichen; ſo wäre es nicht mehr Eins; denn wofern es ſich verändert: dann iſt es ſich nicht ähnlich, das vorher exiſtierende vergeht, und das nicht exiſtierende entſteht. Veränderte ſich das All in zehntauſend Jahren um ein Haar: ſo müſte es in der endloſen Zeit vergehen. Auch kann es andre Einrichtung nicht bekommen, weil die vorige Welt nicht vergehen, und an ihren Platz eine andre treten kann. Es iſt frey von Schmerz, weil etwas dem unterworfenes nicht kann ewig dauern, und weil es ſich nicht gleich bliebe, wenn es Schmerz erduldete. Gleiches gilt von der Betrübniß 1). Auch hier wird trüglich von numeriſcher Einheit geſchloſſen auf Einerleyheit, und Unveränderlichkeit, gerade als wäre deshalb ein Ding unwandelbar, weil es nur Eins iſt; nicht minder trüglich wird durch Erſchleichung angenommen, numeriſche Einheit enthalte auch Einheit, oder vielmehr Abweſenheit aller Prädikate.

Zugleich

1) Simplic. in Phyſ. Ariſtot. I. f. 24.

Zugleich ergiebt ſich hier, daß Melißens All, oder Eins nichts iſt als Materie; alle Empfindung wird ihm abgeſprochen, nebſt aller Veränderung, ſo, daß auch Mehrheit und Abwechslung aller Gedanken wird aufgehoben.

Gegen örtliche Bewegung iſt noch beſonders Parmenides Schluß aus Abweſenheit alles leeren Raums, von Meliß gerichtet 1), welches Wiederhohlung hier würde unnütz ſeyn. Gegen das hierin liegende Reſultat, daß Melißens Eins nichts iſt denn formloſe, aller Qualitäten beraubte Materie, lehnt ſich Simplicius auf; wenn etwas iſt, ſagte Meliß: ſo muß es Eins ſeyn, und iſt es Eins, dann kann es keinen Körper haben. Zufolge unſrer Philoſophie, und zufolge der in Simplicius Zeitalter geltenden, war die Folgerung ſonnenklar: allein unſre, und ſeine Philoſophie, iſt nicht die der älteſten Weltweiſen. Dieſen heiſt unkörperlich, was keine Form eines beſondern Körpers hat, alſo auch zu keiner Köper-Gattung kann gerechnet werden; und dies muß es hier, nach dem was geſagt iſt vom leeren Raum, und der Bewegung, bezeichnen.

Eben dies erhellt aus Ariſtokles Worten bey Euſebius; giebt es Erde, Waſſer, Luft, Feuer, Eiſen, lebendes, lebloſes, ſchwarzes, weiſſes, und was ſonſt die Menſchen für würklich halten? oder ſehen und hören wir richtig? Das Würkliche muß immer ſo ſeyn, wie es zuerſt uns vorkam, und ſich nicht verändern, dem unerachtet ſagen wir, daß wir richtig ſehen, hören, und denken, dennoch ſcheint uns das Warme auch kalt, das Harte auch weich, das Weiche auch hart zu werden. Dadurch will Meliß, wie

1) Ariſtot. Phyſ. IV, 6. Simplic. in Phyſ. Ariſtot. I, f. 22.

Digitized by Google

wie auch Ariſtokles anmerkt, zeigen, was ſcheint, ſey in der That nicht ſo 1); aber auch, ſetze ich hinzu, alles ſey vollkommen einförmige Materie; dann giebt es eine ausgedehnte, ſolide Subſtanz, und hat dieſe keine von den uns erſcheinenden Formen, noch ſtatt deren andere; was iſt ſie denn als einförmige, oder genauer, unförmliche Materie?

Gemäß dem allen, iſt das Meliſſiſche Lehr-Gebäude nicht nur unſern Empfindungen mehr entgegen, ſondern auch gottloſer denn das Parmenideiſche. Jenes leugnet alle Empfindung und Denkkraft des Univerſum, dieſes behauptet ſie; jenes macht alles, alſo auch uns Menſchen mit, zu einer einzigen Subſtanz, ohne alle Theile, hebt daher auch unſer Denken und Empfinden auf; dieſes erlaubt doch uns zu denken, und zu empfinden, wenn gleich nur als gehörig zum großen Ganzen; Jenes läſt nicht einmahl eine Möglichkeit des Scheins übrig, bey Wegnehmung alles Denkens und Empfindens, unerachtet es vom Schein zu reden dennoch die Dreiſtigkeit hat; dieſes geſtattet doch den Schein wenigſtens zu begreifen. Gottloſer iſt es darin, daß eine Subſtanz ohne Denkkraft unter keinem Schein kann für Gott werden gehalte, da hingegen das große Ganze, als verſtändig, und denkend, mag für die Gottheit werden ausgegeben.

Das fühlte auch ſonder Zweifel Meliß, und lehrte deshalb, von den Göttern müſſe man nicht reden, weil von ihnen man gar nichts wiſſe 2). Hat demnach Johann von Stobi recht gehört, oder geleſen, indem er niederſchrieb, Meliß habe ſein All erhoben zur Gottheit 3): ſo hat

1) Euſeb. de Praep. Ev. XIV, 17. 2) Laert. IX, 24.
3) Stob. Ecl. phyſ. I, 1.

Digitized by Google

hat mindeſtens Meliß entweder ſehr verkehrt gedacht, oder nur eine Larve vors Geſicht gehalten.

Gleich den Vorgängern gieng Meliß aus dieſer metaphyſiſchen Region herab in die phyſiſche, ohne jedoch vom Parmenides ſich zu unterſcheiden, indem er Entſtehung und Vergehung für leeren Sinnen-Schein erklärte 1); mithin auch die im Mittelpunkt der Welt wohnende Gottheit 2), zum bloßen Scheinweſen herabſetzte. Hierauf paſt Mosheims Ausſpruch, daß zwiſchen Parmenides und Meliß kein erheblicher Unterſchied ſich findet 3), nicht auf jene metaphyſiſchen Behauptungen. Zugleich erhellt, daß Meliß viel weiter noch geht als Spinoza, welcher Denkkraft und Empfindung, der einzigen Subſtanz doch zuerkennt.

Diagoras von Melos, einer der Cykladiſchen Inſeln, hat unter den Zeitrechnern Zwieſpalt veranlaſt, am wahrſcheinlichſten lebte er um die 78te Olympiade; auch über ſeinen Lehrer, mithin über die Schule, welcher er iſt beyzuzählen, iſt in den Berichten große Uneinigkeit. Er hat ſich durch nichts ausgezeichnet als durch Gottes-Leugnung, und ſelbſt dieſe hat man mit Beſtimmtheit und Anführung ſeiner Beweiſe, des Aufzeichnens nicht werth geachtet, ſo daß ſogar dies nicht iſt unbeſtritten geblieben. Nur das iſt ausgemacht, daß Diagoras nach Bekanntmachung ſeines gottloſen Buches in Athen ward vor Gericht gefordert, und als er Sicherheit halber vorher ſich geflüchtet hatte, in den Bann ward gethan, nebſt Verſprechen von einem Talent, dem, der ihn würde umbringen, und von zweyen, dem, der ihn lebendig

1) Ariſtot. de Coel. III, 1. 2) Simplic. in phyſ. Ariſtot. I. 3) Mosheim ad Cudw. Syſt. Int. c. IV, §. 21. not. z.

bendig brächte. Er entkam indeß, aber über ſeine weitern Schickſale iſt allgemeines Stillſchweigen 1).

Die neuern Geſchichtſchreiber der Weltweisheit haben, auf Anlas der entgegenſtehenden Berichte in Anſehung des Diagoras, ſich in zwey Partheyen getheilt, deren eine ihn zum Gottes-Leugner gerade zu erklärt, die andre behauptet, er habe nur die Griechiſchen Gottheiten verworfen. Einziger Ausweg iſt, Abhörung der Zeugen und Abwägung nach Gewicht und Zahl, Cicero zuerſt urtheilt, Diagoras ſey um einen Grad ſtärkerer Atheiſt, als Protagoras: dieſer zweifelt am Daſeyn der Gottheiten, jener behauptet es giebt keine 2). Auf bloße Beſtreitung heidniſcher Gottheiten dürfte ein ſo allgemeiner und beſtimmter Ausſpruch, ohne Zwang ſich ſchwerlich deuten laſſen, oder man müſſe etwa auch behaupten wollen, Protagoras habe am Daſeyn heidniſcher Gottheiten blos gezweifelt. Es kommt hinzu, daß Cicero im ganzen Buche nicht von des Pöbels Gottheiten allein, ſondern von der Weltweiſen Gottheiten auch redet, daß alſo der Ausdruck nichts anders ſagen kann, als Diagoras leugnete alle Gottheit. Das beſtätigt auch des Zweiflers Sextus mehr beſtimmter Ausdruck; Diagoras ſtellte den Satz auf, es ſey kein Gott 3); wäre von Volks-Gottheiten nur die Rede, dann hätte Sextus geſagt, es ſeyn keine Götter.

Eben dahin geht auch die Geſchichte von Entſtehung ſeiner Ohngötterey bey eben dem Sextus, und andern; durch

1) Bayle Dict. art. Diagoras. Bruck hiſt. crit. phil. T. I, p. 1203. Meiners hiſt. doctr. de vero Deo p. 346.
2) Cic. de N. D. I, 1. 3) Sext. Emp. adv. Math. IX, 53.

Digitized by Google

durch einen falſchen Eid hatte ihm jemand, ungewiß worin, Unrecht gethan, ohne daß der Verbrecher göttliche und menſchliche Strafe erduldete; Diagoras höchſt erbittert, folgerte, es ſey kein Gott. Wobey Fabritz ſehr richtig anmerkt, dieſe Folgerung könne durchaus gegen nichts anders, als das Daſeyn aller Gottheiten gerichtet ſeyn; Diagoras muſte ſo ſchlieſſen; der Meineydige geht ungeſtraft einher, alſo rächt die Gottheit ſich an ihren Beleidigern nicht, alſo iſt kein Gott.

Das nemliche endlich berichtet auch Plutarch mit den dürren Worten: wäre es nicht den Carthaginenſern heilſamer geweſen, gleich im Anfange den Kritias oder Diagoras zu Geſetzgebern zu nehmen, und keinen Gott, keinen Dämon zu glauben, als dem Saturn ſolche Opfer zu bringen 1)? Die älteſten alſo und zuverläßigſten Zeugen, auch die ſelbſt Philoſophen in dem Grade waren, daß ſie vermochten zu beurtheilen, welcher Unterſchied es ſey, Volks-Gottheiten zu leugnen, und keinen Gott zu glauben, ſind für den Atheismus.

Will man dagegen erwiedern daß Valerius Maximus berichtet, Diagoras ſchrieb, er wiſſe nicht, ob Götter ſeyn, auch nicht, welche Eigenſchaften ſie hätten, falls ſie ſeyn 2)? Damit wird nichts ausgerichtet, theils weil Valer weder Philoſoph, noch alter Schriftſteller genug iſt um hier Gewicht gegen drey Zeugen zu haben, die beydes ſind: und theils weil er gerade hier ſich der Uebereilung oder Sorgloſigkeit höchſt verdächtig macht; wofern nicht ſeine Handſchriften verdorben ſind; da gerade dies die Protagoriſche

1) Plutarch. de ſuperſtit. p. 171. T. II. 2) Valer. Max. I, 1.

ſche Behauptung war, mithin für Diagoras ſichtbar Protagoras geſetzt iſt.

Oder will man auf den Alexandriniſchen Clemens ſich berufen? Dieſer wendet alles an, vom Verdacht der Gottes-Leugnung den Melier zu reinigen; ich kann mich nicht ſatt wundern, ſpricht er, wie man den Euhemerus, Nikanor, Diagoras, Hippon, Theodor, mit manchen andern, die doch ordentlich lebten, und ſchärfer den andre, die Irrthümer in der Lehre von Gott einſahen, Gottes-Leugner hat nennen können 1)? Hierauf beruft man ſich ſtark, und dies iſt Diagoras vornehmſte Schutzwehr 2). Auch hiedurch wird nichts entſchieden; Clemens von Alexandrien, ein ſo junger, ſo partheiiſcher, ſo oft von Enthuſiasmus geblendeter Schriftſteller, ſollte der jene drey alten allein überwiegen? Und das gerade da, wo er mehrere in Schutz nimmt, die der Gottesleugnung ſind überwieſen?

In einem Zeitraum von anderthalb Jahrhunderten etwa, arbeitete Griechenland, aus Rohheit ſeiner Volks-Begriffe, zu richtigern, deutlichern, und auf Vernunft-Gründe geſtützten Kenntniſſe, aus zerſtreuten, und meiſt halb wahren Erfahrungen, zu wiſſenſchaftlichen Einſichten ſich hinauf, ohne erhebliche Unterſtützung durch Geiſt und Kenntniſſe von auſſen. Kein Volk auf Erden hat das, und hat es in ſo kurzer Zeit gethan; die hochgeprieſenen Aegypter, haben, laut ſichern Beweiſen, nie vor Griechiſcher Beyhülfe, Vernunft-Kenntniß und Philoſophie in ſtrengem Verſtande gehabt, was ſich vorfand, trug alles Kleidung der Offenbahrung und des tiefſten Geheimniſſes, und war gegründet nicht

auf

1) Clem. Al. Admont. p. 15. 2) Bruck hiſt. Crit. phil. T. I, p. 1204.

auf eignen Blick der Vernunft, ſondern auf Anſehen der Prie- ſter. Die vor Jahren laut gerühmten Sineſer haben nach ſo viel Jahrhunderten ihres Reiches, und nach ſtolzer Ruhe von auſſen ſeit geraumer Zeit, noch jetzt, der Griechen da- mahlige wiſſenſchaftliche, und philoſophiſche Höhe, zu erreichen nicht vermocht; ihres weiſen Confuzius Lehren treten mehr in Geſtalt von Orakel-Sprüchen und Sentenzen, als von bewieſenen, und des Beweiſes fähigen Vernunft-Wahr- heiten auf.

In dieſem kurzen Zeitraum von anderthalb Jahrhunder- ten, wie ſchnell flog da nicht die Vernunft vom pöbelhafte- ſten, kindiſchtem Aberglauben, hinauf zur Erkenntniß eines Gottes aus Gründen! Wie geſchwind durcheilte ſie nicht die mancherley Formen der Vielgötterey und Abgötterey, um zur deiſtiſchen Einheit Gottes zu gelangen! wie raſch wickelte ſie ſich nicht aus den groben Sinnen-Vorſtellungen heraus, zu reinern, intellektuellern Begriffen nicht ſinnlicher Grund-Sätze und Weſen! Es lohnt die Mühe auf dieſen Gang einen Rückblick zu werfen, um ihn auf einmahl ins Auge zu faſſen.

Zuerſt alſo war der Verſtand gefüllt blos mit Bildern, und gehorchte, aus Leerheit an Erfahrungen, faſt mehr den Geſetzen der Phantaſie, als ſeinen eigenthümlichen; da dach- te man alles große, und bewegte in der Natur als Gottheit, und von der andern Seite zugleich als Materie und Körper; da ſtellte man ſich Entſtehung der Welt aus einer rohen Materie, durch dunkles Bild der Verwandlung dieſer einar- tigen Materie, in verſchiedenartige Elemente vor; da ver- götterte man alles, und innern Widerſpruch zwiſchen allge- meinem Materialismus, und der Gottheit, zwiſchen dem Ent- ſtehen

ſtehen aller Dinge durch Körperkräfte, und deren Unterwürfigkeit unter die Kraft und Geſetze eines denkenden Weſens, hinderte Stumpfheit; zu fühlen. Die alte Idee des Zeugens, wandelte man nun in die angemeſſenere einer materiellen Emanation, welcher ſehr früh ſchon, ſich erſte Keime feineren und intellektuellen Ausfluſſes, lange unbemerkt, und unentwickelt, beymiſchten. So war der Vernunft Lage unter den erſten Jonikern, und Pythagoreern.

Unmittelbar darauf, wo nicht mit dieſen zugleich, ward durch die erſten Eleatiker, der höchſten Verſtandes-Begriffe, und der oberſten Grund-Sätze Region, zuerſt aufgethan. Dieſe, in fleißiger Bearbeitung jener oberſten Begriffe des exiſtierenden, und reellen, des Non Ens, und negativen, der Einheit und Unendlichkeit, wie auch der obern Grundſätze, daß aus Nichts nichts wird, daß nichts zugleich ſeyn kann, und nicht ſeyn, wurden auf Folgerungen geführt, die allen Erfahrungen, und allem Sinnenſchein gerade widerſprechen. Hier entzweyte zuerſt die Vernunft ſich mit der Sinnlichkeit, die letztere ward herabgewürdigt, der Idealismus eingeführt, und zum Skepticismus erſter Saame ausgeſtreut. Zugleich ward eben mittelſt des Idealismus die bisherige Emanation verworfen: und an ihren Platz ein Pantheismus ganz neuer Art geſtellt, Vergötterung des großen, unwandelbaren All. Eben dieſe, erhöhte die bisherigen niedern Begriffe von Gott, durch Größe des ihm gegebenen Gegenſtandes, und lehrte Menſchen-Geſtalt, Menſchen-Denkart, und Menſchen-Verfahren, als unwerth der erhabenen Gottes-Natur empfinden. Eben dieſe machte Zuſammenhang aller Theile der Welt, genaue Verbindung alles zu Einem, und Harmonie in allem, hervorſtechender.

Solcher

Solcher Pantheismus, zu ſehr entgegengeſetzt den gemeinen Begriffen, und was noch mehr iſt, den allgemeinen Sinnen-Erfahrungen, obgleich für damalige Zeit ſtrenge demonſtrirt, und erſtes Muſter ſyſtematiſcher Form von Philoſophie, gewann wenig Anhänger, aber erzeugte unmittelbar den groſsen Gedanken einer mechaniſchen Philoſophie. Nothwendigkeit der Einheiten in der Natur, Unmöglichkeit alles theilbar zu denken, nahm aus dem Eleatiſchen Syſtem Leucipp herüber, und lieſs dieſe Einheiten, unendlich kleine, nicht ferner der Theilung fähige Körper ſeyn. Hier ward nun alle Verwandlung der ältern ausgeſchloſſen, weil mit ſolchen Einheiten nicht bequem Wandlung der Form ſich läſſt vereinbahren, ohne den Begriff von Vernichtung und Zerſtörbarkeit herbeyzuführen; hier blieb demnach zu Erklärung des Entſtehens aller Mannichfaltigkeiten, nichts als Zuſammenſetzung. Da nun dies Syſtem in ſeinen erſten Elementen ſich den Sinnen ganz entzog, da überdem einzelne Beobachtungen den Sinnen-Trug mehr hatten zu Tage bracht, und da im Heraklitiſchen Syſteme die raſtloſe Bewegung in der ganzen Natur war zu gleicher Zeit bemerkt, und übertrieben worden: ſo erhielt der Skepticismus neue Waffen. In eben dem Heraklitiſchen Syſteme jedoch ward durch deutlichere Bemerkung des genauen Zuſammenhanges aller Dinge, durch Entdeckung daſs nichts überflüſsig und müſsig iſt in der Natur, Grund gelegt zu richtigerer Erkenntniſs des Welt-Gebäudes, und ſeiner Einheit des Zweckes.

Von nun an erhielt die mechaniſche Philoſophie entſchiedenes Uebergewicht, Empedokles, nebſt allen ſpätern, die letzten Joniker ausgenommen, traten zu ihr hinüber. Aber den alten Wahn vom Leben alles exiſtierenden, von gänzlicher Verbannung alles lebloſen, vermogte auch ſie

noch

noch nicht zu tilgen, ſo ſehr ſie in ihren erſten Grund-Sätzen auch dieſem Wahn entgegenſteht.

Streit der Vernunft mit der Erfahrung, aufs höchſte getrieben, gieng endlich in völlige Streitſucht, durch den Eleatiſchen Zeno, und in Streit-Kunſt durch die Sophiſten über; weil man anfieng zu bemerken, es laſſe ſich gegen alles mancherley einwenden, und dieſes allgemeinen Einwendens, zur Ausübung einer auf alle Fälle gefaßten Redekunſt, bedurfte. Dieſelbe Streitſucht breitete über alle bisher angenommnen Begriffe, und Grundſätze ſich aus, Tugend, Religion, und was ſonſt bis dahin war heilig geweſen, ward den Sophiſten Gegenſtand des Kampfes; wodurch denn der bisherige materialiſtiſche Pantheismus übergieng in das, was er mit Wahrheit iſt, in förmliche Gottes-Leugnung.

Von der andern Seite gieng aus der mechaniſchen Philoſophie, durch Bemerkung, daß alle Bewegung muß einen Anfang haben, und daß alle Bewegung hervorgebracht wird von auſſen; durch ſorgfältigere Unterſcheidung des Lebenden und Lebloſen, und durch allmählige Verſchwindung des uralten Hylozoismus, im Anaxagoriſchen Syſtem, hervor der Deismus, mit ſeiner unzertrennlichen Folge, der Aufhebung aller groben Emanation. Aber ſchwach geſtützt, und von geringer Kraft war dieſe junge Pflanze, zuverläßig hätte kühne Zweifelſucht ſie erſtickt, wäre ſie nicht auf einen für ſie, durch allgemeine Aufklärung zubereiteten Boden geſetzt worden.

Ver-

Digitized by Google

Verbeſſerungen.

Seite 6. Zeile 11 von oben ſtatt umwahdelnder lies umwandeln= den. 16. 2 v. o. hinter Ichor muß , ſtehen. 21. 2 v. o. ſtatt auf ihn l. auf ihm. 23. 7 v. unten ſtatt den l. dem. 24. 9 v. o. ſtatt vorzugli= chen l. vorzuglichem. 26. 10 v. o. ſtatt Eypſelus l. Cypſelus. 27. 4 v. o. ſtatt vorzüglichen l. vorzüglichem. 28. 14 v. o. ſtatt ihn l. ihm. 29. 6 v. o. ſtatt in ſich l. ſich in. 31. 12 v. unt. ſtatt in l. im. 34. 5 v. u. ſtatt dunklen l. dunklem. 35. 11 v. o. hinter an l. , 42. 2 v. u. ſtatt Homoromrien l. Homoeomerien. 44. 4 v. unt. ſtatt den l. dem. 34. 13 v. u. ſtatt Begriffe l. Begriff. 57. 7 v. o. ſtatt ohne allem l. ohne allen. 53. Anmerk. 4 ſtatt de liv. dei l. de civ. dei. 60. 12 v. o. ſtatt Vergrö= ſerung l. Vergrößerung. 60. 10 v. u. ſtatt geſagtem l. geſagten. 65. 6 v. o. ſtatt zu l. zur. 71. 1 v. o. die Zeile muß mit Lehre anfangen. 72. 7 v. u. hinter Prieſterorden l. , 73. 14 v. u. ſtatt ſie l. ſich. 81. 1 v. o. ſtatt ſeinem l. ſeinen. 83. 11 v. u. hinter politiſchen fällt das , weg. 84. 3 v. u. ſtatt in Wälder und heilige Hayne, l. in Wäldern und heili= gen Haynen. 86. 10 v. u. fällt das eine durch weg. 88. 4 v. o. ſtatt ver= ſchiednen l. verſchiedenen. 112. 1 v. u. ſtatt vormochte l. vermochte. 113. 10 v. u. ſtatt Jahrhuuderte l. Jahrhunderte. 116. 13 v. o. ſtatt Ueberdinſtimmung l. Uebereinſtimmung. 121. 15 v. o. ſtatt pyramidalſche l. pyramidaliſche. 128. 12 v. o. ſtatt verhalſ l. ver= half. 129. 6 v. o. ſtatt ſtets l. ſtetes. 131. 7 v. o. ſtatt ihren l. ih= rem. 133. 8 v. o. ſtatt deuſlicheres l. deutlicheres. 136. 7 v. o. ſtatt gleich den l. gleich dem. 136. 12 v. o. ſtatt Miſticismus l. Myſticis= mus. 136. 15 v. o. ſtatt auf erſten l. auf den erſten. 138. 4 v. o. ſtatt Phi..ſphen l. Philoſophen. 141. 8 v. o. ſtatt Xenophnes l. Xeno= phanes. 158. 3 v. u. ſtatt denn l. dann. 163. 3 v. o. ſtatt Philoſothen l. Philoſophen. 163. 14 v. u. ſtatt dieſre l. dieſer. 164. 11 v. u. ſtatt Subjeckten l. Subjekten. 172. 1 v. oben ſtatt Parmenidiſcher l. Par= menideiſcher. 176. 11 v. o. ſtatt Parmnides l. Parmenides. 182. 4 v. o. ſtatt einanden l. einander. 197. 7 v. u. muß zu wegfallen. 202. 4 v. o. ſtatt Mieg l. Weg. 208. 5 v. u. ſtatt brfindlichen l. beſindlichen. 215. 5 v. o. ſtatt Meuſch l. Menſch. 218. 6 v. o. ſtatt wiße l. wiſſen. 224. 14 v. o. ſtatt von l. vom. 227. 9 v. u. ſtatt Leuzipps l. Leucipps. 234. 1 v. u. ſtatt Werkſtädte l. Werkſtäte. 235. 6 v. o. ſtatt ſich l. ſeit. 241. 1 v. o. ſtatt ließt l. lieſt. 241. 15 v. o. ſtatt , l. ; 241. 15 v. unt. ſtatt ; l. , 243. 7 v. o. ſtatt Charletanerie l. Charlatanerie. 253. 9 v. o. ſtatt ſeelichſter l. ſeeligſter. 262. 9 v. u. ſtatt Manchiäer l. Manichäer. 264. 13 v. o. ſtatt Gymoſophiſten l. Gymnoſophiſten. 264 16 v. o. ſtatt allen übernatürlichen l. alles übernatürliche. 268. 5 v. u. ſtatt gränzenzenloſen l. gränzenloſen. 272. 5 v. o. hinter Zuſammenkunft fällt , weg. 278. 12 v. o. ſtatt ohne den l. oder der. 296 11. v. o. hinter Paralogism fällt , weg. 302. 10 v. o. ſtatt Sketicismusmus l. Skep= ticismus. 303. 11 v. u. hinter über muß : ſtehen. 304. 1 v. o. ſtatt Morathon l. Marathon. 304. 10 v. o. ſtatt Entſernung l. Entfernung. 306. 9 v. u. ſtatt Beyträge l. Beyträgen. 309. 10 v. o. ſtatt ihren l. de= rem. 309. 9 v. u. nach das iſt l. , 319 15 v. o. ſtatt forſezt l. fortſezt. 321. 1 v. u. ſtatt , hinter erwidert l. : 321. 1. v. u. ſtatt einen l. einem. 338. 7 v. u. ſtatt Klozomeniſchen l. Klazomeniſchen. 339. 1 v. u. ſtatt wittelſt l. mittelſt. 340. 14 v. o. ſtatt ncht l. nicht. 342. 12 v. o. ſtatt Pflanzan l. Pflanzen. 347. 1 v. u. hinter unterſuchte l. . 353. 1 v. o. hinter in fällt , weg. 353. 11 v. u. nach Reiben l. , 368. 11 v. u. hinter erworben l. .

Digitized by Google

UX 000 501 126

PLEASE RETURN TO
ALDERMAN LIBRARY

DUE	DUE
5-3-83	

Digitized by Google

Digitized by Google